[redacted]

WIDENER

HN I2L3 +

Ger 45.1.2.5 (1²)

Harvard College Library

FROM THE FUND BEQUEATHED BY

Archibald Cary Coolidge

Class of 1887

PROFESSOR OF HISTORY
1908–1928

DIRECTOR OF THE UNIVERSITY LIBRARY
1910–1928

Digitized by Google

Archiv
für
Staats- und Kirchengeſchichte
der Herzogthümer
Schleswig, Holſtein, Lauenburg
und
der angrenzenden Länder und Städte.

Namens
der S. H. L. Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte
redigirt
von

Dr. A. L. J. Michelſen,
Profeſſor der Geſchichte in Kiel,
und
J. Asmuſſen,
Subrector an der Gelehrtenſchule daſelbſt.

Erſter Band. Heft 2

Altona,
bei Johann Friedrich Hammerich.
1833.

Ger 45.1.2.5 (1²)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
5 Feb 1951
Coolidge Fund

Vorbericht der Redaction

über die

Stiftung und bisherige Wirkſamkeit

der

Schleswig=Holſtein=Lauenburgiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte.

*

Bei der Erſcheinung des erſten Bandes des von der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte herauszugebenden Archivs glaubt die Redaction ſowohl dem Auftrage des Vorſtandes dieſer Geſellſchaft als der Erwartung der Mitglieder und des Publicums überhaupt zu genügen, wenn ſie folgenden Bericht über die Stiftung, den Zweck und die bisherige Thätigkeit der Geſellſchaft vorangehen läßt.

Während in Kopenhagen mehrere gelehrte Geſellſchaften zur Erforſchung und Verbreitung der Kunde der Vorzeit ſchon lange beſtehen und durch die Theilnahme und Unterſtützung, welche ſie gefunden, ſchon viel geleiſtet haben, während in benachbarten Ländern, z. B. in Thüringen, Weſtphalen, Pommern, die vereinte Thätigkeit kundiger Männer ſchon viel dafür gethan hat, die Denkmäler der Vergangenheit zu ſammeln und bekannt zu machen, entbehrten bisher unſere Herzogthümer eines auf dieſen Zweck gerichteten Vereins, durch welchen die Kenntniß der ehemaligen Zuſtände und Begebenheiten viel genauer und vollſtändiger, als es

für den einzelnen Forſcher möglich iſt, gefördert werden kann. Zwar hatte das Bedürfniß eines ſolchen Vereines ſich wohl Manchem fühlbar gemacht, und die Idee dazu ſchon öfter angeregt, allein zur Ausführung kam es nicht. Inzwiſchen bildete ſich, wie bekannt, in Folge einer Aufforderung von Dahlmann im Jahr 1822 zur Bearbeitung der Schleswig-Holſteiniſchen Geſchichte der drei letzten Jahrhunderte und zur Begründung von zwei Preiſen für die beſten Arbeiten ein bedeutender Fonds von Beiträgen und eine Committee zur Beurtheilung der etwa eingehenden Preisſchriften. Der Termin zur Einlieferung derſelben, anfangs auf Michaelis 1823 geſetzt, wurde mehrmals verlängert und zuletzt auf Umſchlag 1828 definitiv beſtimmt. Einer bis dahin vom Herrn Advokaten Forchhammer eingeſandten Concurrenzſchrift erkannte die Committee den zweiten Preis zu, und machte im Jan. 1831 bekannt, daß der Verfaſſer ſpäteſtens innerhalb zweier Jahre die Reviſion und die Herausgabe ſeiner Schrift veranſtalten werde. Den übrigen Theil des vorhandenen Preisfonds beſchloß die Committee mit Einwilligung derer, die dazu beigetragen hatten, zu einzelnen Preisaufgaben über Gegenſtände der vaterländiſchen Geſchichte zu verwenden, welche den Studirenden zur Bearbeitung proponirt werden, und über welche die philoſophiſche Facultät mit Einſchluß des Profeſſors der Geſchichte entſcheiden ſollte. Staatsb. Mag. I. p. 585. II. p. 528. Bekantmachung im Altonaer Mercur vom 18. Jan. 1831.

Wenn ungeachtet der großen Theilnahme, welche das erwähnte Unternehmen in den Herzogthümern fand, doch nur eine einzige Concurrenzſchrift einging, und wenn die Abſicht der Committee, ein gemeinſames Geſchichtswerk aus mehreren Arbeiten, die man erwartete, zu verfaſſen, nicht erreicht wurde, ſo muß man nicht

verkennen, welche große Schwierigkeiten dem Bearbeiter der vaterländiſchen Geſchichte, vorzüglich der letzten Jahrhunderte, entgegen ſtehen. Der meiſte und beſte Stoff dazu ruht in den Archiven des Landes und der Hauptſtadt; ein Theil iſt wohl gar nicht mehr aufzufinden, und viele Urkunden und Aufzeichnungen ſind durch Sorgloſigkeit, Eigennutz und Muthwillen verloren gegangen, worüber Weſtphalen de fatis rei diplom. traurige Belege giebt. Die früher in den Herzogthümern vorhandenen literariſchen Schätze: die ſchöne Gottorfer Bibliothek, das gemeinſchaftliche Archiv, das großfürſtliche Archiv, die Archive der meiſten Klöſter und geiſtlichen Stiftungen ſind ſeit langer Zeit in der Hauptſtadt, wo die Benutzung ſchon wegen der Entfernung ſehr erſchwert iſt. Ueberreſte aus alter Zeit liegen in den Herzogthümern noch hie und da, aber oft in der traurigſten Verfaſſung, und werden von Staub, Feuchtigkeit und nagenden Thieren verzehrt, den Schriften gleich, quos situs informis premit et deserta vetustas.

Doch kann ohne Zweifel noch viel gerettet, viel aus dem vorhandenen, oft ungeordneten oder bisher unzugänglichen Vorrath geſammelt, geordnet und zur Landesgeſchichte benutzt werden, wenn der Fleiß Mehrerer ſich dazu vereinigt und wenn das Intereſſe für die Erhaltung und Bearbeitung des geſchichtlichen Stoffes angeregt wird. Was dazu bereits Weſtphalen durch ſeine monumenta, Noodt durch ſeine Beiträge, was Niemann, Falck, Dahlmann und andere Männer durch Sammeln und Vorarbeiten geleiſtet haben, und was in frühern Zeiten durch Dankwerth, Hanſen, Lackmann, Chriſtiani, Hegewiſch u. ſ. w. geſchehen iſt, hat verdiente Anerkennung gefunden, und wird nicht blos als Grundlage, ſondern auch als fertiger und dauerhafter Bau ſeinen Werth be-

halten. Aber wir dürfen auch ſagen: „noch viel Ver„dienſt iſt übrig, auf! hab es nur.“

Freilich ob es überall Verdienſt und der Mühe werth ſey, daß jemand oder daß mehrere vereint ihren Fleiß auf das Sammeln der Reliquien unſerer Vorfahren, auf die Beſchreibung ehemaliger Vorgänge und Einrichtungen, und auf ſo manche ſpecielle, wenig bedeutend ſcheinende Unterſuchungen verwenden, das wird nicht bloß von Unkundigen und durch die loſe Speiſe der Zeitblätter Verwöhnten, ſondern auch von denen in Abrede geſtellt, welche gründliches Wiſſen in jedem Fache ehren, welche aber vornehm und gleichgültig auf das kleine Vaterland und den engen Kreis ſeiner wiſſenswerthen Thatſachen hinſehen. Gegen dieſe Anſicht würde man vielleicht vergebens nachweiſen, daß nur aus der genauen Kunde der Vergangenheit die Gegenwart erklärt werden kann, daß von den ſpeciellen Unterſuchungen eben die Wahrheit des Allgemeinen abhängt, daß grade in dem engen Kreis des heimathlichen Landes das Intereſſe für die vorkommenden Zuſtände und Thatſachen höher ſteigen, das Verſtändniß tiefer eindringen und der praktiſche Nutzen fruchtbarer werden könne und müſſe. Und eben ſo vergebens vielleicht würde es ſeyn, hinzuweiſen auf die Männer, welche, wie Johannes von Müller in ſeiner ſchweizeriſchen Geſchichte, dem kleinen Vaterlande ihren beſten Fleiß widmeten — „an’s „Vaterland, an’s theure ſchließ’ Dich an, da ſind die „Wurzeln deiner Kraft„ — oder aus der Nähe die Belege hervorzuziehen, daß die hiſtoriſche Unkunde zu langwierigen, gerichtlichen Streitigkeiten, wie z. B. in Hadersleben über das Futterrind, zur Mißdeutung vaterländiſcher Inſtitutionen und zu ſchiefen, beſchränkten Urtheilen über den Stand der Dinge, ſelbſt bei hochſtehenden Männern, geführt hat. Aber es mag ein Wort von Luther hier eine Stelle finden: „Die Verachtung

der Hiſtorien und ihrer Ordnung iſt eine grobe tartariſche und cyclopiſche Barbarei. Denn die Hiſtorien ſind nichts anders, denn Gedächtniß und Merkmal göttlicher Werke und Urtheile, wie er die Welt, ſonderlich die Menſchen, regieret, hindert, fördert, ſtrafet, urtheilet, nachdem ein jeglicher es verdienet. Und wenn man's gründlich beſinnet, ſo ſind aus den Hiſtorien faſt alle Rechte, Künſte, guter Rath, Dräuen, Schrecken, Tröſten, Stärken, Unterricht, Weisheit, Klugheit, ſammt allen Tugenden, als aus einem lebendigen Brunnen, gequollen. Darum iſt es ein ſehr köſtlich Ding um die Hiſtorien. Denn was die Philoſophie und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das giebt die Hiſtorie mit Exempeln und Geſchichten gewaltiglich und ſtellet es vor die Augen. Alle Regenten und Gelehrte, ſo viel jedem in ſeinem Stande und nach ſeiner Maß möglich iſt, ſind ſchuldig, Fleiß zu thun, rechte Chroniken und Hiſtorien zu erhalten und auf die Nachkommen zu erben." Luthers Werke XIV p. 354. 1108.

Geleitet von ſolcher Anſicht, in der Ueberzeugung, ein heilſames Werk zu unternehmen, und in der Hoffnung auf die Theilnahme vieler Landsleute, zugleich aber auch, um den Tag, an welchem unſer Landesvater, Friedrich VI, vor 25 Jahren den Thron beſtiegen, durch Stiftung eines für die Geſchichte der Herzogthümer thätigen Vereins auszuzeichnen, erließen fünf Männer hieſigen Orts: Subrector Asmuſſen, Profeſſor Burchardi, Etatsrath Falck, Profeſſor Michelſen und Advokat Schiff, eine Einladung an ihre Mitbürger, worauf ſich am 13. März 41 Perſonen verſammelten, um ſich über die Gründung der Geſellſchaft zu berathen. Zu dem Behuf waren von jenen Fünf die Vorbereitungen in ſo weit getroffen, daß dieſelben ſich über den Zweck der Geſellſchaft vereinbart und vorläufig die Statute derſelben, ſo wie auch eine Liſte der etwa

aufzunehmenden Mitglieder entworfen und über die ſonſtigen der Verſammlung zu machenden Vorſchlägen ſich beſprochen hatten. Etatsrath Falck eröffnete die Verſammlung mit einem Vortrage über das Bedürfniß und die Aufgabe der Geſellſchaft und zeigte, wie viel zwar durch den gelehrten Fleiß unſerer Vorfahren für die Vaterlandskunde geleiſtet, wie viel aber noch zu thun übrig ſey, um unbekannte Materialien zu ſammeln, den vorhandenen Stoff zu beherrſchen, und die Kenntniß der ältern und neuern Zeit aufzuklären und zu erweitern. Weiter ſtellte er dar, wie förderlich dazu das vereinte Wirken einer zweckmäßig organiſirten Geſellſchaft ſey, und wie ſehr dadurch auch ein allgemeineres Intereſſe für die in der Gegenwart und Vergangenheit hervortretenden Angelegenheiten des Vaterlandes erweckt und erhalten werden könne. Zunächſt müſſe die Geſellſchaft dahin arbeiten, daß die noch vorhandenen, in Privatbeſitz oder in Archiven befindlichen Urkunden, Chroniken und andere handſchriftliche Dokumente geſammelt, die ungedruckten entweder vollſtändig oder nach ihrem weſentlichen Inhalt bekannt gemacht, über gedruckte und ungedruckte ſorgfältig angelegte Regeſten verfaßt, und eine zur Beförderung der geſchichtlichen Forſchungen und der Verbreitung derſelben dienliche Zeitſchrift herausgegeben werde; übrigens aber ſey zu wünſchen, daß die Arbeiten der Geſellſchaft alle Zweige der vaterländiſchen Geſchichte, mit Einſchluß des Statiſtiſchen, umfaßten.

Nachdem ſodann die entworfenen Statuten verleſen worden, und die Mehrzahl ſich für eine proviſoriſche Annahme derſelben bis zur nächſten im Jul. d. J. zu haltenden Hauptverſammlung erklärt hatte, conſtituirte ſich die Geſellſchaft am 13. März förmlich dadurch, daß 39 der Anweſenden als ordentliche Mitglieder durch mündliche Erklärung, und 2 Abweſende durch Vollmacht, der Geſellſchaft beitraten, während 2 der An-

weſenden ſich ihre nähere Erklärung vorbehielten. Außerdem war die Einladung noch an 13 ergangen, die nicht gegenwärtig waren, denen aber bis zur nächſten Hauptverſammlung der Eintritt ohne Abſtimmung freiſtehen ſollte. Hierauf wurde die Wahl des Vorſtandes, welcher ebenfalls proviſoriſch bis zur nächſten Hauptverſammlung die in den Statuten beſtimmten Geſchäfte wahrnehmen ſollte, vorgenommen, und

Etatsrath Falck zum Präſidenten,
Profeſſor Burchardi zum Vice-Präſidenten,
Subrector Asmuſſen zum Secretair,
Advocat Schiff zum Caſſirer

gewählt.

Die Wahl der etwa aufzunehmenden correſpondirenden und Ehren-Mitglieder wurde bis weiter ausgeſetzt, dagegen wurde der Vorſtand beauftragt, eine Anzeige von der Stiftung der Geſellſchaft an die Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſche Canzelei zu machen, ein Formular zu einem Diplom und eine Zeichnung zu einem Geſellſchaftsſiegel zu entwerfen und der nächſten ordentlichen Verſammlung vorzulegen, zunächſt aber Einladungsſchreiben unter Beilegung der Statuten ausgehen zu laſſen, mit der Erklärung, daß die Eingeladenen bis zur nächſten Hauptverſammlung ohne Abſtimmung als Mitglieder eintreten könnten, von der Zeit an aber durch Abſtimmung darüber zu entſcheiden ſeyn würde.

Außerdem wurde in der erſten Verſammlung die Frage angeregt, ob nicht zu wünſchen ſey, daß die Geſellſchaft zugleich eine Sammlung von Alterthümern anlege und für die Aufbewahrung und Beſchreibung derſelben ſorge. Es wurde indeß darauf bemerkt, daß theils vor der Hand die dazu erforderlichen Geldmittel nicht herbeizuſchaffen wären, theils daß ein Plan dazu bereits von andern Männern entworfen ſey, und man daher abwarten müſſe, was dieſe zur Ausführung bringen,

und ob ſie vielleicht mit der hiſtoriſchen Geſellſchaft nachher ſich verbinden würden.

Was die weitere Thätigkeit des Vorſtandes und der zufolge der Statuten gewählten Committeen betrifft, ſo iſt im Weſentlichen davon Folgendes zu berichten. Nachdem die erſten Einrichtungen in der Geſchäftsführung des Vorſtandes getroffen waren, entwarf derſelbe eine Liſte der Einzuladenden, und erließ an dieſelben unter Beilegung der gedruckten Statuten Einladungsſchreiben, an der Zahl 238, mit der Bitte, darauf vor Johannis zu antworten. Nach und nach haben von den Eingeladenen faſt die meiſten mit der Erklärung geantwortet, daß ſie als ordentliche Mitglieder beizutreten bereit ſeyen. Einige indeß haben es abgelehnt oder gar nicht geantwortet. So beträgt nun die Zahl der in der Beilage A verzeichneten ordentlichen Mitglieder 173, und liefert einen erfreulichen, in vielen Briefen ausgeſprochenen Beweis der großen Theilnahme, welche das Unternehmen in den Herzogthümern gefunden hat.

Nachdem der Vorſtand einige Entwürfe und Zeichnungen zu einem Diplom und zu einem doppelten Siegel, theils für die Ausfertigung der Diplome, theils für die Correspondenzführung, geprüft hatte, wurden dieſe der ordentlichen Verſammlung am 3. April vorgelegt, der Entwurf zum Diplom ſo wie auch das Briefſiegel genehmigt, wegen des Diplomſiegels aber beſchloſſen, ſich zuvor in Betreff der Koſten eines darauf anzubringenden Emblem's, welches Mehrere wünſchten, näher zu erkundigen. Es wurde alſo eine neue Zeichnung mit einem paſſenden Emblem, welches in der Mitte ein aufgeſchlagenes Buch nebſt zuſammengerollten Urkunden darſtellt, veranſtaltet, und mit der Ausführung ein Lübecker Graveur beauftragt.

In der erwähnten Verſammlung wurde auch beliebt, ein Geſuch an Se. Königliche Majeſtät um Uebernahme des Protectorats der Geſellſchaft einzureichen. Die Allerhuldreichſte Gewährung dieſer Bitte erfolgte unter dem 8. Jun., und iſt öffentlich bekannt gemacht worden. Dieſelbe Verſammlung wählte auf Vorſchlag des Vorſtandes zu Ehrenmitgliedern:

Se. Königliche Hoheit, den Prinzen Chriſtian Friederich zu Dännemark,
Se. Durchlaucht, den Herzog Chriſtian Auguſt von Auguſtenburg,
Se. Durchlaucht, den Landgrafen Carl zu Heſſen,
Se. Excellenz, den Herrn Geheimen Staatsminiſter und Präſidenten der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Canzelei, Grafen v. Moltke,
Se. Excellenz, den Herrn Geheimen Staatsminiſter, Grafen zu Ranzau auf Breitenburg,
Se. Excellenz, den Herrn Geheimen-Conferenzrath, Canzler und Freiherrn von Brockdorff,
den Herrn Canzler Spies,
den Herrn Generalſuperintendenten Adler,
den Herrn Vicecurator Jenſen,
den Herrn Freiherrn von Rumohr auf Schenkenberg,

welche ſämmtlich dieſe Wahl angenommen haben. Ebenfalls wurden die von dem Vorſtande, in Folge der Statute, zu den beiden Committeen erwählten Mitglieder, und zwar für die Herausgabe der Urkunden und Regeſten: Profeſſor Michelſen, Advokat Schiff und Dct. Beſeler, für die Redaction der Zeitſchrift: Profeſſor Michelſen und Subrector Asmuſſen, in Vorſchlag gebracht und von der Verſammlung genehmigt.

Von vielen Seiten iſt auf eine zuvorkommende und verbindliche Weiſe die bereitwilligſte Förderung der Zwecke der Geſellſchaft zugeſagt, und theilweiſe auch ein

thätiges Mitarbeiten verſprochen worden. Wir erwähnen mit dankbarer Anerkennung ein Schreiben des Hrn. Geheimen-Staatsminiſters Grafen zu Ranzau, worin derſelbe die Geſellſchaft zu unterſtützen ſich erbietet; ein Schreiben des Herrn Staatsminiſters von Berg in Oldenburg, wovon nachher die Rede ſeyn wird; ein Schreiben des Herrn Generalſuperintendenten Adler, worin er ſich bereit erklärt, aus ſeinem Archiv das mitzutheilen, was die Geſellſchaft wünſchen möchte; ein Schreiben des Herrn Juſtizrath Broderſen in Altona, welcher eine ſehr bedeutende Sammlung älterer und neuerer Verordnungen der Geſellſchaft geſchenkt hat. Andere haben durch Mittheilung von Urkunden und Sammlungen und durch eingeſandte Arbeiten die Geſellſchaft zum Danke verpflichtet. So hat auch der Kieler Magiſtrat ſehr bereitwillig dem Mitgliede der Urkunden-Committee, Herrn Beſeler, den Zutritt zum Stadtarchiv und die Benutzung deſſelben verſtattet.

Die beiden Committeen erlauben ſich hiebei an alle Geſchichtsfreunde, an alle verehrten Mitglieder der Geſellſchaft und insbeſondere an diejenigen, welche im Stande ſind, Urkunden, zunächſt aus älterer Zeit, mitzutheilen, oder darüber Nachweiſung zu geben oder durch ſonſtige Beiträge das begonnene Werk zu unterſtützen, die angelegentlichſte Bitte ergehen zu laſſen, daß ſie durch ſolche Mittheilungen die Zwecke der Geſellſchaft fördern mögen. Dankbar werden alle Beiträge der Art angenommen werden.

Nothwendig bedarf es der ſchriftlichen, und vorzüglich der perſönlichen Erkundigung an den Orten, wo urkundliche und handſchriftliche Sammlungen vorhanden ſind oder waren, um den Beſtand derſelben kennen zu lernen und ſich die Benutzung auszuwirken. In dieſer Abſicht machten beide Redactoren um Oſtern eine Reiſe nach Eutin, Lübeck und Ratzeburg.

An dem letzten Orte iſt zwar das ehemalige biſchöfliche Archiv, welches noch viele in Weſtphalens zweitem Bande nicht oder fehlerhaft abgedruckte Urkunden enthält, nach Neuſtrelitz gebracht worden, aber Herr Director Arndt, welcher ein genaues Directorium aller Urkunden gemacht hat, ſo wie Herr Rector Maſch in Schönberg, welcher eine Geſchichte des Ratzeburger Biſthums bearbeitet, und welchem die Großherzogliche Regierung die Benutzung des Archivs mit liberaler Geneigtheit verſtattet, erboten ſich bereitwillig, der erſtere zur Mittheilung des Directoriums, der andere zur Beſorgung von Abſchriften, wenn zuvor die Erlaubniß der Regierung eingeholt ſeyn werde. In Lübeck, wo ſehr bedeutende und wichtige Sammlungen vorhanden ſind, aus denen die holſteiniſche Geſchichte reichen Gewinn ziehen könnte, erhielten wir durch die Gefälligkeit des Herrn Dr. Behn und des Herrn Archivar Kindler eine vorläufige Anſicht derſelben, und die bereitwillige Zuſage, aus dem reichen Vorrath mit Erlaubniß der oberſten Behörde das Gewünſchte mitzutheilen. Wichtig ſind hier manche im Dreyerſchen Muſeum befindliche, zum Theil aus Weſtphalens Nachlaß auf Dreyer übergegangene Sammlungen und die abſchriftlichen Urkunden, wozu Dreyer ſelbſt genaue Regeſten verfertigt hat. Zunächſt hoffen wir, eine Abſchrift dieſer Regeſten zu erhalten, um daraus erſt zu erſehen, was bereits gedruckt, oder noch ungedruckt iſt. Auch Herr Dr. Dittmer, der früher eine Geſchichte des St. Johannis-Kloſters herausgegeben, und jetzt in dieſem Archiv die von ihm mit großer Sorgfalt bearbeitete und mit Urkunden belegte Geſchichte des heil. Geiſt-Hospitals geliefert hat, verſprach ſehr bereitwillig ſeine Beihülfe zu Mittheilungen aller Art. Durch die in Eutin eingezogenen Erkundigungen erfuhren wir, daß das Archiv der vormaligen Fürſtbiſchöflichen Regierung nach

Oldenburg gekommen, daß aber auf der Regiſtratur zu Eutin noch manche, zur Geſchichte des Lübecker Bisthums gehörige Sammlungen liegen. Um die Benutzung derſelben zu erlangen, hat der Vorſtand an den Großherzoglichen Staatsminiſter von Berg in Oldenburg geſchrieben und von demſelben die gütige Zuſicherung erhalten, daß die Großherzogliche Regierung gerne dieſen Wunſch gewähren wolle, und daß zu dem Ende das Eutiner Regierungs-Collegium beauftragt worden ſey, über das im Archiv Vorhandene Bericht zu erſtatten. In einem zweiten Schreiben des Herrn Staatsminiſters wird dem Vorſtande angezeigt, daß Se. Königliche Hoheit, der Großherzog, die Eutiner Regierung ermächtigt habe, diejenigen Mittheilungen aus den dortigen Archiven zu machen, welche dem Zwecke der Schl. H. L. Geſellſchaft entſprechen könnten. Wenn nun erſt in Erfahrung gebracht ſeyn wird, was daſelbſt vorhanden iſt, dürfte über das Schickſal des Domkapitelarchivs nach der Aufhebung, wovon bisher nichts Gewiſſes in Erfahrung zu bringen war, vielleicht genauere Kunde zu gewinnen ſeyn. Könnten dann die das Bisthum und Kapitel betreffenden Urkunden, wovon ein großer Theil bei Lünig, aber ſehr fehlerhaft, gedruckt iſt, und wovon auch im Dreyerſchen Muſeum eine Sammlung in Abſchrift vorhanden iſt, möglichſt vollſtändig zuſammengebracht werden, ſo ließe ſich eine befriedigende Geſchichte des Lübecker Bisthums liefern, welche bis jetzt noch fehlt und welche doch für die Geſchichte Holſteins ſo wichtig iſt, wozu auch ein von Uckert ausgearbeiteter Entwurf, welchen der Sohn, Profeſſor Uckert in Gotha, dem Etatsrath Falk zur Benutzung mitgetheilt hat, und wobei einige bisher ungedruckte Urkunden angehängt ſind, gebraucht werden könnte.

Ebenfalls hat der Subrector Asmuſſen, um von dem gütigen Anerbieten des Herrn Generalſuperintendenten

Gebrauch zu machen, um Pfingſten eine Reiſe nach Schleswig gemacht. Mit der größten Sorgfalt iſt das Archiv der Generalſuperintendentur in beiden Abtheilungen, der Schleswigſchen und Holſteiniſchen, vom Herrn Generalſuperintendenten Adler geordnet und genaue Regiſtranten darüber verfertigt, aus welchen man ſich ſchnell über das Vorhandene unterrichten kann. Die älteren Sachen reichen bis nahe an die Reformationszeit und enthalten viele zur Kirchengeſchichte des Landes wichtige Materialien, wie Synodalakten, Viſitationsberichte, Königliche und Fürſtliche Verfügungen in Kirchenſachen, Nachrichten über einzelne Gemeinden und Probſteien u. ſ. w., obgleich für die allererſte Reformationszeit die Ausbeute nicht ſehr groß ſeyn wird. Auch von den bei Weſtphalen (Monum. III. praef. p. 38) erwähnten handſchriftlichen Nachrichten des Superintendenten Jacob Fabricius iſt im Archiv, ſo viel man bemerken konnte, wohl nichts vorhanden. Deſto reichhaltiger und wichtiger ſind die ſeit der Mitte des 16ten Jahrhunderts bis in die neueſte Zeit reichenden Actenſtücke, wovon ein Theil aus dem Schleswigſchen Generalſuperintendentur-Archiv, ältere Kirchenſachen enthaltend, durch die ausnehmende Gefälligkeit des hochverehrten Generalſuperintendenten zur Benutzung mitgetheilt worden iſt, wovon ſchon dieſer Band eine Probe giebt.

Es möge bei der Gelegenheit der Wunſch ausgeſprochen werden, daß auch die zu Schleswig im Stadtarchiv, im Paſtoratarchiv der Domkirche befindlichen Sammlungen, und die auf einem Boden beim Gottorfer Schloſſe noch vorhandenen Ueberreſte von Papieren, welche dort ihrem Untergange entgegen gehen, zur Benutzung geſtellt werden mögen, in welcher Hinſicht die Herren Kapitaine von Schröder und von Kinde ihre gefälligen Dienſte der Geſellſchaft zu widmen bereit ſeyn werden. Denſelben Wunſch hofft die Geſellſchaft

überhaupt in Beziehung auf die für die Landesgeſchichte wichtigen Archive erreicht zu ſehen.

Eingeleitet und begonnen ſind demnach manche wichtige Arbeiten, und die Ausſicht eröffnet, dem Publikum in der Folge die Reſultate davon vorlegen zu können. Dazu bedurften indeß die Mitglieder der Urkunden-Committee einer Vermehrung ihres Perſonals. Denn daß die bisherige Zahl dieſer Mitglieder zur Beſorgung der ihnen obliegenden, vielfachen und mühſamen Arbeiten in Betreff der Urkunden und Regeſten nicht ausreiche, wurde bald erkannt, konnte aber vor der Hauptverſammlung nicht geändert werden. Inzwiſchen ſuchten beide Committeen nach dem Maß ihrer Zeit und Kraft die nöthigen Vorarbeiten zu fördern, um bald eine Lieferung von Urkunden und einen Band des Archivs zu veranſtalten. In Beziehung auf jene wurde in Gemeinſchaft mit dem Vorſtande beſchloſſen, in die erſte Lieferung die bis zum Jahre 1300 gehenden, ungedruckten Urkunden aufzunehmen und ſie mit den nöthigen Erläuterungen und literäriſchen Nachweiſungen zu begleiten, ſo wie auch einen Vorbericht vorangehen zu laſſen. Die Regeſten ſollen und können erſt ſpäter folgen, wenn die Committee über gedruckte und ungedruckte Urkunden ſich eine vollſtändige Ueberſicht verſchafft und die dazu erforderlichen Vergleichungen angeſtellt hat. Es iſt daher an Herrn Profeſſor Roſenvinge in Kopenhagen geſchrieben und angefragt worden, wie weit die dortige Geſellſchaft der Wiſſenſchaften mit den von ihr beabſichtigten Regeſten vorgerückt ſey, und ob darin auch die Schleswig-Holſteiniſchen Urkunden verzeichnet werden ſollten. Hierauf iſt geantwortet worden, daß die bereits vollſtändigen Verzeichniſſe noch eine genaue Collation erforderten, daß die Holſteiniſchen Urkunden nur vom Jahre 1460 an, nicht aber die älteren, in den Plan des Werkes gehörten. Aus dieſem Grunde

wird die Committee nicht unterlaſſen, die Regeſten in Handſchrift zu beginnen, aber aus dem vorher erwähnten Grunde den Druck derſelben aufſchieben, bis erſt die gedruckten Urkunden, wenn nicht vollſtändig, doch zum größeren Theile, erſchienen ſind. Viele und wichtige aus älterer Zeit beſitzt Profeſſor Michelſen, einige ſind von Geſchichtsfreunden mitgetheilt, andere können noch erwartet werden.

Was die Herausgabe der Zeitſchrift betrifft, ſo war das Anerbieten des Herrn Buchhändlers Lesſer in Altona, den Debit der Geſellſchaftsſchriften unentgeltlich beſorgen zu wollen, wenn er mit dem Druck derſelben beauftragt werde, ſowohl von Seiten der zu ehrenden Geſinnung, die ſich darin ausſprach, als auch deshalb erfreulich, weil dadurch die Möglichkeit eröffnet wurde, die Schriften mit geringeren Koſten in den Buchhandel und zu einem ermäßigten Preiſe in die Hände der Geſellſchafts-Mitglieder, welche ſie begehren, zu bringen. Die Geſellſchaft beauftragte daher am 3ten April den Vorſtand, Herrn Lesſer zu danken und die Unterhandlungen mit ihm fortzuſetzen. Für's erſte wurde nur über die Zeitſchrift unterhandelt, weil ſie zunächſt erſcheinen mußte. In Betreff derſelben war zwiſchen dem Vorſtande und der Redaction die Verabredung getroffen, daß ſie jährlich bandweiſe, jeder Band zu 20 bis 24 Bogen, herausgegeben werden, und möglichſt darauf ausgehen ſolle, durch neue Beiträge und gründliche Arbeiten die hiſtoriſche Kunde wirklich zu fördern, und darneben von Zeit zu Zeit Berichte über die Wirkſamkeit der Geſellſchaft, über archivaliſche und andere für die Geſchichte noch zu benutzende Materialien, nebſt Anfragen und Aufgaben zu neuen Forſchungen bekannt zu machen. Es ſchien zwar anfänglich nicht rathſam, daß die Geſellſchaft den Selbſtverlag ihrer Schriften behalte; gleichwohl nahm ſie dieſen in der Verſammlung vom

4ten Jun. mit der Bedingung an, daß ihr der Buchhändler den vom Verkauf nach Abzug der Druckkoſten und baaren Auslagen überſchießenden Gewinn berechnen, daß dagegen der etwanige Ausfall durch die Geſellſchaft gedeckt werden ſolle.

Die Redaction hat bereits vor einem halben Jahre, in der Hoffnung, daß ſich eine Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte bilden werde und in der Abſicht, dazu eine Anregung zu geben und wenigſtens vorläufig einen Vereinigungspunct den Sammlern und Forſchern darzubieten, ein erſtes Heft des „Archivs für „Staats- und Kirchengeſchichte der Herzogthümer Schleswig, Holſtein und Lauenburg, Kiel 1833“ herausgegeben. Wenn ſie jetzt freilich wünſcht, daß das von nun an, unter Auctorität der Geſellſchaft, erſcheinende Archiv als eine Fortſetzung von jenem erſten Heft betrachtet werden möge, indem beide denſelbeu Zweck verfolgen und nach gleichem Plan bearbeitet werden: ſo ſchien es doch angemeſſen, Namens der Geſellſchaft eine neue Reihefolge von Bänden zu beginnen, zumal da das Archiv jetzt in einem anderen Verlage erſcheint. Auch war dies den Redactoren dadurch erleichtert, daß in dem jetzigen Archiv keine der in dem vorausgeſandten Hefte ſtehenden Abhandlungen fortgeſetzt zu werden braucht.

Uebrigens wiederholt ſie den ſchon früher ausgeſprochenen Wunſch, daß geſchichtskundige Männer ſie mit zweckdienlichen Beiträgen und Mittheilungen freundlich unterſtützen mögen, und bringt den auch jetzt feſtzuhaltenden Grundſatz in Erinnerung, daß neben der Bekanntmachung unbenutzter Materialien der Hauptzweck doch ſtets die Bearbeitung des neuen und die tiefere Ergründung des bekannten Stoffes bleiben wird.

Schließlich werde noch hinzugefügt, was in der zu Kiel am 4ten Jul. gehaltenen Hauptverſammlung

vorgenommen worden iſt. Zuerſt trug der Präſident den ſchriftlichen Bericht des Vorſtandes über die bisherige Thätigkeit deſſelben und der beiden Committeen vor, und theilte das Reſultat der vom Caſſirer geführten Rechnung mit, nach welcher bis dahin an Beitragsgeldern 311 Rℊ 12 ß Cour. eingehoben und für Correſpondenz, Copialien und Druckkoſten circa 90 Rthlr. ausgegeben ſind. Hierauf nahm die Verſammlung die Reviſion der bisher proviſoriſch geltenden Statute vor, worin einige Aenderungen gemacht und dann das Ganze definitiv angenommen wurde (Beil. B). Ferner wurde eine neue Wahl der Vorſtandsmitglieder vorgenommen, und Etatsrath Falck zum Präſidenten, Profeſſor Burchardi zum Vicepräſidenten, Profeſſor Michelſen zum Secretair und Subrector Asmuſſen zum Caſſirer gewählt. Man beauftragte den Vorſtand, die Redaction und den Druck der Statute zu beſorgen, demnächſt auch in Dänemark ordentliche Mitglieder einzuladen und bis zur nächſten Hauptverſammlung ohne Abſtimmung aufzunehmen. Auf Vorſchlag des Vorſtandes wurden mehrere auswärtige Gelehrte (Beil. A) als correſpondirende Mitglieder aufgenommen, in welcher Qualität auch denen, welche in den Städten Hamburg und Lübeck und im Fürſtenthum Eutin wohnen, der Eintritt in die Geſellſchaft zufolge der in § 2 der Statute beſchloſſenen Abänderung offen ſteht. Endlich wurden zu Mitgliedern der Urkunden-Committee Profeſſor Paulſen hieſelbſt und Paſtor Jenſen in Gelting gewählt, ſo daß dieſe Committee jetzt aus 5 Mitgliedern beſteht.

Kiel im Jul. 1833.

Beilage A.

Verzeichniß

ſämmtlicher Mitglieder der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte.

1. Ehren-Mitglieder.

Se. Königliche Hoheit Christian Friedrich, Prinz zu Dänemark, Ritter vom Elephanten-Orden, Groß-commandeur des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsmann, Großkreuz der Ehrenlegion und des St. Stephan-Ordens, General-Gouverneur von Fühnen, commandirender General in Fühnen und Langeland, Chef des Regiments Seines Namens, Präſes der Academie der ſchönen Künſte, Patron der Geſellſchaft zur Verbreitung der Naturlehre.

Se. Durchlaucht, Herr Christian Carl Friedrich Auguſt, Herzog zu Schleswig-Holſtein-Sonderburg-Auguſtenburg, Ritter vom Elephanten-Orden und Dannebrogsmann, Generalmajor.

Se. Hochfürſtliche Durchlaucht, Herr Carl, Landgraf zu Heſſen, Ritter vom Elephanten-Orden, Groscommandeur des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsmann, Großkreuz des Heſſiſchen goldenen Löwen-Ordens, General-Feldmarſchall, Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Holſtein, und Präſident des Königl. General-Commiſſariats-Collegii.

Se. Excellenz, Herr Geheime-Staatsminiſter Otto Joachim, Graf von Moltke, Ritter vom Elephanten-Orden, Großkreuz des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsmann, Präſident der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Canzeley, Mitglied der Direction der allgemeinen Wittwenkaſſe und der Commiſſion wegen der Hornviehſeuche, außerordentlicher Aſſeſſor des höchſten Gerichts.

Se. Excellenz, Herr Geheime-Staatsminiſter Andreas Conrad Peter, Graf von Rantzau zu Breitenburg, Großkreuz des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsmann, Johanniterritter, Oberſchenk, Ehren-Mitglied der Academie der ſchönen Künſte.

Se. Excellenz, Herr Geheime-Conferenzrath Cay Lorenz, Freiherr von Brockdorff, Erbherr zu Borſtel, Großkreuz des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsmann, Doctor der Rechte, Canzler im Herzogthum Holſtein, Curator der Univerſität Kiel, Chef des Schleswig-Holſteiniſchen Sanitäts-Collegii.

Herr Joachim Ove Friedrich Spies, Großkreuz des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsmann, Canzler des Schleswigſchen Obergerichts.

Se. Magnificenz, Herr Jacob Georg Chriſtian Adler, Großkreuz des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsmann, Doctor den Theologie, Oberconſiſtorialrath, Generalſuperintendent in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein.

Herr Johann Friedrich Jenſen, Ritter des Dannebrogs-Ordens und Dannebrogsmann, ſtellvertretender Curator und außerordentlicher Regierungs-Bevollmächtigter bei der Univerſität in Kiel.

Herr Freiherr Carl von Rumohr auf Schenkenberg.

2. Correſpondirende Mitglieder.

Herr Profeſſor Arndt in Bonn.
= Director und Profeſſor Arndt in Ratzeburg.
= Profeſſor U. J. H. Becker, Conrector an der Domſchule zu Ratzeburg, Doctor der Philoſophie.
= Dr. juris Behn in Lübeck.
= Dr. juris Böhmer, Mitglied der Geſellſchaft für deutſche Geſchichte in Frankfurt a. M.
= Dr. juris Brehmer in Lübeck.
= Dr. Bowring in London.
= Cooper in London.
= von Copitar, Bibliothekar an der Kaiſerlichen Königlichen Hofbibliothek in Wien.
= Hofrath Dahlmann in Göttingen.
= Depping in Paris.
= Kanzeliſt und Archivar Dr. Dittmer in Lübeck.
= Profeſſor Elvers in Roſtock.
= Profeſſor Geijer in Upſala.
= Hofrath Grimm in Göttingen.
= Oberappellationsrath Dr. Hach in Lübeck.
= Wencesl. Hanka, Ritter des St. Wladimirordens, Bibliothekar am Böhmiſchen Nationalmuſeum in Prag.
= Profeſſor Homeyer in Berlin.
= Geheimer Regierungsrath Hüllmann in Bonn.
= Secretair Dr. Kindler in Lübeck.
= Geheimer-Rath von Lang in Ansbach.

Herr Archivarius Dr. Lappenberg in Hamburg.
= Reichsantiquar J. G. Liljegren in Stockholm.
= Geheimer-Hofrath Luden in Jena.
= Rath Ludwig in Hamburg.
= Profeſſor Lundtblad in Lund.
= Profeſſor Fougner-Lundh in Chriſtiania.
= Rector Maſch in Schönberg.
= Königlicher Archivar, Baron von Medem in Stettin.
= Geheimer-Rath, Profeſſor Dr. Mittermaier in Heidelberg, Comthur vom Orden des Zähringer Löwen.
= Conſiſtorial-Rath Mohnicke in Stralſund.
= Profeſſor Mone in Carlsruhe.
= Archivrath Pertz in Hannover.
= Paſtor Peterſen in Lübeck.
= Regierungsrath, Profeſſor von Raumer, Mitglied der Academie der Wiſſenſchaften in Berlin.
= Geheimer Juſtizrath Reuß in Göttingen.
= Profeſſor Rump in Bremen.
= Geheimer Hofrath Schloſſer in Heidelberg.
= Profeſſor und Bibliothekar Schmeller in München.
= Profeſſor Schreiber in Freiburg.
= Senator Sievers in Lübeck.
= Profeſſor und Archivar Stenzel in Breslau.
= Geheimer Ober-Regierungsrath Tzſchoppe, Ritter, in Berlin.
= Profeſſor Uckert in Gotha.
= Profeſſor Voigt in Königsberg.
= Amtmann Wedekind in Lüneburg.
= Aſſeſſor Wigand in Höxter.
= Profeſſor Wilda in Halle.
= Geheimer Regierungsrath Profeſſor Wilken, Mitglied der Academie der Wiſſenſchaften, in Berlin.

3. Ordentliche Mitglieder.

Herr Probſt Knud Aagaard in Aggerſkou, Ritter des Dannebrog-Ordens.

= Geheimer Conferenzrath und Kloſterprobſt Cay Wilhelm von Ahlefeldt zu Preetz, Doctor der Rechte, Großkreuz des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsmann.

= Geheimer Conferenzrath Wulf Chriſtopher von Ahlefeldt zu Lindau, Probſt des adeligen Convents zu St. Johannis vor Schleswig, Großkreuz des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsmann.

= Kammerherr und Landrath Conrad, Graf von Ahlefeldt auf Aſchberg, Probſt des adeligen Convents zu Ueterſen.

= Paſtor Hans Ahlmann zu Igen auf Alſen, wohnhaft zu Guderup.

= Subrector Jacob Asmuſſen in Kiel.

= Paſtor Chriſtoph Carl Julius Aſchenfeldt zu St. Nicolai in Flensburg.

= Profeſſor A. C. Bahnſen in Tondern.

= Hofrath Bahrt in Auguſtenburg.

= Advocat Georg Ludw. Balemann in Kiel, Doctor der Rechte, Secretair der Deputation der Prälaten und Ritterſchaft.

= Oberſt Carl von Bardenfleth, Chef des Leibregiments leichter Dragoner, Ritter des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsmann, in Itzehoe.

= Advokat Ludolph Conrad Hannibal Bargum in Kiel.

= Joſeph, Graf von Baudiſſin auf Projensdorf, Johanniterritter.

= Dr. Bendixen in Kiel.

Herr Juſtizrath von Benzen in Brunswiek.
= Advocat Wilhelm Hartw. Beſeler in Schleswig.
= Dr. Beſeler in Kiel.
= Birch, Kaufmann in Kiel.
= Kammerherr Otto, Graf von Blome, Erbherr auf Salzau und Lammershagen, Commandeur und Ritter mehrerer Orden.
= Paſtor Jürgen Boockmeyer in Kiel.
= Chriſtian Boye, ausübender Arzt und Wundarzt in Heilgenhafen.
= Advokat Johann Ludolph Braaſch in Meldorf.
= Ober= und Landgerichtsadvokat Jürgen Bremer in Flensburg.
= Profeſſor Heinrich Rudolph Brinkmann, Doctor der Rechte, in Kiel.
= Paſtor Carl Wilhelm Broderſen in Preetz.
= Juſtizrath P. C. Broderſen, Polizeimeiſter und erſter gelehrter Rathsverwandter in Altona.
= Kammerjunker Casper von Buchwald zu Prohnsdorf.
= Kammerherr, Landrath Detlev von Bülow Ritter des Dannebrog=Ordens und Dannebrogsmann, Erbherr auf Bothkamp und Boſſe.
= Probſt Chriſtian Auguſt Burchardi in Kettingen.
= Profeſſor Georg Chriſtian Burchardi in Kiel, Doctor der Rechte.
= Paſtor Johann Friedrich Burmeſter in Ratzeburg.
= Probſt Chriſtian Friedrich Calliſen in Schleswig, Ritter des Dannebrog=Ordens, Doctor der Philoſophie.

Herr Probſt Johann Friedrich Leonhard Calliſen in Rendsburg, Ritter des Dannebrog⸗Ordens.

⸗ Paſtor Leonhard Friedrich Chriſtian Calliſen in Flensburg.

⸗ Katechet Carſten Carſtenſen in Kiel.

⸗ Paſtor Carl Friedrich Wilhelm Catenhuſen in Ueterſen.

⸗ Paſtor Lorenz Clauſſen in Gettorff.

⸗ Hofjägermeiſter Gabriel Friedrich Auguſt von Cronſtern zu Nehmten.

⸗ Ober⸗ und Landgerichts Advocat Peter Wilhelm Cornils in Garding.

⸗ Bürgermeiſter Heinrich Wilhelm Dähnhardt in Garding.

⸗ Profeſſor Jacob Decker, Paſtor zu Reinfeld, Ritter des Dannebrog⸗Ordens.

⸗ Theodor Dörfer, Landvogtei⸗Secretair in Heide.

⸗ Rector Henning Dorn in Meldorf, Doctor der Philoſophie.

⸗ Syndicus Auguſt Fridr. Wilh. Dreyer in Kiel.

⸗ Kirchſpielvogt und Kirchſpielſchreiber Jacob Dührſen, Ritter des Dannebrog⸗Ordens, in Eddelack.

⸗ Heinrich Chriſtian Dührſen in Meldorf, Doctor der Medicin.

⸗ Advocat Adolph Eduard Eberh. Ludw. von Duve, Doctor der Rechte in Möln, Canonicus des Domſtifts Bardewieck.

⸗ Profeſſor Johann Hans Cord Eggers Doctor der Philoſophie, Director und Bibliothekar in Altona, Ritter des Dannebrog⸗Ordens.

Herr Etatsrath Niels Nicolay Falck, Doctor der Rechte und Philoſophie, Ritter des Dannebrog-Ordens, in Kiel.

- General-Kriegscommiſſair Carl Anton Matth. Feldmann, Landcommiſſair, Director des Schleswig-Holſteiniſchen Bankinſtituts, zweiter Director des Chauſſeebaues, Ritter des Dannebrog-Ordens, in Altona.
- Profeſſor Chriſtian Flor, Doctor der Philoſophie, in Kiel.
- Juſtizrath und Phyſicus, Dr. Thomas Friedlieb in Huſum.
- Advocat Aug. Fried. Forchhammer in Kiel.
- Conrector Georg Carl Theodor Francke, Doctor der Philoſophie, in Flensburg.
- Wilhelm Franke, Doctor der Rechte in Kiel.
- Profeſſor Peter Schreiner Frandſen, Doctor der Philoſophie, in Altona.
- Paſtor Georg Ernſt Friederici in Preetz.
- Advocat Aug. Georg Marcus Friederici in Kiel.
- Paſtor Nicolaus Funk, Doctor der Theologie, Ritter des Dannebrog-Ordens, in Altona.
- Juſtitzrath, Zollverwalter Hans Gardthauſen in Cappeln.
- Profeſſor Heinrich Ludwig Timotheus Genſichen, erſter Lehrer am Seminar in Kiel.
- Hofprediger Germar in Auguſtenburg.
- Etatsrath Anthon Chriſtian Friedrich Griebel, Landvoigt von Norder-Dithmarſchen, Ritter des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsmann, in Heide.
- Landinſpector Andreas Chriſtopher Gudme in Kiel.

Herr Paſtor Chriſtian Boe Hanſen in Rendsburg.
= Hansſen, Doctor der Philoſophie, in Kiel.
= Paſtor Claus Harms in Kiel.
= Juſtizrath, Profeſſor Franz Herrmann Hegewiſch in Kiel.
= Advocat Carl Friedrich Heiberg, Doctor der Rechte und Notar, in Schleswig.
= Dr. Heinrich Carl Heimreich in Kiel.
= Garniſons-Auditeur Friedrich Carl Brigittus Hennings in Rendsburg.
= Paul Paulſen Henningſen, Beſitzer des Guts Schönhagen.
= Paſtor Johann Carl Julius Herzbruch Ritter des Dannebrog-Ordens, in Glückſtadt.
= Agent Marcus Hartwig Holler, Ritter des Dannebrog-Ordens, in Rendsburg.
= Hardesvogt Otto Diedrich Holm, Juſtitiarius und Gutsinſpector der Glücksburgiſchen Allodialgüter Rübel, Unewatt und Nörgaard, in Flensburg.
= Kammerherr, Graf Holmer in Kiel.
= Syndicus Jacob Jahn in Kiel.
= Gerichtsſchreiber Bendix Friedrich Janſen in Hadersleben.
= Juſtizrath und Oberſachwalter Chr. Friedrich Jasper, Doctor der Rechte, in Schleswig.
= Gerichtshalter Claus Jasperſen zu Nordſkow, in Angeln.
= Paſtor Hans Nicolaus Andreas Jenſen in Gelting.
= Ober- und Landgerichts-Advocat Friederich Johannſen, Hospitals-Gerichts-Secretair, in Flensburg.
= Advocat Chriſtian Jürgenſen, Notar in Tondern.

Herr Advocat Hans Adolph Bernhard Caſper Kamphövener in Rendsburg.
- = Herr Stadtſecretair Johann Witt Karſtens in Kiel.
- = J. F. Kierulf, Doctor der Rechte in Kiel.
- = Capitain Carl Rochus Ludwig von Kindt, Ritter des Dannebrog=Ordens, in Schleswig.
- = Profeſſor, Rector Gottlieb Ernſt Klauſen, Ritter des Dannebrog=Ordens, in Altona.
- = Syndicus Carl Friedrich Heinrich Klenze in Ueterſen.
- = Wilhelm Kloſe, Doctor der Philoſophie, in Kiel.
- = Profeſſor Friedrich Burchard Köſter, Doctor der Theologie und Philoſophie, Director des homiletiſchen Seminars, in Kiel.
- = Rector Nicolaus Kramer in Rendsburg.
- = Oberſtlieutenant Auguſt Friedrich v. Krohn, Ritter des Dannebrog=Ordens und Dannebrogsmann, zu Louiſenlund.
- = Nis Laſſen, Schullehrer, in Kiel.
- = Landvogt Carl Georg Heinrich Lempfert, Ritter des Dannebrog=Ordens in Meldorf.
- = Advocat Lindemann in Eutin.
- = Lorentzen, Kaufmann, in Kiel.
- = Subrector Marx Johann Friderich Lucht, Doctor der Philoſophie, in Rendsburg.
- = Subrector Andreas Chriſtian Lucht in Glückſtadt.
- = Paſtor Carl Peter Matth. Lüdemann in Kiel.
- = Advocat Hildemar Lundius, Notar in Tondern.
- = Paſtor Anton Nicolaus Martens zu Burg, in Süderdithmarſchen.

Herr Paſtor Johann Auguſt Mau in Schönberg.
= Profeſſor Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer in Bramſtedt.
= Profeſſor Andreas Ludwig Jacob Michelſen, Doctor der Rechte, in Kiel.
= Lieutenant von Michelſen in Kiel.
= Kammerjunker Adam Gottlob Detlev, Graf von Moltke, in Lübeck.
= Land- und Obergerichts-Rath Carl Graf von Moltke, in Glückſtadt.
= Paſtor Nicolai Johannes Ernſt Nielſen in Sarau.
= Paſtor Gottlieb Niemann, Ritter des Dannebrog-Ordens, in Altona.
= Profeſſor Georg Wilhelm Nitzſch, Doctor der Philoſophie, Director des philologiſchen Seminars, in Kiel.
= Rector Peter Johann Offermann in Brunsbüttel.
= Profeſſor Juſtus Olshauſen, Doctor der Philoſophie, in Kiel.
= Advocat Theodor Olshauſen in Kiel.
= Profeſſor Georg Friedrich Chriſtian Ohrt in Altona.
= Etatsrath Friedrich Wilhelm Otte, Landcommiſſair, auf Königswille bei Schleswig.
= Juſtizrath und Landſchreiber Jacob Paulſen in Heide.
= Probſt Peter Paulſen, Ritter des Dannebrog-Ordens, in Apenrade.
= Profeſſor Paul Detlev Chriſtian Paulſen, Doctor der Rechte, in Kiel.
= Kammerjunker und Amtmann Friedrich Seeſtern-Pauly, in Schwarzenbeck.
= Paſtor Marcus Peterſen, in Tellingſtedt.

Herr Chriſtian Peterſen, Docent der Philologie und Philoſophie am academiſchen Gymnaſium zu Hamburg, und zweiter Bibliothekar an der Stadtbibliothek.
= Paſtor Hartwig Peters zu St. Marien in in Flensburg.
= Juſtitiar Herrmann Friedr. Ant. Peterſen, Doctor der Rechte, in Heiligenhafen.
= Capitain Herrmann Peterſen, Deichkommiſſair und conſtituirter Landſchreiber auf Pellworm, Ritter vom Dannebrog.
= Peter Jürgen Peters, Organiſt zu St. Nicolai und Schullehrer zu Wrixum auf Föhr.
= Kammerherr Magnus Joachim, Graf von Scheel-Pleſſen, Ritter des Dannebrog- und Johanniter-Ordens, Erbherr auf Sierhagen.
= Advocat Ernſt Poel, in Altona.
= Peter Poel in Altona.
= Advocat Alexander Friedrich Wilhelm Preuſſer, in Kiel.
= Kammerherr Chriſtian, Graf zu Ranzau, Ritter des Dannebrog-Ordens, Verbitter des adeligen Kloſters in Itzehoe.
= Heinrich, Graf zu Ranzau, auf Hohenhain.
= Profeſſor Henning Ratjen, Doctor der Rechte, Bibliothekar, in Kiel.
= Juſtitiar Matthias Wilhelm Reiche in Wandsbeck.
= Ober- und Landgerichts-Advocat Friedrich Heinr. Jens Reiche in Schleswig.
= Ober- und Landgerichts-Advocat Rudolph Jens Chriſtian Reuter, in Apenrade.
= Kanzeleirath und Kloſterſchreiber Chriſtian Diederich Rheder, in Preetz.

Herr Conferenzrath Johann Georg Riſt in Altona, Ritter des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsmann.
- Paſtor Peter Johann Rönnekamp in Coſel.
- Etatsrath, Bürgermeiſter Detlev Heinrich Rötger, in Itzehoe.
- Etatsrath, Bürgermeiſter Peter Chriſtian Hartwig Romundt, Ritter des Dannebrog-Ordens, in Neuſtadt.
- Kammerherr, Amtmann Wilhelm Ludwig Carl von Roſen, Ritter des Dannebrog-Ordens, in Segeberg.
- Paſtor Georg Conrad Wilhelm Schetelig in Heide.
- Juſtizrath, Bürgermeiſter Bendix Franz Ludwig Schow in Appenrade.
- Advocat Meyer Iſaac Schiff, in Kiel.
- Conferenzrath und Obergerichtsrath Bendix Wilhelm von Schirach, Ritter des Dannebrog-Ordens, in Glückſtadt.
- Kammerjunker Carl von Schirach, Actuariats-Verweſer, in Heide.
- Schmidt, der Aeltere, in Sonderburg.
- Conferenzrath, Amtmann Ludwig Heinrich Scholtz, Ritter des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsmann, zu Reinbeck.
- Capitain von Schröder, in Schleswig.
- Schröder, cand. iuris in Itzehoe.
- Etatsrath, Profeſſor Heinrich Chriſtian Schumacher, Ritter des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsman, Doctor der Rechte, in Altona.
- Profeſſor, Rector Georg Friedrich Schumacher, Ritter des Dannebrog-Ordens, in Schleswig.

Herr Subrector Carl Theodor Schumacher in Schleswig.
" Ober- und Landgerichts-Advocat Claus Sinjen in Flensburg.
" Hardesvogt Momme Heſeler Steffens, Doctor der Rechte, in Norburg.
" Subrector Johann Sigismund Strodtmann in Flensburg.
" Amtmann Joachim Bernhard Suſemihl in Ratzeburg.
" Rector Carl Chriſtian Tadey in Friedrichſtadt.
" Biſchof Stephen Tetens, Ritter des Dannebrog-Ordens und Dannebrogsmann, Doctor der Philoſophie, in Norburg.
" Johann Ernſt Friedrich Thiele, Großherzoglich Oldenburgiſcher und Fürſtl. Lübeckiſcher Regierungs- und Juſtizrath.
" Ober- und Landgerichts-Advocat Johann Georg Hartwig Tiedemann in Glückſtadt.
" Profeſſor Marcus Tönſen, Doctor der Rechte, in Kiel.
" Rector Ludwig Johann Trede, Doctor der Philoſophie, in Plön.
" Paſtor Georg Wilhelm Valentiner in Flensburg.
" Caspar Völkers zu Lehmkuhlen.
" Subrector Peter Volquardſen in Hadersleben.
" Kammerherr, Oberlandwege-Inſpector Friedrich von Warnſtedt, Ritter des Dannebrog-Ordens, in Plön.
" Carl Ludwig von Warnſtedt, Auscultant im Gottorfer Ober- und Landgericht.
" Etatsrath, Bürgermeiſter Theodor Friedrich Wieſe in Kiel.

†

Herr Advocat Georg Friedrich Witte in Kiel.
" Georg Nicolaus Wülfke, Doctor der Medicin und Chirurgie, Landſchafts-Arzt auf Sylt.
" Profeſſor Friedrich Gottlieb Zimmermann in Hamburg.

4. Geſchäftsführende Mitglieder

a. des Vorſtandes.

Herr Etatsrath, Profeſſor Falck in Kiel, Präſident,
" Profeſſor Burchardi in Kiel, Vicepräſident,
" Profeſſor Michelſen daſelbſt, Secretair,
" Subrector Asmuſſen daſelbſt, Kaſſirer.

b. der Urkunden-Committee.

Herr Profeſſor Michelſen in Kiel.
" Advocat Schiff, daſelbſt.
" Dr. Beſeler, daſelbſt.
" Profeſſor Paulſen, daſelbſt.
" Paſtor Jenſen in Gelting.

c. der Redactions-Committee.

Herr Profeſſor Michelſen in Kiel.
" Subrector Asmuſſen daſelbſt.

Beilage B.

Statute

der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte.

§. 1.

Der Zweck der Geſellſchaft iſt die Erweiterung und Verbreitung vaterländiſcher Geſchichtskunde. Zu dem Ende wird die Geſellſchaft

a. für die Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Urkunden, Chroniken und ähnlicher Aufzeichnungen Sorge tragen;

b. genaue Regeſten über alle gedruckten und eine Sammlung von ungedruckten vaterländiſchen Urkunden veranſtalten;

c. Mittheilungen für vaterländiſche Staats- und Kirchengeſchichte herausgeben.

§. 2.

Die Geſellſchaft beſteht aus ordentlichen, correſpondirenden und Ehren-Mitgliedern. Wer in den Herzogthümern Schleswig, Holſtein und Lauenburg wohnhaft iſt, kann nur als ordentliches oder Ehren-Mitglied, nicht aber als correſpondirendes Mitglied

aufgenommen werden. Jedes ordentliche Mitglied erlegt beim Eintritt Einen Speciesthaler und jährlich im Kieler Johannis-Markt praenumerando Einen Speciesthaler, wovon die correſpondirenden und Ehren-Mitglieder befreit ſind.

§ 3.

Die Geſellſchaft hält jährlich am Donnerſtage im Johannis-Markt zu Kiel eine Haupt-Verſammlung. Außerdem werden am erſten Mittewochen des März, Juni, September und December-Monats und zwar Nachmittags 5 Uhr, in Kiel ordentliche Verſammlungen Statt finden, in welchen die laufenden Geſchäfte, welche die Geſellſchaft angehen, zu erledigen, Vorſchläge anzuhören, zu berathen, und darüber Beſchluß zu faſſen, ſo wie im Allgemeinen über Gegenſtände, auf die vaterländiſche Geſchichte bezüglich, welche durch Anfragen, Vorleſungen oder eingereichte ſchriftliche Abhandlungen zur Sprache gebracht worden, zu verhandeln iſt. Sämmtliche Mitglieder ſind berechtigt, ſowohl in dieſe ordentliche Verſammlungen, als in die jährliche Haupt-Verſammlung Freunde und Bekannte einzuführen.

§. 4.

Die Leitung der Geſchäfte und die Oberaufſicht über ſämmtliche Angelegenheiten der Geſellſchaft iſt einem Vorſtande anvertraut. Die Geſellſchaft wählt dazu auf die Dauer von 4 Jahren:

a. einen Präſidenten, der über das Wohl der Geſellſchaft wacht, in den Zuſammenkünften den Vorſitz und bei Stimmengleichheit im Vorſtande die Entſcheidung hat;
b. einen Vicepräſidenten, der bei allen Geſchäften des Vorſtandes Sitz und Stimme hat, und

die Stelle des Präſidenten in Verhinderungsfällen vertritt.

c. einen Secretair, welcher die vom Vorſtande, Namens der Geſellſchaft oder in Angelegenheiten derſelben, zu erlaſſenden Schreiben abfaßt und expedirt, in den Zuſammenkünften das Protocoll führt, und das Archiv, ſo wie die andern Effecten der Geſellſchaft bewahrt;

d. einen Kaſſirer, welcher die Kaſſe der Geſellſchaft verwaltet, darüber Rechnung führt, und für den Beſtand derſelben haftet. Außerdem fungirt derſelbe für den Secretair, wenn Letzterer verhindert ſeyn ſollte.

Von den im Kieler Johannis-Markt 1833 gewählten Mitgliedern des Vorſtandes, tritt in den drei erſten Jahren jährlich eins durch Beſtimmung des Looſes aus, ſpäterhin aber richtet ſich das Austreten nach der Reihe des Eintritts in den Vorſtand. Jedoch kann jeder Austretende wieder gewählt werden. Die von der Geſellſchaft oder in Angelegenheiten derſelben ergehenden Schreiben werden von den ſämmtlichen Mitgliedern des Vorſtandes unterzeichnet und mit dem Geſellſchaftsſiegel verſiegelt.

§. 5.

Zur Herausgabe der Regeſten nebſt Urkunden-Sammlung wird eine permanente Committee von 5 Geſellſchafts-Mitgliedern beſtellt, ſo wie eine andere permanente von 2 Geſellſchafts-Mitgliedern zur Redaction der herauszugebenden Mittheilungen. Zu dieſem Ende ſchlägt der Vorſtand reſp. 5 und 2 ſachkundige Mitglieder zur Beſtätigung der Geſellſchaft vor. In der Zukunft wird jede Committee, aus welcher Mitglieder austreten, durch Wahl von Seiten beider Committeen in Vereinigung

mit dem Vorſtande ergänzt, welcher letztere der nächſten ordentlichen Verſammlung die neu gewählten Mitglieder bekannt macht.

Beide Committeen ſind verpflichtet, ſo oft es nöthig iſt, mit dem Vorſtande zuſammen zu treten, um ſich über die einer jeden der Committeen übertragenen litterariſchen Arbeiten und deren Herausgabe, vor dem Drucke derſelben, gemeinſchaftlich zu berathen und zu verſtändigen. Können die einzelnen Mitglieder des Vorſtandes und der beiden Committeen in ſolchen vereinigten Zuſammenkünften die Ausgleichung ihrer etwa verſchiedenen Meinungen nicht bewirken, ſo bringen ſie die Sache an die nächſte ordentliche Verſammlung zur Entſcheidung.

§. 6.

In der jährlichen Haupt-Verſammlung trägt der Präſident einen dem Protocoll anzulegenden ſchriftlichen Bericht über die Geſchäftsführung des Vorſtandes und die Wirkſamkeit der Geſellſchaft während des letzten Jahres vor, namentlich auch über die in den ordentlichen Verſammlungen der Geſellſchaft zur Verhandlung gekommenen Gegenſtände. Von dem Kaſſirer wird zugleich über den Beſtand der Kaſſe und die Verwendung der Gelder in dem verwichenen Jahre Rechnung abgelegt, welche 2 von der Geſellſchaft dazu erwählte Mitglieder revidiren.

Uebrigens liegt es dem Vorſtande ob, ſämmtliche ordentliche Geſellſchafts-Mitglieder zeitig durch eine öffentliche Bekanntmachung an die Haupt-Verſammlung, ſo wie die in Kiel wohnenden Mitglieder durch einen Boten an die ordentlichen Verſammlungen zu erinnern.

§. 7.

Um in einer Verſammlung gültige Beſchlüſſe zu faſſen, müſſen wenigſtens 12 Geſellſchafts-Mitglieder

(die Mitglieder des Vorſtandes mit eingerechnet) gegenwärtig ſeyn. Die Wahl des Vorſtandes, wie auch neuer Mitglieder, kann nur in der jährlichen Haupt-Verſammlung ſchriftlich durch Stimmzettel geſchehen. Zur Wahl neuer Mitglieder ſind die Stimmen von zwei Drittheilen der anweſenden Mitglieder erforderlich; wogegen die Mitglieder des Vorſtandes durch relative Stimmenmehrheit gewählt werden. Im Fall einer Stimmengleichheit bei der Wahl des Vorſtandes entſcheidet das Loos.

Alle ſonſtigen Geſellſchaftsbeſchlüſſe werden durch abſolute Stimmenmehrheit gefaßt, doch müſſen die Vorſchläge wo möglich ſo gefaßt werden, daß die Abſtimmung durch Ja oder Nein erfolgen kann. Ergiebt ſich dann eine Stimmengleichheit, ſo iſt der Vorſchlag als verworfen zu betrachten. Anträge auf Zuſätze und Abänderungen zu bereits gemachten Vorſchlägen müſſen vor den letztern durch Abſtimmung erledigt werden. Die Stimmenſammlung beſorgt der Secretair. Jedes anweſende Mitglied kann auch, ohne dem Vorſtande davon Anzeige gemacht zu haben, Anträge zu neuen Geſetzen und Anordnungen ſtellen, ſo wie geeignete Perſonen zur Aufnahme als ordentliche, correſpondirende oder Ehren-Mitglieder vorſchlagen. Das Protocoll muß alle weſentlichen Verhandlungen und Beſchlüſſe jeder Verſammlung, von der Hand des Secretairs oder des für ihn fungirenden Kaſſirers eingetragen, enthalten, und iſt vor Aufhebung der Verſammlung, nach geſchehener Vorleſung und Genehmigung, vom Vorſtande eigenhändig zu unterſchreiben.

§. 8.

Die herauszugebenden Mittheilungen werden Abhandlungen und Aufſätze, die vaterländiſche Geſchichte betreffend, ſo wie ungedruckte urkundliche und chroniſtiſche

Materialien enthalten. Die Redactions-Committee für dieſelbe hat hauptſächlich ihr Augenmerk darauf zu richten, daß die hiſtoriſchen Mittheilungen entweder neuen Stoff oder über den ſchon bekannten neue begründete Anſichten darbieten. Jährlich erſcheint wenigſtens ein Band von 20 bis 24 Bogen in Octav. Es können darin auch Beiträge von Nichtmitgliedern aufgenommen werden. Den Mitarbeitern wird ein angemeſſenes Honorar bezahlt werden.

§. 9.

Wenn ein Mitglied aus der Geſellſchaft zu treten wünſcht, ſo muß darüber 14 Tage vor der jährlichen Haupt-Verſammlung ſchriftliche Anzeige beim Vorſtande erfolgen.

§. 10.

Sollte die Geſellſchaft wider Verhoffen ſich auflöſen, ſo fallen ihre Papiere, Gelder und Effecten der Kieler Univerſitäts-Bibliothek anheim, welcher ſolche demnach von dem Vorſtande abzuliefern ſind.

Vorſtehende Statute ſind in der erſten Haupt-Verſammlung der Geſellſchaft, am 4ten Julius 1833, berathen und definitiv angenommen worden.

Deſſen zur Urkund hat der p. t. Vorſtand ſie ausgefertigt und unterſchrieben.

Kiel den 6 Juli 1833.

Falck. Burchardi. Michelſen. Asmuſſen.

I n h a l t.

I. Die Haſeldorfer Marſch im Mittelalter. Von A. L. J. Michelſen 1

II. Das heil. Geiſt Hoſpital zu Lübeck, von ſeinem Urſprung bis auf unſere Zeit, und in ſeinen früheren und jetzigen Verhältniſſen; nach urkundlichen und archival. Nachrichten, von Herrn Georg Wilhelm Dithmer, b. R. Dr. 87

III. Ueber die Kriegszüge der Ottone gegen Dänemark, mit beſonderer Hinſicht auf die richtige Zeitbeſtimmung derſelben, von J. Asmuſſen 197

IV. Hiſtoriſche Nachrichten über unſere Diaconate, mitgetheilt von Herrn Paſtor Jenſen in Gelting, mit nachträglichen Bemerkungen von J. Asmuſſen 265

V. Das Ratzeburgiſche Wappen. Von Herrn G. M. C. Maſch, Rector zu Schönberg 321

VI. Samuel Rachel, Profeſſor in Kiel, Autobiographie, mitgetheilt von Herrn Profeſſor und Bibliothekar Ratjen 335

VII. Miscellen.

1. Ein Schreiben von Caspar Hoier aus Rom d. d. 16. Jan. 1552, betreffend die Confirmation des zum Biſchof von Hildesheim erwählten Prinzen Friederich von Dänemark 385

2. Drangſale des Amtes Bordesholm im 30jährigen Kriege 1827. Nach einem Manuſcript des Gottorfer Archivs, mitgetheilt von Herrn Kapitain v. Kindt in Schleswig 397

3, Eintfeltige jedoch wahrhaftige Bericht, woher das Land Eiderſtedte in kurtzen Jahren in ſo groſzen vnvberwindlichen Schuldenlaſt vnd Schaden gerathen. (Original im Fürſtl. Archiv. auf Gottorf, wahrſcheinlich aus dem J. 1628.) Mitgetheilt von Herrn Kapitain v. Schröder in Schleswig 407

4. Bericht über dasjenige, was bei Ankündigung Königlicher Befehle an die Prediger der Aemter Tondern, Apenrade und Lügumkloſter vorgefallen iſt. (Mitgetheilt von demſelben 416
5. Beſchreibung einer Hochzeit auf Silt, wie ſie bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts dort gefeiert ward. Von Herrn Küſter Hanſen in Keitum 413
6. Niedergelegte Dörfer in Angeln. Mitgetheilt von Herrn Paſtor Jenſen in Gelting 419
7. Anfragen 424

Nachtrag.

Im Verzeichniß der correſpondirenden Mitglieder fehlen:

Herr Oberbibliothekar und Profeſſor Dr. Wachler in Breslau.
" Profeſſor W. Grimm in Göttingen.
" Dr. P. v. Kobbe in Hannover.

I.

Die Haſeldorfer Marſch im Mittelalter.

Von

A. L. J. Michelſen.

Digitized by Google

I.

Die Haſeldorfer Marſch im Mittelalter.

Von

A. L. J. Michelſen.

Unter die Landestheile, welche ſowohl um ihrer ſelbſt willen, als in Rückſicht auf das Ganze unſerer Landesgeſchichte vorzugsweiſe einer eigenen hiſtoriſchen Unterſuchung werth und bedürftig ſind, gehört auch die Haſeldorfer Marſch in ihrem alten weiteren Umfange, von Herzhorn bis nach Wedel hinauf ſich erſtreckend. Dieſe Marſchſtrecke an der Elbe, in den ſpäteren Jahrhunderten des Mittelalters ſieben Kirchſpiele umfaſſend, hat darum ihre eigene, von der holſteiniſchen abgeſonderte Geſchichte, weil ſie im Mittelalter nicht zum Territorium Holſteins gehörte, ſondern einen Beſtandtheil der Grafſchaft Stade ausmachte: ein Verhältniß, das von unſern Hiſtorikern entweder nicht erkannt oder doch wenig und nur obenhin beachtet worden iſt, bis Paſtor Kuß, obgleich die gedruckten Quellen ihm ſehr karge Hülfsmittel an die Hand gaben, ſich das Verdienſt erworben hat, daſſelbe ſchärfer hervorzuheben und tiefer zu begründen [1]).

[1]) vgl. Kuß über die Landeshoheit der vormaligen Bremiſchen Erzbiſchöfe über die Haſeldorfer Marſch. Provinzialber. v. J. 1824. H. 1. S. 91—104.

Schon in ſehr alter Zeit iſt gegen die Elbmündung hin, zu beiden Seiten des Stromes, eine Grafſchaft errichtet worden, deren Grafenſitz die Burg Stade wurde, indem ſie, wie Adam von Bremen [2]) ſagt, einen bequemen Hafen und eine gute Schutzwehr der Elbe gewährte. Im Jahre 1062 ging dieſe Elbgrafſchaft [3]) („circa Albiam") durch eine Schenkung Kaiſer Heinrich's IV. auf den Erzbiſchof Adalbert von Bremen über. Daß aber zu dieſer Grafſchaft beider Geſtade (comitatus utriusque ripae) die genannte Marſchſtrecke dieſſeits der Elbe gehört haben muß, iſt ſchon nach ihrer örtlichen Lage mehr als wahrſcheinlich, da ſie der Burg und Stadt Stade gerade gegenüber, und früher, als ſie weiter in die Elbe hinausreichte, noch näher als jetzt lag. Es wird dies ſodann durch die in den folgenden Jahrhunderten hervortretende Verbindung unſerer Elbmarſch mit dem Bremiſchen Erzſtift zur Gewißheit erhoben [4]), zumal da in der Hebungsliſte des Domes zu Bremen aus der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts das in dieſer Marſch am nördlichen Ufer der Elbe belegene Bishorſt, wo das Domkapitel einen Hof beſaß und verſchiedene Einkünfte in Geld und Naturalien bezog [5]), als eine

---

[2]) Ad. Brem. II. 22. „Stadium — quod est opportunum Albiae portus et praesidium."

[3]) vgl. Dahlmann zu Neocorus I. S. 566 u. f.

[4]) Helmold II. 6, 6. nennt unter den Erwerbungen Heinrichs des Löwen „Nobile illud castrum Staden cum omni attinentia sua, cum Cometia utriusque ripae et Cometia Thetmarsciae." Da hier die Grafſchaft Dithmarſchen unterſchieden wird von der Grafſchaft beider Geſtade, ſo muß Helmold auf dem dieſſeitigen Ufer unſere Elbmarſchen im Sinne haben.

[5]) In dieſem Regiſter über die Einkünfte der Propſtei zu Bremen, mitgetheilt von Lappenberg als Anhang zu Rotermund's Geſchichte der Bremer Domkirche, heißt es unter

Pertinenz der Grafſchaft Stade aufgeführt wird, eine andre Entſtehungsart dieſer Verbindung mit dem Erzſtifte anzunehmen, aber kein genügender hiſtoriſcher Grund vorhanden iſt.

Was aber inſonderheit die ehemaligen Verhältniſſe und Schickſale der dieſſeitigen Elbmarſchen betrifft, ſo ſind ſie die Gegend, worauf ſich die älteſten Urkunden unſers Landes beziehen.

Schon aus dem Jahre 1100 iſt eine erzbiſchöfliche Bulle bekannt über die Zehnten von zwei Dörfern, Uppenfleth und Brockſen genannt, die zur Kirche in Asfleth eingepfarrt waren [6]. Wie die Urkunde durch ihr Alter allein uns ſehr merkwürdig ſeyn würde, da von keinem andern holſteiniſchen Kirchſpiele ein ſo altes Diplom exiſtirt, ſo iſt ſie es noch mehr durch ihren Inhalt, der uns in ſo früher Zeit eine Kirche in der Elbmarſch kennen lehrt, die ſeit mehreren Jahrhunderten von der Elbe verſchlungen iſt. Ein Theil der alten Parochie Asfleth iſt das viel ſpäter entſtandene Kirchſpiel Colmar; noch jetzt liegt hier am äußern Deiche ein Diſtrict Namens Eßfleth.

Nach einer Urkunde [7] vom J. 1142 ſchenkte der Erzbiſchof Adalbero dem ehrwürdigen Vicelin, dem er zugleich die Prälatur und Würde eines Propſten ertheilte, und deſſen Nachfolgern die Kirche zu Bishorſt, am Ufer der Elbe belegen, wobei er ſie von der Jurisdiction des Hamburgiſchen Dompropſten eximirte; welche Verleihung von

---

der Ueberſchrift „Census de Comitia Stadensi“ folgendermaaßen: „In Bishorst una domus, preter domum in Bishorst XXV modios. — — XI arietes, — — XI solidos Bremenses“ u. ſ. w.

[6]) Staphorſt hamb. Kirchengeſch. I. S. 507. S. 452. vgl. Kuß in den Provinzialber. v. J. 1824. H. 2. S. 124 u. f.

[7]) Westphalen mon. ined. II. p. 15.

dem folgenden Erzbiſchof Hartwich I. im Jahre 1164 iſt beſtätigt worden [8]). Solche Verbindung mit dem Neumünſterſchen Kloſter iſt aber ſehr bald für den beſſern Anbau dieſer Marſchgegend ſegensreich geworden, da Vicelin, nach dem Vorgange des Erzbiſchofs Friedrich, bei dem er ſich in ſeinen jüngeren Jahren zu Bremen aufgehalten hatte, holländiſche Coloniſten einlud, durch welche mancher ſumpfige Bruch der dortigen Gegend in Cultur genommen, beſſer angebaut und den alten Einwohnern ein fruchtbares Beiſpiel gegeben ward. So wenig dieſes bezweifelt werden kann, indem es vielmehr durch urkundliche Zeugniſſe beglaubigt wird [9]), ſo unrichtig iſt es dagegen, wie einige ältere Geſchichtſchreiber geäußert haben, den Anbau und die Eindeichung der ganzen Haſeldorfer Marſch von holländiſchen Coloniſten herzuleiten. Das frühzeitige Daſeyn der Kirchſpiele Asfleth und Bishorſt ſpricht ſchon für die frühere Cultur dieſer Marſchſtrecke. Die erwähnten urkundlichen Zeugniſſe ſind aber namentlich die folgenden.

Im Jahre 1146 übertrug der Erzbiſchof Adalbero das volle Zehntrecht über einen ſolchen Bruch bei Bishorſt (palus versus Bishorst) an das Kloſter zu Neumünſter [10]), wobei geſagt wird, daß der Diſtrict, deſſen Grenzen genau beſchrieben wurden, ſchon ziemlich mit Anbauern verſehen wäre [11]). Als öſtliche Grenze des Bruches wird die marcha Holsatorum angegeben; woraus hervorgeht, daß derſelbe außerhalb des holſteiniſchen Landes belegen war; unter den Zeugen iſt in dem Documente auch Graf Adolf

---

8) ibid. p. 24.

9) vgl. Werſebe über die niederländiſchen Colonien I. S. 216 u. f.

10) Westphalen l. c. p. 502.

11) „Jam non raro incolitur habitatore.“

von Holſtein genannt. Gleichzeitig [12]) beſtätigte derſelbe Erzbiſchof Adalbero, offenbar aus landesherrlicher Autorität, einen Tauſch zwiſchen dem Propſten Vicelin und dem Neumünſterſchen Kloſter auf der einen Seite und dem Propſten Hartmann mit dem Kloſter zu Ramesloh auf der andern. Erſtere erhielten Zehnten aus Bishorſt, Romersfleth, Wulbereſen und der geſammten Feldmark dieſer Dörfer, und gaben dafür zwölf wohlangebaute holländiſche Stücke Landes nebſt einer noch nicht cultivirten holländiſchen halben Hufe. Alſo es war hier eine holliſche Niederlaſſung, dem Kloſter Neumünſter gehörig, die erſt im Werden begriffen, nunmehr auf das Ramelsloher Stift überging.

Das Bishorſter Moor hat nachgehends, weil das Neumünſterſche Kloſter daſelbſt die Gerichtsbarkeit hatte, den Namen Mönchrecht (Mönkericht) angenommen; die Kirche Bishorſt, welche von Seeſter weiter weſtlich hinaus lag [13]), iſt erſt ſeit dem Schluſſe des funfzehnten Jahrhunderts vergangen, während ihr Name ſich in dem zur Kirche in Haſelau eingepfarrten Orte Bishorſt erhalten hat. Aber nicht das Neumünſterſche Stift allein, auch das ebenfalls von Vicelin gegründete Kloſter in Segeberg hat in dieſer Marſchſtrecke während des zwölften Jahrhunderts ein Beſitzthum erlangt, indem es die Hälfte der Zehnten in Seeſtermühe erwarb [14]).

Nach einer alten Tradition war das Kirchſpiel Bishorſt, mit Sümpfen umgeben und dadurch geſichert, für Vicelin von hoher Wichtigkeit, ein Rettungsort, wohin er,

---

[12]) vgl. Werſebe a. a. O. S. 281.

[13]) Ueber die Lage der Bishorſter Marſch vgl. Kuß im Staatsb. Magazin II. S. 151 u. f. VI. S. 226 u. f. VII. S. 298.

[14]) vgl. Kuß im Staatsb. Mag. VIII. S. 305. Lünig spicileg. ecclesiast. II. p. 298. Urk. v. J. 1224.

durch die heidniſchen Slaven bedrängt, mit ſeinen Gefährten, wie mit den Büchern und Koſtbarkeiten, Reliquien und Geräthſchaften ſeiner Kirche ſich flüchten konnte. Man kann dieſer Tradition, wiewohl Helmold hier ſchweigt, ſeinen Glauben nicht verſagen, da ſie ſchon um das Jahr 1200 von dem Neumünſterſchen Propſten Sido berichtet wird, auch in der holſteiniſchen Chronik des Presbyter Bremenſis aufbehalten [15]), ſo wie in dem geſchichtlichen Eingange einer erzbiſchöflichen Urkunde [16]) v. J. 1482 erwähnt iſt. Der Bericht [17]) des Probſten Sido ſucht im Intereſſe des Neumünſterſchen Stifts, durch eindringliche Vorſtellung und Erzählung der hiſtoriſchen Bedeutendheit des Kirchſpiels Bishorſt, die Verkleinerung und Zerſtückelung deſſelben zu verhüten [18]). Er iſt an einen Herrn Gotzoin von Haſeldorf gerichtet, und ſcheint ſich darauf zu beziehen, daß man am erzbiſchöflichen Hofe den Plan hatte, die Bishorſter Parochie behufs der Errichtung eines neuen Kirchſpiels in der Marſch zu vermindern und zu theilen.

In einer Reihe von Urkunden aus dem zwölften und den erſten Decennien des dreizehnten Jahrhunderts kommen ritterliche Familien vor, die ſich von Haſeldorf (de Haselthorpe) und von Haſelau (de Haselow) ſchreiben, außer dem erwähnten Gotzoin, der vermuthlich ein Geiſtlicher war, namentlich Friedrich und ſein Sohn Diedrich; in einer Urkunde [19]) vom J. 1224 zugleich Arnold und Ber-

---

15) Westphalen III. p. 32.

16) Westphalen II. p. 462.

17) Erſt neuerlich von Lappenberg bekannt gemacht im Staatsb. Magazin IX. S. 1 u. f.

18) „Devestire, dimembrare ecclesiam.“

19) Westphalen II. p. 31, 28.

told von Haſelau. Dieſe Mannen waren und nannten ſich Dienſtleute des Erzſtiftes (ministeriales ecclesiae Bremensis), welche die Hoheitsrechte des Erzbiſchofs in dieſer Marſch verwalteten, ſeine Einkünfte daſelbſt erhoben, und von ihrem Amtsdiſtricte und Wohnorte den Geſchlechtsnamen erhielten. Diedrich von Haſeldorf machte einen Kreuzzug nach Liefland mit, wo er bei einer Niederlage, welche die Chriſten von den Ungläubigen erlitten, 1236 fiel [20]). Sein Sohn, Friedrich genannt wie der Großvater, trat 1255 in den geiſtlichen Stand, wurde Domherr zu Hamburg, und vergabte ſeine Familiengüter, die er theils jenſeits der Elbe beſaß, theils dieſſeits von den holſteiniſchen Grafen zu Lehn trug, an geiſtliche Stiftungen zu Hamburg und Stade [21]).

Darauf erſcheinen als erzbiſchöfliche Amtleute in der Haſeldorfer Marſch Heinrich und Otto v. Barmſtede, Söhne von dem berühmten Ritter Heinrich von Barmſtede, dem Stifter des benachbarten Kloſters Ueterſen [22]), worin er auch 1238 ſeine Ruheſtätte gefunden hatte. Im Jahre 1257 traten beide Brüder zum Bremiſchen Erzbiſchof und Stift mit ihren Gattinnen und Kindern förmlich in das Verhältniß und den Stand der Miniſterialität [23]). Im folgenden Jahre ſtarb Erzbiſchof Gerhard, worauf die Wahl ſeines Nachfolgers ſtreitig ausfiel, ſo daß drei geiſtliche Herren mit einander um den Stuhl kämpften. Da

---

[20]) cf. Chron. Alb. Stad. ad h. a.

[21]) Von dem Geſchlechte derer von Haſeldorf ſ. Falck's Samml. aus den ſchleswig-holſt. Anz. I. S. 100, welcher Aufſatz jedoch viel Verkehrtes und Unerweisliches enthält. vgl. Falck in der Vorr. S. IX.

[22]) vgl. Seeſtern-Pauly's Beiträge. II, 1.

[23]) cf. Dipl. apud Lindenbrog. p. 175.

in dieſe Händel ſich die Grafen von Holſtein miſchten, und in dem ausgebrochenen Kriege nicht allein vom linken Elbufer aus Stade, ſondern auch vom rechten aus der Haſeldorfer Marſch ihnen Gefahr drohte, ſo erbauten ſie ganz in der Nähe dieſer Marſch eine Feſte auf dem Süllenberge [24]), wo zweihundert Jahre vorher Erzbiſchof Adalbert eine Burg gehabt hatte. Dieſe Befeſtigung wurde von den Grafen nur vorläufig für dieſen Krieg aufgeführt, mit Rückſicht auf ein kaiſerliches Privilegium der Stadt Hamburg, zufolge deſſen in einem Umkreiſe von zwei Meilen um die Stadt keine Burgfeſte errichtet werden ſollte. Aus der Chronik Hamburgs erfahren wir, daß Haſeldorp alsbald durch zwei ſchwergerüſtete hamburgiſche Kriegsſchiffe blockirt wurde, Otto v. Barmſtede aber, nachdem ſein Bruder Heinrich in der Fehde gefallen, als dortiger Befehlshaber tapfere Gegenwehr leiſtete. Im nächſten Jahre (1259) gingen unſere Grafen Johann und Gerhard mit ihm einen Friedensvertrag ein, in welchen die Hamburger eigens eingeſchloſſen wurden, ſo daß ſie von dieſer Seite geſichert waren, wogegen ihr Streit mit dem Erzbiſchof ſelber noch Jahre lang fortdauerte, bis derſelbe endlich den 6. December 1267 völlig beigelegt ward [25]). Allein mit dem neuen Erzbiſchof Gieſelbert erwachten die alten Irrungen wieder, und größer war jetzt die Gefahr für Hamburg aus der Haſeldorfer Marſch, die ein jüngerer Heinrich v. Barmſtede, der Sohn Otto's, als Befehlshaber innehatte, nachdem die Burg auf dem Süllenberge zur Aufrechthaltung jenes kaiſerlichen Privilegiums wieder abgebrochen war. Die Hamburger erſuchten daher ihre Grafen

---

[24]) vgl. Ad. Thraziger's Hamburg. Chron. bei Weſtphalen II. S. 1288—1289.

[25]) vgl. Chriſtiani's Geſch. III. S. 48.

Gerhard I. und deſſen Sohn Gerhard II. um Beiſtand und Schutz, der ihnen verſprochen ward, wandten große Koſten auf die Ausrüſtung, ſchickten den Grafen Geldbeiträge und Truppen zur Hülfe nach Ueterſen, und gleichzeitig ein Geſchwader wohlbemannter Schiffe die Elbe hinunter, um das Gebiet Heinrich's v. Barmſtede zu Lande und zu Waſſer anzugreifen. So gelang es 1282 den holſteiniſchen Grafen, das Land Haſeldorp zu erobern, welches ſie längere Zeit occupirt hielten[26]), und erſt an Heinrich v. Barmſtede, den erzbiſchöflichen Lehnsmann, wieder übergaben, nachdem ihnen eine Summe von fünf tauſend Mark Silbers zur Entſchädigung erlegt worden war[27]).

Nach dieſem Kriege verliefen ein paar Jahrzehende, ohne daß man von Störung des Friedens zwiſchen Holſtein und der angrenzenden Haſeldorfer Marſch etwas vernimmt. Dagegen ſehen wir zu Anfange des folgenden Jahrhunderts die ſtreitbaren Marſchgemeinden zu beiden Seiten der Elbe wider ihren rechtmäßigen Landesherrn, den Erzbiſchof von Bremen, die Waffen ergreifen. Es fielen dieſe Unruhen in die letzte Lebenszeit des Erzbiſchofs Gieſelbert. Sie begannen bei den Kedingern jenſeits der Elbe, verbreiteten ſich aber bald auch über die Gemeinden der Haſeldorfer Marſch dieſſeits, die von jenen zum Beitritt aufgerufen wurden.

---

[26]) Das Ramesloher Stift dankte und quittirte den beiden holſteiniſchen Grafen 1283 dafür, daß ſie demſelben ſeine Grundgefälle und Zehnten im Lande Haſeldorf (in terra Haseldorpe) durch einen ihrer Geiſtlichen abgeliefert, und Erſatz verſprochen hatten für den dem Stifte zugefügten Verluſt, „quod eo ipso videlicet anno domini M.CC.LXXX.II. quo terram Haseldorpe potenti manu vobis subjugastis" u. ſ. w. Die Urkunde im Geh. Archiv wird nächſtens in dem Diplomatarium der hiſtor. Geſellſchaft vollſtändig mitgetheilt werden.

[27]) vgl. Spangenberg's Schauenburg. Chron. S. 89.

Daß auch die mehr entlegenen, durch die Elbe getrennten Haſeldorfer ſich auflehnten, mag vielleicht zunächſt in einem neuen, bedenklichen Vorfalle ſeinen Grund gehabt haben. Zu Pfingſten des Jahres 1304 war nämlich der Erzbiſchof nach Haſeldorf gekommen, wo auch Herzog Johann von Sachſen, Graf Heinrich von Holſtein und Dompropſt Ludwig von Hamburg ſich einfanden. Hier verſchrieb[28]) der Erzbiſchof dem Grafen Heinrich, der ſeit einigen Jahren mit der Brudertochter deſſelben vermählt war, nicht einzelne Güter, ſondern das ganze Kirchſpiel Langenbrok (ſpäter Neuendorf genannt) mit der Gerichtsbarkeit und allen Hoheitsrechten als Pfand für fünfhundert Mark. Dies griff tief ein nicht allein in die Stellung des Kirchſpiels, das dadurch einem fremden Fürſten hingegeben und unterthan ward, ſondern vielmehr in die Freiheitsrechte und Verfaſſung der geſammten Marſch, von der ein Glied wenigſtens einſtweilen abgeriſſen werden ſollte. Man kann ſich daher nicht wundern, wenn in den Marſchgemeinden, die immer ihre Freiheit wachſam wahrten und ihre althergebrachten Verfaſſungsrechte ſtandhaft vertheidigten, die Unzufriedenheit mit der Regierung Gieſelberts den höchſten Grad erreichte. Der Erzbiſchof dagegen verbündete ſich, um die Kedinger und die Leute der ſieben Haſeldorfer Kirchſpiele („homines septem parochiarum ultra Albiam sitarum“) mit gewaffneter Hand zum Gehorſam zurückzuführen, mit den Herzögen von Sachſen und von Lüneburg, ſo wie mit dem Grafen von Holſtein.

Manche holſteiniſche Ritter und Knappen, die mit ihren Landesherren in den heftigſten Zwieſpalt gerathen,

[28]) „parochiam Langhenbroke cum decima, dikschowing, excessibus de judicio quod hochding vulgariter dicitur prouenientibus, cumque omni utilitate et commodo, juribus et pertinenciis“ u. ſ. w. Urkunde im Geh. Arch. zu Kopenhagen.

und darüber aus dem Lande verwieſen waren, hatten ſich aber in das nachbarliche Territorium Dithmarſchens und der erzbiſchöflichen Elbmarſch begeben, wo ſie die Einwohner aufregten und mit ihnen zuſammen ſchwuren wider die angeblichen Anmaaßungen der holſteiniſchen Grafen, die in Nordalbingien die Herren ſeyn wollten. Man wählte einen gemeinſamen Hauptmann, Namens Pels, mit dem Beinamen Biſchof, der aus der Elbmarſch war. Sein Beiname erklärt ſich leicht daraus, daß er als Anführer auftrat in den erzbiſchöflichen Landesgemeinden nördlich der Elbe, zum Unterſchiede von dem gräflichen Holſtein und Stormarn. Dieſer Hauptmann fing nun an, die Kaufleute und kaufmänniſchen Frachtgüter zwiſchen Hamburg und Lübeck zu geleiten, und ſich in manche andere Dinge zu miſchen, welche die Grafen als ihre Hoheitsrechte ansprachen, daher ſie die Einmiſchung als frevelhaften Eingriff in ihre Landeshoheit betrachteten. Solches dauerte, von den Grafen ſchwer ertragen, den Sommer über. Da zogen ſie ſtark gerüſtet, großentheils mit geworbenem Volke, wie die Chronik ſich ausdrückt, in die Marſch bei Ueterſen [29]). Aus der nahen Kremper und Wilſter Marſch, insbeſondre von der Stadt Krempe, die hierfür im folgenden Jahre das wichtige Privilegium [30]) des Abzugs- und Decimations-

[29]) cf. Contin. Annal. Alb. Stad ed. Hojer. p. 42 seq. Lüb. Chron. I. S. 186 u. f. U. Hübbe zu Neocorus I. S. 658.

[30]) Dieſes durch ſein Alter ſehr merkwürdige Kremper Privilegium v. J. 1307 iſt gedruckt in Noodts Beiträgen II. S. 289. Es heißt darin: „omne jus decimandi ex omnibus cujuscunque ordinis redditibus, ratione illorum bonorum quae juxta ditionem ac jurisdictionem ex Crempe in nostram Cameram vergunt et influunt, si quando ex oppido in alium locum nubendo vel hereditando dotem bonaque auferunt, ut ita illud jus abstractionis integrum et liberum“ u. ſ. w.

rechtes erwarb, hatten ſie den bereitwilligſten Zuzug mit Lebensmitteln, Geld, Waffen und Mannſchaft[81]); was nicht auf ein freundnachbarliches Verhältniß zwiſchen der Haſeldorfer und Kremper Marſch hindeutet. Darauf eilten aber die Dithmarſcher zur Unterſtützung ihrer Genoſſen herbei. Noch trennte ein Gewäſſer die beiden Heere von einander, das der Gräflichen von dem der Erzbiſchöflichen. Allein die Grafen drangen kühn mit den Ihrigen durch das Waſſer, worauf die Dithmarſcher mit bedeutendem Verluſte ſich zurückziehen mußten. Der Hauptmann Pels fiel den Siegern als Gefangener in die Hände, wurde jedoch nicht als Kriegsgefangener behandelt, ſondern als ein Rebell, der in die gräfliche Territorialhoheit frevelnd eingegriffen, und ſich gegen den Erzbiſchof, für den der Krieg geführt wurde, aufrühreriſch empört hatte, auf die ſcheußlichſte Weiſe hingerichtet. Er wurde, wie es im Mittelalter unter ähnlichen Umſtänden wohl zu geſchehen pflegte, mit Pferden geſchleift, geradebrecht, endlich der ſo mißhandelte Leib erhenkt. Pels mag vielleicht auch ein Eingeſeſſener des Kirchſpiels Langenbrok geweſen ſeyn, welches als ein mit den Hoheitsrechten verpfändeter Diſtrict dem holſteiniſchen Grafen hold und gewärtig ſeyn ſollte. Die gräflichen Mannen dagegen, die ſich mit den Marſchleuten verſchworen hatten, flohen mit Weib und Kind aus dem Lande, die meiſten nach Lübeck, wo ſie Schutz fanden und die über die gräfliche Befeſtigung von Travemünde aufgeregte Stadt zum Kriege ermunterten.

---

[81]) Im Eingange des obigen Privilegiums wird unter anderm geſagt: „Postquam fideles et communitas civium paludosi oppidi Crempe in Stormaria nostra per fidelia seruitia — — cum suis commeatibus et bonis, armis virisque pre omnibus aliis subditis — — opem tulere, et cum precipuum illorum compensare sumptum et paratus constituimus, isti nil plane habere voluerunt pro illis“ u. ſ. w.

Der Krieg mit Lübeck nöthigte nunmehr unſere Grafen, ihre Kräfte nach dieſer Seite hin zu gebrauchen. Dieſem Umſtande muß man es zunächſt zuſchreiben, daß unſere Grafen, ihres erſten Sieges ungeachtet, die Haſeldorfer Marſch nicht unterwarfen. Der Sieg war erfochten gerade in den Tagen, als der Erzbiſchof mit ernſtlichen Gewiſſensbiſſen und tiefer Reue darüber, daß er die Kedinger und Haſeldorfer mit Feuer und Schwert hatte heimſuchen und mit vielen Grauſamkeiten verfolgen laſſen, wie die bei ſeinem Tode Anweſenden verſicherten, zu Bremervörde verſtarb. Das Erzſtift war alſo durch den Tod des kräftigen Erzbiſchofs Gieſelbert verwaiſt, und ſehr nahe mußte damals den holſteiniſchen Grafen der Gedanke liegen, die Zeitumſtände zu benutzen, um dem Erzſtifte ſeine Lande und Territorialrechte dieſſeits der Elbe durch die Waffen zu entreißen, zumal da ſie in der jüngſten Zeit von den Eingeſeſſenen dieſer Lande ſo ſehr gereizt worden waren.

Allein wenn die Grafen auch, ſo viel wir wiſſen, die Elbmarſch nicht weiter angriffen, ſo finden wir dagegen, daß ſie dieſes anſtoßende Territorium mit Burgfeſten umgaben, die an dem äußerſten Saume der holſteiniſchen Geeſt angelegt wurden, ſey es zur Vertheidigung des eigenen Landes, oder auch um die Haſeldorfer Gemeinden, ſobald Zeit und Gelegenheit ſich ergäbe, deſto ſichrer zu bezwingen und bezwungen erhalten zu können. Im Jahre 1311 gründeten die Grafen im Süden die Hatzburg[32]), die in einer Marſchniederung[33]) errichtet ward, jedoch hart am Rande

---

[32]) vgl. Ad. Thraziger's Hamb. Chron. bei Weſtphalen II. S. 1297.

[33]) 1350 verpfändete Graf Adolf an die Frau Eybe, Wittwe Heinrich's v. Kulen, und ihre Söhne ein Dorf, Namens Yemedeshude, und den Zehnten in Hetling „exepta duntaxat sola palude, in qua castrum nostrum *Hatesborgh* extat situatum.“ Urk. im Geh. Arch.

der Geeſt unfern Wedel. Die Hamburger ſahen die Erbauung dieſer Burg ſehr ungerne, und thaten deshalb Einſpruch, aber ohne Rechtsgrund und Erfolg, da die Feſte etwas mehr als zwei Meilen von Hamburg entfernt lag; ihrer Furcht, daß daraus Gefahr für die freie und unbehinderte Elbſchiffahrt erwachſen möchte, wurde von gräflicher Seite durch eine Verſicherung und einen Revers begegnet. Im Norden muß gleichfalls in dieſen Jahren die Steinburg der Kremper Marſch aufgeführt ſeyn, und zwiſchen dieſer und der Hatzburg lag in der Mitte das feſte Schloß zu Ueterſen, durch die große Heerſtraße mit der Steinburg in Verbindung ſtehend. So war hier längs der Landesgrenze eine ſtarke zuſammenhängige Vertheidigungslinie eingerichtet.

Nicht ohne Beſorgniß können die erzbiſchöflichen Marſchleute und ihre Bremiſche Landesherrſchaft die Entſtehung dieſer Grenzfeſten, welche drohend in die Niederung ſchauten, zu dieſer Zeit angeſehen haben, zumal da das Haſeldorfer Gebiet, nunmehr nach der Verpfändung Langenbroks politiſch nur aus ſechs Kirchſpielen beſtehend, ganz offen dalag, ohne Schloß und ohne Feſtung. Eine ſolche zu errichten und mit ſtehender Mannſchaft zu verſehen, mußte jetzt für die Landesherrſchaft eine Hauptaufgabe ſeyn. Aber man hatte dabei nicht blos den factiſchen Widerſtand der holſteiniſchen Grafen zu fürchten, ſondern ſogar durch alte Verträge ſich die Hände gebunden; zuerſt durch den Friedensſchluß Otto's von Barmſtede im Jahre 1259, worin verſprochen wurde, kein Schloß in der Haſeldorfer Marſch zu bauen, und dann wieder durch den Frieden Heinrich's v. Barmſtede, der auf gleiche Bedingungen geſchloſſen war. Man ſchlug alſo, wie's allein räthlich war, den Weg gütlicher Verhandlung und Vereinbarung in dieſer Hinſicht ein, wozu auch ſchon das Jahr 1317 eine günſtige Gelegenheit darbot. Es waren Umſtände eingetreten, unter denen Graf

Gerhard zu Rendsburg der Freundſchaft und des Beiſtandes abſeiten des Erzſtiftes zu bedürfen glaubte, weshalb Unterhandlungen angeknüpft wurden. Der Domſcholaſter, Herzog Johann von Lüneburg, während der großen Verwirrung, die unter dem Erzbiſchofe Johann entſtand, vom Domkapitel zum Adminiſtrator des Stiftes erwählt, verſprach in dem genannten Jahre dem Grafen Gerhard die geſuchte freundliche Hülfleiſtung. Dafür ließ er ſich in dem urkundlichen Vertrage die Zuſicherung vom Grafen ertheilen, daß derſelbe die Erbauung einer Burg im Lande Haſeldorp, jedoch ohne feſte Auſſenwerke, auf keinerlei Weiſe behindern, noch den Seinigen zu ſtören geſtatten wolle, wiewohl unter der ausdrücklichen Bedingung, daß den holſteiniſchen Grafen aus ſolcher Burg künftig kein Schade zugefügt werden dürfte [34].

Die landesherrliche Burg wurde demnächſt zu Haſeldorf aufgeführt, wo Jahrhunderte früher ſchon ein Herrnhof geweſen ſeyn muß, und das hieſige erzſtiftiſche Gebiet heißt fortan das Schloß Haſeldorp mit zugehöriger Vogtei, während in den älteren Urkunden immer nur vom Lande Haſeldorf (terra Haseldorpe) die Rede iſt [35]. Noch heute

---

[34]) Der Adminiſtrator, Herzog Johann ſagt in dem über den Vertrag ſeinerſeits ausgeſtellten Documente: „Ceterum si aliquo in tempore nobis liberet Castrum construere, sine municione, in bonis Ecclesie nostre sepedicte, in Terra *Haseldorpe* edificare, in hoc antedictus auunculus noster dominus Gerhardus Comes Holtzacie nullum dampnum vel nullam resistentiam faciet nobis nec a suis fieri permittet qualemcunque. Et ex hoc castro nulla damna a nobis vel nostris, nobilibus viris domino Gerhardo auunculo nostro prenominato et domicello Johanni, Comitibus Holtzacie, fieri permittemus.“ Urk. im Geh. Arch.

[35]) Das iſt auch in dem oben erwähnten Schreiben des Ramesloher Stifts v. J. 1283 der Fall, welches aber das Reper-

ſieht man den alten Burgplatz und Graben im Garten neben dem neuen Herrnhauſe. In einem Aufſatze[36]) aus dem Jahre 1751, geſchrieben zu Haſeldorf, wird erzählt: „In dem Wall, worin ſeit einigen Jahren ein Garten angelegt, hat vormals das alte Schloß oder die Burg geſtanden. Es war ein Steinhaufen übrig, welcher weggeräumt, und der Grund zum Garten bereitet worden. Der doppelte Burggraben iſt noch da; und das Land an der einen Seite der Burg, wird noch jetzt das Land vor der Burg, das an der andern Seite aber die Stadt genannt, woſelbſt vor alten Zeiten Häuſer geſtanden haben." Mochten die Marſcheingeſeſſenen mit der Hoffnung ſich tröſten, daß das neuentſtandene Herrnſchloß in ihrem Lande vielleicht einmal in Tagen der Gefahr ein Schutz und Schirm gegen auswärtige Feinde werden könnte, ſo müſſen ſie dagegen die Laſt, welche von dieſer Veränderung unzertrennlich war, tagtäglich empfunden haben. Sie waren damit wahrer Vogtei unterworfen, hatten zum Bau und zur Unterhaltung des Gebäudes Burgwerk, Hand- und Spanndienſte zu leiſten, und einen Theil ihrer Producte zum Unterhalte der Burgmannſchaft jährlich zu liefern. Daß ſie daher über den Schloßbau mehr getrauert, als ſich gefreut haben, kann für den Geſchichtskundigen kaum zweifelhaft erſcheinen. Die Chronik der Bremiſchen Erzbiſchöfe berichtet[37]) über die Zeit des Erzbiſchofs Burchard, der die Ordnung im Stifte wiederherſtellte, und treuen Männern die Schlöſſer

---

torium des Gemeinſchaftl. Archivs (vgl. Falck's Samml. III. S. 322), wie ſo oft, falſch rubricirt hat. Die Urk. in dem Repert. Nr. 2 v. J. 1335 bezieht ſich nicht auf Haſeldorf, gehört alſo nicht hierher.

[36]) Samml. aus den ſchleswig-holſt. Anzeigen I. S. 281.

[37]) cf. Histor. Archiep. Brem. apud Lindenbrog p. 111. Albert. Kranz Metropol. p. 245.

als Befehlshabern und Vögten anvertraute, dabei aber durch ſeine energiſchen Maaßregeln manche Dienſtmannen ſich zu Feinden machte, daß dieſe ſeine Gegner öffentlich gegen ihn auftraten, die Kedinger zur Theilnahme an der Widerſetzlichkeit aufreizten, und auch die Hoffnung hegten, daß die Ueberelbiſchen, die früher mit den Kedingern gemeinſchaftliche Sache gemacht hatten, ſich anſchließen würden. Allein wir hören nicht, daß die Hoffnungen, welche die Inſurgenten von den Eingeſeſſenen der Elbmarſch ſich machten, in Erfüllung gegangen; im Gegentheil, es iſt wahrſcheinlich, daß die Haſeldorfer, gleichwie die Dithmarſcher thaten, dem Erzbiſchofe zur Bezwingung der Kedinger wirkſamen Beiſtand geleiſtet haben. Burchard ſtarb am 20. Novbr. 1344, worauf unter ſeinem Nachfolger Otto, Grafen von Oldenburg, eine ſchwache Regierung eintrat. Das Schloß Haſeldorf, durch ſeine Lage auf der nördlichen Seite der Elbe den Augen des erzbiſchöflichen Hofes entzogen, begann von jetzt an ein furchtbares Raubneſt zu ſeyn.

Daß ein landesherrliches Schloß in dem Maaße, wie es hier geſchehen, misbraucht werden konnte, erklärt ſich freilich zum Theil aus der Entfernung und Abgelegenheit deſſelben von Bremen, dem Sitze der Regierung; noch mehr aber aus dem Umſtande, daß es von ſeiner erſten Entſtehung an, vielleicht mit Hülfe angeliehener Gelder erbaut, als Pfand, wie im Mittelalter gewöhnlich, mit vorbehaltenem Wiederkaufsrecht veräußert wurde. Es kam dadurch ſogleich aus der Gewehre des Erzbiſchofs als Landesherrn heraus, und iſt in der Folgezeit nie wieder in dieſelbe hineingekommen, indem vielmehr der eine Pfandbeſitzer von dem andern es einlöſte, zwar mit Wiſſen und Willen des Erzbiſchofs, der immer mehr Geld darauf anzuleihen ſuchte, aber ohne daß man um die Einwilligung und Gutheißung des Domkapitels, das auch von ſelber keine Einſage that, ſich dabei bekümmerte. Häufig erfolgte der Wechſel der

Pfandbeſitzer, nicht ſelten nach ganz kurzen Zeiträumen, ſo daß es wie ein Spielball aus einer Hand in die andre flog. Ein im Ganzen vollkommen glaubwürdiges Zeugniß [38]) v. J. 1376, worüber unten weiter geſprochen werden ſoll, zählt uns die große Menge der Pfandinhaber und ihrer Vögte und Dienſtmannen, die auf der Burg gehauſt haben, der Reihe nach auf. Vor und in der Zeit des Erzbiſchofs Burchard war es an verſchiedene Ritter verpfändet; ſein Nachfolger Otto ließ es von dem Grafen Conrad dem Aelteren von Oldenburg einlöſen.

Deſſen Vögte und Vaſallen waren auf demſelben 1345, die Dienſtmannen Brand Widoghe und Otto Weſtphal, beigenannt Kinge, die einige und funfzig Gewaffnete bei ſich hatten. Mit dieſer Schaar machten ſie häufige Streifzüge in verſchiedene Gegenden des holſteiniſchen Landes, holten ſich Vieh und andres Gut aus Rellingen und anderen Dörfern herbei, plünderten ſelbſt mehrere Dörfer, die viel weiter nach Oſten in Holſtein hinein lagen, und ohne Rückſicht darauf, ob ſie kirchliches und klöſterliches Eigenthum waren, namentlich Woldehorn, Ahrensfelde u. a. Ein Holſteiner, genannt Eileke Glüſink, der wegen eines Verbrechens aus dem Lande vertrieben war, flüchtete auch zu dieſer Zeit in die Haſeldorfer Vogtei, und beraubte von hieraus rachſüchtig ſeine Heimath.

Darauf kam das Schloß als Pfand an den Rath zu Stade, und unter Erzbiſchof Gottfried, Grafen von Arensberg (1349—1362) an mehrere Rittersmannen, die es von einander einlöſten. Auch jetzt wurde es nicht beſſer, vielmehr das Rauben und allerlei Gewaltthätigkeit, begünſtigt durch die allgemeine Verwirrung und die Unruhen, welche damals im Erzſtifte herrſchten, nach wie vor fleißig ausgeübt. Peter Stake, der die Haſeldorfer Vogtei eine

---

[38]) Beil. VII.

Zeit lang als Pfandlehn beſaß, trieb ſeine Straßenräubereien ſo lange, bis er zu Stade als Gefangener eingebracht und auf Anklage des gräflich holſteiniſchen Vogts von der Steinburg geköpft ward. Die überelbiſchen Reiſigen und Waffenknechte, die in Haſeldorf theils beſtändig gehalten theils ab und zu aufgenommen wurden, fingen auf holſteiniſchem Boden, wo ſie überhaupt zahlloſe Gewaltthaten verübten, oftmals angeſehene Leute oder die Kinder begüterter Familien, um den Verwandten und Eltern ein hohes Löſegeld abzupreſſen; ſo wird uns namentlich bezeugt, daß Claus Spliet, Burchard Breyde und ein Knabe Schack Ranzau in der Art eingefangen wurden. Vielfältig geſchahen die Räubereien, die manchmal zu Mordthaten führten, durch die Wildniß und aus den Kirchſpielen Asfleth und Langenbrok, zwiſchen Horſt und Elmshorn, auf der öden Harksheide, ſo wie in dem benachbarten Herzhorn. Pfandinhaber des Haſeldorfer Schloſſes waren 1352, der Ritter Hartwich Heeſt und der Knappe Wilken Bredenfleth. Sie legten ſich mit ihren rittermäßigen Genoſſen und ihren Knechten auf das Einfangen von geiſtlichen Herren der holſteiniſchen Nachbarſchaft, wozu Herzhorn damals vorzügliche Gelegenheit darbot. Hier wohnte Heinrich Stapel, Pfarrherr der Kirche in Bol [39]), zu deren Sprengel Herzhorn gehörte. Da er Official des hamburgiſchen Dompropſten war, ſo fanden ſich bei ihm in Geſchäften der kirchlichen Inſpection und Gerichtsbarkeit manche Domherren und Prieſter ein. Ueber ſolche Geiſtliche fielen dann, wie über gute Beute, die Haſeldorfer Amtleute mit ihren Mannen her, raubten den reiſenden Geiſtlichen ihre Pferde und Mantelſäcke, oder führten ſie ſelber,

[39]) Urk. bei Westphalen II. p. 138, „Henricus Stapel, rector ecclesiae in Bol“ v. J. 1349. vgl. Kuß im neuen Staatsb. Magaz. I. S. 550.

auf das Löſegeld hoffend, gebunden auf die Burg. Das geſchah einſt einem hamburgiſchen Domherrn und dem Herrn Roleff, Pfarrer zu Lunden in Dithmarſchen; zu einer anderen Zeit ſogar dem Herrn Heinrich Stapel ſelber und dem nachherigen Canonicus Ludwig Schilder. Dies konnte unmöglich ſo in der Stille hingehen; es mußte der Unfall des Herrn Officials ſowohl beim Kapitel in Hamburg, als bei der ganzen Geiſtlichkeit des Landes großes Aufſehen und lauten Unwillen erregen. Wirklich wandte man ſich alsbald an den Erzbiſchof zu Bremen, und dieſer, da er dem Unweſen aus eigenen Mitteln zu ſteuern ſich nicht im Stande ſah, an Kaiſer Carl IV. Darauf erging unterm 12. Oct. 1352 ein kaiſerliches Mandat [40]) an die ſämmtlichen Grafen von Holſtein, worin geſagt wird, es ſey bei ihm, dem Kaiſer, vom bremiſchen Erzbiſchofe Gottfried geklagt worden, daß der Ritter Hartwich Heeſt und der Knappe Wilken Bredenfleth, Inhaber ſeines erzſtiftiſchen Schloſſes Haſeldorp und Vögte deſſelben, durch ihre Leute die Geiſtlichen Heinrich Stapel und Lud. Schilder eingefangen, beraubt und gefeſſelt auf die Burg geführt hätten, wo ſie noch immer in Gefangenſchaft gehalten würden. Da aber Hartwich Heeſt gräflich holſteiniſcher Unterthan wäre [41]), ſo ſollten die Grafen dieſen Ritter und ſeine Mitverbrecher dazu anhalten, daß ſie innerhalb fünf Tagen die Geiſtlichen nicht allein in Freiheit ſetzten, und ihnen die geraubten Sachen

---

[40]) Staphorſt II. S. 619—620.

[41]) Hartwich Heeſt beſaß das Dorf Heeſt (Heiſt), wovon die Familie gewiß den Namen hat, in der Nähe von Ueterſen, und verkaufte es erſt 1361 (Westphalen IV. p. 3491) an das dortige Kloſter; auch kommt ſpäter ſein Sohn, nachdem er nicht mehr im Pfandbeſitze von Haſeldorf war, als gräflich holſteiniſcher Landrath in mehreren Urkunden vor.

mit dem etwa abgepreßten Gelde völlig zurückgäben, ſondern auch für das zugefügte Unrecht und Leid eine angemeſſene Buße erlegten. Würden die Prieſterräuber (captivatores clericorum) dieſem Gebote nicht ſofort nachkommen, ſo ſollten ſie rechtlos und ehrlos, und ihre Beſitzungen jedweden Rechtsſchutzes verluſtig ſeyn.

Es werden die Rittersmannen ſich nun wohl dazu haben bequemen müſſen, die gefangenen Geiſtlichen auf freien Fuß zu ſtellen; aber ſie blieben im Pfandbeſitze der Burg und Vogtei. Von Hartwich Heeſt ging der Beſitz auf ſeinen Sohn über, ebenfalls Hartwich genannt; die Hälfte, welche Wilken Bredenfleth innehatte, wurde unter Erzbiſchof Albert eingelöſt von Burchard Krummedik; worüber eine Urkunde vom J. 1366 erhalten, die hier als Beilage angefügt iſt [42]). Burchard Krummedik bezeugt darin, daß er für ſich und ſeine Erben von dem Erzbiſchofe Albert die Hälfte des Schloſſes und der Vogtei mit allen Rechten, wie ſie dem bremiſchen Erzſtifte gehören, in Beſitz genommen habe. Er und ſeine Erben wollten und ſollten dafür des Erzbiſchofs und ſeiner Nachfolger, oder des Domkapitels, wenn kein Erzbiſchof dawäre, getreue Amtleute auf dem Schloſſe ſeyn, auch die empfangene Hälfte der Burg und Vogtei, ſodald das dargeliehene Capital zurückgezahlt würde, gehörig wieder abliefern. Dieſe Obliegenheit wurde durch ſolidariſche Verpflichtung zum Einlager, in der Stadt Buxtehude abzuhalten, von dem Pfandnehmer und fünf anderen Rittersmannen verſtärkt.

Hartwich Heeſt und Burchard Krummedik beſaßen alſo jetzt das Schloß und die Vogtei zu Haſeldorf gemeinſchaftlich, jeder zur Hälfte auf die Nutzung berechtigt: ein Verhältniß, was im Mittelalter nicht ſelten vor-

---

[42]) Beil. I.

kam, aber Eintracht der Genoſſen weſentlich vorausſetzte. Dagegen brach hier unter den beiden Vogteiinhabern Zwietracht aus, die bald ſo heftig wurde, daß ſie in wirkliche Todfehde ausartete, indem der Eine dem Andern nachſtellte und außerhalb des Burgfriedens nach dem Leben trachtete [43]). Bei dieſem Misverhältniſſe wurden ſie einig, nicht den Geſammtertrag, ſondern die Vogtei ſelber unter ſich zu theilen: Hartwich Heeſt, der vermuthlich ein kleineres Capital vorgeſtreckt hatte, erhielt zu ſeinem Antheile die Kirchſpiele Asfleth und Langenbrok. Doch dieſe Maaßregel führte nicht zum Frieden. Die Fehde, abermals wild ausbrechend, brachte aber ſchweres Elend und ſchreckliche Kriegsnoth über die unterdrückten Bewohner, da Burchard Krummedik mit vierhundert Reiſigen und Knechten in die Kirchſpiele des Gegners zog, das Dorf Langenbrok abbrennen, auch im Kirchſpiele Asfleth brennen und plündern, und der Einwohner manche tödten, noch mehrere als Gefangene wegführen ließ.

Endlich that die Regierung zu Bremen, von den Drangſalen der Haſeldorfer unterrichtet, ein Einſehen. Der Erzbiſchof erſuchte durch die Vögte Curd Kammermeiſter und Berthold Kind, mit Zuſtimmung ſeines Rathes, den Grafen Adolf von Holſtein, daß er Haſeldorf von Burchard Krummedik und Hartwich Heeſt einlöſen und das Schloß mit zugehörigem Gebiete in ſeine Gewehre und Obhuth nehmen möge, damit nicht die genannten Vögte, wie ſie begonnen, die Vogtei ganz und gar zu Grunde zu richten fortführen. Auf dieſen dringenden Antrag kam es zu einer folgenreichen Unterhandlung zwiſchen dem Erzbiſchofe und Grafen.

Der Gründe, welche den Grafen auf den Antrag einzugehen beſtimmen mußten, waren viele. Es mußte ihm

---

[43]) vgl. Beil. VII.

erwünſcht ſeyn, Haſeldorf als Pfandbeſitz an ſich zu bringen, nicht bloß weil es ſein Beſitzthum vermehrte, ſondern auch weil es Jahrzehende lang zu Räubereien und Streifzügen in das holſteiniſche Land auf die abſcheulichſte Weiſe war mißbraucht worden. Noch in der Zeit, da Burchard Krummedik als Vogt auf dem Haſeldorfer Schloſſe ſaß, verſammelte dort ſein Vetter Johann Witkop eine Schaar von überelbiſchen Leuten, und zog heimlich mit ihnen in das entfernte, zu dem Landestheile des Grafen Adolf gehörende Kirchſpiel Neumünſter, wo ſie einen Schaden anrichteten, den man auf ſechshundert Mark ſchätzte. Der Vetter des Grafen Adolf, Graf Gerhard [44]), der ſein Beſitzthum in der Kremper Marſch gehabt haben muß, war ſchon darauf bedacht geweſen, die angrenzende Haſeldorfer Marſch an ſich zu bringen. Sie war ihm von dem bremiſchen Domdechanten, Moritz, Grafen von Oldenburg, der ſich zuerſt 1349 beim Tode des Erzbiſchofs Otto, und dann wieder 1362 nach dem Tode des Erzbiſchofs Gottfried, in den Beſitz der erzbiſchöflichen Würde und Regierung geſetzt, jedoch beide Male dem vom Papſte beſtätigten Erzbiſchofe hatte weichen müſſen, zum Pfande verſchrieben, allein die Pfandſumme, als Graf Gerhard kinderlos verſtarb, nur theilweiſe gezahlt worden. Darauf fiel das Kremper Marſchgebiet dem Grafen Adolf VII. zu, der alſo Territorialnachbar der Haſeldorfer Vogtei wurde, und nun aus eigener Anſchauung erfahren konnte, wie läſtig die Grenzverhältniſſe hier waren. So war es unter

[44]) Von dieſem Grafen Gerhard, dem Sohne Gerhard's, des ehemaligen Dompropſten zu Lübeck, der ſpäter aus dem geiſtlichen Stande trat, iſt bisher bei unſern Geſchichtſchreibern und in den Genealogien des Schauenburgiſchen Hauſes (vgl. Chriſtiani's Geſch. III, S. 88) nicht die Rede geweſen. Er wird unverheirathet geblieben ſeyn.

anderm eine große Noth und Verlegenheit für die Kremper Marſch, daß die Eingeſeſſenen der Kirchſpiele Asfleth und Langenbrok ihre Waſſergräben und Elbdeiche nicht ordnungsmäßig unterhielten, und man ſie dennoch, als unter fremder Herrſchaft ſtehend, zum Deichen nicht zwingen konnte. Da aber die Kremper Marſch zum Theil mit jenen Kirchſpielen unter Einem Deiche lag, ſo entſtand daraus, wie man meinte, ein Schaden, ſo groß, daß er mit tauſend Mark S. nicht gutgemacht werden konnte. Dazu kam, daß es mancherlei Misſtände mit ſich brachte, wenn die benachbarte fremde Vogtei von einheimiſchen Edelleuten, die in Holſtein ihre Beſitzungen und Heimathsrechte behielten, beſeſſen und befehligt wurde. Hatte man es doch erlebt, daß der Kaiſer ſelber an die holſteiniſchen Grafen die Zumuthung und das Gebot richtete, ihre Dienſtmannen zu zügeln und in Ordnung zu halten, die als Amtleute unter fremder Hoheit ſtanden und im auswärtigen Territorio burgſäſſig waren. Wie nachtheilig und gefährlich ſolches Verhältniß dem Vaterlande werden konnte, hatte man beſonders geſehen, als unſere Grafen mit König Waldemar Atterdag von Dänemark in Feindſchaft und Krieg geriethen. Der König war mit dem Erzbiſchofe Albert und deſſen erſten Amtmanne Curd Kammermeiſter darüber in Unterhandlung getreten, daß dem Ritter Henning Meineſtorp, einem Getreuen des Königs, für ſechstauſend Mark lübſch, aus königlicher Caſſe hergegeben, das Schloß Haſeldorf mit der Vogtei eingethan werden ſollte, um von dort aus den Grafen in Holſtein Schaden zuzufügen. Da kam Graf Adolf mit ſeinen Räthen zuvor, indem ſie mit Hartwich Heeſt ſich dahin vereinigten, daß die Hälfte der Vogtei, die er in ſeiner Gewehre hatte, von ihm niemanden als dem Grafen, auf keine Weiſe aber dem Könige und ſeinen Dienſtmannen eingeräumt werden ſollte. Zugleich wurde vom Grafen eine Anleihe gemacht, um

damit die vom Erzbiſchofe verlangte Pfandſumme zu entrichten.

Aus dem Vorſtehenden wird es ſattſam einleuchten, daß es Gründe genug gab, welche die Erwerbung der Haſeldorfer Marſch für das holſteiniſche Grafenhaus höchſt rathſam, ja faſt nothwendig machten. Aber ein bedenklicher Umſtand war dabei, wenn Graf Adolf dieſe Vogtei, obwohl nur pfandweiſe, ſo doch wahrſcheinlich in der Abſicht, ſie wo möglich nicht wieder herauszugeben, unter ſeine Botmäßigkeit brachte. Dieſe Bedenklichkeit lag darin, daß das Haſeldorfer Gebiet erzſtiftiſches Land war, alſo Kirchengut, was veräußert und auf einen weltlichen Herrn übertragen werden ſollte. Um die Erwerbung daher für die Zukunft wider Klagen und Anfechtungen ſicherzuſtellen, ließ der Graf den Prieſter Friedrich Kranz, einen ſiebzigjährigen Mann, über die factiſchen Vorgänge und Umſtände, die zur Erwerbung der Haſeldorfer Burg und Vogtei genöthigt hätten, ein förmliches Zeugniß ausſtellen. Dieſe ſchriftliche Ausſage des greiſen Pfarrers v. J. 1376 über ſeine eigenen Erinnerungen und die glaubwürdigen Erzählungen anderer alter und achtbarer Männer aus der genannten Vogtei, iſt für die Geſchichte der Haſeldorfer Marſch im vierzehnten Jahrhundert die Hauptquelle, von uns in dem Obigen auch als ſolche benutzt, mindeſtens ſo zuverläſſig wie eine Specialchronik, die uns leider mangelt, und theilweiſe ſelbſt durch anderweitige Urkunden beſtätigt und im Einzelnen bewährt.

So wurde die Haſeldorfer Elbmarſch mit dem holſteiniſchen Territorium vereinigt, und iſt zu keiner Zeit wieder davon getrennt worden: worüber die urkundlichen Belege zahlreich vorhanden ſind.

Im Jahre 1375 verſchrieb [45]) Erzbiſchof Albert dem Grafen Adolf die von Hartwich Heeſt eingelöſte Hälfte der

[45]) Beil. II.

Vogtei für dreitauſend Mark, zugleich mit den Kreuzpfennigen und anderen Hebungen zu Hamburg und in der Umgegend, die Hartwich Heeſt ebenfalls als erzbiſchöfliche Gerechtſame dieſſeits der Elbe pfandweiſe innegehabt hatte. In der Verſchreibung wurde feſtgeſetzt, daß die Vögte, welche der Graf in Haſeldorf einſetzen würde, dem Erzbiſchofe ſich reverſiren ſollten. Was der Graf auf den Bau des Schloſſes und auf die Eindeichung der Wildniſſe verwenden würde, das ſollte durch eigens von beiden Seiten dazu ernannte Taxatoren geſchätzt und zu der Pfandſumme hinzugerechnet werden. Was aber die erbkäufliche Ueberlaſſung von Grundſtücken der Wildniß an Bebauer eintrüge, ſollte beiden gleichmäßig zu Gute kommen, und die Contracte den Käufern in beider, des Erzbiſchofs und des Grafen, Namen ausgefertigt werden. Würde dem Grafen das Schloß heimlich oder durch offene Gewalt entzogen, ſo ſollte der Erzbiſchof ihm behülflich ſeyn, ein andres Schloß in der Vogtei zu erbauen, um vermittelſt deſſelben den Pfandbeſitz in ſeiner Botmäßigkeit zu erhalten. Zugleich wurde dem Grafen ausdrücklich geſtattet, die andre Hälfte der Vogtei von Burchard Krummedik einzulöſen, und mit ihm hierüber in Unterhandlung ſich einzulaſſen; endlich verſprochen, daß von Seiten des Erzbiſchofs das Schloß mit Zubehör innerhalb der nächſten zehn Jahre vom Grafen nicht eingelöſt werden ſollte.

Gleichzeitig ging Graf Adolf mit dem Erzbiſchofe, der des gräflichen Beiſtandes dringend bedurfte, ein allgemeines Kriegsbündniß [46]) zu Schutz und Trutz ein, und zwar für die nächſten zehn Jahre. Beide wollten ſich gegenſeitig in ihren Nöthen beiſtehen und ſich ihre Schlöſſer und Lande ſtets offen halten, und wenn der Eine mit den Freunden und Angehörigen des Anderen in Zwiſt geriethe,

---

[46]) Beil. III.

für die Ausſöhnung ſich eifrigſt bemühen, auch etwanige Streitigkeiten und Händel unter den beiderſeitigen Dienſtmannen in Güte oder Recht beilegen, im Falle des Zuzuges aber dem Alliirten mit ſeinen Truppen allen Bedarf reichen, ſo wie den Schaden gemeinſchaftlich tragen, den Gewinn gleichmäßig theilen.

Die Bedrängniß und der zerrüttete Finanzzuſtand, worin Erzbiſchof Albert ſich befand, der in mancherlei Fehden verwickelt und der Schlemmerei ergeben [47]), immer tiefer in Schulden ſich verſenkte, nöthigten ihn, zu dem holſteiniſchen Grafen ſchon im folgenden Jahre (1376) in ein noch engeres ungünſtiges Verhältniß zu treten. Er verſchrieb [48]) ſeinem getreuen Curt Kammermeiſter und dem Grafen Adolf als Oberamtmännern das ganze erzſtiftiſche Land, ſo weit es in ſeiner Gewehre ſich befand, namentlich das Schloß Vörde mit der Vogtei, die Schlickburg [49]), die Grafſchaft zu Buxtehude, die Mühle und den Zoll daſelbſt, das Alteland, die Grafſchaft im Lande zu Kedingen. Darneben erneuerte er dem Grafen in einer beſondern Urkunde [50]) die vorjährige Verſchreibung Haſeldorfs, und in dem nächſtfolgenden Jahre (1377) wurde abermals eine Pfandverſchreibung über jene Hälfte der

---

[47]) cf. Hist. Archiep. Brem. l. c. p. 115.

[48]) Beil. IV.

[49]) Das Amt Neuhaus; die alte Schlickburg am Einfluſſe der Oſte in die Elbe wurde von den Hadelern zerſtört, und darauf 1404 von Erzbiſchof Otto von Braunſchweig eine neue Burg, Neuhaus, wieder erbaut, aber auch dieſes Schloß von den Umwohnern zerſtört, bis Erzbiſchof Balduin nochmals Neuhaus aufbauen ließ. vgl. Kobbe's Geſch. der Herzogthümer Bremen und Verden I. S. 124.

[50]) Beil. V.

Haſeldorfer Vogtei ausgeſtellt, nunmehr auf fünftauſend Mark lautend.

Die andre Hälfte ſtand noch fortwährend im Beſitz der Krummedik's. Burchard Krummedik war freilich geſtorben, aber die Pfandgewehre auf ſeine Söhne Claus und Buries, für welche als Vormund ihr Agnat, der Ritter Claus Krummedik, Meſeke beigenannt, die Verwaltung führte. Der Erzbiſchof ertheilte wiederum dem Grafen Adolf am Tage S. Johannis Bapt. eine Anweiſung [51]) auf dieſe andre Hälfte, worin er ihm die Einlöſung derſelben vor Weihnachten dieſes Jahres cedirte. Das Document zeigt, daß mit den Krummedik's über die Rechnungsablage Differenzen obwalteten, in welcher Beziehung der Erzbiſchof die Entſcheidung nach gehöriger Verhandlung und Liquidation dem Grafen überträgt. Dagegen wurde vom Grafen das Schloß Vörde, die gewöhnliche Reſidenz der Erzbiſchöfe, mit dem Lande und den zugehörigen verpfändeten Diſtricten, ſchon jetzt an Prälaten und Ritter des Erzſtiftes ausgeliefert, welche die Pfandſumme, die nicht mehr als 2290 Mark betrug, in zwei Terminen zu Hamburg an den Grafen zu entrichten verſprachen [52]).

Die Einlöſung der Krummedik'ſchen Hälfte von Haſeldorf zog ſich noch etwas in die Länge; erſt im Januar 1378 erging eine erzbiſchöfliche Anzeige und Kündigung an die Krummedik's, wornach denn die Einlöſung im Laufe dieſes Jahres zu Stande kam. Nachdem Graf Adolf alſo den vollſtändigen und alleinigen Beſitz des Schloſſes und der Vogtei Haſeldorf erworben, auch ſämmtliche auf die Pfandſchaft bezügliche Verſchreibungen der letzten Jahre vom Kapitel und Rath zu Hamburg hatte trans-

[51]) Beil. VIII.
[52]) Beil. X.

ſumiren laſſen, um ſich auf alle künftigen Fälle mit gehörigen Documenten auszurüſten, ließ er ſich 1379 die vom Erzbiſchofe ſchon vorher verſprochene Pfandverſchreibung [53]) über die ganze Vogtei ausfertigen. Die Pfandſumme belief ſich hiernach auf ſiebentauſend und zweihundert Mark; wozu in dem nemlichen Jahre noch eine Schuld von fünfhundert Mark kam; letztere zum Erſatz für zehn Dienſtmannen, welche der Graf dem Erzbiſchofe, der mit den Burgmannen von Brobergen fehdete, unter der Anführung ſeines Getreuen Ove v. Siggen zu Hülfe geſandt hatte [54]).

Das erzſtiftliche Schloß wurde nach dieſem umſtändlichen, im Beiſeyn von Prälaten und Rittern ausgeſtellten Documente [55]) mit allen Herrlichkeiten und Rechten verpfändet, auch mit den oben erwähnten erzbiſchöflichen Hebungen und Kreuzpfenningen zu Hamburg und in der Umgegend, mit der geſammten Vogtei, beſtehend aus den Kirchſpielen Langenbrok, Asſleth, Bishorſt, Haſelau und Haſeldorf, nebſt der ſogenannten Twißel, und der Wüſtenei Seeſtermühe und Seeſter. Daß Seeſtermühe und Seeſter als Wüſtenei oder Wildniß bezeichnet werden, liegt darin, daß es an Deichen, die vielleicht erſt unlängſt in großen Sturmfluthen ganz untergegangen waren, hier mangelte. Es wurde deshalb auch vom Erzbiſchofe verſprochen, daß die Koſten, welche der Graf oder ſeine Erben auf den Deichbau und die Verbeſſerung der Twißel und Wüſtenei verwenden würden, vom Erzſtifte im Falle der Wiedereinlöſung des Pfandes erſetzt werden ſollten. Der Twißel geſchieht ebenfalls in einer ſchon gedruckten Urkunde [56])

[53]) Beil. XIII.

[54]) Beil. XII.

[55]) Beil. XIII.

[56]) „Nordfriesland im Mittelalter" S. 244 unten. In einer alten Haſeldorfer Gutsbeſchreibung wird gleichfalls die große und die kleine Herrn-Twißel genannt.

vom J. 1474 Erwähnung, als eines Diſtrictes im Kirchſpiele Haſelau; noch heutiges Tages führt eine kleinere Landſtrecke dort dieſen Namen. In der Aufzählung der Kirchſpiele fehlt Colmar, da dieſes Kirchſpiel erſt ſpäter entſtanden iſt; während dagegen in der angeführten Stelle aus der Geſchichte der bremiſchen Erzbiſchöfe, die mit dem Jahre 1396 endigt, die Haſeldorfer Vogtei unter der damals und noch lange nachher [57]) gangbaren Benennung der ſieben (erzbiſchöflichen) Kirchſpiele an der Elbe vorkommt.

Die Kirche Asfleth wird, wie wir geſehen haben, ſchon um's Jahr 1100 und ein paar Decennien nachher auch die Kirche Bishorſt urkundlich genannt, beide am Ufer der Elbe belegen, und ohne Zweifel auf den höheren Sandrücken in der Marſch. Daß aber auch ſchon im zwölften Jahrhundert zu Haſeldorf eine Kirche ſtand, kann man aus dem Umſtande allein, daß die erzbiſchöflichen Amtleute daſelbſt wohnhaft, und nach dem Orte genannt wurden, wohl mit Sicherheit ſchließen. Im dreizehnten Jahrhundert, und vielleicht ſchon früher, wird auch dieſes ganze erzſtiftiſche Gebiet nach dem Hauptorte als das Land Haſeldorf bezeichnet. Ein Gleiches gilt von Haſelau, wo in den erſten Decennien des dreizehnten Jahrhunderts die Miniſterialen anſäſſig waren, gleichfalls von dem Wohnorte den Familiennamen annehmend. Vielleicht war es die Stiftung der Kirche zu Haſelau, oder wohl der zu Seeſtermühe, welche der Neumünſterſche Propſt Sido durch ſeine Berichtserſtattung und eindringliche Remonſtration um's Jahr 1200, im Intereſſe für den ungeſchmälerten Beſtand und Umfang der Parochie Bishorſt, abzuwehren gedachte. Die Kirche zu „Ceeſtermude“ wird für die Zeit des hamburgiſchen Propſten Albert (1282—1300) als beſtehend

---

[57]) vgl. Neocorus I. S. 568.

erwähnt, war aber um das Jahr 1357 vergangen [58]) („ecclesia in Cestermude, quae nunc [59]) periit“)', während ſie in dem bekannten hamburgiſchen Kirchenverzeichniſſe (taxis beneficiorum) vom J. 1347 vorkommt, neben den Kirchſpielen: Langenbrooke, Asvlete, Haselove und Haſeldorpe. Bishorſt fehlt hier, weil es nicht unter dem Dompropſten zu Hamburg, ſondern unter dem Propſten zu Bordesholm ſtand. In der Verpfändungsurkunde vom J. 1379 ſind dieſelben fünf Kirchſpiele genannt, Seeſter und Seeſtermühe aber als Wildniß oder unbedeichtes Land. Im Jahre 1428 war zu Seeſter nur eine Capelle, die damals von ihrer Mutterkirche Elmshorn abgeſondert und dem Kloſter zu Ueterſen incorporirt [60]) wurde; 1443 [61]), wahrſcheinlich nachdem wieder eingedeicht war, erſcheint „parochia Tzester“, ſo daß die Pertinenzien der älteren Parochie Seeſtermühe auf Seeſter [62]) übergegangen ſeyn müſſen. Beide Orte haben ihren Namen von der Krückaue, die in alten Zeiten Seeſter (Cieſter) hieß. In der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts iſt auch das Kirchſpiel Colmar errichtet. Langebrok haben wir oben als Kirchſpiel ſchon für das Jahr 1304 kennen gelernt, auch wird es in dem bekannten Kirchenverzeichniſſe vom J. 1347 mit aufgeführt, hat aber in der Folge ſeinen Namen allmälig in Neuendorf verwandelt. In einem Vertrage der Haſeldorfer Marſch mit dem Lande Kedingen vom J. 1463 werden die Kirchſpiele genannt: Haſelowe, Haſeldorpe,

---

[58]) cf. Necrol. Hamburg. apud Langebek V. p. 405.

[59]) sc. Anno domini 1357 cf. ibid. p. 388.

[60]) Westphalen IV. p. 3485. Seeſtern-Pauly a. a. O. S. 57.

[61]) Lappenberg im Staatsb. Magaz. IV. S. 14.

[62]) vgl. Bolten's Altonaiſche Kirchennachrichten S. 320 u. f.

Byshorſt, Colmar und Rygendorpe. Wir vermiſſen hier, von dem zu Ueterſen gehörigen Seeſter abgeſehen, das Kirchſpiel Asfleth; was aber vielleicht ſchon durch die Fluthen ſo verheert war, daß es mit der übrigen Marſch nicht mehr zuſammenhängig, eine inſulariſche Lage bekommen hatte. In einer Verpfändungsurkunde vom J. 1470 werden jedoch aufgezählt: Haſeldorpe, Haſelouwe, Bishorſt, Culmer, Asflet und Riegendorpe.

Nach dieſer Betrachtung der einzelnen Kirchſpiele und Diſtricte, woraus die Haſeldorfer Marſch im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert beſtand; nehmen wir den Faden ihrer Geſchichte wieder auf.

Wir haben geſehen, daß im Jahre 1379 die Marſch für ſiebentauſend und ſiebenhundert Mark verpfändet ſtand. Dieſe erzbiſchöfliche Schuld wurde 1384 um hundert Mark vermehrt, und in der hierüber ausgeſtellten Verſchreibung [63]) dem Grafen zugleich geſtattet, die von der Haſeldorfer Vogtei früher abgekommenen einzelnen Landſtücke für Rechnung des Erzſtiftes einzulöſen und wieder anzukaufen. 1381 hatte aber Erzbiſchof Albert ſchon, nachdem ihm in ſeinen Streitigkeiten mit den erzſtiftiſchen Mannen und Städten, die ihn von ſeinen Schlöſſern und Landen völlig verdrängt hatten, vom Grafen Adolf in Wort und That Beiſtand geleiſtet worden war, urkundlich [64]) das Verſprechen gegeben, daß die Burg und Vogtei Haſeldorf mit Zubehör nicht abſeiten des Erzſtiftes eingelöſt werden ſollte, ſo lange er und der Graf am Leben wären. Aber weder 1390, als Graf Adolf, noch 1395, als Erzbiſchof Albert ſtarb, erfolgte eine Einlöſung. Haſeldorf blieb unangeſprochen unter dem holſteiniſchen Grafenhauſe, und bei der Landestheilung 1397 wurde es dem Herzog Ger-

[63]) Beil. XV.

[64]) Beil. XIV.

hard von Schleswig zugetheilt, ſo weit die Grafen daran Rechte hätten. In der Urſchrift der Theilungsacte wird geſagt: „Ok ſchal he hebben dat Slot to Hazeldorpe mit al ziner tobihöringhe alzo vele alze wi alle dree dar Rechtes ane hebben.“

Nachdem 1406 Johann von Slamſtorf auf den bremiſchen Stuhl gelangte, der ein guter Oekonom, ja mehr als ſparſam war, erhoben ſich bald Verhandlungen in Betreff des verpfändeten Haſeldorf mit Eliſabeth, der Wittwe Herzog Gerhard's, und ihrem Beiſtande und Schwager dem Grafen Heinrich, ehemaligen Biſchofe von Osnabrück. Doch ſcheint der Erzbiſchof keinesweges die Pfandſumme zur Einlöſung angeboten zu haben; er ſuchte wohl nur ſich einigen Gewinn zu machen und eine größere Summe auf die Pfandſchaft zu erhalten, wie das ſchon in früherer Zeit wiederholt vorgekommen war. Graf Heinrich aber ging für ſich und die Herzogin Eliſabeth und ihre unmündigen Kinder mit dem Erzbiſchofe einen Vergleich [65]) ein, zu der Zeit, da der Krieg über das Herzogthum Schleswig mit dem Königreiche Dänemark ſchon ſeinem Ausbruche nahe war, und der Graf durch Bündniſſe mit den benachbarten Fürſten, mit dem Herzog Erich von Sachſen-Lauenburg [66]), mit den Herzögen von Mecklenburg und mit dem Herzog Heinrich von Braunſchweig-Lüneburg, ſich zu ſtärken ſuchte. Nach dieſem Vergleiche vom J. 1409 ſollten nur die Kreuzpfenninge und Zehnten in Hamburg und der Umgegend, die als Zubehör mit der Haſeldorfer Vogtei vom Erzſtifte verpfändet waren, auf die nächſten drei Jahre dem Erzbiſchofe zufallen; die alten Pfandbriefe übrigens aber in

[65]) Beil. XVI.

[66]) Der Tractat, geſchloſſen „to der Boken“ (Buchen) am Sonntage vor Pfingſten 1408 urſchriftlich im Geh. Archive

voller Kraft bleiben [67]). So iſt Haſeldorf unangefochten auf Herzog Adolf VIII. übergegangen, und als mit ihm unſer altes Fürſtenhaus erloſch, 1460 auf König Chriſtian I. mit dem ganzen holſteiniſchen Lande. Schon während der Minderjährigkeit Adolf's VIII. und ſeiner Brüder wurde die Vogtei völlig wie ein Theil des holſteiniſchen Territoriums betrachtet, ſo daß ſein Vormund Graf Heinrich dieſelbe zugleich mit den Schlöſſern und Vogteien Plön und Haneran in Holſtein an Herzog Heinrich von Braunſchweig für Kriegskoſten verpfändete. Und faſt hätte dieſe Verpfändung einen ſehr ſchlimmen Ausgang gehabt, da der Herzog von Braunſchweig mit einer Forderung von 40000 Gulden hervortrat, und drohte, wenn ihm dieſe Summe nicht ausgezahlt würde, die verpfändeten Schlöſſer an den König von Dänemark zu überliefern [68]). Kaum gelang es, den Creditor zu befriedigen, und die Pfandſchaft wieder einzulöſen.

Die alte ſtaatsrechtliche Verbindung der Haſeldorfer Marſch mit dem bremiſchen Erzſtifte gerieth allmälig in Vergeſſenheit; ſie war und blieb eine holſteiniſche Vogtei. Der landesherrliche Amtmann hatte auf dem dortigen Schloſſe ſeinen Sitz. Chriſtian I. ernannte dazu, nachdem er durch ſtändiſche Wahl ſchleswig-holſteiniſcher Landesherr geworden war, den Landrath Wulf Pogwiſch.

Einzelne Documente aus dieſer Zeit beweiſen aber, was man auch aus den Zuſtänden und Verhältniſſen der folgenden Jahrhunderte rückwärts zu ſchließen befugt und

---

[67]) Nicht ganz richtig iſt der Inhalt dieſes Documentes in dem gedruckten Repertorium des Gemeinſchaftlichen Archivs angegeben.

[68]) Chriſtiani IV. S. 89. ſpricht hier unrichtig von Haſſelburg, das von den Schriftſtellern öfter mit Haſeldorf iſt verwechſelt worden.

genöthigt iſt, daß die Haſeldorfer Marſcheingeſeſſenen ein ähnliches Gemeinweſen hatten, und im Schutze ihrer Deiche und ihres wohlhergebrachten Rechtes gleichmäßig auf ihre Communal- und Einzelfreiheit [69]) hielten, wie die Eingeſeſſenen anderer benachbarter Marſchdiſtricte. Ein merkwürdiges Zeugniß in Anſehung der damaligen Rechtsfreiheit der Haſeldorfer Marſch iſt der ſchon oben erwähnte Vertrag [70]) mit den Kedingern vom J. 1463. Die fünf Kirchſpiele Haſelau, Haſeldorf, Bishorſt, Colmar und Neuendorf und ganze Gemeinde der Haſeldorfer Marſch ſchloſſen mit den Hauptleuten und der geſammten Gemeinde des Landes Kedingen, jedoch beiderſeits unter Vorbehalt der dem Landesherrn etwa zu leiſtenden Heerbannspflicht, einen feſten Freundſchaftsbund auf zwanzig Jahre. Beide Theile wollten ſich zum Beſten in allen Stücken gegenſeitig freundlich und förderlich ſeyn, insbeſondere einander darin beiſtehen, daß die beiderſeitigen offenkundigen Feinde und Friedensſtörer zu Waſſer und zu Lande ergriffen und nach dem Rechte des Landes, wo ſie verhaftet worden, gerichtet würden. Jeder Einwohner, der einen ſolchen Verbrecher beherbergte oder fortbrächte, ſollte nach dem Landrechte zur Verantwortung gezogen werden. Alle Zwietracht und Fehde, Zuſage und Forderung, Schade und Todtſchlag, und was desgleichen innerhalb der zwanzig Friedensjahre zwiſchen den beiden Landen vorfiele, ſollte durch ein Schiedsgericht definitiv geſchlichtet und abgethan werden, beſtehend aus vier Mitgliedern von dem geſchwornen Rathe des Landes Kedingen und zweien Greven des Erzbiſchofs von Bremen, ſo wie dem Vogt von der Steinburg und dem Amtmann zu Haſeldorf und vier ehrbaren rechtfertigen Mannen, von

---

[69]) vgl. Beil. XVII.

[70]) Gedruckt in der Samml. von Abhandl. aus den ſchleswigholſt. Anzeigen III. S. 488 u. f.

dieſen beiden Beamten aus dem Lande der Haſeldorfer Marſch dazu auserwählt. Die genannten zwölf Perſonen ſollten ſolches richten und entſcheiden bei ihrer Ehre, wie ſich dem Rechte nach gebühre, die Dingſtätte aber in dem Lande ſeyn, gegen welches die Klage erhoben würde, und zwar für die Kedinger zu Bishorſt an der Elbe, für die Haſeldorfer zu Growerort im Kirchſpiele Aſſel. — So finden wir die Haſeldorfer Gemeinden zu dieſer Zeit noch in voller Ausübung des althergebrachten communalfreien Bündnißrechtes.

Wenn man aber ſolchen Freiheitsſtand, wie auch die Localität und Zeitumſtände in Erwägung zieht, ſo wird man es ſehr erklärlich finden, daß an dem Aufſtande, den Graf Gerhard von Oldenburg 1470 und abermals 1472 wider ſeinen Bruder König Chriſtian I. in den ſchleswig-holſteiniſchen Marſchen erregte [71]), auch Haſeldorfer Eingeſeſſene Theil nahmen. Allein es erging ihnen, wie den Inſurgenten in der Wilſter und Kremper Marſch: ſie mußten, nachdem der König mit Hülfe Hamburgiſcher, Lübeckiſcher und Mecklenburgiſcher Truppen den Aufſtand unterdrückt hatte, landflüchtig werden, um der ſchwerſten Strafe zu entgehen. Ihre ſämmtlichen Güter wurden eingezogen, und wenigſtens ein Theil derſelben vom Könige an ſeinen dienſtgetreuen Amtmann zu Haſeldorf und deſſen Bruder Bertram Pogwiſch als ſteuerfreies Erbeigenthum verſchenkt [72]). So kamen die Knappen Wulf und Bertram Pogwiſch in den Jahren 1472 und 1474 zum Eigenthumsbeſitz von Landgütern in der Haſeldorfer Marſch;

---

[71]) vgl. Nordfriesland im Mittelalter S. 125 u. f.

[72]) vgl. z. B. Urkundenbuch zu „Nordfriesland im Mittelalter“ S. 244—245. „XIX morgen landes an uns vorfallen, genomet dat breden Fleter gud, belegen in der Twitzel im kerſpel tor Haſelouwe.“

aber bereits 1470 hatten dieſelben gemeinſchaftlich den Pfandbeſitz dieſes ganzen Amtes erworben. Der König verſchrieb [73]) ihnen mit allen Einkünften und Rechten als Pfandſchaft für zwölftauſend Mark lüb. das Schloß zu Haſeldorf mit der Mühle und dem Kirchſpiele daſelbſt, ſammt den Kirchſpielen Haſelau, Bishorſt, Colmar, Asfleth und Neuendorf. Die Urkunde bezeugt die königliche Zuſage, daß ſie und ihre Erben, ſo lange ihnen nicht zur Auslöſung die Pfandſumme entrichtet wäre, durch kein Verbrechen den Beſitz ſollten verwirken können. 1475 ſtarb der ältere Bruder Wulf, worauf ſeiner Wittwe Katharina und ſeinen Söhnen Hans und Heinrich Pogwiſch der Pfandbrief gleichlautend erneuert ward. Gleichzeitig [74]) erhielten ſie vom Könige die urkundliche Zuſicherung, daß ſie, gleichwie alle anderen adeligen Gutsbeſitzer, berechtigt wären, ſo lange ſie Haſeldorf im Pfandbeſitz hätten, ihr Korn daſelbſt frei und ungehindert zu verkaufen und ausführen zu laſſen [75]).

Chriſtian I. hat Haſeldorf nicht wieder eingelöſt; vielmehr blieb es ein paar Jahrzehende lang im Beſitz der Herren v. Pogwiſch. Erſt von dem Nachfolger und Sohne Chriſtian's I., König Johann, wurde es eingelöſt, der im Jahre 1490 die ſchleswig-holſteiniſchen Lande mit ſeinem Bruder Herzog Friedrich von Gottorf theilte, und zu ſeinem Antheile auch Haſeldorf erhielt. Aber ſchon 1494 verkaufte der König die Burg und Vogtei, beſtehend aus den Kirchſpielen „Bißhorſt, Haſeldorf, Haſelaue, thom Kollmer

---

[73]) Beil. XVIII.

[74]) Ebendaſ.

[75]) Man vergleiche zur Erläuterung den Pfandbrief über die Wilſter und Kremper Marſch, die 1465 an Hamburg verſchrieben ward, abgedr. in „Nordfriesland im Mittelalter“ S. 176—177.

und thom Niendörpe," an Hans v. Ahlefeld nicht als Pfand, ſondern zum unwidetruflichen Eigenthum. Nach dem Kaufbriefe [76]) erwarb Hans v. Ahlefeld, Ritter und Landrath, die Vogtei als Erbeigenthum für dreißig tauſend Mark lüb. in Abtrag von der Bezahlung ſeiner erblichen Burg Törning, die ein alter Stammſitz dieſer Linie der v. Ahlefeld geworden [77]) und nun auf den König übertragen war. Er erhielt Haſeldorf mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit, mit allen Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, und hat es ſo auf ſeine Nachkommen vererbt, von denen D. H. Moller in ſeinen hiſtoriſch-genealogiſchen Nachrichten von der Familie Ahlefeld vieles berichtet. Unter ihnen haben im ſechszehnten Jahrhundert die Auseinanderſetzungen Statt gefunden, wodurch die Vogtei ſich in ſechs Marſchgüter: Haſeldorf, Haſelau, Seſtermüh, Neuendorf, Groß- und Klein-Colmar getheilt hat, deren Umfang und Beſtand ſich zuerſt nach den Kirchſpielsgrenzen gerichtet haben muß. Das Hoffeld beſteht zum Theil aus zuſammengekauften bäuerlichen Gütern und niedergelegten Bauerſtellen. Mehrere dieſer Marſchgüter ſind bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein Familieneigenthum der v. Ahlefeld geblieben, worüber die hier beigefügte genealogiſche Tafel [78]) die nöthige Auskunft giebt. Hans v. Ahlefeld, der erſte Erwerber, fiel im Jahre 1500 in der großen Niederlage bei Hemmingſtedt in Dithmarſchen als Feldherr und Bannerführer. Nach ihm beſaß ſein älterer Sohn Frie-

---

[76]) Abgedr. in Noodt's Beitr. I. S. 596 u. f. Moller's Nachr. von der Familie Ahlefeld S. 116 u. f.

[77]) Vgl. die Anmerk. 1. zum Schluſſe dieſer Abhandlung.

[78]) Dieſe Tafel iſt von Hrn. Paſtor Jenſen in Gelting nach den Geſchlechtsregiſtern bei Moller a. a. O. entworfen, aber mit weſentlichen Berichtigungen. vgl. Anmerkung 2. zum Schluſſe dieſer Abhandlung.

drich Haſeldorf [79]), Haſelau und Seſtermühe, der jüngere Chriſtoph Colmar und Neuendorf. Die Söhne Friedrich's waren Benedict auf Haſeldorf, Hans auf Seſtermühe, und Wulf auf Haſelau; während Chriſtoph v. Ahlefeld alle ſeine Güter auf ſeinen Sohn Burchard vererbte, der an einer 1559 in Dithmarſchen erhaltenen Schußwunde geſtorben iſt. Benedict v. Ahlefeld zu Haſeldorf, der 1559 in dem Kriege mit den Dithmarſchen Mitglied des fürſtlichen Kriegsrathes war, zerfiel ſpäter über verſchiedene Puncte, insbeſondere über den Beſitz und die Nutzung des Auſſendeichs an der Elbe, mit ſeinem Bruder Wulf zu Haſelau in heftiger Entzweiung [80]). Dieſer Bruderzwiſt hatte nicht allein Proceſſe und Rechtshändel, ſondern auch arge Gewaltthaten zur Folge, und vererbte ſich auf ihre Söhne Detlef zu Haſeldorf und Marquard zu Haſelau, unter denen ſo blutige Todfehde ſich erhob, daß ſie endlich beiden den Tod brachte [81]). Marquard v. Ahlefeld zu Haſelau erhielt im Sommer des Jahres 1598 von ſeinem Vetter Detlef zu Haſeldorf einen Piſtolenſchuß in den Leib, wurde jedoch glücklich geheilt, und lauerte nun mit ſeinem Gefolge Detlef an allen Wegen und Stegen auf, bis er ihn eines Tages im März des folgenden Jahres in einem Dorfe bei Neumünſter traf und ſogleich angriff, wobei mehrere Haſeldorfer Knechte erlegt wurden. Detlef v. Ahlefeld flüchtete darauf während des Kampfes, die ſtärkere Mannſchaft ſeines Vetters und Feindes fürchtend, mit einem Junker, der ihn begleitete, ſich in die große Haus-

---

[79]) Durch Verſehen und Verwechſelung iſt in das Faſcikel der Haſeldorfer Urkunden und Acten im Gemeinſchaftl. Arch. die Urk. v. J. 1500 (Nr. 13) gekommen; ſie betrifft das Gut Haſſelburg in Wagrien.

[80]) vgl. Repertorium des Gemeinſchaftl. Arch. Nr. 15.

[1]) vgl. Moller's Nachr. von der Fam. Ahlefeld S. 147 u. f.

kiſte einer Bauernfrau hinein. Aber die beiden Herren wurden hier von den Gegnern entdeckt und in dem Kaſten jammervoll erſchoſſen. Nachgehends brach die Schußwunde, welche Marquard v. Ahlefeld 1598 erhalten hatte, wieder auf; er iſt daran 1608 geſtorben im 37. Jahre ſeines Alters und beerdigt worden in der Kirche zu Haſelau. Schon vor dieſem wilden Familienhader hatten die Herren v. Ahlefeld auf Haſeldorf wiederholt ſehr ernſtliche Grenzſtreitigkeiten gehabt mit den Grafen von Schauenburg als Landesherren in dem benachbarten Pinneberger Gebiet. Dieſe Irrungen, anfangs vornemlich die Fähre zu Hetlingen betreffend, veranlaßten bereits 1496 eine ſchriftliche Interceſſion [82]) des Herzogs Heinrich von Braunſchweig-Lüneburg, und darauf in den Jahren 1548 und 1562 die Ernennung einer kaiſerlichen Commiſſion [83]), die unter Vorſitz des Herzogs von Mecklenburg die Streitſache zu ſchlichten und zu reguliren hatte.

---

[82]) Herzog Heinrich von Braunſchweig-Lüneburg ſandte an Herzog Friedrich zu Gottorf, mit angelegentlicher Verwendung, eine Beſchwerdeſchrift des Grafen Anton von Holſtein und Schauenburg über Herrn Hans v. Ahlefeld, worin es unter anderm heißt: „wodan wys Her Hans v. Aneuelde ſik merkliken wedder godt, recht ofte jenich beſcheit tegen vnſe leuen broder vnd vns an vnſe olde vederlike Erue vnd Herſchup im lande to Holſten belegen ſtrecket, vnde dör vnſe gherichte, herlicheyt, ghebede vnde ouer vnſe vnde vnſer armen vnderſaten fruchtbar lant vnde ertboden brüggen, lantwege vnde ghemene drift mit oſſen vnde anders na der veer to Heytlyngen na Haſeldorpe mit gewalt wil maken vnd hebben“ u. ſ. w. — „Datum Rodenberge vnder vnſem Ingeſegel am Donnersdage na dem Sondage Cantate XCVI.“

[83]) vgl. Repert. des Gemeinſchaftl. Arch. Nr. 14.

Alſo durch den Verkauf im Jahre 1494 hat ſich die Haſeldorfer Marſch aus einer landesherrlichen Vogtei in einen adeligen Gutsdiſtrict und die freie Gemeinde in eine gutsuntergehörige verwandelt, ohne daß durch irgend eine Clauſel für den Schutz der wohlbegründeten Gerechtſame und Freiheiten der Einwohner geſorgt worden wäre. Eine ſolche Clauſel würde freilich im Laufe der Jahrhunderte auch nicht viel geholfen haben. Die Eingeſeſſenen, begünſtigt durch das Bedürfniß und die Natur ihres mit koſtbaren Deichen und Dämmen verſehenen Landes, haben vielmehr aus eigener Kraft und tüchtigem Rechtsſinn nicht allein ihre perſönliche Freiheit, ſondern auch ihr Grundeigenthum ſtets zu bewahren gewußt. Wir finden ſie während der letzten Jahrhunderte, im Verhältniß zur Gutsherrſchaft und mit Rückſicht auf die Größe ihres Beſitzthums, volle und halbe Bauleute, Egger, endlich große, kleine und kleinſte Käthner genannt. Sie haben aber durchgehends ihre Höfe als „erbeigen Gut“ beſeſſen, und zu keiner Zeit hat ſich bei ihnen, ſo weit bekannt iſt, auch nur eine leiſe Spur von rechtlicher Unfreiheit und Hörigkeit eingeſchlichen. Sie haben in neueren Zeiten, wie im Mittelalter, ihre Höfe vermöge Erbkaufes [84]) und eines darüber ausgefertigten

[84]) In ſolchem Documente vom 13. März 1758 ſagt der Haſeldorfer Gutsherr: „Ertheile demnach für mich, meine Kinder und Nachkommen, demſelben (Hinrich Baumgarten, Deichgreven) ſeinen Erben und künfftigen rechtmäßigen Beſitzern beregten Bauhofes, ſo lange ſie davon der Obrigkeit, der Kirche und dem Lande Recht thun, hierdurch volle Macht und Gewalt, mit ſolchem Bauhofe, denen dazu gehörigen Gebäuden und Ländereyen, als nemlich denen in der Anlage verzeichneten 21 Morgen 210 Quadrat-Ruhten — jedoch daß dieſe Gebäude und Ländereyen unzertrennt bey dem Bauhofe bleiben, — als mit ihrem rechten und wahren Eigenthum nach eigenem Gefallen zu ſchalten und zu wal-

Erbkaufs: oder Hausbriefes erworben, und von denſelben auſſer der Landescontribution gewiſſe Herrenpflichten geleiſtet; wie auch ſehr gewöhnlich ihre verſchiedenartigen contractlichen Verbindlichkeiten gegen die Gutsherren nicht blos durch Verpfändung ihrer ſämmtlichen Güter, ſondern auch durch Verſchreibung zum landesüblichen Einlager beſtärkt. Den Herrengeldern liegen, wie anderwärts ſo auch hier, theils alte Steuern, theils vogteiliche Präſtationen, den Herrendienſten alte gemeine Landes: oder vogteipflichtige Burgfrohnen zu Grunde. Mehr als einmal haben die Eingeſeſſenen im Laufe der letzten Jahrhunderte, wenn die Gutsherrſchaft das Herrengeld oder den Hofdienſt über Gebühr und Gewohnheit erhöhen wollte, das gute Herkommen im Wege Rechtens vor dem holſteiniſchen Landgericht oder durch Appellation ſogar vor dem Reichskammergericht vertheidigt und geſchützt [85]. In einer Be-

ten, Geld darauf anzuleihen, auch ſelbigen zu verpfänden, zu veräußern, zu verkauffen, darüber ſowohl unter Lebenden als auf den Todesfall frey zu verordnen, und alle derjenigen Vorzüge und Freyheiten zu genießen, deren ein rechter und wahrer Eigenthümer über ſein rechtes und wahres Eigenthum immerhin genießen kann und mag. — Uhrkundlich habe ich dieſen Brief eigenhändig unterſchrieben mit meinem adelichen Inſiegel beſtärcket, und dem Haſeldorffer Eigenthums=Protocoll inſeriren laſſen." — Dieſen Kaufbrief nebſt anderen Documenten und Briefſchaften ſeiner Vorfahren, die ſeit Jahrhunderten in Haſeldorf wohlangeſeſſen, Quitungsbüchern u. ſ. w. hat mir Herr Deichgraf Baumgarten zur Benutzung gefällig mitgetheilt, und mir dadurch das Verſtändniß der dortigen Agrar: und Rechtsverhältniſſe nicht wenig erleichtert.

[85]) In einem Erbkaufscontracte von dem Gutsherrn Wilhelm v. Ahlefeld auf Haſeldorf und Caden d. d. Haſeldorff den den 1. May 1695 heißt es: „An dem Proceß, welchen die

ſchwerdeſchrift der Haſeldorfer Untergehörigen aus der zweiten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts beklagten ſich die kleinen Käthner, daß von ihnen jetzt wöchentlich ein Hoftag verlangt würde, obgleich ſie bisher nicht mehr als drei Tage im Jahre zu leiſten ſchuldig geweſen, und erboten ſich aus freien Stücken zu ſechs Tagen jährlich. Die Bauleute beriefen ſich bei dieſer, wie bei anderen ſolchen Gelegenheiten, auf die ihnen obliegende ſchwere Arbeit und Anſtrengung zur Erhaltung ihrer Deiche und Dämme, und daß daher ihre Hofdienſte und Fuhren nicht in's unbeſtimmte hinaus verlangt, ſondern nur als gewiſſe Fuhren und feſte Hoftage geleiſtet werden könnten. So hat hier die Natur des Landes und der Charakter des Volks, wenn es auch erweislich zu Zeiten nicht an Bedrückungen fehlte, im ganzen die bäuerliche Gemeinfreiheit immer unterſtützt und getragen [86]).

Der königliche Verkauf hatte 1494 die Haſeldorfer Marſch, ohne Berückſichtigung des dem Erzſtifte Bremen daran zuſtehenden Reluitionsrechtes, aus einem Amtsdiſtrict in ein Rittergut verwandelt. Dieſes Recht iſt als urkundlicher Staatsanſpruch der Bremiſchen Landesherrſchaft ſo lange zuſtändig geblieben, bis ſie denſelben, zugleich mit allen Anſprüchen auf Dithmarſchen, in dem

---

Unterthanen vor einigen Jahren wider hieſige ihre Obrigkeit vor dem Schleswig-Hollſteiniſchen Landgericht erhoben, nachgehends per Appellationem an die Kayſerl. Cammer devolviret, undt damit ſie zum Theil noch ſchwanger gehen ſollen, wollen die Käuffer oder deren Erben keinen Part oder Theil haben" u. ſ. w.

[86]) Zu den im Wege Rechtens erhaltenen Freiheiten der Untergehörigen gehörte auch eine gewiſſe Beſchränkung der Decimation, vgl. Falck's Samml. III. S. 470.

Rothſchilder Frieden vom 26. Febr. 1658 und in dem beſtätigenden Kopenhagener Frieden vom 27. Mai 1660 förmlich aufgegeben hat [87]).

Anmerkung 1. Herzog Adolf verpfändete für eine Schuld von ſechs tauſend Mark lüb. den Knappen Hans und Benedict v. Ahlefeld, Söhnen des Ritters Heinrich v. Ahlefeld, die vier Harden „Gramherde, Witingherde, Frößherde und Calslundesherde in deme Hertichdome to Sleßwig“ mit allen Gerechtigkeiten und Pertinenzien, unter Vorbehalt der Kündigung und Einlöſung, die vor dem Schloſſe zu Dörningen in den acht Tagen Martini jährlich ſollte geſchehen können. Dieſer Pfandbrief iſt datirt zu Kiel am Sonntage nach dem Neujahrstage 1445. Derſelbe enthält zu Gunſten der Untergehörigen dieſe Clauſel: „Jedoch ſcholen ſe, ere eruen edder de eren, vnſe bunden vnde vnderſaten in denſuluen veerherden bauen landrecht nicht beſchatten.“ Mit Rückſicht auf die Burg Törning dieſe Beſtimmung: „Hans vnde Benedictus vnde ere eruen ſchölen vns, vnſen eruen vnde nakomelingen dat Slot Dorninge ock apen holden to vnſer vnde alle vnſer lande nöden, jedoch en nergen mede to ſchaden edder to vorfange. Iſſt ſe ock dat erbenomede Slot Dorninge dem heren koninge van Denemargken edder anders jemandes in den riken edder buten landes wolden vorkopen, vorſetten edder vorpanden, de wile ſe de veerherde vor ein pandt hebben, So ſchölen ſe dat vns edder vnſen eruen erſt beden, vnde wy ſchölen vnde mögen, offt wy willen, to deme kope effte vorpandinge de negeſten weßen vor ſo vele, alſe ein anderer darvor geuen will.“ Die Gebrüder Hans und Benedict v. Ahlefeld ſtellten dagegen zu Kiel dominica post circumcisionem 1445 dem Herzoge einen Re-

[87]) Es heißt in dem Rothſchilder Friedensinſtrument, nachdem von dem Verzicht auf Dithmarſchen geſprochen worden, mit Rückſicht auf die adeligen Marſchgüter folgendermaaßen: „Quod si etiam S. R. M. Sveciae ratione dicti Ducatus Bremensis praetensionem quandam obtineret in bona quaedam Nobilium in Holsatia, ceditur eadem simul“ u. ſ. w. vgl. Viethen's Beſchreibung des Landes Dithmarſchen S. 391.

vers darüber
des Schloſſes
ſelben Worte
zugefügt wird
vorkopen edd
tochdoms to
ſchop were,
medewetent
ſtian I. an
eigenthum m
harde („G
legen *) für
Conceſſion:
meden Ben
vnſes apene
dictus effte
Sleßwigk,
vnde to vor
egenen geric
to rechte to v
Der Kaufbr
xima quart
gleich verſch
lefeld unter
Froßherde
vier hund
ohne ſolche
mehr unte
nante Ben
vnd lehne n
In de
aufgenom
Tórning:
„Dorning
Erffbor
Gramherd
zeligen B
Herſchop.
ſindt vor
vnde ſine
leuende H
eher.“

(Orig. membr. i

Wy Werner ein Deken v
the Hamborch doen witlick al
ſcrift tho hörende vnd tho leze
ſeen vnd ouerleſen vnd warlike
eſten lüde Borchard Crumme
ok anders gheheten Meſeke ein
borch, Hartwich Crummedik an
Kyſdorp, vnd Borchard Crum
er, knapen, hebben gheuen v
re na ſcreuen ſteyt van worden
Jk Borchard Crummedik
openbare in deſſem breue, dat
ontfanget vnd entfanghen van

Beilage I.

Burchard Krummediek empfängt als Pfand vom Bremiſchen Erzbiſchof Albert die Hälfte des Schloſſes und der Vogtei zu Haſeldorf 1366.

(Orig. membr. in Arch. Reg.)

Wy Werner ein Deken vnde dat Capittel der kerken tho Hamborch doen witlick al den ghenen den deſſe vmmeſcrift tho hörende vnd tho lezende kumpt, dat wy hebben ſeen vnd ouerlezen vnd warliken hört einen bref, den de erliken lüde Borchard Crummedik, Her Clawes Crummedik anders gheheten Meſeke ein Ridder, Johan Schulenborch, Hartwich Crummedik anders gheheten Buſch, Wulf Rixſtorp, vnd Borchard Crummedik anders gheheten Stypper, knapen, hebben gheuen vnder eren Jnghezeghelen alſo hir na ſcreuen ſteyt van worden tho worden:

Jk Borchard Crummedik knape bekenne vnd betughe openbare in deſſem breue, dat ik vnde mine eruen hebbet annamet vnd entfanghen van vnſen leuen Heren Hern Alberte Ertſebiſcope der hilghen kerken to Bremen de Helfte des Slotes vnd der voghedye tho Haſeldorpe mit alſülkem rechte, nüt vnd tobehöringhe alſo dat tho deme ſtichte to Bremen hört, vnd hört heft wente an deſſen Dach, vor ghelt dat wy darane ligghende hebben, des ſchullet vnd willet ik vnd myne Eruen vnſes voreſcreuenen Heren van Bremen, ſiner nakomelinghe, ofte des Capittels tho Bremen wanne neen Ertſebiſchop en were, truwe ammetlüde weſen vppe deme ſlote, vnd en ſchullet noch en willet dat ſlot noch dat lant noch vns mit deme ſlote vnd mit dem lande nerghene keren van gym, Sunder wy ſchullet vnde willet en doen allent des truwe bedderue Ammetlüde eren rechten Heren plichtich ſint to donde. Vortmer wanne my vnde mynen eruen dat ghelt bered is, dar vns de vore-

ſcreuene Helfte des ſlotes vnde voghedye mit alle erer tobe-
hōringhe vore ſteyt vnd ſett is, So ſchulle wy vnde willet
de vorebenomeden helfte des Slotes vnde voghedye mit
alle erer tobehōringhe vnſeme vorſcreuenen Heren van Bre-
men, ſinen nakomelinghen, edder deme Capittele to Bre-
men wanne neen Ertzebiſchop en were, reken vnde rum
wedder antwerden ſunder jenigherleie voretoch, arghelist vnd
wedderſprake. Were dat des nicht en ſchude, edder dat
dat ſlot vnde land van my vnd van mynen eruen deme
ſtichte entfernet worde, des god nicht en wille, ſo ſchullet
vnd willet ick vnde mine rechten eruen, vnd wy Her Cla-
wes Crummedik anders gheheten Meseke ridder, Johan
Schulenborch, Hartwich Crummedik anders gheheten Buſch,
Wulf Rixſtorp, vnd Borchard Crummedik anders gheheten
Styper, knapen, bynnen veer weken na des dat wy des
ghemanet werden, komen in de Stad tho Buxtehude vnde
dar nicht wedder vth, wy en hadden deme vorſcreuen Hern
Alberte Ertzebiſcope to Bremen, ſinen nakomelinghen, ed-
der deme Capittele tho Bremen wanne dar nyn Ertzebi-
ſchop en were, dat vorſcreuene Slot to Haſeldorpe wedder
antwerdet, edder wy en doen dat in eren minnen. Alle
deſſe voreſcreuen ſtücke hebbe wy gynt ghelouet, vnd louet
erer jewelkem beſunderen entruwen myt ſamender hand ſtede
vnde vaſt to holdende vnde vnvorbroken. To ener betug-
hinghe alle deſſer voreſcreuen ſtücke hebbe wy Borchard,
Her Clawes Crummedik, brodere, Johan Schulenborch,
Hartwich Crummedik, Wulf Rixſtorp, vnde Borchard
Crummedik vorebenomet deſſen bref gheveſtent myd vnſen
Inghezeghelen, de wy witliken hebbet ghehengen laten tho
deſſem breue, de gheſcreuen vnd gheuen is na godes bord
Drüttteynhundert jar an deme ſes vnd ſeſtighiſten jare in
deme hilghen daghe vnſer leuen vruwen alſo ſe boren wart.

To eyner wareren betughinghe hebbe wy Werner ein
Deken vnd dat Capittel to Hamborch vorebenomet vnſe

inghezeghel henghet an deſſen bref, de gheuen is tho Ham⸗borch na godes bord Drütteynhundert jar in deme neghen vnde ſeuentighiſten jare in deme hilghendage ſunte Maria Magdalenen.

(Sig. adpend.)

In dorso:

Vidimus litt. B. Krummedyk super Hazeldorp.

Beilage II.

Erzbiſchof Albert zu Bremen verpfändet die Hälfte des Schloſſes und der Vogtei Haſeldorf an Gra⸗fen Adolf von Holſtein 1375.

(Membr. in Arch. Reg.)

Wi Albert van der gnade godes Ertſebiſchop der hil⸗ghen kerken to Bremen bekennen vnd betüghen openbare in deſſem breue, dat wi entfanggen hebben van deme Eddelen manne vnſeme leuen Oeme Greuen Aleue to Holſten Dre⸗duſent mark lubeſcher vnd hamborgher penninge in deme gheuen ghelde, dar wi mede loſed hebben van Hartwighe Heeſten dat halue ſlod vnde voghedye to Hazeldorpe alſo de eme ſettet weren, vnd de dreduſent mark vorbe⸗nompt bewiſe wi eme vnſeme leuen Oene Greuen Aleue vorbinomet vnde ſinen rechten erfnamen alſo oft he kindere wunne bi ſyme bedderuen wiue, to hebbende in deme ha⸗luen ſlote vnd voghedye to Hazeldorpe, mit deme kerſpele to deme Langgenbroke mit ſiner tobehöringe, mit deme teyden, hure vnd Crucepenninge de to Hamborch vnde dar vmmelanges beleghen ſynt, alſo dat Hartwich Heeſten hat heft, vnd ok alſo id des ſtichtes vrygeſt weſen heft, mid aller nüd, mit alleme rechte hogheſt vnd ſydeſt, vnd mid aller tobehöringe. Oppe dat vorbinomede ſlod ſcal he vog⸗hede ſetten, de vns vorwaringe doen van des ſlotes weghen,

vnd wes he in deme ſlote vorbuwed vnd wat de wiltniſſe to begripende koſtet, dat ſcollen twe vnſer man vnd twe ſyner man werderen vnde ſetten wenne dat rede is, de twe ſcolle wi van vnſer weghen darto ſenden, wenne wi darto eſſched werden, vnde wes de vere darumme beſeggen, dat mach he reken vppe dat Slod. Vortmer wes dar werd van eruecope alſe van der wiltniſſe weghen, dat ſcal he mid vns lyke delen, dör der bewaringe willen de wi darop doen ſcollen denghenen de darinne kopet. Were ok dat dyt vorbinonted Slod wunnen worde heymeliken edder openbar, des god nicht en wille, ſo ſcolle wi beyde toſamende dat Slod wedder weruen vnd wynnen oppe vnſer beyder arbeyt vnd koſte vnſeme leuen oeme vorbenomet ofte ſinen rechten erfnamen alſo voreſcreuen is wedder to der hand. Were dat wi dat Slod nicht wedder konten wynnen, ſo ſcolle wi eme ein Slod helpen wedder buwen in de voghedye dar he de voghedye vnd de vorbenomeden pande af bekrechteghen moghe, vnde helpt vns god wedder to deme erſten ſlote, ſo ſcal me dat ander breken, vnde deſſes Slotes vnde voghedye mid den vorſcreuen panden ſcal vnd mach vnſe leue Oem bruken to noden mit legheyt vnd to alleme make. Were ok dat dar eyn ammetman oppe were, de eme nicht euen queme, den mach he affetten, vnd ſetten eynen anderen de vns edder vnſen nakomelingen bewaringe doen moghe van des ſlotes weghen, in der wiſe alſe de andere vore dan heft. Vortmer ghunne wi des vnd willen, dat he de anderen helfte des Slotes vnd voghedye mid aller tobehöringe loſen mach van Borcharde Crummedike vmme alſo vele he dar ane liggende heft vnd ſyne breue vtwyſede vnde wes wi edder vnſe vorbinomed Oem to vellinge dedinghen moghen van deme ſeluen Borcharde, dat ſcal vns beyden to helpe vnd to vromen komen. Vortmer ſcolle wi dat Slod vnd voghedye to Hazeldorpe vnd wes he loſed heft vnd loſen mach binnen teyn jaren de negeſt tocomende

ſint, nicht loſen, mer wenne de jarſcar vmme komen is, ſo moghe wi edder vnſe nakomelinge dat ſlod vnd voghedye mid den anderen vorbinomeden panden wedder loſen vmme alſo vele alſe ſe denne dar ane leggende heft. De loſinge ſcolle wi eme kundeghen eyn half jar tovoren in vnſen open breuen, darna ſcal me eme bereden edder weme he de beredinge hebben wil, mit gheuen lubeſchen vnd hamborgheren penningen eer me vns edder vnſeme nakomelinge dat ſlod, voghedye vnd de vorſcreuen panden wedder antworden ſcal. De beredinge ſcolle wi doen in eyner velighen ſtede, dar eme dat gheld vnentferet ſy vnd dar wi dat gheld velich bringen moghen, vnde dat gheld ſcolle wi eme velighen vnd leyden wente in ſyn beholt, ſunder alle arghelist. Vortmer oft jement ſtorue van den ghenen de hyr naſcreuen ſynt, den wy louen to vnſes Demes hand, ſo moghen de anderen vor emen jewelikem doden eynen leuendighen keſen in des doden ſtede, vnde dat ſcal like ſtede weſen, oft wy eyneme jeweliken de ſo tokoren werd, loued hadden in de hand. Alle deſſe vorbinomeden ſtücke ſtede vnd vaſt to holende, loue wi Albert Ertſebiſcop to Bremen vorbinomed in guden truwen ſunder alle arghelist vnd helperede vnſeme leuen Deme Greuen Aleue vorbenomed vnde ſinen rechten erfnamen alſo eft ſe kindere wunne by ſyme bedderuen wyue alſo voreſcreuen is, vnd to erer truwen hand Her Keyen vnd Her Breyden broderen heten van Rantzowe, Her Johanne Hummersbütlen, ridderen, Volrade van Aſſcheberghe, Hinrike van Ziggen, vnd Thideke Höken, vnde darto deme de dat Slod van ſiner weghen inne heft, to eyner vulkomen betüghheniſſe is vnſe yngezeghel henget vor deſſen breef van vnſeme hete vnd vnſeme gantzen willen, de gheuen vnd ſcreuen is na gades bort drütteynhundert in deme viuen vnd ſöuentigheſten jare in alle gades hylghen auende in vnſeme ſlote to Vorden.

Beilage III.

Schutz- und Trutzbündniß des Erzbiſchofs Albert von Bremen mit Grafen Adolf von Holſtein 1375.

(Membr. in Arch. Reg.)

Wi Albert van der gnade godes Ertzebiſchop der hilghen kerken to Bremen bikennen vnde bitůghen openbare in deſſem breue, dat wi mit deme eddelen manne Hern Aleue greue to Holſten vnd to Stormeren, vnſem leuen Ome, maket ene vorbinninge deſe waren ſcal mit godes helpe Teyn jar de nu anſtande ſint vppe alſodanghe vorwort, alſe vnſer beyder breue vtwiſet. Tovoren ſcolle wi ſine helpere ſin to alle ſinen noden, vnd nicht ſin vient to werdende binnen deſſen jaren alſo vorescreuen ſint, worde he auer ſchelhaftich mit vnſen vrenden, alſe mit vnſen Vedderen den Herteghen van Brunneswick, mit den van der Hoyen, vnd mit deme van Tekeneborch, der ſchelingge ſcholle wi mechtich weſen to ſonen de in minne edder in rechte, vnde were dat men vns des enthỏren wolde, ſo ſcholde wi eme helpen vnd volgen mit alle vnſer macht vppe deghene dar it eme wered, worde he ok vervangen van den ghenen de wi verdedinggen ſcollen, de ſcolle wi eme ſetten to vullem rechte, vnde worde dar borſt ane, ſo ſcolde wi eme helpen alſe vppe ſine openbaren viende, worde dar vorder twidracht twiſſchen vnſer beyder mannen, de ſcolle wi verſtillen vnde verſcheden in minne edder in rechte, ſine viende ſcolle wi nicht heghen edder leyden wedder ſinen willen. vortmer ſcolle wi de hartliken vervolghen de vnſe viende heghen edder vorderen. vnſe ſlote vnd vnſe land ſcollen eme openſtan vnde ſinen hovetlůden to alle eren noden. helpt vns god alſe he wol vermach, dat wi vromen nemen an vangghenen, den ſcolle wi delen like na

antale der wapende lüde. were of dat wi ſcaden nemen, des god nicht en wille, vnd of vromen nemen, ſo ſcolde me den ſcaden mit deme vromen wedder leggen van beydent haluen ſunder wedderſprake. Borghe vnd lant vnde verdingniſſe ſcal deghene hebben des dat lant ſyn is edder deme de reyſe ghelt, dar ſcal he doch ſpiſe, voder vnd coſte ane ſtan, de wile dat his edder ſine lüde in des anderen lande, vnde wan he edder de ſine vnſe lant röret, ſo ſcholle wi en ſcheppen vor ere ſpiſe vnd voder, vnd we den anderen wil na ſik hebben, de ſcal dat eme vore kundeghen verteyn nacht, vnd in welken mathe dat men volghen ſcal alſe van lüde weghen. Alle deſſe vorſcreuen ſtücke loue wi biſchop Albert van Bremen vnſem leuen ome Greuen Aleue van Holſten ſtede vnd vaſt to holdende ſunder alle arghelikt. To ener bikantniſſe vnd to groter tüghinge hebbe wi vnſe yngeſeghel witliken henget laten an deſſen bref, de gheuen is vnd ſcreuen to Stade na gades bort Dritteynhundert jar in dem veften vnd zöuenteghesten jare in dem hilghen auende aller gades hilghen.

Beilage IV.

Erzbiſchof Albert zu Bremen ernennt den Grafen Adolf von Holſtein und Curt Kammermeiſter zu Amtleuten über ſeine Stiftslande, welche er ihnen verpfändet 1376.

(Membr. in Arch. Reg.)

Jn godes namen Amen. Wi Albert van der gnade godes Ertſebiſchop der hilghen kerken to Bremen bekennen vnd betüghen in deſſem jeghenwardighen breue, dat wi mit enem biradene mode vnd na rade vnſer truwen ratgheuen hebben koren vnd ſettet to vnſen ammetlüden den Eddelen Heren vnſen leuen Dem Greuen Aleue to Holſten vnd to

Stormeren vnde den erliken man Kort kammermeſtere to⸗ ſamende alſe vnſe rechten waren ammetlůde to donde vnd to latende ouer vnſe gantze ſtichte mid vnſeme rade, wor wi by ſyn, wes wi vrig hebben vnd vns noch werden mach, des ſcollen ſe mechtich weſen alſe voreſcreuen is, vnde wes ſe vns wunnen hebben vnd noch winnen, vnde in vnſe denſt edder in vnſe ſtichte keren, edder efte ſe ſcaden nemen in vnſeme edder in des ſtichtes denſte, des ſcolle wi ſe vnd vnſe nakomelinghe vnd ere rechten eruen bine⸗ men van ſchult vnd van ſcaden, alſe ſe redeliken bewiſen moghen, eer wi ſe van vnſem ammete ſetten, edder eer wi ſe der pande vnmechtich maken de na ſcreuen ſtan, vnde ok ſcolle wi vnd willen vnſer land vnd ſlote mid vnſem oeme Greuen Aleue vnd Korde vorbenompt mech⸗ tich weſen de wile wi leuen, jodoch ſcolle wi en der vor⸗ benompden lant vnd ſlote nicht vntferen, eer ſe binomen ſint, alſe voreſcreuen is. Were ok dat wi ſe wolden van vnſem ammete hebben, edder oft ſe van vnſem ammete wolden, dat ſcolle wi en edder ſe vns ein half jare vore kundeghen, ſo ſcolle wi ſe benemen alſe deſſe bref inne heft, alſe van ſchult vnd van ſcaden wes ſe redeliken be⸗ wiſen moghen. To ener biwaringe vnd erer afneminge ſette wi en vnd eren eruen vnſe ſlod Vorde mid der vog⸗ hedye, mit alleme rechte vnd tobihöringe alſe id beleghen is, mid der Slikborch, mid der Graueſcop to Buxtehude, mid mölne vnd mid tolne, mit voghedye, mid alleme rechte vnd tobihöringge darſelues, mit deme Oldenlande mid alle ſiner tobihöringge, mid der Graueſcop in deme lande to Kedynge mid alleme rechte vnd tobihöringe, alſe ſe vnſe vnd des ſtichtes vrygeſt ſint. Vortmer were dat wi wes inlöſeden edder ſe van vnſer weghene in vnſeme ſtichte vorbinomet, dat ſcal en vnd eren eruen mid den anderen vorbinomeden panden ſtan to biwaringe, alſe hir voreſcreuen is, vnde wenne wi ſe innemen willen edder

ſcollen, ſo ſcolle wi en ere gheld alſe to Lubcke vnd Hamborch ghenge vnd gheue is, gheuen in ener ſummen vppe einer ſekeren ſtede dar en ere gheld vnvntferet ſy vnd biquemelik vp to börende is. Alle deſſe vorſcreuen ſtücke ſtede vnd vaſt to holdende loue wi Albert Ertſebiſchop der hilghen kerken to Bremen vorbinompt vor vns vnd vnſe nakomelinge deme Eddelen Heren Greuen Aleue to Holſten vnd to Stormeren vnſem leuen Oeme vnde Korde Kamermeſter vorbenompt vnd eren rechten eruen, vnd to erer truwen hand Her Kayen vnd Her Breyde ridderen vnd broderen heten van Rantſowe, Hinrik van Ziggem, Volrad Aſſcheberghe, Johanne Külen vnd Thideken Hoken, vnd Bertold Kynde, Danele van Borch, Diderike van Mandesleue, Diderike van Oumude, Danele vnd Hermene broderen heten van deme Kerchoue, Dyderike van Breddemilete, vnd Lüdere van Damulete. deſſen loue wi in guden truwen ſunder alle helperede alle deſſe vorſcreuen ſtücke degher vnde gans to holdende. In eine vullekomen bitughinge is vnſe Yngezeghel mid vnſer witſcap vnd mid vnſeme hete henget vor deſſen bref de gheuen vnd ſcreuen is na godes bort Drütteynhundert jar in deme ſös vnd ſeuentigheſten jare in ſunte Sebaſtians vnd Fabyans Daghe der hilghen mertelere.

Beilage V.

Erzbiſchof Albert ernennt den Grafen Adolf von Holſtein und Curt Kammermeiſter zu Amtleuten über ſeine Stiftslande und erneuert dem Grafen die Pfandverſchreibung über Haſeldorf 1376.

(Membr. in Arch. Reg.)

Wy Albert von godes gnaden Ertſebiſcop der hilghen kerken to Bremen bekennen vnd betüghen in deſſem breue,

dat wi hebben den eddelen man Hern Aleue vnſen leuen oem Greuen to Holſten vnd to Stormeren vnd den erliken man Curt Camermeſter koren vnd ſettet to vnſen ammetlüden ouer vnſe ſtichte to duende vnd to latende, den hebbe wi biwaringe dan mit vnſes ſtichtes landen vnd ſloten vor ſchult vnd vor ſcaden de ſe redeliken bewiſen moghen. Were ok, des god nicht en wille, dat vnſem leuen oeme Greuen Aleue vorebinomet, borſt edder brake worde in der biwaringe vnd in den panden de wi em ghesat hebben, ſo ſette wi eme vnd ſinen rechten eruen vortan dat Slod vnd de voghedye to Hazeldorpe, mit deme kerſpel to deme Langenbroke, mit deme tegheden to Hamborch, vnd mit alle erer tobihöringe vnd rechte, vor ſchult vnd vor ſcaden de ſe redeliken bewiſen moghen, to deme dat he dar alrede ane liggende heft vnd vore verpandet is. Deſſes vorebinomeden Slotes vnd ſiner tobihöringe ſcal vnſe leue oem vorebinomet vryliken vnd bruklíken beſitten, alſo lange bet wi edder vnſe nakomeling ene edder ſine rechten eruen van ſchult vnd van ſcade hebben benomen, de ſe redeliken bewiſen moghen, vnd wi willen ok dat ein jewelik breef de wi eme gheuen hebben, ſcal bliuen bi ſiner vullen macht vnd vntobroken an alle eren ſtücken. Des hebbe wi vnſe yngezeghel to ener vulkomen betughinge witliken vnd mit vullem willen henget laten an deſſen breef, de gheuen vnd ſcreuen is to Stade na godes bort Drittteynhundert jar in deme ſöſten vnd zeuentighiſten jare in dem daghe ſunte Fabianes vnd ſunte Sebaſtianes der hilghen mertelere.

Beilage VI.

Erzbiſchof Albert's Schuldverſchreibung an Grafen Adolf von Holſtein für 450 Mark 1376.

(Membr. in Arch. Reg.)

Wi Albert van godes gnaden Ertſebiſchop der hilghen kerken to Bremen bekennet vnd bitüghet openbare in deſſem breue, dat de eddele man Greue Alef van Holſten vnde van Stormeren, vnſe leue Oem, vns ghewunnen heft vppe veſtehalf hundert mark redes gheldes in lubeſcher vnd hamborgher münte, de wi entfanggen hebben vnde in vnſe vnd vnſes ſtichtes nüt ghecomen ſint, des hebbe wi to tüghe vnſe ingheſeghel witliken henget laten vor deſſen bref, de gheuen vnd ſcreuen is to Stade na gades bort drütteynhundert jar in dem ſöſten vnd zöuentigheſten jare in ſunte Vincentius daghe des hilghen merteleres.

Beilage VII.

(Orig. chartac. in Arch. Reg.)

In nomine Domini Amen. Hinc est quid ego Fredericus Krans, Presbiter Hamburgensis, annorum Septuagenarius collegi et posui has exceptiones infrascriptas ex parte castri Haseldorpe, propter multa pericula, que contingebant terris Holsatie et Stormarie et earum inhabitatoribus me recolente de dicto castro Haseldorpe et eius aduocacia, eciam ex relacione seniorum discretorum virorum habitancium in dicta aduocacia. Scripta sunt hec in anno Domini. M.CCC.LXXVI.

Witlick ſchal weſen allen guden lüden, wat noth vnßen Herren Greuen Aleue tho Holtſtein dartho bracht hefft,

dat he dat Schlott tho Haſeldorpe anweddede vnd loſede van deme Edelen Herren Biſchoppe Albrechte van Bremen, vnd gaff den Vogeden ere gelt, dat ſe darane liggende hadden to ſyneme heten, vnd hadde kume ſo fel gulden hernamals hat, dat men dat Schlott mede holden mochte.

Tho dem erſten is vele ſchade ſchen den Landen tho Holſten vnd tho Stormarn vte der vogedye tho Haſeldorpe mit roue vnde mit brande, mit venckniſſe vnde morde, alße me do de jar ſchreff nha gades bort vppe Drütteinhundert vnd viffenvertich jar, do weren dar vagede de heten Brant Wydoghe vnd Otte Kinghe vnd öre helpere, alße Henricke vnd Claus Gudow vnd mehr wan vefftich wapent, deſſe branden vnde roueden vppe dat landt dach vnd nacht, vnd ock nhemen ſe tho Rellinge vnd tho Wolkeßwolde dat quie vnd wes dar was, vnd ock tho andern dörpern vppe dat gadeshus tho Hamburch woll tho vermalen. Ok roueden ſe dat Cloſter tho Reyneuelde vnd nhemen erer lanſten quie tho Woldehorne, tho Arnßvelde vnd tho dem Eylikesdorpe vnd wes dar was. Darna wart vordreuen Eylike Glußinck vmme ſinen broke, de rouede ßere dat land Holſtein vthe derſüluen Vagedye. Darna quam Volbart Colbert mit ſiner ſelſchop vnd venck Claus Splite, de Moſegarde het, vnd dede mannigen ſchaden in den landen vthe derſoluen vagedye. Darna quam vnſeme Gudowe vnd Loyowe mit örer ßelſchap vnd deden vngetelden ſchaden landen vnd lüden. Darna quam Thymmo Block, vnd dede mennigen ſchaden vppe de landt. Darna quam Heyneke Scharpenberch de vnder andern ſchaden, den de he dede, venck einen guden man de Borchert Breyde heet. Vortmer quam dar ein ſelſchop van ouer de Elue, de enförden enes guden Mannes kint deſe Schacke heet van Rantſowe. Darna quam Peter Stake, de ein ſtratenrouer was, vnd wart dar ock entholden vppe

des landes ſchaden, bet öme dat houet tho Stade aueghe-houwen wart tho der klage Reinberns Hogeveldes do he vnſes Herren voget was tho der Steinborch. Ock was dar ein de heet Herman Schwarth in der kernen vnd an-der ſin geliken de Borchert Krumdyck do entheldt de dar vaget do was.

Vortmehr quam Johan Witkop, de Borcherdes vet-ter was, vnd maket eine ßamlunge van auerelueſchen lü-den vnd togen heymeliken in vnſes vorbenompten Herren land vppe dat kerſpele tho Nyenmünſter vnd deden dar ſchaden vppe de ßöshundert Marck.

Ock brachte dar Juncherren Gerde tho Holſtein, de ein Greue was in deme lande tho Stormarn, vnd ſines vadern broderßone was, grote not tho van Roue vnd Brande, de vte der vagedye ſchach, dat he datſolue Schlott tho Haſeldorpe anwedede mit dreyduſent Marcken lübeſch, der ein Deel betalet worden eher he ſtarff Herren Mau-ricius Greue tho Oldenborch, de do tho Biſchop koren was tho Bremen.

Vortmer dor de Wüſtenie vnd vth den kerſpelen tho Asvlete vnd Langenbroke is vele Roues vnd Mordes ge-ſchen, twyſchen der Horſt vnd Elmeßhorne vppe der Her-keſchheide, vnd vortmehr in deme Harteßhorne Her Hin-rik Stapel de official was Proueſt Werners tho Hamborch, vnd Her Ludeke Schyldere, de nhu Canonik is tho ſunte Annen to Stade, worden vanghen vnd vöret tho Haſel-dorpe in den torn, dar wol ßös weken inne ſeten in ſchwa-rer venckniſſe. Vortmehr in deme ſuluen Harteßhorne wart Her Roleff kerkherre tho Lunden vnd Herre Johan Wie, de nu domherre is to Hamborch vangen vnd bunden in ſtruck, ehre perde vnd dartho öhre watſacke genhamen, vnd dat dede en deſſe Coleke vnd ſyne ßelſchap, darna worden Her Johan Limborch vnd Her Johan Lütkenſe darßelueſt ock berouet, vnd wurden vangen vnd bunden in

den ſtruck. Vnd dartho mennigerley Man, de dar berouet wart van den Auereluesſchen, de ſe hecht *) vnd entholdent hadden in der Vagedye tho Haſeldorpe, vnd dartho is dar hundertuolt ſchade ſcheen, der vnder langen jaren vorgeten is van ſteruendes wegen der olden lüde.

Ock hadde vnſes Herren lant grote noth van der kerſpel lüde dike, alſe der van Asvlete vnd van dem Langenbroke, de ere dike vnd watergange vor der Elue franclifen helden, vnd der ne konde he tho dikende nicht dwingen, alße ſiner Merſch tho der Krempen wol behuff weſen hadde, er he ſe want vnder ſin gebede, wan ein groth deel van ſiner merſch lecht mede vnder erme dike, groth ſchade aff enſtan is, den man mit duſent lodigen Marken kume ſcholde legert hebben.

Vortmehr ſchall witlick weßen allen guden lüden wo dat Schlott tho Haſeldorpe in des Biſchopes were vnd in ſiner hant bynnen achtentich jaren nicht geweßen hefft. Mehr hefft idt vte ſtan vor gelt van der Biſchoppe wegen van Bremen. Jd hefft tho pande gehat by older lüden denkede Herre Geuert de Schulte vnd herna Her Gißeke van dem Hagen, darna Her Carnap van Lunenberghe vor Biſchop Borgherdes tiden, vnd ock by ſyner tydt, darna hadde dat Schlott Greve Kurt van Oldenborch de olde, vnd dat was by Biſchops Otten tyden van Oldenborch, vnd dar quemen Branth Widoge vnd Otte Weſtfall de ſe Kingge heten was. Darna de Rat van Stade, darnha Bertram vnd Albrecht Schodmuleck, Diedrick vnd Willeken Bredemuleck, vnd darnha Johan Beuerbe, vnd dat was by Biſchoppes Gadeuerdes tyden van Arneberge, darnha Her Hartwich Heeſt, darnha ſin ſone Hartwich, vnd dat was by Byſchop Albertes tyden van Brunſchwig, vnd do Borchart Krumdick vnd ſine kinder Claus vnd

*) d. h. verhaftet.

Bories, wente ein jewelick loßede ſo dat Schlot van dem andern mit des Biſchoppes vulbort, mehr ßo nhemen de Biſchoppe wohl mehr geldes darup, vnd öhrer nhen eſchede oppe dat Schlott des Capittels ſtedinge van Bremen efft öhre vulbort, vnd nhe wart ock all den vorſchrevenen vogeden newerlde van dem Capittele byſpraket edder vor⸗baden. Vortmehr was twiſchen Hartwich Heſten vnd Borchert Krumdick alßodannenicht twidracht vnd tuetveyde worden, dat ehrer en deme andern nhaginck vnd ret buten deme borchfrede nha line vnd nha gude, vnd legeden de vogedye entwey tho Haßeldorpe, des vill Hartwige tho deyle de kerſpele tho Asvlete vnd tho Langenbroke, darna toch Borchert mit verhundert Rüter vnd Knechte in deſülven kerſpele, vnd varbrande dat Lange Bruck, vnd ock brande dat kerſpel tho Aſulete vnd ſchluch doet vnd venck alle de he mit den ſynen bekamen kunde.

Nhu ſchölet alle gude lude weten, wo Biſchop Al⸗brecht van Bremen, de vore dicke nomet is, vnſen Herren anlangede mit ßynen vogheden, alſe Curden Ka⸗mermeſter vnde Bertolde Kinde, vnd mit wetenheit ſines Rades, dat he dat vorſchreuen Schlott vnd Vogedye brin⸗gen ſcholde van thwen, alße Borchert Krummendike vnd Hartwige Heſten, vnd geue ehne öhre gelt, dat ſy daran liggende, vppe dat de vogedie tho grunde nicht vorderwet worde, alße dat ſe begunt hadden, ved nheme Schlot vnd vogedie in ſyne were vnd an ſyne hude.

Bauen alle deſſe ſchreuene not, was eine ſchware Handlunge van des vorſchreuen Schlotes wegen, thwiſchen koning Woldemere van Dennemarcken vnd Biſchop Alberte van Bremen vnd ſyneme Vogede Curde Kamermeſter, de bedreuen vnd bereden hadden Herre Hinrick Honacke vnd Ludeke Stake. Des hadde de koning Herrn Henninge Meyneſtorpen dem ridder ſös duſent lubeſch Marck gedan, dar he dat Schlott tho Haſeldorpe vnd de vagedie mede

ane wedde hebben vppe des landes vorderff tho Holſtein, ande des vnderqvam vnſe Herre Greue Aleff vnd ſin rath ſchwarliken, vnd muſte do mit Hartw:ge Heeſten, deſe dat halue Schlot vnd vogedie in ſiner were hadde, ſick vordregen, alzo dat he nehmende wan öhne thorumen ſcholde van des ſchlotes wegen, vppe dat de koning vnd ſyne dener to deme Schlote nicht en quemen, wente he deme lande tho Holſtein gram vnde quat was, vnd deger na ehreme vorderwe beworwen was. Hirumme ſo muſte vnſe Herre Greve Aleff ſick ſetten in grote ſchult vnd ſchaden, ehr he dat gelt van ſick brachte, dat he an Haſeldorpe kerde.

Beilage VIII.

Erzbiſchof Albert überträgt dem Grafen Adolf die Einlöſung der an die Krummediek's verpfändeten Hälfte von Haſeldorf 1377.

(Membr. in Arch. Reg.)

Van der gnade godes vnde des ſtoles to Rome wi Albert Ercebiſchop der hilghen kerken to Bremen bekennen vnd willen witlik ſin al denghenen de deſſen bref ſeen efte hören leſen, dat wi in de helfte vnſes ſlotes to Hazeldorpe, de her Mezeke Crummedik ridder inne heft van Claveſes vnd Buries weghen Borchardes Crummedikes kinderen, deme god gnedich ſy, mit der voghedye vnd mit alleme rechte, richte vnd tobihöringge alſe de bileghen is it ſy wor an it ſy, anghewiſet hebbet vnſen leuen Om Greuen Aleue van Holſten vnd van Stormeren, alſo dat he dat vorſcreuen Slot mit ſiner tobihöringge van en loſen mach twiſſchen nu vn^ der hochtyd to wynachten negheſt tokomende vor alſo ve.e gheldes alſe ſe mit rechte biwiſen möghen dat en datſelue Slod ſteyt vnd verpandet is.

Konde wi ok mit den Crummedikeren vns in der Rekenſcop nicht vordreghen, ſo ſcolle wi vnd willet des in beydent ſyden by vnſeme vorbinomeden Oeme Greuen Aleue blyuen, de ſcal vns na klaghe vnd na antwerde van beyder weghene darumme in minne efte rechte irſcheden, vnd wenne wy darouer irſcheden ſint, ſo ſcolle wi vnd willet vnſem vorbinomeden Oeme Greuen Aleuen efte ſynen eruen de breue de he vppe dat vorſcreuene Slod to Hazeldorpe van vns heft, vernyen vnd verwaringe doen vppe dat gantze Slod in der beſten wyſe alſo eme vnd ſynen eruen des nod is, vnde ſcöllen vnd willen en denne efte ſyne eruen dat vorſcreuene Slot to loſende muntliken to den Crummedikeren wiſen, vnd deſſe rekenſcap ſcollen ſe vns don twiſſchen hir vnd der vorſcreuenen hochtyd to wynachten, vnd darto ſcolle wi vnd willen ſe vnd alle de dar mit en komen veleghen van Hazeldorpe to Stade vth vnd dar wedder vor al denghenen de vmme vnſen willen don vnd laten willen. Were ok dat de vorbinomyde Mezeke, Clawes vnd Bories vns deſſe rekenſcop to deſſer vorſcreuenen tyd nicht en deden efte nicht doen en wolden, ſo ſcolden deſſe ſtücke in deſſem breue ſcreuen ſtat machtlos weſen vnde vnſe oem Greue Alef ſcal ſik holden in de anderen breue de he vppe vnſes ſtichtes pande van vns heft, vnde Her Mezeke, Clawes vnde Bories ſcollen bi ereme rechte blyuen. Were ok dat it an vns en breke, dat wi van Hern Mezeken, Clawеſe vnd Borieſe vore nomet ere rekenſchop nicht en nemen wente to der voreſcreuenen hochtyt to wynachten zülen efte bi enem anderen den wi darto ſenden mochten, efte nicht nemen en wolden, in welkerleye wys dat wi des vore weren, ſo ſcal deſſe bref in ſiner ghantzen vullen macht bliuen, vnd deſſe bref en ſcal noch en mach nenen anderen vnſes vorbenomeden oemes Greuen Aleues breuen to ſcaden efte to verwangge komen in nenerleye wys ſunder jenegherleye droghene hülperede edder

arghelyſt. To ener openbaren betüghingge alle deſſer ſtücke ſo hebbe wi vnſe yngezeghel witliken vnd mit vnſer wetenheyt ghehenghet laten an deſſen bref, de ghegheuen vnd ſcreuen is na godes bort drütteynhundert jar in deme ſeuen vnd ſeuentigheſten jare des hilghen dages ſunte Johanſes baptiſten alſe he enthouedet ward.

Beilage IX.

Erzbiſchof Albert's Pfandverſchreibung über Haſeldorf vom Jahre 1377.

(Membr. in Arch. Reg.)

Wy Albert van der gnade godes Ertſebiſcop der kerken vnd des ſtichtes to Bremen bekennen vnd willet witlik weſen al den ghenen de deſſen jeghenwardighen bref ſeen ofte hören leſen, dat wi vnſeme leue Deme Greuen Aleue van Holſten vnd Stormeren vnde ſinen eruen gheſed hebbet vnd verpandet, vnde zettet vnd verpandet mid kraft deſſes breues de helfte vnſes vnd vnſes ſtichtes ſlotes Hazeldorpe, te dar Hartwich Heeſt Ridder guder dechtniſſe vnd na em ſin ſone Hartwich inne had hebbet, mit der voghedye de to derſeluen helfte hört vnd börd, mid allem richte vnd rechte, dat hogheſte vnde dat ſydeſte, mid deme acker ghebuwet vnd vnghebuwet, mit denſte, mit holte, mit water, mid vryheyt, mit molen, mit viſcheryen, mit wiſſchen vnd mid weyden binnendykes vnd butendykes, wüſte vnd vnwüſte, mid allem broke, mit nüt vnd nete, mit aller brucheit vnd mid aller tobihöringge yd ſy wor ane yd ſy, alſe deſülue helfte des vorſcreuenen Slotes des ſtichtes van Bremen je vrygeſt gheweſen heft, vor vyfduſent mark penninge alſe to Lubeke vnd to Hamborch ghenge vnd gheue ſyn, dede vorbenomede vnſe Dem Greue Aleph vns in reden telleden penningen lenet vnd ghedaen heft,

vnde in vnſe vnd vnſes ſtichtes nüt vnd noet ghekomen ſint, to hebbende, to brukende vnd to biſittende, ſo lange dat wi edder vnſe nakomelinge em efte ſynen eruen de vorſcreuen vyfduſent mark penninge binnen deme lande to Holſten vp ener zekeren ſtede dar em ſyn gheld vnentferet ſy, gans vnd altomale mit gudeme ghelde der vornomeden münte hebben wedder gheuen vnd vrentliken betalet. Dyt ſlod vnd pant mit alle ſiner tobeleghenheyt vnd tobehöringe vnd dit vorſcreuen gheld en ſcal noch en mach vnſe vornomede Dem Greue Alef noch ſyne eruen noch nement van ſyner efte erer weghen in nenerleye wys vorwercken efte vorbreken, ze en ſcollen jo allikewol dat vorſcreuen Slod vnd pand bezitten vnd inneholden ſo lange dat id en vor de vorſcreuen ſummen gheldes der vorſcreuenen vyf duſent mark penninge van vns efte vnſeme nakomelinge wedder wert ghelöſet. Vortmer wes vnſe vornomede Dem Greue Alef efte ſyne eruen in dem vornomeden Slote vnd pande vorbuwet efte vorbeteret efte vordyket, dat ſcolle wi efte vnſe nakomelinge em efte ſynen eruen wedder gheuen mid der vorſcreuen ſummen gheldes alſe vorſcreuen is. konde wi ok deſſes ſtückes vns ſüluen nicht vordreghen in beydent ſyden, ſo ſcolle wi vnd willet vmme dyt ſtücke bi twen vnſer bederuen man, vnd vnſe Dem Greue Alef efte ſine eruen bi twen erer bederuen man blyuen, de ſcollen vns in mynne efte in rechte darumme irſcheden. Ok ſo ſcal dit vornomede ſlod Hazeldorpe vnſe vnd vnſer nakomelinge open ſlod weſen to vnſer noed, vnd weret dat wi edder vnſe nakomelinge dat van vnſeme vornomeden oeme Greuen Aleue eſſchende weren efte van ſynen eruen, ſo ſcolde wi efte vnſe nakomelinge vnſeme vornomeden Deme Greuen Aleue efte ſynen eruen alſodan vorwaringe wedder doen, dat eme efte ſinen eruen nenerleye ſcade, hinderniſſe efte verfang ſcheen en ſcal in dem vornomeden ſlote, pande efte ghelde. Were ok des god nicht en wille, dat dyt vor-

nomede Slod vnſeme vornomeden oeme Greuen Aleue efte ſynen eruen afghewunnen worde van vnſer efte vnſes ſtich-tes kryghes weghene, ſo ſcolle wi vnd vnſe nakomelinge mit helpe vnſes vornomeden omes efte ſiner eruen dat ereghenomede Slod Hazeldorpe vp des ſtichtes koſt van Bremen wedder winnen vnd wedder buwen, vnd vnſeme vornomeden ome efte ſinen eruen wedder antwerden vry vnd vnbeworen. konde wi ok des nicht doen, ſo ſcolle wi efte vnſe nakomeling allikewol vnſeme vornomeden Oeme Greuen Aleue efte ſinen eruen de vorſcreuenen vyfduſent mark vnd darto dat gheld dat in deme vornomeden Slote vnd pande vorbuwet, vorbeteret vnd vordyket werd, in der vorſcreuenen wiſe ſunder vortoch vnd vormynneringe to dancke wedder gheuen vnd betalen. Alle deſſe vorſcreuen ſtücke loue wi vnd wilkoret vor vns vnd vnſe nakomelinge to holdende ſtede vaſt vnd vntobroken ſunder jenegherleye helperede, droghene vnd arghelyſt, dar men deſſen bref mochte in jenegherleye wys mede krencken, valſchen efte breken. To ener vaſten betüchniſſe al deſſer ſtücke, ſo heb-be wi vnſe grote yngezeghel ghehenget heten mit vnſeme willen vnd wetenheyt vor deſſen breef. De ghegheuen vnd ſcreuen is to Vorde in den jaren na godes bort drütteyn-hundert jaer in dem zeuen vnd zeuentegheſten jare in ſunte Johannes daghe baptiſten alſe em dat houet afghehowen wart. Darouer weſen hebben de eddele man Greue Ker-ſten van Oldenborch, Her Gherlef Abbet des kloſters to Herceuelde, Her Hinrick de Schulte, Her Keye Rantzow, Her Johan Hummersbütle, riddere, Coerd Kamermeſter voghet to Vorde, Gherlef vnd lange Frederik gheheten Schulten, vnd Bertold Kynd, Volrad Aſſcheberch, Wulf Rickſtorp, Johan Kule, Hinrick van Ziggem, wepener, de hirouer weſen hebben alſe tüghe.

Beilage X.

Das Schloß Vörde mit den dazu gehörenden Pfanddiſtricten wird von dem Grafen Adolf wieder abgeliefert 1377.

(Membr. in Arch. Reg.)

Wi Gherlef van der gnade godes Abbet des Cloſters to Herſeuelde, Meynrik en ridder, Gheuerd vnd Frederik gheheten Schulten, doen wytlik al den ghenen, de deſſe ſchrift ſeen ofte leſen hören, dat de eddele Here Greue Alef van Holſten vnd van Stormeren vns gheantwordet heft, vnd wi van eme entfangen hebben dat Slod to Vorde vnd de ſlotele darto mid deme lande vnd mid al den panden de darto höret, in truwen vnd in eren alſe en Here bedderuen lüden plecht to louende vnd alſe bedderue lüde in truwen vnd in eren ſik wedder ſcholen holden vnd erwaren, mit alſodan beſcheyde vnd toworden alſe hirna ſcreuen ſteyt, ſo dat wi ſcholen vnd willen dem vornomeden Greuen Aleue vnd ſinen eruen nu to ſunte Dyonis daghe vnd Jude der hilghen apoſtele de negeſt to tocomenden ſyn, betalen vnd vtgheuen bynnen der ſtad to Hamborch to Jürgen Eler Barenſteckers hus Achtehundert mark penninge teyn marke myn alſe darſülues vnd to Lubeke ghenge vnd gheue ſyn ſunder jenegherleye lenger vortoch. Vortmer ſo ſcole wy vnd willen dem vornomeden Greuen Aleue vnd ſynen eruen to paſchen nu negeſt to tokomende bereden vnd ghelden veſteynhundert mark penninge alſe vornomet ſind, in der ſtad vnd ſtede alſe hir vorſcreuen is, ſunder jenegherleye lenger vortoch. Were dat wi des nicht en deden vp de vorſcreuen hochtyd to paſchen, ſo ſcolke wi vnd willen dem vornomeden Greuen Aleue ofte ſinen eruen dat vornomede Slod to Vorde vnd darto de

ſlotele mit deme lande vnd den panden vry, vnbewarne vnd vnvortoghen wedder antworden. Dit loue wi to ho-lende gans vnd vaſt in rechten truwen vnd in rechter ere ſunder jenegherleye droghene helperede ofte argheliſt. Dyt is geſchen to Vorde in den jaren na godes bord drütteyn-hundert jar in deme zeuen vnde zeuentigheſten jare in ſunte Felicianus daghe vnd ad Aucti vnder vnſen yngezeghelen, de wi ghehenghet hebbet vor deſſen bref to betüchniſſe vnd warheit al deſſer vorſcreuen ſtücke.

Beilage XI.

Erzbiſchof Albert's Kündigung an die Krummediek's über die von ihnen durch den Grafen Adolf er-folgende Einlöſung von Haſeldorf 1378.

(Orig. membr. in Arch. Reg.)

Wy Albert van der gnade godes Ertzebyſſchop der hilghen kerken to Bremen bekennen vnd betüghen in deſſe-me breue dat wy vnſen oem Greuen Aleue to Holſten vnd Stormeren wyſen mid kraft deſſes breues, in vullenkome-ner wyſe, wo wy dat doen ſcolen vnde doruen in de lo-ſinghe des haluen ſlotes Haſeldorpe mid der voghedye darto beleghen, vnde wy willen vnd beden vnd kundeghen Jw Clawese vnd Buriese Borchardes Crummedikes kinde-ren, dat gi dat halue ſlod voghedye mid aller tobehöringhe vnſeme oeme greuen Aleue vorben. to loſende doen vmme alzo vele alzo gi recht werden vor vnſeme oeme greuen Aleue vorben. edder vor eynen anderen erbaren heren de vns an beyden ſyden like wol to rechte weghen ſy offt vnſe oem greue Alef vorben. bynnen deſſer tyd ſtorne eer dat mid rechte ſcheden worde vnd ſo vorſcreuen is, wille wi vnd kundeghen Jw dat gi eme dat vorben. halue ſlod

vnd vog̃hedye mid aller tobehöringhe doen to loſende van ſtaden an. To eyner witlichheyt vnd vullenkomen betüghinghe is vnſe Jngheſeghel mid heete vnd vulborde hengheđ vor deſſen bref de gheuen vnd ſcreuen is to Vorde in den jaren godes drütteynhundert jar in deme achten vnd ſeuentichſten jare in ſunte Paules daghe ſo he bekered ward.

(Sig. adpend.)

In dorso:

Archiepiscopus Bremensis admittit domino A. Comiti Holtzatie solutionem medii castri Haseldorpe.

Beilage XII.

Erzbiſchof Albert's Schuldverſchreibung an Grafen Adolf auf 500 Mark 1379.

(Orig. membr. in Arch. Reg.)

Wy Albert van gnaden ghodes Ertzebyſchop der hylghen kerken to Bremen bykennen vnd bytüghen openbare in deſſem breue. Dat de Edele Here Greue Alef to Holſten vnd to Stormeren vnſe leue Om by vns vnd by vnſeme ſtychte dycke ghutlyken dan heft vnd truweliken byſtan heft to vnſen nöden, vnd ſunderghen do wy kryg̃heden myt den Borchmannen van Broberghen do ſande he vns to helpe Oven van Zyggem zynen kökemeiſter myt teyn mannen wapent zyner dener, de nemen ſchaden an vnſem denſte in vanghen, in perden, in wunden lüden vnd in terynghen mynner vnd gröter, de zyk tohope ſummen vppe vyfhundert mark pennynghe, de wy eme ſcholden rede bytalet hebben hadde wy dat vormocht. Des bywyſe wy eme de vöreſproken vyfhundert mark lübeſcher edder hamborgher pennynghe to hebbende vnd to vindene in deme

ſlote vnd in der voghedye to Hazeldorpe vnd in erem tolaghe. Bouen de ſummen gheldes de wy eme eer byze- ghelt vnd vorbreuet hebben. vnd gheuen eerſte bref vnd deſſe bref ſchölen blyuen by voller macht. Alzo dat men Greuen Aleue vnzen leuen Om vörbynömet vnd zyne Eruen van den vörescreuen panden nicht ſetten edder aflözen ſchal, de ſumme des elderen breues vnd deſſe vyfhundert mark zen eme edder zynen Eruen degher vnd altomale bytalet. To eyner openbaren betüghenisse deſſer vorescreuen ſtücke hebbe wy vnze mynner vnghezeghel ſüluen henghet vor deſſen breef, de gheuen vnd ſcreuen is to Vörden na ghodes bord dryttenhundert jar in deme negheden vnd ſeventeghesten jare in deme hylghen daghe ſunte Georgii des hylghen Merteleres.

(Sig. adpend.)

Beilage XIII.

Erzbiſchof Albert verſchreibt das Schloß Haſeldorf mit der ganzen Vogtei als Pfandſchaft an Grafen Adolf von Holſtein 1379.

(Orig. membr. in Arch. Reg.)

Wy Albert van der gnade godes Ertzebiſcop der hilghen kerken to Bremen bekennen vnde betughen openbare in deſſeme breue vor al den ghenen de en ſeen efte hören leſen, dat wi vnſeme leuen ome Greuen Aleue to Holſten vnd to Stormeren vnde ſinen Eruen gheſettet hebbet vnde vorpandet mit kraft deſſes breues vnſe vnd vnſes Stichtes Slod Haſeldorpe mit der voghedye de darto hörd, mit den kerſpelen to dem Langenbroke, Aſulete, Byshorſt, Haſelowe vnde Haſeldorpe, mit der twyſelen, mit der wuſtenye alſe Ceſtermude vnde Ceſter, alſe ſe beleghen ſint mit

alle erer ſchede, binnen dykes vnd buten dykes, wôſte vnde beſed, mit water, waterlopen, viſcherye, mit holte, more, broke, wyſchen, weyden, vnde mit acker buwet vnde vnghebuwet, mit leengude, mit ſundergudel, mit mô-len, mit deenſte, mit bede, mit broke, mit ſlachtenût, mit hure, mit ghulde, mit tegheden, vnde mit alleme an-valle, mit aller nût vnde nete, mit alleme rechte vnde richte hogheſt vnde ſydeſt, mit aller vryheyt vnde tobehô-ringe id ſy wor id ane ſy, dat ſy droghe edder nad, vnde mit dem tegheden, hure vnd krucepenninghen de to Ham-borch vnde dar vmmelang beleghen ſyn, vnd alſe datſûlue Slod vnde voghedye des Stichtes van Bremen je vrygeſt geweſen heft, vor zeuenduſent mark vnde twehundert mark gudes gheldes penninghe alſe to Lubeke vnde to Hamborch ghenghe vnde gheue ſyn, de de vornomede vnſe oem Greue Alef vns an telleden reden penninghen lenet, doen vnde antwerdet heft, vnde in vnſe vnde vnſes ſtichtes nûd vnde noed ghekomen ſint, to hebbende, to brukende vnde to be-ſittende alſo lange dat wy ofte vnſe nakomeling, edder vnſe Capittel to Bremen oft neen Biſcop en were, dem vorn. Greuen Aleue ofte ſynen Eruen de vorſchreuen zeuenduſent mark vnde twehundert mark penninge binnen dem lande to Holſten in ener ſekeren ſtede dar en dit vorn. gheld vnentferet blyue, ghans vnd altomale in ener ſummen ſunder verminneringe mit gudem ghelde der vorn. mûnte hebbet wedder gheuen vnde vrûntliken betalet. Vortmer wes vnſe vorn. oem Greue Alef edder ſyne Eruen in deme vorn. Slote vorbuwet, vorgrauen latet, ofte vor-beteret, ofte in der Twiſelen vnde Wûſtenye vnde voghe-dye vnde panden des vorn. Slotes vordyken laten vnde vorbeteren, dat ſchole wy, ofte vnſe nakomelinghe, edder vnſe Capittel oft neen Biſcop en were, em ofte ſynen eruen wedder gheuen mit der vorſcreuen ſummen ghelde, alſe vorſcreuen is. Kunde wy vns des ſtûckes nicht vor-

dreghen in beydent ſyden, ſo ſchole wy vnd willen vmme dit ſtücke by twen vnſer bedderuen man, vnde vnſe oem Greue Alef ofte ſyne eruen by twen erer bedderuen man bliuen, de ſcholen vns in minne edder in rechte darumme irſcheden. Dit vornomede Slod Haſeldorpe, voghedye vnde pande, mit al erer beleghelcheit vnde tobehöringe, vnde dit vorſcreuen ghelt alſe zeyenduſent mark vnde twe=hundert mark penninghe, vnde wes he ofte ſyne eruen vorbuwet, vorgrauen, vordyken edder vorbeteren in den panden ſo vorſcreuen is, dat en ſcal noch en mach vnſe vorn. oem Greue Alef noch ſyne eruen edder nement van ſyner ofte van erer weghen in nenerleye wys vorwercken ofte vorbreken, ſe en ſchollen jo allike wol dat vorn. ſlod, voghedye vnde pande beſitten vnde inneholden alſo lange dat id en vor de vorſcreuen ſummen gheldes alze zeuendu=ſent mark vnde twehundert mark penninge, vnde darto wes he ofte ſyne eruen vorbuwet, vorgrauet, vordyket vnde vorbeteren laten in deme vornomeden ſlote, voghedye vnde panden, ſo vorſcreuen is, van vns, vnſeme nakome=linghe, ofte dat Capittel oft neen Biſcop en were, wedder wert gheloſet. Were of dat dit vorn. Slod wunnen worde hemeliken ofte openbare, des god nicht en wille, ſo ſchole wy edder vnſe nakomelingh ofte dat Capittel oft neen Biſcop en were, mit hülpe vnſes vorn. oemes ed=der ſyner eruen dat Slod wedder winnen vnde weruen. vnde oft dat Slod vorſtöret worde, wedder buwen op des ſtichtes koſte van Bremen, vnſem oeme Greuen Aleue vnde ſynen eruen wedder to der hant, vry vnd vnbewo=ren. Were of dat wy dat Slod nicht wedder kunden win=nen edder weruen edder buwen op der ſtede dar dat Slod nu lecht, ſo ſchole wy vnde willen oft vnſe nakomeling edder vnſe capittel oft neen Biſcop en were, vnſeme vorn. oeme Greuen Aleue vnde ſynen eruen en ander Slod wed=der buwen vnde antworden in datſülue rechte vnde voghe=

dye, dar id en nütte unde bequemelikeſt is, vnde dar ſe ere nüttichеyt vnd rechtichеyt af bekrefeghen kunnen vnde moghen, vnde dat ſcholen ſe holden, hebben vnde beſitten alſo lange went men en dat Slod Haſeldorpe wedder antwerdet alſo gud alſo id was do id en afghink, vnde wan dat gheſcheen is, ſo ſcal men dat nyge Slod wedder breken wor dat op ener anderen ſtede in der vorſcreuen vogheſdye ghebuwet is op dat id en to nenem hindere ofte to ſchaden kome, vnde wy, vnſe nakomeling edder vnſe capittel oft neen biſcop en were, ſcholen ſik nicht zonen edder vreden mit den ghenen de en id afghedrungen hebbet vnde beſittet, wy en hebben des wedder beholpen edder wy en doen dat mit ereme willen. kunde men des ok nicht doen alſe vorſcreuen is, ſo ſchole wy, vnſe nakomeling edder vnſe capittel oft neen biſcop en were, allike wol vnſeme vorn. oeme Greuen Aleuen ofte ſynen eruen de vorſcreuen zöuendusent mark vnde twehundert mark penninghe, vnde darto dat ghelt dat in dem vorn. ſlote, voghedye vnde panden vorbuwet, vorgrauen, vordyket vnde vorbeteret wert, in der vorſcreuen wyſe ſunder vortoch vnd vorminneringe to danke wedder gheuen vnde betalen binnen dem lande to Holſten alſe vorſcreuen is. Ok ſcal dit vorn. Slod Haſeldorpe vnſe vnd vnſes nakomelinges vnde vnſes capittels oft neen biſcop en were, open Slod weſen to vnſer noed. vnde were dat wy ofte vnſe nakomeling ofte dat capittel oft neen biſcop en were, dat van vnſem vorn. oeme Greuen Aleue edder ſynen eruen eſchende weren, ſo ſchole wy vnſeme vorn. oeme Greuen Aleue vnde ſynen eruen alſodan vorwaringe wedder doen dat em edder ſynen eruen nenerleye ſchade, hindernisse edder vprvang ſcheen en ſcal in deme vorn. ſlote, voghedye, panden vnde ghelde. Vortmer wes vnſe oem Greue Alef ofte ſyne eruen ofte de dat Slod Haſeldorpe van erer weghen inne hebbet, uth der voghedye vnde pande to Haſeldorpe opbö-

ren, des ſchole wy, vnſe nakomeling, noch vnſe capittel oft neen biſcop en were, nicht wedder eſchen vnde dar nicht meer op ſaken to ewigen tyden. Vortmer wan men dat ſlod, voghedye vnde de vorſcreuen pande löſen wil, dat ſcal men vnſeme oeme Greuen Alene edder ſynen eruen de denne dat Slod hebben, een jar tovoren kundeghen vp ſunte Mertens mit vnſeme edder vnſes nakomelinges edder capittels oft neen biſcop en were, beſeghelden openen breuen. Were auer dat vnſe oem Greue Alef edder ſine eruen in deſſeme breue jerghen ane vorzumet edder vorſcreuen weren, jodoch ſcal en dat to neneme ſchaden komen, men ſe ſcolen vnde moghen dat Slod Haſeldorpe, voghedye vnde pande vorn. mit aller tobehöringe holden vnde hebben ſo lange dat ſe den erſten penningh mit deme leſten ghans vnde altomale inne hebbet alſe vorſcreuen is. Alle deſſe vorſcreuen ſtücke loue wy Albert Ertzebiſcop der hilghen kerken to Bremen vornomet, vnde willekoret vor vns, vnſe nakomelinge vnde vnſe capittel to Bremen to holdende ſtede, vaſt vnde vntobroken ſunder jenegerleye hülperede droghene vnde alle arghelist, dar men deſſen bref in jenegerleie wys mochte mede krenken, valſchen ofte breken. Tho ener vullenkomen betuchniſſe vnde witlicheit al deſſer ſtücke ſo vorſcreuen is, hebbe wy vnſe grote Inghezegeghel ghehenghet heten mit vnſeme willen vnde wetenheyt vor deſſen breef. De gheuen vnde ſchreuen is to Stade; dar ouer ghewesen hebbet de erbaren Heren vnde Lüde, Her Erp, Abbet to vnſer vrowen buten der muren to Stade, Her Wilken, prouest to ſunte Jurien to Stade, Coord Camermeſter, Heyneke van Mandeſle, Ammetlüde des Biſcopes van Bremen, vnde Bertold Kind, vortmer Her Johan Hummersbütle, Her Breyde van Randzow, Riddere, Volrad Aſcheberch, Hinrick van Ziggem, Johan Kule, Thideke vnde Gheerd brodere gheheten Hoken, Hartwich Heeſt, Volrad Steen vnde Eler Miſtorp,

wepenere, vnde vele andere gude lüde de hir ouer weſen hebben to tuchniſſe al deſſer vorſcreuen ſtücke. MCCCLXXIX.

(Sig. adpend.)

In dorso:

Litera Archiepiscopi Bremensis super impignoracione castri Hazeldorpe.

Beilage XIV.

Erzbiſchof Albert verſpricht dem Grafen Adolf, daß Haſeldorf nicht eingelöſt werden ſolle, ſo lange er und der Graf am Leben wären 1381.

(Orig. membr. in Arch. Reg.)

Wy Albert van gnaden ghodes Ertzebiſchop der hylghen kerken to Bremen don wytlyk alle den ghenen de deſſen breef ſeet edder höret lezen, dat wy van nood weghen moſten zöken rad helpe vnd vorderniſſe an dem Edelen Heren Greuen Aleue to Holſten vnd to Stormeren vnzem leuen truwen Ome do vns vnze manſchop vnd vnze ſtede drunghen van ſloten, van landen, do manede he truwelyke vnd ſcref vor vns to vnzen ſteden vnd to vnzen mannen, vnd wolde vns byſtaan hebben myt rade vnde myt helpe to vnzen nöden hadde de krych lengher waret. Dör der döghet vnd ghüde wyllen de he do by vns dede vnd vöre manichvold by vns vnd by vnzem ſtychte truwelyken dan heft, hebbe wy vnzem leuen Ome Greuen Aleue vörebynömet de gnade gheuen vnd gheuen ze eme wytlichlyken an deſſem breue, dat wy dat Slot vnd de Voghedye Hazeldorpe myt erem tolaghe, de he heft van vns vnd van vnzem ſtichte to pande, nicht aflözen wyllen noch en ſchullen, vnd nement van vnzer weghen vnd ok in de lozynghe nemende wyzet hebben edder wyzen wyllen de wyle dat he vnd wy leuen. Dat deſſe ſtücke

war zyn vnd vaſt vnd vntubroken blyuen, zo hebbe wy vnze myner Ynghezeghel wytlyken henghet laten vor deſſen breef, de gheuen vnd ſcreuen is to Boeſtehude in den jaren na ghodes bort dryttteynhundert jaar in en vnd achteghesten jare des neghesten daghes vnzer leuen vrowen alzo ze gheboren wart.

(Sig. adpend.)

In dorso:

Archiepiscopus Bremensis non vult castrum Hazeldorpe.

Beilage XV.

Verſchreibung Erzbiſchof Albert's an Grafen Adolf für hundert Mark auf die Haſeldorfer Vogtei 1384.

(Orig. membr. in Arch. Reg.)

Wy Albert van der gnade godes Ertzebiſſcop der hilghen kerken to Bremen duen witlik alle den ghenen de deſſen bref ſeen vnd hören, dat vnſe leue Om Greue Alef to Holſten vnd to Stormeren in rechter truwe lend vnd dan heft hundert mark gheuer lübeſcher vnd hamborgher penninge, der vns grad behuf was, to vnſer were in deme houe to Rome jeghen de Borghere to Hamborch, de wi eme bewiſen to hebbende vnd to vindende in deme ſlote vnd in der voghedye to Hazeldorpe vnde bekennet ok vnd betüghet in deſſem breue, dat vi vnſen leuen vorſproken Om mechtighet hebben intolöſende vnd to kopende, wes van vnſes ſtichtes weghen to loſende vnd to kopende ſteyt edder wes der vorſcreuen voghedye nütte is edder nütte werden mach, vnd wes he dar an keret, dat ſcal me eme, ſinen eruen, eftet van eme queme, tomale wedder ghenen, vnd deſſe vorſcreuen hundert mark mit der ſum-

men de vnſe andere breue inne hebben, er men ene edder ſine eruen van deme ſlote vnd van der voghedye to Hazeldorpe wiſed vnd loſed, vnd ſo ſcal dat loſede vnd koſte gud bliuen bi der vorſproken voghedye. Deſſe bref vnd alle de breue de wi vppe Hazeldorpe vnd vppe ſin toliggende gud gheuen hebben, ſcollen tomale bliuen bi vuller macht, alſo dat erer nen deme anderen ſcal to ſcaden komen, mer degher to vrowen. Dat deſſe ſtücke gans vnd vntobroken bliuen, ſo hebbe wy vnſe yngheſeghel witliken henget vor deſſen bref. De gheuen is to Vorde na godes bort dritteynhundert jar in deme verden vnd achtigheſten jare in deme hilghen daghe ſunte Michaelis des Ertſen Engeles.

(Sig. adpend.)

Beilage XVI.

Vergleich zwiſchen Erzbiſchof Johann einerſeits, Grafen Heinrich und Herzogin Eliſabeth andrerſeits, über die mit Haſeldorf verpfändeten Kreuzpfenninge und Zehnten 1409.

(Orig. membr. in Arch. Reg.)

Wy Johan van godes gnaden vnde des ſtols to Rome Ertzebiſſcop der hilgen kerken to Bremen bekennen vnde betüghen openbar in deſſem breue vor alleswеme, dat wy vns früntliken hebben voreniget, vordregen vnde vorgan mid deme Erwerdigen vnde eddelen Heren Hern Hinrike byſſcope to Oſenbrugge vnde Greuen to Holſten, myt der Hochgeborn Fürſtynnen vrowen Ylzen Hertoghinnen to Sleſſwick vnde eren kynderen vmme de twidracht vnde anſprake de wy en hebben to zeggende vmme vnſes ſtichtes Slot Hazeldorpe vnde ſiner tobehöringe in deſſer wiſe dat wi ſcollen hebben vnde vpboren brukeliken vnbekum=

mert vnd vngehindert van en vnde eren eruen vnde al den gennen de vmme eren willen doen vnde laten willet ſunder argeliſt de Crucepenninge binnen vnde buten Hamborg vnde den tegheden de darto hört belegen vmmelanges Hamborg alzo dat Regiſter inne holt dat darto hört dre jar al vmme na gifte deſſes breues nu to wynachten erſt an to rekende darna denne negeſt to volgende, vnde wes vorzeten is van deſſem tegheden bed an deſſe tyd, dar ſcolle wy an beyden zyden malk enen tozetten de den vorſcreuen teghedꝛn vthmanen beyde mid geſtlikem vnde werlikem rechte, vnde wes de dar van bemanen, dat ſcole wi an beyden ziden like delen, wan auer deſſe vorben. dre jar vorgan vnde all ghezleten zynd, wolde wy efte vnſe nakomelinge edder Greue Hinrik to Holſten vorben. vnde ſyne erue, de Hertogynne to Sleſſewik vorſcr. edder ere kyndere denne dat nicht lenck vmme Hazeldorppe in alzodannen vrüntliken degedyngen beſtan laten, dat ſcal vnſer en dem anderen en ghans jar tovoren kundegen, zo ſcolen deſſe degedynge machtloes weſen vnd en eslick ſchal ſynes rechtes vnvorſumet weſen, vnde ſcal of denne anders nenen breuen to vromen efte to ſchaden komen. Des to tughe vnde grotter bekantniße der warheit zo hebbe wy Johan Ertzebiſſcop vorben. vor vns vnde vnſe nakomelinge vnſe yngezegel henget laten an deſſen breeff. Gheuen vnde ſcreuen na godes bord veerteynhundert jar darna in dem negheden in dem daghe der hilgen Apoſtelen erer delinge.

(Sig. adpend.)

Beilage XVII.

Echtebreff Hinrick Haken dat he mach eruen ſinen kindern ſine gůdere gelick anderen vromen lůden. 1465.

(E Registr. Chr. I.)

Wy Criſtierne ꝛc. Don witlick apenbar betugende vor alßweme, Dat wy vor vnſe eruen vnde nakomelinge vmme ſunderger gunſt vnde gnade vnde ock vmme vlitiger bede willen vnſes leuen getruwen mannes vnde rades Wulue Pogwiſſchen Hanſeßons gnedichliken hebben vorlaten vnde ouergeuen, vorlaten vnde overgeuen jegenwardigen in crafft deſſes vnſes breues alle ſodane recht, toſprake vnde toſage alſe wy vnſe eruen vnde nakomelinge to Hinrick Haken vnſeme vnderſaten wonafftich in der vagedie to Haſeldorpe vnde ſinen gůderen na ſineme dode van vnechteſchopp wegen na lantrechte mochten hebben, Gunnen ock gnedichliken tolaten, Dat he lick anderen vromen lůden in vnſen landen mede im Dickrechte moge ſchouwen*), Ock dat ſine rechten eruen alle ſine gůdere beweglick vnde unbewechlick, recht vnde redeliken lick anderen vnſer lande inwoneren vnde vnderſaten to ewigen tiden mogen eruen ſunder hinder. Datum Anno LXV Die beati Marci Evangeliſte.

Consimiles literas obtinuerunt Wolder Kort et Hansken Nagell.

*) d. h. er mag gleich anderen achtbaren Männern ein vollberechtigtes Mitglied der Commüne ſeyn, insbeſondre auch mit Rückſicht auf das Deichweſen.

Beilage XVIII.

Pantbreff Wulues vnde Bartrammes Poggewiſchen vppe Haßeldorp, ludende vp twelff duſent marck pen. 1470.

(E Registr. Chr. I.)

Wy Criſtiern ꝛc. doen witlick, bekennen vnde betugen apenbare vor alßweme in deſſeme vnſeme breue, dat wy vor vns, vnſe eruen vnde nakomelinge rechter witliker ſchult ſchuldich ſyn den düchtigen vnßen leuen getruwen Wulue vnde Bartramme Poggewiſchen, Hansſone, vnde eren rechten eruen twelff dußent lüb. Marck alſo to Lübeke vnde Hamborch genge vnde geue ſyn vnde dar eyn iſlick gudtman deme anderen vul mede doen mach im Lande to Holſten, ſunder hale pennynghe, kleine geldt vnde alle ſware. Vor alle deſſen vorgeſcreuen ſummen pen. hebben wy vorſettet recht vnde redeliken vnde vorpandet, vorſetten vnde vorpanden noch jeggenwordighen in krafft vnde macht deſſes vnßes breues myt rypem rade vnde wolbedachtem mode vnde vrigem willen, vor vns vnſe eruen vnde nakomelinge, vnde enem jewelken de des mochte to donde hebben nu offte in tokomenden tiden, den vorben. vnßen leuen getruwen Wulue vnde Bartram Poggewiſchen vnde eren rechten eruen, vnde vorlaten vnde laten en to eneme rechten bruckliken pande vnſe Slot Haſeldorpe mit der mölen vnde kerſpele darſulues, mit deme kerſpele Haſelouwe, mit deme kerſpele Bißhorſt, Culmer, Asflet vnde deme Rigendorpe, bediket vnde vnbediket, id ſy to water effte to lande, van wonheit effte van rechte, alſo id in ſiner endeſchede begrepen is vnde geweſen hefft. Dit vorſcreuen Slot, mölen vnde güder, alſe de in eren endeſcheden belegen vnde begrepen ſint, mit allen tobehöringen vnde herlicheyden, vryheyden, rechticheyden, rente vnde

opkome, id ſy van ſchatte, tegeden unde denſtgelde, effte van viſcherie, dat hogeſte mit deme ſideſten, alſe vnſe ſelige ohme Hertog Alff unde wy na je vriſt hebben in beſittinge hadt vnde beſeten, dar nichtes buten beſcheiden, ane geſtlike Lehnware, vrigmanne denſt unde wes dat meyne land deyt. Vnde weret, dat den vorbenomeden vnſen leuen getruwen Wulffe vnde Bartramme offte eren eruen dat vorgeſcr. Slot affgewunnen, affgedrungen effte entweldiget worde, dat godt nicht en wille, in welcker wiße dat ſchude edder van weme, effte in waters noden vorginge, dat godt affkere, jegen der vorben. Wulffes vnde Bartrammes effte erer eruen willen, So ſchollen wy Cri- ſtiern koning 2c. vnde vnße eruen offte nakomelinge den vakebenomeden Wulffe vnde Bartramme effte eren eruen dat vorben. Slot Haſeldorpe mit alle ſinen tobehöringen uppe vnſe egen koſt, teringe vnde eventur in ere vnde erer eruen hebbende were vnde rauwelike beſittinge wedder ſchicken binnen deme jare, vnde Wulffe, Bartramme vnde eren eruen allen ſchaden vorboten, den ſe der wegen geno- men edder geleden hebben, tor noge woll betalen tom negeſten tokomenden Sunte Marten, edder ock den Hovet- ſtoel vorſcr. tom ſuluen Sunte Marten ſunder eren ſchaden to erer noghe vnde to danke wol betalen in gudem graven gelde vnde ſchillingeren tom Kile edder vp ener anderen ſekeren ſtede binnem dem Lande tho Holſten, dar id Wulffe, Bartramme effte eren eruen beſt beqwem is ere geldt to börende vnde dar id en vnentfernet bliue, Sunder inſage effte behelpinge vnde ane alle geferde. Ock ſchollen deſſe vorben. Wulff vnde Bartram Poggewiſch effte ere eruen dat vorben. Slot Haſeldorpe mit alle ſinen tobe- höringen nicht vorbreken effte vorwercken könen, de wyle wy den vorgen. Wulffe vnde Bartram effte eren eruen dat vakenſcr. Slot Haſeldorp nicht affgeloſet vnde ere geldt weddergeven hebben na inholde vnd lude deſſes vnſes

breues. Men wy ſcholen vnde willen ene darane alle dingk tom beſten keren vnd duden, vnde helpen en dat vorſcr. Slot mit alle ſinen tobehöringen, benomet vnde vnbenomet, beſchermen vordegedingen vnde vorbidden vor alle de jennen, de dar vp ſpreken mochten. Wy vnde vnſe eruen vnd nakomelinge ſcholen vnde willen en ock nicht affſlan im hovetſtole, wes ſe van dem genaſten Slote effte güderen vpbören effte netende werden. Wenn-ere wy, unſe eruen effte nakomelinge dat vorben. Slot mit ſinen tobehöringen wedder lößen willen, So mögen wy vnſe eruen effte nakomelinge den vilgenanten Wulffe vnde Bartramme effte eren eruen de loſinghe ſuluen vorkundigen mit vnſem apenen beſegelden breue in den achtedagen der hilgen drier koninge vnde denne to den negeſten achtedagen der hilligen drier koninge dar negeſtvolgende Schölen vnde willen wy vnſe eruen effte nakomelinge den vorben. Wulffe vnde Bartramme vnde eren eruen den vorben. Summen geldes alſo XIIM lüb. Mk. pen. wol to danke vnde tor noge in enem ſummen betalen vnde entrichten vnvortögert binnen deme Kile ſunder der vorbenanten Wulffes vnde Bartrams effte erer eruen ſchaden, edder in ener anderen ſekeren ſtede im lande to Holſten dar id Wulffe vnde Bartramme effte eren eruen vnentfernet blyue vnde dar id en behegelik is ere gelt optobörende. Ock ſchal dat vorben. Slot vnſe apen Huß weſen in allen vnſen noden, doch Wulffe vnde Bartramme effte eren eruen to neneme vorfange effte ſchaden. Was ock de vilgenante Wulff vnde Bartram effte ere eruen in vnſem Slote Haſeldorpe vnde mölen darſülues vorbuwet hebben vnde vorbuwende werden, mogen ſe vnde ere eruen, vns vnſen eruen vnde nakomelingen rekenen, dat ſchölen wy vnſe eruen effte nakomelinge, en eren eruen betalen vnde weddergeuen mit deme bouenſcreuen Houetſummen, vnde dat ſchal ſtaen to erkantniſſe twier vnſer Redere vnde twier erer fründe. Alle deſſe

vorſcreuen puncte, ſtücke vnde articule ſamptlick vnde beſunderen laue wy Criſtiern koning ꝛc. ergenant vor vns vnſen eruen vnde nakomelingen ꝛc. Datum Segeberge am dage Sancti Luce Evangeliſte. Anno M.CCCC.LXX.

b.

Pantbreff vor Katherinen zeligen Wulff Pogwiſchen nalaten wedewen, Hans vnde Hinrick ere kindere, vp Haßeldorpe vor XII.M Mk. lüb.

Wy Criſtiern ꝛc. doen witlick bekennen vnde betugen apenbare in diſſeme vnſeme breue vor alßweme, dat wy vor uns vnſe eruen vnde nakomelinge rechter witliker ſchult ſchuldich ſint der Erbaren frouwen, Vor Katherinen, zeligen Wulff Poggewiſchen nalaten wedewen, vnde Hans vnde Hinrick eren kinderen vnde eren rechten eruen XII.M lüb. Mk. pen. ꝛc. Van worden to worden als des ſuluen Wulffes vnde Bartrames Pogwiſch ſines broders breff touoren vp dat ſulue Slot vnde den ſuluen ſummen alſe XII.M Mk. hir vorſcreuen ſteyt mutat. mutand. Datum Gottorpe am Donredage na Jacobi Apoſtoli dage Anno M.CCCC.LXXV.

c.

Deſulue Vor Katerina vnde ere kindere Hans vnde Hinrick kregen enen breff do ſulueſt, dat ſe alle jare gelick anderen gudemannen ſunder jemandes hinder mogen vorkopen vthſören, vorgeuen vnde laten wor en beſt beqwem is alle ere korn alle de wile dat ſe Haſeldorpe in pande hebben. Dat. ut supra.

Beilage XIX.

Aus den Acten über die Landestheilung v. J. 1490.

Haſeldorpe Slot.

Haſeldorpe Slot mit ſiner tobehöringe vor XII M Mk. is vorpandet Hans Pogwiſchen vnde ſind twe breue vnſes zeligen Heren Vaders koning Criſtierns op geuen, de erſte im Dat. LXX Wulff vnde Bartram Pogwiſchen gebrö- deren, de andere im Dat. LXXV frow Katherine Pog- wiſchen vnde erem ſone Hanſe geuen.

II.

Das heil. Geiſt Hoſpital
zu Lübeck,

von ſeinem Urſprung bis auf unſere Zeit, und in ſeinen früheren und jetzigen Verhältniſſen;

nach

urkundlichen und archivaliſchen Nachrichten,

von

Georg Wilhelm Dittmer,
b. R. Dr.

Nihil est enim tam populare quam bonitas: nulla de virtutibus tuis plurimis nec admirabilior nec gratior misericordia est. Homines enim ad deos nulla re proprius accedunt, quam salutem hominibus dando.

Cicero pro Q. Ligario Cap. 12.

Digitized by Google

Vorwort.

Wer die Denkwürdigkeiten Lübecks aus der Vorzeit, die Anſtalten, welche der fromme und wohlthätige Sinn unſerer Voreltern uns hinterlaſſen hat, in ihrem ganzen Umfange und in ihren verſchiedenen Wirkungskreiſen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, dem wird vor allen die hohe Wichtigkeit des heil. Geiſt Hoſpitals nicht entgangen ſeyn. Denn wenn je eine Stiftung wohlthätig in unſerem Staate gewirkt hat, ſo iſt es dieſe, indem ſie dem hülfloſen Greiſe eine ſichere Zuflucht gewährt, dem durch Kummer und Noth Gebeugten wenigſtens die letzten Tage ſeines irdiſchen Daſeyns erheitert, und den wegen körperlicher Gebrechen zum Erwerben Unfähigen vor Mangel und Nahrungsſorgen ſchützt.

Nicht durch außerordentliche Begebenheiten hat ſich dieſe Stiftung ausgezeichnet, ſondern nur durch den Zweck, welchem ſie gewidmet iſt, und den ſie ſeit einer Reihe von faſt ſechs Jahrhunderten unverrückt verfolgt, auch bey einer muſterhaften Verwaltung ſtets hat erfüllen können.

Je nothwendiger aber unverkennbar die Fortdauer des heil. Geiſt Hoſpitals für das Gemeinwohl iſt, je mehr wird auch der wahrhaft patriotiſche Bürger Lübecks wünſchen, daß dasjenige, was in Beziehung auf dieſe Stiftung von allgemeinem Intereſſe iſt, von älteren und neueren Chroniſten aber entweder gänzlich unberührt gelaſſen, oder doch nur mit höchſt dürftigen Berichten abgefertigt wird, in eine geordnete Darſtellung zuſammengefaßt werde.

Von den S. S. T. T. Herren Ober- und Vorſtehern des Hoſpitals vor einigen Jahren damit beauftragt, das Archiv deſſelben zu ordnen, bin ich durch die bey dieſer Gelegenheit geſammelten Materialien in den Stand geſetzt worden, meine Mußeſtunden dieſer Darſtellung zu widmen, und ich würde mich ſchon für meine Mühe hinreichend belohnt finden, wenn es mir nur gelungen ſeyn ſollte, dem Verdienſte unſerer Vorfahren, welche dem Staate auch hier wiederum eine neue eben ſo reichliche als unverſiegbare Quelle für Nothleidende eröffnet haben, eine dankbare Anerkennung der Nachwelt zu erwerben.

Da, wie bemerkt, die eigentliche Geſchichte des Hoſpitals von bedeutſamen Begebenheiten entblößt iſt, und dieſe ſich hauptſächlich auf den Urſprung deſſelben und ſeinen Güter-Erwerb beſchränken, ſo ſtellt ſich jede Abtheilung nach beſtimmten Zeiträumen von ſelbſt als unzweckmäßig dar. Neben den, an den geeigneten Stellen einzuſchaltenden hiſtoriſchen Bemerkungen ſchienen aber auch noch die innere Einrichtung und Verwaltung

des Hoſpitals, die verſchiedenen Beziehungen deſſelben zu den Gütern, ferner der Hauswirthe zu den Landſtellen, ſo wie zu den Parochien, und endlich die Rechtspflege einer beſonderen Ausführung werth zu ſeyn; und ſo entſtanden die folgenden Hauptabſchnitte:

Erſter Abſchnitt. Von dem Urſprung des Hoſpitals und deſſen Güterbeſitz.

Zweyter Abſchnitt. Von ſeiner inneren Verwaltung, ſeinen Beamten und Officianten.

Dritter Abſchnitt. Von dem Verhältniß der Hauswirthe:

I. zu dem Hoſpital als der Gutsherrſchaft, und
II. zu den innebabenden Landſtellen, ſo wie
III. von ihren, aus dem Parochialnexus und den Anordnungen über das Schulweſen fließenden Verpflichtungen gegen Kirchen und Schulen.

Vierter Abſchnitt. Von der Juſtizverwaltung;

I. frühere Criminaljuſtiz;
II. frühere Civiljuſtiz;
III. gegenwärtiger Zuſtand der Rechtspflege.

Wenn übrigens bei dem dritten und vierten Abſchnitte die hiſtoriſche Begründung vermißt wird, ſo möge man mir dies nicht als Fehler anrechnen, da ich den ähnlichen Gegenſtand in meiner Geſchichte des St. Johannis-Kloſters einer ſorgfältigen Prüfung und Erörterung unterzogen zu haben glaube, und dieſe ſo wenig im Allgemeinen durch neue Forſchungen zu bereichern, als im Einzelnen zu verbeſſern im Stande bin. Vielmehr hat ſich aus urkundlichen Nachrichten auch in Beziehung

auf das heil. Geiſt Hospital die Richtigkeit meiner dort aufgeſtellten Anſichten ergeben, und ſchien es mir daher überflüſſig auf das einmal bereits Abgehandelte nochmals zurückzukommen.

In Hinſicht auf die, dieſer Abhandlung angehängten Urkunden bemerke ich nur noch, daß die erſte im Publikum bisher ganz unbekannt war, und ſelbſt der ſorgfältige Sammler der älteren Lübeckiſchen Verordnungen und Urkunden, der Domprobſt Dreyer, ihrer nicht einmal gedenkt, und daß die letzteren, meines Wiſſens wenigſtens, nirgends abgedruckt ſind. Gleichwohl bezeichnen dieſe Urkunden zwey der wichtigſten Abſchnitte in der Verfaſſungsgeſchichte des Hospitals, und wird ſchon dadurch mein Beſtreben, dieſelben bey dieſer Gelegenheit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, gerechtfertigt ſeyn.

Lübeck den 23. April 1833.

Der Verfaſſer.

Erſter Abſchnitt.

Von dem Urſprung des Hospitals und deſſen Güterbeſitz.

Wenn gleich unſere Voreltern des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts mit dem Schreiben ſich eben nicht ſehr zu beſchäftigen pflegten, und überhaupt lieber handelten als ſchrieben, ſo waren ſie doch nichts deſto weniger gewohnt, wichtige Staats-, Kauf- und Handels-Verträge, Capital- und Rente-Briefe durch die Geiſtlichkeit in die Form einer Urkunde bringen, und von der geiſtlichen oder weltlichen Obrigkeit legaliſiren zu laſſen. Auch ſelbſt da, wo eine bloße Schenkung, ein frommes Werk geſchah, und der Gegenſtand ſofort übergeben wurde, ſah die Geiſtlichkeit es wenigſtens nicht ungerne, daß ſie darüber Brief und Siegel erhielt, um ſich der Gabe deſto mehr zu verſichern, und jede Anfechtung durch den Geſchenkgeber ſelbſt, oder deſſen Erben möglichſt abzuſchneiden.

Kann es nun nach der Natur der Sache nicht bezweifelt werden, daß durch dergleichen Schenkungen der Grundſtein zu einer, gleich Anfangs mit auf den Unterhalt und die Unterſtützung alter, kranker und bedürftiger Leute berechneten Stiftung — dem heil. Geiſt Hospital — gelegt worden ſey, ſo iſt doch der Name des erſten Gründers durch keine Urkunde, durch keinen Schriftſteller auf uns gekommen, und jede Ausmittelung des wahren Zeitpunkts der Gründung fällt, bey dem Mangel an zuverläſſigen Quellen, in das Gebiet der Unmöglichkeit.

Bey der hierüber herrſchenden völligen Ungewißheit muß es denn allerdings befremden, wenn ein Paar neuere Chronikenſchreiber [1]) als eine anerkannte hiſtoriſche Thatſache erzählen: daß ein vor uralten Zeiten zu Lübeck beſtandenes, und an der Ecke der Marlitzgrube belegen geweſenes Hospital ſpäter in Abgang gekommen, oder bey dem Brande, von welchem Lübeck im Jahre 1276 heimgeſucht ward, in Feuer aufgegangen ſey, und daß ein, nach einigen Chroniſten um das Jahr 1227 zu Rath erwählter, nach Anderen um das Jahr 1282 mit Tode abgegangener Rathsherr Bertram Morneweg das jetzige Hospital geſtiftet habe. Die älteren Chroniſten, und namentlich ſolche, die von jener Periode nicht gar ferne lebten, wenigſtens durch Tradition noch ſichere Nachrichten darüber hätten haben können, z. B. der Franciscaner Leſemeiſter Detmar, gedenken des heil. Geiſt Hospitals, ſeines Urſprungs und Stifters, mit keiner Sylbe, und die Andeutungen, welche ſich darüber in ſpäteren Chroniken finden, ſind, weit entfernt das Gepräge des Authentiſchen an ſich zu tragen, nicht einmal übereinſtimmend, und überdies ſämmtlich von jeder näheren Angabe der Zeit oder der Quelle, woraus ſie gefloſſen, entblößt. So berichtet uns Hans Regkmann [2]), jener Morneweg ſey der erſte Stifter des Hospitals geweſen, und habe verordnet, daß ein jeder Kranke daſelbſt täglich vier Schillinge, ein Planck Wein und ein halbes gebratenes Huhn empfangen ſolle. Heinrich

---

[1]) J. von Melle gründliche Nachrichten von Lübeck 24. Hptſt. S. 291. — J. R. Becker Geſchichte der Stadt Lübeck Th. 1. S. 220. — Beſchreibung der freyen Hanſeſtadt Lübeck (von Zietz) S. 78.

[2]) S. das Manuſcript, welches im Archiv der löbl. Krämer-Compagnie aufbewahrt wird; in der demſelben angehängten Rathslinie bey dem Namen des Bertram Morneweg.

Rehbein [3]) aber, welcher uns zuvörderſt mit den wunderbaren Schickſalen des Bertram Morneweg bekannt macht, und ihm ebenfalls die Gründung des Hospitals zuſchreibt, weicht doch von jenem Chroniſten wiederum bedeutend ab, wenn er erzählt: Morneweg habe in ſeinem Teſtamente die beyden älteſten Bürgermeiſter zu Vorſtehern des Hospitals berufen, und dieſem nicht nur „ſtattliche Landgüter, als Dörfer und dergleichen“ gekauft, und die Einkünfte den Armen gegeben, ſondern überdies noch 14000 Stück Goldes in allerley alten Münzen den Vorſtehern zugeſtellt, „die da bey ihnen gleichſam verſiegelt ſtille liegen ſollten, auf den Fall da etwa dem Gotteshauſe eine Feuersnoth oder ander Unheil anſtoßen ſollte.“

Alle dieſe und ähnliche Angaben finden indeſſen keine Unterſtützung in dem Ergebniß archivaliſcher Nachrichten; vielmehr ſind dieſe nicht im geringſten geeignet, irgend ein Verdienſt des Bertram Morneweg um die Stiftung erweislich zu machen. Es wird ſeiner nirgends gedacht, nicht einmal als Wohlthäters, geſchweige denn als Gründers des Hospitals, und doch würde gewiß, wäre von ihm die Stiftung oder auch nur eine Gabe zum Beſten derſelben ausgegangen, in einer der zahlreichen gleichzeitigen oder ſpäteren Urkunden irgend eine darauf hinweiſende Andeutung enthalten ſeyn; wie es denn in der That nicht an Urkunden fehlt, wodurch die Namen anderer gleichzeitiger Lübeckiſcher Bürger, welche ſich durch größere oder kleinere Wohlthaten um das Hospital verdient machten, (z. B. eines Gerhard von Bremen, der demſelben im Jahre 1272 das ganze Dorf Scharbeutz ſchenkte) auf die Nachwelt gekommen ſind.

---

[3]) S. das Manuſcript auf der Stadtbibliothek. Th. 1. S. 267 u. 268.

So zweifelhaft nun auch der Urſprung des Hoſpitals iſt, ſo iſt es doch erwieſen, daß ſchon vor dem Jahre 1248 zu Lübeck ein heil. Geiſt-Hoſpital (domus Scti Spiritus) beſtand. Denn im Jahre 1248 beſtätigte Herzog Albert von Sachſen, Engern und Weſtphalen eine, früher von Reinfried von Lauenburg dem Hoſpital gemachte Schenkung zweyer, an der Streckenitz zwiſchen Lübeck und Wulfsdorf belegener Hufen Landes, und da die Urkunde es klar ausſpricht, daß der Donator damals bereits verſtorben war, ſo liegt darin auch der Beweis einer früheren Exiſtenz der Stiftung.

Ihre erſte feſte Einrichtung datirt ſich aber erſt vom Jahre 1263, und gründet ſich auf eine, um dieſe Zeit vom Lübeckiſchen Biſchofe Johann III. erwirkte Haus-Ordnung [4]). Mit ihr beginnt daher erſt das eigentliche Leben der Stiftung, und ſo mögen wir ſie immerhin als die Wiege derſelben anſehen.

Nun ſtimmen freylich ſämmtliche Chroniken darin mit einander überein, daß im Jahre 1276 in Lübeck eine große Feuersbrunſt wüthete; allein welchen Theil der Stadt ſie ergriffen hat, das wird nicht gemeldet, und muß es alſo dahingeſtellt bleiben, ob überhaupt dieſe Begebenheit zur Erbauung eines neuen Hoſpitals, des gegenwärtigen, Veranlaſſung gegeben habe. Wer aber den großen Umfang der zu demſelben gehörigen Gebäude kennt, der muß es ſchon an ſich unglaublich finden, daß ein einzelner Privatmann aus ſeinem Vermögen den ganzen Bau zu beſtreiten damals im Stande geweſen ſeyn ſollte. Vielmehr muß man jedenfalls annehmen, daß zur Erbauung des Hoſpitals, wie es jetzt iſt, noch viele andere mitgewirkt haben, weil, um nur eines Grundes zu gedenken, auch ſchon die

---

[4]) Der Inhalt dieſer Haus-Ordnung wird beym zweyten Abſchnitte der Gegenſtand weiterer Erörterung ſeyn.

unentgeldliche Verrichtung von Arbeiten an Kirchen und Gotteshäuſern für eine verdienſtliche Handlung angeſehen ward.

Uebrigens mußte, neben den Schenkungen an Capitalien [5]), Renten [6]) und liegenden Gründen, namentlich der Güter Mönckhof, Falkenhuſen und Scharbeutz, welche das Hospital bald nach ſeiner Entſtehung erhielt, ſchon die in der Haus-Ordnung von 1263 ſich findende Vorſchrift, daß mit dem Eintritt in das Hospital das ſämmtliche Vermögen des Aufgenommenen jenem anheimgefallen ſeyn ſolle, weſentlich beytragen zur Bildung eines Grund-Capitals, welches, geſchickt auf Renten angelegt, bey einer guten und ſparſamen Haushaltung ſich in kurzer Zeit erſtaunlich vermehrte; ſo daß auch hier, wie bey dem St. Johannis Kloſter, gegen Ende des dreyzehnten Jahrhunderts zum Ankauf von Grundſtücken, und beſonders von Landgütern geſchritten werden konnte. Die Verwalter ſcheinen dabey ihr Augenmerk mehr auf Mecklenburg, wie auf Holſtein gerichtet zu haben, und das nicht ohne Grund, weil beſonders in dieſer Provinz das St. Johannis Kloſter mit ſeinem Vermögen operirte.

Ob nun gleich das Hospital ſpäterhin, wie wir unten hören werden, den größten Theil ſeiner auswärtigen Beſitzungen verloren hat, ſo iſt es doch nicht ohne geſchichtliches Intereſſe, eine kurze Ueberſicht des beym Hospital geweſenen geſammten Grund-Capitals zu geben, weil ſich nur daraus erklären läßt, wie es möglich war, daß die

---

[5]) Beym heil. Geiſt Hospital war es ſchon frühe Gebrauch Capitalien auf Leibrenten zu nehmen, wobey dieſe Stiftung in der Regel 10 pCt. gab. An ſolchen Renten zahlte das Hospital im Jahre 1310 gegen 900 Mark lüb. Pfenninge.

[6]) Der Ertrag dieſer Renten belief ſich in eben dieſem Jahre 1310 ſchon auf 1076 Mk. lüb. Pf.

Stiftung ihre Wohlthaten Jahrhunderte lang, und noch jetzt, in ſolchem Umfange ſpenden konnte. Ihre Güter aber waren theils in Mecklenburg belegen, theils in Holſtein, theils in dem ehemaligen Sachſen, theils in Lüneburg, theils endlich im Stadtgebiete. Von den letztgenannten Ländereyen in der Nähe der Stadt kann, weil ſie von geringem Umfange ſind, demnächſt, wenn der gegenwärtige Grundbeſitz bezeichnet werden wird, die Rede ſeyn.

I. Erwerbungen in Mecklenburg.

1. Ao. 1285 das Dorf Striſenow und 22 Hufen aus der Feldmark von Teterow für 1278 ℳ lüb. Pfenninge von Heinrich von Werle, Fürſten der Vandalen und Heruler, welcher mit dem Kaufgelde den Brautſchatz ſeiner Schweſter, der Gemahlin Alberts Herzogs zu Braunſchweig, bezahlte. Ob nun gleich das Hospital dieſe Güter mit aller hohen und niederen Gerichtsbarkeit, und allen Pertinenzien erkaufte, ſo ward doch gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts Mecklenburgiſcherſeits behauptet, daß dort vom Hospital nicht nur nie ein actus possessorius vel civilis vel criminalis iurisdictionis vorgenommen worden ſey, und daſſelbe ſich mit einer jährlichen Hebung von 20 Gulden und 10 Rauchhühnern begnügt habe, ſondern auch daß die Herzogliche Kammer ſich im unzweifelhaften Beſitze mehrerer Geld- und Natural-Abgaben befinde, welche von den Striſenower Eingeſeſſenen unweigerlich entrichtet worden wären, nicht zu gedenken, daß auch die Straf- und Bruchgelder von den Eingeſeſenen immer an das Herzogliche Amt zu Güſtrow, die Türkenſteuer aber an die Herzogliche Kammer entrichtet worden wäre. Zu gleicher Zeit forderten die Gebrüder

Leiſten auf Gottin Hofdienſte von den Striſenower Eingeſeſſenen, und zwar 8 Tage zum Pflügen und 2 Tage zum Mähen. Während nun die Dorfſchaft von den Vorſtehern des Hospitals vertreten zu werden begehrte, und ſich gegen die an ſie gemachten Anſprüche durch ein, von jenen ergangenes Verbot der Leiſtung von Abgaben und Hofdienſten aller Art, zu ſchützen ſuchte, wurde ſowohl auf Befehl des Herzogs, als auch auf Antrag der Gebrüder Leiſten zur Pfändung gegen die Eingeſeſſenen geſchritten. Zwar erwirkten die Vorſteher des heil. Geiſt Hospitals hiergegen beym Reichs-Kammergericht wiederholte Mandate; allein ſo oft die Eingeſeſſenen im Vertrauen auf die ihnen vom Hospital zugeſicherte Vertretung fernere Forderungen ablehnten, eben ſo oft wurde, ohngeachtet der Kayſerlichen Mandate, gegen ſie mit der Pfändung verfahren. So kam es denn, daß während eines Zeitraums von zwanzig Jahren den Striſenowern eine bedeutende Zahl von Pferden, Kühen, Ochſen, Schaafen, Speck und Hausrath abgepfändet war, und daß ſie, wenn ihnen auch durch Gnade des Herzogs manches davon wieder zurückgegeben wurde, in bittere Armuth verſanken, und kaum ihren eigenen Acker beſtellen, geſchweige denn dem Hospital die herkömmlichen Abgaben zu entrichten vermögend waren. Dieſer Zuſtand der Dinge machte allen Theilen die Nothwendigkeit eines Vergleichs einleuchtend, der auch am 12ten September 1610 dahin geſchloſſen wurde, daß die Stiftung gegen eine Averſionalſumme von 1000 Gulden auf alle und jede Anſprüche und Hebungen aus Striſenow und Teterow Verzicht leiſtete, und ihre Gerechtſame den Herzogen von Mecklenburg, Adolf Friedrich und Hans Albrecht, übertrug.

2) Ao. 1305 das Dorf Wendelſtorf, von dem Lehnsmann Wilhelm Havenſteert für 800 *mℓ* Wendiſcher Pfennige. Die darüber vom Herzoge Heinrich von Meck-

lenburg ertheilte Confirmations-Urkunde ſichert dem Hoſpitale ein freyes, unbeſchränktes Eigenthum, gewährt jedoch nur, außer dem Recht der Sechszig Schillinge, den dritten Theil des Ertrags vom höchſten Gerichte, und reſervirt dem Biſchofe von Schwerin eine Hebung von 4 Drömt Hafer als Zehntkorn. Nach Inhalt der Hebungsbücher des Hoſpitals hat dieſes indeſſen aus Wendelſtorf nie mehr als eine jährliche Abgabe von 12 Rthl. für eine Laſt rauhen Hafer erhoben, und ſelbſt darüber kam es im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts mit der Mecklenburgiſchen Regierung in Streit. Wie die Letztere nämlich im Jahre 1703 von dem Hoſpitalsdorfe Altbukow [7]) Kopfgeld forderte, die Hoſpitalsvorſteher aber den Altbukowern die Zahlung ſolcher Abgabe unterſagen ließen, ſo ſchritt die Mecklenburgiſche Regierung zur Selbſthülfe. Sie ließ zuvörderſt den Altbukowern die Execution anſagen, und, wie das Hoſpital ſich hiergegen beym Reichskammergerichte ein mandatum de non exequendo erwirkte, nunmehr den Wendelſtorfer Eingeſeſſenen den Befehl beylegen, die 12 Rthl. Kornpacht fernerhin nicht, wie ſonſt, an den Schultzen zu Altbukow, ſondern an das Herzogliche Amt zu Neubukow zu entrichten. Nun ruhte die Sache bis zum Jahre 1732, um welche Zeit der Senat zu Lübeck ſich an eine in Boizenburg niedergeſetzte Kayſerliche Commiſſion wandte, und bey derſelben auf eine Vermittelung dahin antrug: daß in ſo fern auch nicht die rückſtändigen Pachtgelder zu erlegen ſeyn ſollten, doch wenigſtens für die Zukunft der Hebung keine weitere Hinderniſſe in den Weg gelegt würden. Jene Behörde erklärte ſich jedoch für incompetent zur Beylegung des Streitpunkts,

---

[7]) Altbukow iſt ein Kirchdorf, und gehört ſo wie Wendelſtorf, Rakau und Ruſſau zum Großherzogl. Amte Neubukow.

und eine dagegen an das Reichsgericht gebrachte Berufung hatte keinen Erfolg. Hierauf ruhte die Sache abermals, bis ſie im Jahre 1750 durch eine Vorſtellung an den Herzog Chriſtian Ludwig von neuem aufgenommen wurde. Dieſer reſcribirte indeſſen darauf am 21ſten Decbr. 1750: er finde ſich um ſo weniger bewogen, eine Verordnung wegen der Wendelſtorfer Kornpacht zu Gunſten des Hoſpitals zu erlaſſen, als er von dem Grunde der Forderung überhaupt nicht überzeugt ſey, derſelben jedenfalls die Immemorial-Verjährung entgegenſtehe, und, wenn auch der Rechtstitel oder eine Unterbrechung der Verjährung erweislich gemacht werden könne, Serenissimus ſich doch nie entſchließen werde, die bey den Vorfahren verfallenen Pachtgelder zu reſtituiren. Hierbey glaubte ſich aber das Hospital noch nicht beruhigen zu dürfen, und da die Vorſteher keine paſſende Gelegenheit vorüber gehen ließen, wo ſie den Gegenſtand aufs Neue zur Sprache bringen konnten, auch Herzog Chriſtian Ludwig durch einen Bericht ſeiner Kammer etwas günſtiger geſtimmt worden zu ſeyn ſchien: ſo nahmen die Verhandlungen wiederum ihren Anfang. Unterm 4ten Junius 1753 ward nämlich den Vorſtehern eröffnet, daß der Herzog förderſamſt des Beweiſes ihrer vermeintlichen Zugeſtändniſſe gewärtige, und beſonders auch einer rechtsgenüglichen Erklärung in Betreff der von Altbukow ſchon ſeit langer Zeit rückſtändigen Landes-Contribution entgegenſehe. Auf Antrag der Stiftung ward nunmehr auf die Geheimeräthe Dittmer und Graf Basſewitz, ſo wie den Regierungsrath Schmidt Commiſſion erkannt, welche am 6ten Auguſt 1753 dem Stiftsbeamten eröffneten, daß Altbukow, wenn gleich im Eigenthume der Stiftung ſtehend, doch der Mecklenburgiſchen Landeshoheit unterworfen ſey, die Stiftung daher ſich zuvor wegen Abtragung der Landes-Contribution zu erklären habe, und ſolle demnächſt wegen der Wendelſtorfer Kornpacht, nach

vorher eingegangener näherer Information und von Seiten der Stiftung allenfalls geführtem Beweiſe, weitere Beſchlußnahme erfolgen. Der Stiftsbeamte Serner erklärte indeſſen, auf die in Betreff der Landes-Contribution gemachte Forderung, bey der Pendenz dieſer Sache beym Reichskammergerichte, überall nicht eingehen zu können, bat jedoch, daß Serenissimus nur mit Abtragung der Wendelſtorfer Kornpacht für die Zukunft willfährig reſolviren möge, wogegen das Hospital den dritten Theil der aufgelaufenen Rückſtände gerne ſchwinden laſſen wolle. Die Commiſſarien verſprachen über dieſen Antrag an den Herzog zu berichten. Eine ſpäter bey den Vorſtehern des Hospitals gemachte Propoſition, die ganze Hebung aus Wendelſtorf durch ein zu 5 pCt. berechnetes Capital abzulöſen, lehnten dieſe ab, mit der Erklärung, daß ſie lieber mit der Hälfte der ſeit 1701 rückſtändigen Pachtgelder zufrieden ſeyn wollten. Eine definitive Reſolution der Herzoglichen Kammer ging dahin: man ſey bereit, die Hälfte der rückſtändigen Pachtgelder in N.⅔ zu voll zu bezahlen, auch die ganze Hebung mit 240 Rthl. N.⅔ zu voll, abzulöſen, oder für die Zukunft jährlich 12 Rthl. N.⅔ zu voll zu erlegen. Wenn nun gleich dies Erbieten von Seiten der Vorſteher dankbar angenommen wurde, ſo erhielt die endliche Abrechnung doch einen neuen Aufenthalt durch eine fernere Gegenforderung, welche Herzog Chriſtian Ludwig im Jahre 1754 wegen Landes-Steuern und Lehnsfolge an die, von Siegfried von Oertzen im Jahre 1634 dem Hospital käuflich überlaſſene Krugſtelle zu Altbukow machte, und in deren Hinſicht am 12ten September 1754 der Kammer der Befehl zuging, den Rückſtand dieſer Contribution ſeit 1634 klar zu ſtellen. Zu ſolchem Behufe ließ ſie den Krüger vor ſich laden, die Vorſteher hingegen unterſagten ihm der Ladung Folge zu leiſten, und ſchützten beym Herzoge die Litispendenz vor. Eine ſolche wollte

dieſer aber nicht anerkennen, weil der bey dem Reichskammergerichte anhängige Rechtsſtreit nur das Dorf Altbukow, nicht aber jene Krugſtelle betreffe, und könne eine Liquidation der Wendelſtorfer Pacht nicht eher eintreten, bevor nicht die Differenz wegen der Altbukower Krugſteuer erledigt ſey. Ob nun gleich eine ſolche Steuer ſeit 120 Jahren nie begehrt worden war, ſo hielten die Vorſteher des Hospitals es doch für angemeſſen, unterm 20ſten Junius ihre Bereitwilligkeit auszuſprechen, dieſelbe für die Zukunft und nachdem ſie landüblich angeſetzt worden wäre, berichtigen zu wollen; und glaubten nunmehr der endlichen Auszahlung der rückſtändigen Wendelſtorfer Pachtgelder entgegenſehen zu dürfen. Indeſſen ergeben die Acten nicht, was weiter aus der Sache geworden iſt; die Hebungsregiſter dagegen laſſen darüber keinen Zweifel aufkommen, daß auch ſeitdem ſo wenig rückſtändige als fällige Wendelſtorfer Gefälle eingegangen ſind.

3) Ao. 1306 der Meyerhof Wolde [*]), to dem Wolde, bey Grevsmühlen belegen, von den Brüdern Marquard und Gerhard von Hagen für 384 Mark Pfenninge Wendiſcher Münze. Herzog Heinrich von Mecklenburg confirmirte den Kauf (1306) mit derſelben Beſchränkung in Anſehung der Einkünfte des höchſten Gerichts, wie bey Wendelſtorf, ſonſt aber ohne weiteren Vorbehalt. Von dieſem Meyerhof erhob die Stiftung eine jährliche Pacht (Hofheuer) von 12 *mſs*, eine Hebung, die ſich noch jetzt, wenn gleich unter dem falſchen Titel eines Legats erhalten hat, während das Eigenthum, welches der Kaufbrief dem Hospital an jenem Grundſtücke beylegt, längſt verloren gegangen iſt, und der Verſuch, daſſelbe im Jahre 1605

---

*) Wolde, Warnekenhagen und Krumbrok gehören zum Amte Grevsmühlen.

gegen den Amtmann Hans Jarchow von Grevsmühlen, welcher damals die Herzoglich Mecklenburgiſchen Rechte verfolgte, geltend zu machen, gänzlich fehl ſchlug.

4) Ao. 1308 Altbukow in Gemeinſchaft mit Rakau (ſpäter zu Buſchmühlen gehörig) und Ruſſau (ſpäter zu Roggau gehörig) vom Herzog Heinrich zu Mecklenburg und Stargard für 1360 mℓ Lüb. Pf., wobey jedoch, außer dem Rückkauf, die Bede und zwey Theile von den Gefällen des oberſten Gerichts vorbehalten wurden. Dieſe Reservata gingen ſpäterhin auf die adeliche Familie von Stralendorf über, welche ſie darauf im Jahre 1340, mit Genehmigung des Herzogs Albrecht von Mecklenburg gegen Empfang von 300 mℓ Lüb. Pf. auf das heil. Geiſt Hospital übertragen hat. Die Dorfſchaft Altbukow zahlte dem Hospital die gewöhnlichen jährlichen Geld- und Natural-Gefälle und hatte insbeſondere an ſogenanntem Pachtkorn jährlich zu liefern 3 Drömt 1 Scheffel Gerſte und 1 Laſt 1 Drömt Hafer. Die Güter Rakau und Ruſſau lieferten nur Pachtkorn, nämlich jenes 2 Drömt 5 Scheffel Hafer, dieſes 1 Drömt Gerſte.

5) Ao. 1311 die Dörfer See und Brandenhuſen auf der Inſel Pöl bey Wismar von Curt Docenberg für 4246 mℓ Wendiſcher Münze. Herzog Heinrich von Mecklenburg reſervirte ſich dabey zwey Drittheile des Ertrags der höchſten Gerichte, dem Biſchofe von Lübeck aber den Zehnten von beyden Dorfſchaften, und der Kirche zu Pöl zwey Drömt Rocken vom Dorfe See, nebſt 12 Schillingen von einem Kathen, und 1 Drömt Gerſte von Brandenhuſen. Die dem heil. Geiſt Hospital zu erlegenden Abgaben waren dieſelben wie bey anderen Hospitals-Dörfern.

6) Ao. 1323 die Dörfer Weitendorf und Wangern auf Pöl, nämlich zuerſt 11½ Hufen in Weitendorf und 3 Hufen in Wangern von den Familien Preen, von Stralendorf und von Pleſſen für 1054 mℓ Lüb. Pfenninge.

Weil aber bey dieſem Verkaufe der Conſens des Bernhard von Pleſſen fehlte, ſo ward der Kaufbrief noch in demſelben Jahre neu ausgefertigt, und der Kaufpreis darin auf 1158 m℔ erhöht. Im Jahre 1342 acquirirte das Hospital abermals 2 Hufen in Weitendorf von der Wittwe des Johann von Weitendorf für 240 m℔ Lüb. Pf., und im Jahre 1349 noch eine Hufe von Nicolaus Eler, dieſe dem Anſcheine nach durch Schenkung; endlich im Jahre 1352 noch 3 Hufen in Wangern, zu welchen 8 Hufen Landes und 4 Kathen gehörig, von Johann und Henneke Cros, für 968 m℔ Lüb. Münze, mit Conſens der Herzoge Albert und Johann von Mecklenburg. — In Beziehung auf die jährlichen Hebungen, welche das Hospital von dieſen beiden Dörfern genoß, ſtanden ſie mit anderen auf gleichem Fuß.

Die jährlichen Gefälle, welche die adliche Familie von Stralendorf ſowohl aus Weitendorf und Wangern als auch aus See und Brandenhuſen vermöge der ihnen zuſtändigen Gerechtſame „der overſten Gerichte alſe Hand und Hals und der Bede" zu beziehen hatte, gingen um das Jahr 1344, unter Zuſtimmung des Herzogs Albert von Mecklenburg, und gegen Erlegung von 612 m℔ Lüb. Pf. auf das Hospital über.

7) Ao. 1369. Warnekenhagen mit der dazu gehörigen Bauerſtelle Krumbrock im Kirchſpiel Elmhorſt vom Herzoge Ernſt von Mecklenburg für 400 m℔ Lüb. Pf. und zwar mit dem Rechte der Beden, möchten ſie „Overbede, Winterbede oder Sommerbede" heißen. Dieſe Güter erlegten an das Hospital die gewöhnlichen jährlichen Abgaben an Häuer, Schweinegeld, Hühnern, Lämmern ꝛc. und außerdem an Pachtkorn jährlich 1 Laſt 6 Scheffel Roggen, 1 Laſt 10 Scheffel Gerſte, 3 Laſt 6 Scheffel Haſer, 26 Scheffel Waizen, Mecklenburgiſcher Maaße. Obgleich ſie aber urſprünglich von allen Beiträgen zu den

Landes-Contributionen befreiet ſeyn ſollten, ſo ward doch im Jahre 1711 Mecklenburgiſcherſeits Warnekenhagen wegen Lieferung von Hafer, Heu, Stroh und Brennholz für die damals in Mecklenburg befindlichen Königlich Däniſchen Truppen in Anſpruch genommen, und wie die Dorfſchaft auf beſondere Anweiſung der Hospitals-Vorſteher den Beitrag ablehnte, durch ein Herzogliches Mandat angewieſen, das reſtirende Quantum mit 31 Drömt Hafer, 42 Fudern Heu und 17 Fudern Stroh innerhalb 8 Tagen an das Amt Grevsmühlen abzutragen. Nach fruchtloſem Ablaufe dieſer Friſt trafen am 20ſten Januar 1712 auf Hochfürſtlichen Befehl 4 Reuter ein und ward den Eingeſeſſenen die Execution angeſagt, dieſe auch, wiewohl ſie per notarium beim Amte Grevsmühlen dagegen proteſtiren ließen, am 8ten Februar gegen ſie vollzogen.

II. Erwerbungen in Holſtein [9]).

1) Ao. 1271 vier Hufen in Giddendorf (Geddendorp) im Kirchſpiel Oldenburg, vom Ritter Detlev von

---

[9]) Das Verzeichniß der Hospitalsgüter in Holſtein, welches, in Verbindung mit einigen geſchichtlichen Erläuterungen, der ehemalige Kön. Dän. Reſident Steinmann aus offenbar höchſt unzuverläſſigen Quellen entlehnt, und ſeiner ſogenannten „gründlichen Vorſtellung“ über die Verhältniſſe mehrerer Lübeckiſcher Stiftungen einverleibt hat, (ſ. den Abdruck in des Hrn. Prof. Falck Abhandlungen zur Erläut. d. vaterländ. Geſchichte Bd. 5 S. 180 ff.) weicht zwar von meiner Darſtellung hin und wieder bedeutend ab; indeſſen halte ich es für überflüſſig, die von Steinmann verſchuldeten Irrthümer mehr als geſchehen hervorzuheben, da ſie ſich zum größten Theile als ſolche ſchon durch eine einfache Vergleichung herausſtellen, und den Steinmannſchen Angaben nichts, den Meinigen aber die Kraft urkundlicher Be-

Sleten für 160 mk Lüb. Pfenninge. Graf Gerhard von Holſtein, von welchem der Ritter von Sleten jene Hufen zu Lehn gehabt hatte, genehmigte mittelſt Urkunde vom gedachten Jahre nicht nur dieſen Verkauf, ſondern übertrug auch gegen Empfang von anderen 50 mk Lüb. Pfennigen das freye Eigenthum auf das Hoſpital.

Ao. 1275 eine Hufe daſelbſt vom Grafen Gerhard zu Holſtein.

Ao. 1349 drey Hufen weniger ein Viertel daſelbſt, und eine Hufe auf dem Vogtskamp (Vagedeskamp) von Heinrich Kakediß, Presbyter der Lübeckiſchen Diöceſe, für 200 mk Lüb. Pfenninge. Dieſe Grundſtücke hatte Graf Johann von Holſtein früher dem Marquard von Smalenſee geſchenkt, und heißt es in der darüber ausgefertigten Urkunde d. d. Plön 1324:

> viro Marquardo de Smalensee, dilecto nobis ob affectum specialem, quem ad ipsum sincere gerimus, et ob grata et sumtuosa servitia nobis per ipsum impensa, ut aliquali recompensationis solatio a nobis se sentiat honoratum, damus et liberaliter concedimus omne ius nostrum et perpetuam proprietatem et libertatem trium mansorum minus uno quartali, sitorum in villa dicta Geddendorpe, nec non proprietatem unius mansi siti in dicta villa in campo dicto vagedeskampe, in quo quidem manso ipse Marquardus medietatem hereditatis emit ab Eggardo de Krempelstorpe.

---

weiſe zur Seite ſteht. Ich bemerke hier nur noch, daß das Hoſpital nie ein Dorf unter dem Namen „Schöps" beſeſſen hat, und daß unter den Lübeckiſchen Dorfſchaften, welche in früherer Zeit das Jagdgeld an die Segeberger Amtſtube entrichteten, kein Dorf dieſes Namens vorkommt.

Marquard von Smalenſee veräußerte ſie ſodann weiter an den Presbyter Heinrich Kakeditz, was aus der Urkunde des Grafen Johann von Holſtein von 1349, mittelſt welcher der endliche Verkauf dieſer Hufen an das Hoſpital beſtätigt ward, deutlich hervorgeht. Dort wird nämlich der Stiftung der Genuß aller Rechte und Gerechtigkeiten an den beſagten Hufen in demſelben Umfange zugeſichert:

> prout ab eodem Marquardo (de Smalensee) dominus Henricus de Kakeditze eos legitime comparavit et emit, ac possedit hactenus.

Ao. 1360 endlich noch fünf viertel Acker mit den dabey befindlichen Gebäuden, von Marquard von der Hoo für 306 m℔ Lüb. Pfenninge. Die darüber von dem Verkäufer ausgeſtellte Urkunde enthält zugleich eine Verzichtleiſtung des Vorbeſitzers, des Waffenträgers Johann Wylſtermann, auf alle und jede Rechte, die ihm etwa noch an jenen Grundſtücken zuſtehen möchten.

Wenn übrigens der Reſident Steinmann noch des Ankaufs einiger Hufen in Giddendorf um das Jahr 1350 gedenkt [10]), ſo hat ein ſolcher nie Statt gefunden, ſondern die allerdings noch vorhandene Urkunde der Brüder Heinrich und Andreas Kakeditz von dem gedachten Jahre enthält nichts weiter, als eine erneuerte Verzichtleiſtung auf alle von dem Erſteren an das Hoſpital bereits verkauften Güter, womit die Erklärung verbunden wird, daß ſie, unter ſolidariſcher Verpflichtung, dem Hoſpitale jene Güter „infra annum et diem prout ius terre holzatie exigit“ gewähren wollten (auctorizare, warandare et disbrigare).

2) Ao. 1272 Scharbeutz (Scarboys) im Kirchſpiel Gleſchendorf, 14 Hufen groß, eine Schenkung des Lübecki-

---

[10]) Falck a. a. O. S. 184.

ſchen Bürgers Gerhard von Bremen (ad ampliandum cultum divinum in usus perpetuos et proprietatem domus Scti Spiritus). Der Donator hatte das Gut früher als Lehn von den Grafen Gerhard und Johann zu Holſtein beſeſſen, demnächſt aber ein unbeſchränktes Eigenthum erworben (quam villam a nobis ab omni exactione liberam comparavit et primo a nobis in pheudo tenuit). Alles dies ſpricht die Beſtätigungs-Urkunde der gedachten Grafen von 1272 ganz deutlich aus.

Die neben dem Dorfe belegene Hölzung, genannt Holm, innerhalb der Gränzen: prout descendit in mare quod haff in vulgari nuncupatur inter rivum qui illic Snikrodebeke dicitur et territorium ville Scorboze et de mari sursum ascendendo inter ipsum nemus et dictum rivum cum paludibus, pratis et pascuis intermediis inter ipsum rivum et idem nemus usque in marchiam que veltmarke dicitur ville Pentze et ab inde usque in stagnum Gorcowe, nebſt einem ferneren Landſtriche — situm in fine dicti nemoris quod dicitur monekevelt usque in dictum territorium ville Pentze et usque in stagnum Gorcowe et ab inde in rivum Kulmole usque in campum dictum Scorstorpe et usque in campum ville Scorboze — kaufte das Hospital im Jahre 1308 von dem Grafen Gerhard zu Holſtein für 350 mℒ Lüb. Pfenninge.

3) Ao. 1357. Gleſchendorf (ein Kirchdorf) mit der Mühle, vom Ritter Heinrich von Buchwaldt auf Sinkrode, mit Conſens der Grafen Johann und Adolph von Holſtein, für 1000 mℒ Lüb. Pfenninge. — Eine jährliche Rente von 12 ß, welche dem Verkäufer annoch in zweyen Kathen daſelbſt verblieben war, ging im Jahre 1364 gegen einen Kaufpreis von 10 mℒ Pfenningen ebenfalls auf das Hospital über.

4) Ao. 1359. Keſtorf, im Kirchſpiel Gleſchendorf, von Marquard von Brockdorf für 500 m% Lüb. Pfenninge. Graf Adolph zu Holſtein beſtätigte dieſen Verkauf mittelſt Urkunde von demſelben Jahre. Uebrigens enthalten die Gräflichen Confirmations-Urkunden, ſowohl von Gleſchendorf als auch von Keſtorf, die Befreiung dieſer Güter „ab omni omagio et vasallatu, ab omni iure servitutis vel exactionis, quod Grevenschat dicitur, et ab omni onere precariarum praestationum et exactionum universarum, ab exactionibus dictis Borckwerk et Brugwerk et earum servitute, ac guerrarum expeditione, excepto duntaxat quando ingruente necessitate hostili populus ad defensionem terre fuerit communiter evocatus.

5) Ao. 1392. Die Hälfte von Curau und Krummbeck, ſo wie ganz Diſſau, im Kirchſpiel Curau, von dem Herzoge Gerhard zu Schleswig, Grafen zu Holſtein, und dem Grafen Claus zu Holſtein, für 1500 m% Lüb. Pfenninge. Auch hier wird die Befreiung von allen Landes-Abgaben und Dienſten zugeſichert und nur die Verpflichtung der Eingeſeſſenen bei allgemeinem Aufgebot vorbehalten.

6) Ao. 1472. Politz, im Kirchſpiel Oldeslo, von dem Lübeckiſchen Bürger Marquard Schulten für 1600 m% Lüb. Pfenninge, und mit Genehmigung des Königs Chriſtian von Dännemark, Grafen zu Holſtein. Der Verkäufer hatte dieſes Dorf im Jahre 1468 von der Wittwe Tale Staken für eine gleiche Summe erkauft. Demungeachtet wollte ein Nachkomme jener Wittwe Staken, Johann Poggewiſch, unter dem Vorwande, daß das Dorf dem Hospitale nur verſetzt geweſen ſey, daſſelbe wieder an ſich bringen, und erhob zu dem Ende eine Klage auf Wiederabtretung gegen Reſtitution des angeblichen Pfandſchillings. Da er aber ſeine Behauptung nicht erweislich machen konnte, vielmehr das Gegentheil klar vorlag, ſo er-

ging nach geſchloſſenen Verhandlungen im Jahre 1568 ein Erkenntniß, wodurch das Hospital von der Klage freigeſprochen wurde.

7) Die Kupfermühle bei Oldeslo von dem Lübeckiſchen Bürger Matthias Muligh, welchem König Chriſtiern von Dännemark wegen der ihm vielfach bewieſenen Dienſttreue im Jahre 1515 das Fleet und Waſſer, die Beſte, von der Trave aufwärts bis Oldeslo nebſt dem Acker „de Koppermöhlen und de Güldenſtücke genannt“ übertragen hatte, mit der Befugniß „darup ene effte mehr „Koppermölen, Sagemölen, Hütten und andere Gebuwete „thom Hamer und anderes Iſeren und Kopper tho ſlaende“ anzulegen. Die darüber ausgefertigte Urkunde ſichert dem Beſitzer außerdem die Gerichtsbarkeit zu über die Arbeiter und das Geſinde, die Zollfreiheit in Betreff des einzuführenden rohen, und des ausgehenden verarbeiteten Kupfers, die Freiheit von Schoß, Bede, und Heerdienſt, die Brau- und Back-Gerechtigkeit, die Befugniß Wein, Eimbecker, Hamburger oder anderes fremdes Bier auszuſchenken, und endlich einen uneingeſchränkten Handel. Der Bewilligung der Schoßfreiheit iſt ausdrücklich eine Real-Eigenſchaft beigelegt, ſie auch überdies auf die im Dienſte des Mühlherrn befindlichen Arbeiter dahin ausgedehnt worden, daß ſie, ſelbſt wenn ſie in Oldeslo wohnen, während ihrer Dienſtzeit von Schoß, Wachtdienſt und anderen Beſchwerungen frei ſeyn ſollen. Die der Kupfermühle beigelegte Gerichtsbarkeit iſt übrigens ſpäter der Gegenſtand mehrfacher Irrungen zwiſchen dem Hospital und dem Magiſtrat zu Oldeslo geworden, beſonders ſeit dem Jahre 1635. Ein Vergleich vom 21ſten May 1706 entſcheidet dieſe Sache dahin, daß das Gotteshaus befugt ſey „das auf der „Mühle befindliche Mühlenvolk, Domeſtiken und Geſinde, „wenn unter ihnen Scheltworte, auch trunkne Schläge vor-

„fallen, modice zu coërciren, salva de cetero jurisdic-
„tione ordinaria civitatis Oldesloënsis."

8) Ao. 1531 der Hof Obernwolde von Hans Pogewiſch für 700 m℔ Lüb. und ein „engelſch Laken." Einige Jahre ſpäter entſtanden mit der Familie Pogwiſch und mit Henrich Ranzau, als deren Ceſſionar, Weiterungen darüber, ob nicht, zumal da dieſes Gut ohne Conſens des Obereigenthümers und der Agnaten verkauft worden ſey, der Kauf an einer unheilbaren Nichtigkeit leide, und in Folge deren das Gut reſtituirt werden müſſe. Die Sache wurde auch demnächſt beim Holſteiniſchen Landgerichte rechtshängig und im Jahre 1598 zum Nachtheil des Hospitals entſchieden, welches freilich von dem Spruche an das Reichskammergericht appellirte, aber darauf in Folge Vergleichs, gegen Rückempfang von 700 m℔ und ein „engelſch Laken" den Hof abtrat.

III. Erwerbungen im ehemaligen Sachſen.

1) Ao. 1248 die jetzt zu Mönckhof gehörigen Ländereien von zwei Hufen und etwas darüber, eine Schenkung des Reinfried von Lauenburg. Da indeſſen dieſe Schenkung der Einwilligung der Söhne des Donators ermangelte, ſo zahlte das Hospital ihnen noch 12 m℔ Lüb. Pf., wogegen ſie auf alle Anſprüche an gedachte Ländereien Verzicht leiſteten, und Herzog Albert von Sachſen die Schenkung beſtätigte.

2) Ao. 1321 der Hof Falkenhuſen, eine Schenkung des Herzogs Erich von Sachſen. Einiges zum Hofe geſchlagene Land, ſo wie die Hölzung genannt Bärenbrock, wurde im Jahre 1353 von Detlev und Hinrich von Grönow für 320 m℔ Lüb. Pf. erkauft, und zwar alles Land

am Scheideberge zwiſchen Falkenhuſen und Grönau bis Blankenſee und von Blankenſee bis zum ſteinernen Kreuz.

IV. Erwerbungen der Antheile an der Lüneburger Saline.

1) Ao. 1281 verkaufte Siegfried von Brügge dem heil. Geiſt Hospital und dem St. Johannisklоſter für 600 m℔ die Revenüen von 50 m℔ Bremer Silber (Herzogen Silber) aus 50 Sülzhäuſern.

2) Ao. 1287 kaufte das Hospital eine Pfanne, genannt Wechpanne im Hauſe Hoing zur linken Hand von dem Hamburgiſchen Bürger Johann von dem Berge, dem ſie im Jahre 1266 vom Herzoge Johann von Braunſchweig übertragen worden war.

3) Ao. 1293 ein und ein halbes Chor im Hauſe Egheting und ein Chor im Hauſe Kozing vom Herzoge Otto von Braunſchweig.

4) Ao. 1294 ein halbes Chor im Hauſe Nieder-Dernetſing von Bernhard Impiau.

5) Ao. 1297 ein halbes Chor im Hauſe Söderſting gegen Abtretung eines halben Chors im Hauſe Hinxte.

6) Ao. 1309 ein halbes Chor der Wechpfanne im Hauſe Dernetſing von Barthold von Ripen.

7) Ao. 1310 ein halbes Chor der Gutpfanne im Hauſe Benning von Jacob Niebuhr.

8) Ao. 1335 ein Chor zur Hälfte belegen in der Gutpfanne des Hauſes Dethmaring und zur Hälfte in der Wechpfanne des Hauſes Gemmyngh von Arnold Blomen.

9) Ao. 1354 ein Chor in der Gutpfanne des Hauſes Erdring von dem Lüneburger Bürger Hinrich Miles.

10) Ao. 1414 ſchenkte Engelbert Nachtigall dem Hospital eine halbe Pfanne im Hauſe Enning, und widmete die Einkünfte derſelben zur Stiftung einer Vicarie; endlich

11) Ao. 1505 acquirirte das Hoſpital von Agneta Tobing ein Viertel der linken Sunkpfanne im Hauſe Emming und ein Viertel der rechten im Hauſe Evering.

Die Hoſpitalspfannen wurden vordem durch eigene Salinatoren beſotten; jetzt geſchieht die Salzfabrication für Rechnung der ſämmtlichen Intereſſenten durch angeſtellte Beamte, und wird der reine Ertrag der Salinegefälle regelmäßig und nach geordneten Verhältniſſen an die Intereſſenten vertheilt.

Den Ertrag aller dieſer Güter, mit Ausnahme der wenigen, deren ſchon beſonders gedacht worden iſt, genoß das Hoſpital bis zum Abſchluſſe des Reichs-Deputations-Receſſes vom 25. Februar 1803. Dieſer überwieß aber im § 9 dem Herzoge von Mecklenburg für ſeine Rechte und Anſprüche auf zwei erbliche Canonicate, die ihm als Erſatz für den Hafen von Wismar gegeben waren, ſo wie für ſeine Anſprüche auf die Halbinſel Priwal, deren ausſchließliches Eigenthum der Stadt Lübeck zugeſprochen wurde, als Entſchädigung: die Hoſpitalsdörfer Warnekenhagen mit der Bauerſtelle Krumbrok, Altbukow, Wangern, Weitendorf, See und Brandenhuſen. Die auf alle dieſe Dorfſchaften bezüglichen Acten wurden dem Kammerregiſtrator Burmeſter in ſpeciellem Auftrage des Kammerdirectors Brüning, als dazu Herzoglicher Seits ernannten Commiſſarius, im July 1803 abgeliefert.

Dem Herzoge von Holſtein-Oldenburg hingegen wurde durch den § 8 jenes Receſſes für die Aufhebung des Elsfleter Zolls derjenige Landſtrich, welcher noch in der Folge näher bezeichnet werden ſollte, als Entſchädigung überlaſſen, dieſe Beſtimmung aber durch den § 27 dahin modificirt, daß man ſich über die von der Stadt Lübeck abhängigen, außerhalb eines gewiſſen Bezirks in den Landen des Herzogs von Holſtein-Oldenburg belegenen Stücke, gütlich vereinigen würde. Die darauf zwiſchen beiden Regierungen

gepflogenen weiteren Verhandlungen hatten für Lübeck den Erwerb einiger in der Nähe liegender Dorfſchaften, für das Hospital aber den Verluſt von Keſtorf, Gleſchendorf und Scharbeutz, nebſt der Hölzung bei Scharbeutz, zur Folge, welche dagegen an Holſtein-Oldenburg abgetreten wurden.

Durch dieſe bedeutenden Abtretungen wurden die Einkünfte des Hospitals ſehr geſchwächt. Nicht nur hatten ſie einen Ausfall von jährlich etwa 15000 m℔ zur Folge, ſondern auch überdies eine Vergrößerung der Ausgabe, indem das Hospital vordem ſeinen Holzbedarf faſt ausſchließlich aus der Scharbeutzer Forſt bezogen hatte, und ihn nun mit baarem Gelde beſtreiten mußte. Es entſtand daher die Beſorgniß, daß die Stiftung ohne einen angemeſſenen Erſatz aus dem öffentlichen Aerar ſeiner Beſtimmung nicht mehr würde genügen können. Da ſich indeſſen dieſe Beſorgniß bald als ungegründet darſtellte, und der Subſiſtenzmittel noch genug vorhanden waren, überdies auch der Senat mittelſt Decrets vom 10ten September 1806 die beruhigende Verſicherung ertheilte: daß, wenn wider Verhoffen die Fonds der Stiftung zur Beſtreitung der nothwendigen Bedürfniſſe derſelben unzulänglich ſeyn ſollten, eine verhältnißmäßige Beyhülfe aus öffentlichen Mitteln nicht entſtehen werde: ſo leiſtete das Hospital auf alle Entſchädigung Verzicht.

Wegen der im Däniſchen Holſtein enclavirten Hospitals-Güter enthielt der, zwiſchen Dännemark und Lübeck ſchon im Jahre 1802 abgeſchloſſene, aber erſt im Jahre 1806 vollzogene Vergleich über die Episcopal- und Territorial-Hoheit folgende hauptſächliche Beſtimmungen:

1) Die Hoheit über Pölitz, Barkhorſt und Giddendorf iſt bey dem Könige von Dännemark; die Hoheit über Curau, Lübeckiſchen Antheils, über Diſſau und Krumbeck iſt bey der Stadt Lübeck.

2) Das bisher an die Segeberger Amtsſtube von Curau, Diſſau und Krumbeck erlegte Jagdgeld wird der Stadt Lübeck überlaſſen.

3) Die unter Königlich Däniſcher Hoheit ſtehenden Hospitals-Dorfſchaften werden ſowohl in Anſehung der geſetzlichen Vorſchriften und deren Befolgung, als auch in Rückſicht auf alle Leiſtungen und Befugniſſe den vormals gemeinſchaftlich geweſenen Gütern gleich geachtet. Es kann daher von dieſen, unter dem Matrikular-Anſchlage des Herzogthums Holſtein begriffenen Dörfern und Gütern abſeiten Lübecks keine Reichs- und Kreis-Steuer gefordert werden; ferner darf die Stiftung von den Eingeſeſſenen zwar den Unterſaſſen-Eid fordern, dieſer Eid aber keine Beziehung auf Bürgermeiſter und Rath enthalten, und endlich muß in ihrer Beziehung die Juſtiz wie auf anderen adelichen Holſteiniſchen Gütern nach Holſteiniſchen Geſetzen und Landesherkommen verwaltet werden.

4) In Betreff der bey Königlichen Kirchen eingepfarrten Lübeckiſchen Dörfer verbleiben Sr. Königl. Majeſtät in ritualibus et liturgicis, und wegen der aus dem nexu parochiali fließenden Concurrenz zu den Kirchen-Laſten und Anlagen, die Oberbiſchöflichen Rechte; im Uebrigen aber wird das ius episcopale mit der Territorial-Hoheit der Stadt Lübeck übertragen.

Kaum war die Wunde geheilt, welche der Verluſt ſo bedeutender Güter dem Hospital geſchlagen hatte, ſo mußte es ſchon zum Beſten des öffentlichen Wohles neue anſehnliche Opfer bringen. Als nämlich im Jahre 1810 von den Machthabern damaliger Zeit der Stadt Lübeck, nachdem die Einwohner ſchon durch vielfältige Contributionen erſchöpft waren, neue Erpreſſungen angeſonnen wurden, hielt man die Contrahirung einer Anleihe für ange-

meſſen. Zur Fundirung der, von der Darlehns-Commiſſion ausgegebenen Obligationen und Wechſel nahm man die Sclaven-Caſſe, ſo wie die begüterten Stiftungen und bürgerlichen Collegien in Anſpruch, welche ſich dafür hypothecariſch verpflichteten. Bey der Wiedereinlöſung jener Staatsſchuldſcheine mußte das Hospital nach verfaſſungsmäßiger Autoriſation eine Summe von 300000 m℔ hergeben. Gleichwohl hat auch dieſer ſo anſehnliche Beytrag, wofür das Hospital eben ſo wenig Erſatz bekommen hat, nicht im Geringſten auf ſeine Adminiſtration nachtheilig eingewirkt. Freylich kam es dabey ſehr zu ſtatten, daß einige Zeit ſpäter, wie den Eingeſeſſenen der Hospitalsdörfer die Verkoppelung ihrer Felder geſtattet wurde, das ſämmtliche auf den Dorfländereyen befindliche Holz für Rechnung des Hospitals gefällt und verkauft werden konnte, und der Ertrag dieſes Holzes allerdings bedeutend genug war [11]), um, zweckmäßig angelegt, und, verbunden mit den noch übrigen Einkünften der Stiftung, bey einer ſparſamen Haushaltung den Ausfall unfühlbar zu machen.

---

[11]) Die Beträchtlichkeit des gefällten Holzquantums geht ſchon daraus hervor, daß es ein alter feſtſtehender Grundſatz war: jeder Hufner, ſo wie eines ſeiner Kinder zur Berathung kommt, und ſelbſt wenn es ins Ausland geht, muß 20 junge Eichen oder 10 Eichen und 10 Buchen auf ſeinen Koppeln oder Wieſen, oder auf der gemeinen Weide zum Beſten des Hospitals anpflanzen, und darthun, daß ſolche in vollem Wachsthum ſind; jeder Hufner aber, der eine Stelle antritt, muß 30 junge Eichen, oder 20 junge Eichen und 10 Büchen, und jeder Käthner unter ähnlichen Verhältniſſen halb ſo viel Bäume anpflanzen. Für jeden fehlenden Baum war dem Hospital eine Strafe von 1 Rthl. zu erlegen, und die Nachpflanzung angeordnet.

Wie daher die weiteren Adminiſtrations-Rechnungen ergaben, daß, ungeachtet jener großen Aufopferung für das Gemeinweſen, das Hospital noch immer den fundationsmäßigen Zwecken vollſtändig zu entſprechen im Stande war und bisher entſprochen hatte, und nun im Jahre 1822 die, mit der Oberaufſicht über alle Lübeckiſche Wohlthätigkeits-Anſtalten beauftragte Central-Armen-Deputation an das heil. Geiſt Hospital die Aufforderung ergehen ließ, auf gänzliche oder theilweiſe Entſchädigung wegen jener 300000 m℔ Verzicht zu leiſten: ſo konnten die Ober- und Vorſteher nicht umhin, dieſer Aufforderung zu genügen. Die deshalb von ihnen im Jahre 1823 ertheilte Acte enthält die Erklärung: daß das Hospital nicht nur dem Rechte auf die Wiedererſtattung der, im Jahre 1810 zu den Darlehensobligationen hergegebenen 200000 m℔, ſo wie der zu den Darlehenswechſeln ferner angeliehenen 100000 m℔, ſondern auch dem Anſpruche auf eine Dividende des Ueberſchuſſes aus der Verwaltung dieſer Gelder entſage.

Unter den ſo eben dargelegten Verhältniſſen hatte ſich nun der Grundbeſitz des Hospitals, mit Uebergehung ſeiner Antheile an der Lüneburger Saline, alſo geſtellt. Es beſitzt nämlich gegenwärtig:

I. Unter Lübeckiſcher Hoheit:

1) Die Hälfte des Kirchdorfs Curau in Holſtein, worin ſich als Stiftsunterthanen 9 Hufner, 5 Käthner und 3 Eigenkäthner befinden.

2) Das Dorf Diſſau, im Kirchſpiel Curau, mit 13 Hufnern, 5 Käthnern und 2 Eigenkäthnern.

3) Die Hälfte des Dorfes Krumbeck, im Kirchſpiel Curau, mit 2 Hufnern und 3 Bödnern.

4) Den Krumbecker Hof, eigentlich zwey, unter einem Pächter vereinigte Höfe bey Krumbeck, von etwa 52000 □R.

5) Das Gehöft Falkenhuſen, zum Kirchſpiel Groß-Grönau gehörig. Daſſelbe enthält 34129 □R. Acker- und Gartenland, 10037 □R. Wieſenland und 14875 □R. brauchbares Heideland und Moore; mit Hofplatz, Knicken und Gräben 850 Scheffel 43 □R. Außerdem gehört dazu eine Hölzung von etwa 24500 □R, der ein eigener Förſter vorſteht, und ein Rohrwärder von 21200 □R.

6) Das Gehöft Mönckhof, zum Kirchſpiel der Domkirche zu Lübeck gehörig. Daſſelbe enthält nach der Vermeſſung vom Jahre 1800: 67771 □R., wovon 51647 □R. Ackerland und 16124 □R. Wieſenland; doch iſt in neuerer Zeit von dem Letzteren ein Theil ebenfalls zu Ackerland gemacht worden.

7) Das Gehöft Bertramshof, ſonſt Ackerhofskoppeln genannt, vor dem Burgthore bey Marly belegen, und zur St. Jacobi Kirche zu Lübeck eingepfarrt, mit einem Areal von 23148 □R.

8) Einige einzelne Landſtrecken vor dem Burgthore, namentlich die ſogenannte Schewenbergskoppel (2377 □R.), ferner den heil. Geiſt Kamp und etwas Hopfen- und Wieſenland an der Trave.

9) Einige Landſtrecken vor dem Mühlenthore, namentlich die Koppel Lehmbrook bey der St. Petri Ziegeley, zwey Stück Landes beym Vogelſang ($50\frac{1}{5}$ Scheffel) 11 Stück und 2 Enden Landes bey der Kahlhorſt ($30\frac{1}{3}$ Scheffel), und 5 Stück 2 Enden Ackers auch etwas Wieſenland bey Ringſtedenhof ($9\frac{5}{7}$ Scheffel).

II. Unter Königlich Däniſcher Hoheit:

1) Das Dorf Pöliß, im Kirchſpiel Oldeslo, mit 13 Vollhufnern, 5 Halbhufnern, 7 Viertelhufnern, und nach der Zählung von 1806 zuſammen 47 Familien oder 259 Seelen. Neben dem Dorfe liegt eine privative Hölzung des Hospitals, welcher ein Förſter vorſteht.

2) Das Dorf Barckhorſt, im Kirchſpiel Oldeslo, mit 6 Vollhufnern, zuſammen 17 Familien oder 95 Seelen.

3) Das Dorf Giddendorf, im Kirchſpiel Oldenburg, mit 4 Hufnern, 1 Halbhufner, und 1 Inſten; zuſammen 13 Familien oder 82 Seelen.

Zweyter Abſchnitt.

Von der inneren Einrichtung und Verwaltung des Hospitals, ſeinen Beamten und Officianten.

So lange der Wirkungskreis der Stiftung unbedeutend war, und ſo lange es überhaupt noch an der ſicheren Ueberzeugung fehlte, daß ſie ein ſelbſtſtändiges Leben im Staate würde in Anſpruch nehmen können, ſo lange war auch keine Veranlaſſung, die obere geiſtliche Behörde, unter deren beſonderen Schutz damals alle Klöſter und pia corpora geſtellt waren, zur förmlichen Anerkennung und Erlaſſung einer beſtimmten Ordnung oder Regel für dieſelbe aufzufordern. Indeſſen hatte der Reiz des zurückgezogenen beſchaulichen Lebens, der Gedanke durch Beten und Faſten in der Einſamkeit den Himmel für frühere Sünden zu verſöhnen, und der Eifer ſich für das Wohl anderer ungeſtört frommen Uebungen hingeben zu können, in dem Hospital bald eine Anzahl von Brüdern und Schweſtern verſammelt, und damit war ihnen das Bedürfniß gegeben, ſowohl ihre gottesdienſtlichen Handlungen, als auch die öconomiſche Einrichtung und Diſciplin nach feſten Regeln eingerichtet zu ſehen. Sie wandten ſich deshalb an den Lübeckiſchen Biſchof Johann III., welcher darauf im Jahre 1263 eine ausführliche Verordnung erließ [1]). Die darüber ausgefertigte Urkunde iſt, meines Wiſſens, die einzige, welche über das damalige Kloſterleben in Lübeck

---

[1]) Die Anlage Nr. I. enthält einen vollſtändigen Abdruck derſelben.

einige Auskunft giebt, und darum ſchon der Mühe werth, dabey etwas ſtehen zu bleiben. Nur muß man bedauern, daß das Original nicht mehr exiſtirt; denn dieſes war, wie der Schluß der Urkunde ergiebt, mit dem biſchöflichen Siegel verſehen; die Abſchrift, welche ſich erhalten hat und auf Pergament geſchrieben iſt, muß indeſſen, nach der Schrift zu urtheilen, nicht viel ſpäter als das Original ſelbſt gefertigt ſeyn.

Die Urkunde enthält:

I. Regeln über die Aufnahme.

Der Aufnahme geht eine Probezeit von Jahr und Tag voraus; alsdann muß das aufgenommene Mitglied Profeß thun und die gewöhnlichen Kloſtergelübde, der Keuſchheit, der Armuth und des Gehorſams gegen den unmittelbaren Vorgeſetzten, den Meiſter, (magister) ablegen, auch ſich in Gewänder von ungefärbter Wolle, ſo wie ſie von den Schaafen kommt, kleiden. Nach abgelegtem Gelübde iſt der Austritt nur unter Zurücklaſſung der eingebrachten Güter geſtattet. Wer hingegen vor beendigter Probezeit austreten will, kann zwar alle ſeine Güter mitnehmen, muß aber dem Hauſe die Koſten ſeines Unterhalts erſtatten. Auch verheirathete Männer oder Frauen können aufgenommen werden, in ſo fern ihre Ehe kinderlos iſt, ſie ebenfalls das Gelübde der Keuſchheit ablegen, und wie getrennte Eheleute leben. Ausnahmsweiſe iſt es begüterten Novizen verſtattet, ſich auf ihre Koſten neben der gemeinſchaftlichen Wohnung eine abgeſonderte einzurichten, und wird auch unter ſolcher Bedingung den Eheleuten das Beyſammenleben erlaubt; doch iſt alsdann die Hälfte des beyderſeitigen Vermögens dem Hauſe verfallen, und muß der überlebende Ehegatte das Gelübde der Keuſchheit ablegen.

II. Regeln über die gottesdienſtlichen Uebungen.

Jeder Bruder und jede Schweſter muß für die Wohlthäter des Hauſes jede ſiebente Stunde ſieben pater noster beten, und davon befreyet nicht der Vorwand obhabender Geſchäfte. Die Kranken aber, wenn ſie nur Zungen und Lippen bewegen können, ſollen dreißig pater noster beten. Zur Stärkung im Gebet und in guten Werken werden am Adventstage zwey Mal, Sonntags, Dienſtags und Donnerſtags aber einmal Molken gereicht, und für andere Tage der Woche, nämlich den Montag, Mittwoch, Freytag und Sonnabend allgemeine Faſten bey Faſtenſpeiſe angeordnet. Außerdem aber werden noch die allgemeinen kirchlichen Faſten der 40 Tage, der 4 Jahrszeiten (Quatember) und der heiligen Abende zur Pflicht gemacht. Wer vor ſeiner Aufnahme ins Hoſpital wegen ſeiner Sünden zu einer größeren Buße verurtheilt worden iſt, iſt nach erfolgter Aufnahme nur zu den gewöhnlichen Bußübungen gehalten. Wer aber wegen Alters oder wegen dringender Geſchäfte dieſe Faſten nicht halten kann, muß ſich an den Haus-Capellan wenden, und deſſen Vorſchriften befolgen. Für das Seelenheil eines verſtorbenen Bruders oder einer verſtorbenen Schweſter muß jeder der Ueberlebenden drey Pſalter leſen, und wer nicht leſen kann, ſtatt deſſen dreyhundert pater noster beten. Alle Brüder und Schweſtern ſollen wenigſtens drey Mal im Jahre dem Haus-Capellan beichten, und dieſer hat die Macht, Namens des Biſchofs, die Beichtenden zu löſen und zu binden, muß jedoch, wenn bey der Beichte große Sünden zu ſeiner Kenntniß gelangen, darüber dem Biſchofe oder deſſen Stellvertreter Bericht erſtatten.

III. Regeln über die oeconomiſche Einrichtung.

Die gemeinſchaftliche Oeconomie ſteht unter der Oberaufſicht des Meiſters, und ſeinen Anordnungen haben die einzelnen Mitglieder des Hospitals ohne Widerrede Folge zu leiſten. Das Hospital reicht allen Mitgliedern Wohnung, Kleidung und Koſt. Keiner darf außerhalb dem Hauſe eſſen, ſey es bey Verwandten oder Freunden, er würde denn titulo eleemosinae eingeladen, oder wäre mit Erlaubniß des Meiſters in Geſchäften des Hauſes abweſend. Weder der Meiſter noch andere Brüder oder Schweſtern dürfen anderes Getränk trinken, als dasjenige was allen mitgetheilt werden kann. Wein erhalten nur diejenigen, welche deſſen beſonders bedürfen. Von Weihnacht bis Faſtnacht, und von Oſtern bis zum Adventstage wird des Sonntags, Dienſtags und Donnerſtags jeder Woche Fleiſch verabreicht. Während der Tafel muß ein allgemeines Stillſchweigen herrſchen, das nur auf beſondere Erlaubniß des Meiſters gebrochen werdeu kann; dieſer aber und die Dienenden können ſich ſelbſt während des Eſſens, jedoch leiſe, über nothwendige Dinge beſprechen. Mehr als drey Gerichte (Vorkoſt, Fleiſch und Gemüſe) werden nicht gegeben, es wäre denn an einem hohen Feſttage, oder in Folge einer beſonderen Verfügung eines Wohlthäters der Anſtalt. Alle müſſen ſich zur gemeinſchaftlichen Tafel einſtellen, und mit den aufgetragenen Speiſen zufrieden ſeyn. Selbſt die Bettlägerigen müſſen von denſelben Speiſen eſſen, und nur ausnahmsweiſe erhalten bedeutend Kranke feinere Koſt, ſo weit ſie ſolcher bedürfen und ſie irgend zu haben iſt. Wer ſich aber durch den Reiz des Anblicks oder Geruchs ſolcher Leckerey zu ungebührlicher Begehrung hinreißen läßt, muß dies mit einer Strafe von zwey Faſttagen bey Waſſer und Brod büßen. Dieſelbe Strafe trifft denjenigen, der die ihm oder anderen vorge-

ſetzten Speiſen heimlich ſammelt um ſie zu verkaufen oder zu verſchenken; wer aber mehrmals ſolcher That überführt wird, der ſoll aus dem Hauſe geſtoßen werden.

IV. Regeln der Diſciplin.

Alle Brüder, Schweſtern und Dienſtboten ſind dem Meiſter Gehorſam ſchuldig. Jeder einfache Ungehorſam gegen ſeine Anordnungen wird mit einem Tage Faſten bey Waſſer und Brod geſtraft. Wer wider die Erlaubniß des Meiſters und eigenmächtig das Hospital verläßt, ſoll nicht wieder hineinkommen, er habe denn gehörig Buße gethan und gute Fürſprecher. Wer bey einem Diebſtahl, wenn gleich einem kleinen, ertappt wird, der muß 2 Tage faſten; bey größeren Diebſtählen hängt die Erhöhung der Strafe von dem Ermeſſen des Meiſters ab, und er iſt ſogar berechtigt, den Unverbeſſerlichen wegzujagen. Schmäh- und Schimpf-Reden werden vor den bey der Tafel verſammelten Brüdern abgebüßt, indem der Thäter an die Mitte der Tafel ohne Ordenskleid und Tiſchtuch geſetzt, und ihm ein ganzes Brod ohne Meſſer und ein Becher Waſſers gereicht wird. Eine ſolche Speiſe erhält er an vier Tagen, nämlich am Montage und Mittwochen zweyer Wochen. Wer einen anderen ſchlägt, wird, der Mann vor den Männern, die Frau vor den Frauen, gezüchtigt, ſitzt auch wie der Injuriant zur Tafel, bey gleicher Koſt. Wenn ein Bruder wider das Gelübde der Keuſchheit ſündigt, und deſſen überführt wird, ſo wird er ſieben Wochen hindurch, in jeder Woche am Montage, Mittwochen und Freytage, vor den Brüdern, entblößt bis auf die Beinkleider und knieend vor dem Meiſter, derb durchgepeitſcht; verſündigt ſich hingegen eine Schweſter wider dies Gelübde, ſo empfängt ſie vor den Schweſtern auf dem entblößten Rücken die Streiche. — Dem Hausgeſinde war es noch

beſonders geboten, kein geziertes langes Haar zu tragen, ſich alles unzüchtigen Redens und Singens zu enthalten, und keuſch zu leben. Eine von ihnen innerhalb des Hospitalbezirks begangene Unkeuſchheit ward mit dem Verluſte des Dienſtes und Lohnes beſtraft.

V. Regeln für die Verpflegung von Kranken und Hülfsbedürftigen.

Die Beſtimmung, welche dem heil. Geiſt Hospital ſpäter ausſchließlich zu Theil wurde, findet ſich in der That ſchon in dieſer Ordnung von 1263 angedeutet, indem ſie die ſorgfältigſte Pflege für bejahrte kranke Leute vorſchreibt, und jedem, den Krankheit oder Noth veranlaſſen würden, die Wohlthaten des Hospitals in Anſpruch zu nehmen, Aufnahme und Hülfe verheißt. Ein ſolcher ſoll mit dem Nöthigen nach Hausgebrauch verſehen werden, dem Hospital-Capellan beichten, und nach deſſen Vorſchrift Buße thun; ſein Eigenthum aber mag er dem Meiſter anbefehlen, und wenn er will zurücknehmen, oder für das Heil ſeiner Seele dem Hospital verehren. — Ueberdies ſoll jeder dürftige Wanderer auf Begehren im Hospital liebreich aufgenommen, und dort, wenn gleich nur für eine Nacht, verpflegt werden, eine Verfügung, welche ſpäter zur Anlegung eines eigenen Hauſes, des ſogenannten Gaſthauſes, Veranlaſſung gab, welches ſodann ſeine beſondere Verwaltung erhielt [13]).

Eine Anſtalt, die ſo kräftig ins wirkliche Leben trat, konnte wohl auf eine dauernde Zukunft Rechnung machen. Auch muß man bekennen, daß jene Haus-Ordnung dem damaligen Zeitgeiſte völlig entſprechend war. Denn erſt

---

[13]) v. Melle a. a. O. S. 300 u. f.

wenige Jahre vor dem Erlaß derſelben hatten die Mönche des St. Johannis-Kloſters zu Lübeck ein warnendes Beyſpiel gegeben, wohin Unſitte und Unordnung am Ende führen [14]), und um ſo weniger kann es alſo befremden, daß der Verfaſſer der Ordensregeln für das Hospital beſonders da eine ſtrenge Diſciplin gehandhabt wiſſen wollte, wo entweder die Ehre eines Mitgliedes angegriffen oder gar gegen Zucht und Sitte verſtoßen war. Zwar mag die Anwendung der einzelnen disciplinariſchen Verordnungen hin und wieder Modificationen erlitten haben, wie denn ja überhaupt dabey für das Ermeſſen des Meiſters ein großer Spielraum blieb; daß man aber im Allgemeinen eine ſtrenge Befolgung der Regeln vor Augen hatte, ergiebt ſchon die in der Urknnde ausgeſprochene Verfügung einer, alle Monate vor den verſammelten Brüdern und Schweſtern zu haltenden Vorleſung jener Ordensregeln.

Es hat ſich daher auch beym Hospital nie eine ſolche Veranlaſſung, welche bey anderen Stiftungen die obere geiſtliche Behörde zur Einſchreitung bewog, gefunden. Noch weniger aber kümmerte ſich damals die weltliche Regierung um das Hospital und deſſen Verwaltung; und wenn gleich jene Hausordnung in ihrem Eingange der Zuſtimmung erfahrener Layen gedenkt, ſo war ſie doch mehr einſeitig vom Biſchofe ausgegangen; am wenigſten aber konnte, in ſo fern es ſich bloß von ihrer Anwendung handelte, der Einfluß der weltlichen Obrigkeit in Frage kommen. Selbſt in den Kauf- und Schenkungsbriefen findet ſich bis zum Anfange des vierzehnten Jahrhunderts keine Erwähnung weltlicher Vorſteher; erſt in den ſpäteren wird der Provisores (Vorſteher) gedacht. Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts aber war das Proviſorat erweislich bey den beyden älteſten Bürgermeiſtern,

[14]) Meine Geſchichte des St. Joh. Kloſters S. 17 u. f.

und die Kaufbriefe über Gleſchendorf von 1357, über Keſtorf von 1359, und über Giddendorf von 1360 gedenken namentlich der consules Hermann von Wickede und Bertram Vorradt als ſolcher. Indeſſen trat der Einfluß dieſer Vorſteher doch erſt um die Zeit der großen Kirchenreformation deutlicher hervor, wo überhaupt die Regierung mehr thätig in die Verwaltung der einzelnen milden Stiftungen eingriff, während ſie früher nur in einzelnen wichtigen Fällen von denſelben zur Berathung gezogen wurde. Zu der gedachten Zeit beſchränkte ſich dieſer Einfluß auch nicht etwa auf die Verwaltung der Hospitals-Güter und die innere Oeconomie, ſondern dehnte ſich ſchon aus auf Anordnungen in Beziehung auf den katholiſchen Gottesdienſt und die Liturgie, ohne daß man hierin, zumal bey dem ſehr geſunkenen Anſehn des Biſchofs, einen Eingriff in deſſen Gerechtſame gefunden hätte. Ein recht auffallendes Beyſpiel davon liefert die Anordnung der Meſſen, welche durch ein Legat des Bürgermeiſters Tidemann Gerken von 750 mℒ Capital und des Kanzley-Subſtituten Alexius Groß von 600 mℒ Capital geſtiftet worden waren. Die beyden derzeitigen Vorſteher des Hospitals, die Bürgermeiſter Hermann Meyer und Thomas von Wickede verordneten nämlich im Jahre 1522 auf Autoriſation des Senats: es ſey die Rente an ſechs Prieſter, worunter der Haus-Capellan und die beyden Chorſchüler mitbegriffen ſeyn ſollten, zu vertheilen, und hätten dieſe dafür an allen heiligen Tagen fleißig Meſſe zu leſen, dieſe auch, und zwar des Sommers, von Oſtern bis Michaelis um 6 Uhr, des Winters von Michaelis bis Oſtern vor 7 Uhr, mit den drey Lectien und Reſponſorien anzufangen, und dann mit der Prime, Tertie, Sexte und None, unter mäßigen Pauſen, bis zum Schluſſe fortzuſetzen. Hierauf heißt es in der Urkunde weiter:

„Ock ſchall unde mag de Preſter, ſo des Morgens tho „der Myſſe verplichtet, under den Tyden Friſt hebben, „ſick tho bereden, unde ſyne Devotie tho donde, unde „wenner de Tyde geendighet, ſunder enighe Vortogeringe „vor deme Altar ſyn, unde de Myſſe diſtincte ſingen. „Wenner ock de Veſper unde de Nachtſanck der Dage „tyde geendiget, alſedenne ſchall men vort de Veſper „unde complet von Marientyde anheven unde mit deme „salva regina intende beſchedentliken verfolgen, alſe „in anderen Kerken wontlick, unde dartho ock tho der „Myſſen dat ſulveren Marienbilde updragen unde ge„bruken. Wenner aver in den Feſtdagen de Tyde dorch „den dageliken Chorſank, Predykye, offt anders vorhin„dert worden, dat men de nicht kann ſingen, ſo mag „men dat eyne Verſch um dat andere vlitigen leſen, ock „de Myſſe tho bequemer Tyd leſende holden, aver up „de Namiddagen ſchal men alsdenne de Veſper unde „complet na den Sermonen begynnen unde ſingende „continueren, unde ſcholen ſick under malkander mit einer „angeſetten Pene ſulveſt corrigeren unde ſtraffen, unde „tho deme Broke eine beſlatene Buſſe hebben, unde dat „Gelt tho Vorbeteringhe ore Lichte gebruken, unde ſick „by alle deme wes vorſchreven ſo ſcycken, alſet in der „tyde Capellen in ſunte Jacobs unde anderen Kerken „hyr bynnen geholden unde ſuſt na unſem unde unſe „Nakomelinghe Gutdunkende fuchtelichſt wert. Offt ock „emant up de Tyde offte Myſſe mit Flyte nicht ent„wachtede, dan darby vorſumich befunden worde, „edder ock ſulveſt thor Stede nicht reſiderede, ſo mogen „wy andere in der Stede ſetten, de dartho bequeme „ſyn, ſo vaken des vonnöden; ydt ſy denne, dat ſe „dorch Krankheyt offte kentlyke edder redelike Orſake „verhindert worden. Unde offt emant der mate myt „bewysliker Krankheit bevele, dat he de Tyde offte

„Myſſe ſulveſt nicht wachten konde, alsdenne ſchal he „den anderen dat vorwytliken, unde ſe bydden laten, „dat ſe nichteſtemyn den Gatesdenſt under ſick alſe „wachten, dat dar neyn Vorhinderinghe edder Vorſum„nyſſe anne ſche; darby ſe ſick gutwillich ſcholen er„toghen, ſo lange de Kranke dat nicht ſulveſt wachten „konde.“

Mit der, um das Jahr 1530 zu Lübeck erfolgten Einführung des proteſtantiſchen Glaubens und allgemeinen Aufhebung klöſterlicher Einrichtungen, feyerte auch das Hospital ſeine eigentliche Wiedergeburt. Denn von der Zeit an wurde es mehr und mehr von allen Beſchränkungen befreyet, welche für die frühere Kloſterzucht unentbehrlich waren, und zu ſeiner gegenwärtigen Beſtimmung vorbereitet. Dieſe wurde jedoch nirgends geſetzlich ausgeſprochen; denn ſelbſt die um das Jahr 1601 unter der Vorſteherſchaft der Bürgermeiſter Gotthard von Höveln und Alexander Lüneburg abgefaßte Haus-Ordnung [15]) enthält, außer den Punkten, welche ſich auf die Dienſt-Inſtruction der Hospitals-Beamten und Officianten beziehen, über die innere Einrichtung des Hospitals nur folgende allgemeine Verfügungen:

1) Die Hausarmen ſollen ſich, wenn in der St. Jacobi Kirche gepredigt wird, ſo wie bey den im Hospital angeordneten Quartal-Predigten und Communionen einfinden; jedoch iſt ihnen die Wahl eines anderen Beichtvaters freygeſtellt.

2) Ein jeder Hausarme hat ſowohl am Mittage als auch am Abende, vor und nach der Mahlzeit, wenn die

---

[15]) Dieſe iſt mit ſehr geringen Modificationen am 28. März 1719 und 15. Februar 1790 durch den Druck publicirt worden.

Hoſpitals-Glocke geläutet wird, Gott dem Allmächtigen durch Gebet zu danken; wer dies unterläßt empfängt für das Mal keine Koſt.

3) Wer Zank und Streit erregt, wird nach Ermeſſen der Vorſteher geſtraft.

4) An jedem Abende von Michaelis bis Faſtnacht wird um 8 Uhr, und von Faſtnacht bis Michaelis um 9 Uhr, die Hoſpitals-Glocke geläutet, zum Zeichen, daß die Hoſpitals-Armen ſich Gottes Schutz durch Gebet empfehlen und zur Ruhe gehen ſollen.

5) Kein Hausarmer darf ohne Vorwiſſen des Schreibers oder der Meiſterin den ganzen Tag über aus dem Hoſpitale abweſend ſeyn, vielweniger auswärts übernachten, bey Strafe der Entziehung der Koſt, oder nach Umſtänden der Verweiſung aus dem Hauſe.

6) Zur beſſeren Aufrechthaltung dieſer Ordnung ſoll dieſelbe vierteljährlich den Hausarmen durch den Prediger vorgeleſen werden. Etwaige Verbeſſerungen und Zuſätze aber bleiben den Vorſtehern jederzeit vorbehalten.

Während nun die Vorſteher angewandt waren, durch ſolche und ähnliche Anordnungen das Beſte des Hoſpitals zu befördern, nahm auch die Bürgerſchaft Lübecks eine Mitwirkung bey der Adminiſtration deſſelben in Anſpruch. Gerade zu dieſer Zeit nämlich war das Innere Lübecks durch großen Zwieſpalt zwiſchen Rath und Bürgerſchaft zerrüttet [16]), und die Verwaltung der Armen-Anſtalten überhaupt, ſo wie beſonders die des heil. Geiſt Hoſpitals und der St. Jürgen-Stiftung ein Gegenſtand des Streits. Das Reſultat der Verhandlungen zwiſchen beyden Staats-

[16]) Becker a. a. O. Th. 2. S. 257 u. f.

körpern war die Armen-Ordnung von 1601, und der Receß wegen der Adminiſtration des heil. Geiſt Hospitals und der Stiftung St. Jürgen vom 5ten May 1602 [17]. Der Letztere, mit welchem wir es hier allein zu thun haben, ſcheint zwar in ſeinem ganzen Umfange nie zur Ausführung gelangt zu ſeyn, ſteht aber doch immer als eine geſchichtliche Thatſache da, welche wenigſtens ein allgemeines Bild der Verwaltung in jener Zeit darbietet.

Jener Receß enthält nun in Beziehung auf das heil. Geiſt Hospital die weſentliche Anordnung, daß neben den beyden älteſten Bürgermeiſtern vier bürgerliche Vorſteher eintreten ſollen, und beſtimmt dann weiter:

1) Den Bürgermeiſtern ſteht die Oberaufſicht zu über Einnahme und Ausgabe und die Verpflegung der Hausarmen im Allgemeinen; ſie haben unter ihrem Gewahrſam Brief und Siegel, adminiſtriren die Gerichtsbarkeit und das jus superioritatis Namens Eines Hochedlen Raths.

2) Die bürgerlichen Vorſteher haben die ſpecielle Anordnung aller auf die Oeconomie Bezug habenden Geſchäfte, den Ankauf der Victualien, und die Aufſicht, daß damit ſorgſam hausgehalten werde. Zum Behuf deſſen wird ihnen ein genaues Verzeichniß der jährlichen Einkünfte des Hospitals an Pacht, Dienſtgeld, Häuer, Renten ꝛc. behändigt, um darnach die erforderlichen Anſchaffungen einrichten zu können.

3) Die Einkünfte ſelbſt werden an die Bürgermeiſter abgeliefert, welche davon an die bürgerlichen Vorſteher gegen deren Quitung ſo viel verabfolgen laſſen, als dieſe für das Bedürfniß des Hauſes erforderlich erachten.

---

[17]) In der Anlage II dieſer Abhandlung angehängt.

4) Die bürgerlichen Vorſteher haben alle Quartal den Bürgermeiſtern, dieſe alle Jahr auf Petri dem Rathe Rechnung abzulegen.

5) Zur Berathung des ganzen Collegii gehören die Mittel und Wege zur Verbeſſerung der Einkünfte des Hospitals, die Aufnahme einer größeren Zahl von Armen, und die Ausweiſung Einzelner. Nur wahrhaft Arme und Nothleidende, vor allen aber diejenigen, welche in dem St. Annen Armen- und Werkhauſe ſich befinden und nicht mehr arbeiten können, ſind, ſo weit ſich des Hospitals Vermögen erſtreckt, aufzunehmen, und iſt überhaupt bey der Aufnahme ohne Anſehn der Perſon zu verfahren.

7) Den Bürgermeiſtern wird dieſe Adminiſtration auf ihren geleiſteten Amts-Eid übertragen, den Bürgern auf deren beſonderen vor dem Hochedlen Rathe abzuleiſtenden Eid, deſſen Formel auf einer im Gotteshauſe angehängten Tafel enthalten iſt [18]).

8) Jeder der bürgerlichen Vorſteher bedient dieſe Adminiſtration vier Jahre, und wird an die Stelle des jährlich abgehenden Vorſtehers von dem Rathe ein anderer Bürger aus vier Individuen, welche von ſämmtlichen Vorſtehern vorzuſchlagen ſind, wiederum gewählt.

9) Alle Quartal iſt eine ordentliche Verſammlung ſämmtlicher Vorſteher zu halten; außerordentliche Verſammlungen haben die Bürgermeiſter Macht nach Umſtänden anzuordnen.

Alle dieſe, im Receſſe von 1602 beſtimmten Punkte haben ſich aber im Verlaufe der Zeit mehr oder weniger geändert. Hierüber mögen folgende Bemerkungen genügen.

---

[18]) Dieſe Beeidigung vor ſitzendem Rathe iſt allerdings das erſte Mal erfolgt, nachher aber nie wieder.

Der älteſte der beyden Obervorſteher hat zwar in ſeinem Hauſe eine Lade; es befindet ſich aber darin, außer einigen Stadtcaſſebriefen, nur der Waldhammer und das Hospitalſiegel. Den Obervorſtehern ſelbſt werden jetzt keine Gelder mehr abgeliefert, ſondern der Inſpector der Stiftung ſtellt dasjenige, was er an Einkünften erhoben hat, nach Abzug von 1500 bis 2000 ℳ zur Beſtreitung laufender Ausgaben, der in der Vorſteherſtube befindlichen Caſſe zu. Auch iſt es ſchon ſeit unvordenklicher Zeit im Gebrauch geweſen, daß die bürgerlichen Vorſteher des Hospitals dieſe Bedienung bis an ihren Tod bekleiden, mithin nicht zu beſtimmten Zeiten wechſeln, ſo wie, daß ſie ſich bey vorkommenden Sterbefällen in der Weiſe ſelbſt ergänzen, daß ſie den Obervorſtehern für jedes geſtorbene Mitglied zwey Bürger in Vorſchlag bringen, von denen jene einen erwählen, der demnächſt ohne beeidigt oder weiter confirmirt zu werden, bloß introducirt wird.

Die Anzahl der verpflegten Armen war in früherer Zeit ſehr verſchieden. Bey der erſten Einrichtung des Hospitals, wo es überhaupt ein Aſyl für diejenigen ſeyn ſollte, welche ſich aus der Welt zurückziehen wollten, und wo, ſelbſt bey der Vorſchrift zur Ablegung des Gelübdes der Armuth, doch der Mangel an zeitlichen Gütern nicht Bedingung der Aufnahme war, mußte die Hülfsleiſtung an wahrhaft Nothleidende nur Nebenſache ſeyn. Als aber ſpäter dieſe zur Hauptſache ward, da fehlte es denn wieder zu einzelnen Zeiten nicht an Gründen, den Wohlthaten engere Schranken zu ſetzen. In dieſer Hinſicht mag hier nur der Drangſale des dreißigjährigen Krieges im ſiebenzehnten Jahrhunderte, und des Nordiſchen Krieges im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gedacht werden, und daß vorzüglich bey dem letzteren die Hospitals-Dörfer hart mitgenommen wurden. Mehr als auf einer Stelle

gedenken die Acten des Archivs der großen Laſten der Einquartirung und Requiſitionen, und der gewöhnlichen Begleiter feindlicher Ueberfälle, Brand und Plünderung, wodurch die Eingeſeſſenen heimgeſucht, und wenigſtens temporär zur Zahlung der Gefälle unfähig gemacht wurden. Man mußte daher auch unter ſolchen Umſtänden auf Erſparungen im Hospitale Bedacht nehmen, wovon denn die Folge war, daß mehrere Stellen lange Zeit unbeſetzt blieben. Erſt nachdem in allen Verhältniſſen wieder Sicherheit und Ordnung zurückgekehrt war, ſchritt man zur Aufnahme neuer Individuen, ſo daß im Jahre 1760 die Geſammtzahl der dort verpflegten Armen beyderley Geſchlechts wieder 120 betrug, und ſeitdem auf 131 erhöhet iſt.

Wer jetzt in das Hospital aufgenommen werden will, wendet ſich deshalb entweder an die ſämmtlichen Herren Ober- und Vorſteher, oder an einen Einzelnen von ihnen und hat bey ſeinem Eintritte mitzubringen:

An Bettzeug:

1 gutes, vollſtändiges und ganz reines Bett.

An Leinenzeug:

6	gute	Bettücher	alles ganz neu, oder wenigſtens ſo gut wie neu.
6	"	Kiſſenhauben	
6	"	Handtücher	
6	"	Tiſchtücher	
6	"	Hemder	

An Kleidungsſtücken:

Alle im Beſitz habende Kleidungsſtücke, ſo wie ſonſtige Wäſche; alles ſorgfältig gereinigt.

An ſonſtigen Effecten:

1 gute Lade.

2 do. Stühle.

1 guten Tiſch.

1 Paar Meſſer und Gabel.
1 zinnern Löffel.
6 irdene Teller, ſo wie die benöthigten Schalen und Töpfe.
1 Nachttopf.

An Gelde:

40 m℔ zum dereinſtigen Begräbniſſe.
9 m℔ 4 ß für kleine Unkoſten.

Der eingebrachte Mobiliar-Nachlaß fällt beym Abſterben des Aufgenommenen dem Hospitale anheim. Zur Wohnung der Haus-Armen dienen die in der Stiftung angelegten Schlafzellen, welche, neben einander liegend, vier Reihen bilden, von denen zwey auf der einen Seite für die Männer, und zwey auf der anderen Seite für die Frauen beſtimmt ſind. Die Meiſterin (denn ein Meiſter iſt ſchon ſeit langer Zeit nicht wieder gewählt worden) hat ihre abgeſonderte Kammer, welche rechts am Eingange auf der Männer langen Reihe befindlich iſt; einige andere abgeſonderte Kammern am unteren Ende des Hospitals, mit denen der Vorzug der Feurung verbunden iſt, werden von den Vorſtehern ſeit 1753 nach dem turnus vergeben. Als Aufenthalts-Ort für den Tag, und namentlich für die Haltung der Betſtunden ſo wie der Mahlzeiten, ſind für ſämmtliche Männer und Frauen beſondere Verſammlungszimmer vorhanden.

So weit die Männer oder Frauen nicht nach Ermeſſen der Vorſteher, des Schreibers oder der Meiſterin durch Arbeiten zum Nutzen des Hauſes beſchäftigt werden, hängt der Gebrauch der Zeit ganz von ihrer freyen Willkühr ab, und kann z. B. Jeder das etwa erlernte Handwerk für ſich ſelbſt üben: jedoch iſt es bey Verluſt der Stelle unterſagt, Handwerks-Arbeiten für Andere, ſey es unentgeltlich oder um Lohn, zu verfertigen.

Wegen Beywohnung des öffentlichen Gottesdienſtes und der Communion verwieß man, nach Aufhebung der Meſſen in der Hospitalskirche, die Hospitaliten an die naheliegende Jacobi Kirche. Es waren aber damit unläugbar manche Unzuträglichkeiten verbunden, und da das Hospital ſelbſt eine wohl eingerichtete, bereits vor der Reformation durch den Lübeckiſchen Bürger Hinrich Holſte mit einem Altar [19]) verſehene Capelle beſaß, ſo wurden nunmehr die übrigen Einrichtungen getroffen, um dort wieder Gottesdienſt zu halten, welchen man ſodann dem Prediger an der Burgkirche übertrug, daher denn auch ſeitdem die Ober- und Vorſteher des heil. Geiſt Hospitals bey der Beſetzung dieſer Predigerſtelle mit concurrirten. Seit dem Jahre 1730 war auch ſchon ein eigener Küſter beym Hospital angeſtellt, den es ſonſt ebenfalls mit der Burgkirche gemeinſchaftlich hatte. Der Gottesdienſt ſelbſt war alſo geordnet, daß an allen Freytagen, und zwar von Oſtern bis Michaelis von 7 bis 8 Uhr, und von Michaelis bis Oſtern von 8 bis 9 Uhr, ferner an den vier Sonntagen nach den Quartal-Communionen, und an jedem erſten der großen Feſttage, ſo wie am Charfreytage von 12 bis 1 Uhr in der heil. Geiſt Kirche Predigten gehalten wurden. Alle 14 Tage vor den Quartalfeſten aber hatte der Prediger mit Beyhülfe eines Predigers der St. Jacobi Kirche den Hausarmen das Abendmahl zu reichen, den Tag vorher Beichte anzuhören, und am Mittewochen

---

[19]) Biſchof Theodorich von Lübeck conſecrirte am 8ten December 1495 dieſen Altar, nebſt den darin befindlichen, und noch im Archive vorhandenen, Reliquien des Apoſtels Paulus, des heiligen Mauritius und der heiligen Barbara; worüber er demnächſt die in der Anlage III enthaltenen Urkunde ertheilte.

vorher die Kranken-Communion zu halten. Dabey hatten die Communicanten aus ihren Mitteln ſowohl den Beichtpfenning zu erlegen, als auch den Abendmahlswein anzuſchaffen. Im Anfange des Jahres 1806 wurden wegen überhäufter Geſchäfte des Hospital-Predigers, dieſem die Charfreytags-Predigten abgenommen und einem Candidaten übertragen, auch die Prediger der St. Jacobi Kirche angewieſen, mit dem Hospitals-Prediger wechſelsweiſe die Freytags-Predigten zu halten.

Neben dieſen gottesdienſtlichen Handlungen waren noch beſondere Betſtunden angeordnet und zu deren Behuf eigene Manns- und Frauen-Leſer angeſtellt, welche aus dazu verordneten Andachtsbüchern und in den abgeſonderten Verſammlungszimmern vorlaſen, wobey vorher und nachher die Andacht mit einem Geſange begonnen und geſchloſſen ward. Dieſen Andachtsübungen war von vier Wochen nach Oſtern bis vier Wochen nach Michaelis täglich die Morgenſtunde von 6 bis 7, die Mittagsſtunde von 11 bis 12, und die Abendſtunde von 5 bis 6; von vier Wochen nach Michaelis aber bis vier Wochen nach Oſtern die Morgenſtunde von 7 bis 8, die Mittagsſtunde von 11 bis 12 und die Abendſtunde von 5 bis 6 gewidmet.

In dieſe Anordnungen brachte aber ſchon der 6te November 1806, dieſer für Lübeck in mehr als einer Beziehung ſo unglückliche Tag, eine bedeutende Verwirrung. Denn nicht genug, daß an dieſem Tage der Hospitals-Prediger Stolterfoht, bey der Einnahme der Stadt durch franzöſiſche Truppen, durch einen unglücklichen Zufall ſein Leben einbüßte, auch das Hospital ward von kranken und bleſſirten Truppen, Franzoſen, Preußen und Schweden durcheinander, angefüllt, und demnächſt auf beſonderen Senatsbeſchluß die Hospitalskirche von allen Stühlen befreyet und zum Lazareth umgeſtaltet. Wegen Dringlichkeit

der Umſtände geſchah dies mit ſolcher Eile, daß die abgebrochenen Kirchenſtühle vorläufig nur unter ein Schauer des Hofes geſtellt werden konnten, woſelbſt ſie von franzöſiſchen Soldaten weggeſchleppt und beym Wachtfeuer auf dem Jacobi Kirchhofe verbrannt wurden. Nachdem aber in der Hospitalskirche alles aufgeräumt, und dieſelbe ſchon mit Oefen verſehen war, ließ der Prinz Ponte-Corvo durch ſeinen Adjutanten anzeigen, daß die Kirche zum Lazareth untauglich ſey. Seitdem indeſſen dieſe ſo ſpoliirt, und die Gemeinde ihres Seelſorgers beraubt worden war, ertheilte man den Haus-Armen die Erlaubniß, dem Gottesdienſte und der Communion in der Jacobi-Kirche beywohnen zu dürfen, und übernahm das Hospital die Entrichtung des Beichtgeldes. Dagegen wurden die Betſtunden, ſo wie das Hospital nur von den Bleſſirten befreyet worden war, wiederum eingeführt, und werden dort noch jetzt in früherer Weiſe gehalten.

Die eigentliche Verwaltung aller, auf die Stiftung ſich beziehenden Angelegenheiten ſtand früher unter einem Vogt und einem Schreiber, denen wieder mehrere Beamte und Dienſtboten untergeordnet waren. Sie alle waren auf beſondere Inſtructionen verpflichtet, deren hauptſächlicher Inhalt folgende Obliegenheiten umfaßte.

1) Der Vogt hat im Allgemeinen darauf zu ſehen, daß den beſtehenden Ordnungen genau nachgelebt werde, daß die Hospitals-Gebäude ſowohl in der Stadt als auch auf den Gütern nicht verfallen, und daß mit Holz, Kohlen und anderen Dingen haushälteriſch umgegangen werde, der Ankauf dieſer Gegenſtände auch zu gehöriger Zeit geſchehe. Er berichtet über etwaige Beeinträchtigungen einzelner Gerechtſame des Hospitals, und namentlich der Gränzen, welche er zu ſolchem Behufe wenigſtens ein Mal des Jahrs mit dem Holzvogt und den einzelnen Bauer-

voigten zu beſichtigen hat. Er führt den Vorſitz im Vogtey-Gerichte, und inſtruirt die Criminal- und Civil-Sachen bis zum Schluß, verſucht auch eine gütliche Beylegung des Streits, entſcheidet in minder wichtigen Fällen, muß aber erheblichere Rechtsſtreitigkeiten zur Entſcheidung der Obervorſteher vorſtellen. Straf- und Bruch-Gelder darf er ohne deren Genehmigung weder ganz noch theilweiſe erlaſſen. Seiner beſonderen Sorge ſind die Hospitalsforſten anvertraut; von vorgefallenen Beſchädigungen oder Windbrüchen hat er den Vorſtehern ſofortige Anzeige zu machen, und ohne deren Befehl darf er kein Holz ausweiſen oder fällen laſſen. Haben aber dieſe eine Holzfällung beliebt, ſo hat er den Waldhammer vom älteſten Bürgermeiſter abzufordern, und die zu fällenden Bäume in Gegenwart des Holzvogts anzuhämmern, das gefällte Holz auch ſofort ſtämmen und abführen zu laſſen. Er darf für ſich weder weder Fiſcherey noch Ackerbau treiben, auch keine Heuwindung ſich anmaßen, und weder ſelbſt Ziegen halten, noch anderen zu halten geſtatten, eben ſo wenig aber für gemeinſchaftliche Rechnung mit den Hausleuten ſäen und Vieh halten. Weder eine Theilung der Erben, noch eine Vermehrung der Kathen, oder ſonſtige Veränderung bey den Landſtellen darf er ohne Conſens der Vorſteher bewilligen, und er muß jede, mit deren Conſens geſchehene Veräußerung, Verpfändung, Vertauſchung, Auslobung, oder andere die Grundſtücke ergreifende Verträge, ſorgfältig in das Erbebuch verzeichnen. Zu ſeinen Dienſtverrichtungen hat er ſich ſeiner eigenen Pferde zu bedienen, und ſoll er die Hausleute mit keiner Bede oder Verehrung, Gaſterey oder fremder Geſellſchaft beſchweren. Eingriffe in die Jagdgerechtigkeit darf er ſo wenig dulden, als ſelbſt Jagd- oder Wind-Hunde halten. Um den Wohlſtand der Hausleute zu befördern, wird ihm eingeſchärft, darauf zu achten, daß ſie weder ohne Noth Gelder aufnehmen, noch

überhaupt auf gemeinſchaftliche Rechnung mit Anderen ſäen, oder die Saat verpfänden oder verkaufen, auch daß ſie nicht übermäßigen Aufwand bey Hochzeiten oder Kindtaufen machen. In Beziehung auf die von den Eingeſeſſenen zu leiſtenden Dienſte darf er keinen vor den anderen bevorzügen. Alle Einkünfte und Hebungen des Hospitals ſind von ihm in Beyſeyn des Schreibers zur Verfallzeit einzufordern, und unter ſeiner Aufſicht ſorgfältig in die Regiſter einzutragen.

Für alle dieſe Obliegenheiten genoß er Anfangs, bey freyer Wohnung und Koſt für ſich und einen Burſchen, ſo wie bey freyem Futter für 2 Pferde, ein jährliches Gehalt von 22 Rthl., und an Sporteln von jedem Eingeſeſſenen jährlich 8 Schillinge Verbittelsgeld, für jede Verlaſſung eines Gehöfts 1 Rthl., für jedes Schwein, wenn Maſt vorhanden iſt, einen Schilling Brenngeld, und das Zwick oder Pollholz der ausgewieſenen Bäume, welches er jedoch nur den Hausleuten der Hospitals-Dörfer verkaufen durfte. Späterhin wurde ſowohl das Gehalt, als auch der Ertrag der Sporteln anſehnlich vermehrt, und zwar ſo, daß während jenes 500 ℳ betrug, dieſe zum Betrage von mehr als 2000 ℳ angewachſen waren. Ihm wurden insbeſondere alle, zu einer Haushaltung erforderlichen Victualien in natura gereicht. Das Hospital verſorgte ihn mit Brod, Bier, Fleiſch, Würſten, Licht, Salz, Holz und Kohlen, und geſtattete ihm die freye Benutzung einer Wieſe zur Heuwindung; die Mecklenburgiſchen Güter lieferten ihm Gerſte, Hafer, Gänſe und Flachs; die Holſteiniſchen: Eyer, Grütze, Flachs und Stroh. An obrigkeitlichen Verordnungen, woraus der Urſprung dieſer Dienſtemolumente, oder eine Beſtimmung der Quantität zu entnehmen wäre, fehlte es gänzlich, und alles hatte ſich in dieſer Hinſicht durch Obſervanz gebildet. — Die Uebertragung der Gerichtsbarkeit des Hospitals auf das Landgericht, wovon

unten noch die Rede ſeyn wird, veranlaßte im Anfange dieſes Jahrhunderts die gänzliche Einziehung der Vogtsſtelle.

2) Der Schreiber hat die ſpecielle Aufſicht auf die innere Ordnung des Hospitals, namentlich auch auf die unteren Oeconomie-Beamten nnd das Dienſtperſonal, imgleichen auf die gehörige Aufbewahrung und Verwendung der Victualien und auf das Inventar und Mobiliar des Hauſes. Ueber den Betrag der von ihm einzukaufenden Lebensmittel, der ausſtehenden Schulden, der Zinſen und Hebungen hat er jedem wochehabenden Vorſteher ſpecificirte Aufgaben zu machen, auch die General-Adminiſtrations-Rechnung jedes Mal zu Petri anzufertigen. In den Gerichtsſitzungen führt er das Protokoll. Die Benutzung der Hofplätze, Ställe und Räume des Hospitals durch Fremde darf er nicht geſtatten; die Feuerſpritze muß er ſtets in guter Ordnung halten, und zwey Mal des Jahrs probiren laſſen. Etwaige Baumängel am Hospital hat er ſofort zur Anzeige zu bringen und die angeſtellten Bauleute zur Arbeit anzuhalten. Bey eingetretenen Sterbefällen von Haus-Armen hat er über deren Nachlaß alsbald ein Inventarium anzufertigen, die Effecten in öffentlichem Ausruf verſteigern zu laſſen, und den Ertrag in Einnahme zu bringen. Kirchenſtände und Gräber darf er nur mit Vorwiſſen und Conſens der Vorſteher umſchreiben. Zum Behuf der Beſichtigung der Scheiden, Gränzen und Hölzungen ſoll er die Hospitals-Güter alle Jahr bereiſen; auch iſt ihm die Ausfertigung der Hausbriefe und die Abnahme des Unterthanen-Eides in den vorkommenden Fällen übertragen. Für die gehörige Erfüllung dieſer ihm obliegenden Amtspflichten hat er den Genuß einer freyen Wohnung nebſt freyer Koſt im Hospital, und bezieht außerdem ein jährliches feſtes Gehalt und beſtimmte Sporteln an Naturalien und baarem Gelde.

Seine geſammten Einkünfte betrugen, ſo lange er noch zweyter Beamter war, Wohnung und Koſt ungerechnet, an baarem Gelde und ähnlichen Accidentien, wie ſie der Vogt empfing, etwa 1200 m℔ jährlich. Seitdem er aber erſter Beamter des Hospitals geworden iſt, ſpäter auch den Titel eines Oeconomie-Inſpectors erhielt, und ſeine Dienſtemolumente durch die Aufhebung des Vogtey-Gerichts bedeutend geſchmälert wurden, dagegen aber ſeine Amtspflichten dadurch eine größere Ausdehnung erhielten, daß die Vogts-Stelle in der Folge unbeſetzt blieb, iſt ſowohl der Gehaltspunkt als auch die Dienſt-Inſtruction den Umſtänden und Zeitverhältniſſen gemäß anderweit geregelt und erweitert worden.

3) Der Koch hat die Obliegenheit, beym Zuhauen des Fleiſches ſelbſt gegenwärtig zu ſeyn, die Speiſen gut zuzubereiten und gleichmäßig an die Haus-Armen zu vertheilen. Er darf keine fremde Leute auf die Küche kommen laſſen, und muß darauf achten, daß nicht nur mit dem Brenn-Material kein Mißbrauch geſchehe, ſondern auch, daß das Kochgeräth wohl erhalten werde. Das Ein- und Umſalzen des Fleiſches hat er ſelbſt zu beſorgen, und die Küche zur rechten Zeit auf- und abzuſchließen.

4) Der Brauer hat das, ihm vom Schreiber gelieferte Malz wohl in Acht zu nehmen, nach der Mühle bringen und mahlen zu laſſen, und demnächſt unverkürzt zu verbrauen, das gebraute Bier aber zu Keller zu bringen, und darauf zu ſehen, daß ſolches zu der Armen und der Beamten Nothdurft verwandt werde. Indeſſen ſchon im Jahre 1775 wurde die Brauerey im Hospital eingeſtellt, und ließ man ſich nur bey dieſer Gelegenheit von der Lübeckiſchen Brauerzunft einen Revers dahin geben, daß dieſe Aufhebung des Eigenbrauens dem Hospitale ſo wenig nachtheilig ſeyn, als der Zunft deswegen

ein Verbietungs- oder Zwangsrecht gegen das Hoſpital erwachſen ſolle. Seitdem iſt die Stelle eines Brauers nicht wieder beſetzt werden. An jährlichem feſten Gehalt bezog er nur 30 mℓ; indeſſen betrug doch ſein Dienſteinkommen, außer freyer Wohnung auf der langen Reihe, und die ſämmtlichen Accidentien eingerechnet, etwa 400 mℓ.

5) Der Bäcker hatte in Beziehung auf die ihm übertragene Bäckerey ähnliche Obliegenheiten und ein gleiches Dienſteinkommen wie der Brauer. Aber auch die Bäckerey iſt jetzt eingeſtellt, und wird der Vorrath an gebackenem Brod jetzt von den ſtädtiſchen Bäckern bezogen.

6) Die Meiſterin hat das ihr anvertraute Wirthſchafts-Inventarium ſorgfältig zu bewahren. Sie muß ſich ſo viel thunlich im Hauſe und in dem ihr angewieſenen Zimmer aufhalten, um der Befehle der Vorſteher gewärtig zu ſeyn. Bey vorfallenden Streitigkeiten unter den Hausarmen ſoll ſie die Streitenden in Güte zu vereinigen ſuchen, und, wenn ihre Bemühungen fruchtlos ſind, dem Schreiber davon Anzeige machen, damit dieſer ſofort einſchreite. Die Wartung der Kranken hat ſie, wenn die Mägde Geſchäfte halber ſolche nicht übernehmen können, ſelbſt zu verrichten, den Sterbenden fleißig vorzuleſen und vorzubeten, und die Todten einkleiden zu helfen.

7) Der Läufer hat darauf zu ſehen, daß das in den Hoſpitalsforſten angehämmerte Brennholz gehörig aufgehauen, in Klafter geſetzt und abgeliefert, das Bauholz aber geſägt, zugerichtet und zu dem benöthigten Zweck verwendet werde; auch muß er von Zeit zu Zeit im Frühjahr und Herbſt jene Forſten viſitiren und darüber berichten. Die zur Strafe verurtheilten Verbrecher hat er in

Feſſeln zu legen und in Beziehung ihrer die Pflichten eines Gefangenwärters zu erfüllen; auch die ihm aufgetragenen Civil-Executionen hat er willig zu vollziehen. Alle Morgen um 9 Uhr muß er ſich beym Vogt einfinden und deſſen Befehle vernehmen, überhaupt aber alle und jede ihm aufgetragene Gewerbe pünktlich und ohne Aufenthalt ausrichten. Bey den Gerichtsſitzungen hat er die Aufwartung, bey den Reiſen, der Vorſteher ſowohl, als auch der Beamten, beſorgt er das Auf- und Abpacken der Wagen, und nimmt das ihm dabey anvertraute Tiſchzeug und Silberäth unter ſeine Obhut. Für alle dieſe Dienſtverrichtungen erhält er freye Wohnung bey der Mauer, für eine Perſon Eſſen und Trinken im Hospital, zwey Klafter Brennholz, 30 mꝶ Lohn und einige kleine Emolumente für ſeine Dienſte beym Holzfällen und ſeine Aufſicht auf den Holztransport. — Die Stelle des Läufers iſt aber jetzt ebenfalls eingegangen.

8) Der Pförtner muß unverheirathet ſeyn, bewohnt das vorderſte Kabinet auf der Männer langen Reihe, und empfängt Koſt und Lohn. Alle Morgen um 9 Uhr findet er ſich beym Schreiber ein, um ſeine Befehle zu vernehmen, und darf ohne deſſen Wiſſen ſich nicht entfernen. Er ſchließt die Thüren des Hospitals auf und ab, heizt die Männer- und Frauen-Stuben, hält auf die Reinlichkeit der an das Hospital ſtoßenden Gaſſen, macht jedem der Vorſteher davon die Anzeige, daß und wann ſeine Woche angeht, zündet bey angehender Betſtunde in den Winter-Abenden die Lichter im Hospital an, hält während dieſer Betſtunden auf Ruhe und Ordnung, wehret andringende Bettler, Straßenbuben oder loſes Geſindel ab, und giebt denjenigen, gegen welche die Verweiſung aus dem Hauſe erkannt iſt, das Geleite bis an die Pforte. In Abweſenheit des Läufers muß er eingebrachte

Sträflinge in Feſſeln legen, und mit Speiſe und Trank nach Vorſchrift verſehen, ſo wie ſonſt bey den Reiſen ſich einfinden. Auf Kirche, Kanzel und Kirchenſtände führt er die Aufſicht, und von in Erfahrung gebrachter heimlicher Austragung von Victualien oder anderen Dingen, ſo wie von unzuläſſiger Verfertigung von Handwerksarbeiten im Hospital hat er dem Schreiber die Anzeige zu machen.

Bey dieſem für die Verwaltung in jeder Hinſicht ausreichendem Perſonal, und bey der ſorgfältigen Vertheilung der einzelnen Geſchäftszweige, muß es um ſo mehr befremden, daß das Hospital, dieſe auf eine Verſorgung alter und ſchwacher Leute berechnete Anſtalt, noch bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts eines Arztes und Chirurgs gänzlich entbehrte. Wenn damals einer der Haus-Armen erkrankte, ſo mußt er ſich ſelbſt nach einem Arzte oder Wundarzte umſehen, und dieſen, ſo wie die Medicamente, aus ſeinem Vermögen bezahlen. Nur ſehr wenige waren aber dazu im Stande, und die Mehrzahl begnügte ſich daher mit Hausmitteln, oder ſympathetiſchen Kuren, welche denn auch im Hospital an der Tages-Ordnung waren. In neuerer Zeit iſt indeſſen auch dieſem Uebelſtande abgeholfen worden, und wird die Anwendung mediciniſcher und chirurgiſcher Mittel, unter Anleitung eines erfahrenen Arztes und eines Wundarztes, vom Hospital übernommen, den bettlägerigen Kranken auch ein beſonderes Krankenzimmer angewieſen.

Dagegen iſt der, im Jahre 1810 von Seiten der Ober- und Vorſteher dem Senate gemachte Vorſchlag, in der durch den Tod des Stiftsvogtes Schlöpcke erledigten Wohnung auf dem Hospitalshofe ein abgeſondertes Armen- und Krankenhaus einzurichten, nicht zur Ausführung gekommen. Dieſe Anſtalt ſollte nämlich hauptſächlich

zur Aufnahme nothleidender erkrankter Bürger und Einwohner, Handwerksburſchen und Dienſtboten beſtimmt ſeyn, und mit der Adminiſtration des heil. Geiſt Hospitals in Verbindung ſtehen. Als Erſatz des, dem Hospital dadurch erwachſenden größeren Koſten-Aufwandes, trug man auf die Abtretung der Capitalien (50000 m℔) des St. Gertruden Pockenhauſes an, wogegen man die Aufnahme der wenigen noch übrigen Präbendiſten dieſer Stiftung, und außerdem 20 verarmter Leute beyderley Geſchlechts, verhieß. Der Senat nahm auch dies gemeinnützige Erbieten dankbar an, und erkannte durch Decret vom 25ſten May 1811 eine Commiſſion auf den Herrn Syndicus Dr. Curtius, ſo wie die damaligen Herren Senatoren Coht, Dr. Kindler, und Grube, um, unter Berückſichtigung der, in dieſe Angelegenheit eingreifenden, zwiſchen dem gedachten Pockenhauſe und dem St. Annen-Armen- und Werkhauſe bereits Statt gehabten Verhandlungen, ihr Gutachten nebſt dem Entwurf eines Propoſitions-Decrets an die Ehrliebende Bürgerſchaft ad Curiam gelangen zu laſſen. Indeſſen erfolgte keine definitive Beſchlußnahme der beyden Staatskörper, weil mittlerweile die Einverleibung Lübecks in das franzöſiſche Reich die ganze Verfaſſung umſtürzte, und jede Aufhebung einer milden Stiftung oder Vereinigung mit einer anderen ſehr bedenkliche Folgen gehabt haben würde.

Einige Jahre nach Wiederherſtellung der früheren Verfaſſung nahm die, mit der Verwendung der Fonds des aufgelöſten St. Gertruden Armenhauſes verfaſſungsmäßig beauftragte Central-Armen-Deputation dieſen Gegenſtand wieder auf, und ernannte am 22ſten Februar 1828 eine beſondere Commiſſion, um darüber mit den von den Herren Ober und Vorſtehern des heil. Geiſt Hospitals beſtell-

ten Commiſſarien das Weitere zu berathen. Es löste ſich aber dieſe Commiſſion bald wieder auf, nachdem die Herren Ober und Vorſteher des heil. Geiſt Hospitals der Central-Armen-Deputation erklärt hatten, daß ſie die unmittelbare Theilnahme an der Einrichtung und Verwaltung des fraglichen Krankenhauſes — wenn gleich unter dem Erbieten zur Bewilligung eines Theiles vom jährlichen Ueberſchuſſe der Stiftung zur Suſtentation jener Anſtalt — ablehnen müßten, dies beſonders aus dem Grunde, weil die Abſicht der Central-Armen-Deputation weit über die im Jahre 1810 von der Stiftung gemachten Anerbietungen hinausgehe. Und das war allerdings der Fall, indem man nicht nur den Bau des Krankenhauſes außerhalb der Ringmauern des Hospitals beantragte, ſondern auch deſſen Umfang ſo bedeutend zu machen gedachte, daß die Verwaltung deſſelben, neben der des heil. Geiſt Hospitals, außerordentlich läſtig geworden wäre.

Unter ſolchen Umſtänden fand ſich der Senat veranlaßt, mittelſt Decrets vom 30ſten December 1829 die Sache an die Central-Armen-Deputation zurückzuverweiſen, um, falls ein Zurückkommen auf die Vorſchläge von 1810 nicht durchaus unangemeſſen erſcheinen ſollte, mit den Herren Ober und Vorſtehern des heil. Geiſt Hospitals noch einmal Rückſprache zu halten, in Entſtehung einer gütlichen Vereinbarung aber ad Ampl. Curiam zu berichten, ſo wie darüber gutachtlich ſich zu äußern, ob und in welcher Maaße das beabſichtigte Krankenhaus mit den annoch disponiblen Fonds der St. Gertruden Stiftung, dem jetzt anerbotenen Geldbeitrage des heil. Geiſt Hospitals, und den etwa anderweitig auszumittelnden und nachzuweiſenden Hülfsquellen, in angemeſſener Weiſe als ſelbſtſtändiges Inſtitut zu begründen möglich ſey.

Dabei hat es denn aber ſein Bewenden behalten, und iſt bisher ſo wenig die projectirte Kranken-Anſtalt wirklich ins Leben getreten, als das Hospital zu den dazu angebotenen Geldbeiträgen aufgefordert worden.

Uebrigens mag hier noch als Beweis von der hohen Bedeutung des heil. Geiſt Hospitals, und von dem Umfang der inneren Oeconomie deſſelben, ein Verzeichniß der Lebensmittel ſtehen, welche im Jahre 1644 als das Bedürfniß für 110 Perſonen erfordert wurden, mithin, wenn auch manches davon den Officianten zufloß, doch zum größten Theile den Hausarmen zu Gute kamen:

13 Laſt Roggen.
26 Laſt Gerſte.
208 Tonnen geſalzenen Fleiſches, (indem früher drey Mal in der Woche Fleiſch verabreicht wurde, und jedes Mal 1½ Tonnen erforderlich waren).
300 ℔ friſchen Fleiſches zu den Mahlzeiten auf Oſtern, Pfingſten, Weihnacht und Faſtnacht.
4 Ochſen.
4 Laſt Seethering.
12 Tonnen flämiſchen Hering.
4 Laſt Dorſch.
18 Tonnen Rothſcheer.
26 Tonnen Butter.
2 Laſt Grütze.
13 Tonnen Eſſig.
12 Drömt Hopfen.

Das jährliche Bedürfniß in neueſter Zeit beſteht, bey etwas veränderter ökonomiſcher Einrichtung, in etwa:
14000 ℔ Ochſenfleiſch.
6000 ℔ Lamm-, Hammel- und Kalbfleiſch.

5000 ℔ Schweinefleiſch.
4000 ℔ Butter.
2000 ℔ Reis.
10 Laſt Roggen.

und mit der Vertheilung der bereiteten Speiſen wird täglich in der Maaße verfahren, wie es die noch gültige Küchenordnung vom 20. April 1807 [20]) beſtimmt.

[20]) S. Anl. IV. des Anhanges.

Dritter Abſchnitt.

Von dem Verhältniß der Hauswirthe:

I. zu dem Hospital als der Gutsherrſchaft.

Das ſämmtliche Grund-Eigenthum des Hospitals iſt demſelben mit allen Zubehörungen, Früchten und Nutzungen, ſo wie die Veräußerer ſolches beſeſſen haben, übertragen worden. Die Mecklenburgiſchen Fürſten machten dabey nur in Beziehung auf die Pölſchen Hospitalsdörfer den Vorbehalt, daß ſie zum Heerdienſt pflichtig bleiben ſollten, ſo weit dieſer zur Vertheidigung der Inſel Pöl erforderlich ſeyn mögte; die Grafen zu Holſtein aber reſervirten ſich, die Holſteiniſchen Hospitalsdörfer in Fällen allgemeiner Landesnoth nicht nur zu Dienſten bey den Burg- und Brückenwerken und beym Heere zu gebrauchen, ſondern auch den Grafenſchatz von ihnen einzufordern, ſobald das ganze Land deshalb in Anſpruch genommen würde.

Dieſe Reservata, über deren Sinn und Umfang vordem oft zwiſchen den betheiligten Regierungen und dem Hospital geſtritten wurde, hatten indeſſen keinen Einfluß auf die mancherley regelmäßig wiederkehrenden Leiſtungen an Gelde und Naturalien, welche die Eingeſeſſenen außerdem jenen Fürſten und Grafen, und, nach geſchehener Uebertragung des Eigenthums an den Gütern auf das Hospital, dieſem ausſchließlich zu entrichten hatten, und welche in einer jährlichen Häuer, in beſtimmten Abgaben an Korn aller Art, an Schweinen, Gänſen, Hühnern,

Eyern u. ſ. w. ſo wie in Hand- und Spann-Dienſten beſtanden.

Der geſchichtliche Urſprung dieſer verſchiedenen Präſtanden iſt offenbar derſelbe, welcher den St. Johannis klöſterlichen Hebungen zum Grunde liegt [21]); denn auch bey dem heil. Geiſt Hospital trifft der Umſtand zu, daß der erworbene Grundbeſitz früher fürſtliche Domaine war, und die Eingeſeſſenen an Grund und Boden kein Eigenthum, ſondern nur ein gewiſſes Nutzungsrecht in Anſpruch nehmen konnten.

In ſo weit daher nicht durch ſpätere Vergleiche mit den einzelnen Dorfſchaften hierüber Abänderungen getroffen worden ſind, ſind die Eingeſeſſenen auch unter dem heil. Geiſt Hospital bloße Colonen (Bauleute, wie ſie in den Urkunden genannt werden) geblieben. Ihnen werden von der Gutsherrſchaft die Landſtellen unter der Bedingung übertragen, daß ſie dieſelben gegen Erlegung der Häuer und einiger anderer Präſtanden, ſo wie mit Vorbehalt des, der Gutsherrſchaft zuſtehenden Obereigenthums, haushwirthlich nutzen und gebrauchen mögen. Es werden jedoch ihnen und ihren Kindern die Hufen nicht genommen, ſo lange ſie die ihnen obliegenden Leiſtungen gehörig erfüllen, und das Feld gebührend beſtellen. Bey Antretung der Erben erhalten ſie Hausbriefe mit der Clauſel: Land und Sand der Herrſchaft vorbehältlich, müſſen auch gegen die Vorſteher des Hospitals ſich mit dem Eide der Treue verbinden, ſich von dem Hospital collectiren laſſen, und nach deſſen Beſchluß auf den Kirchen-Verſammlungen die Anlagsgelder bezahlen. Die Nutzung der Erben können ſie ohne Conſens der Vorſteher weder veräußern noch verpfänden, und die auf den Saat- und Weide-Koppeln ſte-

---

[21]) Meine Geſchichte des St. Joh. Kloſters S. 50 u. f.; 125 u. f.

-enden Buchen und Eichen ſind dem Hoſpitale beſonders reſervirt.

Die Erhebung der Natural- und Geldgefälle war den Stiftsbeamten übertragen, welche zu ſolchem Behufe zu beſtimmten Jahreszeiten die Güter bereiſeten. Das von den Hausleuten unter dem Namen des Pachtkorns zu liefernde Getraide, wurde von jenen zur Stelle empfangen, die Geldpräſtationen des Heuer- und Schweine-Geldes waren von den Eingeſeſſenen zur Verfallzeit an den Bauervogt oder Schulzen des Dorfs abzuliefern, und von dieſem einzuſenden; die übrigen Gefälle an Lämmer-, Hühner-, Inſten-Geld, welche den Beamten als pars solarii angewieſen waren, erhoben ſie ſelbſt bey ihrer Anweſenheit auf den Dorfſchaften. In dieſer Hinſicht hatte ſich beſonders bey den entfernt liegenden Mecklenburgiſchen Dorfſchaften durch das Herkommen eine feſtſtehende Hebungs-Art gebildet.

Nachdem nämlich der Oberſchulze davon benachrichtigt worden war, daß zur Entgegennahme des Pachtkorns die Beamten ſich um Michaelis oder kurze Zeit nachher einfinden würden, begaben dieſe ſich gegen die gedachte Zeit nach Wismar, und von dort am folgenden Tage nach der Inſel Pöl, woſelbſt in Weitendorf die Ablieferung des Pachtkorns ihren Anfang nahm. Zwei Hausleute hatten daſſelbe mit einem Wismarſchen Scheffel aufzumeſſen, und der Oberſchulze ſtrich ab. Hierauf mußte jeder Hauswirth ſein Deputat in das, zur Ueberſchiffung nach Lübeck bereit gehaltene Fahrzeug ſchaffen. — Am zweiten Tage ging es nach Brandenhuſen, woſelbſt mit Aufmeſſung des Pachtkorns eben ſo verfahren wurde, und dem Oberſchulzen die Bewirthung der Beamten oblag, wofür er indeſſen von den Hausleuten eine jährliche Vergütung von 20 Rthlr. erhielt, ſo wie er für ſeine ſonſtigen amtlichen Bemühungen und Obliegenheiten die Exemtion von Reichs-, Kreis-

und Türkenſteuern genoß. — Am dritten Tage erhob man das Korn von Seedorf und Wangern auf eben dieſe Weiſe. — Der Läufer mußte allenthalben die Zahl der Scheffel aufrufen, und erhielt für ſeine Bemühung dabei etliche Schanfel voll zum Geſchenk. Die Käthner und Bödener der letztgedachten drei Dörfer aber hatten die Verpflichtung, das Korn auf bereit ſtehende Wagen zu laden, worauf es ebenfalls nach Weitendorf in die Stromfahrzeuge abging, und erhielt ein jeder als Trinkgeld drei Schillinge von den eingehenden Schutzgeldern der Inſten und Einlieger. — Der vierte Tag war gerichtlichen Verhandlungen gewidmet, worauf am fünften Tage die Beamten nach Wismar zurückkehrten, und ſich von da nach Warnekenhagen begaben. Hier hatten die Käthner die Aufmeſſung des Pachtkorns zu beſorgen, die Eingeſeſſenen aber daſſelbe nach dem Priwall zu ſchaffen, von wo es in bereit liegenden Fahrzeugen nach Lübeck geſchifft wurde.

Das bisher geſchilderte Verhältniß zwiſchen der Gutsherrſchaft und den Unterthanen war auch in früherer Zeit unbeſtritten, und nur einmal gab die Forderung des Unterthanen-Eides zu Pölitz Veranlaſſung zu einigen Conteſtationen, die jedoch damals für die Pölitzer Hausleute kein günſtiges Reſultat zu Wege brachten. Jener Eid umfaßte nämlich die Formel: ich N. N. ſchwöre zu Gott dem Allmächtigen, daß ich den Vorſtehern des Hospitals treu, hold und gehorſam ſeyn, nach meinem beſten Vermögen des zum Hospital gehörigen Dorfes Pölitz Nutz und Frommen befördern und allen Schaden abwenden, inſonderheit die Hölzung in keiner Geſtalt verſchwächen, auch dem Vogt und Schreiber Gehorſam leiſten will. Wie nun dieſer Eid im Jahre 1767 von den Pölitzern begehrt ward, und ſie in einer Vorſtellung bei den Vorſtehern um Befreiung davon nachſuchten, aber mit dieſem Geſuche enthört wurden, kamen ſie dagegen mit einem Recurs beim

Senate ein, welcher indeſſen, unter Ertheilung eines nachdrücklichen Verweiſes und unter Vorbehalt der den Vorſtehern zuſtehenden beſonderen Ahndung, am 12ten März 1768 dahin decretirte, daß es bei der von dieſen getroffenen Verfügung ſein unabänderliches Verbleiben behalte. Demungeachtet ſetzten die Pölitzer ihren Ungehorſam fort, weshalb ihnen ein Militair-Commando auf Execution eingelegt wurde. Zwar brachten ſie hierauf ihre Beſchwerden bei der Schleswig-Holſteiniſchen Kanzlei zu Kiel an, welche auch von dem Senat eine Erklärung über den ganzen Vorgang forderte; allein mit deſſen Erwiederung, daß es hier nicht ſowohl auf einen Homagial-Eid, als nur auf einen Unterthanen-Eid ankomme, welcher nach den bekannteſten deutſchen Rechten aus der Patrimonial-Jurisdiction und dem Obereigenthum fließe, von jedem Anerben in Holſtein gefordert, und jedem Gutsbeſitzer entweder durch Handgelübde, oder körperlich abgeleiſtet werde, erhielt dieſer Gegenſtand ſeine Erledigung.

Die Bereitwilligkeit des heil. Geiſt Hospitals, gegen eine angemeſſene Entſchädigung auf das Obereigenthum Verzicht zu leiſten, iſt bisher nur in Beziehung auf Pölitz und Barkhorſt, mit welchen Dorfſchaften am 1ſten Auguſt 1807 der behufige Vergleich geſchloſſen wurde, und Eidendorf durch den Vergleich vom 28ſten Auguſt 1824, von Erfolg geweſen. In Gemäßheit dieſer Vergleiche aber wird.

1) Die bisherige Beſchränkung der Eingeſeſſenen in Anſehung der Dispoſitionen über die von ihnen bewohnten Hufen aufgehoben, und die Clauſel: Land und Sand der Herrſchaft vorbehältlich, in den künftig zu ertheilenden Hausbriefen hinweggelaſſen, in den bereits ertheilten für unwirkſam erklärt, den Untergehörigen auch das völlige Eigenthumsrecht an den Hufen, in deren Beſitz ſie ſich befinden, zugeſprochen, folglich auch die Befugniß darüber

nach eigener Willkühr, jedoch unter einigen Modificationen, unter den Lebenden und auf den Todesfall zu verfügen, ohne daß es dazu des Conſenſes des heil. Geiſt Hospitals bedarf. Dieſes Recht der freien Verfügung hat nur folgende Beſchränkungen:

A. Veräußerungen einzelner zu den Hufen gehöriger Koppeln und Landtheile können ohne Conſens des Hospitals nicht vorgenommen werden. Dieſer Conſens ſoll jedoch nicht verſagt werden, ſo weit die anzuſtellende Local-Unterſuchung ergiebt, daß die Trennung einzelner Theile von der Hufe ohne Schwächung derſelben geſchehen könne, und die Contribution, ſo wie alle theilbaren Laſten und Abgaben mit dem zu trennenden Landtheile verhältnißmäßig auf den neuen Beſitzer übergehen.

B. Die Anzahl der Familienſtellen darf nicht vermindert werden.

C. Es kann keine Hufe, weder ganz noch theilweiſe an Jemand, der unter einer anderen als der Hospitals-Gerichtsbarkeit ſteht, veräußert werden, in ſo fern nicht der Erwerber ſeinen Gerichtsſtand aufgiebt, und die erkaufte Hufe ſelbſt bewohnt, folglich mit den Seinigen ſich daſelbſt häuslich niederlaſſen will.

D. Die Stiftung behält ſich das Heimfallsrecht vor, wenn ein Hufner ohne Teſtament oder Inteſtaterben ſtirbt.

E. Die Ueberlaſſung des Eigenthums erſtreckte ſich nicht auf das, dem Bauervoigt als Dienſtemolument überlaſſene Land, da dieſes zugleich für die Nachfolger im Dienſte beſtimmt iſt.

2) Für die Ueberlaſſung des Eigenthums in ſolcher Maaße zahlt der Vollhufner von Pöliz und Barkhorſt jährlich 5½ Rthlr., der Halbhufner 2 Rthlr. 36 ß und ſo weiter verhältnißmäßig nach Größe der Stellen; der Siddendorfer Vollhufner erlegt hingegen nur 4 mℒ, der Halbhufner 2 mℒ u. ſ. w., weil vor Abſchluß des Vergleichs

eine zur Dorfſchaft gehörig geweſene Koppel an das adeliche Gut Segalendorf verkauft wurde.

3) Die Dörfer erhalten ein eigenes Schuld- und Pfand-Protokoll, deſſen erſte Einrichtung das Hospital übernimmt; die Eintragung der geeigneten Schuldpöſte auf die Folien der Hafner geſchieht auf Koſten der Schuldner.

4) Statt des bisher nicht beſtimmt feſtgeſetzten ſ. g. Schweinegeldes zahlen die Eingeſeſſenen eine permanente jährliche Abgabe von 5 Rthlr. für die Vollhufe.

5) Die bisherigen Rückſtände der Dorfſchaften an Lauenhau, Proceß- und Bau-Koſten, werden ihnen erlaſſen.

6) Die Dienſtfuhren, ſowohl zur Abholung des Gerichtshalters, als auch zur Wegebeſſerung, imgleichen die Königlichen, die Kirchen- und anderen Fuhren ſind vor wie nach zu leiſten.

7) Die bisher entrichteten Geld-Abgaben an Lauenhau, Häuer, Dienſtgeld, Hühnergeld, Inſtengeld u. ſ. w. müſſen vor wie nach alljährlich am Dienſtage nach dem zweiten Advent auf die herkömmliche Weiſe an den Hebungsbeamten des Hospitals entrichtet werden.

8) Den Schulmeiſter beſoldet und erhält jede Dorfſchaft ſelbſt; doch verſpricht das Hospital zur Beſoldung des Pölitzer Schulmeiſters 20 Rthlr., und zu der des Barkhorſter 12 Rthlr. jährlich beizutragen.

Die Abgaben bei den verglichenen Dorfſchaften waren hienach, mit Ausnahme des ſ. g. Eigenthumsgeldes, im Ganzen dieſelben, wie bei den unverglichenen; und hierin mag auch wohl ein Grund mit zu ſuchen ſeyn, daß die übrigen Hausleute des Hospitals den Erwerb eines Eigenthums in ſolcher beſchränkten Maaße nicht für wichtig genug hielten, um dagegen die verlangte Entſchädigung zu geben.

In Betreff der den ſämmtlichen Hospitals-Dorfſchaften obliegenden Hand- und Spann-Dienſte iſt noch zu bemerken:

1) Alle Dörfer ſind zur Wegebeſſerung pflichtig; doch giebt die Gutsherrſchaft Buſch und Zwickholz her.

2) Bei angeordneten Streifjagden wider Vagabonden und Bettler haben die beikommenden Dörfer die behufige Mannſchaft zu ſtellen.

3) Die Einlieger oder Inſten haben die ſ. g. Lauf- oder Knüppel-Reiſen von einem Dorfe zum anderen und zur Stadt zu verrichten.

4) Die Vollhufner von Curau, Diſſau und Krumbeck müſſen das jährliche Deputatholz nach der Stadt fahren, den Schutt vom Hofe bringen, Sand anfahren, bei Bauten in Mönckhof oder Falkenhuſen die Baumaterialien von Lübeck oder anderen Orten hinſchaffen, auf beiden Höfen die Scheun-Dielen ſchlagen, den Scheidegraben zwiſchen Mönckhof und Vorrade im Stande halten, und die Aufräumung der Scheiden des Bartramshofs und des Krumbeckerhofs beſchaffen. Die Halbhufner, Käthner und Bödner leiſten bei alle dem die Handdienſte [22]. Für die Verſchonung dieſer Dorfſchaften mit Dienſtfuhren nach den ehemaligen Mecklenburgiſchen Hospitalsgütern hatte vordem eine jede Hufe jährlich 2 Rthlr. zu erlegen.

5) Pöliz und Barkhorſt ſind zu Fuhren und Dienſten nach der Kupfer- und Korn-Mühle bei Oldeslo und nach dem herrſchaftlichen Forſthauſe pflichtig, und ſtellen Vorſpann für die Herrſchaft.

6) Giddendorf iſt frei von Hand und Spanndienſten bis auf den gewöhnlichen Vorſpann für die Herrſchaft,

---

[22]) Nach verrichteter Arbeit wurde die Mannſchaft in früherer Zeit mit Brod, Bier und Heeringen im Hospital beköſtigt; ſeit 1805 erhielt jeder ein beſtimmtes Koſtgeld.

weil dort keine Gegenſtände vorhanden ſind, wozu dieſelben in Anſpruch genommen werden könnten.

II. Verhältniß der Hauswirthe zu den innehabenden Landſtellen.

Bei der Erörterung des Verhältniſſes der Hospitals-Eingeſeſſenen zu den von ihnen bewohnten Landſtellen können diejenigen Dorfſchaften, denen durch Vergleich ein, wenn gleich beſchränktes, Eigenthum bewilligt worden iſt, übergangen werden, weil, wenn ſie ſich nur innerhalb der vertragsmäßigen Beſchränkungen halten, der Dispoſitions-freiheit des Einzelnen über die Subſtanz der Hufe kein Hinderniß weiter im Wege ſteht. In Beziehung auf die übrigen aber iſt es eben ſo gewiß, daß ſie ſich einer ſolchen Dispoſitionsfreiheit nicht zu erfreuen haben, als unzweifelhaft, daß das Hospital noch jetzt dort das Obereigenthum anzuſprechen habe. Dies beſtätigen nicht nur die Kaufbriefe, ſondern auch der Urſprung und die Natur der mancherlei Geld- und Natural-Gefälle, wenn man auch den Umſtand ganz unberückſichtigt laſſen wollte, daß dem Vogt des Hospitals ſchon in ſehr früher Zeit ausdrücklich zur Pflicht gemacht wurde, die aus jenem Obereigenthum fließenden Rechte und Befugniſſe der Stiftung ſorgfältig wahrzunehmen, und daß die Hausbriefe der Eingeſeſſenen der Clauſel: Land und Sand der Herrſchaft vorbehältlich, gedenken; weil beides ſich nicht als Grund, ſondern nur als eine richtige Folge aus dem Obereigenthum darſtellt, und namentlich die letztgedachte Clauſel erſt dann hinzugefügt wurde, wie man bei einzelnen Hufnern ein Beſtreben, ſich zu wirklichen Eigenthümern zu conſtituiren, wahrnahm.

Es wird daher zu jeder Uebertragung einer Landſtelle in dieſen Hospitalsgütern, geſchehe ſie in Folge eines Erbrechts, eines Kaufs, Tauſches oder anderen Rechtstitels, zu jeder ganzen oder theilweiſen Verpfändung derſelben, der Conſens der Vorſteher erfordert, welcher indeſſen, ſo weit nicht beſondere Gründe dazu vorhanden ſind, nicht verweigert zu werden pflegt. Daß dieſer Grundſatz ſtets practiſche Anwendung gehabt habe, geht aus vielen Beiſpielen klar hervor. So wurde zu Pölitz im Jahre 1733 dem älteſten Sohne eines Hufners die Stelle zugeſprochen, weil der Jüngere zu jung, und überdies ſchwächlich ſey; dagegen 1761 dem jüngſten Sohne, weil der Aeltere zur Landwirthſchaft unfähig war. Zu Barkhorſt erhielt im Jahre 1720 der älteſte Sohn das väterliche Erbe, weil der Jüngere zum Schneiderhandwerk übergetreten, dabei auch Muſikant, aber der Landwirthſchaft unkundig war. Auch geſtattete man in denjenigen Dorfſchaften, wo erweislich das Anerbenrecht bei dem älteſten Sohne war, z. B. in Gleſchendorf, dem Vater überall nicht, dieſem ohne triftige Urſachen, am wenigſten aber ohne obrigkeitliche Cognition und Zuſtimmung, den jüngeren Sohn vorzuziehen, und wurde daher noch im Jahre 1804 einem dortigen Hufner das unmotivirte Geſuch, mit Uebergehung des älteſten Sohnes einem Jüngeren die Stelle zuzuſprechen, abgeſchlagen.

Eine beſondere Aufmerkſamkeit aber wurde bei nachgeſuchter Beſchwerung der Landſtellen angewendet. Denn nicht zu gedenken, daß ſich kein Beiſpiel findet, wo ein Hufner ohne Conſens der Gutsherrſchaft Gelder gegen Verpfändung ſeiner Landſtelle aufgenommen hätte, erweiſen vielmehr ältere Hausbriefe, daß alle Landſtellen gewöhnlich frei von allen Schulden, oder doch mit einer in Hinſicht auf den wirklichen Werth derſelben ſehr geringen Beſchwerung angetreten und übertragen wurden, und daß

ſelbſt Interimsmiethe, zur Verbeſſerung verſchuldeter Stellen, gehalten waren, die Schuldenlaſt aus den jährlichen Einkünften der Stelle zu verringern.

Für die Adminiſtration der Landſtellen minderjähriger Anerben hatten ſich nach Ausweis der Hausbriefe folgende Grundſätze durch das Herkommen gebildet. Der Interimswirth hat die Wohn- und Wirthſchaftsgebäude, die Knicken und Gräben in untadelhaftem Zuſtande zu erhalten, die Aecker, wie es einem fleißigen Hausvater zukommt, zu beſtellen und den Hof nach Ablauf der Wohnjahre in gutem Stande an den Anerben abzuliefern, auch während der Dauer der Interimswirthſchaft alle auf der Stelle haftenden Laſten und Abgaben zu tragen, und nicht nur die Zinſen für die darin radicirten Pfandpöſte zu berichtigen, ſondern auch die Capitalien ſo weit möglich während ſeiner Wohnjahre wie ſeine eigene Schuld abzutragen. Die Dauer der Interimswirthſchaft richtet ſich nach dem Alter des Anerben; ſie endigt ſich mit deſſen Volljährigkeit. Für den Genuß des Altentheils muß der Interimswirth ein gewiſſes Capital einbringen, und bei ſeinem Abzuge von der Stelle zurücklaſſen. Nach Ablauf der Wohnjahre erhält er freien Sitz im Hauſe oder Kathen, 1 oder 2 Kühe und etwas Garten-, Wieſen- und Acker-Land in der Brache, welches Letztere der Anerbe ihm bepflügen, bedüngen und mit der vom Leibzüchter zu liefernden Saat beſäen muß. Auch liegt es dem Anerben ob, demnächſt das Altentheilskorn mähen und nach dem Altentheil fahren zu laſſen. — Wegen ſchwerer Kriegs-Ueberzüge kann der Interimswirth eine nach Billigkeit zu beſtimmende Vergütung in Anſpruch nehmen, auch den Werth neuer Bauten, in ſo weit dieſe nothwendig waren oder die Stelle dadurch verbeſſert worden iſt, vom Anerben erſetzt verlangen.

III. Von den, aus dem Parochial-Nexus und den Anordnungen über das Schul-Weſen fließenden Verpflichtungen der Hauswirthe gegen Kirchen und Schulen.

Bei Beſetzung der Predigerſtellen geht, da ſämmtliche Hospitals-Dorfſchaften in den Herzoglich Holſteiniſchen Kirchen zu Curau und Oldeslo eingepfarrt ſind, die Präſentation von drei Candidaten von dem Patron der einzelnen Kirchen, dem Könige von Dännemark, und in deſſen Auftrag von der angeordneten Königlichen Kirchen-Viſitations-Commiſſion aus, welche durch ein beſonderes Circular die eingepfarrten Gutsherrſchaften einladet, und zur Beiwohnung der Wahl einen Abgeordneten zu ernennen, auffordert. Die Ober- und Vorſteher pflegen mittelſt Vollmacht den Hospitals-Beamten zu ermächtigen, in ihrem Namen für die Wahl eines beſtimmten Subjectes unter den drei präſentirten Candidaten zu ſtimmen. Auf dergleichen Kirchen-Conventen werden überhaupt alle Angelegenheiten, welche den Gottesdienſt, die Kirche und die Kirchen-Gebäude, die Schulen und die Schul-Gebäude, die Prediger und die Kirchen-Beamten betreffen, berathen, und durch angemeſſene, für die Gemeinde verbindliche Beſchlüſſe entſchieden.

Bei vorkommenden Kirchen-Bauten, oder Reparaturen an der Kirche und den Kirchen-Gebäuden, zu deren Beſtreitung der Kirchenſchatz unzureichend iſt, muß die Gemeinde nach Hufen- oder Pflugzahl contribuiren. Eben ſo müſſen bei allen, vom Kirchen-Convente für nöthig befundenen kleineren Bauten und Reparaturen die Hufener der Gemeinde, (mit Ausnahme der Juraten der Curauer

Kirche, welche von Anlagen und Dienſten befreiet ſind) die Spann= und die Käthner und Einlieger die Handdienſte thun. Curau fährt Lehm, Sand und die nöthigen Feld=ſteine vom Curauer Felde an; die Diſſauer und Krumbecker leiſten die ſogenannten großen Fuhren, wenn z. B. Bau=materialien aus Lübeck, Segeberg oder anderswoher zu holen ſind. — Die an die Oldesloer Kirche zu leiſtenden Fuhren werden über den ganzen Sprengel nach Pflugzahl vertheilt, und dabey ſechs Pflüge auf ein Geſpann ge=rechnet. Die Kirchen=Juraten ſind hier angewieſen, ein ordentliches Fuhr=Regiſter zu halten, die vorkommenden Fuhren darin einzutragen, und daſſelbe ihrer jährlichen Rechnung beyzulegen. Pöliz und Barkhorſt haben dieſe Dienſtfuhren im Verhältniß von 13 Pflügen zu über=nehmen.

Zu den Kirchen=Anlagen contribuirt Curau für 10 Hufen; die fünf Käthner daſelbſt, die als Bödener anzu=ſehen ſind, zahlen zuſammen für eine Hufe, mithin ein Jeder von ihnen ⅕; die vier Käthner, welche einen eigenen Kathen und einen Kirchenſtand haben, bezahlen jeder ⅛ deſ=ſen, was der Vollhufner bezahlt; die zwey Halbkäthner, welche keine Kirchenſtelle beſitzen, zahlen ſo viel Mal 1½ Schillinge, als die Hufner Mark, und die Inſten, welche hin und herziehen, einen Schilling pr. Mark.

Diſſau contribuirt dazu für 14 Hufen, die vier Käth=ner, welche Pferde und Wagen halten, aber von allen Kirchenfuhren frey ſind, zahlen zuſammen für 1½ Hufen; der eine Käthner, welcher etwas Land hat, aber keine Pferde hält, für ⅕ Hufe, ein Eigenkäthner, der einen Kirchenſtand für Mann und Frau beſitzt, für ⅛ Hufe, und ein Anderer, der nur einen Frauenkirchenſtand hat, 1½ Schillinge von jeder Mark der Hufner; die Inſten aber einen Schilling pr. Mark.

Krumbeck contribuirt zu den Anlagen für 5 Hufen, worauf jedoch von zwey Eigenkäthnern, von denen ein jeder zu ⅛ Hufe angeſeʒt iſt, eine Vergütung eingeht. Außerdem zahlt ein anderer Eigenkäthner mit einem Kirchenſtande ſo viel Mal zwey Schillinge, und ein Inſte ſo viel Mal einen Schilling als der Hufner Mark.

Für den Unterricht der Dorfjugend findet ſich faſt in jeder Hospital-Dorfſchaft eine Schul-Anſtalt, welche unter der Leitung eines, von den Ober- und Vorſtehern ernannten, und entweder (wie bey Curau, Diſſau und Krumbeck) auf eine beſondere Dienſtinſtruction, oder (wie bey Pöliʒ und Barkhorſt) auf das Regulativ für die Flecken- und Land-Schulen der Probſtey Segeberg vom 22ſten März 1813, und ſonſtige in Holſtein beſtehende Verordnungen, verpflichteten Schulmeiſters ſteht.

1) Der Organiſt zu Curau, welcher zugleich Schulmeiſter iſt, hat eine auf Koſten der Kirchengemeinde zu unterhaltende Wohnung, aber in ſeiner leʒteren Eigenſchaft, außer dem gewöhnlichen, bey Landſchulen herkömmlichen Schulgelde, vom Hospital oder deſſen Untergehörigen keine Gehalts- oder Dienſtemolumente zu beziehen.

2) Der Schulmeiſter zu Diſſau hat den Genuß einer freyen Wohnung und des dabey befindlichen Gartenlandes, ſo wie das Weiderecht für 6 Schaafe. Er bezieht von dem Hospital ein jährliches Fixum von 20 Rthl., von jedem Hufner aber jährlich 2 Scheffel Roggen, 1 Scheffel Gerſte und 4 ℔ Butter, von jedem Halbhufner die Hälfte davon. Jeder Voll- und Halb-Hufner liefert ihm nach einer gewiſſen Reihefolge täglich 1 Kanne ſüßer und 2 Kannen Buttermilch, auch ferner jener jährlich, dieſer alle zwey Jahre, ein Fuder Buſchholz; von einem Einlieger empfängt er jährlich vier, von jedem der zwey Käthner zwey Roggenbrödte von 8 ℔. Außer dieſen Dienſtemolu-

menten wird ihm von jedem Eingeſeſſenen ein beſtimmtes Schulgeld entrichtet.

3) Der Krumbecker Schulmeiſter hat eine freye Wohnung nebſt Gartenplatz und bezieht vom Hospital [23]) ein jährliches Fixum von 10 Rthl. Er empfängt außer dem gewöhnlichen Schulgelde von jedem der 5 Hufner jährlich einen Scheffel Roggen, einen Scheffel Mahlkorn und 6 Roggenbrödte von 8 ℔, ſo wie ein Fuder Buſchholz, auch täglich ½ Kanne ſüßer Milch und 2 Kannen Buttermilch. Dieſe Emolumente gebühren ihm auch, die einzelnen Hufner mögen Kinder zur Schule ſchicken oder nicht. Jeder der 3 Eigenkäthner, der ſchulfähige Kinder hat, giebt ihm jährlich 3 Brödte und 12 Schillinge Holzgeld, jeder Einlieger oder Inſte unter gleicher Vorausſetzung 2 Brödte und 8 Schill. Holzgeld.

4) Der Pölitzer Schulhalter hat eine von der Dorfſchaft eingerichtete und zu unterhaltende freye Wohnung nebſt Gartenland, ſo wie Graſung und Futter für eine Kuh. Zur Feurung erhält er von der Dorfſchaft 20 Fuder Buſchholz, von jedem Viertelhufner, er mag Kinder zur Schule ſchicken oder nicht, 10 Schillinge Holzgeld. Sämmtliche Vollhufner erlegen ferner für jedes Kind vom ſechsten Jahre bis zur Confirmation 12 Schillinge ſogenanntes Sommerſchulgeld, das Kind mag die Schule beſuchen oder nicht; das ſonſtige Schulgeld iſt eben ſo beſtimmt, wie bey anderen Landſchulen. An Korn erhält er von der Dorfſchaft jährlich vier Tonnen Roggen und zwey Tonnen Buchwaizen. Zu dem allen wird ihm vom Hospital ein in zwey Terminen fälliges jährliches Fixum von 20 Rthl. verabreicht.

---

[23]) Da die Dorfſchaft zur Hälfte der Aegidienkirche zu Lübeck angehört, ſo leiſtet dieſe einen Beytrag zum Gehalte für den Schullehrer, und concurrirt auch bey den Beſetzungen der Stelle.

5) Die Eingeſeſſenen von Barkhorſt waren vor Zeiten mit Pölitz zu einem Schuldiſtricte verbunden. Es wurde ihnen aber im Jahre 1773 auf ihre Bitte die Anlegung einer abgeſonderten Schule, und die Haltung eines eigenen Schulmeiſters auf ihre Koſten bewilligt. Dieſer bezieht, neben dem Genuſſe einer freyen Wohnung und dem herkömmlichen Schulgelde, von der Dorfſchaft als jährliche Dienſtemolumente drey Tonnen Roggen auf Martini und acht Fuder Buſchholz, ſo wie freye Weide für eine Kuh. Außerdem wird er vom Hospital mit einem jährlichen Beytrage von 12 Rthl. unterſtützt.

6) Giddendorf hat keine eigene Schule, ſondern die dortigen Kinder müſſen in die eine halbe Meile entfernt liegende Schule des Städtchens Oldenburg geſchickt werden.

Vierter Abſchnitt.
Von der Juſtizverwaltung.

Die Verwaltung der Rechtspflege auf den ehemaligen Hospitals-Gütern in Mecklenburg und auf den abgetretenen Holſteiniſchen Dörfern kann hier deswegen nicht geſchildert werden, weil mit der Abtretung zugleich alle Civil- und Criminal-Acten überliefert worden ſind, ſo daß es mithin an aller ſicheren Baſis für die Darſtellung gebrechen würde. In Beziehung auf die Rechtspflege in den, im Eigenthum des Hospitals verbliebenen Dorfſchaften aber muß ſofort die allgemeine Bemerkung vorangeſchickt werden, daß ſie überall anfänglich eben ſo eingerichtet war, wie diejenige des St. Johannis Kloſters [24]), und daß, bey näherer Bekanntſchaft mit dem Lübiſchen Recht, dieſes wenigſtens da zur Anwendung kam, wo es nicht mit den bäuerlichen Verhältniſſen überhaupt im Widerſpruche ſtand, oder ſonſt von Einrichtungen die Rede war, die dem Statut, als ein für Städtebewohner erlaſſenes Geſetzbuch, durchaus fremd ſeyn mußten.

Die gegenwärtige Erörterung wird ſich daher darauf beſchränken können, einige Beſonderheiten hervorzuheben theils bey der früheren Kriminaljuſtiz, theils bey der früheren Civiljuſtiz, und ſich mit der Darſtellung des jetzigen Zuſtandes der Rechtspflege ſchließen.

---

[24]) Meine Geſchichte des St. Joh. Kloſters S. 50 u. f. 139 u. f.

I. Frühere Criminaljuſtiz.

In Criminal-Fällen wurde das herkömmliche Noth- und Fahrrecht unter dem Vorſitze des Gerichtsvogts zwiſchen vier gelegten Bäumen an dem Orte der begangenen That gehalten, der Verbrecher zum erſten, anderen und dritten Male geeſchet (geladen), und, wenn er nicht entweder in Perſon erſchien, oder durch einen Anderen im Gerichte vertreten wurde, auf die Anklage des Verletzten, und nach ſummariſcher Vernehmung der Zeugen, durch das Urtheil der Dingleute: „fredelos“ gelegt und gebannet, auch das Zetergeſchrey über ihn ausgerufen. Dies Verfahren hatte ſich beſonders zu Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts ſehr ausgebildet, und mag ein, im Jahre 1615 zu Diſſau vorgekommener Criminal-Fall dazu dienen, daſſelbe noch mehr zu erläutern.

Asmus Fick zu Diſſau ward der Tödtung des Hinrich Wolters angeklagt, worauf ſich Vogt und Schreiber auf Befehl der Vorſteher des Hospitals ſofort nach Diſſau begaben, und dort in Gegenwart der zugezogenen Dingleute vor des Bauervogts Hauſe unter freyem Himmel das Gericht damit eröffneten, daß ſie daſſelbe vom Dingvogt aufrufen, und jeder, der etwas zu klagen habe, auffordern ließen, ſeine Klage vorzubringen. Als ſodann auch der Leichnam des Getödteten im Sarge ins Gericht gebracht worden war, traten der Vater und die Verwandten deſſelben auf, brachten ihre Klage gegen den Todtſchläger vor, und baten um rechtliches Erkenntniß. Hierauf ward der Angeſchuldigte vom Dingvogt drey Mal geeſchet. Es erſchien für ihn Marcus Schwarte und bemerkte: der Angeſchuldigte trage Bedenken ſelbſt zu erſcheinen, und habe daher ihn erſucht, ſeine Rechte wahrzunehmen. Demgemäß wolle er in der Kürze die Veranlaſſung der unglücklichen

Begebenheit berichten, und damit die Einrede der Nothwehr verbinden, auch dieſe, ſo wie die Flucht des Beklagten mit lebendigen Zeugen zur Errettung ſeines Leibes und Lebens darthun, ſeine Bitte aber dahin ſtellen daß „die frommen ehrlichen Holſten“ alles wohl beherzigen und nichts Gefährliches wider den Angeſchuldigten erkennen möchten.

Nach ſolchen Verhandlungen traten die Urtheilsfinder zur Berathung über das Urtheil zaſammen, welches ſodann vom Dingvogt eingebracht wurde, und dahin lautete:

„weilen die ſcheinbare That mehr als zu viel vorhanden,
„ſo gehe Kopf gegen Kopf nach Holſten Recht; da aber
„zur Entſchuldigung der That und der Nothwehr, und
„ſonſten des Anfangs und mehrerer Umſtände halber,
„Manches im Gerichte vorgebracht ſey, ſo wollten die
„frommen Holſten ſolches Alles der Obrigkeit zu richten
„anheimſtellen, und hätten die Freunde ſich bey der-
„ſelben anzugeben und zu vergleichen.

Mit dieſem Ausſpruche war jedoch der Ankläger Wolters nicht zufrieden, und da er wiederholt darauf antrug, daß Asmus Fick als Todtſchläger geſtraft, gebannet und friedelos gemacht werden möge, ſo ordnete der Stiftsvogt auf der Stelle eine abermalige Findung an. Die Dingleute ließen indeſſen nach vorgängiger Berathung durch den Dingvogt verkünden:

„die frommen Holſten könnten nach Gelegenheit der Um-
„ſtände gegen den Asmus Fick den Bann nicht erken-
„nen, ſondern wollten die Sache der Herrſchaft an-
„heimſtellen.“

Wie nun der Ankläger demungeachtet von ſeinem Antrage nicht abgehen wollte, die Urtheilsfinder aber ihrerſeits, nach angeſtellter dritter Acht, dafür hielten:

„daß bey ſolchem zweifelhaften Falle gegen Asmus Fick
„mit dem Banne und der Friedeloslegung nicht könne
„verfahren werden, und es der Herrſchaft überlaſſen
„bleibe, ob ſie es thun wolle,“

ſo beauftragten die Hospitalsbeamten auf beſonderen Befehl der Herrſchaft den Dingvogt, den Todtſchläger zu bannen und friedelos zu machen; demzufolge dieſer, heißt es im Protokoll, ſeine Waffen auf den Leichnam ſtreckend, das Zetergeſchrey gegen den Todtſchläger drey Mal laut gehalten, denſelben auf allen Lübiſchen und Mühlenwegen, in Brüchen, Büſchen und Stegen, in allen geweihten Kirchen und Clauſen friedelos gelegt und gebannet hat, daß man denſelben, wo man ſeiner anſichtig würde, verfolgen ſolle ſo weit als man ein weiß Pferd abſehen kann, und ſeiner nirgends ſchonen dürfe; ſelbſt wenn man ihn auf hohem Altare antreffe, ſolle man ihn greifen, und in der Herren Schloß und Haft bringen. Alsdann ſtehe die Gnade bey den Rechten, und hätten die gebietenden Herren dabey zu handeln, zu thun und zu laſſen.

Ein ſolches Verfahren kam nicht blos da zur Anwendung, wo ein wirkliches Verbrechen vorlag, ſondern auch da, wo durch einen wirklichen Unfall Leben oder Gut der Eingeſeſſenen betroffen worden war. Die Formel des Ausſpruchs der Dingleute war in ſolchem Falle die:

„weil Niemand, weder in Rath und That, noch in Fluchen und Schwören daran ſchuldig, ſo muß man ſolches Gottesgericht befohlen ſeyn laſſen, und iſt die Leiche nach üblicher Weiſe mit Geſang und Glockengeläute zu beſtatten.

Wegen geringerer Vergehen war die Ableiſtung der Urphede auch hier herkömmlich, und beſtand in der eidlichen Verſicherung, daß man wegen der erlittenen Gefängniß-

ſtrafe zu keiner Zeit weder an den Vorſtehern der Stiftung, den Beamten, Dienern oder deren Verwandten und Angehörigen, noch an dem beleidigten Theile und deſſen Verwandten, ſo wenig ſelbſt, als durch Bruder, Vater, Oheim und Schwager, Rache üben wolle. Außerdem mußten noch zwey, im Hospitalgebiete anſäſſige Bürgen in solidum für die gehörige Erfüllung dieſes Verſprechens caviren.

Je mehr ſich nun das Verfahren in Criminalſachen nach Anleitung der peinlichen Gerichts-Ordnung ausbildete, je mehr Sorgfalt wandten auch die Hospitals-Beamten auf die ihnen zunächſt obliegende Inſtruction der vorkommenden Criminalfälle überhaupt und beſonders auf die Vernehmung der Zeugen; und erſt wenn dieſe Inſtruction als geſchloſſen betrachtet werden konnte, wurde nach einer feſtſtehenden Formel das eigentliche Noth- und Fahrrecht eröffnet und gehalten. Dieſe Formel ſtimmt freylich im Weſentlichen mit anderen überein, die zu derſelben Zeit bey den Lübeckiſchen Gerichten im Gebrauche waren [25]), gleichwohl wird hier ein Beyſpiel an ſeinem Orte ſeyn, daß und auf welche Weiſe ſie auch da, wo ein Unfall ſich als die Todesurſache darſtellte, zur Anwendung kam. Dies geſchah im Jahre 1669 zu Curau, wo ein gewiſſer Magnus Mumſen zu Tode gekommen war. Bey dem über ihn gehaltenen Fahrrechte bediente man ſich folgender Formel:

Procurator. Herr Vogt! Weil es ſo hoch am Tage, als will ich gebeten haben, mir zu erlauben, ein hochpeinliches Hals- und Fahrrecht zu halten.

Vogt. Es ſey euch erlaubet.

---

[25]) v. Melle a. a. O. S. 440 u. f. — Meine Geſchichte des St. Joh. Kloſters S. 161 u. 162.

Procurator. In weſſen Namen ſoll ich dies hochpeinliche Halsgericht halten und hegen?

Vogt. Im Namen der Edlen, Veſten, Hochgelahrten, Hochweiſen Herren, der wohlverordneten Bürgermeiſter und jetziger Zeit Vorſteher des Hospitals.

Procurator. Wie oft ſoll ich das hochpeinliche Hals- und Fahrrecht halten?

Vogt. Drey Mal.

Procurator. So will ich denn dieſes hochpeinliche Hals- und Fahrrecht halten und hegen im Namen der Edlen, Veſten, Hochgelahrten, Hochweiſen Herren zum erſten, anderen und dritten Male, bey dem Königlichen Bann, bey dem Strange, bey dem Schwerdte und bey dem Knope, bey dem Rade und bey dem Brande, Ihre Hoheit und Gerechtigkeit damit zu conſerviren, in Betrachtung leider dieſer Magnus Munſen, wie er rücklings von der Bank gefallen, und an ſeinem Halstuche an einem Nagel hängen geblieben, und alſo Todes verblichen, wie ſolches der Zeugen Kundſchaft ausweiſet. Herr Vogt! habe ich nun das peinliche Noth- und Fahrrecht alſo gehalten und geheget, wie es ſich eignet und gebühret?

Vogt. Ja! Ihr habt ſolches geheget und gehalten wie gebräuchlich.

Procurator. Herr Vogt! So bitte ich, daß mir möge erlaubet werden, mit den anweſenden Dingleuten in die Findung zu gehen.

Vogt. Es iſt euch erlaubt.

(Procurator und Dingleute gehen in die Findung; den Letzteren wird das Factum in der Kürze vorgetragen und das Protokoll über die Zeugen-Ausſagen vorgeleſen, worauf ſie ſich über den Spruch berathen

und vereinigen. Dieſer Abſpruch wird dann im Gericht vor Vogt, Schreiber und Beyſitzern vom Procurator vorgelegt, worauf dieſer fortfährt:)

Procurator. Ihr ehrlichen Leute, iſt das allerſeits eure Meinung, und habt ihr mir nicht befohlen, daß ich eine ſolche Urthel einbringen ſollte?

Dingleute. Ja!

Procurator. Nachdem nun dieſes peinliche Hals- und Fahrrecht alſo geheget und gehalten, wie Herkommens, und jetzt nichts mehr zu klagen iſt; alſo will ich gebeten haben, der Herr Vogt wolle das peinliche Hals- und Fahrrecht aufzuheben erlauben.

Vogt. Es ſey hiemit aufgehoben.

Procurator. So will ich den lieben Gott bitten, daß er einen Jeden vor dergleichen Unfall in Gnaden bewahren wolle. —

Von einer Berufung an einen höheren Richter in Criminalſachen wußte man damals noch nichts, weil man überhaupt Gottesgerichte, in deren Cathegorie auch dieſes Fahrrecht fiel, für untrüglich hielt. Erſt mit der Aufhebung dieſes ganzen Verfahrens, die ſich jedoch beym heil. Geiſt Hospital überall nicht näher nachweiſen läßt, ward auch jene Berufung möglich. Dem Stiftsvogte blieb dann, wie bisher, die Inſtruktion der Sache; die Bürgermeiſter erkannten in erſter Inſtanz, und von deren Erkenntniß konnte in zweyter und letzter Inſtanz noch an den Senat appellirt werden.

Uebrigens mußten die Criminalkoſten, wo das Vermögen des Angeſchuldigten nicht ausreichte, von dem Gerichtsſprengel, in welchem ſich das Verbrechen oder der Unfall ereignet hatte, getragen werden. Bey der Repartition derſelben bildeten Curau, Diſſau und Krumbeck eine

Gemeinſchaft; Pöliz und Barkhorſt eine zweyte, und Siddendorf für ſich die dritte. Indeſſen iſt durch ein Senats-Decret vom 5ten März 1778, freylich nur in ausdrücklicher Beziehung auf die erſtgedachten drey Dorfſchaften, aber damit folgeweiſe auch zu Gunſten der übrigen, ausgeſprochen worden, daß den Eingeſeſſenen nicht zuzumuthen ſey, nach gefälltem Erkenntniſſe die Koſten der Unterhaltung der Inquiſiten zu tragen.

II. Frühere Civiljuſtiz.

Die Civiljuſtiz wurde von den Hospitalsbeamten zu den verſchiedenen Zeiten des Jahres geübt, wo ſie die Dorfſchaften wegen der Hebungen zu bereiſen pflegten. Jedes Mal nach beendigtem Hebungsgeſchäft conſtituirten ſie ſich als Gericht und ſprachen Recht. Die Verhandlungen waren dabey natürlich nur mündlich, und perſönliche Erſcheinung der ſtreitenden Theile die Regel; der Schreiber nahm über das beyderſeitige Vorbringen ein ſummariſches Protokoll auf, und ward dann in continenti erkannt. Aber nicht allein die dem Vogt in ſeiner Dienſt-Inſtruction zur Pflicht gemachte Anſtellung von Vergleichs-Verſuchen hat viele Rechtsſtreitigkeiten in der Geburt erſtickt, ſondern auch der Umſtand, daß früherhin zwiſchen den einzelnen Gerichtstagen bedeutende Intervallen Statt fanden, mithin die Ausſicht zu ſeinem Rechte zu kommen, mit einem großen Zeit-Aufwande verknüpft war, iſt dafür von ſehr wohlthätigen Folgen geweſen, wenn es gleich nicht im Intereſſe der Gerichtsbeamten liegen mogte, der Proceßluſt der Eingeſeſſenen Schranken zu ſetzen. Daher zeigten ſie ſich auch bald bereit, ihnen ebenfalls an anderen Tagen, als den gewöhnlichen Rechtstagen, Juſtiz zu adminiſtriren, nur mußten die Partheyen ſich dann, was ſpäter

zur allgemeinen Regel ward, im Hoſpitale einfinden, und dort ihre Anträge zu Protokoll geben, oder, was bey erheblicheren Sachen unbedenklich geſtattet wurde, mittelſt eines, von einem Rechtsgelehrten verfaßten Schriftſatzes einbringen.

Dieſer Umſtand ſowohl, als auch die Anwendung der, bey den Lübeckiſchen Gerichten geltenden Proceß-Grundſätze auf das Verfahren vor dieſem Hoſpitals-Vogtey-Gerichte, führte zu einigen weſentlichen Modificationen dieſes Verfahrens, und beſonders zur Bildung eines regelmäßigen Inſtanzenzuges. Bey geringfügigen Sachen, worin das Vogtey-Gericht in erſter Inſtanz erkannte, ging die Appellation an die Obervorſteher, und von deren Urtheil konnte noch an den Senat appellirt werden. Bey wichtigeren Rechtsſachen aber, worin die Obervorſteher in erſter Inſtanz zu erkennen pflegten, blieb für die zweyte Inſtanz die Berufung an den Senat, und, ſo weit die Sache dahin erwachſen war, in letzter Inſtanz die Berufung an die Reichsgerichte unbenommen.

III. Gegenwärtiger Zuſtand der Rechtspflege.

Die erſte Veränderung in der Rechtspflege machte der Hoheits-Vergleich von 1803 nothwendig, nach welchem die Juſtiz auf den Hoſpitalsdörfern unter Königlich Däniſcher Hoheit nach Holſteiniſchen Geſetzen und Herkommen, wie auf anderen adelichen Gütern, verwaltet werden ſollte. Man mußte ſich daher für die Hoſpitalsdörfer Pölitz, Barkhorſt und Giddendorf nach Gerichtshaltern umſehen, und trat im Jahre 1807 in Beziehung auf die beyden Erſteren dem 1805 von den adelichen Gütern Freſenburg, Schadehorn, Rütſchau, Tralau und Neverſtaven nieder-

geſetzten combinirten adelichen Gutsgerichte bey, welchem damals der Juſtizrath Decker zu Oldeslo als Gerichtshalter vorſtand. Die Gerichtsbarkeit über Giddendorf ward zu gleicher Zeit dem Bürgermeiſter Peterſen zu Heiligenhaſen übertragen.

Dagegen verblieb die Verwaltung der Rechtspflege auf den Hospitalsdörfern unter Lübeckiſcher Hoheit noch einſtweilen in früherer Weiſe dem derzeitigen Hospitalsvogt Schlöpke, bis dieſer im Jahre 1808 in Ruheſtand verſetzt, und an ſeiner Stelle der Herr Doctor Meyerſiek zum Juſtiziar beſtellt wurde. Die dem Letzteren ertheilte Inſtruction enthält die Anweiſung, in der Regel am letzten Freytage eines jeden Monats, oder ſo oft es bewandten Umſtänden nach erforderlich ſeyn mögte, im Hospital Gericht zu halten, die Polizey auf den Gütern zu handhaben, und überhaupt nach den beſtehenden Ordnungen, Geſetzen und Gewohnheiten zu verfahren. Bey den gerichtlichen Verhandlungen ſelbſt ſollte der Hospitals-Inſpector als Beyſitzer gegenwärtig ſeyn.

Wie aber in Folge des Kayſerlich franzöſiſchen Decrets vom 13ten December 1810 Lübeck und deſſen Gebiet mit dem franzöſiſchen Reiche vereinigt wurden, mußten dieſe Einrichtungen den Normen der fremden Geſetzgebung Platz machen; und als in der Folge 1813 Lübeck ſeine frühere Selbſtſtändigkeit wieder erlangte, erachtete man es für angemeſſen, die Gerichtsbarkeit des Vogtey-Gerichts nicht wieder herzuſtellen, ſondern übertrug ſie dem für das Stadtgebiet in ſeinem ganzen Umfange niedergeſetzten Landgerichte [26]), von deſſen Abſpruch in Civilſachen weiter an das Obergericht, und in letzter Inſtanz — ſo weit die

[26]) Verordn. vom 20. März und 7. Sept. 1813 (Geſetzſamml. Th. I. Nr. 2 u. 25).

Sache anders dahin erwachſen iſt, — an das Oberappellations-Gericht der vier freyen Städte Deutſchlands appellirt werden kann; während in denjenigen Criminal-Fällen, worin das Landgericht als erſte Inſtanz erkennt, die weitere Vertheidigung des Inquiſiten bey dem Obergerichte in zweyter und letzter Inſtanz erfolgt, in denjenigen Criminal-Fällen aber, worin das Landgericht nur die Inſtruction, das Obergericht aber die Abfaſſung des erſten Erkenntniſſes hat, die weitere Berufung an das Oberappellations-Gericht als zweyte und letzte Inſtanz zu richten iſt.

Anlage I.

Fundatio domus Scti Spiritus in Lubeke.

In nomine patris et filii et Spiritus sancti amen. Haec est regula et ordo servandus fratribus et sororibus domus sancti spiritus in Lubeke, dispensatione clericorum et laicorum Lubecensium probatissimorum institutus, ad petitionem sanctae congregationis ejusdem. Quisque se in eadem domo reddiderit et omnem pecuniam suam, sibi nihil proprietatis retinens, ibidem dederit. Domus in victu et vestitu et calcis competenter providebit. Item iuxta numerum VII horarum divinae laudis quae celebrantur in ecclesia dicet unusquisque fratrum et sororum omni die dominicam orationem pro qualibet VII horarum septies pro benefactoribus domus. Hoc autem non praetermittent ullius negocii vel occupationis occasione, excepta sola infirmitate. Infirmi autem, si tamen linguam et labia movere poterint, tricies dicent orationem dominicam. Item in adventu domini bis, diebus dominicis, terciis et quintis feriis semel utantur lacticiniis, ut eo fortiores existant orationibus et bonis operibus domino servientes. In aliis feriis, videlicet secunda et quarta et sexta feria et sexta et sabbato ieiunabunt in cibo quadragesimali in honorem domini nostri Jesu Christi. Item observabunt ieiunium quadragesimale et quatuor temporum et vigiliarum iuxta institutionem sanctae ecclesiae. Ieiunabunt etiam omnes sextas ferias per revolutionem anni in cibo qua-

dragesimali. Item si cui maior poenitentia iniuncta fuerit dudum pro delictis suis, ex pro frater domus factus sit non aliam poenitentiam observabit quam reliqui fratres sui.

Si quis ex debilitate senectutis vel laboris immentitate haec ieunia observare non poterit, vel nequaquam sibi sufficere putaverit pro immensitate commissi, hoc sacerdoti suo revelabat, et iuxta quod ei sacerdos discrete dictaverit de consensu et voluntate magistri observabit. Item quilibet fratrum et sororum debent legere tria psalteria, si sciant, pro defuncto fratre vel sorore. Qui autem psalterium nescit leget pro anima defuncti CCC pater noster. Item nec magister nec aliquis fratrum vel sororum bibet vel alium potum quam magister domus utitur, nisi possit omnibus dividi. Si vero eis detur vinum, quod non possit omnibus dividi, dabitur illis qui maxima necessitate eo opus habent. Item a natali usque ad quinquagesimam comedent carnes in dominica et tertia feria et quinta. Similiter a pascha usque ad adventum. Item si quis fratrum pro necessitate domus exierit, et in hospitiis fidelium receptus fuerit, comedat quae opponuntur ei. Item ad mensam sedentes et comedentes silentium teneant, excepto, magistro; eis vero servientes vel magistro inter se loquantur modeste et quod necessitas expetit; non autem ad comedentes. Si quis vero comedentium locutus fuerit ad mensam veniam petat coram magistro et fratribus. Ultra tria fercula non habebunt ad comedendum, nisi propter sacrum diem vel propter aliquam eleemosinam missam eis fiat potentia. Item quia melior est obedientia quam victimae, omnes ad obedientiam magistro suo tenentur. Quod si quis fratrum vel sororum contra ipsius praeceptum, vel alicujus cui vices suas commisit, causa perigrinandi

vel aliorum voluntatem propriam faciendi iamdictam domum exierit, introitum in eandem domum de cetero non habebit, nisi digne poenituerit et bonos habuerit intercessores. Item si quis de novo ad fraternitatem huius domus se contulerit, per annum et unum diem in probatione sit. Quibus finitis si deinceps manere in fraternitate domus pro continuo duxerit, professionem faciat et deinceps ei exire non licebit. Si vero post professionem factam exire voluerit, nihil de rebus suis allatis recipiet. Si vero finito termino praedicto in fraternitate domus non manere secum diffinierit, omnibus rebus suis receptis eat, quo vult. Praeterea si mores et conversatio ejus magistro domus et ejus consilio non placuerit, non remanebit etiamsi voluerit. Item si peregrinus ullus errans, necessitate ductus hospicium a domo requisierit, caritative recipietur una nocte tantum. Recepto in hospicio autem et non habenti quod comedat, caritas ejusdem domus ad comedendum ei providebit. Item pauperes et imbecilles lecto accumbentes, quos non detinet manifesta infirmitas et nominata, comedent de eisdem cibariis de quibus et fratres; illi vero qui adeo infirmantur, quod delicatioribus cibariis indigent, ea, quae desiderant et necessitate cogente requirunt, dabuntur eis, si ullo modo perquiri poterunt. Si quis vero ex non infirmantibus, appetitu visorum vel odoratorum cibariorum delicatorum commotus, ea importune et absque necessitate postulaverit, vel aliquod turpitudinis verbum vel sinistre inde dixerit, punietur ieiunio duorum dierum in pane et aqua; eodem modo punietur si quis cibum vel potum, sibi vel aliis ad manducandum datum, furtim collegit ut illum vendat vel cuicunque amico suo furtim tribuat, et comprobatus fuerit. Si vero pluries deprehensus desistere noluerit, foras expel-

letur. Item si quis nominabili furto deprehensus fuerit, quantumcunque parvum fuerit, ieiunio duorum dierum punietur. Pro maiori furto secundum quantitatem culpae aestimabitur a magistro quantitas poenae. Tanta autem compunctio et emendationis existimatio poterit in eo considerari, quod relictus in domo emendationis experimentum expectabitur, alias foras expelletur, ne domus per eum detrimentum patiatur. Item si quis fratrum vel sororum alium turpibus contumeliosis verbis affecerit, vel aliquem infirmum male tractaverit, hanc poenam disciplinae suscipiet coram comedentibus fratribus, in medio coenae super oram scapularii sui ad comedendum absque mensali, et afferretur ei integer panis sine cultello qualis ad mensam comeditur, et cyphus aquae, nihil aliud. Tale autem ieiunium observabit quatuor diebus, duobus in una septimana, et duobus in alia, secundam videlicet feriam et quartam hanc poenitentiam sustinebit. Si quis in eadem domo percussor inventus fuerit, et ad haec vir coram viris, et mulier coram mulieribus, graviter verberabitur. Item eodem modo sedebit ad comedendum et simili cibo et potu. Si quis fratrum vel sororum carnali commixtione se polluerint, et inde convicti fuerint, per septem septimanas, unaque septimana tribus diebus, feria secunda quarta et sexta, primo tamen si vir fuerit denudatus usque ad braccas genitulando ante magistrum bene flagellabitur coram fratribus; si femina fuit denudatis scaphis flagellabitur coram aliis sororibus. Item si qui coniugati vir et mulier simul se ad fraternitatem domus conferre voluerint, si in procreatione filiorum defecerint, nunquam se dormituros coram fratribus et sororibus votum fecerint, si saepe dictae domui necessarii fuerint inventi, more dissolutorum recipi possunt, ita tamen si deinceps et continue et insuper

altero mortuo alter castitatem vovere voluerit; aliter eos in domo cohabitare non licebit. Item fratres et sorores vestibus ordinatis videlicet albis et griseis sine colore quales ab ovibus sumuntur postquam redditi fuerint utantur, similiter calceis vaccinis. Nullus fratrum aut sororum ad invitationem alicujus, quantumcunque ei fuerit propinquus, ullus amicus, extra ambitum domus intra villam Lubeke manducare praesumat; nisi titulo eleemosinae fuerit invitatus vel cum negociis domus fuerit, nec sic nisi de licentia magistri domus et eius permissione. Item si quis divitum vel virorum vel mulierum ad collegium et fraternitatem domus se conferre voluerit, recepto habitu tali conditione quod recipiat praebendam suam sicut alii, facta sibi aliqua habitatione de suo iuxta domum communis habitationis fratrum, per se habitet vel etiam cum uxore sua. Si illa etiam habitum receperit, data parte opum suarum in usus domus et parte sibi retenta, vivat iuxta libitum suum, legitime tamen, et quos voluit amicos et notos de suo recipiat. Discretione praedicti consilii diffinitum est, hoc licenter fieri, ita tamen, quod si alter coniugatorum prius altero mortuus fuerit, residuus deinceps et in castitate permanebit.

Quicunque magister in eadem domo fuerit constitutus, universi tam fratres quam sorores et mancipia mandatis ipsius debitam exhibebunt honorem et obedientiam. Si qui vero, quod absit, inobedientes inventi fuerint aut soror aut frater, ieiunio unius diei in pane et aqua punietur. Famuli ipsius domus comam non nutriant, vestes cultellatas non habeant, intra domum honeste conversentur, cantos illicitos et verba inhonesta devitent, caste ibidem vivant. Quod si intra septa ipsius habitaculi fornicationem exercuisse probati fuerint, pro tanta enormitate non solum

foras expellentur, verum etiam mercedem suam, si qua eis debetur, amittent. Item si quis infirmus ad domum veniet, ut misericorditer ibi suscepto in necessariis, sicut consuetudo habet, provideatur, in primo Deo satisfaciat, et presbytero ipsius domus sub stola reatum suum confiteatur et de consilio ipsius poenitentia et sub testimonio fratrum magistro committat, easdem si voluerit recepturus, pro remedio animae suae domui ad usus pauperum remanebunt.

Haec regula et instituta legentur coram fratribus et sororibns semel in mense antequam ad mensam accedant. Quilibet eorum pro benedictione dicat pater noster et ave Maria, et post mensam similiter.

(Sequitur passus decem linearum in manuscripto studiose deletus)

Nolumus autem fratres et sorores praefatae domus futuris temporibus amplioribus seu strictioribus observantiis aliquatenus obligari.

Johannes Dei gratia Lubecensis ecclesiae Episcopus universis praesentem paginam inspecturis salutem in domino sempiternam. Cum plurimae traditiones plurimas faciant transgressiones, nos volumus, sententiae beati Jacobi inhaerentes qua dicitur: religio munda et immaculata apud Deum et patrem haec est: visitare pupillas et viduas in tribulatione eorum et immaculatum se custodire ab hoc seculo. Summam arbitramur religionis consistere in suscipiendo et fovendo personas miserabiles humano auxilio destitutas, maxime quas Dominus probat in camino paupertatis et in fornace corporalis aegritudinis. Et quoniam experti sumus, in hospitali Scti Spiritus in Lubeke ergo huiusmodi personas miserabiles tam virorum quam mulierum, ibidem Deo et pauperibus suis servientium, maxime fervere devotionem et affectionem, nos in

nostra protectione suscipientes speciali, nihil eis oneris duximus imponendum, nisi quod corporalem continentiam, propriorum abdicationem, et habitum religiosum, et obedientiam spirituali magistro hospitalis tenentur generaliter observare. Haec autem quatuor fratribus et sororibus ejusdem hospitalis pro regula vivendi decrevimus observanda, auctoritate pontificali eadem confirmantes. Caetera vero quae emergunt vel in poenitentiis vel in excessibus corrigendis, relinquimus in dispositione spiritualis magistri hospitalis; volumus etiam quod fratres et sorores et familiares in eadem domo ter in anno ad minimum, vel pluries etiam cum necesse fuit, confiteantur discreto capellano domus qui absolvat et liget eos auctoritate nostra poenitentiam iniungat salutarem. Nec licebit eos discurrere ad alium sacerdotem nisi de licentia et conscientia proprii capellani. Sed ipse prius a nobis vel a successoribus nostris super hoc recipiat potestatem; ita tamen ut maiora peccata ad Episcopum vel ad vices suas gerentes referantur. In huius rei testimonium praesentes litteras sigilli nostri appensione fecimus communiri. Actum et confirmatum Lubeke Anno Domini MCCLXIII.

Anlage II.

Heil. Geiſt Hoſpitals-Ordnung.

Demnach man im Werk iſt, gute Ordnung anzurichten, dadurch die faule, muthwillige, ſowohl auch die fremden umherſchleichende Bettler abgeſchaffet und die rechte nothdürftige Armen in den Armenhäuſern, ſo hoch ſich deren Vermögen erſtrecket, unterbracht und alimentiret werden mögen: So haben derowegen ſich Ein Erbar Hochweiſer Rath und die Bürgerſchaft, des heil. Geiſtes und des St. Jürgens Hofes halber, die, ſo viel der Vorſteher Adminiſtration und Verwaltung betrift, equipariret werden ſollen, dahin verglichen und vereiniget, daß zum heil. Geiſt nebenſt den beiden älteſten Herren Bürgermeiſtern vier Bürger, zu St. Jürgens nebſt dem einen Herrn Bürgermeiſter und Rathsherrn zweene Bürger verordnet und hinfüro es in folgender Geſtalt und Maaß gehalten und adminiſtriret werden ſoll:

1) Daß nämlich bey den Herren Bürgermeiſtern, wie es von Alters her bräuchlich geweſen, die Einnahme und Ausgabe der Gelder, Secreta, Siegel und Briefe, und was einigermaaßen ad ius superioritatis und Jurisdiction gehörig, ſowohl auch die General-Inſpection, wie die Armen verſorget und gepflogen werden, und da einiger Mangel dabey befunden, zu deſſen Abſchaffung gebührliche Einſage zu thun, nach wie vor im Namen und von wegen Eines Erb. Raths ſeyn und bleiben ſoll.

2) Zum Anderen ſollen die verordnete Bürger oeconomicam administrationem haben, die Nothdurft des Hauſes zu der Armen Speiſung von andern Bürgern oder Fremden aufs genaueſt gute, tüchtige Waaren einkaufen, und von ihren eigenen oder nahen Anverwandten Waaren darin nichts verſchaffen; und dann auch gute fleißige Aufſicht haben, daß die Proviant wohl zugerichtet, ſparlich benützet, nichts davon verunrathet, ſondern wohl verwahret, die Armen auch fleißig gewartet und gepflogen werden mögen; und ſollen in Summa alles das verrichten, was darzu gehörig, und ein jeder fleißiger Hausvater in ſeiner eigenen Haushaltung zum beſten und fleißigſten thun könnte. Zu welcher Behuf, und damit ſie wiſſen mögen, wie hoch die Haushaltung jährlich anzuſtellen, ſoll berührten verordneten Bürgern eine specifica designatio aller des Gotteshauſes, zu denen ſie verordnet, Intraden, von welchen Orten, zu welcher Zeit des Jahres, und viele zu haben, es ſey an Pächten, Dienſtgelde, Aecker, Wiſchen, Geldrenten, Sülzgütern, oder was ſonſten mehr einkommen möchte, nichts davon ausbeſchieden, und wie lang der Armen Güter ein jedes ausgethan, und wenn ſie los werden, zugeſtellet werden, welche Verzeichniß ſie aber in guter Geheim bey ſich zu behalten, und der Armen Vermögen Keinem, dem es nicht zu wiſſen gebühret, zu offenbaren ſchuldig ſeyn ſollen.

3) Fürs Dritte ſoll ſothane jährliche Einkunft der Landgüter wie bis anhero durch einen Voigt, in der Stadt aber durch dieſelbe, ſo die Herren Bürgermeiſter, jedoch ohne der Armen Unkoſtung darzu brauchen wollen, aufs allerfleißigſte eingefordert, den Herren Bürgermeiſtern was vom heil. Geiſte, und den Rathsherrn was vom St. Jürgens Hofe einkommt, treulich überantwortet werden, welche alsdann davon den Bürgern ſowohl im Anfange ihrer Administration, als auch hernacher ſo oft es vonnöthen, oder

der Armen Vortheil zu ſchaffen ſeyn und ſie es begehren werden, bey gewiſſen Summen nach Gelegenheit des Vorraths, ſo lange icht was bey Jhren Hoch- und Wohlw. vorhanden, gutwillig und unweigerlich zuſtellen; dagegen aber die Bürger was und wie viel ſie empfangen in des Herrn Bürgermeiſters oder Rathsherrn Buch mit eigener Hand verzeichnen und einſchreiben ſollen.

4) Fürs Vierte ſollen obberührte verordnete Bürger von ſothanen Empfang alle Quartal, wohin die Gelder gewendet, Rechnung ſchließen, die ausgegebene Poſten mit derſelben, denen die Bezahlung geſchehen, Zetteln beſcheinigen, und alſo dem Herrn Bürgermeiſter oder Rathsherrn, um ſolches in Jhre Hauptrechnung, welche von Jhrem Hochw. alle Jahr auf Petri Einem Erb-Rath geſchehen ſoll, zu bringen, übergeben.

5) Fürs Fünfte, wann durch taugliche, unſchädliche Mittel und Wege die Güter der Gotteshäuſer in beſſere und höhere Nutzung könnten oder ſollten gebracht, oder aber die Gebäude repariret werden, darüber ſollen ſich die ſämmtliche Vorſteher deſſelben Gotteshauſes, nämlich die Herren mit den 4 oder 2 verordneten Bürgern, zugleich berathen und vereinigen.

6) Gleichergeſtalt ſollen zum Sechsten die ſämmtliche Vorſteher ſich auch unter einander bereden und vereinigen, wann mehr Armen eingenommen oder aber etzliche um erheblicher Urſachen willen wiederum daraus geſchaffet werden ſollen; wobey ſie dann auch dieſes ſonderlich in Acht nehmen ſollen, daß rechte wahre Armen und nothdürftige Leute, inſonderheit aber dieſelbe Armen, ſo in dem Werkhauſe zu St. Annen ſeyn werden, und nicht mehr arbeiten können, ſo weit ſich des Hauſes Vermögen erſtrecket oder ferner durch fleißige Aufſicht mag verbeſſert werden, in dem heil.

Geiſt eingenommen werden mögen, und ſollen darinne nicht einige Gunſt, Freund- oder Feindſchaft einſehen, auch deswegen kein Geſchenk weder durch ſich ſelbſt noch auch durch andere nehmen.

7) Zum Siebenten ſollen ſie von der Armen beweglichen oder unbeweglichen Gütern oder Gelde, es ſey Hauptſtuhl oder Rente, an ſich nicht erkaufen, auf Pacht oder Zinſe nehmen, noch in Ihre oder der Ihrigen Handlung anlegen, ſondern es ſoll alles was auszuthun an andere gewiſſe Leute, höchſt als immer möglich, verkauft, verpacht, oder auf Zinſe ausgethan werden.

8) Zum Achten ſollen ſie die zum Armenhauſe gehörige Bauervolk oder Dienſtboten mit Dienſten oder anderen Belegung zu ihrer oder anderer als der Armen Nutz nicht beſchweren, und nach allem ihren Fleiß und Vermögen der Armen Einkommen helfen, mehren, und verbeſſern.

9) Zum Neunten ſoll dieſe Adminiſtration den beyden Herren Bürgermeiſtern und Rathsherrn auf den Eid, welchen ſie Einem Erb. Rath und gemeiner Stadt geſchworen, und jährlich reiteriren müſſen, den Bürgern aber auf ihren ſonderbaren Eid, den ſie deswegen in der Form, wie er an einer Tafel im Gotteshauſe aufgehänget, öffentlich für Einen Erb. Rath leiſten, befohlen werden.

10) Zum Zehnten, damit auch die verordnete Bürger nicht immerzu die Laſt und Bürde auf dem Halſe behalten, ſondern deren einsmahl entfreyet werden möchten, ſollen zum Anfang in den erſten zwey Jahren die 4 oder reſpective 2 verordnete dabey unerwechſelt bleiben, und dann nach Endung des anderen Jahres einer, und ſo folgends hernacher alle Jahre ihrer Einer abgehen, derſelbe her-

nacher 4 ganzer Jahre in Ruhe ſitzen, zu keiner Admini‐ſtration einiges Gotteshauſes wieder gezogen, und an ſeiner, wie auch ſonſten eines Abſterbenden Stelle von den ſämmt‐lichen Vorſtehern des Gotteshauſes coniunctim Einem Erb. Rathe 4 tüchtige Perſonen vorgeſchlagen und daraus ein erwählet werden.

11) Und damit nun zum Elften von vorgemelten Punkten, ſowohl auch von allen anderen nothwendigen Sachen den Armen zu Gute deſto beſſer Communication und Berathſchlagung geſchehen möchte, ſoll alle Vierteljahr ein ordinarius conventus der ſämmtlichen Vorſteher eines jeden vorgedachter beyder Hospitale gehalten werden; wo‐fern aber in mitteler Zeit ſich etwas zutrüge, darüber Zu‐ſammenkunft zu halten nöthig, ſollen alsdann die Herren Bürgermeiſter für ſich oder auf Erinnerung der verordneten Bürger nach Beſchaffenheit der fürfallenden Sachen auf gewiſſe Zeit und Stunde extraordinaire Convocation anzu‐ordnen Macht haben, und die Bürger zu erſcheinen ſich unbeſchwert finden laſſen.

12) Zum Zwölften ſoll in allen vorfallenden Sachen, wann die Vorſteher ſich coniunctim worüber bereden und berathen, ſo auch wann neue Vorſteher nominiret werden, ein jeder der Bürger ſowohl als die Herren Bürgermeiſter und Rathsherr vermöge ihrer Eidespflicht ſeine Meinung ungeſcheut frey auszuſagen Macht haben und damit gehöret werden; da ſich dann die Vorſteher unter ſich vereinigen, hat es ſeine Richtigkeit; da aber nicht, ſollen alle die Per‐ſonen, ſo von einem oder dem anderen Vorſteher fürge‐ſchlagen, wie auch in anderen deliberationibus, eines Je‐den Meinung Einem Erb. Rathe ſchriftlich übergeben, und von Ihren Hoch und Wohlw. eine Perſon aus den ge‐nannten, oder eine aus den gethanen vorgeſchlagenen,

erwählet, und dadurch die ungleiche Meinung entſchieden werden.

13) Es ſoll auch zum Dreyzehnten zu Beförderung des gemeinen Werks von St. Jürgens Hofs Einkünften jährlich den Proviſoren zu St. Annen Ein Tauſend Mark Lübiſch entrichtet und zugeſtellet werden.

Endlich weil dann dies ganze Werk dahin gezielet, und in hunc finem angerichtet, daß alle und jede dieſer Stadt Armen nothdürftiglich unterhalten werden möchten: ſo ſollen die ſämmtlichen Vorſteher der beyden Armenhäuſer der Armen und des Hauſes Beſtes höchſten Fleißes und Vermögens zu befördern, vermöge obgeſagter Ordnung in allem Wiſſen und dahin ermahnet und ſchuldig ſeyn, daß ſie einer dem anderen nicht fürſetzlich zuwider ſeyn, ſondern in gutem Vertrauen und Einigkeit dahin trachten und ſehen, daß nicht alleine daſſelbe Haus, zu deme ſie verordnet, wohl verſehen und verſorget, ſondern, woferne auch dabey ein ſolcher Vorrath könnte erſparet werden, daß davon ohne deſſelben Hauſes Nachtheil und Schaden anderen Häuſern und dem gemeinem Armen Werke Hülfe geleiſtet werden könnte, ſich willfährig darin bezeigen, und den Proviſoren ſolchen Ueberſchuß zukommen laſſen. Publicatum den 5ten May 1602.

Anlage III.

Anno a nativitate Domini millesimo quadringentesimo nonagesimo quinto die vero martis octavo mensis Decembris Nos Theodoricus Dei et apostolice sedis gracia Episcopus Lubicensis consecramus ecclesiam et altare hoc in honorem sancte et individue trinitatis, gloriose virginis matris Marie, sancti Michaelis archangeli ac omnium angelorum ac archangelorum, nec non gloriose crucis Domini nostri Jesu Christi, Petri apostoli, et omnium apostolorum et sociorum eius, sancte Anne matris Marie virginis. Et reliquias sanctorum Pauli apostoli, sancti Mauritii et sociorum et sancte Barbarae virginis in eo inclusas. Omnibus Christifidelibus .... ac die dedicationis, quam ante decollationem Johannis celebrare statuimus, ipsam vel illam visitantibus quadraginta dies de vera indulgentia in forma ecclesiastica consueta concedentes. In cuius rei testimonium signetum nostrum praesentibus est ....

(L. S.)

Anlage IV.

Küchenordnung, wornach die Speiſen zu vertheilen.

	Wöchentlich.										Alle 4 Wochen.	Alle 14 Tage.	Jährlich.
	Roggenb.	Fleiſch.	Fleiſchſuppe.	Reis.	Erbſen und Kohl.	Graupen u. Grütze.	Fett von geſalz. Fleiſch.	Fett von friſchem Fleiſch.	Schweine-Schmalz.	Baares Geld.	Speck.	Butter.	Hühner.
	Pfund.		Kellen.							Mark	Pfund.		Stück
An die Meiſterin	18	6	3	3	4	4	5	6	6	2	8	1½	2
An den Leſer auf der Männer-Reihe	9	3	3	2	2½	2½	2	2	3	1	4	1½	1
An den Leſer auf der Frauen-Reihe	9	3	3	1	1	1	2	2	3	1	4	1½	1
An jeden Hausarmen ohne Unterſchied	9	3	2	1	1	1	1	1	2	1	4	1	1
An den Thürwärter	9	3	2	1	1	1	1	1	2	1	4	1	1
An jede der vier Hausmägde	9	3	2	1	1	1	1	1	2	1	4	1	1

Bemerkungen.

1) Die Vertheilung der Speiſen am Sonntage geſchieht, von Michaelis bis Pfingſten, um 11 Uhr und von Pfingſten bis Michaelis um 10 Uhr.

2) Was von den Vorſpeiſen übrig bleibt, kommt den Hausarmen zu Gute und wird ebenfalls unter ſie vertheilt, ſo weit es reicht. Damit aber dabey keiner übergangen werde, ſo beginnt man mit der Austheilung ſolcher Reſte am folgenden Tage da, wo man am vorhergehenden aufhörte.

3) Mit der Austheilung des Fettes und Schmalzes wird eben ſo verfahren.

4) Bey den ſieben Lämmerſpeiſungen erhält jeder Hausarme ebenfalls eine Portion von 3 ℔.

5) An den Oſter- und Michaelis-Feſttagen erhält auch der Goldſchmidtsbote eine Portion gekochten Fleiſches und Vorſpeiſe wie die Hausarmen.

6) Der Küſter empfängt bey den Lämmerſpeiſungen das erſte und ſiebente Mal ¼ Lamm und auf Martini ein Huhn.

Zuſätze und Berichtigungen.

Zum Vorwort (S. 92.)

Aehnlichen Inhalts mit dieſen für das heil. Geiſt Hoſpital zu Lübeck beſtimmten Ordensregeln iſt zwar die Urkunde, welche ſich bey de Westphalen monum. ined. T. IV. p. 1372 seq. vorfindet; allein dieſe bezieht ſich auf das heil. Geiſt Hospital zu Kiel, iſt überdies offenbar weit ſpäteren Urſprungs, und, mit Veränderung des Eingangs, ſo wie der biſchöflichen Confirmation am Schluſſe, der Lübeckiſchen nachgebildet. Daß die Letztere im Publikum bisher ganz unbekannt war, konnte ich alſo mit Recht ſagen; ich mußte mich aber um ſo mehr zu einem Abdrucke derſelben veranlaßt finden, als man ſie gerade hier ungerne vermiſſen dürfte.

Zum erſten Abſchnitt (S. 105.)

7) Der Erwerb von Warnekenhagen und Krumbrock ſelbſt, läßt ſich — bey dem inzwiſchen erfolgten Uebergange dieſer Güter, nebſt den ſie betreffenden Urkunden und Acten auf Mecklenburg — nicht urkundlich nachweiſen. Dagegen enthält der Copiarius der Urkunden des heil. Geiſt Hospitals eine Urkunde der Wismarſchen Bürger Johann und Hermann genannt von Elmenhorſt vom J. 1346, woraus hervorgeht, daß ſie den Zehnten (Smaltegeden) einer halben Hufe in Warnekenhagen dem Hospital für 14½ m℔ Lüb. Pf. verkauft haben; und eine zweyte Urkunde des Herzogs Albert von Mecklenburg vom J. 1369, worin dieſer dem Hospital das

Recht auf die Beden gegen Empfang von 400 mk Lüb. Pf. und mit Vorbehalt des Rückkaufs abtritt, auch überdies allen ſonſtigen Gerechtſamen an jenen Gütern, namentlich der Forderung von Hand- und Spanndienſten entſagt, und ſie endlich von der Verpflichtung zum Landwehrdienſte frey ſpricht. Ob nun der reſervirte Rückkauf der Beden demnächſt wirklich erfolgt ſey, oder nicht, muß dahin geſtellt bleiben; ausgemacht iſt es aber, daß die Eingeſeſſenen von Warneckenhagen, außer der Reichs- und Türkenſteuer; welche ſie der Stadt Lübeck zu entrichten hatten, den Mecklenburgiſchen Fürſten ſowohl eine ſogenannte Königsbede als auch eine Nachbede zahlten.

S. 103. Z. 7 v. u. ſt. Sinkrode l. Snikrode.

S. 111.

7) Die Kupfermühle bey Oldeslo iſt im Jahre 1815 von dem Hospitale an J. D. Sander und F. H. Helms zu Oldeslo verkauft worden.

S. 111. Z. 1 v. u. ſt. trunkne l. truckne.

„ 125. „ 7 v. o. ſt. feine l. ſeine.

S. 178.

Bey der Uebereinſtimmung des Hauptinhalts dieſer Urkunde mit der Kieler (bey Weſtphalen a. a. O.) wird es geſtattet ſeyn, die am Schluſſe delirte Stelle nach dem letztgedachten Diplom zu ergänzen. Hier lautet ſie nämlich:

Cum magistrum domus mori contigerit, fratres eiusdem domus cum consilio provisorum ac consulum, qui ad hoc deputati fuerunt, alium eligent, quem Episcopus confirmabit, qui faciat Episcopo obedientiam, et fratres et sorores ipsi magistro obedientiam repromittent. Praeterea magister et fratres praedictae domui nullum recipient vel ejicient, et in causis maioribus nihil disponent sine consilio praedictorum.

Darnach war ſchon frühe den Proviſoren und Bürgermeiſtern ein gewichtiger Einfluß nicht nur bey der Wahl des Meiſters, ſo wie auch bei der Aufnahme und Entlaſſung von Mitgliedern des Hospitals, ſondern auch namentlich bey der Entſcheidung in wichtigen Angelegenheiten eingeräumt. Daß dieſer Einfluß in ſolcher Ausdehnung die biſchöfliche Autorität außerordentlich ſchwächen mußte, war unverkennbar; und da nun auch die Confirmations-Urkunde Biſchofs Johann III. dazu keine Veranlaſſung giebt, vielmehr ausdrücklich die Stiftung unter ſeine Obhut ſtellt, ſo erklärt es ſich ſehr leicht, durch weſſen Hand die bezeichnete Stelle geſtrichen wurde.

III.

Ueber die

Kriegszüge der Ottone gegen Dänemark,

mit

beſonderer Hinſicht auf die richtige Zeitbeſtimmung derſelben

von

J. Asmuſſen.

I.

Standpunkt der Unterſuchung.

Ob Otto I., oder Otto II. und III., oder ob alle drei Kaiſer den däniſchen König Harald Blaatand bekriegt haben, zu welcher Zeit, aus welchen Urſachen und mit welchem Erfolg dies geſchehen iſt: darüber gehen die Meinungen der Geſchichtsforſcher ſo weit aus einander, daß man wohl für gerathen halten könnte, die Frage auf ſich beruhen zu laſſen. Auch ich würde nach ſo manchen Verſuchen zur Löſung derſelben nicht einen neuen vornehmen, wenn die Sache im Dämmerlicht der Sage, wo die Geſtalten nach ihrem Thun und Weſen nicht erkennbar ſind, und nicht vielmehr im Morgenglanz der hiſtoriſchen Zeit, des 10ten Jahrhunderts, ſich bewegte, wo zugleich das Licht des Chriſtenthums ſich über unſer Vaterland ausbreitete. Und mit dieſer Ausbreitung hängt ſie ſo genau zuſammen, daß Zeit und Hergang ſich nach dem Reſultat beſtimmt, wozu man über die Züge der Ottone gelangt.

Was aber die Unterſuchung beſonders erſchwert, iſt nicht ſowohl die Dürftigkeit und Unſicherheit, als vielmehr die Unbeſtimmtheit und Unvereinbarkeit der Quellen, beſonders wenn man die deutſchen unter ſich und mit den nordiſchen vergleicht [1]). Manche nennen den Kaiſer Otto,

---

[1]) Eine ſolche Vergleichung hat Kruſe z. B. zwiſchen Adam v. Br. und Saxo Gr. angeſtellt, ſ. Ueber die Landkriege der Dänen mit den Deutſchen im 9ten u. 10ten Jahrh.

aber ohne nähere Beſtimmung, und ſelbſt der Beiſatz Magnus iſt nicht immer entſcheidend, da auch bei Otto II. dieſer Zuname gebraucht wird. Eben ſo geht es mit dem Beinamen Rufus, der zwar am häufigſten bei Otto II., aber auch bisweilen bei Otto III. vorkommt. Manche nordiſche Quellenſchriftſteller, wie Snorre Sturleſon, Saxo Grammaticus u. a. geben ihre Nachrichten ohne beſtimmte chronologiſche Anzeigen, oder ſetzen ſie mit Thatſachen, z. B. mit der Feuerprobe Poppo's, mit dem Abfall des Hakon Jarl in Norwegen ff., in Verbindung, die wieder eben ſo ſchwer in die rechte Zeitfolge einzureihen ſind. Eben ſo verſchieden werden die Umſtände, unter welchen gekämpft wird, angegeben, wobei man den Blick auf die jedesmaligen Verhältniſſe des deutſchen und däniſchen und ſelbſt der benachbarten Reiche zu wenden genöthigt iſt. Dazu kommt der bei vielen Hiſtorikern vorkommende heilloſe Synchronismus, welcher jeder Zeugenausſage etwas abdingt, um zu einem juste milieu zu kommen, und durch Combination verſchiedener Facta eine gewünſchte Einheit herauszubringen. Aber in ſolcher Mitte liegt gewiß nicht die hiſtoriſche Wahrheit, und unzuläſſig iſt dies Verfahren beſonders bei den deutſchen Chroniſten, welche der Zeit und den Begebenheiten ſo nahe ſtehen, daß ihnen die erſte Stimme gebührt. Laſſen ſich die nordiſchen nicht damit vereinigen, ſo wird man, beſonders, wenn die Umſtände ganz verſchieden erzählt werden, für die Annahme verſchiedener Kriegszüge ſich entſcheiden müſſen. Dies hat wenigſtens in ſo fern keine Schwierigkeit, als ſich die Re-

---

im Staatsb. Mag. Bd. 2. p. 28 ff. Sie iſt aber bei allem darauf verwendeten Fleiß für verfehlt zu halten, weil, wie ſich ergeben wird, die chronologiſchen Data unbeachtet geblieben ſind.

gierungszeit des Königs Harald (941—991) weit genug erſtreckt, um mit allen drei Ottonen Krieg geführt zu haben.

Den richtigen Standpunkt gewinnt man aber nicht dadurch, daß man entweder bloß den deutſchen oder den nordiſchen Quellen, oder einer erträglichen Combination beider folgt. Das erſtere thut Chriſtiani [2]), das zweite vorzüglich Torfäus [3]), das dritte zum Theil Gramm (ad Meurs. col. 144–153.) und Suhm. Auch Chriſtiani combinirt (Th. 1. p. 83. 84.) beim Zuge Otto's II. einige nicht vereinbare Umſtände. Suhm aber bringt beim Zuge Otto's I. das Jahr 972 vermittelſt einer künſtlichen Rechnung heraus, die, um allen, auch entfernt damit in Beziehung ſtehenden Umſtänden zu entſprechen, am Ende keiner Quellenangabe genügt.

Es iſt vielmehr erforderlich, daß man die Quellen nach ihrem Werthe würdigt, um zu wiſſen, wie weit ſie ein urſprüngliches oder ein von andern abhängiges

---

[2]) In einer Beilage zum 3ten Theile ſeiner Schl. Holſt. Geſchichte „über die richtige Zeitbeſtimmung des von Otto I. gegen Harald unternommenen Feldzuges.“ In Rückſicht auf dieſen Feldzug ſind die Angaben der Chroniſten ſo verſchieden und die Abweichungen der Geſchichtſchreiber ſo groß, daß faſt jedes zwiſchen 946—972 liegende Jahr ſeine Vertheidiger gefunden hat. Einen Theil dieſer abweichenden Meinungen zählt Suhm auf: Hiſtorie af Danemark Th. 3. p. 112. Nach dem Vorgange Gebhardi's in der Allgem. Weltgeſchichte Th. 32. p. 411, der durch eine ſchärfere Kritik auf das Jahr 972 geleitet wurde, entſcheiden ſich auch Chriſtiani und Suhm für dieſes Jahr, obwohl der letztere die nordiſchen Quellen eben ſo ſehr wie die deutſchen berückſichtigt, und mit Schiöning verſchiedene Züge unter den drei Ottonen unterſcheidet.

[3]) Hist. Norweg. Tom. II. p. 281. 336.

Zeugniß geben, und in welcher Art ſie dieſes darſtellen. Denn einige, namentlich der zu wenig beachtete Eckehard in den Casus S. Galli, Wittekind von Corbai, Dithmar von Merſeburg, Adam von Bremen, treten als unabhängige, der Zeit ſehr nahe ſtehende und nur die nackten Facta darbietende Zeugen auf; andere deutſche Chroniſten, wie Albert von Stade, Siegbert von Gemblours, die lüneburgiſche Chronik und mehrere bei Langebeck abgedruckte Annalen ſind nur ſecundäre, nachtretende Zeugen; andere, namentlich die Jomsvikingaſaga, zwar als urſprüngliche, aber in isländiſcher Art ausgebildete Erzählung zu betrachten; andere endlich, wie Saxo Gr., eine zum Theil willkürliche und unhiſtoriſche Combination, die man lieber gar nicht zu Rathe zieht, als daß man, wie Suhm thut, den Saxo als Gewährsmann für drei Kriegszüge citirt, und die einzige Stelle, wo er davon ſpricht, als disjecta membra poetae behandelt.

Es wäre nun wohl das richtigſte, die einfachſten und am nächſten ſtehenden Zeugenausſagen zum Grunde zu legen, und die folgenden damit zu verbinden und darnach zu beurtheilen, ſodann auch die Entſtehung der compilirten oder ſagenhaft ausgebildeten daraus zu erklären. Das letztere müßte, ſo weit es gelingen könnte, in Beziehung auf die Reſultate des Ganzen ſehr entſcheidend ſeyn. Aber bei dieſem Zweck läßt ſich eben ſo gut mit einer vollen isländiſchen Sage anfangen, dann die verſchiedenen, darin verwebten Beſtandtheile daraus ableiten, und ſie unter ſich und mit den einfachen Angaben der Chroniſten vergleichen. Dieſen mehr analytiſchen Weg habe ich, obgleich ich jenen mir ſchon vorgezeichnet hatte, dennoch gewählt, und die Ausführung ſelbſt muß ihn rechtfertigen.

2.

Kriegszüge der Ottone nach isländiſcher Erzählung.

Was die Isländer über die für den ganzen Norden erfolgreichen Kriegszüge der Ottone aus mündlicher Tradition aufnahmen und in freier Geſtaltung, mit eigenthümlicher Fülle und Combination, zu einem Ganzen ausbildeten, finden wir in ſeiner urſprünglichen Geſtalt wohl in der Jomsvikingaſaga, deren Hauptgegenſtand eigentlich das berühmte Jomsburg und der Zug der Jomsburger gegen Norwegen iſt. In die Einleitung aber iſt eine Epiſode eingeſchaltet von den Kämpfen des Königs Harald mit Otto, die wir [4]) hier zunächſt mittheilen.

Zu der Zeit [5]) regierte Kaiſer Otto mit dem Zunamen der Rothe über das Saxen- und Peituland [6]), zugleich mit ſeinen beiden Jarlen Urgethrjot und Brimiskjar. Es wird erzählt, Kaiſer Otto habe um Weihnachten das feierliche Gelübde gethan, daß er drei Sommer nach einander, wenn's nöthig ſey, gegen Dännemark ziehen und das Land bekehren wolle. In Folge dieſes Gelübdes

---

[4]) Nach der däniſchen Ueberſetzung von Rafn, Kopenhagen 1829; die isländ. Ausgabe erſchien 1828.

[5]) Nämlich als Harald in Dänemark und Hakon Jarl in Norwegen in Frieden und Freundſchaft regierten, und der letztere einen Zins an den erſtern für die erhaltene Unterſtützung bezahlte.

[6]) Peituland, oder richtiger: Peituländer, weiß ich nicht zu erklären. In der Saga Olaf's des Heiligen c. 18 (Heimskringla des Snorre Sturl. Th. 2. Kopenh. Ausgabe), wo es auch vorkommt, deutet Schiöning es auf Poitiers in Frankreich. Dieß paßt hier nicht. Rafn giebt keine Erklärung, die bei dieſem Namen doch wohl nothwendiger war, als bei Holſeteland, was jeder gleich verſteht.

ſammelte er ein Heer. Da Harald Gormſon (Blaatand) dieß erfuhr, und wußte, daß der Kaiſer eine bedeutende Macht habe, ſandte er ſchnell 60 Männer nach Norwegen zu Hakon, und ließ ihm durch ſie ſagen, daß der König jetzt vor allen Dingen nöthig finde, daß Hakon eine Ladung über ganz Norwegen ergehen laſſe, um ihm zu Hülfe zu kommen. Des Königs Geſandſchaft zog ab, kam nach Norwegen, verkündigte die Botſchaft an Hakon, und kam nachher zurück. Hakon Jarl ließ ſich gleich die Sache angelegen ſeyn, da er es für nothwendig hielt, daß Dännemark und andere nordiſche Länder nicht genöthigt würden, das Chriſtenthum anzunehmen, und von ihrer Väter Glauben und Sitte abzulaſſen. Er ſammelte in der Eile einige Mannſchaft, doch hätte er mehr bekommen, wenn die Ladung vollſtändiger geweſen und längere Friſt gegeben wäre. Er begab ſich, ſobald er fertig war, mit hundert Schiffen auf den Weg; aber ſpäterhin im Sommer kam noch eine bedeutende Mannſchaft, welche zu Hakon Jarl ſtieß. Hakon zog nun weiter, aber hatte nicht die glücklichſte Reiſe, und da er nach Dännemark kam, hörte Harald mit Freuden davon, und reiſte ihm ſogleich entgegen, richtete ein Gaſtmahl an, und ſie faßten den Beſchluß, gegen Kaiſer Otto mit ſo vieler Mannſchaft zu ziehen, als in ganz Dännemark zuſammengebracht war. Und über dieß Heer waren König Harald und Hakon Jarl die oberſten Häuptlinge, und ſie zogen fort, bis ſie den Kaiſer trafen. Man begegnete ſich zur See, und es kam ſogleich zu einer Schlacht, und der Streit wurde ſehr hart. Sie kämpften den ganzen Tag hindurch und es fiel auf beiden Seiten viel Volks, doch mehr auf des Kaiſers. Als die Nacht begann, machten ſie Stillſtand auf drei Tage unter ſich, und legten zu Lande und beriethen ſich auf beiden Seiten. Und da nun die drei Tage verlaufen waren, trafen Kaiſer Otto's, König Harald's und Hakon Jarl's Leute zuſammen

und ſchlugen ſich zu Lande, und der Kampf wurde nun dem Kaiſer beſchwerlich, und es fielen bei weitem mehrere ſeiner Leute des Tages, und es kam ſo weit, daß er ſich mit ſeinem Heere auf die Flucht begab. Otto war zu Pferde des Tages, und es wird erzählt, daß ſie zu ihren Schiffen zu kommen ſuchten, und der Kaiſer ritt fort zum Strande, und hatte einen großen, goldbeſchlagenen und ganz blutigen Speer in der Hand. Und darauf ſteckte er den Speer ins Waſſer, rief den allmächtigen Gott zum Zeugen und ſagte: „das zweite Mal, wenn ich nach Dänemark komme, dann ſoll eins von beiden geſchehen: entweder werde ich Dänemark bekehren, oder hier mein Leben laſſen.“ Darauf ging Kaiſer Otto mit ſeinen Leuten an Bord ihrer Schiffe, und zogen heim ins Sachſenland.

Aber Hakon Jarl blieb noch bei König Harald und gab ihm manchen klugen Rath, und nun ließen ſie den Wall (Virke) aufführen, welcher ſehr berühmt iſt und Danewirke heißt. Derſelbe war errichtet zwiſchen Aegisthor und Schleimündung quer über Land zwiſchen den Meeren. Nachher zog Hakon nach Norwegen, und ehe ſie ſich trennten, ſagte er zum König: „es geht nun ſo, Herr, daß ich mich nicht im Stande ſehe, den Zins ſo zu entrichten, wie ich wollte, wegen der großen Anſtrengung und Koſten, welche ich gehabt um Euretwillen; aber vor allem wollen wir Euch Zins bezahlen, wenn wir davon [6]) frei werden.“ Der König antwortete und bat ihn, Rath zu ſchaffen dazu; indeß glaubte das Volk zu bemerken, daß es dem Könige ſchien, als käme der Zins etwas ſehr ſpät. Sie trennten ſich nun auf

[6]) Das ſoll wohl heißen: von den Kriegskoſten oder von der fernern Hülfsleiſtung. Vielleicht iſt aber der Sinn: „wenn uns dieß (der Zins) erleichtert wird.“

ſolche Weiſe, und Harald zog heim in ſein Land, und ſie glaubten einen großen Sieg gewonnen zu haben. Es war nun ruhig beides in Norwegen und Dänemark in drei Jahren, und in dieſen drei Jahren ließ Kaiſer Otto Truppen ſammeln und bekam ein außerordentlich großes Heer. Und da dieſe Jahre um waren, zog er nach Dänemark mit dem großen Heer, und die Jarle Urgethrjot und Brimiskjar folgten ihm.

Da König Harald das erfuhr, ſchickte er Männer zu Hakon Jarl, eben ſo viele, als das vorige Mal, mit der Botſchaft, daß er nie mehr als jetzt ſeiner Hülfe und ſeines Beiſtandes zu bedürfen glaube. Hakon Jarl machte ſich gleich fertig, und eilig begab er ſich von dannen, und hatte jetzt nicht weniger Mannſchaft als das vorige Mal. Als er nach Dännemark kam, ging er ſogleich mit zwölf Mann zum König Harald. Der König war ſehr erfreut über ihn und ſagte: er habe ſich ſeiner Bedrängniß wohl angenommen. „Und nun“, fügte er hinzu, „ſoll deine ganze Mannſchaft entboten werden, daß ſie herkommen zum Gaſtmahl und ich einem jedem Dank ſage.“ „Doch müſſen wir“, ſagte der Jarl, „vorher ein Wort ſprechen“[7]. Darnach wurde nach dem ganzen Heer des Jarl's geſandt, daß es zu einer Verſammlung ſich einfinden ſollte, auf welcher ſie eine feſte Verabredung mittelſt Handſchlag ſchloſſen, und ſie wurden nun prächtig bewirthet vom Dänenkönig, und zogen dann gegen den Kaiſer. König Harald fuhr mit der Flotte zum Aegisthor, aber Hakon Jarl mit ſeinem Heer zum Schleithor auf der andern Seite des Landes. Kaiſer Otto erfuhr nun, daß Hakon

[7]) Wir laſſen hier einen langen Dialog zwiſchen Hakon und Harald der Kürze halber weg. Der erſtere, die Verlegenheit des letztern klug benutzend, bedingt ſich aus, daß ſowohl der rückſtändige als der künftige Zins erlaſſen wird.

nach Dänemark gekommen war, gegen ihn zu ſtreiten; er faßte alſo den Beſchluß, ſeine Jarle Urgethrjot und Brimiskjar gegen ihn nach Norwegen mit zwölf Schiffen zu ſenden, welche gut beſetzt waren mit Bewaffneten, in dem Auftrage, Norwegen zu bekehren, während Hakon Jarl fern war.

Nun iſt erſt zu erzählen vom Kaiſer und dem großen Heer, welches er mit ſich führte, daß ſie nemlich aufwärts zogen ins Land, ſobald ſie nach Dännemark kamen. Sie betrachteten das Danewirk, welches nicht leicht anzugreifen ſchien, wenn es mit Vertheidigern beſetzt war. Und ſie gingen wieder davon, und zu ihren Schiffen hinab und auf dieſelben. Und ſogleich begegneten ſich König Harald und Kaiſer Otto, und es kam ſchnell zur Schlacht. Sie kämpften zu Schiffe und es fielen manche von beiden Seiten; aber keiner errang einen vollſtändigen Sieg, und ſomit trennten ſie ſich. Darauf legte der Kaiſer ſeine Flotte bei dem Schleithor, und da traf er Hakon Jarl mit ſeiner Mannſchaft; ſie griffen auch ſogleich einander an, der Streit wurde ſehr heftig, und fiel ungünſtig für den Kaiſer aus, und er verlor viele Leute, und es endete damit, daß er mit ſeinem Heer entflohe. Er fand, daß er einen harten Gegenkämpfer hatte, und dachte, es ſey daher das beſte, näher zu überlegen, auf welche Weiſe er ſich am beſten benehme. Es wird erzählt, daß, als der Kaiſer ſeine Schiffe auf's Lager führte, man einer Flotte begegnete, welche beſtand aus fünf großen Langſchiffen. Der Kaiſer erkundigte ſich, wie der Anführer dieſer Flotte hieße. Dieſer antwortete und ſagte, er heiße Ole. Darauf fragte der Kaiſer, ob er Chriſt ſey oder nicht. Ole ſagte, er habe das Chriſtenthum weſtlich hinüber in Irland angenommen. Und er bot dem Kaiſer ſeine Hülfe an, falls er glaubte mehr Stärke zu bedürfen, als er vorher gehabt. Der Kaiſer ſagte, er nehme gerne dieß

Anerbieten an, und dankte ihm ſehr dafür. „Und Du ſcheinſt mir“, fügte er hinzu, „Glück mitzubringen.“

Ole vereinigte ſich nun mit ihm und hatte 300 Mann, welche alle vorzüglich behende waren; obwohl der, welcher ſie anführte, ſie alle übertraf. Der Kaiſer und ſeine Leute traten nun zu einer Berathung zuſammen, weil ſie in die ſchlimme Stellung gekommen waren, daß ſie keine Lebensmittel hatten, und dazu kam, daß alles Vieh, welches auf dieſer Seite (der ſüdlichen) des Danewirks geweſen war, wo ſie lagen, fortgetrieben war bis zu dem letzten Befehlshaber, ſo daß ſie nichts bekommen konnten; und die bedachtſamſten Männer fanden, daß es nur zwei Mittel in der Noth gebe, entweder abzuziehen bei ſo weit verrichteter Sache, oder ihre Reitpferde zur Speiſe zu tödten, und beides ſchien doch hart zu ſeyn. Das machte nun dem Kaiſer große Bekümmerniß, und er wendete ſich zu Ole, ob er könnte ihnen helfen aus dieſer ſchwierigen Stellung, und bat ihn guten Rath zu geben. Ole antwortete und ſagte, er ſetze einen großen Preis auf ſeinen Rath, und wolle das, was er vorſchlage, auf irgend eine Art auch durchgeſetzt ſehen. Alle müßten es annehmen, ſonſt würde er gar keinen Rath geben.

Es kam alſo dahin, daß alle laut zu erkennen gaben, ſie wollten den Rath befolgen, den Ole geben würde. Da ſagte er: das iſt mein Rath, daß wir alle, die da glauben an Chriſtum, ſollen zur Beichte gehen, und dem allmächtigen Gott, dem Schöpfer aller Dinge, ſechs Tage Faſten geloben, damit er uns Sieg verleihe, und wir nicht nöthig haben, die Pferde zur Speiſe zu tödten. Darnach will ich einen andern Rath geben, daß wir heute in die nächſt liegende Hölzung gehen, und daß jeder ſich eine Tracht (Laſt) von demjenigen Holz fälle, welches am leichteſten Feuer fängt, und all dieſes Holz müſſen wir tragen bis zum Wall, und dann ſehen, was wir damit

anfangen können.“ Dieſer Rath gefiel ihnen, und ſie tha-ten, wie er geſagt hatte. Die Beſchaffenheit des Dane-wirks war ſo, daß ein großer Graben an der Seite, wo ſie waren, gemacht war, der war 10 Faden breit und 9 Faden tief, aber etwas ſchmäler da, wo Kaſtelle oben darauf ſtanden. Dieſe waren ſo angelegt, daß auf je hundert Faden ein Kaſtell auf dem Walle ſtand. Tages darauf, als ſie das Holz zum Wall hingebracht hatten, nahmen ſie ſich vor, große Brücken über den Graben zu machen, und, jedem Kaſtell gegenüber eine Brücke anzu-legen und Pfähle darunter zu ſtellen. Und auf dieſe Art reichten die Brücken zum Wall hin. Und denſelben Tag nahmen ſie alle Waſſertonnen, welche ſie hatten, ſchlugen den einen Boden in denſelben aus und legten trockne Split-ter und Späne, welche ſie abhieben, hinein, bis die Fäſſer voll wurden. Darauf ſteckten ſie Feuer in die Späne, und ſetzten die Böden wieder ein, doch ließen ſie ſolche nach oben zu etwas offen, damit der Wind eindringen konnte. Eben ſo ſetzten ſie das Holz in Brand, welches ſie zum Wall hingebracht hatten. Es traf ſich gerade ſo, daß es trocknes Wetter war, und da bließ ein ſcharfer Südwind, ſo daß der Wind auf den Wall ſtand. Nun nahmen ſie die Fäſſer und ſchoben ſie über den Graben, und der Wind drängte ſich in die Oeffnung der Fäſſer hinein, und ſchlug durch auf den Wall und unter den-ſelben hinein. Es war Abend, als ſie dieſe Vorbereitungen geendigt hatten.

Nun wird erzählt, daß, als die Nacht kam, das Feuer anfing in den Tonnen und dem Brennholz zu lodern, und die Flamme ſchlug auf in die Kaſtelle und demnächſt in den Wall und es brannte nun eine Stelle nach der andern; denn der Wall war meiſtens von Holz gebaut. Der Ausgang war, daß in dieſer Nacht das ganze Da-newirk mit den Kaſtellen verbrannte, und daß man keine

Spur oder Trümmer davon ſah. Und dieſe ganze Verwüſtung geſchah durch die Tonnen, welche das Feuer auf den Wall brachten. Aber gleich mit Anbeginn des Morgens kam ein ſtarker Regen, ſo daß die Leute kaum eines ſolchen Waſſerguſſes ſich erinnern konnten. Er löſchte alles Feuer, ſo daß man ſogleich über die große Brandſtäte gehen konnte. Da Harald und Hakon Jarl alles das ſahen, überfiel ſie einige Furcht, und ſie entflohen zu ihren Schiffen. Aber der Kaiſer ging mit ſeinen Leuten über die Brücken, welche ſie über die Gräben gelegt hatten, welche noch wohlbehalten waren, weil das Feuer davon abgekehrt geweſen, und ſie gingen nun über die ganze Brandſtäte, welche jetzt völlig gelöſcht und kalt war. Sie hatten gefaſtet in zwei Tagen und Nächten, damit der allmächtige Gott ihnen helfen möchte, und am dritten Tage rückten ſie vom Wall dahin, wo der däniſche König und Hakon geſtanden hatten. Als ſie da kamen, fehlte es nicht an Vieh, und ſie erhielten nun hinlängliche Nahrungsmittel; denn es war eine große Menge Vieh dahin getrieben worden, damit es nicht des Kaiſers Leuten in die Hände fiele. Sie hatten auf dieſe Art nun Speiſe genug, und ſie ſparten auch nicht der Dänen Vieh, und es waren da gute Schlachtſchafe. Nun prieſen ſie Gott für den ſchönen Sieg, und der Kaiſer fand, daß Ole's Rath gut geholfen, und fragte nun, wo Ole ſeine Verwandten habe, und aus welchem Lande er ſey. „Nicht länger will ich," ſagte Ole, „mich verbergen vor Dir, ich heiße Olaf, habe meine Verwandten in Norwegen und Trygve heißt mein Vater."

Es wird nun erzählt, daß der Kaiſer Otto und Olaf dem Harald und Hakon nachſetzten, und ſie hielten mit einander drei Gefechte auf dem Feſtlande, wobei ein großes Gemetzel geſchahe. König Harald und Hakon Jarl entflohen verwundet, aber der Kaiſer und Olaf ſetzten ihnen

nach durch's Land, und wo ſie hinkamen, geboten ſie allen, welche ſie gefangen nahmen, entweder den Glauben und die Taufe anzunehmen oder ſogleich den Tod zu leiden. Viele wählten nun das beſte, und nahmen den Glauben und die Taufe an; aber die Bauern, welche ſich nicht dieſer Bedingung unterwerfen wollten, konnten keine Haushaltung führen in den nächſten zwölf Monaten; denn des Kaiſers Leute brannten Wohnungen und Dörfer ab, und verwüſteten ſo alles Eigenthum derer, welche nicht den Glauben annehmen wollten, und tödteten auch manche derſelben. Kaiſer Otto und Olaf Trygveſon gewannen alſo einen großen und ſchönen Sieg in dieſen zwölf Monaten; denn das Heer hielt nicht Stand gegen ſie, und König Harald und Hakon Jarl entflohen beſtändig, und merkten nun deutlich, daß ihre Stärke mehr und mehr abnahm, nachdem immer mehrere im Lande getauft wurden.

König Harald und Hakon Jarl hielten nun eine Zuſammenkunſt, um vereint zu überlegen, welchen Beſchluß ſie faſſen ſollten, da ſie merkten, daß ſie hart gedrängt wurden, und da ſie von ihren feſten Beſitzungen, von ihren Schiffen und Gütern weggeflohen waren. Sie konnten einſehen, daß ſie nicht mehr zu ihren Schiffen kommen konnten, da die Gegenden, wo ſie lagen, bereits in des Kaiſers Hände gefallen waren, und ſie fanden alſo, da es ſo weit gekommen war, am rathſamſten, Männer zu Kaiſer Otto und Olaf Trygveſon zu ſenden. Es wurden alſo einige an den Kaiſer abgeſandt, welche die Anträge des däniſchen Königs und Hakon's überbrachten. Der Kaiſer nahm ſie wohl auf, und beſtimmte ihnen die Bedingung, den Glauben anzunehmen, und machte den Vorſchlag, eine gemeinſame Zuſammenkunft zu halten. Die Boten Harald's und Hakon's kamen zurück und berichteten den Ausfall ihres Geſchäfts. Darnach kamen ſie alle zuſammen zu einer Verſammlung, welche das zahl-

reichſte Thing war, das bisher im däniſchen Reiche gehalten war. Auf dem Thing trat nun der Biſchof Poppo auf, welcher mit dem Kaiſer war, und verkündigte mit großer Beredſamkeit den Glauben vor der Verſammlung, und er redete lange und ſchön. Von der andern Seite führte König Harald das Wort und ſagte, da er die Rede zu Ende gehört hatte: „es iſt nicht zu erwarten, daß ich durch Worte allein mich bewegen laſſe, wenn es nicht dazu kommt, daß ich ein Wunderzeichen ſehe, um zu erkennen, daß der Glaube, den ihr verkündiget, größere Kraft habe, als der, den wir bisher gehabt.“ Doch waren dieß eigentlich Hakon's Worte, obſchon der König ſie vorbrachte; denn er wollte lieber alles andere, als den Glauben annehmen. Der Biſchof antwortete hierauf: „es ſoll nicht fehlen, die Kraft dieſes Glaubens zu erproben. Es wird glühendes Eiſen hergebracht werden; aber vorher will ich Meſſe ſingen, und ein Opfer dem allmächtigen Gott anrichten. Und darnach will ich über glühendes Eiſen gehen neun Gänge, im Vertrauen zur heiligen Dreieinigkeit, und wenn Gott mich dagegen beſchirmt, ſo daß mein Leib völlig unbeſchädigt bleibt, dann müßt ihr alle bereit ſeyn, euch zu dem wahren Glauben zu bekennen.“ König Harald ſowohl als Hakon Jarl und alle ihre Leute willigten ein, daß, wenn er könnte über glühendes Eiſen gehen, ohne verbrannt zu werden, ſie den Glauben annehmen wollten. Es geſchahe alſo, daß der Biſchof Meſſe ſang und nach der Meſſe ſchritt er zu dieſer Probe und ſetzte mit Fleiſch und Blut ſeine Zuverſicht auf den allmächtigen Gott. Er war angethan mit ſeinem ganzen biſchöflichen Schmuck, als er das Eiſen betrat; aber Gott beſchirmte ihn ſo, daß nirgends an ſeinem Leibe eine verbrannte Stelle ſich fand, und eben ſo wenig ſeine Kleider irgendwo verſengt waren. Als der däniſche König dieſe merkwürdige Begebenheit ſahe,

nahm er ſogleich den Glauben und die Taufe an, und daſſelbe thaten auch ſeine Leute, und der König fand dieſes Wunderzeichen höchſt merkwürdig, und das ganze däniſche Heer wurde zugleich getauft. Hakon Jarl aber war nicht geneigt, ſich taufen zu laſſen, doch fand er die andere Bedingung härter, und bequemte ſich daher zuletzt, ſich taufen zu laſſen, und erbat ſich nachher die Erlaubniß abzuziehen. Er wollte ſeine Heimkehr beeilen; aber es kam doch ſo weit, daß er dem Kaiſer verſprechen mußte, Norwegen zu bekehren, wenn er es vermögte, oder ſonſt aus ſeinem Reiche zu weichen. Darnach zog Hakon Jarl ab, und dahin, wo ſeine Schiffe lagen, und ſetzte dann ſeine Reiſe fort, bis er nach Norwegen kam. Es begann nun eine freundſchaftliche Verbindung zwiſchen Harald und Kaiſer Otto, und beide zogen hin zu einem Gaſtmahl, welches der König hatte anrichten laſſen. Olaf kam auch dahin. Und ehe Kaiſer Otto und König Harald ſich trennten, verſprach der däniſche König, daß alle ſeine Leute, welche er überreden könnte, den Glauben annehmen ſollten. Und dieß Verſprechen hielt er gut. Kaiſer Otto zog heim nach dem Sachſenlande in ſein Reich, und bat Olaf mit zu kommen; er aber ſagte, daß er im Sinne habe, nach dem Oſten zu ziehen, wohin er ſich auch begab. Kaiſer Otto und Olaf trennten ſich alſo in Dännemark, und waren ſeitdem beſtändig gute Freunde.

Hierauf fährt die Sage fort zu erzählen, wie Hakon auf der Rückreiſe nach Gothland kam, daſelbſt landete und heerte, die vom Kaiſer ihm mitgegebenen Prieſter zurückſandte, und ſogar den größten heidniſchen Tempel in Gothland ausplünderte. Doch Ottar Jarl daſelbſt ſchlug ihn in die Flucht und ließ ihn öffentlich für einen Wolf im Heiligthum erklären. Als er ſich Norwegen näherte, entflohen die beiden vom Kaiſer dahin geſandten Jarle

Urgethrjot und Brimiſkjar, mit ihren Schiffen. Hakon aber rottete den von ihnen in Vigen (im ſüdlichen Norwegen) gepflanzten chriſtlichen Glauben aus, warf ſelbſt den Glauben von ſich, und wurde noch ein größerer Gotteslaͤugner und blutdürſtiger als zuvor. Er herrſchte allein über ganz Norwegen, und bezahlte ſeitdem nie mehr Tribut an Harald. Dieſer kam freilich mit einer ſtark bemannten Flotte nach Norwegen und verheerte die Küſten, aber gegen die große Macht Hakon's richtete er nichts aus. Auch nach Island drohte er zu kommen, um dort zu heeren, und ſich wegen der Schmähgedichte, welche die Isländer, namentlich Eyolf Valgerdeſon, auf ihn gemacht hatten, zu rächen. Aber er hielt es nach dem Rathe ſeiner weiſen Männer für heilſamer, nach Hauſe zu kehren, wo er ſein Reich bis zu ſeinem Tode mit Ehren regierte.

3.

Vergleichung mit anderen nordiſchen Sagen; Ergebniß derſelben.

In der vorſtehenden Sage, deren vollſtändige Mittheilung ſchon an ſich Intereſſe gewährt, erkennen wir den romantiſchen Charakter der isländiſchen Erzählung und die eigenthümliche Kunſt, womit jene Nordländer nach ihrem Geſichtskreiſe, nach ihrer ſubjectiven Anſchauung, die aus mündlicher Tradition empfangene Kunde zu einem Ganzen geſtalteten. Wir werden aber auch, wenn wir das Kunſtwerk auflöſen, auf die weſentlichen Beſtandtheile, die demſelben zum Grunde liegen, und auf die Quellen, aus denen es hervorgegangen iſt, kommen können, wenn wir zuvor einige verwandte Erzählungen vergleichen.

Am meiſten Aehnlichkeit hat die in Olaf Tryveſon's Lebensbeſchreibung vorkommende, in dreifacher

Bearbeitung vorhandene: eine in der Skalholter Ausgabe vom 1689, eine in der ſchwediſchen von Reenhjolm 1691, und eine in der Heimskringla des Snorre Sturleſon [9]).

Nach der erſten Sage that Kaiſer Otto der junge das Gelübde, Dännemark zu bekehren oder daſelbſt ſechs Sommer zu heeren. Harald ließ alſo das Danewirk bewachen, und entbot Hakon Jarl zu Hülfe. Dieſer kam mit großer Macht. Man kämpfte im Sommer einen ganzen Tag ſehr heftig, und der Kaiſer verlor am meiſten Leute. Nach dreitägigem Stillſtande begann wieder die Schlacht, aber der Kaiſer mußte zu ſeinen Schiffen fliehen. Da erzählt man, daß er ſeinen blutigen Speer ins Meer warf, und bei dem allmächtigen Gott ſchwur, daß er, wenn er wieder komme, entweder das Land bekehren, oder ſein Leben in Dännemark laſſen wolle. Hakon berieth ſich mit dem däniſchen König, und ſie beſchloſſen, von Neuem das Danewirk zu errichten, welches berühmt iſt und zwiſchen der Eider und Schleswig ſtand.

Im nächſten Frühjahr ſammelte der Kaiſer ein ungeheures Heer aus Sachſenland, Frakland [10]), Friesland und Wenden. König Burislav folgte mit vielen Leuten, und manche kamen aus Holſtein hinzu.

---

9) Müller Sagabibl. III. p. 100. 197 ff. Von der erſten iſt eine neue Ausgabe nach einer beſſern Handſchrift beſorgt, Kopenh. 1825, welche in einigen Puncten von der isländiſchen abweicht. In beiden liegt eine ältere lateiniſche Geſchichte Olaf's zum Grunde, welche der Mönch Gunlaug um 1200 verfaßte, und nach welcher zwei in isländiſcher Sprache verfaßte Erzählungen gemacht ſind. Auch der Text der ſchwediſchen Ausgabe iſt theilweiſe aus einer ältern Schrift des Mönches Oddur gefloſſen. ſ. die Einl. zur lat. Ueberſetz. von Olaf's Saga, Kopenh. 1828.

10) d. h. Frankenland.

Harald ſuchte wieder Hülfe von Hakon. Dieſer kam auch, aber nur mit 12 Mann; denn er ſagte, daß er ſeine Leute nicht bewegen könne, für das däniſche Reich zu kämpfen, wenn nicht Norwegen in der Folge zinsfrei würde. Harald mußte den Zins erlaſſen, und hundert norwegiſche Schiffe ſegelten hinab zum Danewirk. Dieſes beſtürmte der Kaiſer mit ſeiner ganzen Macht, aber Hakon vertheidigte es ſo, daß Otto wieder zu ſeinen Schiffen Zuflucht ſuchen mußte. Darauf wollte auch Hakon mit ſeinen Schiffen Dännemark verlaſſen, aber ein widriger Wind hielt ihn im Limfiord auf.

Der König Olaf Trygveſon hatte damals ein Jahr ſich in Wenden aufgehalten, und im Sommer in Schonen und Gothland Verheerungen gemacht. Da er nun des Kaiſers Unternehmen hörte, begab er ſich zu ihm und fand ihn in großer Verlegenheit; denn er konnte nicht das Danewirk einnehmen, dem Heere fehlte Nahrung, und es mußte entweder zu Hauſe gehen oder Pferdefleiſch eſſen. Der neu angekommene Häuptling, der ſich Ole nannte, rieth ſehr ab, dieſe Sündenſpeiſe zu eſſen; aber er ſchlug vor, alle beim Heer befindliche Tonnen mit Spänen und Theer zu füllen, Feuer darin zu legen und ſie auf den Holzwall zu werfen. Dieß geſchah, und das Danewirk verbrannte. Der Kaiſer ſegelte darauf von Schleswig nach Jütland, wo er Harald traf, welcher nach einer langwierigen Schlacht über den Limfiord nach Mors flüchten mußte. Eine Zuſammenkunft wurde nun beſtimmt, und die Jomsvikingaſaga erzählt, daß der Biſchof, welcher dem Kaiſer Otto nach Dänemark folgte, Poppo hieß; aber die bremiſche Chronik meldet, daß Adelgang (Adeldag) in Bremen dieß Mal drei Biſchöfe in Dänemark geweiht habe, welches doch nicht wahrſcheinlich iſt. Gewiß iſt, daß ein beredter Mann den Glauben vor Harald predigte, welcher ſich dann ein Zeichen ausbat,

daß der neue Glaube der beſte ſey, worauf Biſchof Poppo ein glühendes Eiſen neun Fuß lang trug, und dann dem König zeigte, daß die Hände unbeſchädigt wären. Darauf ließ ſich Harald taufen mit ſeinem ganzen Heer, ſandte auch Boten zu Hakon, daß er zu ihm kommen ſollte, und da er kam, nöthigte er ihn, ſich taufen zu laſſen und Prieſter mitzunehmen. Der Kaiſer wollte Ole belohnen, und fragte ihn nach ſeinem Geſchlecht. Er ſagte nun ſeinen wahren Namen, aber wollte lieber in ſeinem wendiſchen Reiche bleiben, als mit dem Kaiſer nach dem Sachſenlande folgen.

Kaum hatte Hakon Jarl günſtigen Wind erhalten, als er die geweihten Männer (Prieſter) an's Land ſetzte, und an den däniſchen Küſten und in Gothland Verheerungen trieb. Zwei Jarle Urguthriotur und Brimilſker, welche der Kaiſer nach Vigen geſandt hatte, das Volk zu bekehren, wagten nicht, Hakon's Ankunft zu erwarten. Er verbot nun, als er zurück kam, ſogleich den von den Jarlen verkündigten Glauben, und wurde ein ärgerer Heide als zuvor.

Mit dieſer Sage, deren wenige Abweichungen leicht zu bemerken ſind, ſtimmt die in der ſchwediſchen Ausgabe [11]) ſtehende im Ganzen überein; doch hat ſie nicht die Citate aus der Jomsvikingaſaga und aus der bremiſchen Chronik (Adam von Bremen), iſt kürzer in den Dialogen, und fügt, was einzelne Umſtände betrifft, hinzu: daß die Jarle des Kaiſers mit 12 Schiffen nach Norwegen ſegelten, daß 8000 Tonnen in des Kaiſers Lager waren, daß Hakon bei ſeinen Plünderungen in Gothland einen Tempel, worin 100 Götterbilder waren, verbrannt habe. Kaiſer Otto hat hier den Beinamen der Rothe.

---

[11]) Wir citiren ſie nach Müller's Angaben (p. 97 — 101)

Kürzer und mit Auslaſſung der umſtändlich ausge-malten Züge erzählt Snorre [12]), daß Kaiſer Otto [13]) die Botſchaft an Harald geſandt habe, er und ſein Volk ſolle den chriſtlichen Glauben und die Taufe annehmen, ſonſt werde der Kaiſer mit einer Kriegsmacht gegen ihn ziehen. Harald rüſtete ſich, ließ das Danewirk wohl befeſtigen und ſeine Schiffe fertig machen. Dann entbot er Hakon Jarl, daß derſelbe zeitig im Frühjahr mit ſeiner ganzen Macht kommen ſollte. Dieſer bot im ganzen Lande ſeine Krieger auf, und zog damit dem däniſchen König entgegen, der ihn ehrenvoll aufnahm. Auch manche andere Häupt-linge kamen ihm zu Hülfe. Dagegen ſammelte Otto eine große Kriegsmacht aus Sachſen, Frakland, Frisland und Wenden. Auch der König Burislav folgte ihm mit einem großen Heer, worin auch deſſen Schwager Olaf Tryg-veſon war, der den Winter in Wendland zugebracht und im Frühjahr in Schonen und Gothland drei Siege erfoch-ten hatte. Ebenfalls verbanden ſich viele Holſteiner mit Otto, der nun ein ſtarkes Heer von Reutern und Fußvolk hatte. Harald ſandte den Hakon mit ſeinen Normannen ſüdlich zum Danewirk, um da das Land zu vertheidigen, wie im Gedicht Vellekla [14]) geſagt wird. Otto rückte von Süden her gegen das Danewirk, aber Hakon ver-theidigte es. Daſſelbe war zwiſchen zwei ins Land hinein-gehenden Meerbuſen als ein großer Wall von Stein,

---

[12]) Olaf Trygveſon's Saga c. 24—29 in der Heimskringla Th. I. Kopenh. Ausgabe 1777.

[13]) Welcher es geweſen, wird nicht näher bezeichnet.

[14]) Dieſes von Snorre oft angeführte Gedicht, woraus er verſchiedene Verſe zum Zeugniß mittheilt, iſt von einem isländiſchen Skalden, Einar Skaaleglam, der ſich bei Hakon Jarl aufhielt, zu deſſen Zeit verfaßt. Langebeck Script. R. D. II. p. 152.

Erde und Holz errichtet, und daneben ein tiefer und breiter Graben gemacht und bei den Thoren Kaſtelle gebaut. Ein heftiger Streit begann, indem Hakon an allen Thoren und mehr noch längs dem Walle ſeine Leute aufſtellte, und jeden Angriff abwehrte [15]). Der Kaiſer verlor viele Leute und zog ab, Hakon aber kehrte zu ſeinen Schiffen zurück, und wollte nach Norwegen ſegeln, aber ein widriger Wind hielt ihn in Limfiord auf. Unterdeß ſammelte Otto Schiffe bei Schleswig [16]), ließ ſein Heer nach Jütland überſetzen, und nöthigte nach einer heftigen Schlacht [17]) den däniſchen König zur Flucht nach Mors. — Hierauf folgt Harald's und Hakon's Bekehrung, die Predigt und Wunderthat Poppo's, die Abreiſe Hakon's mit den ihm mitgegebenen Prieſtern und gelehrten Männern, ſein Abfall vom Chriſtenthum, ſeine Verheerungen in Schonen und Gothland (die letzteren etwas anders erzählt), und zuletzt bei der Abreiſe des Kaiſers: es werde erzählt [18]), daß Otto bei Svend, Harald's Sohn, Gevatter geſtanden und ihm ſeinen Namen gegeben habe, ſo daß er bei der Taufe Otto-Svend genannt worden ſey. Endlich: Burislav zog nach Wendland zurück, und ſein Schwager Olaf mit ihm. Von dieſem Kampfe [19]) ſpricht der Skalde Halfred in dem Olafsdrapa: „Der Lenker der Schiffe focht in Dännemark mit entblößtem Schwerdte ſüdlich vor Hedaby."

---

[15]) Auffallend, daß Harald hier nicht mitkämpft.

[16]) Sonderbar läßt ihn Snorre ohne weitern Kampf beim Danewirk ſogleich nach Schleswig kommen.

[17]) Hakon kämpft nicht mit.

[18]) Dieß nach Adam von Bremen.

[19]) Natürlich von dem vorher erwähnten, woran Olaf Theil genommen hatte, wie denn auch der Dichter ihn ſüdlich vor Hedaby (bei dem Danewirk) kämpfen läßt. Wir bemerken dieß wegen einer ſpäter vorkommenden Frage.

Wir fügen noch den kurzen Bericht der Knytlingaſaga hinzu [20]):

Zur Zeit des Königs Harald wollte Kaiſer Otto der Rothe den Dänen mit Gewalt das Chriſtenthum aufnöthigen; aber der däniſche König rückte ihm entgegen, und wollte auf keine Weiſe es annehmen. Er lieferte dem Kaiſer eine große Schlacht ſüdlich vom Danewirk, wo auch Hakon Jarl zugegen war. Der Kaiſer verlor die Schlacht; aber bald darnach eroberte er doch das Land und jagte Harald und Hakon auf der Flucht bis zum Limfiord und zur Inſel Mors. Seitdem nahm Harald das Chriſtenthum an, und der Kaiſer ſtand Gevatter bei ſeinem Sohne Svend und gab ihm den Namen Otto-Svend. So wurde ganz Dännemark bekehrt, und nicht eher zog der Kaiſer ab. — Hierauf folgt (c. 2) die dem vertriebenen ſchwediſchen Prinzen Styrbiörn von Harald geleiſtete Hülfe, dann erſt (c. 3) der Zug Haralds gegen den abtrünnigen Hakon Jarl, der auch zur Taufe von Harald genöthigt worden, der aber die Prieſter bei Hals im Limfiord an's Land ſetzte, die däniſchen Küſten verheerte und in Norwegen den Göttern wieder opferte. Harald verheerte die norwegiſche Küſte, wollte auch an den Isländern Rache üben wegen ihres Schmähgedichtes, erfuhr aber, daß viele zauberkundige Ungeheuer da wohnten, und zog nach Hauſe. Hakon bezahlte aber keinen Zins mehr an Dänemark.

Eine vollſtändige Beurtheilung vorſtehender Sagen mit Rückſicht auf ihr Alter, ihre Glaubwürdigkeit, ſchriftliche Abfaſſung und Einkleidung kann eigentlich nur in Verbindung mit der ganzen isländiſchen Sagenperiode vorgenom-

---

[20]) C. I. nach der däniſchen Ueberſetzung von Rafn 1829.

men werden [21]). So viel indeß zur nähern Würdigung der angeführten Sagen für unſern Zweck gehört, ſoll hier dargelegt werden, zuvörderſt ohne Rückſicht auf die deutſchen Quellen, nachher mit Vergleichung derſelben. Sofern die vom Kaiſer Otto und ſeinen Zügen gegen Dänemark handelnden Sagen der hiſtoriſchen Zeit angehören und ſich weſentlich von den mythiſchen und romantiſchen Sagen [22]) unterſcheiden, kann ihr Inhalt und ihre Glaubwürdigkeit auf hiſtoriſchem Wege ermittelt werden. Sehen wir auf den Inhalt, ſo ergeben ſich als weſentliche Beſtandtheile, aus denen die Erzählung urſprünglich gebildet worden iſt, und die bei allen Verfaſſern hervortreten, folgende: 1) Otto's zweimaliger Feldzug zur Bekehrung der Dänen und ihres Königs; 2) Hakon Jarl's Hülfsleiſtung für Harald und die Folgen davon für Norwegen; 3) die Beſtürmung des Danewirks, die Niederlage und Flucht Harald's; 4) die Erſcheinung Olaf Tryggveſon's im kaiſerlichen Lager und deſſen Hülfe bei Eroberung des Danewirks; 5) das Auftreten Poppo's mit ſeiner Predigt und Feuerprobe; 6) die Bekehrung des däniſchen Königs und ſeiner Unterthanen; 7) die Nöthigung Hakon's zur Taufe, ſeine Losreißung vom Chriſtenthum und von der Zinspflicht.

---

21) Treffliche Belehrung darüber giebt P. E. Müller: Ueber den Urſprung und Verfall der isländiſchen Hiſtoriographie. Kopenh. 1813, und in der Einleitung zum 3ten Bande der Sagabibliothek. Von der erſten Schrift iſt eine neue Bearbeitung erſchienen in der Zeitſchrift für Alterthumskunde (Nordiſk Tidsſkrift for Oldkyndighed) Kopenh. 1832. 1r Bd.

22) Ueber den verſchiedenen Charakter derſelben ſ. Müller in der Einl. zum 2ten Bande der Sagabibl., und daraus ins Deutſche überſetzt, mit Vergleichung der deutſchen Heldenſage, von Georg Lange: Unterſuchungen über die nordiſche und deutſche Heldenſage, 1832, S. XIX. u. 425.

Wie viel oder wenig von allem übrigen als freie Compoſition des Erzählers anzuſehen ſey, mag zwar nicht leicht zu beſtimmen ſeyn, weil die hiſtoriſchen Sagen aus zweierlei Momenten hervorgegangen ſind, aus der Erinnerung wirklicher Begebenheiten und aus der eigenthümlichen Auffaſſung und Darſtellung der Isländer; gleichwol muß die Erinnerung wenigſtens ſo klar und beſtimmt ſich erhalten haben, daß das Objective, das Thatſächliche, worauf ſie ſich bezieht, nicht vom Subjectiven, von der geiſtigen Eigenthümlichkeit des Erzählers, überwältigt wird. Deutlich tritt in unſerer Sage das Objective hervor, bedingt die ſubjective Vorſtellung in gewiſſem Grade und trägt das Ganze. Indeß würde man den objectiven Gehalt der Sage aus ihr ſelbſt nicht mit Sicherheit ausmitteln können, wenn es nicht äußere, auf hiſtoriſchem Wege ſich darbietende Beweiſe gäbe, die uns auf die Entſtehung und die Quellen der Sage hinführen.

Dem Urſprung der Sage nachgehend, werden wir in ein Zeitalter zurückgeführt, welches zwar an der Grenze des mythiſchen ſteht, weil das Heidenthum im Norden noch das Uebergewicht hatte, aber doch in ſo fern dem hiſtoriſchen ſchon angehört, als die Perſonen und Begebenheiten in der Hauptſache beſtimmt hervortreten, und nach Zeit und Ort ſich fixiren laſſen. Dieſes hiſtoriſche Zeitalter beginnt in der isländiſchen Hiſtoriographie, was Norwegen betrifft, mit der Regierung Harald Schönhaar's in der Mitte des 9ten Jahrhunderts [23]); für Dännemark mit Harald Blaatand, weil von hier die Begebenheiten etwas ſpäter zur Kunde der Isländer kamen. Hiſtoriſche Perſonen treten in unſerer Sage auf: Otto, Harald, Hakon, Olaf, wenn auch über des erſteren Perſönlichkeit die Sage

---

[23]) Dahlmann's Forſchungen Th. 1. p. 367. 374.

nicht genau unterrichtet iſt [24]). Hiſtoriſch iſt der Schauplatz der Begebenheiten und ſelbſt manche damit in Verbindung ſtehende Umſtände. Zu der Zeit aber, in welche die erzählten Begebenheiten fallen, in der letzten Hälfte des 10ten Jahrhunderts, konnte die Kunde davon leicht und ziemlich ſicher zu den entfernten Isländern gelangen. Denn nicht allein mit Norwegen, deren Regent gegen Otto mitgefochten, ſondern auch mit Dänemark kamen ſie ſeit dem 10ten Jahrhundert in mancherlei Berührung, theils durch Handelsreiſen, theils durch Raubzüge in der Oſtſee, theils durch Heirathen, theils durch den Aufenthalt isländiſcher Dichter am däniſchen Hofe. Isländiſche Handelsleute, die ihre Schiffe ſelbſt führten, die waffenkundig und gebildet waren, erhielten nicht allein in den norwegiſchen Handelsplätzen, wohin die Dänen ihre Waaren brachten, Kenntniſſe von deren Land und Schickſalen, ſondern ſie beſuchten auch die Märkte zu Helſingör und Wiborg, und überwinterten nicht ſelten im Däniſchen. Das letztere thaten bisweilen auch die Seeräuber, wie z. B. einer, Gunnar, den König Harald Blaatand in Schleswig beſuchte. Ein anderer Isländer, Namens Thor Kolbeinſen, hatte einen Mutterbruder in Dänemark. Isländiſche Skalden werden öfter am Hofe däniſcher Könige genannt, und durch ſie hat ſich überhaupt manches hiſtoriſche Factum in der Erinnerung erhalten, wie die bei Snorre ſo häufig eingeſchalteten Verſe zeigen. Eben ſo brachten die pilgernden Isländer und die Geiſtlichen, welche nach Cöln oder Paris gingen, um da zu ſtudiren, und welche durch Dänemark reisten, manche Kunde nach der Heimath zurück. Dieß geſchah freilich erſt ſeit dem 11ten und 12ten Jahr-

---

[24]) Sie weiß nur von Einem Otto, dem ſie aber verſchiedene Beinamen giebt: der Rothe, der Junge. Und auf Einen führt ſie die wiederholten Züge gegen Harald zurück.

hundert, aber die Nachrichten, welche ſie mitbrachten, reichten in die ältere, ſelbſt in die mythiſche Zeit Dänemarks hinein. Solche Nachrichten müſſen nach Island auch gekommen ſeyn, ſonſt hätte man dort keine Skioldungaſaga ſammeln können [25]).

An Gelegenheit fehlte es alſo den Isländern nicht, ihre Wißbegierde zu befriedigen und ihr ſeltenes Talent im Sammeln und Darſtellen des Gehörten zu üben. Insbeſondere aber mußte ihr Intereſſe durch die Kriegszüge der Ottone angeregt werden, weil dieſe mit der Ausbreitung des Chriſtenthums im Norden zuſammenhingen, weil ein norwegiſcher König, bei dem ſich mehrere Isländer aufhielten und ihn bei ſeinen Kämpfen mit den Jomsburgern begleiteten, gegen die Ottone an Harald's Seite mitkämpfte, weil die Folgen davon in Rückſicht auf den Abfall Hakon's und auf die Drohung Harald's, daß er auch Island heimſuchen werde, den ganzen Norden erſchütterten [26]), endlich weil Olaf Trygveſon, der gefeierte chriſtliche Held, dem auch Island die Anfänge des chriſtlichen Glaubens verdankte, auf des Kaiſers Seite gefochten hatte. Von ihm ſowohl als von Hakon erhielten ſich poetiſche Ueberlieferungen gleichzeitiger Dichter; jenen pries Halfred's Olafsdrapa, dieſen Einar's Vellekl o. Die Verbindung nun, worin die Sage von Otto's Zügen mit der Geſchichte der Jomsburger gebracht iſt, mit der ſie ſonſt keinen innern Zuſammenhang hat, deutet klar darauf hin, daß ſchon vor der ſchriftlichen Abfaſſung beide Sagen verbunden waren. Ohne Zweifel wurde jene von denſelben Isländern, durch welche dieſe überliefert wurde, ſchon in der mündlichen Er-

[25]) Müller Sagabibl. III. p. 13.

[26]) Die Sage wird alſo die Züge oder den Zug, wovon der hohe Norden berührt wurde und wobei Hakon mitfocht, im Sinne haben.

zählung angeknüpft, um den Cyclus der auf Hakon ſich beziehenden Begebenheiten und insbeſondere ſein Verhalten bei der Ausbreitung des Chriſtenthums vollſtändig zu machen. Gerade am vollſtändigſten erzählt dieß alles der Verfaſſer der Jomsvikingaſaga, und bei ihm iſt es auch in der urſprünglichen Geſtalt vorhanden.

Letzteres verſtehe ich nicht ſo, als könnte man behaupten, die jetzt vorhandene Epiſode (Thattr), welche in der Jomsvikingaſaga von Otto's Zügen handelt, ſey in Form und Inhalt derjenigen gleich, welche von dem erſten Erzähler urſprünglich ausgegangen und in der Tradition fortgepflanzt iſt. Denn beinahe zweihundert Jahre hat die mündliche Ueberlieferung gedauert, während welcher und durch welche in der Erzählung vieles verändert werden konnte und wirklich auch verändert worden iſt, obwohl auch bei einer ſchriftlichen Ueberlieferung manches verändert und verfälſcht werden kann. Sondern in urſprünglicher Geſtalt erſcheint die ſchriftliche Darſtellung, welche von andern Verfaſſern benutzt worden iſt, bei welcher ſelbſt aber keine andere Quelle als mündliche Erzählung zum Grunde liegt. Das letztere erhellet klar bei der Jomsvikingaſaga aus dem ſo oft vorkommenden: „es wird erzählt.“ Das erſtere ſehen wir deutlich daraus, daß die Jomsvikingaſaga von dem Verfaſſer der Lebensbeſchreibung Olaf Trygveſon's ausdrücklich citirt wird. Dieß thut freilich Snorre nicht; aber benutzt hat er ſie doch, ſo gut als den Adam von Bremen. Außerdem wird die Urſprünglichkeit jener Sage dadurch erwieſen, daß die folgenden Sagenſchreiber vieles abgekürzt, einiges genauer nach Zahl und Ort beſtimmt und ſchon eine gewiſſe Kritik angewendet haben. Dadurch haben ſich gleichſam verſchiedene Recenſionen geſtaltet, die aber aus derſelben urſprünglichen Sagenquelle gefloſſen ſind. Dieſe muß alſo ſchon im Anfang des 13ten Jahrhunderts in der jetzt vorhandenen Geſtalt niedergeſchrieben ſeyn.

Denn um die Mitte oder gegen Ende dieſes Jahrhunderts iſt ſchon die Handſchrift geſchrieben, aus welcher die neue Kopenhagener Ausgabe abgedruckt iſt. Und noch etwas früher ſchrieb ſchon Snorre (geb. 1178 geſt. 1241). Aber etwas ſpäter und in Beziehung auf Otto's Zug von geringerm Werth iſt die Knytlingaſaga, deren Verfaſſer wahrſcheinlich Oluf Thordſen, ein Bruderſohn von Snorre war, geſt. 1259. Der erſte Theil iſt aus nordiſchen Königsſagen, aus der Jomsvikingaſaga (ſie wird c. 4 citirt), aus isländiſchen Gedichten und aus Adam von Bremen entlehnt, aus dem letztern die Gevatterſchaft des Kaiſers. Von dieſer weiß die urſprüngliche Sage nichts.

Weiter zurück, vor der ſchriftlichen Abfaſſung, können wir die Bildung der Sage eigentlich nicht verfolgen [27]; wohl aber dürfen wir nach der Natur der Sache und nach der Art der isländiſchen Sagenbildung annehmen, daß die Sage eine Zeitlang, ehe ſie niedergeſchrieben wurde, in eine zuſammenhängende Erzählung gebracht war. Auch läßt ſich aus der Beſchaffenheit der Sage nachweiſen, wie die einzelnen Züge nach isländiſcher Anſchauungs- und Erzählungsweiſe ausgebildet ſind, wie Ton und Farbe faſt durchgehends prieſterlichen Character erhalten hat, und wie

---

[27]) Auch giebt es hier keine deutſche Sage, die mit der nordiſchen auf einer Linie ſtände und zur Vergleichung dienen könnte, wie z. B. bei der Sage von Sigurd oder Siegfried, von Thidreck oder Dietrich (Theodorich). Denn die Zeit und Geſchichte der Ottone gehört in Deutſchland nicht mehr der Sage an, ſondern der nackten Chroniſtik, während ſie im Norden zu einem Sagenkreis verarbeitet worden iſt. — Uebrigens gab es hier ſchon im 12ten Jahrhundert geſchriebene Sagen, ſowohl über einheimiſche als über auswärtige Begebenheiten, ſ. Müller Om den islandſke Hiſtorieſkrivning p. 36.

der Mittelpunkt, um welchen das ganze Intereſſe ſich dreht, nicht ſowohl in dem Kampf Harald's und Hakon's, als in der Einführung des Chriſtenthums in die nordiſchen Länder, liegt. Isländiſche Anſchauung finden wir darin, daß der Kaiſer nach nordiſcher Sitte ein feierliches Gelübde um Weihnachten thut [28]), daß er unter Anrufung Gottes ſeinen Speer ins Waſſer wirft, daß er nach erlittener Niederlage zu ſeinen Schiffen flieht (obgleich er gewiß zu Lande mit einem Landheer gekommen war), daß er das Danewirk, als wäre es eine nordiſche Holzwehr geweſen [29]), mit Feuer angreift, daß er von Schleswig aus zu Schiffe den Harald verfolgt, daß auf einem großen Thing über die Annahme des Chriſtenthums entſchieden wird, wie einſt auch auf Island geſchahe. Ebenſo tritt in der Erzählungsweiſe isländiſche Manier hervor: in den umſtändlichen Dialogen, in der einfachen Sprache bei aller Mannichfaltigkeit der Umſtände, in der ganzen romantiſchen Geſtaltung der Begebenheit, wodurch ſie objectiv in ihrer Größe, Wahrheit und Einheit ſich herausſtellt und durch Einwirkung einer höheren Macht zur Entſcheidung kommt, ſubjectiv aber jene Miſchung des Schauerlichen und Lieblichen, die der romantiſchen Erzählung eigen iſt, und jenen Ernſt, der ſich über das Ganze verbreitet, nicht verläugnet. Dafür ſpricht insbeſondere die Art, wie Olaf Tryggveſon auftritt. Und in ſeinem,

---

[28]) Auf ähnliche Weiſe thut König Svend das Gelübde, nach drei Jahren England zu erobern, und Sigwald das Gelübde, dreijährige Verheerungen in Norwegen auszuführen und nicht zurückzukehren, ehe Hakon getödtet, oder er ſelbſt gefangen genommen ſey. Jomsv. Saga c. 37.

[29]) Snorre, vielleicht bedenklich dabei, läßt es aus Stein, Erde und Holz beſtehen.

vorzüglich aber in Poppo's Auftreten, drückt ſich der prieſterliche Charakter aus, welcher Faſten und Beichten vor dem großen Unternehmen gebietet, welcher durch eine Feuerprobe den verlangten Beweis führt, und welcher das Pferdefleiſch für Sündenſpeiſe erklärt. Damit hängt denn auch das Hauptintereſſe der Erzählung zuſammen, welches ſich an die für den Norden ſo wichtige Einführung des Chriſtenthums knüpft. Zu dieſem Zweck unternimmt ja Otto den Krieg, ſendet zwei Jarle nach Norwegen, nöthigt beide Fürſten zur Taufe, giebt dem Hakon geweihte Männer mit u. ſ. w. Zu dieſem Zweck kommt Olaf Trygveſon, der ſchon Chriſt geworden iſt [30], dem Kaiſer zu Hülfe, und wie räthſelhaft auch ſein Erſcheinen iſt, ſo bedeutſam wird es dadurch, daß ihm, dem eigentlichen Begründer des Chriſtenthums in Norwegen, der es auch nach Island verpflanzte, ein wirkſamer Antheil ſchon hier an des Kaiſers Werk zugeſchrieben, und ſein Verdienſt im Gegenſatz des am Heidenthum feſthaltenden Hakon's, den er ſpäterhin beſiegte, hervorgehoben wird.

Welchen Antheil die Dichtung an dem allen, beſonders im Einzelnen an der Beſtimmung der Zahlen, Größen und Oertlichkeiten gehabt hat, läßt ſich in vielen Dingen bald bemerken. Sechszig Männer ſendet Herald beide Mal nach Norwegen, mit hundert Schiffen kommt Hakon an, drei oder ſechs Jahre will Otto Krieg führen, drei Tage dauert der Waffenſtillſtand, nach drei Jahren kommt Otto wieder, auf zwölf Schiffen ſendet er ſeine Jarle nach Norwegen, mit dreihundert

---

[30]) Seine früheren Schickſale, ſeine Bekehrung, und ſein Eifer bei der Ausbreitung des Chriſtenthums in Norwegen ſ. in Münters K. Geſch. I. p. 463 ff.

Mann kommt Olaf ihm zu Hülfe, ſechs Tage ſollen die Leute faſten, neun Gänge thut Poppo über das glühende Eiſen, zwölf Monate dauert im Ganzen Otto's Feldzug u. ſ. w. So werden auch die Oertlichkeiten am Danewirk, die beiden Thore an der Schlei und Eider, die Gegend am Limfiord ſo bezeichnet, wie ein Isländer ſich dies dachte oder aufgefaßt hatte. Manches wird bei den folgenden Sagenſchreibern anders oder genauer beſtimmt: z. B die Zahl der Tonnen (8000) im kaiſerlichen Lager, die Inſel Mors, ſo wie auch daß das Danewirk zwiſchen der Eider und Schleswig liegt, daß der ſlaviſche Fürſt Burislav[31]) und die Holſteiner dem kaiſerlichen Heer folgen, daß außer den Spänen auch Theer zum Anzünden der Tonnen gebraucht wird, daß Poppo das Eiſen trägt, daß Hakon die geweihten Männer bei Hals in Jütland ans Land ſetzt. Wenn aber auch die folgenden Erzähler ändern, abkürzen, genauer beſtimmen, ſo folgt noch nicht, daß ſie darin zuverläſſiger ſind, außer wenn ſie auf anderweitige Quellen ſich ſtützen, deren Glaubwürdigkeit auch uns bekannt iſt.

Für die Glaubwürdigkeit der urſprünglichen Sage giebt es überhaupt einen doppelten Maßſtab: einen innern und äußern. Der erſtere ergiebt ſich aus dem, was bisher über den weſentlichen Inhalt, den Urſprung, die Geſtaltung, die Abfaſſung der Sage und der davon vorhandenen Recenſionen, geſagt iſt. Hiernach wird bloß im Allgemeinen die Glaubwürdigkeit auf die oben angegebenen

[31]) Dieſer iſt nach Snorre ein Schwager Olaf Trygveſon's. Die nordiſchen Geſchichtserzähler haben ihn aber mit dem damals in Polen regierenden Miſeco, deſſen Sohn Boleslav hieß, verwechſelt. Olaf hatte ein Land in Hinterpommern lehnsweiſe von Miſeco erhalten, Suhm Th. 3. p. 172. 188.

Hauptbeſtandtheile der Sage ſich beſchränken. Wenn wir aber den letztern Maßſtab anlegen, d. h. nach anderweitigen hiſtoriſchen Zeugniſſen die Glaubwürdigkeit prüfen, muß die Kritik über die Sage hinausgehen. Dazu iſt eine Vergleichung der deutſchen Chroniſten erforderlich, welche nach ihrem Zeitalter und ihren Verhältniſſen von der Sache genauer, als die Sagenerzähler, unterrichtet ſind, und nach ihrer Art, Geſchichte zu ſchreiben, eine andere Beglaubigung mit ſich führen.

4.

Berichte deutſcher Chroniſten. Kriegszug Otto's I.

Ein unabhängiges und glaubwürdiges, von Chriſtiani und Gramm nur wenig, von Suhm faſt gar nicht beachtetes Zeugniß giebt uns der Mönch Eckehard in den Casus St. Galli [32]), der einige beiläufige Nachrichten über den Kriegszug Otto's I. gegen Dänemark giebt, die eben, als beiläufige und von einem faſt gleichzeitigen Schriftſteller herrührende, nicht geringe Auctorität haben, und mit Recht zur Feſtſtellung eines in unſerer vaterländiſchen Geſchichte ſchwankenden Factums benutzt werden dürfen. Folgendes

[32]) Früher herausgegeben von Goldaſt in Rer. Allem. Scriptor. T. I., jetzt wieder von Ildefonſus v. Arx in Pertz Monum. T. II. p. 75 ff. Der Verfaſſer, geb. 980 geſt. 1036, welcher eine Fortſetzung der von Ratpertus verfaßten Casus S. Galli, aber nur bis zum J. 972, ſchrieb, war ein Schüler des gelehrten Notker, und lebte im Kloſter Sct. Gallen, wo er ſeine Nachrichten theils aus dem Munde älterer Perſonen, die das Erzählte ſelbſt erlebt hatten, theils aus ſchriftlichen Aufzeichnungen des Kloſters ſchöpfte, und daher im Ganzen glaubwürdig iſt.

ergiebt ſich daraus: 1) Als der Abt Cralo, der ſehr ſtrenge das Kloſter regierte und mit einem unruhigen Mönche deſſelben, Victor, arge Händel hatte, wobei dieſer entflohe, aber eingeholt und geblendet wurde, die Rache des Kaiſers deshalb fürchtete, heißt es von dieſem, daß er damals *procul contra Danos agebat*, obwohl ihm das Verfahren des Abts nicht verborgen blieb (p. 117). Cralo war damals ſchon alt und ſchwach, und überließ bald darauf an einen Stellvertreter die Regierung der Abtei. Er ſtarb aber 958 [33]), und hatte Burchard I. zum Nachfolger. Hieraus folgt ſchon, daß Otto I. gegen die Dänen gekämpft hat, und daß er nicht ſpäter als 958, aber auch nicht lange vor 958 gegen ſie gezogen iſt. Die Zeit läßt ſich noch genauer beſtimmen. Denn kurz vorher (p. 113) erzählt Eckehard, daß Otto's Sohn, Ludolph, als er nach Italien reiste, über Sct. Gallen gekommen ſey und das Kloſter viſitirt habe. Dieſe Reiſe geſchah 956 [34]). Ehe er aber ankam, entfloh Cralo und kam zum Kaiſer nach Franken, um ſich zu rechtfertigen. Alſo war Otto 956 in Franken, und hatte, wie der Continuator Regin. ausdrücklich ſagt, in dieſem Jahr keinen Krieg zu führen. Nachdem nun Ludolph einen interimiſtiſchen Abt, Hanno, eingeſetzt hatte, ging er nach Italien, wo er im folgenden Jahre 957 den 6. Sept. [35]) ſtarb. Da er faſt ein Jahr in Italien zubrachte (unum ferme annum), ſo iſt er ungefähr im Sommer des J. 956 nach Sct. Gallen gekommen. Damals alſo oder kurz vorher

[33]) Annal. Sangall. bei Pertz I. p. 79. Contin. Regin. daſ. p. 624.

[34]) Annal. Sangall. p. 79. und Contin. Regin. p. 623. l. l.

[35]) Annal. Sangall. l. l. Das Datum erhellet aus Dithm. Mers. Chron. L. II. in Leibn. script. rer. Br. I. p. 333.

war Cralo zum Kaiſer entflohen. Dieß paßt auch gut dazu, daß Eckehard ſagt (p. 113), Cralo ſey faſt zwei Jahre beim Kaiſer geblieben, worauf dieſer ihn zurückgeſandt habe. Er kam alſo im Frühjahr 958 zurück nach Sct. Gallen, und hatte nun jene Händel mit dem Mönch Victor, während Otto gegen die Dänen zog. Es iſt alſo klar, daß dieſer Zug im Sommer des J. 958 geſchahe. Ob derſelbe aber im Vor- oder Nachſommer angetreten wurde, läßt ſich nicht gewiß beſtimmen. Nur ſo viel wiſſen wir, daß Otto das Oſterfeſt dieſes Jahres noch zu Ingelheim feierte, daß er darauf einen Reichstag zu Cöln hielt, und 8 Tage nach Oſtern wieder in Ingelheim war [36]). Wahrſcheinlich hat er aber nicht gleich darauf, ſondern erſt im Nachſommer den Zug angetreten; denn am 25. Jun. hat er noch zu Paderborn und am 23. Aug. zu Magdeburg Urkunden ausgeſtellt [37]). Weiter finden wir aber in dieſem Jahre nichts erwähnt, was ihn hätte abhalten können, den Zug zu thun.

2) Als Cralo ſein nahes Ende fühlte, bewog er die Mönche des Kloſters, ſeinen Stellvertreter Eckehard [38]) zum Abt zu wählen, und ſtarb gleich darauf. Eckehard mußte die Beſtätigung des abweſenden Kaiſers erſt abwarten, usque ad cognitionem imperii strenuo regebat (Abbatiam), Ottone apud Anglos cum Ataltago, rege ipsorum, socero suo, aliquamdiu agente, ut junctis viribus Chnutonem, Danorum regem, debellaret (p. 119). Ehe wir näher auf die Schwierigkeit, welche hier der

---

[36]) Contin. Regin. l. l. p. 623.

[37]) Schaten Annal. Paderb. I. p. 305. Lünig P. spec. Cont. II. Fortſ. III. p. 342.

[38]) Er iſt nicht mit dem angeführten Chroniſten zu verwechſeln.

Name des däniſchen und engliſchen Königs macht, eingehen, verbinden wir gleich das Folgende hiemit. Der gewählte Eckehard wurde nicht Abt, weil er bald hernach vom Pferde fiel, das Bein brach und lahm blieb, daher ſeine Wahl auf Burchard I. mit Einwilligung der Mönche übertrug. Dieſer Burchard war ein Enkel von der Schweſter Otto's, Hedwig, und ein Sohn von deren Tochter, Wendilgard', die mit dem Grafen Udalrich verheirathet war. Troß ſeiner Jugend erhielt Burchard als Abt die Beſtätigung von Otto 958, und zwar zu Mainz [39]), wohin der Kaiſer nach Beſiegung des däniſchen Königs von Schleswig zurückkehrte: dirigitur (Burchardus) cum fratribus magno Ottoni Moguntiam, Chnutone rege victo, Schleswig revertenti p. 120. Daß die Beſtätigung Burchards, folglich auch die Rückkehr Otto's noch im J. 958 (vermuthlich gegen das Ende) geſchahe, bezeugt der Chroniſt ausdrücklich, und der Continuator Regin. ſetzt jene auch ins J. 958. Es kann daher die in der Casus S. Galli in Klammern beigeſetzte Jahrszahl 959 nicht gelten; oder mag darauf deuten, daß die Beſtätigung vielleicht zu Anfang des J. 959 geſchehen ſey.

Freilich hat ſich Eckehard in dem Namen des däniſchen Königs geirrt. Dieß läßt ſich aber dadurch entſchul-

---

[39]) Merkwürdig ſind dieſe beſtimmten Zeit- und Ortsangaben, aber auch aus dem beſtändigen Verkehr zwiſchen dem kaiſerlichen Hofe und dem Kloſter wohl erklärbar. Wenn der Chroniſt nun als Grund, warum die Beſtätigung des Abts ſich etwas verzögerte, anführt, Otto habe inzwiſchen gegen die Dänen gekämpft, ſo kann das letztere nicht in Zweifel gezogen werden. Ueberdieß gründet ſich die Zeitbeſtimmung nicht auf Eckehard allein, der hierin oft Fehler begeht, ſondern, wie erſichtlich iſt, auf die Zuſammenſtimmung mehrerer Chroniſten.

digen, daß er fern von Dänemark lebte, und daß er oder ältere Kloſterbrüder vielleicht etwas von dem ältern Bruder Harald's, Knud, gehört hatten, aber nicht wußten, daß er ſchon geſtorben war, und daher vorausſetzten, er ſey in der Regierung dem Vater gefolgt. Auf jeden Fall wird durch dieſen Irrthum die übrige Nachricht nicht zweifelhaft gemacht. Eben ſo wenig kann die zum däniſchen Kriege gebrauchte Zeit zu kurz erſcheinen, da Otto ähnliche Züge in noch kürzerer Zeit vollendet hat. Und ſo macht es denn keine Schwierigkeit, daß er 959 mit den Slaven kämpft, in welchem Kampf der Graf Dithmar, Gaugraf im Nordthüringgau, fiel [40]). Bedenklicher aber ſcheint die Nachricht, daß Otto den engliſchen König Adaldag zur Theilnahme an der Bekämpfung der Dänen auffordert. Zwar nöthigen die Worte nicht zur Annahme, daß Otto perſönlich mit dem engliſchen König unterhandelt habe, welches er auch durch einen Geſandten thun konnte; aber wie verhält es ſich mit der Verſchwägerung und mit der gleichzeitigen Regierung eines Adaldag in England?

Nach Wittekind von Corbai [41]) war Otto zuerſt verheirathet (ſeit 930) mit einer Tochter des engliſchen Königs Edmund, die eine Schweſter Adelſtans war [42]). Offenbar verſteht der Chroniſt unter dem angeführten Adaltagus dieſen Adelſtan, und wenn er ihn socer des Kaiſers nennt, ſo kann dieß nach damaligem Sprachgebrauche ſehr gut Schwager bedeuten. Wittekind begeht einen größern

---

[40]) Contin. Regin. p. 624; v. Werſebe Beſchreibung der Gaue S. 111 ff.

[41]) Bei Meibom Script. rer. Germ. I. p. 640.

[42]) Den Namen derſelben erfahren wir aus dem Contin. Regin., wo ſie Egid heißt, bei andern: Editha, oder Egitta, Egida, Eadgiva ſ. Contin. hist. eccl. Bedae l. II. c. 3. cf. Meibomii Notae in Wittich. I. p. 683.

Fehler, indem er den Vater Adelſtans und der Edgid, Edmund, ſtatt Edward, nennt; dagegen war Edmund Bruder und Nachfolger Adalſtans. Aber freilich irrt ſich Eckehard darin, daß er Adalſtan als noch lebenden Fürſten anführt, da derſelbe doch ſchon 941 geſtorben war, und da zu der Zeit, als Otto um engliſchen Beiſtand gegen Dänemark [43]) unterhandelte, Edwin oder Edwi in England regierte [44]). Abgeſehen alſo von dieſen zwei Fehlern in dem Namen des däniſchen und engliſchen Königs, können Eckehards Angaben als vollgültiges Zeugniß [45]) dafür gelten, daß Otto perſönlich einen Kriegszug gegen die Dänen im J. 958 gethan hat, daß er in Schleswig geweſen, und als Sieger zurückgekehrt iſt. Ueber die Veranlaſſung zu dieſem Zuge, über den Hergang und die Folgen berichtet er nichts. Hierin aber iſt bekanntlich Adam von Bremen (2, 2) die wichtigſte Quelle, die wir nun in Beziehung auf die chronologiſche Beſtimmung der Begebenheit, womit wir es vornehmlich zu thun haben, näher zu erwägen haben [46]).

---

[43]) Weil damals fortdauernde und heftige Kämpfe zwiſchen den däniſchen und engliſchen Regenten geführt wurden, ſo erklärt ſich, warum Otto bei den letztern Beiſtand ſuchte und zu finden hoffte.

[44]) Suhm Hiſt. af D. Th. 3. p. 67.

[45]) Schwerlich darf die hiſtoriſche Kritik ſo weit gehen, das ganze Zeugniß als bloße Sage anzuſehen, die ſich im Kloſter durch Ueberlieferung erhalten hätte, und von dem Chroniſten willkürlich auf Otto I. bezogen wäre. Dagegen ſprechen die beſtimmten Zeit- und Ortsumſtände, die nackte Erzählung und die gelegentliche, aber doch nothwendige Einſchaltung in die Kloſtergeſchichte.

[46]) Sein Bericht iſt dieſer: „Nachdem der König Otto ſich vor den Nachſtellungen ſeiner Brüder geſchützt, und darauf faſt alle nach dem Tode Karls des Großen abgefallene

Zwar giebt Adam von Bremen kein beſtimmtes Jahr an, aber deutlich ſagt er, was vorher ging, was gleichzeitig geſchahe, und was darauf folgte. 1) Vorher hatte Otto die Machinationen ſeiner Brüder unterdrückt, und faſt alle Länder, welche ſeit dem Tode Karls des Großen abgefallen waren, dem deutſchen Reiche wieder unterworfen. Unter den letztern muß vorzüglich Italien

---

Länder ſeinem Reiche unterworfen hatte, ergriff er die Waffen gegen die Dänen, welche ſein Vater vorher bezwungen hatte. Denn ſie hatten ſich empört, bey Hedaby (Schleswig) die Geſandten Otto's nebſt dem Markgrafen erſchlagen, und die ganze ſächſiſche Colonie völlig vertilgt. Zur Rache dafür griff Otto Dänemark an, und nachdem er über die bei Schleswig einſt (von Heinrich I.) feſtgeſetzte Dänengränze gegangen war, verheerte er mit Feuer und Schwert die ganze Gegend bis zu dem äußerſten Meere, welches von den Dänen die Normannen ſcheidet, und bis auf dieſen Tag von dem Siege Otto's Ottenſund genannt wird. Auf ſeinem Rückwege begegnete ihm Harald bei Schleswig und griff ihn an. Von beiden Seiten wurde tapfer gekämpft, aber die Sachſen ſiegten und trieben die Dänen auf ihre Schiffe zurück. Endlich, nachdem die Unterhandlungen ſich zum Frieden neigten, unterwarf ſich Harald, nahm von Otto das Reich zum Lehn (regnum ab eo suscipiens; vielleicht bloß: „er erhielt es wieder," obgleich dann recipiens ſtehen müßte), und verſprach, das Chriſtenthum in Dänemark aufzunehmen. Ohne Verzug wurde Harald ſelbſt nebſt ſeiner Gemahlin Gunild und ſeinem Sohne getauft, welchen (letztern) der König Otto aus der Taufe hob und ihn Svendotto nannte. Zu der Zeit wurde Jütland in drei Biſthümer getheilt und dem Hamburger Erzbiſchof unterworfen" u. ſ. w. Wahrſcheinlich hat Adam von Bremen dieſe Nachrichten, ſo weit ſie den König Harald betreffen, aus dem Munde Svend Eſtridſtons, der ihm mehreres von dieſem König erzählte, c. 19.

verſtanden werden, welches er auf ſeinem erſten Zuge dahin (952) unterwarf, und dem Berengar als Lehn überließ. Der zweite Zug (961—965) kann nicht verſtanden werden, denn von dieſem erzählt Adam von Bremen nachher. Vielleicht ging, nach ſeiner Meinung, auch die Unterwerfung Böhmens, die Beſiegung der Ungarn und einiger ſlaviſcher Nationen dem Dänenkriege voran, und dann konnte derſelbe nicht vor 955 unternommen ſeyn. Dieß wird um ſo wahrſcheinlicher, weil Otto ebenfalls vorher die von ſeinen Brüdern erregten Unruhen unterdrückt hatte. Darunter ſind nicht bloß die Empörungen ſeines Stiefbruders Thankmar (938) und deſſen Verbindung mit Eberhard, dem Herzoge der Franken, und die Empörung ſeines Bruders Heinrich (der aber doch 947 Herzog von Baiern wurde) zu verſtehen, ſondern höchſt wahrſcheinlich auch der Aufſtand ſeines Sohnes Ludolph (953), der Herzog von Schwaben war und ſich mit Otto's Schwiegerſohn Konrad verband, welches den Ungarn Anlaß zum Einbruch in Deutſchland gab, und dem Kaiſer ſchwere Kämpfe bereitete, bis ſie am Lech (955 den 10. Aug.) beſiegt wurden. So lange Otto mit ſo vielen innern und äußern Feinden zu thun hatte, konnte er ſich um die Dänen wohl nicht bekümmern, und ziemlich allgemein wird daher angenommen, daß ſchon aus dieſem Grunde der Zug gegen die Dänen in ein ſpäteres Jahr fallen müſſe.

2) Als gleichzeitig, wenigſtens ungefähr, ſetzt Adam von Bremen die Bekriegung und Unterwerfung der Slaven [47]). Von Zügen gegen die Slaven melden aber die Annaliſten in den Jahren 955, 957, 959 [48]). Und

---

[47]) c. 3.: Quo etiam tempore fortissimus rex Otto universos Slavorum populos suo subjecit imperio.

[48]) Contin. Regin. p. 623. l. 1.

bei dem J. 955 ausdrücklich: daß er die Obotriten, Wilzen, Circipaner und Tollenſer beſiegte, ihren Anführer tödtete, und ſie zinspflichtig machte [49]). Bei dem J. 957: daß er die Redarier bekriegte, welches laut der Erzählung Wittekinds nach dem Tode Ludolph's (957 den 6. Sept.) geſchehen iſt [50]). Daß der Krieg gegen die Slaven im folgenden Jahre fortgeſetzt worden ſey, iſt nicht zu erweiſen, er müßte ſonſt nicht durch Otto ſelbſt, ſondern durch den Markgrafen Gero geführt worden ſeyn. Und vielleicht führte Otto auch 959 nicht ſelbſt das Heer gegen ſie. Gewiß iſt es aber, daß die nachher vorkommenden Kriegszüge gegen die Slaven nicht von ihm ſelbſt, ſondern von Herzog Hermann, Markgraf Gero und Markgraf Theodorich (Thiderich) und zwar in den Jahren vollführt wurden, da er ſelbſt in Italien zum zweiten und dritten Mal abweſend war. Als gleichzeitig ferner, oder vielmehr als Folge der Beſiegung Harald's, meldet Adam von Bremen, die Taufe dieſes Königs, ſeines Sohnes und ſeiner Gemahlin, ſo wie auch die Eintheilung Jütlands in drei Bisthümer und die Einſetzung der drei erſten Biſchöfe durch den Erzbiſchof Adaldag, welches alles ſo erzählt und in der zweiten Hälfte des zweiten Capitels zuſammengefaßt wird, als wäre es zu derſelben Zeit geſchehen. Allein ſchon Gramm [51]) hat gezeigt, daß hier Begebenheiten zuſammengeſtellt werden, die den Jahren nach ziemlich auseinander liegen, und nur vom Chroniſten bei dieſer Gelegenheit, wo er von den erſten chriſtlichen Einrichtungen in Dänemark und deren

---

[49]) Annal. Sangall. Daſelbſt p. 79. Dithm. Merserb. in Leibn. Script. I. p. 333.

[50]) Wittech. Corb. l. III. bei Meibom I. p. 659.

[51]) Ad Meurs. col. 151.

Fortgang ſpricht, verbunden worden ſind. Daß ſie aber in der Wirklichkeit nicht alle zuſammen gehören, noch Folge jenes Sieges waren, ergiebt ſich aus den von Adam von Bremen ſelbſt beigefügten Angaben. Denn die Einſetzung der drei Biſchöfe geſchahe, wie er ſagt, im zwölften Jahre Adaldags, alſo 948 [52]), und dieſe wird als ein Act betrachtet, den der Erzbiſchof in Folge einer vom Pabſt Agapetus erhaltenen Bulle vollzog. Zu geſchweigen aber, daß dieſe Bulle [53]) vom J. 952 iſt, ſo wurde auch nicht erſt durch ſie das Recht, Biſchöfe für Dänemark zu weihen, dem Erzbiſchof ertheilt.

Wenn ferner Adam v. Br. ſich auf kaiſerliche Urkunden beruft, welche zu ſeiner Zeit noch in Bremen vorhanden waren, und welche zeigten, daß Otto das däniſche Reich in ſeiner Gewalt gehabt und den Biſthümern daſelbſt Freiheiten verliehen habe, ſo denkt man freilich mit Recht an die Urkunde Otto's vom J. 965 [54]), wenigſtens iſt keine andere jetzt vorhanden. Aber hieraus ergiebt ſich eben die Zuſammenſtellung ungleichzeitiger Facta, um ſo mehr, da Otto in dieſer Urkunde nicht Rex, ſondern Imperator heißt, und ſie erſt nach Beendigung ſeines zweiten Römerzuges ausgeſtellt hat. Wenn daher Einige in Folge des Datums derſelben den Kriegszug ins J. 965 ſetzen, ſo gerathen ſie wieder mit dem J. 948 in Widerſpruch. Gegen beide giebt es überdieß noch andere Gründe.

---

[52]) Dieß Datum hat eben viele Hiſtoriker bewogen, den Kriegszug Otto's ins Jahr 948 zu ſetzen.

[53]) Sie ſteht bei Staphorſt Hamb. K. Geſch. I. p. 291. Das Jahr 952, welches ſie daſelbſt hat, kann man in 948 verändern, da ſie in der 6ten Indiction ausgeſtellt iſt, und da das Chron. Corbej. (herausg. von Wedekind in ſeinen Noten, Bd. I. p. 395) ſie beſtimmt in dieſes Jahr ſetzt.

[54]) Staphorſt I. p. 296.

Denn im Jahre 948 zog Otto dem franzöſiſchen König Ludwig gegen den mächtigen Herzog Hugo zu Hülfe, und auf der im Jun. d. J. zu Ingelheim gehaltenen Synode erſchienen ſchon die drei däniſchen Biſchöfe mit ihrem Erzbiſchof, waren alſo von dieſem ſchon eingeſetzt, ehe Otto den däniſchen König bekriegte [55]). Ich bemerke hier noch, daß Chriſtiani zweierlei gegen das Jahr 965 anführt, was wohl nicht gut bewieſen iſt: erſtlich daß Harald im J. 965 noch kein getaufter Chriſt geweſen, und zweitens daß Otto erſt im Anfange des J. 966 aus Italien zurückgekommen ſey. Das erſtere, wenn es auch ſonſt richtig wäre, folgt nicht aus den in der vita Brunonis [56]) erwähnten Umſtänden, wie nachher erhellen wird. Das zweite iſt unrichtig, da Otto ſchon um Mariä Reinigung des J. 965 in Worms angekommen war [57]). Bleiben wir aber bei den von Adam v. Br. zuſammengeſtellten Thatſachen ſtehen, ſo laſſen ſich dieſe weder mit dem J. 948 noch mit dem J. 965 alle vereinigen, und man wird immer genöthigt ſeyn, diejenigen abzuſondern, welche er unhiſtoriſch zuſammengeworfen hat, und ſich an diejenigen zu halten, wobei er eine beſtimmtere Zeitfolge beobachtet.

Sehen wir 3) auf das, was er als nachfolgend (post haec c. 4) deutlich bezeichnet, ſo ſteht feſt: erſtlich der zweite Zug Otto's nach Italien, zweitens die Erhebung Hermann Billungs zur herzoglichen Würde in Sachſen, drittens der Titel Imperator, ſtatt deſſen Adam v. Br. vorher immer Rex ſagt. Es iſt ſchon bemerkt, daß Otto jene Reiſe nach Italien im Sommer 961 antrat, und erſt im Anfang des Jahrs 965 zurückkam. Er hatte dort

---

[55]) Gram. ad Meurs. col. 153. 4.

[56]) In Leibn. Script. I. p. 286.

[57]) Contin. Regin. bei Pertz I. p. 627.

nicht allein den Berengar zu bekriegen, ſondern auch den abtrünnigen Pabſt und die widerſpenſtigen Römer zu züchtigen. Am 2. Febr. 962 wurde er zum römiſchen Kaiſer gekrönt [58]), daher von nun an bei den Chroniſten immer Imperator genannt. Mit dieſer Reiſe ſteht in Verbindung, daß Otto, ehe er Deutſchland verließ, den Hermann Billung, der ſchon vorher ſeine Gunſt erworben hatte, zum Herzog von Sachſen und zum königlichen Stellvertreter erhob [59]), alſo im Anfange des J. 961, obwohl Wittekind von Corbai und Dithmar von Merſeburg ihn auch vorher ſchon dux nennen.

Hiernach leidet es kaum einen Zweifel, daß Adam v. Br. den Zug Otto's gegen die Dänen vor 961 ſetzt, ſo wie es auch nach dem Obigen ziemlich klar iſt, daß derſelbe nach 955 geſchehen iſt. Mithin hindert uns nichts, das J. 958 auch bei Adam v. Br. als das richtige anzunehmen.

Da bei der vorliegenden Unterſuchung unſtreitig das Zeugniß deutſcher Chroniſten mehr Gewicht haben muß, als das der nordiſchen, nach Zeit und Ort fernſtehenden, ſo hat auch Suhm den Zeitpunkt des Kriegszuges aus jenen zu beſtimmen geſucht. Er nimmt dabei beſonders auf Wittekind von Corbai und Dithmar von Merſeburg Rückſicht, die zugleich eine Urſache des Krieges anführen, welche bei Adam v. Br. nicht vorkommt. Der letztere leitet ihn aus dem von den Dänen

---

58) Alſo nicht, wie Adam v. Br. ſagt, im 28ſten, ſondern im 26ſten Jahr ſeiner Regierung. S. Wedekind: Herzog Hermann, p. 38.

59) Hermanno tutelae vicem in Saxonia commisit...quem post se vicarium potestatis ad faciendam justitiam relinqueret. Daher von Hermann geſagt wird: ducatum meruit Saxoniae.

auf den Markgrafen zu Schleswig gemachten Angriff ab; jene beiden Chroniſten aber aus den Bemühungen des Grafen Wichmann, die Dänen zur Unterſtützung ſeiner Empörungen zu bewegen. Wie es ſich damit verhält, und was daraus zur Entſcheidung unſerer Frage abgeleitet werden kann, mag folgendes zeigen. Wichmann, ein Brudersſohn Hermann Billung's, fing ſeit dem J. 953 mit ſeinem Oheim einen Streit wegen ſeiner väterlichen Erbgüter in Sachſen an, und beſchuldigte ihn, ſie an ſich geriſſen zu haben. Mit ihm verband ſich ſein Bruder, der Graf Ekbert, zu einer Empörung gegen Hermann. Die Sache kam vor Otto zur richterlichen Entſcheidung bald nach Weihnachten 954, und fiel zum Nachtheil Wichmann's aus, der ſogar unter Militäraufſicht im königlichen Pallaſt geſtellt, und als Otto 955 gegen die eingefallenen Ungarn zog, einem gewiſſen Ibo zur Aufſicht übergeben wurde. Er entfloh aber, und ergriff in Verbindung mit Ekbert die Waffen gegen Otto. Doch Hermann ſchlug ſie beide, ſo daß ſie jenſeits der Elbe ihre Zuflucht zu den beiden Slavenfürſten Nacon und Stoinef ſuchen mußten. Gegen ſie führte Hermann ein Heer und belagerte die Burg, worin ſie waren; ſie entkamen aber beide (Faſtenzeit 955), und Hermann zog ſich zurück. Nach Oſtern rückten die Slaven unter Wichmanns Anführung vor, und Hermann focht unglücklich, bis Otto ſelbſt, nach Beſiegung der Ungarn (10. Aug. 955) herankam, und zuerſt Wichmann und Ekbert für Feinde des Reiches erklärte, dann, vom Markgrafen Gero unterſtützt, die Slaven beſiegte und zinsbar machte. Wichmann und Ekbert flohen jetzt zum Herzog Hugo nach Frankreich, und blieben da bis 958 [60]).

---

[60]) Wittech. l. III. bei Meibom I. p. 654. 657. Contin. Regin. bei Pertz I. p. 622. Annal. Sang. daſelbſt p. 79.

In dieſem Jahr aber ſchlich ſich Wichmann heimlich nach Sachſen, ſahe auf kurze Zeit ſeine Gemahlin, und begab ſich dann wieder zu den Slaven. Nicht allein dieſe wiegelte er gegen Otto auf, ſondern wahrſcheinlich auch die Dänen. Das letztere ſagen freilich weder Wittekind noch Dithmar beſtimmt; aber der erſtere deutet es in der Folge beim J. 963 damit an, daß Wichmann damals von Neuem verſucht habe, mit Hülfe des däniſchen Königs Harald den Kampf gegen Otto zu erneuern, als derſelbe in Italien war [61]). Wie dem auch ſey, Wichmann richtete nichts aus, ſondern als Gero gegen ihn zog, übergab er ſich demſelben mit der Bedingung, daß Gero ihm beim Kaiſer Verzeihung und die Erlaubniß, im Vaterlande zu leben, auswirken ſollte. Dieß geſchahe, und Wichmann gelobte eidlich, in Wort und That nichts feindliches gegen Otto zu unternehmen. In den Jahren 959—962 erfahren wir nichts von ihm. Während aber nun Otto auf ſeinem zweiten Zuge nach Italien lange wegblieb, während Gero unterdeß den polniſchen König Miſeco und die Lauſitzer Slaven unterwarf 963, begab ſich Wichmann, wie geſagt, nach den nördlichen Gegenden, und wollte mit Harald's Hülfe den Krieg erneuern. Harald aber verlangte ein ſchweres Probeſtück der Treue: er ſolle erſt den Herzog Hermann oder einen andern Fürſten erſchlagen, damit er zeige, es ſey ihm Ernſt in der Sache. Eine Bedingung, die hinlänglich zeigt, daß Harald ſich nicht mit ihm ein-

---

[61]) Ad aquilonares partes se contulit, quasi cum rege Danorum Haraldo bellum ab integro machinaturus, l. l. p. 659. Es iſt aber die Frage, ob ab integro auf rex D. oder bloß auf bellum mach. zu beziehen iſt. Im erſtern Falle würden wir hier eine Beſtätigung für das Jahr 958 finden. Dithmar von Merſeburg ſagt nichts davon.

laſſen wollte. Da Wichmann Plünderungen anfing, verfolgte ihn Hermann, ergriff und beſtrafte einige ſeiner Leute. Wichmann aber entkam, und leiſtete in demſelben Jahre dem wagriſchen Fürſten Selibur einigen Beiſtand gegen den obotritiſchen Fürſten Miſtav und gegen den Herzog Hermann, wobei er wieder däniſche Hülfstruppen herbeiführen wollte, was aber Wittekind als ein nichtiges Vorgeben betrachtet (l. l. p. 660.). Und da Selibur ſich ergab, ſo ging Wichmann zu den Wilzen. Dieſe wiegelte er im J. 967 gegen den polniſchen Fürſten Miſeco auf, und wurde in einer blutigen Schlacht getödtet. Dieß geſchah, während Otto zum dritten Mal in Italien abweſend war [62]), dem die Waffen des Getödteten zugeſandt wurden, und der darauf in einem Briefe an den Herzog Hermann und den nordſächſiſchen Markgrafen Theodorich, geſchrieben von Capua aus den 18. Jan. 968, denſelben befahl, die Redarier, welche ſich mit Wichmann verbunden und ſo oft die gelobte Treue gebrochen hatten, völlig auszurotten [63]). Sie mußten das aber aufſchieben, weil der Krieg mit den Dänen bevorſtand (eo quod tunc bellum adversus Danos urgeret) und weil ſie nicht Kriegsmacht genug gegen beide Feinde hatten.

Hiernach müßte alſo der Kriegszug gegen die Dänen im J. 968 geſchehen ſeyn. Aber dann konnte Otto, der in Italien war, ihn nicht perſönlich thun. Suhm nimmt alſo an, daß Herzog Hermann den Dänen Widerſtand geleiſtet habe, bis Otto ſelbſt zurückgekommen ſey. Wollte man dieß auch zugeben, obwohl die Chroniſten es nicht ſo darſtellen, ſo frägt ſich: warum bekriegte denn

---

62) Nemlich von Aug. 966 bis in Aug. 972, Contin. Reg. l. l. p. 627. 628. Georgiſch Regesta I. p. 253.

63) Wittech. l. l. p. 661. Der Brief iſt nicht, wie P. E. Müller in der Sagabibl. III. p. 108 ſagt, vom J. 964.

Otto noch 972, als er aus Italien kam, die Dänen? Suhm ſagt: weil dieſe den Markgrafen zu Schleswig angegriffen und getödtet, und dazu die Gelegenheit benutzt hätten, da der Kaiſer abweſend war. Aber dann waren ja nicht Wichmann's Aufreizungen die Urſache, um ſo weniger, da derſelbe ſchon ſeit 7 Jahren todt war, und, ſo viel man ſieht, bei den Dänen nichts ausgerichtet hatte. Entſtand aber der Krieg aus der von Adam v. Br. angeführten Urſache (dem Angriff auf den Markgrafen), mit welchem Recht kann man damit die Plane Wichmann's combiniren, und ſo den Zuſammenhang bei Adam v. Br. willkürlich um 11 bis 17 Jahre verrücken? Warum ſoll denn der von Hermann geführte Krieg, vorausgeſetzt daß er wirklich Statt fand, nicht als ein für ſich beſtehendes Factum gelten, da doch Suhm annimmt, daß mehrere Feldzüge in verſchiedenen Jahren gegen die Dänen unternommen ſind? Wenn er daher bemerkt, man könne keine andere Zeit als das Jahr 972 ausfindig machen, ſo rührt dieſe ſelbſtgemachte Schwierigkeit bloß davon her, daß er zweierlei combiniren will, was erweißlich nicht zuſammen gehört. Und wenn er ſich darauf beruft, daß Adam v. Br. ſelbſt auf eine ſpäte Zeit deute, indem Otto zuvor alle ſeit Karl dem Großen abgefallene Länder unterworfen habe, ſo läßt ſich antworten: dieß hatte er ſchon lange vor 972 gethan, und Adam v. Br. ſagt auch beſchränkend: faſt alle Länder (omnia ferme regna). Außerdem läßt ſich gegen Suhm mit großer Wahrſcheinlichkeit darthun, daß der Zug Otto's nicht ins Jahr 972 fallen kann, und daß überhaupt in dem letzten Lebensjahr des Kaiſers weder die erforderliche noch paſſende Zeit dazu gefunden wird. Nachdem derſelbe im Aug. 972 aus Italien gekommen war, hatte er, wie Wittekind ſagt [64]), die Abſicht,

[64]) Bei Meibom l. l. p. 662.

Deutſchland zu durchreiſen und das nächſte Oſterfeſt in Quedlinburg zu feiern. Zwar melden ſowohl Wittekind als die andern Chroniſten nur wenig von ſeinen Verrichtungen in Deutſchland, aber die Erzählung geht doch in einem Zuſammenhange bis zu ſeinem Tode fort, ſo daß es kaum verſtattet iſt, einen ſo bedeutenden, mit keiner Sylbe erwähnten oder angedeuteten Kriegszug in die Erzählung einzufügen. Nach dem Datum kaiſerlicher Urkunden [65]) war er noch am 17. Sept. 972 zu Ingelheim. Kaum iſt es denkbar, daß er, wenn ſeine Gegenwart an der däniſchen Grenze nothwendig war, ſo lange zögernd in Deutſchland herumgereiſt und erſt gegen den Winter den Zug nach dem kalten Norden angetreten haben ſollte. Gleichwol nimmt Suhm das an, und vermuthet, daß er dadurch in ſeinem hohen Alter ſeinen Tod beſchleunigt habe. Davon aber giebt es durchaus keine Andeutung. Zudem erfahren wir aus den Annales Lobienses [66]), daß Otto das nächſte Weihnachtsfeſt [67]) 973 zu Frankfurt feierte, ein Umſtand, der von Suhm und Chriſtiani unbeachtet geblieben iſt, der aber zeigt, daß der Kriegszug überall nicht in dem letzten Viertel des J. 972 ſtatt fand. Er müßte alſo in den erſten Monaten des J. 973 mitten im Winter unternommen ſeyn. Und auch hier bleibt nicht viel Zeit übrig. Denn da Otto, nachdem er Oſtern zu Quedlinburg gefeiert hatte, nach Merſeburg ging, um da Himmelfahrt zu feiern, und endlich nach Memleben, wo

---

[65]) Georgiſch Regesta I. p. 253.

[66]) In Pertz Monum. II. p. 211.

[67]) Die Chroniſten rechneten damals gewöhnlich den Jahresanfang von Weihnachten an. Nach unſerer Zeitrechnung wäre es alſo Weihnahten 972.

er 4 Tage vor Pfingſten am 7. Mai [68]) ſtarb, ſo iſt er am 22. März in Quedlinburg geweſen, mithin müßte er mit dem Dänenkriege ſchon im Anfange des März oder am Schluß des Februars fertig geweſen ſeyn. Es iſt aber nicht glaublich, daß dieſer Krieg in die kälteſten Monate, Januar und Februar, fallen und ſo ſchnell vollbracht ſeyn ſollte.

5.

Andere, zum Theil abweichende Angaben der Chroniſten über Otto's I. Zug, über Harald's Bekehrung und über Poppo's Wunderthat.

Da wir nach den bisher erwogenen, der Zeit ſehr nahe ſtehenden und von einander unabhängigen Zeugniſſen uns berechtigt halten, den Kriegszug Otto's I. ins Jahr 958 zu ſetzen, ſo kann es uns nicht irre machen, wenn andere, ſpäter lebende und weniger zuverläſſige Verfaſſer davon abweichen, und insbeſondere Harald's Bekehrung nebſt Poppo's Wunderthat in einen andern Zuſammenhang bringen. Am meiſten könnte es auffallen, daß Wittekind, ein Zeitgenoſſe Otto's, nichts beſtimmtes von dieſem Zuge meldet, ſo wie auch, daß Dithmar davon ſchweigt, und dagegen von einem Zuge Otto's II. beſtimmte Nachricht giebt. Allein beide Chroniſten nennen doch Otto I. den B e ſ i e g e r und W o h l t h ä t e r der Dänen, und beide führen Poppo's Feuerprobe auf Otto's I. Zeit, nach dem Zuſammenhang ungefähr auf das J. 965 oder 966 zurück, und ſehen ſie als die Urſache an, wodurch Harald bewogen ſey, den Götzendienſt zu verbieten und die Verbreitung des

---

[68]) Dieß Datum erhellet aus Wittech. l. l. p. 662 und Dithm. Merserb. l. l, p. 340.

Chriſtenthums zuzulaſſen. Zudem bemerkt Wittekind, daß die Gründung chriſtlicher Einrichtungen in Dänemark vorzüglich Otto's I. Verdienſt ſey [69]).

Ob und wie P o p p o's Werk mit dem Kriegszuge Otto's und mit der Bekehrung und Taufe Harald's in Verbindung ſteht, wird um ſo ſchwerer auszumachen ſeyn, weil das Auftreten jenes Geiſtlichen weder nach Zeit, Ort und Umſtänden fixirt noch aus dem fabelhaften Gewande mit Sicherheit heraus gedeutet werden kann. Merkwürdig iſt es, daß Adam v. Br. (2, 26) den Poppo vor dem ſchwediſchen König Erich (Seier) mit einem ähnlichen Wunder in ſpäterer Zeit auftreten läßt [70]), und daß er ungewiß iſt, ob es zu Ripen oder zu Schleswig geſchehen ſey, daß dagegen ſein Scholiaſt, ihn corrigirend an einer früheren Stelle (ad c. 15.), das Wunder zu einer frühern Zeit von Harald beinahe eben ſo, wie Wittekind, geſchehen läßt. Saxo Gramm. (X. p. 189) will, daß es vor Svend Tweſkjäg geſchehen ſey. Andere Abweichungen in der Zeit und den Umſtänden führt Suhm an (Th. 3. p. 234). Erwägt man alle Ausſagen und Umſtände, ſo darf angenommen werden, daß Poppo durch ſeine Predigt und ſein ganzes Auftreten, vielleicht auch durch eine wirkliche Feuerprobe mit glühendem Eiſen, etwas erfolgreiches zur Bekehrung des däniſchen Königs und Volks ausgerichtet hat [71]),

---

[69]) Wittech. bei Meibom I. p. 662. Dithm. bei Leibnitz I. p. 333. 340.

[70]) Langebeck (Script. II. p. 151.) und Suhm (Th. 3. p. 195) nehmen daher an, daß Poppo z w e i Mal ſolches Wunder verrichtet habe, ein Mal vor Harald und ein Mal vor Erich.

[71]) Cujus novitate miraculi et tunc multa millia per eum crediderunt, et usque hodie per populos et ecclesias Danorum celebre Popponis nomen effertur. Adam v. Br. 2, 26. Poppo ſtarb zu Bremen 1029, cap. 44.

wodurch ſein Name berühmt wurde und er ſelbſt ein biſchöfliches Amt, anfangs zu Aarhus, nachher zu Schleswig erhielt. Auch Otto belohnte ihn, wie Dithmar ſagt, mit einer geiſtlichen Würde. Nimmt man nun an, daß durch ihn der König nicht allein zur Entſagung des Heidenthums bewogen, ſondern auch getauft ſey, ſo muß dieſe Taufe ins J. 965 oder 966 fallen, iſt alſo nicht unmittelbar auf Otto's Sieg gefolgt. Vielmehr hätte Poppo die nach dieſem Sieg erfolgte Ruhe benutzt, um, entweder in Auftrag des Kaiſers oder eines deutſchen Biſchofs, in Dänemark zu predigen, und hätte erſt nach einigen Jahren den König für den chriſtlichen Glauben gewonnen, von dem man ohnehin annimmt, daß er nicht gleich nach ſeiner Hinneigung zum Chriſtenthum die Taufe empfangen habe. Freilich läßt Adam v. Br. die Taufe deſſelben ſogleich auf den geſchloſſenen Frieden folgen, aber den Frieden nicht ſogleich auf die Beſiegung, ſondern: *tandem* conditionibus ad pacem inclinatis, Haraldus Ottoni subjicitur, ff. und dann läßt Harald ſich taufen. Möglich bleibt alſo auch hiernach, daß die Taufe 7 oder 8 Jahr nach dem Siege Otto's geſchehen wäre.

Hiezu kommt noch ein anderes, ſehr altes und von Wittekind und Dithmar unabhängiges Zeugniß der vita Brunonis [72]), demzufolge zu der Zeit, als mehrere nach der Normandie von Harald dem Herzog Richard zur Hülfe geſandte Dänen dort das Chriſtenthum annahmen (963 oder 965), auch der König Harald mit vielen ſeines Volks ſich dazu bekehrt habe [73]). Daß der Verfaſſer dieſe Be-

[72]) In Leibnitz Script. R. B. I. p. 286. Der Erzbiſchof Bruno von Cöln war ein Bruder Otto's I. und ſtarb 1. Oct. 965, ſ. Pertz Monum. I. p. 628; II. p. 211. Seine Biographie iſt bald darnach von Ruotger verfaßt.

[73]) Chriſtiani folgert hieraus, daß Harald noch im J. 965

kehrung dem Erzbiſchof Bruno zugeſchrieben ſcheine, wie Suhm ſagt, liegt nicht in den Worten. Wohl aber kann man es glaublich finden, daß Poppo, der des Erzbiſchofs Oeconomus genannt wird, von dieſem nach Dänemark geſandt ſey, oder daß der Biograph durch Poppo von der Bekehrung der Dänen Nachricht erhalten habe. Dieß träfe denn mit Dithmar's Nachricht zuſammen, daß der Kaiſer, als er von Poppo's Wirkſamkeit gehört habe, denſelben zu ſich berufen und belohnt habe. Nach Italien hat er ihn gewiß nicht berufen, wo er bis in den Anfang des J. 965 blieb, ſondern nach Deutſchland, wo er bis zum Aug. 966 verweilte. Sonach hätte Poppo in einem dieſer Jahre den däniſchen König bekehrt. Auch Sigbertus Gemblacensis hat das J. 965. Daſſelbe würde auch dazu paſſen, daß Otto Pathenſtelle bei dem jungen Svend vertrat, und daß Adam v. Br. den letzteren parvulus nennt. (Derſelbe war geb. ungefähr 963.)

---

kein getaufter Chriſt geweſen. Streng erwieſen iſt das aber nicht; er kann ſehr wohl noch im Laufe dieſes und des folgenden Jahres getauft worden ſeyn. Wir bemerken dieß beſonders deswegen, weil nun Chriſtiani weiter folgert, die Taufe könne, als Folge der Beſiegung durch Otto, erſt 972 geſchehen ſeyn, weil Otto von ſeinem zweiten Römerzuge erſt im Anfang des J. 966 zurückgekehrt, in demſelben Jahre wieder nach Italien gezogen und erſt 972 zurückgekommen ſey. Allein erſtlich iſt Otto's Rückkehr vom zweiten Römerzuge unrichtig angegeben (ſ. oben), zweitens bliebe vom 2. Febr. 965, da er zurück kam, bis Aug. 966, da er wieder nach Italien reiſete, Zeit genug zum Kriege gegen die Dänen übrig, und drittens ſetzt Chriſtiani, ſo wie Suhm, nur deswegen die Taufe des Königs ſo ſpät (972) an, weil nach ihrer Meinung erſt dann Otto gegen ihn zog.

Vermöge der angeführten Zeugniſſe Wittekind's, Dithmar's, des Scholiaſten Adam's v. Br., des Ruotger und Sigbert von Gemblours dürfte man wohl zu der Annahme berechtigt ſeyn, daß Poppo im J. 965 oder 966 in Dänemark geweſen, daß er auf die Bekehrung des Königs und Volkes mächtig eingewirkt, und den erſtern vielleicht auch zur Taufe bewogen habe. Der Ruf von ihm muß ſich zu den Isländern verbreitet haben, indem ſie ihn in Begleitung des Kaiſers und auf einer großen Verſammlung auftreten laſſen. Selbſt der Verfaſſer der Lebensbeſchreibung Olaf Trygveſon's findet dieß wahrſcheinlicher, als die Mitwirkung des Hamburger Erzbiſchofs Adeldag. Daraus folgt aber nicht, daß den Isländern etwas von Otto's des Erſten Kriegszug bekannt geweſen ſey. Denn zu geſchweigen, daß ſie dem Kaiſer den Beinamen: der Rothe oder Junge, geben, ſo führt alles andere, was von Hakon und Olaf erzählt wird, auf Otto's II. und III. Zeit. Man kann dieß nicht ſowohl eine Verwechſelung der Ottone, ſondern eine bewußte, auf Einen Otto geſtellte Combination der Erzähler nennen.

Es finden ſich übrigens noch manche Angaben der Chroniſten, welche Otto I. die Bekämpfung und Bekehrung oder nur die erſtere, die letztere dagegen dem Poppo zuſchreiben, aber in der Zeitbeſtimmung ſehr abweichen. Der Annalista Saxo hat das J. 952, Albertus Stad. 948, die Lüneburgiſche Chronik bei Eccard (I. p. 1333) 960, nennt aber den däniſchen König Godefrid. Ebenſo nennt ihn Trithemius (Chron. Hirs. I. p. 94), ſetzt aber ſeine Bekehrung ins J. 951, wogegen andere Chroniſten den Gottfried zu einem Bruder Harald's und zum Herzog von Schleswig machen. Jordanus in ſeinem Chronicon [74])

[74]) Bei Muratori Antiq. IV. p. 959. Der Verfaſſer ſchließt mit dem J. 1332, und hat den Dithmar von Merſeburg benutzt.

ſetzt Harald's Bekehrung durch Poppo in's J. 958, das Chron. Turonense [75]) 965, die Annales Novienses [76]) 966, aber die Beſiegung durch Otto 963. Cypräus in ſeinen Annal. Episc. Slesv. (p. 48) und das Fragmentum Hist. Slesv. [77]) führen auf das Jahr 946 hin; Olai chron. ſogar auf 938, aber im Widerſpruch mit deſſen Annales, wornach Harald erſt 955 zu regieren anfing, welches aber auch falſch iſt. Nach Hamsfort Series Regum fällt Otto's Zug ins J. 948, nach den Annal. Island. Regii ins J. 949 [78]). Das Chronicon des Cypräus ſchwankt zwiſchen 943 und 947, weiß aber die Lanze Otto's genau zu beſchreiben. Doch genug davon.

6.

Kriegszug Otto's II. und Otto's III. Zuſammentreffen der deutſchen und nordiſchen Quellen.

Ueber den Kriegszug Otto's II. haben wir zwei nach Zeit und Ort von einander unabhängige und glaubwürdige Zeugen, den Dithmar von Merſeburg, und den drontheimiſchen Mönch Theodorich, deren Uebereinſtimmung um ſo wichtiger iſt, da ſie weit entfernt von einander lebten, und da der eine den andern nicht gekannt und benutzt hat. In Beziehung auf die Kriegszüge der Ottone iſt dieß das erſte deutliche Zuſammentreffen deutſcher und nordiſcher Quellen, wodurch das Factum über jeden Zweifel

---

[75]) Martene Collect, V. p. 990.

[76]) Daſelbſt IV. p. 540. Beide Stellen zeugen auch für die obige Annahme.

[77]) Bei Weſtphalen Monum, III. p. 260.

[78]) Langebeck Script. R. D. I. p. 37. 115. 173. III. p. 32. Weſtphalen l. l. p. 191.

erhoben wird. Nach Dithmar's [79]) Bericht führte Otto gegen die Danos sibi rebelles, deren König ſich mit dem baierſchen Herzog Heinrich gegen den Kaiſer verbunden hatte, ein Heer nach Schleswig, und da er fand, daß die Feinde den an der Eider gemachten Wall und das Thor darin, welches Wiegleſdor [80]) genannt werde, ſchon beſetzt hatten, ſo wurden alle dieſe Befeſtigungen mit Gewalt erſtürmt, und der Kaiſer baute an jenen Grenzen eine Burg (urbem), die er mit einer Beſatzung verſahe. Das iſt alles, was Dithmar berichtet. Die Zeit des Zuges bemerkt er nicht ausdrücklich, doch nach dem Zuſammenhang iſt das J. 975 deutlich genug bezeichnet [81]). Und wenn man das Datum kaiſerlicher Urkunden [82]) vergleicht, ſo kann der Zug in den Monaten Juli und Auguſt geſchehen ſeyn. Der Annalista Saxo hat auch das J. 975. Lambert von Aſchaffenburg [83]) freilich 974, aber dieß beruht vielleicht auf einer etwas verſchiedenen Zeitrechnung.

---

[79]) Er war geboren den 24. Jul. 976 und ſtarb den 1. Decbr. 1018, lebte und ſchrieb alſo zu den Zeiten Heinrichs II., und konnte durch ſeinen Großvater, den Grafen Heinrich von Stade, der den Kriegszug mitmachte, gut unterrichtet ſeyn.

[80]) Die Variante Heggedor wäre richtiger, weil dieſer Name in einer beigefügten Gloſſe erklärt und auf die Eider bezogen wird. Mit Unrecht hat aber Leibnitz die wunderliche Gloſſe in den Text geſetzt, Script. R. B. I. p. 342. cf. Var. lect. p. 1005.

[81]) Kruſe läßt den Kriegszug Otto's II. zwiſchen 972—975 anfangen, Staatsb. Mag. Bd. 2. p. 49. Dieſe hier unnöthige Unbeſtimmtheit enthält zugleich eine Unrichtigkeit, da Otto I. bis zum 7. Mai 973 lebte.

[82]) Georgiſch Regesta I. p. 259.

[83]) Bei Piſtorius S. R. G. I. p. 157.

Adam v. Br. ſchweigt ganz von Otto's II. Zug. Der Mönch Theodorich [84]) erzählt: Zu der Zeit, als Hakon Jarl in Norwegen durch Harald's Unterſtützung das norwegiſche Reich in Beſitz genommen hatte, bekriegte der Kaiſer Otto, mit dem Beinamen der **Rothe**, ein Sohn Otto's des Frommen, den König Harald, um ihn zum Chriſtenthum zu nöthigen. Hakon war vertragsmäßig verpflichtet, nicht allein einen Tribut an Harald zu zahlen, ſondern ihm auch im Fall eines Krieges zu Hülfe zu kommen. Zehn Jahre hatte er den Tribut bezahlt, jetzt aber, da Harald bedrängt wurde von Otto, verweigerte er denſelben.

Zuvörderſt iſt klar, daß hier Otto der **zweite** genannt iſt, nicht allein weil ihm der Beiname Rufus gegeben wird, ſondern auch, weil er ein Sohn Otto's des Frommen (freilich ein ungewöhnlicher Beiname) heißt. Zwar giebt es einige Chroniſten, welche auch Otto III. Rufus nennen [85]); aber bei den älteſten und meiſten führt Otto II. dieſen Beinamen [86]). Außerdem konnte Theodorich, der zwiſchen 1160 und 1170 ſchrieb, und dem Zeitalter der Begebenheit nicht ſehr ferne ſtand, von andern, ſpäter lebenden Verfaſſern nicht verleitet werden, Namen und Thatſachen auf Otto III. zu beziehen. Für ſeine Glaubwürdigkeit ſpricht es überhaupt günſtig, daß er

---

[84]) Bei Langebeck Script. R. D. V. p. 316 ff.

[85]) z. B. Sifrid. Presbyter bei Piſtorius I. p. 689.

[86]) In den Gesta Imperatorum, verfaßt zur Zeit Heinrichs V., heißt Otto secundus, dictus rubicundus vel rufus, bei Leibnitz S. R. B. I. p. 708. So auch im Chron. Citiz. bei Piſtorius I. p. 766, in Bodo's Syntagma, bei Meibom II. p. 495, in Eckehard's Casus S. Galli (geſchrieben um 1280) bei Pertz II. p. 122. Ob aber in den isländiſchen Sagen, iſt ungewiß.

ſich ſehr freimüthig gegen ſeinen Erzbiſchof über kirchliche Gebrechen äußert, daß er nach der Regel Pauli (1 Tim. 1, 4. und 1 Cor. 11, 26) die Geſchlechtsregiſter und Fabeln meidet, und daher ſeine Geſchichte nicht in der Mythenzeit, ſondern mit Harald Schönhaar beginnt, daß er, bekannt mit den chronologiſchen Werken des Euſebius, Hieronymus, Iſidor und Beda, ſich ernſtlich um genaue Zeitbeſtimmungen bekümmert, übrigens aber außer den mündlichen Erzählungen kundiger Isländer (Islendingi, quorum relatione haec annotavimus, quia non visa, sed audita conscripsimus) ein ſchriftliches Verzeichniß nordiſcher Könige benutzte [87]). So trifft denn auch ſeine Zeitrechnung im ganzen gut zu, und bei dem Tode Olaf des Heiligen (1029) mit der kirchlichen zuſammen [88]). Wenn er nun ſagt, daß Hakon Jarl 30 Jahre in Norwegen regiert habe, und wenn nach der wahrſcheinlichſten Rechnung ſein Tod auf der Flucht vor Olaf Trygveſon ins J. 995 fällt, ſo trat er die Regierung im J. 965 an. Zehn Jahre hatte er den Tribut an Harald bezahlt, als Otto gegen Dänemark zog, folglich fällt dieſer Zug ins J. 975, und kann auf keinen andern Kaiſer als auf Otto II. bezogen werden. So ſtimmt Theodorich genau mit Dithmar von Merſeburg.

Mit denſelben trifft auch die isländiſche Sage in einigen Punkten zuſammen, indem ſie von einer Erſtürmung des Danewirks, von einem oder mehreren Thoren dieſes Walles ſpricht, und dem einen Thor in auffallender Aehnlichkeit mit Dithmar's Heggedor den Namen Aegis-

---

87) Die Schedae des Are Frode, der ein Menſchenalter vor ihm lebte, und die noch frühere Arbeit des Sämund waren ihm wohl nicht bekannt, ſ. Dahlmann's Forſchungen Bd. 1. S. 365 ff.

88) Obgleich Einige 1030 für richtiger halten.

thor giebt. Und ſofern man den Theodorich, der ſich auf die Isländer beruft, gleichſam als den Interpreten der urſprünglichen Sage anſehen dürfte, ſo hätte auch dieſe Otto den Zweiten bezeichnen wollen, wenn ſie auch von der andern Seite wegen der Wunderthat Poppo's auf Otto I., und wegen der Theilnahme Olaf Trygveſon's auf Otto III. uns hinführe. Aber gerade daraus ſehen wir, daß alle drei in der Sage zuſammen gefloſſen ſind. So wie ſie vorliegt, beruht ihre innere Einheit und ganze Haltung beſonders darauf, daß alles auf Einen Otto bezogen wird. Daher iſt es eben ſo wenig verſtattet zu fragen: welchen Otto die Sage gemeint hat? als die Einheit ſeiner Perſon zu ſpalten, weil wir eine Verwechſelung der Ottone darin erkennen. Dieſe Verwechſelung bei den Isländern hat freilich Gramm (ad Meurs. col. 146—148) nachgewieſen. Im Grunde aber tritt ſie erſt bei den folgenden Sagenſchreibern und Annaliſten hervor, welche nicht mehr in der Unſchuld des erſten Verfaſſers ſchrieben, ſondern durch die Kenntniß anderweitiger Berichte inne wurden, daß es mehr als einen Otto gebe, und daher nun ſchwankten und Ausgleichungen verſuchten. Ein ſolches Schwanken iſt der urſprünglichen Sage fremd. Indem aber die folgenden Verfaſſer die Ottone unterſcheiden wollten, verwechſelten ſie dieſelben nicht ſelten. So nennt ein isländiſches Fragment [89]) beides Otto den Großen und ſeinen Sohn Otto den Rothen, ohne indeß von einem Kriegszug etwas zu erwähnen. Ein anderes isländ-

---

[89]) Bei Langebeck Script. R. D. II. p. 30. Der Verfaſſer ſchrieb, wie Langebeck glaubt, im 14ten Jahrhundert und benutzte neben den isländiſchen Quellen wohl auch den Adam v. Br.

diſches Fragment [90]), deſſen Verfaſſer ausdrücklich die hamburgiſche Geſchichte d. h. Adam v. B., citirt, und derſelben in der Erzählung von des Kaiſers Zug genau folgt, nennt dieſen Kaiſer dennoch Otto den Rothen und zugleich den Erſten [91]). Andere halten ſich ganz an Adam v. Br., wie die Annal. Island. Regii, welche Otto's I. Zug beim J. 949 erwähnen.

Wir kommen endlich auf den Zug Otto's III. Auf die Annahme eines ſolchen führt in der isländiſchen Sage der Beiſtand, welchen Olaf Trygveſon bei der Eroberung des Danewirks dem Kaiſer geleiſtet haben ſoll. Zu der Zeit aber, als Otto II. ſeinen Zug that (975), war Olaf nur ungefähr 6 Jahr alt. Darum kann er nicht eher als zu Otto's III. Zeit aufgetreten ſeyn. Dieſe aus einer Sage gezogene Folgerung würde freilich vor dem Forum der Geſchichte ſich kaum behaupten, wenn nicht auch Adam v. Br. (2, 30) beſtimmt ſagte, daß Otto III. die Dänen überwunden habe. So treffen auch hier eine isländiſche und deutſche Quelle zuſammen, obgleich die letztere einigen Zweifel übrig läßt, ob Harald oder ſein Nachfolger der Ueberwundene geweſen. Zugleich aber meldet Adam v. Br. (c. 26. 27.), daß der ſchwediſche König Erich, der in Dänemark durch Poppo bekehrt, nachher aber vom Glauben abgefallen ſey, mit Otto III. gekämpft habe und beſiegt worden ſey. Dieſer Kampf kann nicht wohl anderswo als in Dänemark vorgefallen ſeyn, zumal da, wie Adam v. Br. nach der Ausſage Svend Eſtridſon's berichtet,

---

90) Daſelbſt II. p. 146 ff. Es iſt im Jahr 1313 oder 1306 geſchrieben.

91) Dieſe Verwechſelung könnte man hier freilich entfernen, wenn man die Randlesart Riki (potens, dives) ſtatt Raudi in den Text ſetzte und auf Otto I. bezöge. Aber bei andern Isländern wäre ſie doch nicht abzuläugnen.

Erich dieſes Reich eine Zeitlang eingenommen hatte, was indeß Langebeck und Suhm nur von Schonen verſtehen wollen. Dazu kommt, daß das erwähnte isländiſche Fragment [92]) erzählt, Hakon Jarl habe laut des Vellefło mit Otto gekämpft und dabei dem ſchwediſchen König Erich, ſeinem Schwiegervater, Hülfe geleiſtet. Müller [93]) legt kein Gewicht darauf; Suhm [94]) aber verbindet nun alle drei nordiſche Fürſten zum Widerſtande gegen Otto III., und bezieht überhaupt das meiſte, was die isländiſche Sage erzählt, auf dieſen Krieg, den er nach einer wahrſcheinlichen Zeitfolge in die Jahre 986 und 989 ſetzt. Will man einmal mit den Isländern rechnen, ſo mag es auch verſtattet ſeyn anzunehmen, daß Otto wirklich nach drei Jahren den Kampf erneuert und ſo vollführt habe, wie ſie erzählen. Doch iſt Suhm genöthigt, das Auftreten Poppo's, die Bekehrung und Taufe Harald's hier auszuſcheiden und auf Otto I. zu beziehen. Andere Data muß er anders modificiren, z. B. die Urſachen, warum Otto III. den Zug unternahm: er habe ſo wie ſeine Vorfahren durch Ausbreitung des Chriſtenthums im Norden ſich Verdienſt erwerben wollen, und daher ein Gelübde gethan u. ſ. w. Endlich auch in dem Hergang muß er einiges verändern, ſo fern es den ſchwediſchen und däniſchen König betrifft, von welchem letztern er annimmt, derſelbe ſey im Geheimen mit dem Kaiſer einverſtanden geweſen.

Daß bei dieſem Verfahren die Einheit der Sage zerſtört wird, indem man von der Anſicht ausgeht, daß ver-

---

[92]) Bei Langebeck II. p. 152. Der Verfaſſer deſſelben hat zwar den Adam v. Br. benutzt, aber auch etwas eignes hinzugeſetzt, und aus dem alten Gedicht Vellekło geſchöpft.

[93]) Sagabibl. III. p. 117.

[94]) Hiſtorie af D. Th. 3. p. 195.

ſchiedene Kriegszüge der Ottone darin zuſammen gefloſſen ſind, kann gewiß weniger Bedenken erregen, als wenn Müller (p. 103) die Theilnahme Olaf Trygveſons als bloße Fabel anſieht, und darum den Kriegszug Otto's III. läugnet. Wenn auch, wie er bemerkt, Snorre nur wenig, der Mönch Theodorich und die Knytlingaſaga nichts von Olaf's Theilnahme erwähnen, ſo folgt daraus nicht, daß ſie fabelhafter als andere Theile der Sage wäre. Snorre hat ſogar, weit entfernt, den von Olaf handelnden Theil auszuſcheiden, ihn ſelbſt durch Anführung jenes Verſes von dem Skalden Halfred über Olaf's Kampf bei Schleswig beſtätigt. Daß ein ſolches Zeugniß eines gleichzeitigen Skalden über jeden Zweifel erhaben ſey, räumt Müller ein, bemerkt aber, es werde nicht geſagt, mit wem und bei welcher Gelegenheit Olaf gekämpft habe [95]). Auch habe man ihn wohl nur deßhalb im kaiſerlichen Heer auftreten laſſen, weil Wenden unter Burislav dabei geweſen, und weil Olaf in ihrem Lande ſich aufgehalten. Endlich verſtatte die Zeitfolge der ſeit dem Abfall Hakon's bis zu Harald's Tode (990) eintretenden Begebenheiten nicht, daß ſo viele in Einem Jahre (989—990) geſchehen könnten. Allein ein Jahr gewinnt man ſchon mehr, wenn man mit Suhm den Tod Harald's ins Jahr 991 ſetzt. Und überall ſcheint ein von der Zeitfolge hergenommener Zweifel nicht von großer Bedeutung bei einer Sage zu ſeyn. Beſonders aber darf man nicht verkennen, daß der von Olaf's Theilnahme handelnde Sagentheil ſo enge mit dem Ganzen verwebt und in der Entwickelung deſſelben ſo bedeutend iſt, daß wir ihn für eben ſo weſentlich, wie die andern

[95]) Das kann aber nach dem Zuſammenhang bei Snorre nicht zweifelhaft ſeyn, ſ. oben. Auch nach der Kopenh. Ausgabe vom J. 1825 c. 70 und der lat. Ueberſetzung vom J. 1828 iſt der Vers beſtimmt auf jenen Kampf zu beziehen.

Beſtandtheile, halten müſſen, und daß er nicht von ſpätern Verfaſſern erſt eingeſchoben oder von compilirenden Hiſtorikern von Außen her aufgenommen iſt. Und ſelbſt als hiſtoriſches Factum, die dichteriſche Ausſchmückung abgerechnet, wird er ſich behaupten, da das Zeugniß Adam's v. Br. für den Kriegszug Otto's III., und der Vers des Halfred für Olaf's Theilnahme ſpricht.

Zum Schluß ziehen wir den Bericht des Saxo Gr. (X. p. 182.) in Erwägung, den wir jetzt erſt zu würdigen im Stande ſind. Laut deſſelben war Harald eben zur Unterſtützung des aus Schweden vertriebenen Prinzen Styrbiörn mit einem Heer gegen den ſchwediſchen König Erich nach Halland gezogen, als er die Nachricht erhielt, daß der Kaiſer Otto [96]) in ſein Land gerückt ſey. Eilig führte er zur eigenen Vertheidigung ſein Heer zurück, und erreichte noch den Nachtrab des ſich aus Jütland zurückziehenden kaiſerlichen Heeres, und tödtete die, welche er erreichte, nebſt dem Führer derſelben, Eppo. Hierauf befeſtigte ſeine Gemahlin Thyra das Danewirk, um das Vaterland gegen ähnliche Angriffe zu ſichern. Unterdeß da Harald (Graafeld) in Norwegen geſtorben war, verſuchte ſein Sohn Hakon ſich von dem an Däuemark zu zahlenden Tribut zu befreien, indem er, vertrauend auf die Waffen der Deutſchen, ſich gegen Harald auflehnte. Dieſer aber ſchloß Frieden mit dem Kaiſer, nahm die katholiſche Religion in ſein Land auf, und ſandte nun gegen Hakon zur Beſtrafung ſeines Abfalles eine Flotte nach Norwegen.

Nach dieſem Bericht, welcher in einigen Stücken mit der Knytlingaſaga übereinſtimmt, in welchem aber nichts von einem Kampf am Danewirk, nichts von Hakon's und Olaf's Theilnahme erwähnt wird, muß die Zeit des kaiſerlichen Zuges durch zwei damit in Verbindung geſetzte

---

96) Welcher Otto, wird nicht geſagt.

Thatſachen, die Unterſtützung des Styrbiörn und den Abfall Hakon's, beſtimmt werden. Der erſtere war nach Saxo ein Sohn des Königs Biörn (der ungefähr von 930—980 regierte), und wurde von ſeinem Vetter [97]) Erich (Seier) vertrieben. Mit ſeiner Schweſter Gyrith floh er nach Dänemark zu Harald, mit dem er ſich durch eine Wechſelheirath verband, indem er Harald's Schweſter und Harald die Gyrith heirathete. So erhielt er zur Bekämpfung Erichs eine Hülfsflotte, deren Beſatzung der däniſche König ſelbſt angeführt haben ſoll. Styrbiörn kam zwiſchen 981—983 nach Schweden, und ſetzte hier, als Harald durch den Einfall des Kaiſers abgerufen wurde, den Kampf fort, bis er in der Schlacht auf Fyriswall (bei Upſala) fiel 983 oder 984. So nach Dalin's Darſtellung. Auch Suhm ſetzt den Zug Harald's nach Schweden zur Unterſtützung Styrbiörns ins J. 984. Hiernach müßte alſo auch Otto im J. 983 oder 984 gegen Dänemark gezogen ſeyn. Wir kämen alſo der Zeit nach beinahe auf denſelben Kriegszug, der oben ins J. 986 geſetzt wurde. Wenigſtens wäre derſelbe auf Otto III. zu beziehen.

Erwägen wir die zweite Thatſache, Hakon's Abfall, der nach Saxo gleichzeitig erfolgte, ſo iſt es zwar ein geringer Fehler, wenn er Hakon zu einem Sohne des Königs Harald Graafeld [98]) macht, welcher von 963 bis 977 oder 975 regierte [99]). Es frägt ſich aber, ob ſogleich

---

[97]) Nach andern Zeugniſſen war Erich nicht Vetter, ſondern Oheim des Styrbiörn, dieſer alſo ein Sohn von Olaf und ein Enkel von Biörn, Dalin Geſchichte von Schweden, Th. 1. p. 445 ff.

[98]) Vielmehr war er ein Sohn von Sigurd Jarl, wie ſchon Stephanius Notae ad Sax. Gr. p. 210 bemerkt.

[99]) Suhm Th. 3. p. 88. 128. Nach den isländiſchen Annalen bei Langebeck III. p. 34 ſtarb er 975.

nach dieſes Harald's Tode oder einige Jahre nachher der Tribut von Hakon verweigert wurde? Den letztern Fall müſſen wir annehmen, wenn wir, in Uebereinſtimmung mit der erſten Thatſache, auf das J. 986 kommen wollen, wie denn auch Suhm annimmt, daß Hakon erſt 981 oder 982 den Tribut verweigert habe. Das erſtere würde, wie es ſcheint, den Worten Saxo's wenigſtens eben ſo gut entſprechen, und insbeſondere mit der obigen Angabe des Mönches Theodorich zuſammen ſtimmen. Auch wäre kein Widerſpruch darin, wenn dieſer ſagt, Hakon habe 10 Jahre lang (bis 975) den Tribut bezahlt. Denn es iſt zu bemerken, daß er ſchon bei Lebzeiten Harald Graafeld's über einen Theil von Norwegen als zinspflichtiger Vaſall des däniſchen Königs regierte. Durch den Tod Harald Graafeld's konnte er noch mehr angetrieben werden, die Zinspflicht zu weigern. Sonach kämen wir auf das J. 975, alſo auf den Kriegszug Otto's II. Auf dieſen beziehen wirklich Dalin und Suhm die Nachricht Saxo's, indem jener das J. 974, dieſer 975 dafür anſetzt. Suhm hat alſo die Anſicht, daß Saxo Umſtände zuſammengeworfen habe, welche ſich auf zwei verſchiedene Züge Otto's II. und III. bezögen. Ja, er findet ſogar in derſelben Stelle Saxo's eine Andeutung vom Zuge Otto's I., theils wohl, weil die Erzählung einige Aehnlichkeit mit der Nachricht Adams v. Br. [100]) zu haben ſcheint, theils weil er den Anführer des Nachtrabes, Eppo, für jenen deutſchen Grafen Ibo hält, dem einſt Wichmann zur Aufſicht übergeben wurde (ſ. oben). Das letztere iſt ſehr unſicher; das erſtere

[100]) Ihn hat Saxo nicht gekannt, wenigſtens nicht benutzt, obgleich zu ſeiner Zeit Adam's Geſchichtswerk in Dänemark nicht unbekannt war, und von dem Anonymus Roeskild. (bei Langebeck I. p. 373 ff. Verfaßt in der erſten Hälfte des 12ten Jahrhunderts.) benutzt wurde.

noch mehr, wenn man bedenkt, daß bei Saxo nichts von dem ſchleswigſchen Markgrafen, nichts von der Unterwerſung und Taufe Harald's vorkommt, dagegen der Name Ottenſund [101]) von dem Hineinwerfen der Lanze, nicht, wie Adam v. Br. ſagt, von dem Siege Otto's abgeleitet wird. Weil alſo Saxo gar ſehr von Adam v. Br. abweicht, beſonders aber weil jene den Styrbiörn und den Hakon betreffende Thatſachen, welche Saxo verknüpft, durchaus über Otto's I. Zeit hinausführen, kann man von dieſes Kaiſers Zug keine Nachricht bei ihm ſuchen. Daher es mir unnöthig ſcheint, ſo viele Mühe anzuwenden, wie Kruſe thut, um den Saxo mit Adam v. Br. auszugleichen.

Ich halte Saxo's Nachricht für eine ſchlechte Compilation, womit der Geſchichtsforſcher entwedrr nichts oder, wie Suhm thut, alles machen kann. Aus isländiſchen Erzählungen [102]) hat er ohne Zweifel das meiſte entlehnt: von Otto's Lanze, von dem norwegiſchen Hakon, von der (kurz vorher erwähnten) Eroberung Julin's unter Styr-

---

101) Daß eine Stelle am Limfiord, bis wohin Otto vorgedrungen ſeyn ſoll, von ihm den Namen erhalten habe, iſt wohl eine Volksmeinung geweſen, die ſchon Adam v. Br. in Dänemark kennen gelernt hat. Vergl. de S. D. c. 208, wo der Kopenhagener Codex Oddesunt lieſt, und die Worte: ex victoria Regis nicht hat, ſo daß der Name eben ſo gut von einem gewiſſen Odde als vom Kaiſer Otto abgeleitet werden kann.

102) Wirklich nennt er ſelbſt, außer alten Stein-Inſchriften, alten ungeſchriebenen Heldengeſchichten und Liedern, isländiſche Erzählungen als eine ſeiner Hauptquellen (praef. p. 2). Die Knytlingaſaga kann er nicht benutzt haben, da er zwar den Anfang der Regierung Waldemar's II. 1202 noch erlebte, aber bald nachher geſtorben iſt. Ueber ſeine Quellen und ſeinen hiſtoriſchen Werth liefert Dahlmann wichtige Unterſuchungen, in deſſen Forſchungen Th. 1. S. 151 ff.

biörns Anführung, wobei unter den dortigen Piraten Bo, Wulff, Karlshefni, Sivald vorkommen, lauter Namen und Sachen, wovon weitläuftig in der Joinsvikingaſaga erzählt wird, wobei aber Saxo aus Ueberdruß ſich kurz faſſen will [103]). Aus derſelben Quelle erzählt er ſogleich, nachdem er Hakon's Abfall erwähnt hat, den Zug der Jomsburger gegen Norwegen unter Anführung des Bo (Bu) und Sivald, mit denſelben Ereigniſſen zum Vortheil der Norweger und mit denſelben Geſchichten von der Keckheit der Gefangenen. Aber freilich erlaubt er ſich Abweichungen, indem er den Zug auf Harald's Befehl geſchehen, den Sivald gefangen werden läßt und den Namen des Vagn in Karlshefni verändert. Auch zu früh läßt er den Zug geſchehen. Doch ſo wie hieraus erſichtlich iſt, daß und wie er isländiſche Quellen brauchte, ſo darf auch das, was er daraus entnahm über Harald's Kampf gegen Otto, auf eigenthümliche Geltung [104]) keinen Anſpruch machen. Und noch gewiſſer wird uns hiedurch, daß bei Saxo von einem Zuge Otto's I. nicht die Rede ſeyn kann, theils weil von dieſem die Isländer, welche er benutzte, nichts wiſſen, theils weil die Stellung und Verbindung der Begebenheiten auf die letzten Jahre Harald's führt. Wenn daher irgend eine Zeitfolge dem Saxo vorſchwebte, ſo entſcheidet der Zuſammenhang für Otto III.

---

[103]) Quorum prolixam enunciationem taedio quam voluptati propinquiorem stylo prosequi supersedeo, p. 182.

[104]) Noch weniger Werth hat die Erzählung des Sueno Aggonis (Langebeck I. p. 49), nach welcher Otto ſchon zu Gorms des Alten Zeit Dänemark zinspflichtig gemacht hätte.

IV.

Hiſtoriſche Nachrichten

über

unſere Diaconate,

mitgetheilt von

Herrn Paſtor Jenſen
in Gelting,

mit nachträglichen Bemerkungen von J. Asmuſſen.

Digitized by Google

V o r w o r t.

Die hier gegebenen Notizen können und wollen keinesweges auf den Namen einer Geſchichte des Diaconatweſens in unſern Herzogthümern Anſpruch machen. Es fehlt ihnen vornemlich an Vollſtändigkeit. Dieſe wäre nur durch die Kenntniß der in den Paſtoratarchiven verſchiedener Gegenden über dieſen Gegenſtand vorhandenen Documente und Nachrichten möglich. Es hat daher nur eine Skizze, großentheils in leichten Umriſſen gegeben werden können, die in einzelnen Theilen ſehr der weiteren Ausführung bedarf. Vielleicht aber könnte doch dieſe unvollkommene Arbeit es veranlaſſen, daß von mehreren Seiter her, etwa eben in dieſer Zeitſchrift, hieher gehörige Mittheilungen aus archivaliſchen Quellen zu Tage gefördert würden. Möchten dieſe Mittheilungen nun zur Vervollſtändigung und Beſtätigung, oder zur Widerlegung und Berichtigung des hier Zuſammengeſtellten dienen, ſo wäre es auf jeden Fall Gewinn für die Kirchengeſchichte unſers Vaterlandes. J.

§. 1.

Von den Capellanen und Vicarien vor der Reformation.

Wenn gleich die Hauptabſicht dieſes Aufſatzes iſt, einigermaaßen eine Darſtellung des Diaconatweſens der letzten drei Jahrhunderte zu geben, ſo wird es dennoch

nöthig ſeyn, den Blick in die katholiſchen Zeiten zurückzuwenden, da theils mehrere unſerer jetzt noch beſtehenden Diaconate aus ſchon vor der Reformation gegründeten Vicarien und Capellandienſten ihren Urſprung herleiten, theils manche der ſpäteren, zum Theil noch jetzt beſtehenden Verhältniſſe ſich nur durch Berückſichtigung der katholiſchen Einrichtungen erklären laſſen.

Es iſt bekannt, daß vor der Reformation die Zahl der Geiſtlichen weit größer war, als jetzt. Beſonders in den Städten und an den Hauptkirchen des Landes war die Anzahl der Geiſtlichen beträchtlich. Die Papen-Straßen in einigen Holſteiniſchen Städten, die alten langen ſteinernen Gebäude mit vielen Wohnungen neben den Kirchen in andern Städten, z. B. in Flensburg neben der Nicolai-Kirche im ſogenannten Kattſund, und neben der Marien-Kirche in der Schiffbrückſtraße, von denen man weiß, daß ſie zu Wohnungen für die Geiſtlichen gedient haben, geben davon noch Zeugniß, wenn man auch nicht durch Urkunden es darthun könnte, daß oftmals wohl 10–12 und mehr Prieſter bei Einer Kirche angeſtellt geweſen. Selbſt bei einigen der bedeutenderen Landkirchen waren mehrere. So ſollen an der Johannis-Kirche auf Föhr ein Sacerdos und ſieben Diaconi geweſen ſeyn, ſo waren in Gettorf vier, und kurz vor der Reformation etwa von 1521 an, fünf Prieſter.

So viele Geiſtliche aber auch immer an einer Kirche mochten angeſtellt ſeyn, ſo war unter ihnen doch immer nur Einer der eigentliche Pfarrer, — rector ecclesiae, rector divinorum, „de Kerkher“ auch wohl Plebanus genannt. Der letztere Name deutet an, daß er und zwar er allein von Rechtswegen mit dem Volke zu thun gehabt d. h. die sacra adminiſtrirt und die Seelſorge zu verwalten gehabt habe; die erſten Namen zeigen, daß ihm die Anordnung und Verwaltung des Gottesdienſtes obgelegen. Er war gewiſſermaaßen mit der Kirche

belehnt, daher das Patronatrecht häufig durch den Namen „Kerk-Lehn“ bezeichnet wurde. Zu vergleichen ſind die in Noodts Beiträgen I. p. 458 ff. abgedruckten Collations-Briefe des Schleswigſchen Biſchofs Gottſchalk von Ahlefeldt, und des Ripenſchen Biſchofs Iver Munk von 1508 und 1514. Die Inveſtitur geſchah durch Aufſetzung des Baretts oder Ueberreichung des Ringes. Trat ein Pfarrherr ab, ſo mußte er ſeine Pfarre wiederum in die Hände des Biſchofs legen (resignatio in manus episcopi). Aus dieſer Stellung des Kirchherrn ergab ſich nun auch natürlich eine gewiſſe Aufſicht über die andern bei der Kirche etwa angeſtellten Geiſtlichen.

Dieſe waren nun die Capelläne und Vicare. Ein Capellan ſetzt eine Capelle voraus. War gleich im früheren Mittelalter capella blos ein meiſtens transportables conditorium reliquiarum, und daher der capellanus der Hofgeiſtliche, oft zugleich Secretair eines Fürſten [1]), ſo wurden doch bald Capellae fixae errichtet, die indeſſen immer dadurch ſich von den eigentlichen Kirchen unterſchieden, daß ſie nicht, wie die Kirchen, zum öffentlichen Gottesdienſt beſtimmt waren, ſondern von Privaten für einen Privatgottesdienſt fundirt wurden [2]). Solche Capellen wurden z. B. in Schlöſſern, in Klöſtern, welche nicht bei einer Parochialkirche gegründet waren, auf oder neben adeligen Höfen, in den entfernteren Dörfern einer ausgedehnten Gemeine, wo oft mehrere Dörfer zuſamſammentraten, ſich eine Kapelle zu erbauen, in und bei milden Stiftungen, ja oftmals ſogar, wo man ein ſehr

---

[1]) Noodt 1. p. 309. Anmerk. (37). — Just. Henning Boehmer. Instit. juris Canonici. lib. III. tit. XXXVI. §. 6. Auch die Holſteiniſchen Grafen hatten in dieſem Sinne ihre Capelläne, z. B. in einer Urkunde des Grafen Gerhard vom Jahr 1322. Westphal. II. p. 83: Johannes sacerdos, noster Capellanus.

[2]) Boehmer l. c.

verehrtes Heiligenbild hatte, dicht neben den Kirchen, oder als Flügel einer größeren Kirche angebaut [3]). Es mußte nun auch der Name Capellanus eine etwas andere Bedeutung bekommen. Es war derjenige Geiſtliche, welcher die Geſchäfte in einer Capelle, mochte dieſelbe nun ein abgeſondertes Gebäude ſeyn, oder einen Theil der Kirche ausmachen, zu verrichten hatte. Nur wo eine Capelle war, konnte daher ein Capellan ſeyn, und wie die Capelle ſelbſt in einem Verhältniß der Abhängigkeit zu der Kirche ſtand, ſo war auch der Capellan vom Kirchherrn abhängig. Insbeſondere ſcheint es, als ob der Capellan dem Kirchherrn in Verrichtung der Amtsgeſchäfte beizuſtehen verpflichtet geweſen ſey. So heißt es in einer Bulle Papſt Bonifacii IX. vom

---

[3]) Auch aus unſern Herzogthümern ließen ſich Beiſpiele der Art genug anführen. Hier mögen folgende ſtehen: Die jetzt ſogenannte neue Kirche auf Pellworm war eine Privatcapelle bei dem Gute Seegaard (Noodt. I. p. 23. 24.) — Einige Dorfſchaften des Kirchſpiels Lunden erbauten die Capelle St. Annen. Als Huſum und Bredſtedt zunahmen, erbauten die Einwohner zu ihrer Bequemlichkeit Capellen, blieben aber doch anfangs nach Mildſtedt und Brecklum eingepfarrt. — Die St. Jürgens-Capellen vor faſt allen Städten gehörten zu den Peſthöfen und Hoſpitälern für Ausſätzige. — In Windbergen ward eine Capelle erbaut zur Verehrung des dort gefundenen Crucifixes. In Gettorf ſtand nahe bei der Kirche die Capelle des Ritters Georg, worin deſſen Bild aufbewahrt ward; der ſüdliche um 1511 erbaute Flügel der Kirche aber hieß „vnſer leuen Frouwen Capelle." — 1440 wird erwähnt „S. Hülpers Capelle vppe dem Kerkhave St. Nicolaus binnen Flensburg." — Der Marienkirche in Flensburg waren verſchiedene Capellen angefügt, die noch zu erkennen ſind, z. B. die Marianer Capelle, die St. Gertruden-Capelle, St. Jacobi oder Schomaker-Capelle u. ſ. w.

Jahr 1398 in Noodts Beiträgen I. p. 316 ff. es ließe das Kloſter Itzehoe die Seelſorge der Stadt durch einen Pfarrer und gewiſſe Capelläne verwalten (curam animarum ipsius oppidi per unum Curatum et certos Capellanos gubernare). In dem Vertrag zwiſchen dem Kloſter Bordesholm und dem Rath zu Kiel 1336, in Westph. mon. inedit. tom. II. p. 126 ward beſtimmt, der Vice-Rector der Parochialkirche in Kiel, welcher einer der Canonici ſeyn ſollte, ſolle zwei Weltprieſter als Capelläne und ein Pferd zum Nutzen der Eingepfarrten halten. (qui duos capellanos seculares et unum equum ad usus Parochianorum semper et continuo in expensis teneat.) Was in den Capellen geopfert wurde, mußte dem Rector eingehändigt werden. (Siehe die Urkunde des Erzbiſchofs Albert von 1361. Westph. l. c. p. 214—215.) Aus dieſem Verhältniß der Abhängigkeit erklärt es ſich auch, wie ein Kirchherr den Ausdruck gebrauchen konnte „myn Capellan.“ („Herr Johann myn Cappellan“ ſagt der Kirchherr zu Schwanſen, Herr Jürgen Heſtede, in einer Kirchſpielswinde 1521. Westph. IV. p. 3171.) Auffallend iſt es, daß 1441 zu Nordtorf, nach geſchehener Reſignation des bisherigen Rectors, Detlev Knockenhawer als Vice-Rector und Capellan zugleich eingeſetzt wurde, da die gedachte Kirche dem Kloſter zu Itzehoe war incorporirt worden. (Siehe Instrumentum notariale in Noodts Beiträgen 1. Bd. S. 426.)

Die Vicarii waren eigentlich, wie ihr Name beſagt, Stellvertreter. So insbeſondere an den Cathedral- und Collegiatkirchen, ſeitdem die Domherren anfingen, nicht mehr bei ihren Kirchen ſtets gegenwärtig zu ſeyn. Doch kommen hier vornemlich die ſogenannten Vicarii perpetui in Betracht, die ſich auch bei andern Kirchen oft in großer Anzahl fanden. Dieſe Vicarii perpetui waren nicht perſönliche Stellvertreter eines andern Geiſtlichen,

ſondern waren Inhaber eines beſonderen geiſtlichen Lehns, wie man aus den bekannten Stiftungsbriefen von Vicariaten ſieht [4]). Sie hatten immer einen beſtimmten Neben-Altar an einem Pfeiler oder in einer Capelle an der Kirche zu bedienen, waren zur Haltung gewiſſer Meſſen, beſonders Seelmeſſen für die Stifter und Wohlthäter des Altars verpflichtet, mußten aber auch zu beſtimmten Zeiten im Chor erſcheinen, insbeſondere wohl bei der hohen Meſſe, worauf die Beſtimmung zu deuten ſcheint, daß während der hohen Meſſe nicht an den Neben-Altären durfte Meſſe geleſen werden. Dem Kirchherrn waren dieſe Vicare untergeordnet, und zum Gehorſam verpflichtet, mußten auch, wie aus mehreren der Stiftungsurkunden erhellt, was an Opfer auf ihren Altären fiel, an den Kirchherrn auskehren.

Uebrigens iſt zu bemerken, daß, obgleich aus dieſen katholiſchen Einrichtungen zum Theil unſere ſpäteren Diaconate entſtanden ſind, vor der Reformation und noch eine Zeitlang nachher die Benennung Diaconus nicht als ein Amtsname vorkomme, ſondern immer eine geringere Ordnung anzeige. Die Capelläne und Vicare waren ſowohl als die Plebani und Kirchherren Presbyteri, hatten die volle Prieſterweihe, und mußten dieſelbe, wegen der ihnen obliegenden Haltung der Meſſe, haben, ſo daß unter dieſen verſchiedenen Klaſſen von

---

4) Um nur einige anzuführen, z. B. im Diplomatario Itzehoensi Noodt 1r Bd. S. 327 ff., wo ausdrücklich ſteht: perpetua vicaria sive beneficium ecclesiasticum; daſelbſt S. 336 ff. S. 343 ff. im Diplomatario Neomonast. apud Westph. tom. II. pag. 267 ff., in Mollers hiſtoriſcher Nachricht von der Kirche zu St. Johannis in Flensburg 1762, wo S. 6 bis 10 der Stiftungsbrief der Vicarie St. Martens in der Nicolai-Kirche zu Flensburg abgedruckt iſt u. a. m.

Geiſtlichen kein Standesunterſchied, ſondern nur ein Amts-unterſchied Statt fand. Eigentliche Diaconi, im Sinne des canoniſchen Rechts, welche noch nicht die völlige Prieſterweihe empfangen hatten, und Subdiaconi gab es allerdings und mußte es geben, da dieß Uebergänge zum Sacerdotium oder der Prieſterwürde waren; ſie kommen aber ſelten vor, (z. B. in der Constitutiones Capituli Slesvicensis, wo es heißt: Item in Choro Sleswicensi sint 12 *Sacerdotos* si haberi possunt et 2 *Diaconi* et 2 *Subdiaconi*. Pontoppidan Kirchen-Hiſtorie 2ter Theil. S. 196.). Sonſt lag wohl bei der Euchariſtie dem Küſter das Geſchäfft des Diaconus oder Subdiaconus ob [5]), daher auch im Däniſchen der Küſter Degn genannt wird, welches aus Diaconus zuſammengezogen iſt [6]). — Als nun ſpäterhin nach der Reformation die Benennung Diaconus für die Capelläne und zweiten Prediger gebräuchlich wurde, man aber noch nicht vergeſſen konnte, daß Diaconus einen Geiſtlichen von einer geringeren Ordnung bezeichne, ſo gab dieß zu manchen Mishelligkeiten Veranlaſſung, die zum Theil auf einer Begriffsverwirrung beruhten.

---

5) Dafür ſcheint zu ſprechen die von Pontoppidan Kirchenhiſt. Thl. 2. S. 331 aus dem alten Däniſchen Meßbuch von 1517 angeführte merkwürdige Stelle: At Praesten udgonger af Sacristiet til Alteret med Messe-Degnen oc Subdegnen oc stonder emellem dem boode, det betegner os, at den Tiid Jhesus var föd, da lagde Jomfrue Maria hannem i Krybben mellem Oxen oc Asenen, welches P. ſo verdeutſcht: Daß der Prieſter aus der Sacriſtey zum Altar hervortritt mit dem Meß-Küſter und Unter-Küſter und ſtehet zwiſchen denen beyden, bezeichnet uns, daß da Jeſus gebohren war, legte ihn die Jungfrau Maria in die Krippe, zwiſchen dem Ochſen und Eſel.

6) Daher auch ſelbſt der Archidiaconus Capituli Erke-Degn heißt.

§. 2.

Ueberſicht der Diaconate in den Herzogthümern nach der Reformation

Ehe wir zu demjenigen übergehen, was von den Diaconatverhältniſſen zu bemerken iſt, wird es nützlich ſeyn, eine Ueberſicht der in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein vorhandenen und vorhanden geweſenen zweiten und dritten Predigerſtellen nach der Reformation, voranzuſchicken, mit Bemerkung der Zeit ihrer Entſtehung, und bei den eingegangenen ihrer Einziehung, ſo weit ſolches nach den zu Gebote ſtehenden Nachrichten möglich iſt. Dieſe Ueberſicht wird dazu dienen, auf die Zeiten und Umſtände aufmerkſam zu machen, wo eine Anzahl Diaconate theils geſtiftet, theils wiederum eingezogen wurden, und überhaupt zu allgemeinen Betrachtungen Veranlaſſung geben.

I. Im Herzogthum Schleswig.

1. Probſtei Hadersleben.

Hadersleben. 1556 ward ein Capellan angeſtellt und 1578 ein zweiter, ſo daß hier ein Archidiaconat und ein Diaconat waren, wovon das erſtere 1806 eingezogen iſt.

Auch an der Schloßkirche waren zwei Hofprediger. Schon um 1528 kommt Franciſcus Strienius als **Diaconus aulicus** vor. Nachher bis 1640 war der jedesmalige Rector der Schule zugleich zweiter Schloßprediger.

Bei den Landkirchen der Propſtei findet ſich blos ein Diaconat zu

Oesbye, nemlich von 1599 bis 1724, da daſſelbe eingezogen wurde. Mit dem Diaconat war der Küſterdienſt verbunden.

2. Pr. Apenrade und Lügumkloſter.

Apenrade. Der erſte Diaconus, deſſen ich erwähnt finde, war Johannes Ovenius oder Laurentii, der 1588 erſchoſſen ward [7]).

Loyt. Das noch beſtehende Diaconat ward 1656 errichtet. Wenigſtens der erſte Diaconus, Erasmus Dallinus, war noch zugleich Küſter.

Warnitz. Den erſten Diaconus finde ich von 1599. Der letzte ſtarb gegen 1690.

3. Pr. Sonderburg.

Sonderburg. Um 1569 findet ſich hier ein Diaconus Hermann Malchou. Bei der eingetretenen Vacanz 1617 wurden ſtatt eines, zwei Diaconen angeſtellt; ein Nachmittags- oder Vesperprediger, und ein däniſcher Frühprediger. Sie ſtanden einander gleich, und rangirten nach dem Alter, ſo daß der älteſte, er mochte Frühprediger oder Nachmittagsprediger ſeyn, Archidiaconus, der jüngere Diaconus hieß. Die Stelle des Nachmittagspredigers iſt 1816 eingegangen.

Satrup. Schon in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts exiſtirte das hieſige Diaconat, denn Nicolaus Johannis, der hier bereits um 1580 als Diaconus ſtand, war ſchon 1608 emeritus.

---

[7]) 1588. Inter horam VI et VII pomerid. d. 24 Febr. instinctu Satanae Johannem Ouenium, Sacellanum Apenradensem, in propriis aedibus ad focum stantem D. Petrus Georgii, Rapstedensis, globo bombardae transfixit ut subito exspiravit. Petr. Brunonis Deliciae vespert. MSC. — 1588. Midweken im Faſtelawende ward H. Johannes Laurentii Capellan tho Apenrade dodt geſchaten van H. Peter tho Rabſtede. Reinhuſens Annales MSC.

Ulderup. Hier kommt gleichfalls um 1580 ſchon ein Diaconus vor. Das Diaconat iſt ſeit 1811 unbeſetzt.

Broacker. Schon früh iſt hier ein Diaconus angeſtellt geweſen, denn Eggardus Callixti ſtarb 1556. Mit dem Diaconat war die Küſterſtelle verbunden; (Andreas Johannis vocatus Diaconus seu potius Custos Ecclesiae Pontagriensis die Greg. 1619, heißt es in einem Manuſcript.) Doch muß dieß ſchon 1632 nicht mehr der Fall geweſen ſeyn, weil bei Lebzeiten des Diaconus Laurentius Andreä (1628—1647) in Nic. Brunonis delic. vespert. MSC. ſich folgendes aufgezeichnet findet: 1632. Dom. II. Advent. humanissimus vir iuvenis Canutus Canuti, custos ecclesiae in Broacker permissu et jussu Principis sacris est initiatus ——— Aff en klotte Foel kand bliue en Heſt, af Knud Degen er bleſuen en Preſt [8]) mediante Catharina, Principissae ancilla, cum qua die Catharinae d. 25 Nov. in Glücksburgensi arce nuptias celebravit. —

3. Pr. Tondern.

Tondern. Ein Diaconus findet ſich hier 1561, vielleicht ſchon früher, da der erſte evangeliſche Paſtor Hieronymus einen Gehülfen, Johann Decker, gehabt haben ſoll, der 1537 ſein Nachfolger ward. Es wäre jedoch möglich, daß es nur ein perſönlicher Capellan geweſen. Seit 1729 ſind zwei Diaconi, ein deutſcher Nachmittagsprediger (Archidiaconus) und ein däniſcher Frühprediger.

Hoyer. Es finden ſich die Namen dreier hieſiger Diaconen, aber ohne Bezeichnung der Zeit, da ſie dieſem Amte vorgeſtanden.

---

8) d. i. Aus einem ſchlechten Füllen kann ein Pferd werden. Aus dem Küſter Knud iſt ein Prediger geworden. — Er ward Hauptprediger.

St. Johannis auf Föhr. Wenigſtens ſchon vor 1566 war hier ein Diaconus, vielleicht gleich von der Reformation an, da dem Diaconat nach Heimreichs ungedruckten Zuſätzen die Vicarien des heil. Kreuzes und St. Jacobi beigelegt waren.

St. Nicolai auf Föhr. Von 1759 bis 1808 war hier ein ordinirter Catechet angeſtellt.

Deetzbüll. Zwei vormalige Diaconen, Hr. Enholt und Hr. Mangens, werden auf der Tafel in der Kirche namentlich angeführt, doch ohne Bemerkung der Zeit, wann ſie gelebt haben.

Niebüll. Das Diaconat hieſelbſt wird im 16ten Jahrhundert geſtiftet ſeyn, da ſchon zu Anfang des 17ten ſich hier Diaconen finden.

Neuenkirchen in Widingharde. Auch hier iſt, doch wohl nicht lange, ein Diaconat geweſen.
Chriſtian Dithmarus nemlich kam von dem hieſigen Diaconat 1606 nach Aventoft als Paſtor. Ob er hier einen Nachfolger gehabt, findet ſich nicht.

Horsbüll. Das 1745 eingegangene Diaconat exiſtirte ſchon vor 1562.

Emmelsbüll. Lange vor 1557 werden hier ſchon Diaconen genannt, deren Reihe vermuthlich mit der Reformation anhebt, und mit dem Jahre 1638 aufhört, nachdem ſchon von 1620 bis 1634 die Stelle unbeſetzt geblieben war.

Klixbüll. Ueber das Diaconat findet ſich im Kirchen-Archiv folgendes: — „1) Simon Niſſen war „6 Jahr Küſter und weil er ſtudirt und ſich im Pre„digen dann und wann geübt, hat ihn die Gemeine „ohne ſein Begehren und faſt wider ſeinen Willen zum „Caplan Ao. 1592 erwehlet, gleichwohl daß er auch „Küſter und Schulmeiſter als vor bleiben ſollte. 2) Jo„hannes Danus. 3) Hr. Henricus Scheel der letzte,

„Ao. 1620, welcher, wie die Eingepfarrten annoch be=
„richten, mit guten Mitteln angekommen, aber hieſelbſt
„ſchier blutharm geworden, weil kein Einkommen ſind,
„davon ein Diaconus ſich kann unterhalten.“ — So
ſchreibt der Paſtor Marcus Esmarch 1673, als die Ge=
meine wiederum die Aufrichtung des Diaconats, womit
der Schuldienſt verbunden ſeyn ſollte, verlangte.

Leck. Ludolph Andreä, der hier 3 Jahr Diaconus
geweſen, ward 1566 Paſtor zu Riſum.

Medelbye. Schon 1577 war hier ein Diaconus
und noch 1621 ward einer angeſtellt.

Bülderup. Der erſte mir bekannt gewordene
Diaconus war von 1595; der letzte ſtarb 1708.

Hoiſt. Auch bei dieſer Kirche kommt ein Diaconus
vor, Nicolaus Jenſen, der 1564 ſtarb, und ſchon 1506
hier angeſtellt wurde, als Hoiſt noch Annex von Hoſtrup
war. Er blieb Capellan, als Hoiſt darauf einen eignen
Kirchherrn erhielt, weil dieſer letztere häufig auf dem
Edelhof Sollwig predigen mußte. Der Capellan mußte
dann den Gottesdienſt in der Kirche beſorgen. Als
Sollwig ſich nach Hoſtrup wandte, ward das Diaconat
entbehrlich.

4. Pr. Flensburg.

In der Stadt Flensburg ſind Diaconate an al=
len drei Pfarrkirchen. Zu St. Marien und St. Ni=
colai ſind dieſelben, wie es ſcheint, gleich nach der Re=
formation errichtet, zu St. Johannis etwas ſpäter, doch
vor 1565, in welchem Jahr Herr Erasmus, Capellan
zu St. Johannis und Paſtor zu Adelbye, ſtarb.

Eggebeck. Das Diaconat ward auf Veranlaſſung
einiger adligen Herrſchaften, die hier Höfe hatten (z. B.
Bollingſtedt), errichtet. Der erſte bekannte Diaconus
hieß Otto, und es heißt von ihm, daß er 1571 auf

Nicolai-Tag enthauptet worden. Das Verbrechen wird nicht angegeben. 1770 ward das Diaconat eingezogen.

Grundtoft. Das Diaconat iſt frühen Urſprungs. Der erſte mir bekannt gewordene Diaconus lebte um 1568: aber ſchon in dem in Johannſens canoniſchem Recht abgedruckten, von dem erſten Flensburgiſchen Propſten abgefaßten Propſtei-Buch heißt es: „Vicaria diuae Virginis — — Vicaria diuae Annae. Deſſe beyde Vicarien hören tho der Capellanyen.“ Der Diaconus mußte in früheren Zeiten der Kirchſpielsſchule vorſtehen.

Sörup. Der erſte bekannte Diaconus Timotheus Schmidt ſtand im Amte 1602, doch wahrſcheinlich damals ſchon ſeit geraumer Zeit, da ſein Sohn und Nachfolger Petrus Timothei 1587 geboren war.

Munkbrarup. Es geſchieht eines Capellans Paul Simonis Erwähnung, deſſen Stieftochter 1599. 18 Febr. Hochzeit gab, und noch eines andern Niels Chriſtiani, von dem es in Reinhuſens Annal. MSC. heißt: „1599 „d. 26. Aug. helt Her Nils Chriſtiani tho Brarup ſyne „erſte Miſſe.“ Dieſer wurde um 1605 Paſtor, und nach der Zeit kommt kein Capellan vor.

5. Pr. Gottorf.

Schleswig. 1539 belehnte König Chriſtian III. den Magiſtrat mit einer damals erledigten Vicarie am Dom, um davon einen evangeliſchen Capellan zu unterhalten und zu beſolden. (Roodts Beiträge II. S. 236–238.) — 1621 ward auch ein Frühprediger angenommen, und ſeitdem waren am Dom ein Archidiaconus und ein Diaconus. Das Diaconat ward ſeit 1806 nicht wieder beſetzt und unterm 30ſten März 1813 völlig eingezogen.

Boel. 1697 wird ein Compaſtor Johann Jochim Lorenzen genannt, der aber wohl nur perſönlicher Adjunct des alten Paſtor Albinus war.

Zu Fahrenſtedt war Cornelius Selmer Diakonus bis 1606, wo er Prediger am Joh. Kloſter in Schleswig wurde. Jhm folgte Wilhelm Brahius, geſt. 1627. Damals war das Paſtorat zu Fahrenſtedt, und Uelsbye war Annexkirche; jetzt iſt es umgekehrt.

6. Pr. Hütten.

An der Friedrichsberger Kirche in Schleswig wurde gleich bei Stiftung derſelben 1651 ein Diaconat errichtet, welches aber der erſte Paſtor mit verwaltete, bis 1674, da Johannes Wildenheim zum Diaconus erwählt ward, der aber gleichfalls, nachdem er 1675 Paſtor geworden, das Diaconat eine Reihe von Jahreu behielt. — Der Diaconus M. Hinrich Sievers, von 1696, erhielt „aus hochfürſtlicher Gnade“ den Titel eines Compaſtors, den ſeine Nachfolger bis 1799, da die Stelle einging, beibehielten.

Zu Eckernförde war ſchon um 1550 ein Diaconus. Seit 1813 iſt das Diaconat nicht wieder beſetzt.

Jn Süderſtapel war bereits 1562 ein Diaconat, ſeit 1690 unter dem Namen eines Compaſtorates. Ging ein 1807.

7. Pr. Eiderſtedt.

Tönning. Der zweite bekannte Diaconus lebte 1550. 1693 erhielt der Diaconus zufolge herzoglicher Conceſſion den Namen eines Compaſtors. — Auch an der 1699 eingerichteten Garniſons- (Sophien-) Kirche ſtand neben dem Paſtor ein Compaſtor, bis mit der Kirche ſelbſt beide Stellen eingingen.

Koldenbüttel. Daſelbſt war bereits 1536 ein Diaconus. Das Diaconat ging um 1817 ein.

Witzwort. Der erſte bekannte Diaconus ſtarb 1552 an der Peſt.

Oldenswort. Wenigſtens ſchon 1563 war hier ein Diaconus.

Cotzenbüll. Das vor 1573 ſchon vorhandene Diaconat ging 1713 auf Anſuchen der Gemeine ein, da dieſelbe durch die Belagerung Tönnings ſehr gelitten hatte.

Cating. Den erſten Diaconus finde ich hier von 1609. 1722 ging das Diaconat ein.

Garding. Hier findet ſich ſchon 1544 ein Diaconus.

Tetenbüll. Bald nach der Reformation waren hier zwei Diaconen (ſo noch 1538), von denen der eine in U. L. Frauen Haus, der andere in S. Johannis Haus wohnte, woraus zu ſchließen, daß dieſe Diaconate aus ehemaligen Vicarien entſtanden ſind. Das eine Diaconat hatte indeſſen nicht lange Beſtand.

Cathrinenheerd. Johann Thomäus aus Klixbüll war hier Diaconus circa 1592, ſcheint aber keinen Nachfolger gehabt zu haben.

Oſterhever. Auch hier ſind Diaconen oder ordinirte Küſter geweſen bis 1631, wenigſtens von 1565 an.

Tating. Der vierte Diaconus rückte um 1553 zum Paſtorat auf. Es ſcheint alſo hier gleich von der Reformation an ein zweiter Prediger geweſen zu ſeyn.

St. Peter hatte wenigſtens ſchon 1555 einen Diaconus. Das Diaconat ging 1784 ein.

8. Pr. Huſum und Bredſtedt.

Huſum. Gleich von der Reformation an 1527 waren hier zwei Diaconen, bis 1794, da die eine Stelle eingezogen ward.

Hattſtedt. Um 1535 ſchon ein Diaconat, das vermuthlich mit den Einkünften der hier vor der Reformation geweſenen vier Vicarien dotirt war. Auch der

dritte Kirchendiener (Küſter und Schullehrer) pflegte in früheren Zeiten bis ins 17te Jahrhundert hinein, ordinirt zu ſeyn, und als zweiter Diaconus zu fungiren.

Schweſing. Das 1801 eingezogene Diaconat exiſtirte ſchon 1572.

Milſtedt. In der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts waren hier bereits zwei Diaconen; die beiden Diaconate wurden 1767 in ein Compaſtorat zuſammengezogen.

Zu Simensberg ſtanden von 1654 bis 1717 zwei Prediger, von denen der eine aber eigentlich Paſtor der Padelacker Gemeine war, die ihre Kirche verloren hatte.

Zu Schwabſtedt kommt 1589 ein Diaconus vor.

Bredſtedt. Vermuthlich von 1540 an exiſtirte das hieſige Diaconat, welches 1807 eingieng.

Zu Breklum kommt bereits 1550 ein zweiter Prediger vor.

Zu Borlum war ein Diaconat von 1563 bis 1799.

Zu Langenhorn iſt wenigſtens 1575 ein Diaconus geweſen.

Viöl. Der erſte Capellan iſt wohl Chriſtian Martenſen geweſen, dem 1612 ſein Sohn gleiches Namens folgte, der auch Schulhalter und Krüger war. (Siehe 1ſtes Heft dieſes Archivs S. 261.) Das Diaconat ging 1813 ein.

Drellsdorf. Das hieſige, 1818 eingezogene Diaconat exiſtirte bereits vor 1569.

Pellworm. An der großen oder alten Kirche waren gleich von der Reformation an zwei Diaconate die Norder- und Süder-Capellanie, ſeit 1631 nur ein Diaconus, der von etwa 1665 an den Namen Compaſtor führte. Dieß Compaſtorat ging 1793 ein.

9. Pr. Femern.

Burg. Die beiden Diaconate waren bereits gegen Ende des 16ten Jahrhunderts vorhanden. 1789 wurden dieſelben zu einem Compaſtorat combinirt.

Bannesdorf. Das ſeit 1824 unbeſetzt gebliebene Diaconat war 1605 errichtet.

Landkirchen hatte ein Diaconat ſchon gegen Ende des 16ten Jahrhunderts.

Petersdorf. Der vierte bekannte Diaconus rückte 1567 zum Paſtorat auf.

10. Kirchen zu keiner Probſtei gehörig.

Gottorf. Außer dem Oberhofprediger und Hofprediger, die hier bis 1713 waren, gab es auch mitunter einen Mittwochsprediger am fürſtlichen Hofe.

Friedrichſtadt. Das Compaſtorat ward 1704 eingerichtet und 1799 eingezogen.

(Die Kirche zu Odenbüll auf Nordſtrand hat immer nur einen Prediger gehabt, an mehreren der 1634 überflutheten Kirchen des alten Nordſtrandes aber ſtanden auch Diaconen: zu Evensbüll, wo das Diaconat 1626 einging, ſchon von 1550; zu Gaikebüll, lange vor 1568; zu Hamme geraume Zeit vor 1551; zu Morſum ſchon 1529; zu Königsbüll auch ſchon im 16ten Jahrhundert; zu Bupſee vor 1566; zu Bupte vor 1532; zu Oſterwohld entſtand ein Diaconat 1594; zu Buphever vor 1566.)

Gettorf. Nach der Reformation blieb das Diaconat bei. 1548 und 1549 konnte man aber keinen Capellan haben. Dagegen ſcheinen zu andern Zeiten zwei geweſen zu ſeyn.

Gelting. Das Diaconat hieſelbſt ſoll der Sage nach, während peſtartige Krankheiten graſſirten, errichtet ſeyn, wie es ſcheint um 1582 oder 1583. — 1782 zu einem Compaſtorat erhoben.

Klipplef. Auch hier iſt im 17ten Jahrhundert ein Diaconus angeſtellt geweſen. Peter Lambertus ſtarb 1655. Ob nach ihm einer geweſen, weiß ich nicht.

In dem zum Stifte Ripen gehörigen Antheil des Herzogthums Schleswig iſt

zu Scherrebeck um 1586 ein Diaconat geweſen, welches bis nach 1630 exiſtirte. Darauf ward wieder 1741 verordnet, daß hier beſtändig ein zweiter Prediger (reſiderende Caplan) ſeyn ſollte.

Zu St. Laurentii auf Föhr war bereits vor 1563 ein Diaconat eingerichtet, welches 1805 einging.

Auf Alſen und Arrøe.

Zu Hörup war ein Diaconat 1608 und noch nach 1622.

Zu Ketting vor 1569 bis in das folgende Jahrhundert hinein.

Zu Lysappel. 1608. 1611.

Zu Tandslet. 1567. 1611.

Zu Ulkebüll. 1608. 1619.

In Norburg iſt wenigſtens von Anfange des 17ten Jahrhunderts an bis auf die neueren Zeiten ein Diaconat geweſen.

Das ſchon vor 1568 beſtehende Diaconat zu Swendſtrup ging 1659 ein.

Zu Eeken findet ſich ein Diaconat um 1543 und noch 1755.

Das Diaconat zu Aerrøeskiøbing exiſtirte ſchon 1608.

II. Im Herzogthum Holſtein.

1. Probſtei Münſterdorf.

Glückſtadt. Das Diaconat ward 1620 errichtet.

Krempe. Gleich bei der Reformation wurden hier zwei Diaconi angeſtellt. Das Archidiaconat ging 1803 ein.

Itzehoe. Ein Diaconat war ſchon gleich nach der Reformation hier; das zweite iſt wenigſtens ſchon zu Anfange des 17ten Jahrhunderts geweſen.

In Wilſter ebenſo.

Zu St. Margarethen iſt mir kein Diaconus vor 1660 bekannt geworden.

Das Diaconat zu Brockdorf, welches 1777 eingezogen ward, ſcheint im 17ten Jahrhundert entſtanden zu ſeyn.

Zu Beienfleth finde ich den erſten Diaconus von 1595.

Zu Wewelsfleth wurde 1585 während der Peſtzeit, auf Verlangen des Paſtors, als erſter Diaconus Hinrich Meyer ordinirt.

Zu Borsfleth kommt meines Wiſſens erſt um 1633 ein Diaconus vor.

Zu Süderau ſchreibt ſich das Diaconat aus der letzten Zeit des 16ten Jahrhunderts her.

Der Urſprung des 1811 eingezogenen Diaconates zu Rienbrook iſt mir nicht bekannt; doch finde ich, der Schul- und Capellandienſt daſelbſt ſey 1649 und 1650 vacant geweſen.

Das 1812 eingegangene Diaconat zu Horſt ſoll 1603 errichtet ſeyn.

Zu Neuendorf iſt der erſte Diaconus 1603 eingeführt.

Colmar. Nachdem der Küſter Hinrich Witten 1585 geſtorben, ward Barthold Willichius als erſter Diaconus und zugleich als Küſter berufen.

Neuenkirchen. Der Küſter Chriſtian Woldenberg ward erſter Diaconus hieſelbſt 1584.

Heiligenſtedten. Wenigſtens von 1562 an ward hier ein Capellan gehalten, der aber nach damaliger Weiſe nur auf ein Jahr angenommen ward, daher bis 1602 hier ein öfterer Wechſel eintrat.

2. Pr. Süderdithmarſchen.

Meldorf. Die beiden Diaconate, ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts erſtes und zweites Compaſtorat genannt, erſcheinen bald nach der Reformation.

Barlt. Das 1813 eingezogene Diaconat hatte gleich bei der Reformation ſeinen Urſprung genommen, indem ein katholiſcher Capellan, Andreas Zelle, zur evangeliſchen Lehre übertrat. Der Diaconus hatte, in älteren Zeiten wenigſtens, auch mit der Schule zu thun.

Marne. Auch hier ſcheint gleich von der Reformation an ein Capellan geweſen zu ſeyn. Der, welcher 1544 im Amte ſtand, war nach den vorhandenen Nachrichten der dritte.

Brunsbüttel. Seit 1524, doch mit einer Unterbrechung von 1722 bis 1737, weil damals die Gemeine ſehr heruntergekommen war.

Eddelack. Wenigſtens 1566 war hier ein Diaconus.

Burg. 1556 findet ſich hier ein Diaconat, das 1719 eingieng.

Süderhaſtedt. Die 1711 eingezogene zweite Predigerſtelle war ſchon errichtet vor 1544.

Albersdorf. 1544 unterſchreibt ſich Hr. Dieđerich concionator in Alversdorp.

Nordhaſtedt. Der erſte Diaconus ward 1585 inſtallirt. 1707 hörte das Diaconat auf.

Hemmingſtedt. 1556 ſchon war hier ein Diaconus, ſeit 1712 keiner mehr.

Wöhrden. Tielemann Erndå unterſchreibt ſich 1544 seminator verbi in Oldenwörden.

3. Pr. Norderdithmarſchen.

Heide. Schon 1544 ein Diaconus.

Weddingſtedt. Um dieſelbe Zeit. Seit 1809 iſt hier kein Diaconus mehr.

Neuenkirchen. Auch ſchon 1544.

Büſum. Das ſeit 1806 aufgehobene Diaconat ſtammte aus der Reformationszeit her, denn ſchon 1528 war hier ein Capellan.

Weslingburen. Bis 1806 waren hier zwei Diaconate, beide frühen Urſprungs von der Zeit vor 1542 her.

Hemme. Das 1776 eingezogene Diaconat exiſtirte bereits 1542.

Zu Lunden war 1544 ſchon ein Diaconus.

Desgleichen zu Henſtedt 1544 ein Sacellanus.

Delve. Andreas Jödeken unterſchreibt ſich 1544 als Coadjutor.

Zu Tellingſtedt war Andreas Hennings, bisher ſeines Handwerks ein Zimmermann, 1556 Capellan.

4. Pr. Rendsburg.

Rendsburg. An der Marien-Kirche ſtand wenigſtens ſchon 1570 ein Diaconus. 1611 kam noch ein Frühprediger als zweiter Diaconus hinzu. Dieſe Stelle ging 1815 ein. — An der Neuwerker Kirche ward der erſte Diaconus 1701 angeſtellt. Seitdem 1768 der Legationsprediger Chemnitz hierher verſetzt ward, führte der zweite Prediger den Namen: Compaſtor. 1813 ward die Stelle eingezogen, aber 1818 wieder beſetzt.

Nordtorf. Der erſte mir bekannt gewordene Diaconus ſtarb 1599.

Kellinghuſen. 1597 ward von hier ein Diaconus weiter befördert.

Hohenweſtedt. 1593 ward Johannes Reſer hier Diaconus, ob der erſte? kann ich nicht beſtimmen.

Schenefeld. Das Diaconat exiſtirte wenigſtens ſchon um 1611.

5. Pr. Kiel.

Neumünſter. Ein Diaconat wenigſtens war hier 1573, im folgenden Jahrhundert zwei, bis 1785, da die eine Stelle eingieng, aus dem Paſtorat ein erſtes Compaſtorat und aus dem combinirten Archidiaconat und Diaconat ein zweites Compaſtorat gebildet wurde.

Preetz. Wenigſtens von 1601 an kommt ein Diaconus an der Fleckenskirche vor.

Zu Schönberg in der Propſtei war 1555 noch kein Diaconus, aber wenigſtens von 1570 an.

6. Pr. Oldenburg.

Oldenburg. Geraume Zeit vor 1566 war hier ein Diaconat; das Archidiaconat ſcheint um 1631 errichtet zu ſeyn. Erſteres iſt 1815 eingezogen.

Heiligenhafen. Vor 1564 kommt hier ſchon ein Diaconat vor.

Lütjenburg. 1564 iſt Joachim Blüting von Seinen hieher als Diaconus gekommen; ob er aber der erſte geweſen, wird nicht gemeldet. Der Diaconus Auguſt Dietrichſen von 1740 erhielt den Titel Compaſtor.

Grube. 1584 geſchieht eines hieſigen Diaconi Erwähnung. Erhardi von 1771 führte zuerſt den Namen eines Compaſtors.

Zu Gikau iſt 1591 und 1619 ein Diaconus geweſen.

7. Pr. Plön.

Plön. Vor 1571 exiſtirte ſchon das Diaconat, oder jetzige zweite Compaſtorat.

8. Pr. Segeberg.

Segeberg. 1585 ward der zweite mir bekannt gewordene Diaconus hieſelbſt weiter befördert. Seit circa 1740 iſt der Name Compaſtor dem zweiten Prediger hieſelbſt beigelegt worden.

Oldeslo. Gleich als die Reformation hier ihren Anfang nahm 1524, waren hier ſchon zwei Prediger.

Bramſtedt. In den erſten Jahren nach der Reformation war hier ein Diaconat, welches indeſſen nur bis zum Jahr 1534 Beſtand hatte, indem der damalige Diaconus Herrmann Burgfeld zum alleinigen Prediger ernannt ward.

Kaltenkirchen. Seit 1740 ſtehen an dieſer Gemeine zwei Paſtoren, welche die Gemeine unter ſich getheilt haben, und wirkliche Compaſtoren ſind.

9. In der Propſtei Stormarn kommen keine Diaconate vor.

10. Pr. Altona und Pinneberg.

Altona. 1661, da der Paſtor Schepler alt wurde und der Ort zunahm, ward ein Diaconus angeſtellt. Wegen vorgefallener Streitigkeiten mit den Bürgermeiſtern über den Vortritt, wurde das Diaconat 1693 zu einem Compaſtorat erhoben. Nachdem 1692 und 1693 bereits ein zweiter Diaconus als Frühprediger hier angeſtellt geweſen, dieſe Stelle aber darauf unbeſetzt geblieben, kam 1717 wieder ein Frühprediger, der anfangs Diaconus, ſeit 1740 aber zweiter Compaſtor hieß.

Ottenſen. Die Stelle eines Nachmittagspredigers ward 1743 errichtet.

Wedel. Hier iſt 1622 bis 1650 ein Diaconat geweſen.

Rellingen. Seit 1768 ſind hier zwei Paſtores, welche die Gemeine unter ſich getheilt haben.

Ueterſen. Das Diaconat exiſtirte ſchon vor 1586, denn damals rückte der erſte bekannte Diaconus zum Paſtorat auf.

Zu Seeſter iſt gegen 1628 ein, vermuthlich mit der Küſterſtelle verbundenes Diaconat geweſen.

Herzhorn. Johann Völkers kommt als Diac. von 1579 vor, war vorher Küſter.

11. Pr. Ranzau.

Barmſtedt. Die zweite Predigerſtelle errichtet 1712.

Elmshorn. Das hieſige Diaconat (ſeit 1670 Compaſtorat) kommt vor 1614.

12. Zu keiner Propſtei gehörige Kirchen.

Kiel. Gleich von der Reformation an waren an der Nicolaikirche zwei Diaconen. So beſtanden ein Archidiaconat und ein Diaconat bis 1798, da ſtatt des Diaconus ein Adjunctus ministerii verordnet ward.

An der Schloßkirche war bis 1773 auch ein Hofcapellan.

Neuſtadt. Das 1806 eingezogene Diaconat war 1582 errichtet.

---

§. 3.

Errichtung der Diaconate nach der Reformation. Veranlaſſungen dazu.

Die vorſtehenden hiſtoriſchen Notizen über unſere Diaconate geben freilich bei den wenigſten derſelben ein beſtimmtes Jahr an, bei noch wenigeren die nähere Veranlaſſung; dennoch aber läßt ſich auf dem Wege der Annäherung an den meiſten Orten ungefähr die Zeit beſtimmen, und dieſe für viele Kirchen in verſchiedenen Gegenden des Landes zuſammentreffende Zeit läßt auf beſondere Umſtände ſchließen, welche die Errichtung von Diaconaten erheiſchten.

Daß an denjenigen Orten, wo bereits in katholiſcher Zeit neben dem Kirchherrn ein Capellan angeſtellt geweſen war, dieſe Einrichtung beibehalten ward, wenn man bei dem Mangel, der in der Reformationszeit an Candidaten war, irgend zur Beſetzung der Stelle gelangen konnte, war wohl natürlich. Es waren dieß die größeren Städte, und die volkreicheren Landgemeinen, wo der Paſtor wegen häufiger Amtsverrichtungen und bei eintretenden Behinderungen eines Gehülfen nicht wohl entbehren konnte. Dazu kam, daß hie und da ein katholiſcher Capellan bei der Reformation die evangeliſche Lehre annahm und in ſeinem Amte blieb. In den Städten machten ohnehin die in der Kirchenordnung vorgeſchriebenen Früh-, Nachmittags- und Wochenpredigten die Anſtellung eines zweiten Predigers erforderlich, und die durch das allmählige Ausſterben der Inhaber vacant werdenden Vicarien gaben die Mittel zur Beſoldung eines Capellans ſowohl in denjenigen Städten, wo nicht gleich Anfangs ein ſolcher hatte angeſtellt werden können, als auch in den größeren Landgemeinen an die Hand. Freilich mußten die Einkünfte mehrerer Vicarien zuſammengelegt werden, um nun einen verheiratheten Capellan mit Familie ernähren zu können.

Ein anderes Bedürfniß, welches bald nach der Reformation fühlbar wurde, und je mehr man das Weſen der evangeliſchen Kirche begriff, fühlbar werden mußte, der Unterricht der Jugend nemlich, gab im Laufe des 16ten Jahrhunderts Veranlaſſuug zur Errichtung von Diaconaten. Aus dieſem Umſtande iſt beſonders erklärlich, warum in einigen Gegenden unſerer Herzogthümer mehr Diaconate vorhanden geweſen ſind, als in andern. Es iſt nemlich nicht zu leugnen, daß für das Schulweſen ſich von der Reformation an ein regerer Sinn an der Weſtküſte der Herzogthümer zeigte, bei den Frieſen, in Eiderſtedt, Dithmarſchen, und in den Marſchgegenden

an der Elbe. Es iſt hier nicht der Ort zu unterſuchen, ob etwa die Stammverſchiedenheit und die größere bürgerliche Freiheit der Anwohner der Weſtſee darauf Einfluß gehabt habe; gewiß trug indeſſen die hier herrſchende größere Wohlhabenheit auch das Ihrige dazu bei. Dieſem Bedürfniſſe eines beſſeren Schulunterrichts, als die gewöhnlichen Dorfſchulmeiſter, wenn man ſolche etwa auch hatte, zu geben im Stande waren, ward durch den Umſtand abgeholfen, daß in Folge der interimiſtiſchen Streitigkeiten 1548 ff. eine Menge vertriebener Prediger beſonders aus den Gegenden des Niederrheins ſich hieher flüchteten, und gerne Schuldienſte annahmen. Mit ihnen wurden in unſern Marſchgegenden manche Kirchſpielsſchulen beſetzt, und da ſie einmal ordinirt waren, wurden ſie zugleich Gehülfen der Paſtoren bei ihren Amtsverrichtungen. Dieß iſt wohl der Urſprung vieler Diaconate beſonders in Dithmarſchen [9]), Eiderſtedt, und im alten Nordſtrande. Späterhin, während der Herzog von Alba in den Niederlanden wüthete, kamen auch viele von dort verjagte Prediger in unſer Land, und wurden auf ähnliche Weiſe angeſtellt. Daher die vielen niederländiſchen Namen, welche ſich in den Predigerverzeichniſſen jener Zeit aus unſern Marſchgegenden finden.

Da nun die Zahl der Studirten allgemach in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts zugenommen hatte, ſo ſuchte man überhaupt ſelbſt auf dem Lande, (in den Städten war man zeitig auf die Einrichtung der Schulen bedacht geweſen) zumal in den oben bezeichneten Gegenden, Litteraten bei den Schulen anzuſtellen, und daher eben konnte es angehen, daß man gegen Ende des Jahrhunderts und zu Anfang des folgenden, vielerwärts die Küſter ordiniren ließ. Dazu gaben die peſtartigen Seuchen Veranlaſſung, welche mehrmals unſer

---

[9]) Siehe Boltens Dithmarſiſche Geſchichte 4r Thl. S. 94. 95.

Land heimſuchten, 1564 — 1566, 1581 — 1585, und 1602 — 1607 [10]). Eben dieſe Jahre ſind es, in welchen viele Diaconate entſtanden, wie bei der Vergleichung der vorangeſchickten Ueberſicht ſich ergiebt. Bei mehreren wird ausdrücklich die Peſt als Veranlaſſung der Einrichtung zweiter Predigerſtellen angegeben, und von den übrigen, in dieſen Zeiträumen errichteten Diaconaten läßt ſich mit vieler Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß eben dieſelbe Veranlaſſung Statt gefunden.

Die ſpäter, im Laufe des 17ten wie auch im 18ten Jahrhundert aufgerichteten Diaconate verdanken ihren Urſprung localen Verhältniſſen, namentlich dem Anwachs einzelner Gemeinen. (vgl. Altona, Friedrichsberg, Friedrichsſtadt u. ſ. w.)

In andern Gegenden der Herzogthümer, wo keine Diaconate waren, half man ſich, wenn ein Prediger alt oder ſchwach wurde, vermittelſt der Adjuncturen. Wo möglich ward der Sohn des Paſtors ordinirt, und folgte dann in der Regel; war kein Sohn vorhanden, ſo pflegte der Adjunctus die Tochter zu heirathen, und ſo entſtand eine Art Erblichkeit der Pfarren, die indeſſen ihren zureichenden Grund in dem Umſtande hatte, daß, beſonders im Schleswigſchen, die Gebäude großentheils Eigenthum des Paſtors waren, und daher der Antritt einer Pfarre in jenen geldarmen Zeiten nicht leicht einem andern, als dem Sohn oder Schwiegerſohn des abgehenden Predigers möglich war. Eben darum blieben auch die Wittwen beim Dienſt. Dieß mit den Folgen, auch hinſichtlich der Wahlgerechtſame der Gemeinen, weiter auszuführen, iſt hier nicht der Ort, und möge einer beſonderen Abhandlung zu andrer Zeit zum Gegenſtande dienen.

---

[10]) Vergleiche Kuß Jahrbuch der Naturereigniſſe 1ſter Thl. bei den bezeichneten Jahren.

§. 4.

Verhältniſſe der Diaconen zu den Paſtoren und unter einander.

Im Allgemeinen läßt ſich hier nur ſagen, daß durchgängig, zumal in den älteren Zeiten, der Diaconus gegen den Paſtoren immer in einer untergeordneten Stellung erſcheint, wie mannigfach ſich auch an einzelnen Orten hinſichtlich der Amtsverrichtungen die Verhältniſſe geſtalten mochten. Der gewohnte Begriff des Kirchherrn als **Rector ecclesiae** pflanzte ſich aus der katholiſchen Kirche hinüber in die evangeliſche und es war natürlich, daß der Capellan auch nach der Reformation nicht aus dem alten Abhängigkeitsverhältniſſe heraustreten konnte. Es ſcheint daher an vielen Orten der zweite Prediger in früheren Zeiten nur im Auftrage des Paſtors Amtsgeſchäfte verrichtet zu haben. War nun gar der Capellan Küſter geweſen, und blieb noch Küſter, ſo erſchien er in der That nur als Gehülfe, Adjunctus oder Reſerve-Prediger. Dazu kam noch die dem Paſtor gebührende Schulinſpection, welche gleichfalls, wo der Capellan der Schule vorſtand, dieß Abhängigkeitsverhältniß noch verſtärken mußte. Viel trug auch dazu der Umſtand bei, daß für den zweiten und, wo ein ſolcher war, für den dritten Prediger, in den folgenden Zeiten der Name D i a c o n u s gebräuchlich wurde (während in andern Ländern und in einigen Reichsſtädten dieſe Benennung nach der Weiſe des apoſtoliſchen Zeitalters den Armenpflegern beigelegt ward). Zuerſt kommt meines Wiſſens dieſe Benennung für das Amt eines zweiten oder dritten Geiſtlichen im Jahr 1556 in den Unterſchriften der **Confessio de Coena Domini**[11]) vor, wo die Meldorfer

[11]) Unter andern abgedruckt in Westphal. monum. tom. III. p. 1793—1796.

dieſen Namen ſelbſt gebrauchen, indem es heißt: Defuncto Pastore Ecclesiae Meldorpiensis subscripsimus nos Diaconi: M. Henningus Mulus. Georg. Richard, natione Hessus. — Die übrigen Capelläne bedienen ſich in der Unterſchrift dieſer, ſo wie der Urkunde von 1544 (l. c. p. 1791—1793) der Ausdrücke: minister, minister verbi divini, Seminator verbi, Sacellanus, Concionator, Vicarius, Collega, Ecclesiastes, Coadjutor. In der Volksſprache blieb der Name Capellan vorherrſchend, — und noch im 17ten Jahrhundert, als der Name Diaconus ſchon gebräuchlicher wurde, vermieden viele zweite Prediger es, ſich ſelbſt dieſen Namen beizulegen. Man erinnerte ſich nemlich, daß von katholiſcher Zeit her Diaconus eine niedrigere Ordnung von Geiſtlichen bezeichne, und manche Paſtoren mochten vielleicht Standes- und Amtsverſchiedenheit mit einander verwechſelt und darnach ihr Betragen eingerichtet haben, wie denn auf der andern Seite auch manches Eindrängen in unbeikommende Geſchäffte mag Statt gefunden haben. Merkwürdig iſt übrigens, daß ſelbſt die Geſetzgebung dieſen damals angenommenen Standesunterſchied einmal ſanctionirt hat, wenn es nemlich in einer Verordnung K. Friedrich III. d. d. Flensburg den 25. April 1654 heißt: „Die Diaconi ſollen ihren Pastoribus ſchuldigen Reſpect erweiſen, hingegen die Pastores die Diaconos als Mitdiener „am Worte Chriſti halten, und gütlich mit ihnen ſich „begehen, maaßen denn der ordo der Sacella„norum ein distinctus ordo verbleiben ſoll.“ Doch war bereits 1652. 17. Jul. verfügt worden, daß auch den Diaconen es erlaubt ſeyn ſolle, Beichte zu halten, Kinder zu taufen und Kranke zu beſuchen, und daß es den Eingepfarrten frei ſtehen ſolle, in dieſen Beziehungen ſich an den Paſtor oder den Diaconus zu wenden.

Am erſten ſcheint in den Städten ſich mehr ein Verhältniß der Coordination unter den Predigern gebildet zu

haben. Hier hatten die Diaconen gleich Anfangs ihre beſtimmten Predigten zu verrichten, und ſchon früh ſcheint hier ein wochenweiſes Abwechſeln mit den Amtsgeſchäfften beliebt worden zu ſeyn. Anderwärts beſtimmte ſich auch nach und nach durch Vertrag, Herkommen, oder oberliche Anordnung das Amtsverhältniß und die Geſchäfftsordnung. Nur was die Confirmation anbetrifft, ſo blieb dieſelbe, wie auch häufig das Copuliren, ein ausſchließliches Geſchäfft der Paſtoren, bis auch hier unſere neuere Geſetzgebung, von dem Princip der Gleichſtellung ausgehend, eine Veränderung hat eintreten laſſen. Daß die Paſtoren allein das Recht haben ſollten, zu confirmiren, beruht auf einer Synodal-Verfügung d. d. Rendsburg den 28ſten Oct. 1691. (S. Trogilli Arnkiel Chriſtliche Confirmation derer Catechumenen. Schlesw. 1693. S. 22 u. 23, wo er noch hinzufügt: „In allen Herzoglichen, wie auch Adeligen Kirchen, die ich in dieſen beiden Herzogthümern viſitirt habe, administriren ebenfalls die Paſtoren allein die Firmung, ausgenommen, da die Paſtoren nicht Beicht ſitzen. Alſo iſt es auch in dieſen Apenradiſchen Kirchen, beides in der Stadt und auf dem Lande gehalten, da nach dem alten Gebrauch der erſten Kirchen, die Paſtoren nicht nur die Confirmation, ſondern auch die H. Tauffe, das H. Nachtmahl — [in puncto consecrationis], die Copulationen und Begräbniſſe allein verrichten.“)

Ein ſchlimmer Streitpunct blieb das 17te Jahrhundert hindurch, bis in das 18te hinein, ſelbſt als die Amtsbefugniſſe und Amtsverrichtungen ſich regulirt hatten, unter den Paſtoren und Diaconen der Rang. — In einigen Conſiſtorien wurden die Diaconen aufgenommen, in andern nicht. In den Städten wollten Bürgermeiſter oder Rathsherrn dem Paſtor wohl den Vortritt geſtatten, nicht aber dem Diaconus. War einer Paſtor geweſen, und kam etwa nach einer Stadt als

zweiter Prediger, ſo glaubte er leicht degradirt zu ſeyn, wenn er nun Diaconus heißen ſollte. Da mußte nun die Regierung nachhelfen. Man erfand den Titel Compaſtor, der aus beſonderen Rückſichten anfangs nur perſönlich ertheilt wurde, ſpäterhin Amtstitel ward. Zuerſt ſcheint dieſer Titel im fürſtlichen Antheil aufgekommen zu ſeyn. Mitunter wurde auch bei Vacanzen eine Gleichſtellung der Prediger hinſichtlich ihrer Amtsverrichtungen vorgenommen und ſodann der darauf bezügliche Name Compaſtor verordnet, während wiederum an andern Orten eine Gleichſtellung in der That Statt fand, und doch der Name Diaconus blieb. — Fehſe in ſeiner Norderdithmarſiſchen Predigergeſchichte unterſcheidet noch ſehr genau die Ausdrücke Paſtor und Prediger. Erſt nachher iſt der Titel Paſtor für alle ohne Unterſchied gebräuchlich geworden.

Wo zwei Diaconen waren, ſcheinen dieſelben anfangs nur nach dem Alter als älteſter und jüngſter Prediger unterſchieden worden zu ſeyn, daher man kaum mit Sicherheit bei einigen Kirchen, z. B. zu Meldorf, ermitteln kann, wer in den älteſten Zeiten erſter oder zweiter Diaconus geweſen. Wann der Name Archidiaconus aufgekommen, läßt ſich nicht beſtimmt angeben; allgemein gebräuchlich wurde derſelbe in 17ten Jahrhundert. In Sonderburg blieb es Sitte, daß der jedesmalige älteſte Diaconus, er mochte nun Frühprediger oder Nachmittagsprediger ſeyn, Archidiaconus hieß. — Einzig iſt der Fall, daß auf Pellworm die beiden Diaconate durch die Namen Süder- und Norder-Capellanie unterſchieden wurden.

§. 5.
Schulamt der Diaconen.

An ſehr vielen Orten, beſonders auf dem Lande, war den Diaconen der Unterricht der Jugend anvertraut, und bei den meiſten Diaconaten auf dem Lande wird ſich noch irgend eine oder die andere Spur von dieſer Verbindung des Schulamts mit den zweiten Predigerſtellen finden, entweder in den Obliegenheiten oder in den Einkünften dieſer Stellen. — Im Laufe der Zeiten fingen aber die Diaconen an, die Schule verwalten zu laſſen, und ſo giebt es wohl ſchwerlich noch irgend ein Diaconat, womit ein wirkliches Schulhalten verbunden iſt, außer an einigen wenigen Oertern, wo in neueren Zeiten ein Rectorat und Diaconat combinirt ſind. — Ein merkwürdiges Beiſpiel, wo das Schulhalten nicht nur als Obliegenheit, ſondern als Befugniß und Gerechtſame des Diaconus in Anſpruch genommen wurde, bietet Grundtoft in Angeln dar. 1662 den 28. Oct. kam durch Vermittelung des Hardespropſten in Husbye-Harde, Henricus Lullius, zwiſchen dem damaligen Diaconus, Jacobus Prehn, und der Gemeine eine Vereinbarung zu Stande, wornach der Diaconus die Schule „mit einer düchtigen Perſohn verſehen,“ alle Kinder aus der ganzen Gemeine aber dieſe Schule gegen ein vierteljähriges Schulgeld von 8 ß für jedes Kind, beſuchen ſollten. Nachmals legten die Eingeſeſſenen in Langballig-Viertel eine Diſtrictsſchule an, und fanden ſich mit dem Diaconus vermittelſt einer jährlichen Lieferung von 14 Schip Roggen ab. Als nun auch die Eingeſeſſenen in Dollerupholz ein Diſtrictsſchule erbauen wollten, proteſtirte der damalige Diaconus Johann Niſſen unterm 1. July 1756 dagegen, und verlangte, daß die Dollerupholzer ſich erſt mit ihm abfin-

den ſollten. Endlich kam unterm 26. Juny 1767 die Allerhöchſte Entſcheidung, daß die Grundtofter Schule zwar eine Kirchſpielsſchule bleiben, aber vom Diaconat getrennt, und baldmöglichſt mit dem Küſterdienſte vereinigt werden ſolle; das Kirchſpiel aber ſolle in gewiſſe Schuldiſtricte getheilt werden, und jahrlich dem Diaconus 50 ℳ als Vergütung geben.

§. 6.

Adjuncti — Catecheten.

Aehnlichkeit mit den Diaconaten haben auch die Adjuncturen und Catechetenſtellen, und müſſen daher hier mit erwähnt werden.

Die Adjuncte ſind bekanntlich zweierlei Art, entweder pro persona oder pro loco. Im Däniſchen wurden ſie durch die Ausdrücke perſonel Capellan und reſiderende Capellan unterſchieden. Der Adjunctus pro persona iſt eigentlich Vice-Paſtor oder Vicarius eines Paſtors, und wurde, beſonders, wenn die spes succedendi, welche jetzt nicht mehr ertheilt wird, hinzukam, als Paſtor betrachtet.

Reſiderende Capellan iſt im Däniſchen daſſelbe, was bei uns Diaconus. Eigenthümlich iſt das Amt eines Adjuncti ministerii, inſofern derſelbe mehreren Predigern als Gehülfe beigeordnet iſt. So in Altona ſeit 1742, wo mit dieſer Stelle 1743 das Amt eines Nachmittagspredigers in Ottenſen verbunden iſt; in Kiel, wo ſtatt des Diaconus 1798 ein Adjunctus ministerii angeſtellt ward, und in Flensburg, wo der däniſche Prediger Adjunctus ministerii iſt.

Damit haben viele Aehnlichkeit die Catecheten. Dieſes Amt kam im vorigen Jahrhundert auf, zuerſt in

Kopenhagen bei der deutſchen Kirche, ſodann bei der Holmskirche, wo 1738 drei Catecheten angeſtellt wurden. Ihre Inſtruction iſt zu leſen im erſten Stück der däniſchen Bibliothek S. 374—385. — Zu Altona wurden 1736 zwei Katecheten am Waiſenhauſe angeſtellt; doch war ſeit 1753 nur einer; dieſe waren aber nicht ordinirt. — Zu Barmſtedt ward die Catechetenſtelle 1740 errichtet, und ging 1821 ein. Hier war der Catechet Adjunctus ministerii. Gleichfalls 1740 ward der erſte Catechet zu Elmshorn angeſtellt, mit deſſen Amte die Stelle eines Hoſpitalspredigers verbunden iſt, und welcher, ſeitdem die Catechetenſtelle zu Barmſtedt 1821 eingegangen iſt, als Adjunctus des Ranzauiſchen Miniſterii angeſehen werden kann. — 1759 ward bei der St. Nicolaikirche auf Föhr ein ordinirter Catechet angeſtellt, dem der Paſtor freie Station und 100 Rthlr. Gehalt geben mußte. Dieſe Stelle ging 1808 ein. — Zu Oldeslo ſtand 1752 Samuel Reimers als Catechet bei der Stadt- und Landgemeine, ward aber 1757 weiter befördert, worauf die Stelle nicht ſcheint wieder beſetzt worden zu ſeyn.

§. 7.

Einziehung vieler Diaconate.

War man beſonders im 16ten Jahrhundert und noch zu Anfang des 17ten Jahrhunderts darauf bedacht geweſen, neue Diaconate zu errichten, ſo gingen von nun an wiederum manche von denſelben ein. Es mag wohl an nicht wenigen Orten derſelbe Grund dazu geweſen ſeyn, der in Klixbüll angegeben wird: „Kein Einkommen, davon ein Diaconus ſich kann unterhalten." — Temporäre Urſachen, nemlich Seuchen und Peſt, hatten manchem Diaconat die Entſtehung gegeben; waren dieſe Urſachen nicht mehr vorhanden, ſo zog man wohl die

Stelle wiederum ein; anderswo, nemlich an der Weſtſee, kamen manche Gemeinen durch die Waſſerfluthen, beſonders 1634 in klägliche Umſtände, und konnten nun nicht mehr zwei Prediger unterhalten. Daß von obenher die Einziehung von Diaconaten verfügt worden, kommt wohl zuerſt 1683 vor. Pontoppidan (Kirchenhiſtorie 4ter Thl. S. 618) führt ein Königl. Reſcript an den Odenſeeiſchen Biſchof Kingo vom 24ſten März 1683 an, des Inhalts, daß die reſidirenden Capellan-Dienſte im Königl. Antheil der Inſel Alſen, weil ſie den Pfarrern, die ihr Amt ohne Gehülfen wohl beſtreiten könnten, nur zur Laſt wären, nicht wieder beſetzt werden ſollten. — Für Süder-Dithmarſchen ward unterm 9. Sept. 1707 verfügt, daß die Diaconate zu Hemmingſtedt, Süderhaſtedt, Norderhaſtedt, Albersdorf und Burg eingehen ſollten; die Albersdorfer behielten indeſſen auf desfalls gemachte Vorſtellung ihr Diaconat. — Beſonders ſeit den 80ger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden viele einzelne Diaconate eingezogen. Es gab wirklich viele kleine Stellen, auf denen, bei dem geſtiegenen Preiſe der Lebensbedürfniſſe, nur kümmerlich eine Familie leben konnte, auch war manches Diaconat entbehrlich geworden, ſeitdem die Diaconen nicht ſelbſt mehr mit dem Schulweſen ſich befaßten; das Schulweſen hingegen war der Verbeſſerung bedürftig, und dazu iſt denn ein großer Theil des Einkommens der eingegangenen Diaconate verwendet worden, mithin an vielen Orten ſeiner urſprünglichen Beſtimmung wiedergegeben.

Nachträgliche Bemerkungen zu vorſtehendem Aufſatz,

von

Subrector Asmuſſen.

Es iſt bei dem, was ich zu den fleißig geſammelten Nachrichten meines Freundes hinzuzufügen mir erlaube, nicht meine Abſicht, ſolche zu vervollſtändigen, wozu ich auch nicht im Stande bin. Nur zwei Diakonate könnten noch angeführt werden: eins zu Kropp, welches 1659 einging [1]), eins zu Propſteihagen, wegen deſſen Einziehung 1639 der Paſtor Lange daſelbſt ſich beſchwerte [2]). In der Angabe der Zeit, wann gewiſſe Diakonate gegründet oder eingezogen wurden, weichen die im Kirchen- und Schulalmanach gegebenen Nachrichten einige Mal etwas ab. So wird die Errichtung des Diakonats zu Neuendorf, Pr. Münſterdorf, ins J. 1580 geſetzt.

[1]) Kirchen- und Schul-Almanach III. S. 188. Hiezu noch eine nachträgliche Notiz von Herrn Paſtor Jenſen: „ungefähr bis 1636 war Johannes Gericius hier Diaconus. In dieſem Jahr folgte Petrus Polmannus, der anfangs Conrector zu Bordesholm war, 1625 Diaconus zu Morſum auf Nordſtrand, 1627 Paſtor auf Helgoland, hier aber wegen Streitigkeiten mit dem Landvogt dimittirt wurde 1636. Mit dem Diaconat war zu Kropp die Küſterſtelle verbunden. Polmann ſchreibt ſich 1642 Diaconus Ecclesiae Croppensis, ſ. Lackmann VII. p. 298.“

[2]) Acten des Generalſuperint.-Archivs.

Das Diaconat zu Brügge ſoll 1724, das zu Hemme 1783, das zu Huſum (die dritte Predigerſtelle) 1792, das zu Kating 1720 eingegangen, die beiden Diaconate zu Mildſtedt 1778, die beiden zu Burg auf Fehmarn 1787 vereinigt worden ſeyn. Auch könnten noch die Capellanſtellen an Kirchen, welche früher Capellen waren und erſt nachher Parochialrechte erhielten, genannt werden, z. B. Großenaspe, welches zu Neumünſter, Michaelisdonn, welches zu Meldorf bis 1610 gehörte u. a.

Dagegen möchte ich zur Erörterung der Diaconatverhältniſſe [3]), wie ſelbige theils durch Herkommen, theils durch Uebereinkunft, theils durch geſetzliche Verfügungen ſich gebildet haben, auch meinen Beitrag geben. Es iſt bekannt, daß in dieſen Verhält-

---

[3]) In einem Aufſatz der Prov.-Berichte von 1797. H. 1. S. 38 — 57 „Ueber einige Diaconatverhältniſſe in den ſchleswig-holſteiniſchen Kirchen" ſind die rechtlichen und factiſchen Verhältniſſe nur in Beziehung auf die Führung der Kirchenbücher, die Theilung der Amtsgeſchäfte und insbeſondere der Schulaufſicht dargeſtellt, und Gründe angeführt, warum die Theilnahme der Diaconen an dieſen Geſchäften zu wünſchen ſey. — „Was die Führung der Kirchenbücher und die Ausſtellung der Extracte und Scheine betrifft, ſo iſt dies an verſchiedenen Orten verſchieden. An einigen führt der Diaconus ſie abwechſelnd mit dem Paſtor, an andern nur über die ihm privative zuſtehenden Amtsverhandlungen, z. B. Taufen, an andern hat er gar keinen Theil daran. Was beſſer iſt, ſcheint auf der Hand zu liegen, nämlich daß die Kircherbücher überall von beiden Predigern geführt werden. Dann controllirt der eine den andern, und es iſt dafür geſorgt, daß Alles, und daß Alles auch richtig hineinkömmt." (Dieſe und einige der folgenden mit H. bezeichneten Bemerkungen ſind von Herrn Paſtor Harms beigefügt.)

niſſen, wie ſie zur apoſtoliſchen Zeit vorkommen, nachher ſich manches änderte und durch Kirchengeſetze näher beſtimmt wurde. Schon Cyprian ſtellt die Diaconen als ministri der Biſchöfe und Presbyter dar, um in der Kirche beim Gottesdienſt aufzuwarten. So auch das Concilium zu Nicea can. XVIII. Sie verrichteten daher den Dienſt am heiligen Tiſch und die Sorge für Wittwen und Arme in Auftrag der vorgeſetzten Geiſtlichen, und theilten nach ihrer Anweiſung die Allmoſen aus. Wenn aber der Biſchof es ihnen verſtattete und auftrug, konnten ſie auch lehren, taufen, das Abendmahl austheilen und die h. Schrift vorleſen. In der Regel waren ſie nur Aſſiſtenten beim Gottesdienſt und bei andern kirchlichen Geſchäften, wie ſie denn auch nur niedere Weihe hatten. Nach den Kirchengeſetzen beſtanden ihre Functionen darin, daß ſie 1) dem Biſchof oder Presbyter bei der Meſſe und andern heiligen Handlungen aſſiſtirten; 2) dem Biſchof die bemerkten Mängel und Unordnungen anzeigten, und daher die Augen deſſelben genannt wurden; 3) die Oblationen auf dem Altar vertheilten und den Tiſch des Herrn beſorgten; 4) das Evangelium verkündigten und öffentliche Gebete verrichteten; 5) im Nothfalle auch prieſterliche Handlungen vornahmen, übrigens aber den Prieſtern Achtung und Gehorſam ſchuldig waren [4]). Andere Dienſte geringerer Art wurden den Subdiaconen, Oſtiarii und Lectoren übertragen.

Indem man nun in der proteſtantiſchen Kirche Name und Amt der Diaconen beibehielt, veränderte ſich letzteres weſentlich dadurch, daß die Diaconen im Allgemeinen als wirkliche, zu Miniſterialhandlungen und zur Seelſorge berufene, in der geiſtlichen Weihe den Paſtoren gleichſtehende Geiſtliche betrachtet wurden, und demzufolge

---

[4]) Ziegler de Diacon. c. 10 ff.

berechtigt waren, Beichte zu hören, das h. Abendmahl auszutheilen, zu taufen, zu predigen und die übrigen geiſtlichen Functionen zu verrichten, ſofern dieſe nicht durch beſondere Anordnung den Paſtoren vorbehalten waren. Gleichwohl bildete ſich vielerwärts in Folge der hinübergenommenen katholiſchen Anſicht ein ſubordinirtes Verhältniß, ſo daß die Paſtoren eine gewiſſe Oberleitung in Sachen des Cultus und der Seelſorge behielten, und daß die Diaconen ihnen Achtung und Folgſamkeit beweiſen ſollten. Daher beſtimmte die ſächſiſche Kirchenordnung vom J. 1577, daß die Wahl eines Diaconus nicht ohne Zuſtimmung des Pfarrherrn geſchehen ſolle, indem erſterer als Gehülfe des letztern angeſehen, daher auch bisweilen Helfer genannt wurde. Dieſelbe Anſicht liegt auch der pommerſchen und mecklenburgiſchen Kirchenordnung zum Grunde. In der erſtern heißt es: „der Paſtor ſchal mit ſynen Coadjutoribus alſe mit ſynen Brödern umme gahn, de Coadjutores ſchälen ſick nicht wedder de Pastores erheben, söndern en in Demuth alſe ähren Oldeſten in Ehren holden, en im Kerken=Regiment gehorſam ſeyn, und alle Sonnabend ſick mit dem Paſtoren verglicken, wo idt in der folgenden wecken der Kerken ſchal geholden weren.“ Nach der letztern ſollen die Diaconen mit Rath und Vorwiſſen ihrer Paſtoren die Materien auswählen, über welche ſie an Wochentagen predigen. In andern Ländern wurden ſie noch mehr den Paſtoren untergeordnet, ſo daß ſie auf Befehl derſelben Amtshandlungen verrichten, dem Paſtoren helfen, an ihn über vorkommende Caſualfälle berichten und ſich mit ihm berathen, auch bei der Kirchenzucht ihn unterſtützen ſollten [5]).

Auch da, wo ein mehr coordinirtes Verhältniß Statt fand, behielt doch der Paſtor den ſeinem Alter,

---

[5]) Böhmer Jus eccles. T. I. l. I. Tit. XIII. p. 544.

ſeiner Erfahrung und der erſten Pfarrſtelle gebührenden Vorzug [6]). In dieſer Beziehung ſchreibt die ſächſiſche Kirchenordnung vor, daß hinführo, ſo viel möglich, keiner zu einer Pfarre verordnet werde, der nicht vorher eine Zeitlang Diaconus geweſen, und daß in Städten, wo mehr als ein Capellan an einer Kirche ſtehe, neben den jüngern ein älterer Diaconus ſeyn müſſe, durch welchen jene die nöthige Anweiſung erhalten könnten. Daß aber die Paſtoren vermöge ihres Vorzugs nicht allein die Hauptpredigten, ſondern gewöhnlich auch einige andere Functionen, z. B. Copulationen, Confirmationen, mit Ausſchließung der Diaconen behielten, war in einem rechtlichen Anſpruch begründet, den ſie auf die damit verknüpften Einnahmen hatten [7]). Merkwürdig iſt die veränderte Anſicht von der Verwaltung der Sacramente, welche an einigen Orten auf die Diaconen allein überging. Denn während nach katholiſchen Grundſätzen die Conſecration der Euchariſtie nicht von einem Diaconus verrichtet werden konnte, während in Folge dieſer Anſicht auch bei der Reformation an einigen Orten die

---

[6]) „Das Verhältniß zwiſchen Paſtoren und Diaconen möchte noch überall ziemlich ſo ſtehen, daß einestheils die Paſtoren klagen, der Diaconus greiſe vor und ein; ſchon Arnkiel hat bittere Klage über das Volk der Diaconen geführt, — anderntheils die Diaconen über Paſtorendruck ja ſo ſtark. Manches freilich, was ein Druck heißet, mag wohl keiner ſeyn, Vieles iſt es gewiß in der That, und gehet theils von der Perſönlichkeit des Paſtoren, theils von ihrer amtlichen Stellung zu einander aus. Perſönlichkeiten laſſen ſich nicht ändern, indeß die amtliche Stellung läßt ſich dem Frieden näher rücken. Ein großer Schritt dahin würde ſchon die Einrichtung ſeyn, daß man überall die Gebühren excl. das Beichtgeld, wo das üblich iſt, theilen müßte, ſowohl die normirte Gebühr, als was etwa mehr gegeben wird.“ H.

[7]) Corp. C. H. III. p. 1432.

Verwaltung der Sacramente, insbeſondere des h. Abendmahls, den Diaconen nicht verſtattet wurde, außer wenn der Paſtor krank war, oder es ihnen auftrug, iſt es an andern Orten, wenigſtens in ſpäterer Zeit, dahin gekommen, daß die Paſtoren ſich gar nicht mit der Abendmahlsfeier befaßten, und auf dieſe Weiſe der prieſterliche Character von den Paſtoren auf die Diaconen überging, wie z. B. in Hamburg und in einigen Städten unſeres Landes [8]) geſchehen iſt. Dort haben daher die Diaconen allein den Beichtſtuhl, und die Hauptpaſtoren ſind vorzugsweiſe aufs Predigen angewieſen.

Das Verhältniß der Diaconen unter ſich, wenn mehrere an einer Kirche ſtanden, hat ſich wohl allenthalben ſo gebildet, daß ſie in Amt und Stand einander gleich ſtehen. Auch wo Archidiaconen vorkommen, iſt dieſer Name nur ein Titel und gewährt weder einen Standesvorzug, noch größere Amtsrechte in Verhältniß zu den andern Diaconen. Sofern indeß die Diaconen insgeſammt gleichſam ein collegium Diaconorum ausmachten, war der Archidiaconus der primus inter pares, dem daher auch der Vortritt, ſtellenweiſe vielleicht auch dieſe oder jene Verrichtung zukam. Nicht paſſend übrigens hat die proteſtantiſche Kirche dieſen Namen aus der katholiſchen entlehnt, wo der Archidiaconus einen bedeutenden Theil der Kirchengewalt des Biſchofs jure delegato verwalte, in gewiſſen Theilen der Diöceſe viſitirte und kirchliche Jurisdiction über die Geiſtlichen ausübte. Nach dem weſtphäliſchen Friedensſchluß konnten

---

8) „Von einer holſteiniſchen Kirche iſt uns bekannt, daß beim Abendmahl die Conſecration dem Diaconus ausſchließlich zukommt, und der Hauptpaſtor es nur mit austheilet. Vielerwärts iſt auch Gebrauch, daß der eine Prediger allezeit das Brodt, der andere den Wein austheilet, leztern wol meiſtens der Conſecrant.“ H.

evangeliſche Archidiaconen zum Genuß derjenigen Pfründen in gemiſchten Domcapiteln gelangen, welche in Folge des Normaljahrs bei einer Vacanz evangeliſchen Geiſtlichen zugetheilt werden mußten [9]).

Ueber die Art und Weiſe, wie ſich in unſerm Lande die Verhältniſſe der Diaconen allmählig und mit manchen localen Verſchiedenheiten gebildet haben, läßt ſich eine erſchöpfende Darſtellung kaum geben, wofür denn auch das nicht gelten will, was ich zu den Bemerkungen meines Freundes hier noch hinzufüge. Die Geſetzgebung hat manche durch Herkommen und Vertrag entſtandene Verſchiedenheiten gebilligt, andere ſelbſt verfügt, und anfänglich über den Stand der Diaconen, wie Jenſen anführt, ſelbſt geſchwankt. In Beziehung auf die äußere Stellung der Diaconen zu den Paſtoren beſtimmt ein Reſcript des Herzogs Friederich [10]) d. d. 7. Aug. 1647, daß die Diaconen in den Städten, welche länger als die Prediger auf dem Lande im Amte geweſen, und eine Zeit von Jahren in den Conſiſtorien geſeſſen, den Landpredigern secundum ordinem receptionis oder aetatem ordinationis vorgehen ſollen. Nach zweien Reſcripten Chriſtians V [11]) d. d. 15. April 1671 und 30. Jul. 1672 ſollen die ordinirten Adjuncte und eventuellen Nachfolger der Paſtoren denſelben Rang haben, wie die Paſtoren, alſo den Diaconen vorgehen, aber ſich nicht herausnehmen, ſelbſt den Paſtoren bei Zuſammenkünften vorgehen zu wollen. Dagegen ſollten die Diaconen in den Städten und auf dem Lande die Präcedenz vor den Rathsherrn haben, was ſich indeß in Lütjenburg nach dem Alter richtete [12]).

---

9) Böhmer a. a. O. p. 547.

10) Corp. C. H. I. p. 254.

11) Daſelbſt I. p. 999.

12) Daſelbſt II. p. 113. III. p. 1265. „Die erſte Namens-

Das Verhältniß der Diaconen zu dem Landesherrn, zu den Viſitatoren und Conſiſtorien mußte ſich im Weſentlichen gleich dem der Paſtoren geſtalten, doch in Betreff der Conſiſtorien war es etwas verſchieden. Zu den ſtädtiſchen Conſiſtorien waren gewöhnlich die Diaconen Beiſitzer, und ſind es größtentheils noch. Aber in den Landconſiſtorien wählte man dazu einige Hauptpaſtoren aus, wie zum Segeberger die 5 älteſten in der Probſtei. Von dem ſüderdithmarſiſchen, wozu anfänglich alle Prediger der Landſchaft gehörten, wurden durch Verfügung vom 29. Jun. 1745 die Diaconen ausgeſchloſſen, weil ſonſt beide Prediger ſich von ihrer Gemeinde öfter entfernen mußten. Das Conſiſtorium ſollte forthin nur aus dem Landvogten, dem Probſten, den beiden meldorfiſchen Compaſtoren und dreien Landpredigern beſtehen [13]). In Hinſicht auf die Wahl eines Superintendenten konnte in Norderdithmarſchen [14]) der dem Herzog zu dieſem Amte vorzuſchlagende Geiſtliche auch aus den Capellanen genommen werden. In derſelben Landſchaft haben noch,

---

unterſchrift in den Kirchencollegien und deren Erlaſſen haben in Dithmarſchen ehedem die Prediger überall gehabt, gleichwie in Conſiſtorialſachen der Probſt, und ſind reſp. Landvogt und Kirchſpielvogt mit ihren Unterſchriften gefolgt. Hinſichtlich des Landvogts hat ſich das ſchon vor langer Zeit umgekehrt geſtaltet, hinſichtlich des Kirchſpielvogts aber haben ihm in Hennſtedt beide Prediger die Präſubſcription einräumen müſſen, in Folge eines um die Mitte des vorigen Jahrhunderts geführten Proceſſes, der auch abgedruckt worden iſt unter dem Titel: Diffamations-Hiſtorie ff. In Lunden iſt erſt vor wenigen Jahren die Veränderung eingetreten, daß nach dem Paſtoren und vor dem Diaconus der Kirchſpielvogt unterſchreibt.“ H.

[13]) Daſelbſt II. p. 400. 820.

[14]) Nach einer handſchriftlichen Verordnung Johann Adolph's d. d. 5. Jul. 1605.

ſo viel ich weiß, die Diaconen beim Tode des Hauptpredigers einen Anſpruch darauf, zu deſſen Stelle präſentirt zu werden, wenn gegen ihre Lehre und ihren Wandel nichts zu erinnern iſt. In Eiderſtedt haben die Capellane auch Antheil an der Wahl des Probſten; doch was das Aufrücken derſelben betrifft, ſo wurde verfügt, daß die Gemeinen, welche Präſentationsrecht haben, ihre Diaconen nicht ohne Königliche Bewilligung zum Hauptpaſtorat aufrücken laſſen ſollten [15]). Daß übrigens die Diaconen von jeher eben ſo wie die Paſtoren geprüft, vocirt, ordinirt, beeidigt und zur Beobachtung der Geſetze ſowohl als des Gehorſams gegen die Vorgeſetzten verpflichtet wurden, verſteht ſich von ſelbſt, wenn gleich bei der Anſtellung derſelben an mehreren Orten der Unterſchied eingetreten iſt, daß die Hauptprediger durch Königliche Ernennung, die Diaconen durch Wahl berufen werden [16]).

In Rückſicht auf die Amtsverrichtungen der Diaconen in der Gemeinde und ihr daraus fließendes Verhältniß zu den Paſtoren ſind beide verpflichtet, ohne Zank und Hader in Frieden ihr Amt zu führen, nicht gegen einander zu predigen oder einander zu verketzern und dadurch Spaltungen in der Gemeinde anzurichten, und wegen etwaniger Vergehen des Collegen denſelben privatim zu ermahnen, oder wenn dieß nichts fruchtet und öffentliches Aergerniß aus ſolchem Wandel entſteht, dem Vorgeſetzten Anzeige zu thun [17]). Die Amtsgeſchäfte

---

[15]) Eiderſt. R. L. im Corp. St. S. I. p. 138. Verfügung vom 9ten Febr. 1750, daſelbſt p. 378.

[16]) „In Süderdithmarſchen präſentirt zu den Haupt- und andern Paſtoraten die Statthalterſchaft, zu den Diaconaten aber wählt nicht allein, ſondern präſentirt auch die Gemeinde, letzteres durch ihre Vorſteher.“ H.

[17]) Corp. C. H. I. p. 249. 267.

haben ſie ſo unter ſich zu theilen, wie Geſetz und Herkommen es beſtimmen. Das erſtere verfügt überhaupt, daß den Diaconen Beichte, Taufe, Krankenbeſuch, Mitaufſicht über die Schulen und Theilnahme am Armenweſen zukomme; das letztere hat ſowohl in dieſen als in andern Stücken manche locale Verſchiedenheiten eingeführt. So haben die Diaconen bisweilen die Frühpredigt oder die Nachmittagspredigt zu halten; anderswo wechſeln ſie in der Hauptpredigt mit dem Paſtor alle 14 Tage, oder halten ſolche nur alle 3 Wochen, und im Winter gar keine, als nur an hohen Feſten. Mit den in der Woche vorkommenden Miniſterialhandlungen wird an vielen Orten Woche um Woche gewechſelt, doch mit Ausnahme der Haustaufen und Haustrauungen. In frühern Zeiten geſchah es aber nicht ſelten, daß trotz der Verordnung vom 17. Jul. 1652 die Paſtoren die alleinige Verrichtung mancher Amtshandlungen wegen der davon zu erhebenden und zu ihrem Salarium gerechneten Accidentien in Anſpruch nahmen, die Diaconen dagegen die Theilnahme daran kraft ihres Amtes begehrten. Ein zwiſchen den Paſtoren und Diaconen des Münſterdorfiſchen Conſiſtoriums darüber entſtandener Streit wurde durch landesherrliche Commiſſarien geſchlichtet und der Vertrag von Friedrich III, [18]) ratificirt, welcher dahin lautete, daß den Diaconen, weil ihnen potestas clavium zukomme, auch das Beichtſetzen, Taufen, Krankenbeſuchen frei ſtehe, doch ſollten ſie den Paſtoren keine Beichtkinder abſpenſtig machen, und denſelben überhaupt den gebührenden Reſpect beweiſen. Den Eingepfarrten ſollte es zwar verſtattet ſeyn, ihren Beichtvater nach Belieben zu wählen, aber nicht ohne erhebliche Urſachen von ihm abzugehen [19]).

---

[18]) d. d. 25. April 1654 im Corp. C. H. II. p. 109.

[19]) Dieſe durch ſpätere Verfügungen mehrmals und allgemein erneuerte Beſchränkung iſt durch die Verfügung vom 4ten

Die Copulationen blieben den Paſtoren vorbehalten [20]), ſelbſt in den Familien, deren Beichtvater der Diaconus war. Zum Erſatz des Beicht- und Taufgeldes, welches die Paſtoren auf dieſe Weiſe etwa einbüßten, erhielten ſie ein freiwilliges Opfer in der Kirche an den 4 hohen Feſten. In einer nähern Declaration dieſer Puncte d. d. 18. Jul. 1654 wurde nach Vermittelung des Statthalters nnd Steinburger Amtmannes, Grafen Chriſtian zu Rantzau, und mit Zuſtimmung der Paſtoren und Diaconen, nochmals feſtgeſetzt, daß die Beichtenden ohne erhebliche Urſache weder vom Paſtor noch vom Diaconus abgehen, daß neue Eheleute oder Familien, Knechte und Mägde die Freiheit haben ſollten, bei dem einen oder dem andern zur Beichte zu gehen, und daß es von den Eltern abhänge, wen ſie zur Taufe ihrer Kinder wählen wollten. Nach einer für Elmshorn d. d. 21. Septbr. 1742 erlaſſenen Verfügung [21]) ſollte der zweite Prediger daſelbſt zwar in Anſehung des Beiſitzes im Conſiſtorio den Titel Compaſtor behalten, aber in ſeinen Amtsverrichtungen den andern Diaconen in den Herzogthümern nach der Conſtitution von 1654 gleich ſtehen, alſo 1) am Sonntage Nachmittags beſtändig, in der Woche wechſelsweiſe, und am Sonntage Vormittags alsdann predigen, wenn der Paſtor des Nachmittags eine Leichenpredigt zu halten habe; 2) mit dem Catecheten gemeinſchaftlich das Abendmahl austheilen; 3) die Kinderlehre in der Kirche halten, wenn der Catechet verhindert war; 4) Beichte

---

Jan. 1832 völlig aufgehoben worden, ſo daß jeder nun ſeinen Beichtvater nach Gutdünken mit einem andern vertauſchen kann.

[20]) Anderswo waren ſchon im 17ten Jahrhundert die Diaconen berechtigt zu copuliren, Reſcr. für Tönningen d. d. 21. April 1684 im Corp. St. S. III. 2. p. 57.

[21]) Corp. C. H. III. p. 1432.

halten und die Kinder ſeiner Confitenten, mit Ausnahme der unehelichen, taufen; 5) Schulen- und Krankenbeſuche mit dem Paſtor theilen. Alle übrige Handlungen mit den Gebühren dafür, namentlich die Confirmation, die Ertheilung von Echtebriefen, die Proclamationen der Verlobten, wurden dem Paſtor vorbehalten. Nach einem zwiſchen dem Paſtor und Diaconus zu Lütjenburg geſchloſſenen und vom König beſtätigten Vergleich d. d. 19. Octbr. 1736 ſtand es den Eingepfarrten frei, die Fürbitten und Dankſagungen entweder bei dem Paſtor oder bei dem Diaconus zu beſtellen, nur ſollten ſie dem Beichtvater nicht vorbeigehen; die Brautkrone bei Hochzeiten wurde abwechſelnd von beiden ausgethan. Die Verlobungen, Proclamationen und Copulationen nebſt den Gebühren dafür behielt der Paſtor. Doch war er verpflichtet, dem Diaconus jährlich 60 Rthlr. zu entrichten [22].

Die Haltung der Catechismuspredigten und des Catechismusexamens für Jung und Alt wurde ſchon in der gemeinſchaftlichen Verordnung vom 14ten Dec. 1623 allen Predigern befohlen, mußte aber wegen Nachläſſigkeit und Verſäumniß in dieſem Theil ihres Amtes oft und bei Strafe der Suſpenſion und Remotion eingeſchärft werden [23]. Allmählig kam es vielerwärts dahin, daß dieſe Predigten und Catechiſationen den Diaconen allein übertragen wurden. So wird in einer für die Münſterdorfiſche Probſtei gegebenen Conſtitution [24] Friederichs III. befohlen, daß die Diaconen jeden Sonntag Nachmittags eine Catechismuspredigt halten, und daß ſie mit und neben den Paſtoren alle Monat ein

---

22) Daſelbſt III. p. 1245 ff.

23) So durch die Conſtitution d. d. 14. Oct. 1646 und durch das Reſcript d. d. 14. Aug. 1647, Corp. C. H. I. p. 246 ff.

24) d. d. Glückſtadt 29. Oct. 1656, Acten des G. S. Archivs.

examen catecheticum anſtellen ſollen. Im Glücksburgiſchen wurde in Betreff der nach der dortigen Kirchenordnung von 1664 des Sommers ſonntäglich, des Winters monatlich zu haltende Catechiſationen d. d. 15. Sept. 1704 verfügt [25]), daß die Paſtoren und Diaconen ſolche abwechſelnd übernehmen ſollten, welches im J. 1728 wieder ernſtlich eingeſchärft wurde. Eine herzogliche Verordnung d. d. Glücksburg 23. Jun. 1735, welche überhaupt geſetzliche Beſtimmungen über die Amtsverhältniſſe der Prediger und Diaconen zu Broacker, Ulderup und Satrup enthält, theilen wir, als unbekanntes Actenſtück, aus dem G. S. Archiv hier im Anhange mit.

Von Gottes Gnaden Wir Friederich, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig-Holſtein ꝛc.

Als Wir mit nicht geringem Widerwillen vernehmen müſſen, wasgeſtalt zwiſchen den Paſtoren und Diaconen zu Broacker, Ulderup und Satrup in dem zu Unſerm Fürſtenthum Glücksburg gehörigen Sunderwittiſchen Diſtrict einige Uneinig- und Streitigkeiten, wegen gewiſſer dem einen oder dem andern Theil, privative oder conjunctim beikommenden Amts-Verrichtungen, ſich hervorgethan, welche nicht nur zu verſchiedenen Weiterungen bereits Anlaß gegeben, ſondern auch an Statt die ihnen allerſeits anvertraute Gemeine durch einmüthige Erbauung und zuſammengeſetzte Bearbeitung in dem Werke des Herrn zur Beſſerung der Seelen und zum Chriſtlichen Leben geführet werden ſollen, bei vielen Aergerniß und andere übele Folgen erwecken können, wenn nicht ſolche

---

[25]) Acten des G. S. Archiv.

Mißhelligkeiten durch Unſere Landesfürſtliche Verfügung nach Maaßgebung göttlichen Worts und Chriſtlicher Rechte abgethan, und auch dadurch das von Unſern Durchlauchtigſten Vorfahren glorwürdigſten Andenkens, in von Zeit zu Zeit geſchehener Einführung guter Kirchen-Verordnungen gehabtes Chriſtlöbliches Abſehen fortgeſetzet und befeſtiget würde: So haben Wir zu ſolchem Ende durch einige Unſerer Räthe und dazu beſonders committirte Pastores die angebrachte gravamina und dagegen eingelegte Beantwortung auch weiter von beiden Theilen übergebene Vorſtellung nebſt deren Beilagen, mit behörigem Fleiß erwegen und unterſuchen, auch derſelben Gewiſſens- und pflichtmäßigen Bericht darüber an Uns zu Unſer regulirung unterthänigſt abſtatten laſſen.

Wollen und verordnen hierauf alles Ernſtes, daß, weilen

1.

die Pastores und Diaconi an vorbemeldeten Kirchen einerley vocationes, quoad actus ministeriales, erhalten, auch bishero von beyden ohne Unterſchied Beicht geſeſſen und die absolution mitgetheilet worden, alſo dem Pastori nicht erlaubt den Diaconum anzuweiſen, daß dieſes oder jenes Beichtkind überhaupt und alſo auch des Diaconi Beichtſtuhls ſich enthalten, und demnächſt nach des Pastoris Gutbefinden, dazu wieder admittiret werden ſolle, ſondern des Diaconi eigenem Gewiſſen und hinkünftiger Verantwortung zu überlaſſen ſey, eine Prüfung bei ſich anzuſtellen, ob der zu ſeinem Beichtſtuhl ſich einfindende Beichtling dazu gelaſſen werden könne oder nicht, da denn bey etwa überbleibendem Zweifel und wenn dieſerhalben bey einem oder andern Vorfall ein dissensus inter Pastorem et Diaconum ſich hervor thun würde, ſolches an Unſer Fürſtliches Consistorium referiret und von ſelbigem die Verfügung darüber ertheilt werden ſoll. Wobey

2.

Unſer Landesfürſtl. Befehl dahin ergehet, einem jeden Parochiano, wenn er zum erſtenmal in einer der oberwähnten Kirchen des heiligen Abendmals ſich zu bedienen gedenket, freyzuſtellen, ob er zu des Pastoris oder Diaconi Beichtſtuhl ſich halten wolle, ſelbiger aber den einmahl erwählten Beichtvater ohne höchſtwichtige, allenfalls von Unſerm Consistorio zu approbirende Urſache nicht verändern ſolle. Daher denn auch

3.

derjenige Pastor oder Diaconus, welcher eines Beichtlings curam animarum bei geſunden Tagen gehabt, ſelbige auch bis an deſſen Tode zu behalten, ſeinem vorigen Beicht-Kinde auf dem Kranken-Bette das hochwürdige Abendmahl zu reichen befugt ſein, und die dazubenöthigte vasa ecclesiastica, in ſo weit ſelbige bei den Sonnewittiſchen Kirchen nicht bereits vorhanden, von denen Geldern in der Kirche angeſchafft werden ſollen, damit der Diaconus ſowohl als der Pastor dergleichen Geſchirr in ſeinem Hauſe, und auf erforderten Fall ſogleich bey der Hand haben möge.

4.

Soll dem Diacono ſowohl als dem Pastori und zwar einem jeden von ihnen den bei ihm beichtenden Pfarrkindern die verlangten Beicht-Scheine zu geben erlaubt ſeyn, dahingegen die Pastores alleine, als in deren Verwahrung die Kirchenbücher ſich befinden, alle Geburts-attestata auszufertigen haben, jedoch, daß wenn eine weitere Beſcheinigung, als des Pastoris Unterſchrift dazu erforderlich wird, ſodann die Mitunterſchrift des Diaconi vor andern den vorigen beizufügen ſey.

5.

Sollen Diaconi an denen Tagen, da ſie ihr eigen Amt, und nicht ſelbiges für den Pastorem, verrichten,

das accidens von denen ſodann vorfallenden Kindtaufen zu genießen haben, dahingegen das copuliren und die Haltung der Leichenpredigten ſammt denen dahinfallenden Gebühren denen Pastoribus alleine vorbehalten verbleiben, wiewohl auch denen Diaconis diejenigen accidentia, ſo ſie desfalls bishero genoſſen, nicht zu entziehen ſeyn. Nach Abgang aber des einen oder andern von den jetzigen Pastoren im Sonnewittiſchen District, ſollen der dortige Diaconus und ſeine Successores überhaupt alle und jede accidentien erheben, welche an denen Tagen vorfallen, da ſie das Geiſtliche Amt für ſich und nicht für den Pastorem verwalten.

6.

Wenn auch an denen Tagen, da Diaconi für ſich predigen, publicanda vorkommen, ſo ſind die attestata darüber von den Pastoribus auszufertigen, und daferne hinkünftig

7.

über Kirchen-Sachen zu conferiren ſeyn möchte, ſollen Diaconi jeden Orts allemal mit dazugezogen, in dergleichen Verſammlungen aber keine Sachen, welche ad jurisdictionalia gehören, vorkommen ſollen, als deren Unterſuch- und Entſcheidung der von Uns geſetzten Obrigkeit lediglich zu überlaſſen, und wie

8.

ſowohl Diaconi als Pastores zur Haltung Unſers Consistorii, imgleichen examinirung der Candidaten mit zu admittiren, ſo wollen Wir Uns gnädigſt vorbehalten, jedesmal gewiſſe membra ſolcherhalben zu ernennen, anbeneben bey ſich eräugnenden vacancen der Pastoraten, wegen der ſodann an Statt der bisherigen Diaconen zu beſtellenden Compastoren Unſere weitere Verfügung ergehen zu laſſen. Dieſemnach iſt

9.

zu gleichmäßiger Aufrechthaltung einer guten Ordnung in Unſern Kirchen Unſer ernſtlicher Wille und Befehl, daß, da die Diaconi gleich denen Pastoribus an dem Altar dienen und mit dieſem einerley actus ministeriales verrichten, ſie auch an denen jährlich einfallenden 4 Opfertagen, ihr bishero in dem Diaconat-Stuhl empfangenes Opfer künftig hin von dem Altar, ſo wie die Pastores, einnehmen mögen.

10.

Sollen hinkünftig die Pastores bei einer jeden Kirche, ſowohl in Unſern Sonnewittiſchen als Angelſchen Districten ein beſonders zu denen Einkünften und Ausgaben der Kirchen gehöriges Buch halten, in welchem vorgängig aus dem bey Unſerm Probſten vorhandenen Haupt-Buch ein umſtändliches Verzeichniß von dem jetzigen Zuſtande der Kirche, bey welcher jeder Pastor ſtehet, einzuführen, auch hiernechſt allemal bey Aufnehmung der Kirchen-Rechnung deſſelben Verbeſſerung ſowohl, als die Anwendung derer eingefloſſenen revenüen mit Zuziehung des Diaconi und der Kirchgeſchwornen niederzuſchreiben ſeyn, wiewohl bey Unſerm Probſten das Hauptbuch ſowohl als der Ueberſchuß der Gelder, ingleichen derſelben Beleg- und Berechnung, nach als vor verbleibet.

11.

Werden die von Unſerm Hochſel. Herrn Groß-Vater, Herzog Chriſtian, glorwürdigſten Andenkens in ao. 1664 und 1682 abgelaſſene, wie auch alle andere in Unſerm Fürſtenthum Glücksburg, vorhin ergangene Kirchen-Ordnungen, in ſoweit ſelbige nicht von Uns oder Unſern Vorfahren geändert, nach allen ihren Inhaltungen hiedurch confirmiret, und wollen Wir ernſtlich, daß denenſelben in allem stricte nachgelebet und insbeſondere

keinem Unſerer Prediger in denen vorgeſchriebenen Collecten etwas zu mutiren oder zu kürzen oder auch das heilige Abendmahl im Sitzen zu administriren erlaubt ſein ſoll, ſondern im Fall einer oder anderer Prediger, erweislicher Schwachheit halber, das hochwürdige Abendmahl nicht im Stehen reichen könnte, hat er ſolches Unſerm Probſten geziemend anzuzeigen, und nach darüber von ſelbigem abgeſtatteten Bericht Unſere Verfügung zu gewärtigen; Da auch

12.

In Unſerm Sonnewittiſchen District ſich ſehr viele aufhalten, welche der Däniſchen Sprache entweder gar nicht, oder doch ſo weit nicht kundig ſind, daß ſie die Däniſchen Predigten verſtehen können, ſo ſollen allemahl am 3ten Sonntage, a dato insinuationis dieſer Unſrer Verfügung anzurechnen, in Unſern Kirchen zu Broacker, Uldrup, Satrup und Nubell die Predigten in deutſcher Sprache gehalten und ſolchergeſtalt beſtändig fortgefahren, auch die Jugend in denen Schulen ſowohl in deutſcher als in däniſcher Sprache unterrichtet werdeu, als wornach, und daß darüber gehalten werde, Unſer Probſt zu ſehen ſich äußerſten Fleißes angelegen ſein laſſen wird.

Damit nun dieſer Unſer zum wahren Beſten Unſer Kirchen abzielenden Verordnung deſto unverbrüchlicher nachgelebet werden möge, ſo ſoll das eine Originale davon in Unſerer Canzeley aufgehoben, das andere Originale aber Unſerm Probſten behändiget, einem jeden Unſerer Pastoren und Diaconen aber eine Copia vidimata, welche hiernechſt denen Successoribus verbleiben, zugeſtellet, auch denen Gemeinden, die hierin enthaltene passus, wegen Berichtung der Kranken und des Beichtſtuhls, wie auch Ertheilung der Beichtſcheine, nach dem von Unſerm Probſt darüber zu nehmenden Extract, von denen Canzeln publiciret werden.

Gegeben Unter Unſerm Fürſtl. Handzeichen und bey= gefügten Canzelley=Secret auf Unſerm Schloſſe Glücks= burg, den 23ſten Juni 1735.

(L. S.)

Friederich H. z. S. Holſtein.

V.

Das Ratzeburgiſche Wappen [1]).

Von

Herrn G. M. C. Maſch,

Rector zu Schönberg.

---

[1]) Dieſe im J. 1831 gedruckte, aber nicht in den Buchhandel gekommene kleine Schrift hat die Redaction mit Erlaubniß des Herrn Verfaſſers, der noch einige Zuſätze dazu gemacht hat, hier wieder abdrucken laſſen, weil ſie in Betracht ihres innern Werthes einer weitern Verbreitung würdig ſchien. D. R.

Digitized by Google

Das Wappen, welches das ehemalige Bisthum, jetzige Fürſtenthum Ratzeburg bezeichnet, bietet mehrere merkwürdige Erſcheinungen dar. Während ſchon ſeit 1128 Amtswappen der Biſchöfe in den Siegeln erſcheinen [2]), hatte das Bisthum Ratzeburg bis 1395 kein eignes Wappen, und während ſonſt die Familienwappen viel ſpäter als die Amtswappen bei der höhern Geiſtlichkeit vorkommen, iſt es hier gerade der umgekehrte Fall. Selbſt da, als ſchon ein Wappen gebraucht worden war, legten andere Biſchöfe ſo wenig Werth darauf, daß ſie es gar nicht anwendeten; und dann erſcheint mit einem Male wieder ein ganz neues Bild, während das frühere gekannt iſt und gebraucht wird. Beide werden aufgegeben, als das Bisthum ſäculariſirt ward, und ein neues dafür angenommen.

Auch das möchte man vielleicht zu den Merkwürdigkeiten rechnen, daß das Wappen des Bisthums, ſo viel ich weiß, noch von keinem heraldiſchen Schriftſteller gekannt oder beachtet iſt. Frank [3]) giebt dem Stift Ratzeburg den Heiland in völliger Bildung am Kreuze, das war aber des Capitels Wappen, wie es die Siegel deſſelben und in der Domkirche zu Ratzeburg ein Bild über der ſogenannten kleinen Kanzel mit der Um-

---

[2]) Gatterer, Abriß der Diplomatik p. 212.

[3]) Alt und Neues Mecklenb. lib. VI. p. 268.

ſchrift: „Dies iſt des Domcapittels Wappen 1648" deutlich genug beweiſen. Alle ſtellen ein Crucifix dar, an deſſen Seite Maria und Johannes ſtehen. Fürſt [4]) giebt dem Bisthum Raczenburg im rothen Felde ein ſilbernes Kreuz, deſſen Fuß ſich in einen ſilbernen dreimal eckig gezogenen Balken endigt, ſo daß das Kreuz auf der mittelſten Spitze deſſelben ſteht. Gatterer [5]) behauptet, Ratzeburg habe, ſo lange es ein Bisthum war, je und alle Zeit ein ſilbernes Kreuz mit einer darauf ruhenden Biſchofsmütze im Wappen geführt. Beide letztern Angaben ſind nun aber durchaus irrig, und während man ſonſt wohl Fälle findet, wo Familienwappen des Biſchofs durch Unkunde der Wappenſammler als Stiftswappen aufgeführt werden, wie es mit dem Schleswigſchen Wappen bei Fürſt [6]) der Fall ſeyn ſoll, ſo hat in Ratzeburg nie ein Biſchof regiert, deſſen Siegel oder Grabmal irgend eins der angegebenen Wappen könnte veranlaßt haben.

Die erſten 16 Ratzeburgiſchen Biſchöfe von Isfried (1178) bis zu Wipertus von Blücher (1366) führten ihr Bild auf den Siegeln [7]), gewöhnlich in ganzer Figur und zwar meiſtens ſitzend, weniger ſtehend, nur zwei erſcheinen im Bruſtbilde; der eben genannte fügte zuerſt ſein Familienwappen bei. Seinem Beiſpiele folgten alle ſeine Nachfolger, jedoch wurde Maria mit dem Chriſtuskinde nun die Hauptfigur. Detlevus von Perkentin, der 19te Biſchof, der von 1395 bis 1419 re-

---

4) Wapenbuch. I. p. 11. Nr. 11.

5) Allgem. hiſt. Bibliothek. II. p. 191. Pract. Heraldik. p. 136.

6) Wapenbuch. I. p. 12. Nr. 12.

7) Jedoch ſind mir die Siegel von Evermodus (1154—78), Lambertus (1228) und Petrus (1236) nicht zu Geſichte gekommen.

gierte, gebrauchte zuerſt auf ſeinem mit vielen Feldern gezierten großen Hauptſiegel außer dem Familienwappen, über welches ein Biſchofsſtab ſchräglinks gelegt iſt, ein Amtswappen.

Es iſt ein geſpaltener Schild, welcher vorne einen aufrecht geſtellten Biſchofsſtab, und hinten eine Burg hat, welche ſich an die Theilungslinie lehnt, oben ein ſpitzes Dach hat, und unten ſpitz zuläuft, gleich als ſtände ſie auf einem Träger.

Auf ſeinem Grabſteine aber in der Domkirche in Ratzeburg iſt dies Wappen nicht, obgleich man außer ſeinem Familienwappen noch einen zweiten Schild beifügte, der aber nur zwei übereinander gelegte Biſchofsſtäbe enthält, ſo viel ſich auf dem ſehr vertretenen Steine erkennen läßt; auch erſcheint es nicht auf ſeinen kleinern Siegeln (ad causas), wo hinter dem Familienſchild ein Biſchofsſtab aufrecht geſtellt iſt. Seine nächſten Nachfolger ließen auch ſchon dies Bild wieder fahren, und fügten ihrem Geſchlechtswappen entweder gar nichts oder nur einen Biſchofsſtab im Schilde bey; wie B. Pardamas von dem Kneſebeck (1431—1440) und Ludolphus Razeborg (1461—1466) auf ihren Siegeln, Johannes Proel (1440—1454) auf ſeinem Leichenſteine, und im Schluß der Bogen des Gewölbes, wo er begraben liegt, es zeigen. Nach einem Zwiſchenraume von 60 Jahren erſcheint das Wappen zuerſt wieder, und nun hört ſein Gebrauch nicht mehr auf. Auf den Siegeln des B. Johannes V. von Parkentin (1479—1510) ſteht die gezinnte Burg vorne und der Stab hinten [8]). Henricus Bergmeier (1510—1524) hat die Figuren in der frühern Ordnung, und zuletzt bei Georgius von Blumenthal (1524—1551) nimmt die Burg wieder den

[8]) Das größere Siegel deſſelben iſt in Schröder Pap. Mecklenb. p. 2752. beſchrieben.

erſten Platz ein. Grabmäler von dieſen ſind nicht vorhanden. Heinrich ward in Schönberg begraben, auch ſoll ſein Leichenſtein ein Wappen enthalten haben, jedoch iſt der jetzt anderweitig benutzt, und das Nähere nicht zu erfahren.

Erſt aus ſpäteren Zeiten finden ſich Abbildungen in Farben, aber auch die ſind eben ſo wenig dieſelben, wie es die Anordnung der Figuren war. In der Kirche zu Schönberg am Altar iſt das Wappen des Biſchofs Auguſtus (1610—1636) mit der Jahrzahl 1616. Hier ſteht vorne der goldene aufrecht geſtellte Biſchofsſtab, die Farbe des Feldes iſt ſehr verſchoſſen und erſcheint jetzt röthlich, war aber wohl urſprünglich blau; hinten im goldnen die blaue Burg; denn an der Domkirche in Ratzeburg hat derſelbe vorn die Burg eben ſo tingirt und hinten im blauen Felde den goldnen Stab. Eine Abweichung, von der wohl nur der Maler die Schuld trägt, iſt, daß im Mittelſchilde des Wappens in der Kirche zu Herrnburg im blauen Felde nur der aufrecht geſtellte Biſchofsſtab, nicht aber die Burg erſcheint. Auf einem Stuhle auf dem Chor ebendaſelbſt ſteht das Wappen des Herzogs Guſtav Adolph, poſtulirten Biſchofs des Stifts Ratzeburg, Herz. zu Mecklenb. (1636—1648) mit der Jahrzahl 1648. Hier liegt auf dem gewöhnlichen Mittelſchilde noch ein Herzſchild, und darin iſt vorne im blauen Felde eine rothe Burg und hinten im blauen Felde der goldne Stab. Alſo wieder keine Gleichheit.

Daß aber das angegebene Wappen wirklich dasjenige des Biſthums war, kann nach den angeführten Denkmälern nicht bezweifelt werden. Fragt man aber, warum Detlevus, denn von dem müſſen wir es doch herleiten, es gerade ſo gebildet habe, ſo läßt ſich darüber wohl ſchwerlich Gewißheit erlangen. Aber ſollte ihn nicht vielleicht der Anblick des Siegels der Stadt

Ratzeburg, welches ſchon um dieſe Zeit eine Burg mit einem großen Thurm in der Mitte und zwei kleinern gezinnten an der Seite darſtellt [9]), veranlaßt haben, die Burg, die überdies auf den Namen anſpielt, zu wählen, und durch den Biſchofsſtab die Bedeutung des Bildes feſtzuſtellen? —

Als der Biſchof Chriſtoph v. d. Schulenburg, deſſen Siegel mir unbekannt iſt, 1554 ſein Bisthum an Herzog Chriſtoph von Mecklenburg überließ und dieſem 1592 Herzog Carl folgte, bedienten beide ſich des biſchöflichen Titels nicht, ſondern nannten ſich Adminiſtratoren des Stifts. In ihren kleinen Siegeln [10]) erſcheint auch kein Zeichen der Würde, wohl aber hat Herzog Chriſtoph auf ſeinem Thaler von 1581 den Schild mit einer Biſchofsmütze bedeckt und ihn auf zwei Biſchofsſtäbe gelegt, von denen Evers [11]) den einen auf Riga, den andern auf Ratzeburg deutet, was aber wohl nicht richtig iſt, da die Umſchrift nur Ratzeburg, keineswegs aber Riga erwähnt.

Auf Herzog Carl folgte Herzog Auguſtus von Braunſchweig-Lüneburg 1610 und nahm den Titel eines poſtulirten Biſchofs und mit ihm ein ganz neues Wappen an. In der Kirche zu Schönberg über dem herrſchaftlichen Stuhle erſcheint mit der Jahrzahl 1615 ein anderer Mittelſchild, nämlich

---

[9]) Auch jetzt noch zeigt das Siegel der Stadt Ratzeburg eine Burg mit 3 Thürmen, in deren offenem Thor ein geharniſchter Mann mit einem Spieße ſteht.

[10]) Gründl. Nachricht von dem an Lübeck verpfändeten Dominio Möllen t. I. N. V. u. N. X. ſind beide abgebildet.

[11]) Meckl. Münzverfaſſung II. 33, von Piſtorius Beſchreibung d. Geſchl. v. Warburg, p. 18. nota. verleitet.

im blauen Felde iſt eine rothe ſchwebende Säule, hinter welche ſchräg über einander ein goldener Biſchofsſtab und ein goldenes Schwert geſteckt ſind; über der Säule ſchwebt eine ſchwarze Biſchofsmütze.

Dieſen Schild führt er auch auf ſeinen Siegeln, auf deren einem über der Säule unter der Mütze noch eine offene Krone ſteht; er erſcheint auch auf ſeinen Münzen, von denen Thaler von 1623 [12]) und 1636 von zwei verſchiedenen Stempeln, der Begräbnißthaler von 1636 [13]), eine kleinere Begräbnißmünze, und **1 Halp Reichs Ort** von 1634 vorliegen. Auffallend iſt es, daß in einer und derſelben Kirche beide Wappen, von demſelben gebraucht, gefunden werden; man könnte, weil dies neuere Wappen daſelbſt ein Jahr früher gemacht iſt, als das alte, glauben, er ſey zum ältern zurückgekehrt; dies widerlegen aber die angeführten Münzen hinlänglich, auch iſt wohl nie ein anderes Siegel

---

[12]) Köhlers Münzbeluſt. VII. Vorrede p. XII. erwähnt mit ausdrückl. Angabe des Ratzeb. Wappens im Mittelſchild, deſſelben und eines gleichen von 1616.

[13]) Ebendaſelbſt mit Nachweiſung auf die Hamb. Remarq. VII. von 1707. N. 34. p. 261. Rethmeier, Braunſchw. Lüneb. Chronik, hat Tab. 39 N. 1 u. 2. Thaler, N. 4 einen Ducaten u. N. 5. den Begräbnißthaler abgebildet. Die Figur des Mittelſchildes iſt dort freilich meiſtens eine Burg geworden, jedoch zeigen die Münzen ſelbſt, wie die Siegel, eine Säule. Auffallend iſts, daß er p. 1644. das Wappen beſchreibt als ein ſilbernes Kreuz mit einem breiten Fuß (das gleichſam ſchwebet und nirgend an des Schildes Enden anſtoßet) im rothen Felde, über dem Kreuze eine Biſchofsmütze und hinter demſelben ragen Biſchofsſtab und Schwert hervor — da ihn doch ſchon der Anblick ſeiner eignen Abbildungen von der Unrichtigkeit dieſer Beſchreibung überzeugen mußte. Beehr rer. Meckl. l. VIII. p. 1521. n. y. wiederholt dieſe Angabe.

von ihm, als die beiden angegebenen, ſeitdem er Biſchof war, gebraucht worden.

Der Grund, der den Biſchof beſtimmen konnte, das Wappen, welches er kannte, zu verlaſſen, und ein ganz neues, das noch überdies in ſeiner Form ſo ungewöhnlich iſt, zu erwählen, läßt ſich wohl ſchwerlich angeben; es ſteht als eine höchſt merkwürdige heraldiſche Erſcheinung da.

Vom Biſchof Guſtav Adolph, der 1636 erwählt ward, iſt, da er 1633 geboren wurde und ſeine Biſchofswürde in ſeine Minderjährigkeit fällt, während Herzog Adolph Friedrich I. als Vormund regierte, vielleicht kein eigenes Biſchofs-Siegel gebraucht worden; jedoch enthält ein kleines Ringſiegel in der Umſchrift die Buchſtaben P(oſtulirt.) B(iſchofs) d(es) S(tifts) R(atzeburg), aber der Mittelſchild iſt ganz unkenntlich. Sein oben erwähntes Wappen in der Domkirche zu Ratzeburg iſt vielleicht das einzige Denkmal aus ſeinen frühern Zeiten. Ueberhaupt ſind wohl, außer den angeführten, keine Denkmäler aus der biſchöflichen Zeit im hieſigen Lande vorhanden, welche das Wappen darſtellen.

Durch den 12ten Artikel des weſtphäliſchen Friedensſchluſſes von 1648 wurden die beiden Biſthümer Schwerin und Ratzeburg dem Herzog Adolph Friedrich von Mecklenburg-Schwerin und ſeinen männlichen Erben mit zweifachem fürſtlichen Titel zuerkannt, 1653 mußten das Domkapitel und die Unterthanen dem Herzog zu Mecklenburg in Schönberg huldigen [14]) und den 5. Mai 1654 erhielt er für beide Sitz und Stimme auf dem Reichstag [15]), aber in ſein Wappen ward kein Zeichen für dieſe neuen Erwerbungen eingerückt.

---

[14]) Klüver, Beſchreibung des Herzogth. Mecklenburg III. 288.

[15]) Frank, Alt. u. N. Mecklenb. XIV. p. 73.

Als H. Adolph Friedrich 1658 ſtarb, folgte ihm ſein Sohn Chriſtian (ſeit 1663 Chriſtian Louis), und in deſſen Siegel, welche zugleich in der Umſchrift die Jahrzahl ſeines Regierungsantritts enthalten, finden ſich zuerſt die Felder, welche die Fürſtenthümer Schwerin und Ratzeburg bezeichnen. Frank [16]) erzählt aus J. D. Suckows Schrift vom Mecklenburgiſchen Wappen, Herzog Chriſtian habe zuerſt ein Wappen von 9 Feldern entworfen. Er rückte nämlich außer den beiden Schilden für Ratzeburg und Schwerin noch eine nackte Jungfrau wegen Parchim [17]) und einen Stier an einem Roſenſtock wegen Güſtrow [18]) ein. Hiermit war aber Herzog Guſtav Adolph von Mecklenburg-Güſtrow gar unzufrieden und erklärte, indem er die nicht gehaltloſen Gründe gegen die beiden letzten Bilder angab, „wenn „Sr. Liebden hierinn Dero Vorſatz ändern würden, ſo „wollten Sie die ſonſt wegen Ratzeburg und Schwerin „erwählte beide Wappen Ihro ganz gerne gefallen „laſſen.“ — Der ſchon fertige Stempel wurde bei Seite gelegt und das Mecklenb. Wappen wie es jetzt iſt durch den Mecklenb. Abgeſandten v. Schwaan dem Kaiſer überreicht, und die Confirmation erbeten, die denn auch im hochfürſtl. Archive wirklich zu finden.

So erzählt Frank die Entſtehung des jetzigen Mecklenb. Wappens, wo uns hier nur das angeht, was er über den Urſprung des Ratzeburgiſchen Wappens meldet. Auffallend bleibt es, daß für Ratzeburg ein Wappen

---

16) ib. XIII. 295.

17) Pribislaus III. von Parchim (Richenberg) 1253, 1256 und ſein Sohn 1272 hatten ein nackendes weibliches Bild im Siegel geführt. Rudloff, Handbuch der Meckl. Geſch. II. 128.

18) F. Thomas Analecta Güstroviensia p. 8. hat dies Stadtſiegel abgebildet.

erwählt ward, während doch ſonſt immer, und namentlich auch bei den Säculariſationen des weſtphäliſchen Friedens die Bilder der ehemaligen Bisthümer in die Wappen der neuen Landesherren eingerückt wurden. So ſind z. B. im K. preußiſchen Wappen die Bilder für Magdeburg, Minden, Halberſtadt jetzt dieſelben, welche von den geiſtlichen Oberhäuptern ehemals geführt ſind.

Herzog Chriſtian erwählte nun für das Fürſtenthum Ratzeburg

im rothen Felde ein ſilbernes ſchwebendes Kreuz, bedeckt mit einer offenen Krone.

So iſt es fortan geführt worden, obgleich auch hier im Einzelnen ſich wieder Abweichuugen zeigen. Herzog Chriſtian ſelbſt hat auf keinem ſeiner Siegel das Kreuz in der jetzt gewöhnlichen Form, ſondern es iſt überall (mit einziger Ausnahme eines Siegels, welches in der Umſchrift die Jahrzahl 1662 hat und in Ratzeburg gebraucht ward) eingekerbt, bald einem Anker=, bald einem Maltheſerkreuz ähnlich, die Krone iſt ſtets eine gewöhnliche offene. Auf ſeinen Münzen, von denen Thaler bei Köhler [19]) abgebildet ſind, auf einem vorliegenden ⅔Stück von 1678, dann auf dem Thaler von 1681 [20]) hat das Kreuz dieſelbe Form. Dagegen finde ich auf einer vielleicht nicht ganz genauen Abbildung in dem Münz=Probations=Abſchied d. d. Nürnberg 21. Sept. 1693 tab. IX. N. 99. das ⅔Stück von 1672, welches auf der Rückſeite nur das Ratzeburgiſche Kreuz ohne Krone hat [21]). Hier iſt das ſchwebende Kreuz nicht eingekerbt, wohl aber ein wenig ausgerundet. Dieſe

---

[19]) Münzbel. V. 185. XVIII. 305.

[20]) v. Weſtph. Mon. ined. IV. t. 11. N. 18. bildet ihn ungenau ab.

[21]) Evers, Meckl. Münzbel. II. p. 35.

Münze gehört aber ſo recht eigentlich hieher, da ſie eine von denen iſt, worauf er ſich nur Fürſt zu Ratzeburg (princeps Ratzeburgensis) nennt.

Herzog Friedrich Wilhelm hatte auf einem Siegel noch das eingekerbte Kreuz, auf andern erſcheint es nicht mehr, denn alle ſpätern Herzöge unſers Fürſtenhauſes in beiden Linien haben das Kreuz nie anders, als etwas erhöhet, ſchwebend, und mit einer offenen Krone (welche auf einigen wenigen ſpätern Siegeln, wohl durch des Siegelſtechers Schuld, wegblieb) bedeckt, auf Siegeln und Münzen geführt, und das iſt alſo jetzt die durch mehr als 100jährigen Gebrauch feſtgeſtellte Form.

Herzog Guſtav Adolph zu Mecklenburg-Güſtrow fand es für gut, auf ſeinem Siegel, von dem ich aber nur das kenne, welches beim Hof- und Landgericht in Parchim unter ſeinem Namen und Titel gebraucht ward, die Krone über dem Kreuz wegzulaſſen, während ſie Chriſtian auf ſeinem Siegel ebendaſelbſt ſehr deutlich zeigt. Schon Spener [22]) bemerkt, daß die Schwerinſche Linie bisweilen eine Biſchofsmütze auf das Ratzeb. Kreuz ſetze, was die Güſtrowſche nicht nachgeahmt habe. Mit der Mitra hat es nun freilich nicht ſeine Richtigkeit, auf keinem Siegel iſt ſie mir zu Geſicht gekommen, jedoch hat er hinſichtlich des Unterſchiedes im Wappen der beiden Linien gewiß Recht, da ſelbſt die Herzogin Auguſta († 1756), die letzte aus dieſer Linie, auf zwei vorliegenden Siegeln keine Krone auf dem Kreuz hat[23]).

---

[22]) Op. herald. II. p. 251. §. 12.

[23]) Klüver Beſchr. des H. Mecklenb. I. 117. bemerkt auch dies Fehlen der Krone in den Siegeln des Herzogs Guſtav Adolph, und ſagt, daß einige wollen, er habe es gethan, um ſich von der Schwerinſchen Linie zu unterſcheiden. — Uebrigens ſind die daſelbſt befindlichen Angaben hinſichtlich der Zeit der Annahme des Ratzeb. Wappens nicht richtig.

In Folge des Erbfolgevergleichs von 1442 nahm das Haus Brandenburg in ſeinen verſchiedenen Linien, der Königl. Preußiſchen und den Markgräfl. zu Anſpach und Baireuth, 1718 die ſieben Wappenfelder des Mecklenb. Wappens auf [24]). Hier erſcheint das Ratzeb. Kreuz ſtets ohne Krone; ein Umſtand, deſſen Grund nicht am Tage liegt.

Unter den Biſchöfen wurde kein Oberwappen geführt, jedoch iſt der zierliche äußere Schild, welcher am Schönbergiſchen Altar den biſchöflichen aufnahm, mit einer Biſchofsmütze bedeckt. Seitdem das Kreuz unſeres Landes Specialwappen ward, gehört zu ihm der äußere linke gekrönte Helm mit den rothen und ſilbernen Helmdecken unſeres hochfürſtlichen Wappens, welchen ſieben rothe Fahnen an eben ſo viel Lanzen zieren.

Während alle einzelnen Bilder des Mecklenburgiſchen Wappens bereits mit erſchöpfender Gründlichkeit unterſucht worden ſind, blieb der Ratzeburgiſche Schild ſtets unbeachtet; vielleicht ward durch dieſe Nachrichten jene Lücke ausgefüllt.

---

[24]) Gatterer, pract. Herald. p. 113.

VI.

Samuel Rachel,

Profeſſor in Kiel,

Autobiographie deſſelben,

mitgetheilt von

Herrn Profeſſor und Bibliothekar Ratjen.

Digitized by Google

Von den Profeſſoren der Kieler Univerſität ſind während der fürſtlichen Zeit manche in den Staats- und Hofdienſt übergegangen, und haben an den öffentlichen Angelegenheiten mannigfachen Antheil genommen, wozu die Nähe des Hofes Gelegenheit gab, aber gewiß auch die Sitte der Zeit, welche zu Geſandſchaften u. ſ. w. gelehrte, der Geſchichte, des hiſtoriſchen Staatsrechts und der lateiniſchen Sprache kundige Männer zu bedürfen glaubte, das Ihrige beitrug; auch mag wohl der Wunſch der Fürſten gegen die Ariſtokratie des Adels ein Gegengewicht zu haben, der Aufmerkſamkeit der Gelehrten nicht entgangen und von ihnen vortheilhaft benutzt ſein [1]).

Zu dieſen auch politiſch thätigen Männern gehören namentlich Samuel Rachel, Magnus Wedderkopp, Johann Clauſen, oder Clauſenheim.

---

[1]) Der Bibliothekar Hennings ſagt namentlich in einer handſchriftlichen Notiz von dem Profeſſor der Mathematik Johann Clauſen, deſſen Familie eine Zeitlang das fürſtliche Holſtein von Friederich dem IV. zur Pacht hatte: status ac provinciae rationem optime pernoscens, cum sciret, Fridericum ducem occasionem circumspicere subtrahendi nobilibus, quorum fastui suicensebat, praefecturas opimas, cum suis incit consilia satis periculosa, etc.

Moritz Rachel, der Vater des Erſtgenannten, war aus Mecklenburg eingewandert, und auf Empfehlung des ehemaligen Roſtocker Profeſſors, nachherigen Dompredigers in Schleswig Chriſtianus Sleidanus erſt in Huſum und ſeit 1616 zu Lunden in Dithmarſchen als Prediger angeſtellt, wo er 1637 ſtarb; der Sohn Samuel R., geboren 1628, ward mit den ausgezeichnetſten Männern ſeiner Zeit, namentlich mit dem ſyncretiſtiſchen Theologen G. Calixt, dem gelehrten H. Conring, dem Churmainz. Miniſter Boineburg bekannt und befreundet; er nahm an den Streitigkeiten zwiſchen dem Fürſten Chriſtian Albrecht und dem Könige Chriſtian dem V. den thätigſten Antheil, und konnte wohl mit Recht ſagen: **Quis rebus domus Gottorpiensis dubiis me majorem fidem magisque necessariam operam impendit!** Die Lebensumſtände S. Rachels hat Gottfr. Heinrich Elend [2]) kurz angegeben, ausführlicher Joh. Moller [3]).

Auch hat Hegewiſch in ſeiner einfachen, klaren und milden Weiſe Rachels Schickſale kurz erzählt [4]). Rachel ſelbſt hat ſeine Biographie geſchrieben, und eine Abſchrift derſelben, die der Profeſſor Ol. Heinrich Moller 1777 von dem Autographum Sam. Rachels genommen hat, iſt auf der Kieler Univerſitätsbibliothek [5]). Der

---

[2]) In ſeinem Programme: vitae jurisconsultorum, qui in hac Christiano-Albertina floruerunt. Kil. 1734. 4.

[3]) Cimbria literata I. p. 508.

[4]) Geſchichte Schl. Holſteins unter Fried. III. und Chriſtian V. S. 395.

[5]) Dieſe Abſchrift in 4to iſt betitelt: Sam. Rachelii curriculum vitae ab ipso conscriptum, et posteriorum suorum memoriae relictum, auch: Sam. Rachelii vita et historia fundat. Kil. item historia arcana controvers.

Druck dieſer Rachelſchen Memoiren, wie wir dieſe Handſchrift nach ihrem Inhalt wohl nennen können, mogte Anfangs wegen vieler perſönlicher Anſpielungen manche Bedenklichkeit haben, jetzt würde man das viele Detail nicht mehr leſen mögen; aber wir glauben, daß einige Stellen daraus dazu beitragen können, das Leben der damaligen Zeit anſchaulich zu machen [6]). Wir beginnen mit dem Beſuch der Gelehrten-Schule, und heben nur vorher mit wenigen Worten die Einrichtung der Bordesholmer Schule hervor. Herzog Hans zu Hadersleben hatte 1566 in Bordesholm aus den Einkünften des ehemaligen Kloſters eine Gelehrten-Schule errichtet, in der anfangs 12, ſeit 1600 aber 24 Schüler, und ſpäter 36 auf herrſchaftliche Koſten mit Eſſen, Trinken, Kleidung, Papier, Büchern u. ſ. w. verſehen wurden. Dieſe Fürſtenſchule hatte lange Zeit ihren eigenen Koch; ſpäter war für Lehrer und Schüler die Koſt bei dem Amtsſchreiber wöchentlich für einen Reichsthaler bedungen. Die Inſpection der Schule war dem Superintendenten aufgetragen, der jährlich zwei Mal die Alumnen examiniren ſollte. Nach vollendeten Schulſtudien wurden

---

inter regem Daniae et ducem Gottorp. Nach der 262ſten Seite fehlen einige Blätter, dann folgen noch acht Blätter. S. Rachels Handſchriften wurden 1766 in Hamburg zum Kauf ausgeboten. Hamburg. Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit 1766 S. 600. Hegewiſch erwähnt l. c. S. 175 Rachels Biographie. Die jetzt auf der Kieler Bibliothek vorhandene Abſchrift der Rachelſchen Autobiographie iſt auf der Auction der Bücher des verſtorbenen Bibliothekars Kordes gekauft.

[6]) Wegen der Naivität der Darſtellung ſchien es mir unzweckmäßig die lateiniſche Sprache des Verfaſſers ins Deutſche zu übetragen; indeß die Redaction dieſer Zeitſchrift hat es vorgezogen, eine Ueberſetzung anfertigen zu laſſen.

die Alumnen mit anſehnlichen Stipendien von 40 bis 80 Rthlr. unterſtützt, und die meiſten gingen nach der Roſtocker Univerſität, wo zwei vom Herzoge erwählte und beſoldete Profeſſoren die Aufſicht über die von Bordesholm entlaſſenen Schüler führten [7]). Ehe Samuel Rachel die Bordesholmer Schule beſuchte, war er nach ſeines Vaters Tode zwei Jahre auf der Huſumer Schule, die damals unter dem Rector Rhenius ſtand, der, trotz ſeiner mürriſchen Laune und ſeiner Strenge, den Schülern zum Geſpötte wurde; von dem Bordesholmer Aufenthalt erzählt Rachel folgendes:

„Nach einem faſt zweijährigen Aufenthalte in Huſum kehrte ich nach Lunden in Dithmarſchen zur Mutter zurück. Sie beſorgte meine Aufnahme in der Bordesholmer Gelehrten-Schule, woſelbſt mich die Mildthätigkeit des Herzogs Friedrich zuerſt fünf Jahre freien Unterhalt und den erſten wiſſenſchaftlichen Unterricht finden ließ. Als nach Verlauf dieſer Zeit ganz Holſtein von dem Schwediſchen Heere unter Torſtenſons Anführung beſetzt war (1643) wurden die Zöglinge jener Schule entlaſſen. Obwohl nun das Schwediſche Heer nicht lange in dieſen Gegenden ſtehen blieb, ſo hielt doch eine Abtheilung deſſelben Rendsburg beſetzt, und die ganze Nachbarſchaft in ſolchem Druck, daß uns auf dem Gymnaſium eine Zeitlang das Bier ausgieng, und wir ſtatt deſſen Milch und Honigmeth trinken mußten, bisweilen ſogar das Frühſtück uns von den Schwediſchen Soldaten vor dem Munde weggenommen wurde. Der

---

[7]) Wir haben dieſe Nachricht nach einer Handſchrift: J. F. Noodt et Ulr. Petersen miscell. Bordisholmensia mitgetheilt; aus dem in Noodt Bordesholmer Merkwürdigkk. S. 9. abgedruckten Briefe vom J. 1576 geht hervor, daß damals der Theolog Luc. Bacmeiſter die Aufſicht über die Stipendiaten in Roſtock führte.

Rector des Gymnaſiums, Paul Sperling, glaubte, indem er beſorgt war, es mögte ſich daſſelbe aus Mangel an Lebensmitteln auflöſen, man müſſe dieſem auf einem künſtlichen Wege zuvorkommen, gab aber dadurch Anlaß zu ſtürmiſchen Auftritten. Denn als einige der Zöglinge irgend etwas verbrochen hatten, ſo gab er das Geſetz, das Mittagseſſen ſollte hinführo abgeſchafft ſeyn, und jedermann ſich mit dem bloßen Frühſtück begnügen. Der Magen aber, der hierauf nicht hören konnte, fing an zu murren und endlich ſich ungebehrlich zu ſtellen, worauf denn die Alumnen in großer Anzahl in Speiſeſaal und Küche drangen, und vom Hunger geſtachelt mit Ungeſtüm den ihnen vom Landesherrn beſtimmten Tiſch forderten. Sperling ſah ſein Anſehen auf dem Spiele ſtehen, nahm einige bewaffnete Landleute, die eben Wache hielten, und ſonſtige Leute, griff die Alumnen an, ließ im Handgemenge einige ergreifen, andere in die Lehrzimmer einſperren, andere in die Flucht treiben, von denen zwei ſich bei dem Schwediſchen Militair einſchreiben ließen. Jedoch war dieſer Sieg kein unblutiger; denn es wurde mit mancherlei Waffen gekämpft, und nur Sperlings ſchonte man, indem ſein College Bartold Bever, da er mit einem Knittel zur Hülfe herbeieilte, mit vielen Ohrfeigen empfangen wurde. Es würde zu weit führen, dieſen Kampf genau zu beſchreiben. Nur dieſes ſcheint mir noch bemerkenswerth, daß, obgleich Sperlings Gegenwart, Wort und Miene Schreck einzuflößen pflegte, doch durch dieſen Auftritt alle Scheu verſchwand. So hatte ſich durch Geringſchätzung kleiner Anfänge eine öfters gereizte Geduld in Wuth verwandelt. Sehr richtig bemerkt Seneca:

„**Venter praecepta non audit, poscit, appellat.**
„**Non est tamen molestus creditor, parvo dimittitur, si modo das illi, quod debes, non quod**
„**potes.**“

Rachel beſuchte darauf kurze Zeit das Hamburger Gymnaſium, mußte aber bald, weil der Aufenthalt auf der Hamburger Gelehrten-Schule der Mutter zu koſtbar wurde, bei einem Apotheker in die Lehre gehen. Dies gefiel ihm ſo ſchlecht, daß er ſchnell dieſe Lebensweiſe aufgab, und in die wiederhergeſtellte Bordesholmer Schule zurückkehrte.

„Sehr ungern, bekenne ich, ließ ich mich in die vorige Schul- oder ſoll ich ſagen Zwangs-Anſtalt wieder einengen. Allein auf die Vorſtellung meiner Mutter, daß von meinen drei ältern Brüdern das Vermögen ſehr geſchmälert ſei, und ſie mich auf ihre Koſten nicht auf der Academie unterhalten könnte, mußte ich, obwohl ich voraus ſah, daß meine Geſundheit leiden würde, ihrem Wunſche Folge leiſten.

Wie viel Leiden und Kummer ich aber in jenen ſieben Jahren ausgeſtanden habe in dieſer Zwangs-Anſtalt, läßt ſich mit Worten nicht ausdrücken, und ſchon die Erinnerung daran erfüllt mich mit Schauder. Es war freilich einige Strenge nöthig, die Zöglinge in Pflicht und Ordnung zu halten, jedoch keineswegs eine ſolche, wie Sperling ausübte, der [8]) auf Vorwürfe ſogleich Schläge, auf Blitz Schlag folgen ließ, und, war er durch Wein oder Streit erhitzt, nicht ſelten auch gegen die Unſchuldigſten auf das entſetzlichſte wüthete, da doch die Geſetze dem Lehrer nur eine mäßige Züchtigung geſtatteten, und er wegen zu großer Härte belangt werden konnte. L. 5. § ult. et L. 6. dig. ad l. Aquil. Er war ſo großer Freund der Muſik, daß er kaum dadurch ermüdet aber nicht befriedigt werden konnte; Fehlgriffe pflegte er gleich auf der Stelle mit eiliger Hand zu beſtrafen. Als ich eines Tages in der Kirche

[8]) Im Lateiniſchen iſt ein Wortſpiel: „qui verba verberibus cumulabat, et fulguribus semper fulmina miscebat.“

das Κύρις anſtimmen ſollte, und die Orgel einen andern Ton als Sperling angab, ſo wurde ich zweifelhaft und ängſtlich, welchem ich folgen ſollte, und eh' ich mich deſſen verſah, mit Schlägen gemißhandelt, aus der Kirche herausgeworfen, und auf drei Tage vom Mittagseſſen ausgeſchloſſen, wobei jedoch meine Mitſchüler, eingedenk des gemeinſchaftlichen Looſes, mit halbverzehrten Biſſen und Ueberreſten mir zu Hülfe kamen. Durch oft zwei Stunden lange Reden pflegte er ſeine Zuhörer zu ermüden; und es gab kein ſichereres Vorzeichen einer ſehr langen Rede, als wenn er vorher bemerkt hatte, er würde ſich kurz faſſen. Je ſtrenger der Winter war, mit deſto längern Sermonen peinigte er ſeine Schüler, von denen einige, die ſich ſelbſt nicht rathen konnten, auch ohne elterliche Hülfe waren, gegen die ſtarke Kälte nicht hinreichend geſchützt waren, und überdies noch durch eiternde Wunden an den Füßen Mitleid erregten; und auf ſie, die gleichſam gefoltert weinten und jammerten, konnte er von der Kanzel hinblicken, ohne auch nur im geringſten durch ihre Qualen gerührt zu werden, und ſeine langen Reden abzubrechen, ſo daß er trotz des Befehls des Landesherrn, ſeine Reden hinführo abzukürzen, hierauf nicht hörte, ſondern ſeiner alten Weiſe folgte. Das Bordesholmer Kloſter war größtentheils mit fiſchreichen Teichen umgeben, jedoch war das Waſſer derſelben beſonders im Sommer keinesweges geſund. Und hieraus erwuchs eine andere Unannehmlichkeit, daß die Zöglinge zur Sommerzeit, wenn ſie ſich ſchlafen legten, von einem ſolchen Mückenſchwarm gequält wurden, daß oft ein großer Theil der Nächte ſchlaflos hingebracht wurde, und die giftigen Stachel dieſer Thiere die ſüße Weiſe der Nachtigall ſchlecht erſetzten. Es waren wenige Zimmer, welche Schlafſtellen an der Seite hatten. Hier wohnten und ſchliefen die Glückskinder. Auch war noch ein gemeinſchaftliches

Zimmer da, worin 16 Betten neben einander ſtanden, in welchen der übrige Schülertroß ſchlief. Dies Zimmer pflegte Sperling von Zeit zu Zeit zu beſuchen, und hatten einige ſich nicht zur rechten Zeit ſchlafen gelegt, oder andere Schlupfwinkel geſucht, ſo ahndete er dies ſchwer. Mit dem Tiſch war es ſo eingerichtet, daß an drei beſondern Tagen in der Woche Fleiſch aufgetragen, zum Frühſtück und Mittagsmahl nur ein Gericht Fiſche gegeben wurde. An den übrigen vier Tagen gab es nur Fiſche, die natürlich zum großen Ekel werden mußten, und auch mancherlei Krankheiten erzeugten, zumal da keine Bewegung und körperliche Uebung geſtattet wurde, und die ungeſunden Säfte ſogar in Krätze und Fieber ausbrachen. Zu dieſem Uebel kam noch hinzu, daß, hatte der eine oder der andere etwas verbrochen, alle dieß gemeinſchaftlich büßen mußten, ohne daß ſogar einen ganzen Monat hindurch, war auch der Sommer noch ſo heiß, ein Spaziergang erlaubt wurde. Ja, um es uns noch empfindlicher zu machen, ließ die Fenſter vernageln und verſtopfen, daß es uns nicht ein Mal erlaubt war, bei offenen Fenſtern ins Freie zu blicken. Dieſe Lebensweiſe und unmanierliche ſtrenge Zucht erbitterte einige zu verzweifeltem Trotz, während ſie andere zu mehr als ſclaviſcher Furcht erniedrigte.

Der Unterricht war freilich gar nicht übel, jedoch pflegte ſich der Satz beſonders oft zu wiederholen, man müſſe viel durch ſtrenge Geſetze ausrichten. Die Zöglinge waren in zwei Ordnungen eingetheilt, für deren erſtere beſſer geſorgt war, indem der niedern zuweilen ſolche Lehrer vorgeſetzt waren, die von ihren Schülern vieles hätten lernen können, und deswegen zum Geſpött waren. An den gewöhnlichen Tagen mußten im Lehrzimmer täglich acht Stunden mit Sitzen und Lernen hingebracht werden; hiezu kamen eine für Muſik beſtimmte

Stunde, die Zeit des Frühſtücks und Mittags und die Betſtunde am Nachmittage; ſelten ward es uns an außerordentlichen Tagen geſtattet, friſche Luft zu genießen, und uns zu erholen; auf ſolche Weiſe mußte unſer Körper mancherlei Uebeln und Krankheiten ausgeſetzt werden. Mein Körper ward wenigſtens ſo ſehr mitgenommen, daß ich oft Lebensüberdruß empfand; und meine Füße waren durch ſo häßliche Geſchwüre entſtellt, daß ich ein Mal ſehr fürchtete, der eine müſſe mir abgenommen werden. Dies ſchwächte mich auch ſehr, und legte den Grund zu einer Hypochondrie, und einem mit dieſer in Verbindung ſtehenden heftigen Kopfſchmerz, woran ich in der Folge mehrere Jahre ſo ſehr litt, daß das Grundübel hiervon, was ſich tief in den Körper eingeniſtet hatte, weder durch Hülfe der Apotheke, noch durch ſonſtige ärztliche Kunſt gänzlich vertilgt werden konnte, und ich alle academiſchen Arbeiten, gleich wie Jupiter ſeine Minerva, unter den heftigſten Kopfſchmerzen zu Tage fördern mußte. Weshalb ich alſo auch bei näherer Erwägung der Sache niemals die Meinung derjenigen billigen kann, welche behaupten, nur in den Kloſtermauern gedeihe das Schulweſen, wenn gleich die Schüler in wiſſenſchaftlicher Hinſicht glückliche Fortſchritte machen. Denn es iſt nicht auf die Wiſſenſchaften allein, ſondern auch auf Sitten, Geſundheit und Anſtand im Leben Rückſicht zu nehmen. Freilich wird dieſes Alles nicht von den Schullehrern verachtet, allein wenige nähern ſich kaum auf entfernte Weiſe der zärtlichen Liebe und Sorgfalt der Eltern. Denn ich erinnere mich noch recht wohl, wie ſo oft mir ſelbſt und andern in dringender Noth die liebende Sorgfalt der Eltern fehlte. Und wenn auch die Zöglinge in mehrere Zimmer vertheilt ſind, und etwa nur vier oder ſechs gemeinſchaftlich wohnen, was Bordesholmer Sitte war, ſo ſtecken ſie ſich doch gleich einer Heerde in einem

Stalle mit denſelben Sitten und Fehlern gegenſeitig an. Keiner iſt von ſo trefflichem Naturell, auch keiner ſo wohl erzogen, deſſen Unſchuld nicht durch böſe Beiſpiele wankend gemacht werden könnte. Diejenigen aber, welche vom geſelligen Leben anderer Menſchen einige Jahre hindurch gänzlich getrennt gelebt haben, und endlich wie aus einem Kerker entlaſſen werden, ſtürzen ſich theils in eine zügelloſe Ausſchweifung, theils, gleichſam in eine neue Welt verſetzt, wiſſen ſie, wie vom Donner gerührt, ſich nicht zu helfen, und durch ihre bäuriſche Scheu ſchon verdutzt, entziehen ſie ſich entweder heimlich der menſchlichen Geſellſchaft, oder verſtoßen, ſind ſie ein Mal in jene gerathen, bald mehr bald weniger gegen die Regeln der anſtändigen Lebensart. Als ich ein Mal in Gegenwart des Georg Calixt über dieſen Gegenſtand einige Worte fallen ließ, ſo tadelte er ebenfalls ſehr die Kloſterſchulen.

Hatten die Bordesholmer Alumnen die gehörige wiſſenſchaftliche Reife für die Academie erlangt, ſo pflegten ſie nach Roſtock entlaſſen zu werden, um dort auf Koſten des Herzogs ein Triennium zuzubringen. So gelangte auch ich endlich im Jahre 1648 dorthin, und widmete mich der Philoſophie und Theologie, jedoch ſo, daß ich die Humaniora nicht ganz bei Seite legte, ſondern ſie nebenbei immer eifriger betrieb. Denn da mich die Wünſche der Eltern ſchon längſt für die Theologie beſtimmt hatten, und das Bordesholmer Stipendium für dies Studium beſonders beſtimmt war, ſo hatte ich dies Studium gewählt. Bald aber bemerkte ich, wie ſchwer es mir ward, aus dem Gedächtniſſe Reden zu halten, und wie wenig glückliche Anlagen ich zum Predigen hatte, weshalb ich denn über eine Veränderung meines Studiums nachzudenken begann. Denn ſo lange die Jugend ſich mit den Elementen beſchäftigt, ſo mögen die Eltern mit reiflicher Ueberlegung und ja nicht zu früh ihre

Kinder einer gewiſſen Lebensweiſe ſchon beſtimmen, wohl aber das Talent eines jeden vorher ſorgfältig prüfen, damit ſie ſich dem paſſendſten Studium zuwenden. Geſchieht dies nicht, ſo wird Ueberdruß eintreten, und ſie werden entweder zu wenig Fortſchritte machen, oder ein anderes Studium, zu dem ihre natürlichen Anlagen ſie leiten, wünſchen. Jeder nemlich weiß, wie viel zum gründlichen Wiſſen und wahrer Bildung eine glückliche Anlage der Natur, was die Griechen εὐφυΐα nennen, beiträgt. Als nun zu der Zeit zwiſchen den Wittenberger und Helmſtädter Theologen ſich ein heftiger Streit über kirchliche Gegenſtände entſpann, den Wittenbergern die Leipziger und Straßburger beitraten, die Königsberger aber zwiſchen den Partheien ſchwankten, und der Partheigeiſt immer mehr zunahm, ich aber keinesweges die Mittel hatte, ſo lange auf Univerſitäten zu bleiben, bis ich die Wahrheit ausgemittelt hätte, und ich mich ſicher entſcheiden könnte, welcher Parthei ich beitreten ſollte; ſo verließ ich ohne Zaudern das Studium der Theologie, und wandte meine Zeit auf Geſchichte, Philoſophie und Rechtswiſſenſchaft. Hierbei folgte ich keinesweges bloß meinem eigenen Rath, ſondern holte mir zu dieſem Behufe die Einwilligung des Herzogs ein, der mir folgende Antwort geben ließ: er bedürfe nicht bloß kirchlicher, ſondern auch anderer Diener, und ſomit könne ich thun, was ich wolle. Die Roſtocker Univerſität ſtand damals in hoher Blüthe, indem ſie ſowohl ſehr berühmte Profeſſoren, als eine Menge Studirender zählte. Mit dem größten Intereſſe hörte ich D. C. Mauritius und M. Cobabus [9]), von

---

[9]) Ueber die Roſtocker Profeſſoren, welche Rachel hier erwähnt, giebt das „Etwas von gelehrten Roſtockſchen Sachen“ Auskunft. Mich. Cobabus war nach dem „Etwas“ Jahrg. 1737 S. 814. und 1743 S. 20. ſeit 1652 Profeſſor der Mathe-

denen der erſte ſchon auf dem Bordesholmer Gymnaſium als damaliger Conrector mein Lehrer geweſen war. Aber auch M. Joh. Vorſt, der über die von Bordesholm hieſelbſt Studirenden die Aufſicht führte, bildete uns durch tägliche Vorleſungen. Unter ſeinem Vorſitz habe ich drei Mal öffentlich disputirt, zuerſt über theses vermiſchten Inhalts, dann über Freiheit und Nothwendigkeit, zuletzt über die Gerechtigkeit.

Oft aber habe ich es bereut, daß ich nicht ſofort beim Eintritt auf dieſe Univerſität mich auf die Rechtsgelehrſamkeit gelegt hatte, da ich unter Schukmann, Schütz, Rahn, Snobel und andern berühmten Rechtsgelehrten gute Fortſchritte würde gemacht haben.

Unſer Hospes war M. Lucas Bacmeiſter [10]), für den wir freilich uns nicht entſchieden hatten, ſondern

---

matik, aber von 1670—1686 Profeſſor der Theologie in Roſtock. Durch ſeinen Tod wurde die theologiſche Facultät zur Monade reducirt, und beſtand nur noch in einem einzigen membro. Cobabus hatte ſich vor ſeinem Tode die Programme (gewöhnlich wurden zwei, eins von der theol. Facultät, und eins vom Rector geſchrieben) verbeten; aber ſein College J. Chriſt. Schomer machte doch in Patentform eine Anzeige von dem Tode. Reimarus in Hamburg ſuchte auf andere Weiſe ſeinen Collegen beim Gymnaſium die Laſt des Programmenſchreibens abzunehmen, indem er ſelbſt ſeine vita in der Abſicht ſchrieb, daß ſeine Collegen befreit ſein mögten. Von Caſp. Mauritius redet das „Etwas“ Jahrg. 1737 S. 345; er war drei Jahre Conrector in Bordesholm geweſen, dann Profeſſor der Logik und nachher Profeſſor der Theologie in Roſtock. Joh. Vorſt, der 1653 Rector in Flensburg war, wird bei Moller Cimb. lit. I. 700. erwähnt, auch in Wilken Geſchichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin S. 32. wird ſeiner gedacht.

10) Die Bacmeiſterſche Familie hat der Roſtocker Univerſität

er war es auf höhern Befehl. Seine Vorfahren hatten ſich in der Theologie und Medicin berühmt gemacht; er ſelbſt aber hatte ſo wenig Verſtand, ſo wenig Sprachkenntniſſe außer der Mutterſprache, und ſo rauhe Sitten, daß, ſo bekannt ich auch mit vielen Profeſſoren geworden bin, ich nirgends einen ungelehrteren kennen gelernt habe als ihn, wenn man nicht etwa an jenen berüchtigten Rechtsgelehrten der Kieler Univerſität Joh. Phil. Rosmann [11]) erinnern will.

---

manche Gelehrte geliefert; der ältere, Luc. Bacmeiſter, deſſen Leben Krey in ſ. Andenken an die hieſigen Gelehrten, Roſtock 1814, St. 4. S. 33 erzählt, war Erzieher der Prinzen des Königs von Dänemark Chriſtians III. nachher Hofprediger bei der Königl. Wittwe, und von 1562—1608 Profeſſor der Theologie in Roſtock. Vergleiche über ihn auch „Etwas von gelehrten ꝛc.“ Jahrg. 1737. S. 221, 1738, S. 85. Der Sohn von Luc. Bacmeiſter, Jac. B., beſuchte das Bordesholmer Gymnaſium, und ward nachher Prof. der hebräiſchen Sprache in Roſtock, wo ein jüngerer Luc. B. von 1601—13 Prof. der Theologie war. Der Luc. B. nepos, von dem Rachel hier zu reden ſcheint, ward freilich 1635 in Roſtock ord. Prof. der Theologie; aber weil er nicht theologiae doctor war, konnte er nicht Dekan, nicht Rector werden, und nicht der theolog. Facultät angehören; er ging als emeritus ob ingravescentem aetatem tum ob alias causas sonticas von ſeinem Amte ab. Vgl. Etwas ꝛc. J. 1737. S. 212. J. 1742. S. 376 ff.

11) Joh. Ph Rosmann, 1642 in Itzehoe geboren (ſeine Mutter war aus der Kielmannſchen Familie), ſtudirte die Rechte in Gießen und Leiden und ward 1667, wie es ſcheint, durch Familienverhältniſſe begünſtigt, Syndikus der Kieler Univerſität. Mit ſeinem im April 1672 abgehaltenen Doctorexamen war die juriſtiſche Facultät nicht ganz zufrieden, und ſie wünſchte, obgleich Rosm. im Juni eine

So war die ausgezeichnete Wohlthat bei Bacmeiſter ſchlecht angewandt; er, der in ſeiner Jugend nichts gelernt hatte, wollte auch, als man ihn dennoch ſogar zum Profeſſor gemacht hatte, noch nichts lernen, da er doch mit einer vom Vater ererbten ſehr guten theologiſchen Bibliothek verſehen war, bei deren Gebrauch er ſich aber wie der Hund an der Krippe benahm. Mir ward damals gerade der günſtige Antrag gemacht, einem jungen Edelmann bei ſeinen Studien auf Univerſitäten als Aufſeher und Leiter beigeſellt zu werden; allein der Hospes mißgönnte mir dies Glück, und vermogte ſoviel über D. Joh. **Reinboth**, den erſten Aufſeher der Bordesholmer Alumnen, daß dieſer mir hinderlich ward. Heilig kann ich verſichern, daß ich auch kein Wort von Bacmeiſter gehört habe, was für meine Bildung und mein Leben von Nutzen geweſen wäre. Aber unſere Irrthümer und Reden, worauf er immer Jagd machte, und jegliches, was uns Ungunſt erwecken konnte, pflegte er ſeinem Reinboth [12]) oft zu ſchreiben, welcher ein Mal durch den Hospes ein Schreiben an uns hatte ergehen laſſen, das dieſer uns vorleſen mußte, wovor ſich Schreiber und Leſer hätten ſchämen ſollen. Was

---

Inauguraldisputation unter Rachels Präſidium de injuriis gehalten hatte, die Promotion noch aufgeſchoben zu ſehen, damit der Doctorand sedulitate et diligentia dignum se honoribus studii juridici redderet; indeß auf Befehl des Fürſtl. Hofes mußte die Facultät 1672 den 16ten Septr. zu Rosmanns Hochzeitsfeier ihn zum Doctor jur. ernennen, nachdem der Fürſt ihn ſchon vorher zum Prof. extraord. der Inſtitutionen befördert hatte. R. ſtarb 1680 nimia pinguedine laborans, aber nach der zu ſeiner Ehre geſchriebenen memoria hatte der Tod plura, quae ab ipso speranda fuissent, ingenii monumenta verhindert.

12) Ueber Joh. Reinboth vgl. Moller Cimbria II. p. 691.

das academiſche Leben mit ſich bringt, iſt bekannt, und wenn man auch die erkannten Schlacken und Mängel verwünſcht, ſo kann man ſich doch nicht gänzlich von ihnen frei machen, da man durch die Gemeinſchaft anderer fortgezogen, und wie von einem Strom in Schmutz und Untiefen wider Willen fortgeriſſen wird. Mängel alſo der Art bei einem ſonſt nicht ungeſtalteten Körper durch ein Mikroſkop betrachten zu wollen, ſchickt ſich am wenigſten für ſolche, welche eines Curius Mäßigkeit erheucheln, in der That aber ein bacchanaliſches Leben führen.

Als ich $3\frac{1}{4}$ Jahr in Roſtock ſtudirt hatte, ging ich nach Leipzig und von hier nach Jena im J. 1651.

Da ich mich in Roſtock zu ſpät zur Jurisprudenz gewandt hatte, glaubte ich dieſe Verzögerung durch Fleiß erſetzen zu müſſen, zu welchem Ende ich denn auch öentlichen und Privat-Unterricht nahm. Ich bekam hier zum Hoſpes [13]) Daniel Stahl, einen ſcharfſinnigen und berühmten Philoſophen, mit

---

[13]) In mehreren Stellen der Rachelſchen Biographie zeigt ſich die frühere Univerſitätsſitte, nach welcher die Studenten gewöhnlich bei einem der Profeſſoren ihren Tiſch hatten. Bei der Stiftung der Kieler Univerſität ward dieſe Sitte berückſichtigt. Es heißt nemlich in dem Fürſtl. Statut vom 2ten April 1666, §. 13: „wenn auch bekannt, daß die studiosi gern bei ihren praeceptores und professores ſein, bei denſelben wohnen und ſpeiſen, ſo ſoll jederzeit den professoribus, ihren Wittwen und Kindern, wie nicht weniger denen übrigen Univerſitätsverwandten, welche Belieben haben, Tiſche zu halten, allemahl frei ſtehen, vor ihr Haus und Tiſch, oder auch ein Profeſſor oder Univerſitätsverwandter den andern zum beſten Bier zu brauen nach Gefallen, und ſie hierin weder Senatus civitatis noch ſonſt jemand behinderlich ſein.“

dem ich mich ſehr gut vertrug, und bey dem ich vieles hörte und lernte.

Da das Bordesholmer Stipendium nicht zum Nothbedarf ausreichte, die Mutter auch zum Erſatz der Koſten, die Roſtock und Jena nothwendig machten, nur 500 Mark hergeben wollte, ſo mußte ich meine Studien in Jena abbrechen.“

Samuel R. ging nach Holſtein zurück, nachdem er auf ſeines Tiſchherrn Vorſtellung den thörichten Einfall, ſich mit Stahls Tochter zu verloben, aufgegeben hatte, und weil die Mutter ihn nicht unterſtützen konnte, half er ſich hier ſelbſt durch Unterrichten fort.

„Hierauf ward ich Erzieher bei den Kindern eines Adeligen (Ranzau), wo ich es aber wegen der zu drückenden und unfreien Lebensweiſe nur vier Monate aushielt. Denn außerdem, daß ſogar das nothdürftige Eſſen verweigert ward, ſtieß man mich mit meinen Schülern aus dem Hauſe in den Reitſtall, der vom Pferdeſtall ſelbſt nur durch eine Zwiſchenwand getrennt war, durch welche der Geruch vom Schweiße und Dünger der Pferde leicht hindurch drang. Hier mußte ich mich mit meinen beiden Schülern in ein ſehr enges Bett ſchlafen legen, die überdies noch von einem ſo hitzigen Hautausſchlag befallen waren, daß ich keineswegs bei ihnen hätte ſchlafen ſollen. Ich mußte aber in dieſer Unreinigkeit bei ihnen aushalten, ſo daß ich mir endlich ein bösartiges Fieber zuzog, weshalb ich um ſo mehr von hier wegzukommen ſuchte. Ein ganzes Buch würde es anfüllen, ſollte ich Alles, was in dieſer kurzen Zeit geſchah, beſchreiben. Meine Schüler liebten mich ſehr, ließen mich ungerne gehen, und ihr Flehen und Weinen kurz vor meiner Abreiſe ging mir ſehr zu Herzen. Jedoch konnte ich nicht länger mit ihnen unter dieſem Joche leben, und ſie demſelben zu entziehen ſtand mir nicht frey.

Ich begab mich nun nach Kiel, und kaum war ich eine Zeitlang hier, als ich vom Herzog den Ruf eines vierten Lehrers an der Bordesholmer Gelehrten-Schule erhielt, welche Stelle ich auch annahm. Lieb war es mir beſonders, daß ich Gelegenheit erlangt hatte, zur Wiedervergeltung deſſen, was ich dort gelernt hatte, andere zu lehren, und in dieſer ehrenvollen Stellung ein günſtigeres Glück abzuwarten. Als ich jetzt zur Einſicht kam, wie viel Vortheil mir aus den gut gelegten Grundkenntniſſen erwachſe, ich auch in Roſtock mich fleißig im Disputiren geübt hatte, ſo beſchloß ich in dieſer Stellung nicht zu bleiben, ſondern beſſere Zeiten und Umſtände abzuwarten. So ging bei mir, was einige als Inconſequenz mir anrechneten, aus einem richtigen Urtheil hervor. Das Bordesholmer Schulweſen ward von Tage zu Tage ſchlechter, der Vorſteher deſſelben, Reinboth, entzweite ſich mit Sperling, die Jugend verweigerte den Gehorſam. So geſchah es denn, daß es mein einziger Wunſch war, auf eine Academie zu gelangen, um das neuerlich begonnene Studium der Rechte weiter anzubauen. Ein Jahr hatte ich es ausgehalten in Bordesholm zu lehren, als ich nach Wegeleben, einem Städtchen im Halberſtädtſchen Gebiet, als Erzieher zweier Adeligen, Namens Streithorſt, gerufen war.

Auch dieſe Lage war hart, jedoch wurde ſie mir durch die humane Begegnung der Eltern weſentlich erleichtert, wodurch ich das etwanige Widerwärtige leicht ertrug. — Als ich mich dort mit meinen Schülern ſieben Monate abgequält hatte, wurde ich mit ihnen nach Helmſtädt geſandt, wo wir dann während der zwei Jahre unſers dortigen Aufenthalts die berühmteſten Lehrer jener Academie hörten. Ich hörte vorzugsweiſe die Rechtsgelehrten, namentlich das öffentliche und Staatsrecht bei Dr. Conring. Hier ward ich auch durch

Dr. Samuel Voß, meinen ehemaligen Mitſchüler auf dem Bordesholmer Gymnaſium, dem Dr. Georg Calixtus [14]) bekannt und empfohlen. Dieſer nahm mich mit einer ſolchen Liebe auf, daß ich ihn nicht nur häufig gerne beſuchen konnte, ſondern, je häufiger ich ihn beſuchte, mich deſtomehr ſeiner freundlichen Begegnung zu erfreuen hatte. Meinen Tiſch hatte ich bei dem gelehrten Chriſtoph Schrader, wo auch mit vielen andern der berühmte Otto Grote aß, mit dem ich bald ſehr befreundet ward. Die Lebensweiſe zu Helmſtädt unterſchied ſich in vielen Stücken von der zu Roſtock und Jena. Denn die Roſtocker Studenten waren in Landsmannſchaften getheilt, und aßen an verſchiedenen Tiſchen, zu Jena und Helmſtädt aber ſpeiſ'ten oft 20 oder noch mehr gemeinſchaftlich bei einem Tiſchherrn, und ſolche Tiſchgenoſſen pflegten in engere Freundſchaft zu treten, und gegen andere Tiſchgeſellſchaften gemeinſchaftliche Waffen zu führen. Hatte aber ein Haus oder Tiſch eine beſondere Schönheit, ſo veranlaßte ſie unter den Genoſſenſchaften häufige Zweikämpfe. Zu Jena hatten die Genoſſen eines Tiſches ihre beſtimmten Quantitäten Wein und Bier bei ihren Speiſeherren; anders verhielt es ſich auf jenen beiden Univerſitäten.

Gegen das Ende jenes Bienniums verfiel Calixtus in die gewöhnliche Krankheit der Greiſe, die allmählich

---

[14]) Ueber den zu Medelbye, zwei Meilen von Flensburg, 1586 gebornen G. Calixtus, oder Kalliſon, der einer der berühmteſten unter Deutſchlands Theologen wurde, aber weil er die Extreme mied, viele Gegner hatte, vgl. Moller Cimbria lit. III. p. 121—210; C. L. Th. Henke hat in ſeiner Schrift „Georg Calixtus und ſeine Zeit“ in der bis jetzt erſchienenen erſten Abtheilnng nur die Univerſität Helmſtädt vor Calixtus geſchildert, aber uns Calixt. ſelbſt durch eine Auswahl ſeiner Briefe näher bekannt gemacht.

hinwelken. Zu guter Stunde erfuhr ich, daß der Herzog von Celle, Chriſt. Ludwig, ſeinen Canzler, Dr. Heinr. Langenbeck, beauftragt habe, eine Ritterakademie zu Lüneburg einzurichten, und einen paſſenden Director für dieſelbe zu wählen. Ich theilte daher dem Dr. Calixtus meine Gedanken mit, daß ich nicht abgeneigt ſei, dieſen Dienſt anzunehmen, wenn er nemlich meinen Plan gebilligt und mir einen Weg gezeigt hätte, jenen Dienſt zu erlangen; denn ich wußte, daß Langenbeck viele Schwierigkeiten bei der Wahl machen würde. Dieſer befeſtigte mich in meiner Meinung, und verſprach mir ein Empfehlungsſchreiben an den Canzler mitzugeben. Mit dieſem Schreiben, der letzten Arbeit von Calixtus, ging ich nach Braunſchweig, wohin die Miniſter der Herzöge von Braunſchweig-Lüneburg zuſammen gekommen waren, um über öffentliche Angelegenheiten, wie ſie pflegten, gemeinſam ſich zu berathen, verfügte mich zu Langenbeck, übergab ihm Calixtus Brief, und ſetzte ihm beſcheiden auseinander, warum ich nachſuchte. Nachdem er den Brief geleſen, redete er mich lateiniſch an: dies kam mir unverhofft, und da ich nicht lateiniſch, ſondern mit wenigen deutſchen Worten antwortete, ſo glaubte er ohne Zweifel, daß ich mir nicht getraute, lateiniſch zu reden, und wollte ſich ſomit nicht mehr der lateiniſchen Sprache bedienen, obwohl ich hinterher ihm wieder Anlaß dazu gab. Daher ward aus den Sache nichts, nicht ſowohl durch einen Fehler von meiner Seite, wie ich glaube, als durch ein beſonderes Schickſal. —

Faſt um dieſelbe Zeit hatte der Senat zu Frankfurt am Main beſchloſſen, ein höheres Gymnaſium in ſeiner Stadt zu gründen, und zu dem Ende durch Dr. Schäffer, einen Arzt daſelbſt, an Dr. Conring ein Schreiben beſorgt, daß dieſer einen Gelehrten aufſuchte, welcher in der Folge dieſem Gymnaſium als Rector

vorgeſetzt werden könnte. Conring hielt mich für hinreichend geſchickt dazu, gab mir eine Empfehlung an den Senat, der mich für's Erſte zum Prorector der Schule ernannte, bis jenes Gymnaſium eingerichtet würde. In dieſer Hoffnung trat ich im Ausgang des J. 1656 das dargebotene Amt an, welches ich kaum drei Monate verwaltet hatte, als auch ſchon der Plan, das Gymnaſium zu errichten, vereitelt wurde."

Die Anſtellung in Frankfurt wurde auch dadurch geſtört, wie R. ſelbſt erzählt, daß er den Frankfurter Geiſtlichen nicht orthodox genug und zu Calixtiniſch erſchien, wozu namentlich ein Gedicht Veranlaſſung gab, das R. im Namen der in Helmſtädt ſtudirenden Holſteiner bei Calixt's Tode hatte drucken laſſen, und welches Conring zu Rachels Empfehlung nach Frankfurt ſandte. Die Frankfurter Theologen wollten nicht bloß, daß ihr Rector die alten Sprachen kenne, ſondern fragten R. namentlich: num quid igitur et tu putas mysterium trinitatis ex solo veteri testamento non posse demonstrari? Serviendum erat tempori, alias risum vix continuissem. Indeß die Accommodation half nichts. Die Gelegenheit, durch eine vortheilhafte Heirath in den Frankfurter Senat zu kommen, benutzte R. auch nicht, hielt ſich aber doch einige Zeit in Frankfurt auf, und lernte manche der Geſandten kennen, welche nach Ferdinands III. Tode 1657 der Kaiſerwahl und der Friedensunterhandlung wegen ſich dort aufhielten, aber ſtatt des Friedens auf Frankreichs Betrieb 1658 den Rheinbund ſchloſſen. Nähere Bekanntſchaft machte R. in dieſer Zeit mit dem Braunſchweigiſchen Geſandten, Joh. Schwartzkopf, für den er einige Geſchäfte beſorgte, und auf deſſen Wunſch er ſeine Bemühung um eine Heidelberger Profeſſur aufgab, und als Secretair in deſſen Dienſt trat. Dem jungen Rachel behagte dies diplomatiſche Leben gar ſehr, es freute ihn, wenn auch

ehe er dort Staatsgeſchäfte hatte, man ihn mit zum Geſandtenperſonal rechnete, und ihn, der, wie die Kaiſerlichen um den Tod Ferdinands III. trauernden Geſandten, die auch zu Pferde nigro panno pallioque et tibialibus seriacis erſchienen, ſich ſchwarz kleidete, zu den Feſtlichkeiten zuließ. In dieſem geſandſchaftlichen Verkehr lernte R., mit wie wenig Weisheit ſich die Welt regieren läßt, und glaubte auch ohne Verwegenheit in ſich ſo viel Talent zu finden, um in Zukunft die öffentlichen Angelegenheiten leiten zu können. Indeß verſäumte R. die Wiſſenſchaften nicht, und benutzte fleißig die Bibliothek des Maximilian zum Jungen, welche wegen ihres Reichthums an politiſchen und hiſtoriſchen Handſchriften von Conring eben ſo gerühmt wurde, wie die Wolfenbüttler Bibliothek, an welche auch Schwarzkopfs Manuſkriptenſammlung kam [15]). Auf Empfehlung ſeines Gönners Schwarzkopf ging R. nach Helmſtädt als Profeſſor, und gab die Ausſicht, durch Stephan Gerlach in Heidelberg eine Profeſſur zu erhalten, auf.

„Befreit war damals die Juliſche Academie von einer peſtartigen Seuche, welche zwei Jahre hindurch dieſelbe feindlich mitgenommen, und die ſtudirende Jugend verſcheucht hatte. Dieſe kehrte jetzt in großer Anzahl zurück, die Profeſſoren begannen ſich ſorgfältig auf ihr Amt vorzubereiten und die gleichſam wieder auflebende Academie zu ſchmücken. Bloß Joh. Eichel, welcher bisher Profeſſor der Rechte und Moral-Philoſophie geweſen, reiſ'te nach Böhmen, woſelbſt er ſich, ohne Erlaubniß für dieſe Reiſe nachgeſucht und erlangt zu haben, faſt drei Monate aufhielt. Dieſem ward in ſeiner Abweſenheit die Profeſſur der Moral-Philoſophie

[15]) Vergl. Morhof polyhistor. lib. 1. c. 7. und G. Calixtus Briefwechſel von Henke p. XIII. XIV.

genommen, und ſelbige ward nun durch meines Gönners Schwarzkopfs Verwendung von den Braunſchweig-Lüneburgiſchen Herzogen an mich vergeben.“

Durch den Tod Schwarzkopfs ſchlug die Hoffnung für R., an den Hof zu kommen, und eine vortheilhafte Heirath zu ſchließen, fehl; aber R. lernte den Werth der Feindſchaft Eichels, der ſich durch ihn verdrängt glaubte, kennen, und ſuchte ſich durch Schriften auszuzeichnen.

„Allein Gott hatte es anders beſchloſſen, die Hoffnung ſchlug fehl, und mein Gegner ward noch kühner. Dies ſpornte mich nun freilich eben zum Fleiß und zu nicht unrühmlichen Verſuchen an, jedoch verfiel ich in eine ſehr ſchwere und gefährliche Krankheit, und hätte ſo Anfangs beinahe den Arbeiten unterlegen. Nach überſtandener Krankheit ſammelte ich nur langſam wieder Kräfte, und obgleich ich an anhaltendem Kopfſchmerz litt, brachte ich doch nichts deſtoweniger einige Geiſtesproducte hervor: ich gab nemlich Aristotelis ethica ad Nicomachum mit einigen andern Sachen, und einer vollſtändigen Einleitung heraus, dann die Scholiaſten zur Ethik von Joh. Bernh. Felician in's Lateiniſche überſetzt; darauf Lud. Montalt's *) Provinzialbriefe, nebſt einer Unterſuchung über die jeſuitiſche Probabilitätslehre. Auch Disputationen verſchiedenen Inhalts lieferte ich öffentlich ſieben: de principio actionum moralium, de honesto, de bona indole, de aequitate, de morte voluntaria, de scientia et ignorantia incontinentis, de poenis. Andere Diſſertationen wurden ausgearbeitet und unter meinem Praesidium öffentlich verhandelt, worin über die Grundſätze der menſchlichen Handlungen, über Gerechtigkeit, Naturrecht, über die erſten natürlichen Geſellſchaften der Menſchen, über die Majeſtät und politiſche Sophismen gehandelt wurde. Die drei Mal

*) Pascal lettres provinciales von P. Nicole ins Lateiniſche überſetzt gab R. von Neuem heraus.

öffentlich vorgenommene Unterſuchung der zehn Bücher des Ariſtoteles an den Nicomachus habe ich ſo vertheidigt, daß die einzelnen Bücher in einzelnen Disputationen behandelt wurden. Auch zum vierten Mal habe ich dieſe Bücher zur öffentlichen Disputation vorgeſchlagen; jedoch wurden die drei erſtern nur unterſucht, da die übrigen keine Reſpondenten fanden. Hier erſt merkte ich recht, von welchem Nutzen für mich die ſorgfältige und öftere Uebung im Disputiren zu Roſtock geweſen war, und wie ſehr ſolche Vorübungen den Verſtand wecken, das Urtheil ſchärfen, die Sprache geläufig machen, und Selbſtvertrauen einflößen. Drei öffentliche Reden hielt ich, eine beim Antritt der Profeſſur, eine andere, die jährlich auf der Academie zu halten iſt, die dritte war eine Abſchiedsrede. Verſchiedene Programme und Gedichte übergehe ich. Nur das führe ich noch an, daß ich nach Calixtus und Schwarzkopf's Tod in Erinnerung ſchuldiger Dankbarkeit und Liebe, jenem im Namen aller Holſteiner, dieſem bloß in meinem durch ein Leichengedicht die letzte Ehre erwieß.

Während ich ſo zu Helmſtädt fleißig den Studien oblag, pflegte ich in müſſigen Stunden an meine Gönner und Freunde zu ſchreiben. Zu dieſen gehörte auch der Baron Joh. Chr. Boineburg, des Churfürſten von Mainz erſter Miniſter, ein ſehr gelehrter Mann, und großer Gönner der Gelehrten, eben ſo ſtandhaft im Leiden, als eifrig im Wirken. Seine Gunſt erlangte ich in Frankfurt, ward mit ihm vertraut, und unterhielt mich oft wiſſenſchaftlich mit ihm, was mir zum großen Nutzen war. Denn da er faſt alle Gelehrten Europa's in ihren verſchiedenen Fächern kannte und ein Urtheil über dieſelben zu geben pflegte, ſo erhielt ich oft von ihm eine ſehr willkommene Belehrung und Erinnerung. Durch ein plötzlich eingetretenes Mißgeſchick aber ward unſer Verkehr eine Zeitlang unterbrochen, begann jedoch nachher von Neuem.

Allein ich bin es dem Andenken dieſes meines Gönners, deſſen Ehre und Unſchuld ich auch damals, als man ihn ſtürzte, vertheidigt habe, wohl ſchuldig, den ganzen Hergang jener Sache treu und kurz zu erzählen.

In Mainz war einer der erſten Canoniker, ein Baron von Reifenberg, welcher, als er nach dem Eintritt in das Zimmer des Churfürſten ſich freier geäußert hatte, als vielleicht die Würde des zuhörenden Fürſten oder die Beſcheidenheit des Sprechers zu erlauben ſchien, auf Befehl des Churfürſten das Zimmer verlaſſen mußte. Als jener aber die Antwort gab, es ſei dies nicht das Zimmer des Churfürſten, ſondern es gehöre zum Capitel, und ſomit könne man ihn nicht ohne Beleidigung aus demſelben verweiſen, ließ der Churfürſt ihn kurz darauf in ſeinem Hauſe durch eine Wache, die daſſelbe beſetzte, einſperren. Zwiſchen dieſem und Boineburg hatte ſich eine Feindſchaft entſponnen, die von Tage zu Tage ärger ward, und jener, der da glaubte, daß ihm die Beleidigung auf Boineburgs Anſtiften widerfahren ſei, war voller Begierde, ſich an ihm zu rächen. Boineburg, der Deutſchlands Angelegenheiten genau kannte, und ſehr auf das öffentliche Wohl bedacht war, pflegte in den Verſammlungen zu Regensburg, und wo ſich ſonſt Gelegenheit darzubieten ſchien, die Reichsſtände auf eine freie Weiſe zu ermahnen, ſie möchten ſich des Vaterlandes und beſonders des Burgundiſchen Kreiſes mit größerer Sorgfalt annehmen, als dem König von Frankreich, der damals gegen Deutſchland immer mehr feindliche Plane ſchmiedete, gefallen konnte. Als er nun einſah, daß er verhaßt, und bei dem König von Frankreich in Ungnade gefallen ſey, bewarb er ſich um das Amt eines Reichs-Vicecanzlers am Kaiſerl. Hofe, um ſich ſo den Angriffen, die er vorausgeſehen, zu entziehen. Blum, mit dem Boineburg einſt auf der Juliſchen Academie vertraut gelebt, und

ihn zu ſich nach Mainz gezogen hatte, ward nach Wien geſandt, um des Churfürſten Angelegenheiten daſelbſt zu beſorgen. Dieſem ſeinem Schützling hatte Boineburg unter andern auch den Auftrag gegeben, und, wie ich glaube, nicht ohne Mitwiſſenſchaft des Churfürſten, die Gemüther zu erforſchen und zu ſich hinüber zu ziehen, um ſo ſeines Wunſches theilhaftig zu werden. Weil er aber dem Kaiſer und deſſen Miniſtern früher der franzöſiſchen Parthei mehr zugethan geweſen zu ſeyn ſchien, und dieſes vor Blum eben nicht verhehlt ward, ſo wurde dieſer durch die Schlauheit des Hofes betrogen und ihm der Mund geſtopft. Weshalb, ſo hieß es, bekümmerſt Du Dich um eine fremde Sache? Was iſt im Wege, daß Du Dein Glück förderſt? Nur die Verſchiedenheit der Religion? Aendere ſie, und Du wirſt ſicher das Ehrenamt, was Du für einen andern ſuchſt, ſelbſt erlangen können.

Obgleich Blum ſich treffliche Kenntniſſe in der Theologie erworben hatte, ſo zeigte er doch gegen Verfänglichkeiten keine hinreichende geiſtige Standhaftigkeit, indem er wirklich ſeine Religion mit der päbſtlichen vertauſchte.

Als er ſo ſeinem Gotte und ſeinem Gönner die Treue gebrochen hatte, war Boineburgs ehrgeizige Hoffnung gänzlich vereitelt worden. Hierauf hatte der Churfürſt beſchloſſen, Reiffenberg als Geſandten zum König von Frankreich zu ſchicken, und ob Boineburg dies nicht verhindern konnte, oder im Vertrauen auf ſein gutes Gewiſſen nicht wollte, laſſe ich dahingeſtellt ſein. Damit aber dieſer Geſandte ihm dort keinen größeren Haß und größere Verfolgung zuziehen mögte, erließ er (Boineburg) einen Brief an Lionne, worin er ihn warnte, dem Geſandten, falls er Uebles von ihm berichten ſollte, zu trauen. Reiffenberg, der dieſe Gelegenheit benutzen zu müſſen glaubte, ließ nichts unverſucht, wo-

durch er Boineburg einen Stoß geben konnte; und als der König ſchon zur Rache entflammt war, auch die Miniſter anfingen ſich dahinzuneigen, ſo legte Lionne den unter dem Siegel der Freundſchaft an ihn gerichteten Brief dem Geſandten vor. Dieſer beklagte ſich bei dem Churfürſten, daß Boineburg, ſo viel an ihm gelegen, ſeine Redlichkeit bei den Miniſtern des Königs herab⸗geſetzt hätte, und ihn hätte doch der Churfürſt mit ſei⸗nem vertraulichen Briefe verſehen wollen. Auf ſolche Weiſe brachte er es dahin, daß der Churfürſt den hinzukommenden Klagen des Königs ein geneigtes Ohr gab; und da es nicht an ſolchen fehlte, die den Zorn noch mehr anfachten, ſo ward Boineburg der Arreſt angekündigt, daß er keinen Fuß aus dem Hauſe ſetzen ſollte. Er ward durch Soldaten bewacht, alle ſeine Papiere aus den Schränken auf⸗ und durchge⸗ſucht, ob ſich nicht etwa irgend etwas fände, was ſeinen Untergang und ſein Verderben herbeiführen könnte. Und wie es Hofſitte iſt, daß nicht leicht jemand den ein Mal in Ungnade Gefallenen emporrichtet und tröſtet, ſondern ihn Alle vielmehr jählings in den Abgrund ſtürzen hel⸗fen, das bewährte ſich auch damals. Denn viel Schimpf und Schmach mußte er erdulden, und ſeine Ehre ward auch durch dieſe Schicane noch beläſtigt, als wenn er mit den Türken heimliche und verrätheriſche Anſchläge gemacht hätte. Da er hiervon weit entfernt war, und ich in der Folge durch einige in Frankfurt zurückgeblie⸗bene Freunde die Wahrheit erfuhr, vertheidigte ich die Unſchuld des Mannes gegen jene Verunglimpfungen. Als man endlich nach Unterſuchung aller ſeiner Sachen und Papiere nichts fand, was den Namen eines Ver⸗brechens, geſchweige eine Strafe verdient hätte, ward er vom Churfürſten freigeſprochen. Als er nun den Spott des Schickſals bitter genug empfunden hatte, ſuchte er beim Churfürſten um Erlaubniß nach, von Mainz weg⸗

gehen zu dürfen, welche er unter der Bedingung erhielt, er ſolle ſich nach Frankfurt begeben, und nicht in die Dienſte eines andern Fürſten übergehen.

Als ſeine Haſſer nun nichts mehr gegen ihn ausrichten konnten, und der Churfürſt nach und nach von ſeiner Unſchuld überzeugter ward, ſo ließ dieſer ihn aus Frankfurt zu ſich rufen, um ſich ſeiner Klugheit und ſeines Raths zu bedienen. Dieſen theilte er demſelben denn eben ſo gewiſſenhaft mit als vorher; der Churfürſt glaubte wiederum ſeinen Rath berückſichtigen zu müſſen, um das Andenken an die widrigen Vorfälle bei ihm zu vertilgen, und ihn durch einigen Troſt zu beſänftigen. Zu dem Ende leitete er eine Heirath ein zwiſchen ſeines Bruders Sohn, und Boineburgs Tochter, rief ihn hernach von Frankfurt nach Mainz zurück, um ihn als treuen Begleiter ſtets um ſich zu haben. Er willfahrte hierin dem Churfürſten, und in einem zu Mainz erſt neu gebauten, ſehr glänzendem Hauſe verlebte er die übrigen Tage ſeines Lebens. Inzwiſchen verkehrten wir jetzt wieder wiſſenſchaftlich mit einander, was auch bis an ſein Ende fortdauerte. Reiffenberg aber empfing auch noch den Lohn ſeiner Dienſtfertigkeit. Ihm ward nemlich Erfurt mit der Citadelle Petersburg übergeben, wobei er treulos und verrätheriſch zu Werke ging; denn nachher ſah man ihn nicht wieder, und ein dunkeles Gerücht ließ es zweifelhaft, ob er einer lebenslänglichen Gefangenſchaft hingegeben, oder mit dem Tode beſtraft worden ſei. —

Schon im ſechsten Jahre lehrte ich auf der Juliſchen Academie, als es hieß, der Herzog Chriſtian Albrecht wolle in ſeinem Lande eine Univerſität errichten. Zum glücklicheren Fortgange dieſes Vorhabens wünſchte Joh. Adolph Kielmann, des Herzogs erſter Miniſter, meinen Rath, und hernach auch meine Hülfe.“

S. Rachel weiſ't in ſeiner Biographie ausführlich nach, wie das Wohl der Menſchen nicht bloß auf guter bürgerlicher Ordnung, ſondern mehr noch auf wahrer Bildung, die durch Schulen und Univerſitäten gefördert werde, beruhe; deshalb hätten auch edle Fürſten von jeher für Bildungsanſtalten Sorge getragen, und unter den Herzogen des Oldenburg. Hauſes, beſonders Herzog Friedrich III., der ſelbſt gelehrt, beſonders in der Mathematik, Aſtronomie und den Naturwiſſenſchaften erfahren, auch bei ſeinen Unterthanen die Bildung zu fördern ſuchte, und den Plau, eine Univerſität in ſeinem Lande zu ſtiften, faßte, was nachher ſein Sohn Chriſt. Albrecht ausführte, um das Wohl des durch Lage und Boden begünſtigten Landes noch mehr zu heben.

„Viel verdankt Holſtein ſeinen Fürſten; ſie mehrten durch ihre Sorgfalt und Rathſchläge von Zeit zu Zeit das bürgerliche Glück deſſelben. Aber die Stiftung der Univerſität iſt bei weitem das größte Geſchenk, denn es gewährt geiſtige Vervollkommnung, ſichern Schutz der Religion und Wahrheit, und öffnet uns den Himmel ſelbſt. Sehr undankbar würden wir ſein, wenn wir nicht mit dankbarem Herzen anerkennten die göttliche Güte, welche dieſe Provinzen vor andern Gegenden Deutſchlands und ganz Europa's durch ſo mannigfaltige Wohlthaten reichlich beglückt hat.“

Rachel ſchildert noch die Ergiebigkeit des Landes und den Gewerbfleiß, rühmt die Milde der Landesherren, die Tapferkeit des Adels, und die Tüchtigkeit der Landleute, und ſagt dann weiter:

„Alles dieſes würde uns wenig nützen, ja zum Verderben gereichen, wenn die wahre geiſtige Bildung fehlte, die Allem Maaß und Ziel ſtellt; denn der Werth ſolcher Dinge hängt, wie ein Komiker ſagt, von der Art des Gebrauchs ab.

Als das wichtigſte und nöthigſte Bildungsmittel für die Herzogthümer Schleswig und Holſtein ſah freilich R. die Univerſität an; aber er war lebhaft überzeugt, daß die Schulen des Landes reformirt werden müßten, wie dies auch aus ſeiner obigen Schilderung der Bordesholmer Schule hervorgeht; in dem Mittel, welches er für Verbeſſerung der Schulen vorſchlug, ſcheint er zuſammen zu treffen mit der Anſicht, die ſeitdem oft für die Schulen ausgeſprochen iſt: es müſſe ein wiſſenſchaftlich gebildeter, erfahrener Mann, oder ein aus mehreren ſolchen Männern gebildetes Collegium die obere Leitung der Schulen haben, und man dürfe dieſe wichtigen Anſtalten nicht Männern überlaſſen, die ſonſt ſehr tüchtig ſein mögen, aber weder Zeit noch Kenntniß zur Schulinſpection haben. —

„Jedoch ſollen nicht die Schulen, und die Elemente des Unterrichts und der Erziehung vernachläſſigt werden, woraus ein großer Schaden für den Staat entſteht. In Schulen ſoll ſich der Geiſt und Charakter der Jünglinge bilden, ſo lange die Gemüther noch zart ſind, und ſich durch eine weiſe Erziehung beliebig lenken laſſen. In ihnen ſollen die Humaniora, und was zur Literatur gehört, gelehrt, aber wenig philoſophirt werden.

Wenn ſich Eltern und Lehrer ehrgeizigen Hoffnungen hingeben, oder etwa die Arbeiten nicht ſtufenweiſe fortgehen laſſen, ſo pflegen verkehrter Weiſe academiſche Studien auf Schulen, und Schulſtudien wiederum auf Univerſitäten betrieben zu werden. Merken die jungen Leute nun zu ſpät die Verkehrtheit ihrer Erziehung, und ihres Unterrichts, ſo erzeugt die Schwierigkeit der Arbeiten, und die Mannigfaltigkeit der Gegenſtände Ekel und Ueberdruß; und es erfolgt nothwendig von zweien Dingen eins: entweder ſie geben das Studiren auf, oder ſie werden durch die größten Anſtrengungen, oft

auch mit großem Mißtrauen zu ſich ſelbſt, zu ſpät jetzt dahin gebracht, wohin ſie auf einem leichteren Wege, ohne große Anſtrengung, früher hätten geführt werden können.

Meiner Berathung auch verdankt man es, daß beſchloſſen ward, es ſolle das ganze Schulweſen reformirt werden: dies geſchah aber nicht, woran der Neid und die Mißgunſt einiger, beſonders aber des Peter Muſäus Schuld waren. Denn wie ſonſt oft, ſo auch damals, ſprach ich mich für die Meinung aus: die höchſte Sorge und Leitung des Kirchenweſens pflege ganz vernünftig einigen der erſten Geiſtlichen anvertraut zu werden; aber, das wundere mich, daß die Aufſicht und Leitung des Schulweſens nicht auch einem oder mehreren Scholarchen übergeben würde. Als auch einige Fürſten durch jenes Beiſpiel gemahnt ſchon eine Schulinſpection der Art eingerichtet hatten, bot ich mich zu dieſem Amte an, um in Verwaltung deſſelben und der Profeſſur zu zeigen, welch ein Gewinn dem Vaterlaude daraus erblühen werde, wenn die Jugend gehörig auf Schulen vorbereitet auf eine größere Bildungsanſtalt, die Academie, gebracht würde, und ſo die Lehrer an den Schulen und Univerſitäten ſich wechſelſeitig die Hand böten. Jedoch Neid und Mißgunſt verhinderten dieſe Anſtellung, und mein Vorhaben ward gänzlich vereitelt.“

Herzog Friedrich III. hatte freilich ſchon beſtimmt, daß die neue Univerſität ihre Einkünfte aus der Gegend bei Huſum beziehen ſollte; aber über den Ort, an dem man den Muſenſitz errichten wollte, hatte man noch nicht entſchieden, und nach Friedrichs III. Tode ward ſowohl über die Dotirung als über den Ort der Univerſität von Neuem berathſchlagt, und Rachel nahm an dieſen Berathungen Antheil.

„Man ſah ſich nach einem Orte um, wo man dieſen Muſenſitz anlegen könnte. Der Kieler Senat bot nun aus freien Stücken ſeine Stadt dar, und bat dringend, daß ihr vor Andern dieſe Ehre bewilligt würde. Um aber dieſe Ehre deſto leichter zu erlangen, verſprach der Senat, er wolle die academiſchen Gebäude auf ſeine Koſten bauen laſſen, und ſelbige dem Herzog in gutem Zuſtande erhalten. Die Berathung ſchwankte eine Zeitlang, ob es vortheilhafter ſey, die Univerſität in Schleswig oder in Kiel zu errichten. Dort nemlich wären alle Lebensbedürfniſſe weit wohlfeiler, und es ſey ſchon einmal daſelbſt ein Gymnaſium geweſen; außerdem glaubte man würden die häufigen Zuſammenkünfte des Adels, die in Kiel Statt fänden, und der Umſchlag den Ruhe und Stille liebenden Muſen ſehr hinderlich ſein. Andere waren der Meinung, in Schleswig könnten der Hof und die Univerſität nicht gut nebeneinander beſtehen, dann eigneten die Kieler Wohnungen ſich auch beſſer zur Aufnahme der Studirenden, und da die Privilegien der Univerſität ein Geſchenk des Kaiſers wären, ſo müſſe jene auch auf deutſchem Reichsboden gegründet werden, und in dieſem habe Holſtein keinen paſſenderen Ort als Kiel. Auch die Lebensmittel würden daſelbſt nicht ſo theuer ſein, wenn die ſchlechten Sitten nur durch gute Geſetze verbeſſert würden, und die Zeit ſelbſt würde mancherlei Hülfsmittel darbieten. Und wer würde es für wahrſcheinlich halten, daß in dem allerfruchtbarſten Lande, was an Fleiſch jeglicher Art, und Fiſchen und Früchten Ueberfluß hätte, je Theurung entſtehen könne? Richtig bemerkten auch einige, der Adel würde der Univerſität nicht zuwider ſein, weil die meiſten von ihnen ſtudirt, und im Umgange mit den gebildetſten Nationen ein humanes und gebildetes Weſen kennen gelernt hätten, auch würden ſie ihre Kinder und Angehörigen hernach

auf die Kieler Univerſität ſenden, damit im vertraulichen Umgange die meiſten Zweige in dieſem einen Stamme ſich leicht vereinigten.

Sollten aber einige Studioſen entweder aus Mangel an Altersklugheit, oder durch Trunkenheit, wie es geſchieht, fehlen, ſo ſeien die Adeligen ſo edeldenkend, daß ſie jene jugendliche Ausgelaſſenheit und Tollkühnheit vielmehr verachten würden, als Beleidigungen an denen zu rächen, über welche ihr Zorn erhaben ſei, und lieber würden ſie im offenen Felde und mit entſcheidenden Waffen gegen Feinde kämpfen, als ſich in ſchlechte und leichtfertige Händel miſchen. Und da ſelbige ſo dächten, ſo würde auch ohne Zweifel ihre Dienerſchaft ihrem Anſehen folgen und gehorſam ſein. Dieſe Meinung ging durch, und Kiel ward zum Sitz der Muſen gewählt.

Eine andere Berathung fand Statt über die Dotirung der Univerſität, wo, und wie groß jene zu beſtimmen ſei. Schon oben ward geſagt, daß in der Nähe von Huſum einige dem Meere abgewonnene Landſtrecken als Mitgift der Kieler Univerſität vom ſeligen Herzog Friedrich III. beſtimmt geweſen. Dies widerrieth ich aus zwei Gründen: erſtlich, damit die Univerſität nicht zugleich mit ihren Ländereien, die ſie als Mitgift erhalten, der Gefahr des Meeres ausgeſetzt wurde; denn hätte dieſes etwa jene Felder überſchwemmt, ſo würde mit ihnen die Univerſität zugleich ihren Untergang finden; zweitens: damit das Salair der Profeſſoren mehr geſichert wäre, was ſonſt von der Unfruchtbarkeit des Bodens, oder der größern Meeresgewalt Schaden nehmen könnte. Beiden Uebeln wurde ſo vorgebeugt, daß aus dem nahgelegenen Amte Bordesholm die Kieler Univerſität dotirt werden ſollte, und da deſſen Einkünfte die Zinſen der Mitgift beinahe um das Doppelte jährlich überſtiegen, brauchte man für die promte Bezahlung der Gehalte keine Sorge zu tragen. Die Gehalte aber

machten jährlich 5000 Rthlr. aus, wobei ich zu beſorgen hatte, wie viel einem jeden davon zu Theil werden ſollte. Damit jedoch keiner mir etwas vorwerfen ſollte, legte ich mein Urtheil dem Gutachten Höherer vor, damit ſie ſelbiges billigten oder verbeſſerten.

Allein noch einer zweiten Mitgift bedurfte die Univerſität, wovon 48 Studirende unterhalten werden könnten, die etwa kein Vermögen hätten. Dieſe Sache ward anfänglich ſo eingerichtet, daß das Bordesholmer Amt 500, das Tonderſche 600, Eiderſtädt eben ſoviel, Dithmarſchen 500 Rthlr. jährlich zahlen ſollte. Bei jedem Mittagseſſen wurden drei Gerichte aufgeſetzt, eine Suppe mit eingebrocktem Brod, oder gehackter Kohl, oder Grütze; dann Fiſche verſchiedener Art, welche das Meer, die Flüſſe und Seen darbieten, friſche, getrocknete oder geräucherte und geſalzene; endlich Hammelfleiſch, zuweilen Schweinefleiſch, Gänſefleiſch, Rindfleiſch, hauptſächlich jedoch Ochſenfleiſch. Hierbei ward gut gebackenes Roggenbrod aufgeſetzt, womit ſich jeder begnügen mußte. Außerdem erhielt jeder ein Quart gewöhnliches gutes Bier, wie es die meiſten Bürger brauen und trinken. Für dieſes Eſſen zahlte jeder zum Erſatz wöchentlich 12 Schilling; ein Sümmchen, welches ſich auch leicht der Dürftige wohl verſchaffen konnte, fehlte es ihm nur nicht an gutem Verſtande und Fleiß, zwei Eigenſchaften, die ſich in ſolchem Falle mit der Dürftigkeit verſchwiſtern müſſen. Anfangs war allerdings beſtimmt worden, es ſollte ein größerer Beitrag gegeben werden. Als ich mich aber auch dem kleinſten Beitrage widerſetzte, und zeigte, wie man auf Dürftigkeit Rückſicht zu nehmen habe, ſo gab man meinen Wünſchen hierin nach. Und mehr als ein Mal hat Joh. Adolph Kielmann mir verſichert, er wolle für einen Tiſch, oder für zwölf Studioſen, Geld aus ſeinem Vermögen beſtimmen. Als dies Alles ſo beſtimmt war,

legte man Hand an's Werk, und der Bau der academiſchen Gebäude ward allmählig betrieben. Die Stadt Kiel hat ein Kloſter, welches Adolph IV., Graf von Holſtein, geſtiftet haben ſoll; als er überdrüßig der Herrſchaft das Kloſterleben erwählt hatte, bezog er dies Kloſter, woſelbſt er nachher geſtorben und begraben iſt. Als im vorigen Jahrhundert die Reformation erfolgt war, ſo ward das Kloſter mit ſeinen Einkünften den Armen zu Theil, denen man ſolche freilich ließ; jedoch baute der Kieler Senat ein anderes Armenhaus, das Kloſter aber fiel an die Univerſität. Als ich nemlich den Auftrag erhalten hatte, jenes zu inſpiciren, ob es ſich wohl eignen mögte zum academiſchen Gebrauche, und als ich fand, daß daſelbſt alle nothwendigen Gebäude der Univerſität könnten eingerichtet werden, und ſomit weder der Herzog, noch die Stadt Kiel mit überflüſſigen Koſten belaſtet werden müßte, ſo ſtrebte ich beſonders dahin, den Muſen, wenn auch keine glänzenden, doch auch keine ſchlechten Wohnungen zu verſchaffen; denn es mußte mit der Zeit erſt beſſer werden."

Zu der Einweihung der Univerſität, die am 5ten October in der Nicolaikirche erfolgte, kam der Herzog Chriſtian Albrecht den 3ten October 1665 nach Kiel, und ſchon einen Tag vorher der Miniſter Kielmann, mit dem Rachel gleich nach deſſen Ankunft ſowohl die in der Kirche getroffenen Vorrichtungen, als auch das academiſche Gebäude auf dem Kloſterkirchhof, welches aus dem ehemaligen Kloſter gebildet war, in Augenſchein nahm.

„Sogleich nach ſeiner Ankunft begab Kielmann ſich in die Nicolaikirche, wo die Feſtlichkeiten gefeiert werden ſollten, und nahm die zu dieſem Zwecke getroffenen Vorrichtungen in Augenſchein. Dann ging er weiter mit mir, um die einzelnen academiſchen Gebäude zu betrachten, die ich auch kurz beſchreiben will, damit

jeder einſehe, wie bequem die Muſen hier wohnen. Für jede einzelne Facultät waren eigene Auditorien eingerichtet; von dieſem iſt das theologiſche das geräumigſte und auch zu Inaugural-Disputationen beſtimmt; das zweite iſt das der juriſtiſchen Facultät, dem grade gegenüber das der Philoſophen liegt. Dieſe drei liegen einem geräumigen und freien Platze gegenüber, ſo daß nach dieſem hin die zwei letztern Auditorien gelegen, und mit ihren Hintertheilen dem theologiſchen angrenzend ſind. An das philoſophiſche Auditorium grenzt von der andern Seite das der Mediciner, ſo daß jene beiden durch den äußerſten Theil des theologiſchen getrennt ſind. Keinem iſt das Licht verbaut, ſondern alle laſſen frei das Sonnenlicht ein. Sie ſind gelegen an einer Seite der Stadt, wo ſie durch kein Bürgerhaus verbaut und verdunkelt, auch keinem Geräuſch von Wagen und Pferden ausgeſetzt ſind. Beſonders ſchön iſt das juriſtiſche Auditorium, von deſſen einer Seite man hinausſieht auf den Hofplatz, von der andern auf ſehr ſchöne nahe liegende Gärten, die von klaren Wellen, worin glänzende Schwäne in großer Zahl plätſchern, umſpült werden, und die jenſeits ſich ſanft gegen die grünenden Felder und das freundliche Braunſchweig hin erheben. Der Hofplatz ſelbſt wurde mit einem Steinpflaſter verſehen; zwiſchen ihm und dem Kloſterkirchhofe liegt das Convictgebäude. Ueber den Kirchhof gelangt man in den Hofplatz des Univerſitätsgebäudes und in die Auditorien, ſo daß einem, der im Eingange oder Vorhof ſteht, die gegenüber liegenden kleinen Hügel, ſanft fließende Wellen und Wälder freundlich anlachen. Das Auditorium der Philoſophen und Mediciner hängt, wie geſagt, durch einen lang ſich hinziehenden Vorbau zuſammen. Ueber dieſe befindet ſich der Conſiſtorienſaal des academiſchen Senates, der freilich noch etwas beſſer eingerichtet ſein könnte. Ueber den übrigen Raum hin erſtreckt ſich die

Bibliothek, die ihre erſten Bücher von Bordesholm empfing, wozu dann die der Nicolaikirche gehörigen, und hernach auch die vom Lübecker Biſchof Johann hinterlaſſenen Bücher kamen; einen guten Zuwachs erhielt ſie auch von der Gottorper Bibliothek und auf ſonſtigen Wegen. Der Herzog und Kielmann, welcher Vorſteher der Bibliothek war, vermachten auch ihre von dem Künſtler Georg Oven verfertigten Bildniſſe der Bibliothek."

Die erſten Profeſſoren der neuen Univerſität führt R. auch an:

„Zugegen waren damals bei der Feſtlichkeit an Theologen: Petrus Muſäus D., vorher Profeſſor zu Rinteln und Helmſtädt; Chriſt. Kortholdt D., ehemaliger Profeſſor zu Roſtock; Paul Sperling, Kirchenprobſt im Herzogthum Holſtein, und nicht lange vorher Rector der Bordesholmer Schule; an Juriſten: Ericus Mauritius D., von der Tübinger Univerſität, und Sam. Rachel von der Helmſtädter herbeigerufen; an Medicinern: Caspar Marchius D., welcher früher an der Greifswalder und Roſtocker Univerſität als Lehrer geſtanden, Joan. Daniel Major D., welcher Arzt in Hamburg geweſen war; an Philoſophen: Michael Watſon D., von Rinteln herbeigerufen, Profeſſor der Geſchichte und Politik; Matthias Waſmuht D., früher in Roſtock, Profeſſor der orientaliſchen Sprachen; Dan. Georg Morhof, ebenfalls früher in Roſtock, Profeſſor der Beredſamkeit und Poeſie; Samuel Reiher J. U. D., Profeſſor der Mathematik; Caeſo Gramm Med. D., Profeſſor der Phyſik und der griech. Sprache; Nicolaus Martini J. U. L., außerordentlicher Profeſſor der Politik; Adam Tribbechovius M., außerordentlicher Profeſſor der Moralphiloſophie. Außer dieſen wurden noch einige andere berufen, welche nach und nach aufkamen."

Die Erfindung des Siegels der Univerſität ſchreibt Rachel ſich zu:

„— und wollte nach meinem Rathe und meiner Erfindung, daß das Univerſitäts-Siegel ein Bild des Friedens wäre, mit der Rechten haltend einen Palmenzweig, die Linke an's Füllhorn gelehnt. Außer dem Obergewande, womit der linke Arm und die Schultern bedeckt ſind, ſtellt es ein Neſſelblatt, das Wappen des Herzogthums Holſteins, dar, worin die Buchſtaben C. A. (CA) eingravirt ſind, welche den Vor- und Zunamen des Herzogs andeuten, und mit einer darübergeſetzten Krone bedeckt werden.

Ein ſolches Bild gefiel, damit ſo des Herzogs Friedrichs frommes Unternehmen und Name in dankbarem und heiligem Andenken erhalten würde; dann auch, weil nach einem ſchweren Unglück des Krieges dieſe Früchte des wiederhergeſtellten Friedens ſich dem Vaterlande ſehr erwünſcht und in herrlicher Fülle gezeigt hätten. Und damit es nicht bloß einleuchtete, um welchen Preis der Friede erkauft worden, ſondern auch mit wie großer Sehnſucht die Ruhe liebenden Muſen nach demſelben immer verlangen, ward folgendes Symbolum hinzugefügt: PAX OPTIMA RERUM. Wo aber der Friede blüht, und ſeine Zeit ordentlich und weiſe vertheilt wird, da muß nothwendig das Füllhorn, oder Ueberfluß an allen Dingen ſein. Und da die Ritterſchaft in den verſchiedenen Staaten ſich durch ein eigenthümliches Sinnbild, was an der linken Seite hängt, zu unterſcheiden pflegt, ſo iſt auch das Neſſelblatt gewählt worden, damit die Univerſität ſich beſtändig dabei erinnern ſollte, daß ſie ihre Würde und ihr Anſehen der hohen Kaiſerlichen Macht verdanke, und daß ſie auf deſſen Befehl und in deſſen Gebiet im Herzogthum Holſtein gegründet ſei.

Das Collegium der Theologen hatte in ſeinem Siegel als Sinnbild ein ziemlich großes Buch, welches den Codex der heiligen Schrift darſtellte, aus deſſen Mitte das heilige Creuz ſich erhebt, woran die obere Spitze mit einer Dornkrone geſchmückt iſt, mit folgender Inſchrift: **SCRUTAMINI SCRIPTURAS.** Da dieſe Worte in der heiligen Schrift geleſen werden, ſo machen ſie hoffen und glauben, daß durch ſolches Forſchen in derſelben das ewige Heil gefunden werde; und da dieſes ſich gründet auf Chriſti Verdienſt, und wir verpflichtet ſind im Leben dem Beiſpiel unſers Meiſters zu folgen mit derjenigen Standhaftigkeit und Geduld, die ſich ſelbſt dem Tode hingiebt, ſo wollte man dies durch eine Dornenkrone und das Zeichen des Creuzes andeuten. Im Vertrauen hierauf verſprach ſich Conſtantin d. G. den Sieg gegen den großen Verfolger der Chriſten, Licinius, und erlangte ihn auch; ſo werden denn auch unſere Theologen im Vertrauen auf dieſen Schutz gegen jegliche Feinde der chriſtlichen Wahrheit und gegen Ketzer den Kampf beſtehen.

Das Collegium der Juriſten hat in ſeinem Siegel eine Wage, die nach keiner Seite hin ausſchlägt; über dieſe hin biegen ſich kreuzweiſe ein Scepter und ein Schwert, worüber eine ſchöne Krone hervorragt mit der Inſchrift: **DISCITE IUSTITIAM MONITI.** Da nemlich der Kaiſer allen Studirenden gleiche Privilegien geſchenkt hat, ſo mußten auch billig alle gleiches Recht genießen, und die Entſcheidungen im Gerichte nach Billigkeit geſchehen. Das Scepter und die Krone wollte man, weil doch einſtimmig die Gerechtigkeit die Königinn aller Geſellſchaften, ja nach Cicero ſogar **domina et regina virtutum** ſey. Sehr weit erſtreckt ſich ihr Kreis, da ſie alle Vorſchriften der Tugend einprägt und Laſter verbietet; gehorcht man aber ihrer Mahnung nicht, ſo folgt unbedingt und unvermerkt die Strafe hintennach,

deren Sinnbild das Schwerdt iſt, damit, will man nicht aus Liebe zur Sittlichkeit aufhören böſe zu ſein, ſo doch wenigſtens aus Furcht vor dieſer: denn das Anſehen der Geſetze muß heilig gehalten werden.

Das Siegel des mediciniſchen Collegiums hat zwei Schlangen, die ſich um einen Stab winden, woraus ſich ein Bündel Blumen erhebt, mit der bekannten kurzen Sentenz des Hippocrates: **ARS LONGA, VITA BREVIS.** Denn nicht bloß Aeſculap ward unter dem Bilde einer Schlange verehrt, ſondern es wird auch in der Medicin von Schlangen und Giften ein vielfältiger Gebrauch gemacht: und eben dadurch verräth jene Kunſt ihre Vortrefflichkeit, daß das Gift, wenn ihm ſeine Tod bringende und verderbliche Kraſt genommen iſt, dann als ſichere Arzenei angewandt werden kann. *l. 236 dig. de V. S.* Solche Geheimniſſe der Natur erforſchte die Kunſt erſt nach langer Erfahrung, die vielleicht für andere Erfindungen noch längere Zeit bedarf. Die Blumen deuten offenbar auf eine kurze Friſt des Lebens hin, welches oft nicht länger iſt, als das Alter der Roſen; und da beſonders dieſe Kunſt den Schwächen und Gebrechlichkeiten des Lebens durch die geheime Kraft der Pflanzen zu Hülfe zu kommen ſucht, und dieſer ſo kleine Lebensraum ſchwerlich der Länge einer ſo tiefen Erfahrung entſpricht, ſo ſagen wir mit Recht mit dem Hippocrates: „Die Kunſt iſt lang, das Leben kurz.“

Nicht ohne Grund hat das philoſophiſche Collegium eine Kette in ſeinem Siegel, beſtehend aus einer Reihe aneinander hängender Ringe, welche eine aus einer Wolke ſich hervorſtreckende Hand hält; unterhalb findet ſich das Bild der Pallas in ſchwebender Geſtalt, mit der Inſchrift: **COMMUNE ARTIUM VINCULUM.** Da nemlich die Profeſſoren der Philoſophie ſich mit verſchiedenen Fächern der Wiſſenſchaften beſchäftigen, und jeder ſich Mühe giebt, ſein Amt durch ausgezeichnete

Wiſſenſchaft zu ſchmücken, ſo ſoll ſich doch keiner der Eiferſucht und Mißgunſt hingeben, weil die Wiſſenſchaften mit einander im engen Bunde ſtehen. Und obwohl bis jetzt nach hergebrachter Sitte einige Profeſſoren durch Stellung und Rang höher ſtehen als andere, ſo ſollen dieſe deswegen doch nicht von jenen, oder (was noch unerträglicher wäre) von halbgelehrten Leuten, die ſich mit einem gemeinen Wiſſen blähen, verachtet, oder auch ihren Collegen an Verdienſt und Würde als nachſtehend betrachtet werden.“

Uneinigkeiten fehlten gleich Anfangs der Univerſität nicht; namentlich lebten der Primarius der Theologie, Pet. Muſaeus, der als Wittwer von Helmſtädt nach Kiel kam, und trotz Rachels Ermunterungen ſich nicht entſchließen konnte, die Tochter des Archiater Matth. Clauſen zu heirathen, und S. Rachel, welcher auch für das Convictorium, deſſen Aufſeher Muſäus war, Vorſchläge gemacht hatte, die M. nicht billigte, in Disharmonie, die vermehrt wurde, als im Umſchlag 1666 eine große Promotion vorgenommen werden ſollte. Von den juriſtiſchen Profeſſoren war nemlich nur Er. Mauritius Doctor der Rechte, Rachel und Sannemann (obgleich der letztere in Rinteln eine Inauguraldisputation gehalten hatte, und Licentiat der Rechte geworden war) hatten ſich dieſe Würde noch nicht erworben, ſo wie unter den Profeſſoren der philoſophiſchen Facultät dem Chriſtopher Frank die Magiſterwürde fehlte. Dieſe ungraduirten Profeſſoren wünſchten aber doch an dem Examen der Doctoranden Theil zu nehmen, und wollten nicht erſt ſich ſelbſt einem Examen unterwerfen, welches auch Muſäus, der erſte Prorector der neuen Univerſität, in Betracht ſeines Verwandten Sannemann für unnöthig hielt. Rachel mußte ungeachtet ſeiner nach eigener Anſicht ſehr wichtigen Stellung ſich erſt examiniren laſſen, und hielt zu ſeiner Promotion eine Dis-

putation de duellis. Auf die Reviſion der Univerſität im J. 1667 erfolgte den 22ſten Mai 1668 eine fürſtliche Verfügung, in welcher folgende Worte vorkommen: „zum Zehnden ſoll ein jeder Profeſſor nebſt der ihm incumbirenden lectione publica auch allemal ein privatum sive lectorium sive disputatorium collegium halten, und nachdem D. Sannemann, M. Nicol. Mauritius und D. Curtius es daran und ſonſt an Vielem ermangeln laſſen, ſo wollen Ihro Fürſtl. Durchlaucht dieſelben hiemit abgeſtellt haben, wie denn die bisher von Mag. Mauritio gehaltenen lectiones dem Dr. Martini bis zu ferner Ihro Hochf. Durchlaucht gnädigſter Verordnung beigelegt werden.“ Der in dieſem Reſcript erwähnte Nic. Mauritius gehörte, wie ſchon der Titel Magiſter anzeigt, zur philoſophiſchen Facultät; er wurde nach andern handſchriftlichen Zeugniſſen: ob ebriositatem et negligentiam removirt und ſtarb bald darnach; der Doctor Curtius, welcher in den indices scholarum gar nicht genannt wird, iſt wohl der Doctor der Medicin, Alex. Curtius, welcher in neuern Sprachen auf der Kieler Univerſität unterrichten wollte, und 1665 eine oratio in laudem Italici Gallicique eloquii hielt. — Daß bald nachher manche andere Profeſſoren weggingen, ſchreibt Rachel ſeinem unglücklichen Proceſſe zu, den er mit einer adelichen Wittwe wegen eines Hausverkaufs hatte; es iſt dies, wie mir ſcheint, ein autobiographiſcher Fehler, den R. vielleicht dadurch entſchuldigt hielt, daß er, weil er der Natur ſeiner Schrift nach von ſich zu reden hatte, auch das von ſeinen Schickſalen Unabhängige mit ſich zu combiniren ſuchte. Sind doch nicht bloß Autobiographen, ſondern ſelbſt manche andere Menſchen, die ſich gar nicht vorgenommen haben ihr Leben zu ſchildern, nicht frei von dem Fehler, Großes und Kleines an ihre eigene Perſon zu knüpfen.

„Viele Profeſſoren, durch dies Beiſpiel erſchüttert und auch ſonſt nicht beſonders wohl gelitten, wurden der Kieler Univerſität überdrüſſig, und ſahen ſich nach einem andern Beruf um. D. Michaelis, der zweite im Collegium der Juriſten, ging 1667 nach Lübeck, woſelbſt er Stadtſyndicus wurde. Nachher (1671) verließ uns D. Mauritius [16]), als Aſſeſſor des Speierſchen Gerichts. Tribbechovius ging nach Gotha. Sannemann, der in Hamburg lieber ein lockeres und ausſchweifendes Leben führen, als in Kiel den Wiſſenſchaften obliegen wollte, ward zugleich mit einem andern des wüſten Lebens wegen ſeiner Stelle und ſeiner Würde entſetzt. Und ich habe ihn ſelbſt ein Mal frei bekennen hören, keine Lebensart eigne ſich weniger für ihn, als die eines Profeſſors, und daher habe ſein Anverwandter Muſäus ſich nicht wohl um ihn verdient gemacht, weil er ſeine Neigung nicht beſſer erforſcht, und auf eine andere Weiſe für ihn geſorgt hätte.

So lebte Sannemann, ohne irgend etwas Bedeutendes geleiſtet zu haben, ſehr kurze Zeit in Kiel, und, als man ihm in ſeiner Abweſenheit jene Nachricht gebracht hatte, ſchlich er, ohne ſeine Collegen mehr geſehen und ihnen Lebewohl geſagt zu haben, heimlich davon, und gab ſich ſeiner Ausſchweifung ſo ſehr hin, daß er nicht lange nachher geſtorben iſt. Als nun durch den Abgang des D. Michaelis der zweite Platz bei der juriſtiſchen Facultät frei geworden war, ſo konnte es mir in Betracht academiſcher Sitte nicht entgehen, in denſelben aufzurücken, obgleich ich die Profeſſur des Natur- und Völkerrechts beibehielt, zumal da es nicht einem jedem gegeben iſt, dieſe mit Geſchick zu verwalten, wenn

---

[16]) Das Leben des Erich Mauritius hat J. Fr. Jugler in ſeinen Beiträgen zur juriſtiſchen Biographie B. 5. S. 242. erzählt.

er auch Juriſt heißt. Auf der Heidelberger Univerſität lebte ein außerordentlicher Profeſſor der Rechte, Namens Magnus Wedderkopf, aus Huſum gebürtig, deſſen Eltern die Märkte zu beſuchen pflegten, indem der Vater kupferne Keſſel, die Mutter getrocknete Fiſche feil bot. Dieſem hatte man als Kind den Vornamen Mangels gegeben, der bei den Frieſen und benachbarten Dänen gebräuchlich iſt, den er ſelbſt in der Folge ſo umbildete, daß er ſich Magnus nannte, und auch von andern ſo genannt werden wollte. Ueber den Ruf und die Sitten dieſes Menſchen kann das Protocoll des Huſumer Gerichts Auskunft geben. Magnus hatte wirklich in ſeiner Jugend einen jungen Menſchen ſo grauſam behandelt, daß dieſer ſtarb, und er mit einer außerordentlichen Strafe des Todtſchlages, der Landsverweiſung, belegt ward, deren Erlaſſung der Vater hernach durch Geld am Hofe bewirkte. Er ſandte ſeinen Sohn nach Lübeck, um ihn dort bilden zu laſſen; dieſer fand dann endlich einen Platz auf der Heidelberger Univerſität. Als er nun von D. Michaelis Abgange gehört hatte, wandte er alle möglichen Ränke an, durch deren Hülfe er hoffte, nach Kiel befördert werden zu können. Dazu bediente er ſich ſeines Bruders als Spion, eines Geiſtlichen, welcher nach Schleswig reiſte und die Gemüther ausforſchte, und ſeinem Bruder ſelbige zu gewinnen ſtrebte. Als er auf dieſe Weiſe ſeinen Wunſch nicht erreicht hatte, kam er nach Kiel, um mich zu vermögen, ſeinen Bruder dem Präſidenten Kielmann zu empfehlen. Nach ſeiner Ankunft theilte er mir ſeine Gedanken und ſein Verlangen mit, und ſetzte mir weitläuftig auseinander, was für Großes und Wichtiges ich thun würde, wenn ich ihrem Wunſche willfährete; denn ich würde nie einen größeren und treueren Freund als ſeinen Bruder haben. Da ich nun weder von Magnus Charakter noch Gelehrſamkeit etwas erfahren hatte, ſo gab ich auf ſeine ſchmeichel-

haften Worte ſo viel, daß ich erklärte, es nicht an mir fehlen zu laſſen. Bald darauf kommt Magnus ſelbſt an, und um ſich bei ſeinen Gönnern eine Meinung zu erwecken, ſo ſagte dieſer vortreffliche Lügner, der Churfürſt von der Pfalz habe ihn geſandt, um die Auslegung eines Vergleichs in einer das Wildfangsrecht betreffenden Sache von Mevius, dem Präſidenten des Wismarſchen Obergerichts, einzuholen. Durch viele ſüße Worte brachte er es endlich bei mir dahin, daß ich ihn dem Präſidenten Kielmann empfahl. Und dies geſchah mit einem ſolchen Erfolge, daß er mit großer Hoffnung entlaſſen und bald nachher von Heidelberg nach Kiel berufen wurde. Aber nie, geſtehe ich, habe ich eine Wohlthat ſchlechter verwandt, als bei dieſem Menſchen, ſo daß ich nie einen läſtigeren, feindſeligeren, betrügeriſchern Gegner, der mein Glück zu untergraben ſuchte, gehabt habe, als ihn. Als er mehr Gewißheit über dieſes neue Amt erlangt hatte, ſo nahm er zu geheimen Schleichwegen ſeine Zuflucht, um mich an die Seite zu drängen, für ſich den zweiten Platz des Collegiums zu erlangen, und das größere damit verbundene Gehalt mir zu entziehen. Die Sache lief endlich ſo ab, daß ich die Stelle, er aber das Fixum derſelben erhielt. Und, o Himmel! was für Verdrießlichkeiten, Widerlichkeiten und Zwiſte hat dieſer Anticapito (Wedderkopf) mir veranlaßt! ſo daß mir nicht allein das academiſche Leben, ſondern überall das Leben zum Ekel wurde. Ich habe dieß einmal der Erinnerung halber niedergeſchrieben, und einige Bogen damit angefüllt; ſie ſind mir aber in einer folgenden unglücklichen Zeit verloren gegangen, und wohl nicht ohne göttliche Fügung, weil es gegen Kränkungen kein beſſeres Mittel giebt, als Vergeſſenheit. Ich war damals allein mit dieſem Unmenſchen im Collegium, und hatte keinen Zeugen meiner Leiden und Kränkungen. Er ſelbſt ließ nachher und durch Leute ſeines Gleichen ausſprengen ſowohl am Hofe,

in der Stadt Kiel, als auch an andern Orten, auf ihm läge allein, oder doch vorzüglich, die Actenarbeit, ich thue nichts, und könne nichts ordentliches thun, und wenn er daher nicht ſelbſt, wie ein Atlas, ſeine Schultern unter die Laſt ſtelle, ſo würde die Rettuug Troja's und der Gerechtigkeit am Ende Gefahr laufen. Als mir dieſe Lügen in der Folge berichtet wurden, und ich ja ſelbſt am beſten wußte, wie viel ich für dieſen Menſchen erduldet hatte, ſo ſieht man leicht ein, wie empſindlich jene offenbar falſchen Gerüchte mein Herz kränken mußten. Denn was kränkt tiefer das Herz, als wenn ein Unredlicher und nicht einmal Halbgelehrter einem die Frucht aller Arbeit und die gute Meinung bei Andern zu entreißen ſich abmüht? Und als endlich ein drittes Mitglied [17]) in unſer Collegium kam, und ſah, was von dieſem oder jenem geleiſtet wurde, oder nicht, und jener gleichwohl ſeinen Character blicken ließ, ſagte er: „Mein Himmel! (unter uns geſagt) jetzt wird es mir klar, wie großes Unrecht man Dir thut und ſchon gethan hat. Ich ſelbſt habe mich überzeugt von den häufigen und augenſcheinlichen Verläumdungen, die man über Dich ausgeſprengt hat; und kaum traue ich jetzt meinen Augen und Ohren, wenn ich Dich täglich das Amt eines guten Juriſten ſo vortrefflich verwalten ſehe, und werde Dir in dieſer Angelegenheit ein glaubwürdiger Zeuge ſeyn, und die auf die niederträchtigſte Weiſe Dir angehängten Verleumdungen zu vernichten mich beſtreben. Nicht will ich jene Wunden einzeln berühren und aufreißen, damit ſie nicht von Neuem den Schmerz im

[17]) Nic. Martini war als Profeſſor der Inſtitutionen mit S. Rachel und Magnus Wedderkopf ſeit 1672 in der juriſtiſchen, und gehörte als Profeſſor der Politik zur philoſoph. Facultät; 1673, als Rosmann die Inſtitutionen übernahm, ward Martini Profeſſor der Novellen und der Politik.

Gemüthe aufregen." Als wir aber den vierten [18]) Collegen erhalten hatten, und ſelbiger glaubte, er könne ſeine Ehre nicht ſichern, ohne die ſeiner Collegen geſchmählert zu haben, und ich vor Augen ſahe, wie ich mich das ganze Leben hindurch mit ſolchen Menſchen plagen mußte, wenn ich nicht aus ihrer Gemeinſchaft herausgeriſſen würde, ſo flehte ich darum auf das eifrigſte zu Gott, und es gelang mir, wie ich dieſes an ſeinem Orte erzählen werde."

---

18) Joh. Phil. Rosmann wurde 1673 außerordentlicher Profeſſor der Inſtitutionen.

(Die Fortſetzung folgt.)

VII.

M i ſ c e l l e n.

1.

Ein Schreiben von Caspar Hoier aus Rom d. d. 16. Jan. 1552, betreffend die Confirmation des zum Biſchof von Hildesheim erwählten Prinzen Friederich von Dänemark.

Vorwort.

Nachſtehender Brief, der mir durch die Güte des Herrn Kapitain v. Kindt in Schleswig in einer alten Abſchrift mitgetheilt worden iſt, ſchien des Abdruckes nicht unwerth zu ſeyn. Zwar iſt die Abſchrift, welche vielleicht ehedem für den Gottorfer Hof gemacht und von Cöln aus nach Schleswig geſandt iſt, durch Unkunde des Schreibers ziemlich entſtellt und durch das Alter ſtellenweiſe ſo beſchädigt, daß es kaum möglich geweſen iſt, den Sinn allenthalben herauszubringen, und daß ich einige Lücken durch — — habe bezeichnen müſſen. In den Hauptſachen indeß iſt der Brief verſtändlich und kein unwichtiger Beitrag zur Geſchichte.

Der Verfaſſer deſſelben iſt nicht, wie man vermuthen könnte, der zu Huſum 1540 geborne Caspar Hoier, der dem Herzog Adolph in Staatsgeſchäften rühmlich diente und Staller von Eiderſtädt wurde, auch Begründer von Hoyersworth war und 1594 ſtarb (Moller Cimbr. lit. I, 266). Es wäre ſchon an ſich undenkbar, daß dieſer im 12ten Jahr ſeines Alters churfürſtlicher Agent in Rom geweſen und daſelbſt bereits ſieben Jahr für den vorigen Biſchof von Hildesheim Geſchäfte beſorgt haben ſollte. Vielmehr war der Verfaſſer, wie der Brief auch ſagt, Hildesheimiſcher Canonicus und in Angelegenheiten dieſes Stiftes nach

Rom geſandt, wahrſcheinlich um hier die Reſtitution der verlornen Stiftsgüter zu betreiben. Er mag mit dem zu jener Zeit lebenden M. Heinrich Hoyer, der in Braunſchweig Prediger war [1]), verwandt geweſen ſeyn.

Daß aber der Churfürſt Adolph von Cöln, an welchen dieſer Brief gerichtet iſt, ſich für die Beſtätigung des Prinzen Friederich verwendete, läßt ſich freilich ſchwer damit vereinigen, daß dieſer Prälat, der erſt Coadjutor, dann nach der Abſetzung des für die Reformation günſtig geſinnten Herrmann's 1547 Erzbiſchof von Cöln wurde [2]), als eifriger Katholik die Anfänge der daſelbſt verſuchten Reformation erſtickte. Denn daß Friederich proteſtantiſch war und überdieß nicht das canoniſche Alter hatte, konnte ihm nicht unbekannt ſeyn. Aber ohne Zweifel hatte der däniſche Prinz, welcher einige Zeit zu Cöln ſich aufgehalten [3]) hatte, die Gunſt des Erzbiſchofs ſich erworben, der ein geborner Graf von Schauenburg war, und der, vom Kaiſer zum Vormund der unmündigen Söhne des 1546 verſtorbenen Herzogs Ernſt von Lüneburg beſtellt [4]), einigen Einfluß auf die dortigen Angelegenheiten bekam. Ohne Zweifel wünſchte er dem vielfach gedrückten und geplünderten Hildesheimer Biſthum einen Biſchof aus fürſtlichem Stande, der mit Nachdruck gegen die Herzöge von Braunſchweig-Wolfenbüttel und Calenberg auftreten und die theils geraubten theils verpfändeten Stiftsgüter wieder herſtellen könnte.

Es hatten nemlich dieſe beiden Herzöge ſeit 1523 den größten Theil der Stiftslande occupirt, ſo daß dem eigentlichen (kleinen) Stift Hildesheim außer der Stadt nur die Aemter Steuerwald, Marienburg und Peine verblieben waren. Nun hatten nicht allein die unter dem Herzog Heinrich d. j. von Braunſchweig-Wolfenbüttel ſtehenden Hildesheimiſchen Stiftstheile große Drangſale erlitten, weil dieſer Fürſt, ein heftiger Gegner der Reformation und mit ſeinen Unterthanen deßhalb in Streit, von den Schmalkaldiſchen Bundesfürſten 1542 vertrieben wurde, welche nun die Reformation und die von Bugenhagen verfaßte

---

1) Schlegel Kirchen- und Reformations-Geſchichte von Norddeutſchland Th. 2. p. 73.

2) Seckendorf historia Luth. l. III. p. 432 ff.

3) Cypr. Annal. Ep. Slesv. p. 447.

4) Schlegel a. a. O. p. 139.

Kirchenordnung einführten, worauf aber Heinrich mit geworbener Mannſchaft wieder zurückkehrte, zwar beſiegt und gefangen genommen, aber nach dem unglücklichen Ausgang des Schmalkaldiſchen Krieges vom Kaiſer wieder eingeſetzt, nach dem Paſſauer Vertrag nochmals vertrieben wurde u. ſ. w. — ſondern auch in Hildesheim ſelbſt hatte es an Unruhen und gewaltſamen Handlungen nicht gefehlt. Die Einwohner fingen 1530 und 1531 an zu reformiren, obgleich der Magiſtrat und der Biſchof ſich widerſetzten, obgleich man Luthers Bücher verbrannte und einen evangeliſchen Prediger bei den Haaren von der Kanzel riß. Die evangeliſchen Fürſten ſchrieben an den Magiſtrat und verwendeten ſich für die verjagten Bürger 1533; aber der Kaiſer und der Herzog Heinrich ermahnten 1536 die Stadt, alles bis auf ein Concilium beim Alten zu laſſen. Der damalige Biſchof D. Balthaſar Merklin, vorher des Kaiſers Vicecanzler, Biſchof ſeit 1527, wohnte zu Speier und leiſtete dem bedrängten Stift keine Hülfe. Als er ſtarb 1531, wählte das Domkapitel auf Empfehlung des Kaiſers den 17jährigen Otto III. von Schauenburg, in der Hoffnung, durch ihn kräftigen Schutz zu finden. Aber er bekümmerte ſich nicht um das Stift, ſuchte auch die päbſtliche Beſtätigung nicht nach, und reſignirte 1537. Der nun gewählte ausgezeichnete Domherr Valentin von Teutleben, der ſogleich nach Rom reiſte, um beſtätigt zu werden, wirkte zwar einen päbſtlichen Befehl an die Herzöge Heinrich d. j. von Braunſchweig-Wolfenbüttel und Erich von Calenberg aus, daß ſie die eroberten Hildesheimiſchen Ländertheile herausgeben ſollten, und wendete ſich auch mit einer Beſchwerde an das R. K. Gericht; aber er richtete nichts aus, weil der Kaiſer beiden, zum katholiſchen Bunde gehörenden Fürſten dieſe Länder zugeſichert hatte. Nach der Vertreibung Heinrich's d. j. 1542 erſchienen Abgeordnete des Landgrafen Philipp's (unter denen auch N. Amsdorf) und verſchiedener Städte in Hildesheim, und bewogen Rath und Bürgerſchaft zur Annahme der Reformation, zu deren Ausführung dann Bugenhagen und Corvin hingeſandt wurden. Dem Weihbiſchof Fannemann und dem Kapitel wurde das Predigen unterſagt, das Volk plünderte die Klöſter und verſpottete die katholiſchen Gebräuche. Daher entfernte ſich der Biſchof mit mehreren Kapitularen, deren einige zur evangeliſchen Religion übertraten. Alle 7 Stiftskirchen in der Stadt wurden mit evangeliſchen Predigern beſetzt, die Kirchenordnung 1544 vollendet, die Stadt in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen. Im Dom durfte der Gottesdienſt nur bei verſchloſſenen Thüren gehalten werden. Erſter

Superintendent wurde Iſermann. Und da die Stadt ſeit 1523 das Amt Peine pfandweiſe beſaß, ſo führte ſie auch da die Reformation ein. Nur zwei Aemter blieben vorerſt noch katholiſch. Der Biſchof, tief gekränkt über den Verluſt ſeiner Hoheitsrechte und der geiſtlichen Güter, beſchwerte ſich bald bei den Bundesfürſten, bald beim R. K. Gericht, aus welchen Beſchwerden hervorgeht, wie gewaltſam man mit den geiſtlichen Stiftungen verfahren hatte. In Beziehung auf das Amt und biſchöfliche Haus Peine reichte der Biſchof gegen den Hildesheimer Rath eine Spolienklage beim R. K. Gericht ein 1543. Obgleich aber vielfältige Mandate, Inhibitoria, Protectoria zum Beſten des Biſchofs erfolgten, blieb doch alles ohne Wirkung. Die Stadt verlangte, daß erſt die Pfandſumme von 12,000 Gulden und eine andere Summe von 40,000 Gulden, welche ſie zur Verproviantirung und Beſatzung des Hauſes Peine verwendet hatte, ihr erſtattet werde, ehe ſie das Pfandgut herausgeben könne. Darauf trug der Biſchof bei dem Kaiſer darauf an, daß dieſer der Stadt alle Privilegien entziehen und ſie dem Biſchof völlig unterwerfen, auch den beiden Häuptern des Schmalkaldiſchen Bundes bei Strafe der Acht befehlen möge, alles der Kirche Entzogene wieder zu reſtituiren. Aber obgleich der Kaiſer dieſe Fürſten im Schmalkaldiſchen Kriege beſiegte und tief demüthigte, ſo erhielt doch der Biſchof keine Genugthuung. Zwar kam die Stadt Hildesheim in die Reichsacht; aber nach erfolgtem Interim 1548 hob der Kaiſer ſie wieder auf, und legte dagegen der Stadt auf, dem Domſtifte und Clerus die entzogenen Stiftsgüter zu reſtituiren. Dieß war faſt unmöglich, man ſuchte daher mit dem Abt von Sct. Godehard und mit dem Prior des Paulinerkloſters durch billige Verträge ſich auszugleichen, und ſo die Reformation zu behaupten. Nach ſo vielem Kummer und vergeblichen Anſtrengungen verfiel der Biſchof Valentin in Schwermuth und endigte ſein Leben 1551 den 28. April [5]).

Um nun einen kräftigen Vertreter des Biſthums zu erlangen, wählte das Domkapitel den Prinzen Friederich, Bruder des däniſchen Königs Chriſtian's III. Dieſer König hatte bei der Landestheilung 1544 in Gemeinſchaft mit ſeinen Brüdern Adolph und Johann verſprochen, den jüngſten Bruder, Friederich, der keinen Antheil erhielt, ſtandesmäßig zu unterhalten und ihm eine

---

[5]) Schlegel a. a. O. p. 106. 185. 197—207.

geiſtliche Würde zu verſchaffen. Zunächſt bekam er Ausſicht, Coadjutor von Bremen und Verden zu werden. Ferner bewirkten der König und Herzog Johann durch Unterhandlungen mit dem Schleswiger Biſchof Tilemann Huß und dem dortigen Domkapitel, daß der Biſchof den Prinzen Friederich zum Coadjutor annahm 1549, wobei dieſer nochmals auf ſeinen erblichen Landestheil verzichtete. Dagegen ſicherten ihm ſeine Brüder eine jährliche Apanage von 9000 Rthlr. zu, bis er ein einträglicheres Stift erhalten würde. Der Biſchof Tilemann behielt jährliche 900 ℳ aus dem Amte Schwabſtedt, und bekam die Verſicherung, daß ſeinem geiſtlichen Amte kein Hinderniß in den Weg gelegt werden ſollte. Darauf beſtätigte (1550 den 7. März) Prinz Friederich ihm und dem Kapitel alle bisherigen Rechte, und verſprach, dem Kapitel freie Wahl zu laſſen, wenn er ein anderes Bisthum erhalten ſollte. Nach dem Tode des Biſchofs Tilemann Huß (1551 den 14 Mai) nahm Friederich Beſitz vom Schleswiger Bisthume. Er hielt ſich theils zu Schwabſtedt, theils auf dem Biſchofshofe in Schleswig, einige Zeit auch in Cöln auf [6]).

Obgleich er nun zu derſelben Zeit zum Biſchof von Hildesheim gewählt wurde, ſo gab er doch weder die Apanage noch das Schleswiger Bisthum, wie er verſprochen hatte, auf. Vielmehr wurde die erſtere ihm noch im J. 1555 auf drei Jahre verlängert, bis er „opimius beneficium ecclesiasticum" erlangte, und ſo hat er ſie gewiß bis zu ſeinem Tode (1556 den 27. Oct.) genoſſen, indem er als Biſchof von Hildesheim 12 Quitungen dafür bis 1556 ausgeſtellt hat [7]). Auch erhellet aus dem Vorſtehenden, wie wenig das Hildesheimer Bisthum ein fettes genannt werden konnte, wo er überdieß zur Einlöſung von Peina 18,000 Rthlr. verwenden mußte. Eben ſo mochte er wohl Bedenken tragen, das Schleswiger Bisthum aufzugeben, ſo lange er die Beſtätigung für das Hildesheimer nicht erhalten hatte. Dieſe fand aber, wie der Brief zeigt, in Rom einige Schwierigkeiten, theils weil der Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel durch ſeinen Geſchäftsträger Droßhagen entgegen wirkte, und dazu um ſo mehr Urſache hatte, da Hoier, wie es ſcheint, eine

---

6) Chriſtiani N. Geſch. Th. 2. S. 186. 196. 247. 254.

7) Verzeichniß der Urk. des gem. Archives c. XVII. N. 67. 68. in Falck's Samml. Bd. 3. p. 259.

Spolienklage, wozu er die Acten bei ſich hatte, dort betrieb, theils weil Friederich noch nicht das canoniſche Alter hatte. Zwar gaben die Päbſte den Poſtulirten, wenn dringende Umſtände eines Stiftes dafür ſprachen, nicht ſelten venia aetatis und Zulaſſung zum Amte, aber als Schuldigkeit der Curie konnte dieß nicht, wie einige Canoniſten angenommen haben, betrachtet werden. Zudem wünſchte Friederich oder der für ihn ſich verwendende Churfürſt auch einen Erlaß in der auf 1000 Ducaten ſich belaufenden Taxe, welche die päbſtliche Cancellei für Beſtätigung eines Hildesheimer Biſchofs verlangte, zu erhalten, welches um ſo ſchwerer zu erreichen war, weil er aus fürſtlichem Stande war. Darum ſollte Hoier die vielen Verlüſte des Hildesheimer Stiftes geltend machen.

Wenn auch Friederich das Hildesheimer Biſthum nur kurze Zeit beſaß, ſo hatte doch nach ſeinem Tode ſein Bruder, Herzog Adolph, den Vortheil davon, daß er das Amt Peine nebſt Steuerwald in Beſitz nahm, obgleich der neuerwählte Biſchof Burchard von Oberg und die Stiftsherren widerſprachen. Adolph benutzte dieſe Gegenden und die dortigen Schlöſſer zu Werbungen für den Dithmarſiſchen Krieg, und erhielt zuletzt 60,000 Rthlr. zur Ablöſung dieſer Pfandbeſitzungen [8]).

[8]) Chriſtiani a. a. O. p. 301. Schlegel a. a. O. p. 385.

A.

Reverendissimo et illustrissimo in Christo Principi et Domino Adolpho, Archiepiscopo Coloniensi dignissimo ac sacri Romani imperii Electori, Domino nostro gratissimo.

Reverendissime Praesul, Illustrissime Princeps et gratiosissime Domine. S. P. et humilem commendationem. Ad diem 13 praesentis mensis per tabellarium, quam hic postam papae appellamus, redditae

mihi fuerunt litterae, Reverendissime et Illustrissime, gratiae vestrae Tridemi [9]) 3 ejusdem mensis datae, quibus per Dominum Petrum Dusbergk et me apertis (non enim ex re nostra fore arbitrati sumus, eas communicare Domino Joanni Droſshagen, qui Illustrissimi Brunsvicensis negotia gerit) percepimus, quanta sollicitudine gratia vestra Reverendissima nobis hic curandum et agendum mandavit negotium confirmationis Reverendissimi et Illustrissimi domini mei, domini Friderici, Regni Norvegiae Heredis et Slesvicensis et Holsatiae Ducis, gratiae vestrae consanguinei, in episcopum Hildenshemensem postulati seu electi, receptis etiam litteris commendatitiis ad S. D. N. et Reverendissimos Cardinales, quorum opera nobis utendum. Quatuor illa documenta per me habita, ut puta Decretum electionis, Instrumentum acceptionis seu ratificationis factae per dictum Dominum Fridericum de electione sua, nec non procurationis ad petendum confirmationem ac illius vigore confectum, quartum lustrum [10]) (?) substitutionis per gratiam vestram Re-

---

[9]) Dieſer Ort iſt mir unbekannt. Ich vermuthe, daß ein Fehler in der Abſchrift liegt und daß Tridenti zu leſen iſt. Denn im J. 1552 war der Erzbiſchof Adolph auf dem Tridentiner Concilium (Allg. hiſt. geogr. Lex. I. p. 41.). Dazu paßt auch beſſer, daß der Brief deſſelben mit der päbſtlichen Poſt gegangen und in 10 Tagen nach Rom gekommen iſt, Sonſt wäre er wohl mit der kaiſerlichen Poſt gegangen, die Karl V. auch für Italien eingerichtet hatte.

[10]) Vielleicht bezieht ſich dieſer hier dunkle Ausdruck auf das Alter des Erwählten, der 1529 geboren (Cypr. Ann. p. 429.), jetzt alſo 23 Jahr alt war. Wenn weiter unten ſein Alter auf 22 J. angegeben wird, ſo iſt zu bedenken, daß der Brief im Anfange des 1552ſten Jahres (16. Jan.) geſchrieben iſt.

verendissimam — — constitutum factae examinavi, iis proximis diebus diligentissime et quantum potui pro temporis ratione cum peritis et doctis rem contuli, et quibus hic nobis opus ac quo ordine incedendum, gratiae vestrae Reverendissimae, id etiam suis litteris jubent, breviter indicabo. Taxa expeditionis Ecclesiae Hildenshemensis in libris cancellariae reperitur esse mille ducatorum auri. Calculum fieri (?) feci; si singula juxta taxam ipsam solvenda essent, indigeremus bis [11]) mille scutis seu coronatis auri in auro. Tamen ubi aequitas Ecclesiarum oppressarum id dictat, consuevit sedes Apostolica vigorem taxarum moderari. Et, proh dolor, si qua in tota Germania Cathedralis passa, spoliata, emuncta, omnibus exuta, nostra Ecclesia Hildenshemensis est. Cujus ego rei majorem quam optarem notitiam habeo, quum toto septennio hic serviverim sanctae memoriae D. Valentino, episcopo defuncto, viro innocentissimo, qui postquam sententiam — — judicatam contra illustrissimos Duces Brunsvicenses a summo pontifice obtinuit, et deinde Caes. Majestatem ultimo bello [12]) Germaniae sequutus, toto opere perfecto, nil perficere potuit, dolore ob Ecclesiam suam fractus mortem obiit. — — igitur justissima ratione hic summopere laborandum erit

---

[11]) Dieſe Rechnung iſt wohl nicht richtig, wenn nicht auch andere Ausgaben zu Geſchenken, zur Diſpenſation des Alters wegen u. dergl. mit gerechnet ſind. Unten werden 1000 Ducaten auf 1100 Scudi berechnet. Und nach der Taxa Cancell. Apost. p. 125. (gedruckt zu Herzogenbuſch 1664), die unter Leo X. verfertigt wurde, betrug ein scutum novum auri = ducatum unum, minus uno grosso papali, et sic computantur in camera Apostolica.

[12]) Zu verſtehen iſt wohl der Schmalkaldiſche Krieg.

pro moderatione dictae Taxae, et spero me hanc confirmationem obtenturum mille ducatis auri, constituentibus mille et centum scuta auri, nisi fortassis (quod absit) — — gratiam largiendam, ut fieri solet, hos praelatos redderet difficiliores, quod noster electus sit ab regia sanguine et princeps, qui aliunde has impensas subire possit; igitur opus esse vereor adhuc ultra praedicta mille et centum scuta aliis 200 aut 300 scutis, ne in medio cursu (ut hic multos de praesenti deficere video) haereamus et impediamur. Utcunque tamen sit, totum, quod possum, optimo principi et domino meo, Reverendissimo electo, cujus sum licet indignus Canonicus, et debeo et praestabo religiosissime. Et caute nobis (cum) agendum, quod Mercator, qui pecunias ad nos transcribet, eas in scuta seu coronatos et non ducatos redigat, et scuta aurea hic persolvi mandet, quum magna subsit fraus, cui hoc proximum, ne quicunque alicui praeter quam Domino Petro et mihi communicet, ut defectum pecuniae et paupertatem Ecclesiae pro excusatione in promtu hic apud quoscunque habeamus, si aurum per postam Venetorum per D. Christophorum Mulich, actorem Fuggerorum [13]), Venetiis commorantem, qui fidissimus est, transmitteret, longe minor esset impensa et plurimum Domino electo prodesset. Haec satis de impensis. Modo confirmationis obtinendae ordinem aggredior. Primo articulos coram Reverendissimo et Illustrissimo D. Cardinali Compostellano, germanicae nationis [14]) protectore et proponente, pro-

---

[13]) Dieſe in der Handelswelt ſo berühmte Familie hatte alſo ihren Geſchäftsführer zu Venedig, und beſorgte die Geldſendungen nach Rom.

[14]) Nach einem Beſchluß der Tridentiner Synode (Sess. 24. cap. 1. de reform.) ſollten die Cardinäle, ſo viel möglich,

ducere oportet, (ut) et ibidem testibus juratis qualitatem postulati seu electi summarie probare, ac de passis damnis Ecclesiae Hildenshemensis pro obtinenda gratia docere, quo facto omnes Cardinales per instructiones in scriptis etiam voce informandi erunt, ut proposito deinde negotio per dominum Compostellanum in consistorio papae sint omnes instructi, eodemque tempore commendatitiae litterae unicuique reddendae, quo res et promotio recentior magis eorum animos moveat. Ita fieri consuevit et mihi consilium est. Laboratur itaque per me, qui acta [15] — — spolii ecclesiae Hildenshemensis domi meae (modo) habeo 3000 foliorum et ultra, ut dicti articuli conficiantur, jura per peritos examinentur, ac (?) principium felix deinde quoad propositionem in consistorio papae faciendam citius deveniamus. Nec (Deo sit gratia) ullam difficultatem adhuc video, quamvis id me vigilem reddat, quoque (?) in primis advertendum erit gratiae vestrae Reverendissimae, tanquam basis et scopus totius rei: dominus electus seu

---

aus allen Nationen gewählt werden. Jede Nation hatte einen unter ihnen als Protector, der die Angelegenheiten ihrer Kirche wahrnahm und im Conſiſtorium des Pabſtes vortrug. Wir ſehen hier, daß auch v o r dieſem, erſt 1563 gefaßten Synodalbeſchluß die deutſche Nation einen ſolchen Protector in Rom hatte, an den Hoier ſich wegen der geſuchten Beſtätigung zu wenden hatte. Das Verfahren dabei ergeben die folgenden Worte. ſ. Eichhorn's Grundſätze des Kirchenrechts Bd. 1. S. 599. 601.

15) Dieſe oder ähnliche Aktenſtücke ſind, wie es ſcheint, noch im Hildesheimer Stadtarchiv vorhanden und von Schlegel (a. a. O. p. 201.) benutzt worden.

postulatus patitur defectum aetatis [16]), agens annum vicesimum secundum, ut audio, et ob hoc illi ultra Ducis Comitis (?) — — dispositionem decretum praesentis concilii Tridentini obstat, ita quod indigeat omnino dispensatione Sedis apostolicae, quae profecto passim hodie non conceditur. Id experientia nos docuit. Nam electi [17]) Magdeburgensis, filii Illustrissimi Marchionis Brandenburgensis electoris, tum etiam electi [18]) Sverinensis ambae confirmationes hactenus ad annos aliquot remoratae inpendenti sunt ob defectum aetatis. Licet tamen etiam; interim ego diligenter observaverim cum quibusdam aliis per Sedem apostolicam fuisse dispensatum. Quo vero nos incommoda aliena reddant cautiores, omnino et sine mora curandum erit, ut Caes. Maj. pontifici collegioque Cardinalium, et Reverendissimus D. Attrebatius, Granvellii filius, ex proprio seu nomine Caes. Majest. praefato domino Compostellano proponenti studiose commendent electum nostrum seu postulatum, ut, non obstante defectu aetatis, propter singularem ipsius in religione pietatem ejusdemque dignitatem, auctoritatem et publicum bonum ecclesiae Hildenshemensis alias in totum periturae gratificare dignemur. Porro sine iis litteris Caesareae Majest. et commendatione firmiore et insigni ex parte Caesaris ad do-

---

[16]) Schon nach ältern Kirchengeſetzen wurde zur biſchöflichen Würde das zurückgelegte 30ſte Jahr erfordert, Bingh. Orig. Eccl. T. I. p. 142.

[17]) Gemeint iſt wohl der erſt zum Coadjutor gewählte Friedrich, Sohn des Churfürſten Joachim II. von Brandenburg.

[18]) Ulrich I., ein Sohn des Herzogs Alberts des Schönen von Mecklenburg.

minum Compostellanum nullam prorsus absolvendi spem (ut indigne loquar) habeo. Scire quoque oportet, an dominus electus cupiat retentionem cannonicatus [19]) et praebendae (?) ecclesiae Coloniensis cum episcopatu Hildenshemensi; nam et illa dispensatio (cum omnia beneficia cum episcopatus sint de jure incompatibilia) taxam suprascriptam augeret. Datum Romae, die 16. mensis Januarii 1552.

Reverendissimae et illustrissimae d. V.

Servitor
Caspar Hoier
Doctor.

---

19) Wir ſehen hieraus, daß Prinz Friederich auch zu Cöln ein Canonicat beſaß. Wollte er dieſes wider das canoniſche Recht, welches die Vereinigung mehrerer Pfründen in einer Perſon verbot, behalten, ſo bedurfte er der päbſtlichen Diſpenſation. Denn: beneficia sunt incompatibilia.

2.

Drangſale des Amtes Bordesholm im dreißigjährigen Kriege 1627. Nach einem Manuſcript des Gottorfer Archivs, mitgetheilt von Herrn Kapitain v. Kindt in Schleswig.

Vorzeichnus [1]) was den Bordesholmiſchen Vnderthanen an Viehe abgenohmen.

In Blomendahl 68 pferde 110 beeſter 22 ſchweine 47 ſchafe (von 11 Beſitzern).

„	Schierenſee	39	pferde	94	beeſter	(von 7 B.)
„	Loep	49	„	162	„	(„ 7 „)
„	Schönbegk	37	„	48	„	(„ 6 „)
„	Wackenbegke	51	„	57	„	(„ 10 „)
„	Groſenharry	55	„	148	„	(„ 13 „)

---

[1]) Das Verzeichniß führt alle einzelnen Hufner, Käthner und Inſten in jedem Dorfe namentlich auf, nebſt dem, was jeder eingebüßt hat. Es ſchien mir aber hinreichend, nur die Geſammtſumme jedes Dorfes aufzuführen. Die Namen der Beſitzer bieten eben nichts merkwürdiges dar, als etwa dieß, daß unter denſelben ſehr wenige, in vielen Dörfern gar keine Käthner vorkommen, und daß die Hufner damals viel mehr Pferde als jetzt gehalten haben. Denn manchem wurden 8, 10, 12 bis 16 Pferde weggenommen. Bei einigen Beſitzern wird bemerkt: „ſint ſeine lebendige Haabe ganz abgenohmen.“ Bei den Dörfern: Söhren, Einfeld, Mühbrook: „die Schaffe ſein zuſammen wegk genohmen.“

A.

In Brügge [2])	56	pferde	133	beeſter (von 9 B.)
: Reſtorff	38	:	88	: (: 6 :)
: Wolffſehe [3])	54	:	119	: (: 11 :)
: Söhren	45	:	60	: (: 6 :)
: Rumohr	47	:	57	: (: 11 :)
: Biſſehe	76	:	128	: (: 14 :)
: Lütkenharry	10	:	—	: (: 2 :)
: Biffharry	20	:	54	: (: 6 :)
: Negeuharry	26	:	111	: (: 9 :)
: Einfeldt	43	:	26	: (: 7 :)
: Mühbrogk	26	:	44	: (: 5 :)
: Bockwoldt	114	:	247	: (: 14 :)
: Dötken	54	:	114	: (: 6 :)
: Greuenkrogh	27	:	36	: (: 8 :)
: Schmalſtede	47	:	39	: (: 9 :)
: Milkendorff	30	:	68	: (: 8 :)
: Bordt [4])	45	:	78	: (: 6 :)
: Groſenflindtbegk	33	:	94	: (: 14 :)
: LütkenFlindtbegke	17	:	57	: (: 9 :)
: Bönhauſen	26	:	160	: (: 8 :)

Summa Latus alles geraubten Viehes, als
1133 Pferde
2332 ſtück Rindtviehes [5]),
Schaffe und Schweine hierunter nicht mitgerechnet.
Eingekommen zu Gottorff den 24ſten Octbr. 1627.

---

[2]) Bei Brügge werden noch 10 Käthner namentlich genannt, deren jeder 2 Kühe eingebüßt hat; dazu der Paſtor 3 Pferde und 3 Kühe, der Capellan 2 Kühe, der Küſter 2 Kühe. A.

[3]) Soll wohl heißen: Molffſehe (Moltſee). A.

[4]) Fohrde, urſpr. Vorde. A.

[5]) Im Mſcr. ſteht: 1150 Pferde und 2431 Stück Rindvieh, welche Summe auch wohl herauskommt, wenn die bei einigen Dörfern nicht ſpecificirten Stücke hinzugezählt werden. A.

Memorial.

1) Das Haus vndt die Kirche, wie auch das Armenhaus zu Bordesholm ſind ganz beraubt, Thüren vndt was mehr veſt darin vorhanden, zerſchlagen, was an Betten und Bettgewandt, Küchengerhätt vndt andern Mobilien, wie auch Rogken, Buchweizen vndt Habern, ſo in Scheunen gedröſchett vndt vorhanden geweſen, von dannen genohmmen vndt nach dem Lager zu Jevenstede geführett worden. Geſchweige des groſen Schadens, ſo ſie mit ihrem Dröſchen ſonſt in den Scheunen verurſachett.

2) Die Vnderthanen betreffend, ſelbige ſein im gantzen Ambte beraubett, Thüren, Kiſten vndt Kaſten in den Häuſern zerſchlagen, viele Perſohnen, vngeachtet ſie den Reutern nach Vermugen gerne mitgetheilett vndt guthwilligh gegeben, getödtett, Theils ſchwer verwundett vnd Jhnen groſen ſchaden zugefügett. Jhre Pferde ſein Jhnen abgenohmmen vndt das Rindt- vndt Schaff Viehe davon getrieben, vnde alles ſo gahr ſchlecht gemachtt, das die armen hochbetrengten Leute auch nicht ein einziges Huen behalten.

Nachfolgende Dorftſchaftten des Ambtes Bordesholm ſein nicht allein ganz ausgeplündert worden, an Pferden, Rindern vnd Schaffen beraubt, ſondern auch dehren Eingeſeſſenen theils umbs Leben gebracht, viele vff den todt verwundet vndt beſchädigett:

Das Haus Kirch vndt Armenhaus Bordesholm. Einefelt. Döetken, über ihren erlitten Schaden, ſein allhie 2 Häuſer angeſtecket. Loep, Schönebegk, Mühebrogk, Söhren, dies Dorff ganz abgebrandt. Greuenkrogh, den Bauervoigt hieſelbſt erſchoſſen. Blomendahl. Schirenſehe, Rumohr, Milckendorff. Wolffſehe. Vordt. Sprange. Schulenhoff, hieſelbſt einen

erſchoſſen. Boenhauſen. Reſtorff. Großenflindtbegk, hieſelbſt 2 getödtet, vndt viele vff den todt verwundet vndt ſonſten beſchädiget. Lütgenflindtbegk. Biſſehe, einen Kerll vnd kleine Dirne erſchoſſen.
Brügge, einen Kerll erſchoſſen. Schönhorſt, ein Haus abgebrandt. Bockwoldt, einen erſchoſſen. Negenharry, Viffharry, Groſen- vnd Lütkenharry. Wagkenbegke. Eiderſtede. Schmalſtede, ein Haus abgebrandt vnd den Müller daſelbſt erſchoſſen. Das lütkeblick [6]) Newmünſter.

Vom Ambtsſchreiber zu Bordeßholm eingeſchicket.

Fürſtliche Gnaden erſuchen den Hertzogen zu Friedtlandt, den Neumünſterſchen Vnderthanen die Hand zu bieten, daß ihnen ihr Viehe an den Orten, da ſie es vorhanden zu ſein wiſſen, wieder reſtituiret werden möge.
Unſere freundliche Dienſte vnd was wir mehr liebes vnd gutes vermugen zuvor, Hochgeborner Fürſt, beſonders ſehr verehrter Herr. Wir verhoffen E. L. werden ſich freundlich erinnert haben, was wir heutiges Tages an Denenſelben wegen vnſere hochbetrengten Vnderthanen in vnſern Aembtern Kiel, Bordesholm vnd Newmünſter beweglich geredett, Ew. L. auch eingewilligt, dafür wir Ihnen nochmahl freundlichen Dank wiſſen vnd ſagen. Ercleren E. L. wie ettliche vnſerer dürftigen

---

[6]) Iſt der (kleinere) Theil von Neumünſter, der ehemals zum Kloſter gehörte, und demſelben verblieb, als es nach Bordesholm verſetzt wurde, „dat lütke Dorp", welches König Johann noch 1502 dem Kloſter beſtätigte (Westph. Mon. I. p. 506). Es gehörte alſo noch 1627 zum Amte Bordesholm. A.

Eingeſeſſenen im Newmünſterſchen orte durch fleiſſige nachforſchung in gewiſſe Erfahrung gebracht, an welchen Orten viel ihres Viehes anitzo noch vorhanden ſein ſoll, wie auch wol verſichert ſein, ſolch ihr Vieh wieder zuerlangen, wan E. L. hiervon gnedige ordnung thun werden.

Gelanget demnach an E. L. vnſere freundliche bitte, E. L. wollen ihnen, vnſern Vnterthanen, hiezu trewe mächtige Hand gnediglich bieten, Ihren ernſten Befehl, das dero Vieh vnd pferde ihnen wieder abgefolget werden mugen, erteilen, auch etsliche Musquetiere ihnen zuordnen, durch deren Zuthun ſie das Viehe, da es anitzo ſteht, erlangen vnd ſicherlich zu ihren Häußern bringen können. E. L. erzeigen Vns hieran eine ſondere Freundſchaft vnd vnſern hochbetrübten Vnterthanen eine groſſe gnade, die Wir vmb E. L. zu vordienen gantz begierig ſind. Thun E. L. in Gottes obacht trewlich Empfehlen.

Gegeben in dem Quarttier zu Tuschenbecke den 25ſten Sept. 1627.

Den 17ten Nov. berichtete der Amtsſchreiber zu Bordesholm, Steffen Hennings, dem Amtmanne Egidius v. d. Lanken, daß der zu Kiel liegende Oberſt-Wachtmeiſter das Amt mit ſchweren Hand- und Spanndienſten überlade, ſo daß Fürſtl. Gnaden Winterſaat nicht in die Erde gebracht werden könne [7]). Auch habe er jedem Hufener befohlen, innerhalb 4 Tagen 12 Stück Pfähle von 24 Fuß Länge nach Kiel zu liefern. Die

7) Der Amtſchreiber meinte, die Unterthanen des Adels könnten gerne zu den Befeſtigungsarbeiten in Kiel gebraucht werden; ſo ſollten namentlich 20 Wagen Erde fahren.

Maſtſchweine wären nicht beſonders gerathen und nicht zu verkaufen, als für höchſtens 7 ſchlechte Thaler das Paar, da, weil keine Päſſe ertheilt würden, keine Schweinekaufleute aus Hamburg und Lübeck gekommen wären, es auch verboten ſey, dergleichen Gut dahin auszuführen.

Unter dem 20ſten ſchrieb der Herzog an den Oberſt-Wachtmeiſter, die Unterthanen in beſagten Aemtern ganz mit Hand- und Spanndienſten zu verſchonen.

Den 27ſten erhielt der Amtſchreiber Befehl mit den Unterthanen, deren ihr Vieh geraubt war, nach Rendsburg zu reiſen, und die Auslieferung zu verlangen.

Durchlauchtiger Hochgebohrner Fürſt und Herr. Wir Vnterthanen zu groſſen Aſpe, im Kirchſpiell Neumünſter belegen, können Vnſere Vndenkliche Nothorfft nach nicht Vorhalten, das den 6 Septembris von 60 Krabbaten ein einfal geſchehen vnde ziemlicher maſſen geraubet, folgendes den 7ten Septembris auch bei 60 Reuter auffs Dorff zugeritten, beutig ſchleunig zu machen, welches wir ihnen sponte nicht haben concertiren willen, haben ſie für dem Dorffe auffgehalten, Vnter deſſen kommen noch 200 Reuter den andern zu Hülff, dero Wegen haben wir Vnterſaſſen die flucht genommen, Vnde welche ſie antroffen, wurden nieder geſchoſſen oder nieder gehauwen, das Elff Perſonen tott geplieben, vnde etliche verwundet, darnach haben ſie das Torff ausgeraubet vnde im Brande geſchoſſen, das Wohnheuſer vnde Scheuren, 21 gebautte, abgebrandt ſeindt. Dero Zeitt ſein alle tage Reuter im Dorff geweſen vnde durchgeſucht, alle Kühe den 17 Septembris Viel Pferde vnde Wagen nicht wegk genommen. In ſolchem kläglichen vnde betrübten Zuſtandt auch täglichen

Vberfallen gebühret dem Vntergedrückten ſeiner löblichen Obrigkeit Schutz vnde ſchirm zu ſuchen, Iſt deswegen an E. F. G., wolle Vnß doch in dieſem Drenckſall beiräthig vnde behülfflich ſein, das wir armen Vnterſaſſen mügen Vnſe habe vnde Pferde wieder bekommen, ſonſten iſt's vnmuglich lenger Hauß zuhalten, dan bei Vns kein einig acker geſeett, noch miſt gefhuret, wir müſſen alle ſtunde der Reuter warten, vnde, wenn ſie ankommen, müſſen wir mit weib vnde kinder in die Büſche lauffen, Wir armen Vnterthanen bithen abermal vmb gottes willen E. F. G. wolle Vnß behülfflich ſein, Vnde in E. F. G. Schutz nehmen, ſonſten müſſen wir arme leute das Elende bauwen, Hirauff troſtliche antwortt demuthig Vnde Vmb gottes willen Pittende. Actum groſſen Aſpe den 18 Septembris 1627.

E. F. G.

Vnterthänige
Bauwerſchaft zu groſſe Aſpe.

Klage der Sachſenbander, daß ſie mit zu den Dienſten der Amt-Steinburger gezogen würden.

Durchlauchtiger Hochgeborner Fürſt.

E. Fürſtl. Gnaden ſein Vnſere vnderthänige Dienſt äuſſerſtes gehorſamen Fleißes zuvor.

Gnediger Herr.

E. F. G. Vnderthenigkeit wehr nuthig zu berichten, erfurdert Vnſere högſtdringende onumbgenkliche nottdurfft. Ob woll E. F. G. jurisdiction vnde botmeßicheit wir in Vnderthenigkeit vnterworfen, ob wir auch woll gegen E. F. G. vnd iederzeit anderer geſtalt nicht, dan gehorſamen getrewen Uderthanen oblieget vnd geburett, verhalten, vnd in Dero Vnderthenigen devotion onbeweglig dermaßenn verbleiben, das ihtwas anders mut-

zumaßenn, niemaln einige Verſach vnd anlas bei vns erblicket, Jedoch dem onangeſehenn, wehgen der Römiſch Kaiſerl. auch zu Hungern vnd Boheimb Königl. Maytt. Soldatesca, beſchehenen einquartierungh, wir nichts daminder vber die maße onertregligh oneriret vnd beſchweret werden. In dehme die in der Wilſter Marſch geſeßenen, des Ambtes Steinburgh Vntergehörige, ſich vffs eußerſte dahin bearbeitenn vnd bemühen, die impositiones, welche dieſelbe berürte einquartierungh halbenn, billigh allein zuertragen ſchuldigh vnd verpflichtet, von ſich abe, vnd großenn vnd faſt mehren theils, vf vns arme, ohnedas betrengte leute zuweltzen, geſtalt dieſelbe es auch, beßers Gott, albereit dahin gebracht, das wir zu verfertigungh der ſchantzen bei vnd in der Wilſter, Jmgleichen Hergebungh vnſerer Stuten vnd Darreichungh anderer exactionen, ehben woll, wie die vnter das Ambt Steinburgh gehörige Vnderthanen, bei hoher leibes vnd lehbens ſtraff, angeſtrenget, vnd deshalber, erſtligh an die Haubtleute, immer aber an die Lantgeſchworne, faſt tegligh ghar geſtrenge ernſtliche befelh, bei angegebener Straff, ertheilet werdenn,

Wan wir aber der Königl. Maytt. vnd Dero Hauſe Steinburgh, durchaus nicht verwant, ſonderen vielmehr von demſelben gantz separat abgeſondert, vnd E. F. G. vnderthenigh subiect vnd zugethann, maßenn E. F. G. auch mit Dero sub dato Gottorff den 12 Sept. ietzſcheinendenn ihars, gnedigh mitgetheiltenn Fürſtl. protectionalen, vns in gnadenn verſehen laſſenn, So lehbenn wir derwehgenn der ongezweifeltenn zuuerſicht, wan desfals entwehder dem zur Wilſter einlogirten Herrn Obriſter, oder dehm ſonſtenn das Commando des Orts comittirt, daruber glaubwürdigh informirt würde, das wir dero vff der Steinburghiſchen Vntergehörigen abtrieb, vns angedrungenen impositionen, entlhadenn vnd verleichtert werdenn, zumhall vnſere lendereien gantz

mhorigh vnd waßerigh, Dannenher die vns vfgeſetzte vbermeßige onera des Schantzengrabens, ausrichtung der provision, Hergebungh der Stuten, Rogkenabſtatungh vnd andere tegliche Forderungh abzuhaltenn, vns ſo ghar onmöglighh, das wir darüber, in erwehgungh wir vns ſelbſten nehrligh zu erhaltenn wiſſen, mit weib vnd Kindt, nottringligh an denn bettelſtab gerhatenn, vnd in eußerſtes verderb onausbleibligh geſtürzt werden müßenn,

Vnd gelangt demnach an E. F. G. vnſere gantz demuthige vmb Gottes willenn, högſtflehentliche pitt, dieſelbe geruhenn, vmb abwendungh vnſeres ſonſt vor augen ſtehenden vntergancks mittelſt Dero gnedigenn interposition vnd woluermögenen intercession bei der R. K. auch zu H. vnd B. Königl. Maytt. Herrn Obriſten vns arme Vnderthanen dahin in gnadenn zu erbitten, damit dieſe vbermäßige vns ja nicht zukommende beſchwerungh remedirt, wir des Vraltenn Herkommens genießenn, nach wie vor, von des Ambts Steinburgh Vntergehörige separat vnd abgeſondert verbleibenn, Sie, die Steinburgiſche Hinterſaßen in der Wilſtermarſch, die ihnen zuſtehende onera allein zuertragen, angehaltenn, wir aber damit verſehen, vnd an E. F. G. hergebrachter Observantz nach verwieſen werden mögen,

Solches wert Gott der Allmächtiger, vmb E. F. G. mit verleihung aller gedeihlichen Fürſtl. prosperitet in gnaden mechtigh erſtaten, vnd vmb dieſelbe es mit vnſerm vnnachleßigen Gebet zu der Göttlichen Alwaldicheit, zu uerdienen, ſo wir in hogſter demut ſchuldigſt vnd ſtets gefließen dieſelbe zu lanckwiriger geſundtheit vnnd perpetuirendem Fürſtl. Wohlſtandt der gnedigen Göttl. protection vndertheniglh empfehlenn

E. F. G.

(Ohne Datum.)

vndertheniglge gehorſame
Geſampte Eingeſeßene zu Sachſenbande.

Der Herzog Friedrich wandte ſich deswegen an Altringer und erhielt folgende Antwort auf ſein Gottorff den 22ſten Nov. 1627 datirtes Schreiben:

Durchlauchtiger Hochgebohrner Fürſt
Gnediger Herr ꝛc.

E. F. G. ſeindt mein Hochobligierte, gehorſamwillige dienſt, Euſerſten Vermögens Jederzeit zuvor:

E. F. G. gnediges Schreiben vom 22 Nov. deroſelben Vnderthanen vnd geſambte eingeſeſſene Im Sachſenbande betreffend, Hab ich empfangen, vnd was dieſelbe mich, vber bemeldter Vnderthanen beſchwerdte, erynnere, mit mehrerm vernohmen. Vnd ſoll dieſelben Ich darauff vnderthenig zu berichten nicht vnderlaſſen, obwoll angeregte Vnderthanen mit dem Schantzen vnd was ſonſten zu beförderung Ir Kayſ. Maytt. Dienſt fürfalt, angeſehen vnd gepraucht werden, das ſolches doch nicht darumben geſchieht, E. F. G. oder den Ihrigen Ichtwas Nachtheilliges In Dero habenden gerechtigkheiten zuzufügen, oder aber Sy, die Vnderthanen, vnder das Ambt Steenborg zu ziehen. Wie Ich dann ſolches zu thun nicht bemächtiget, auch mir noch kheinem andern nicht gebühren will. E. F. G. wollen ſich derowegen belieben laſſen, das Sy, die Sachſenbandtiſche, nicht alß zu dem Ambte Steenborg, Sondern alß E. F. G. Vnderthanen manchmal In deme, Was zu befürderung Ir Kayſ. Maytt. Dienſt, vnd Vnderhaltung deroſelben habenden soldatesca gereichet, angeſehen vnd gepraucht werden mögen. E. F. G. mich hiemit zu beſtändigen gnaden beuehlend.

Itzehoa den 9ten Decembris 1627.

E. F. G.

hochobligirter gehorſamwilliger Diener
Johann Aldringer.
mp.

3.

Eintfeltige jedoch wahrhaftige Bericht, woher das Land Eiderſtedte in kurtzen Jahren in ſo großen vnvberwindlichen Schuldenlaſt vnd Schaden gerathen.

(Original im Fürſtl. Archiv auf Gottorf, wahrſcheinlich aus dem J. 1628.)

Mitgetheilt von Herrn Capitain v. Schröder in Schleswig.

---

1. Daß ſie ihrer gnedigen Herrſchaft in ſchuldiger vnd vntertheniger Gehorſamb gegeben vnd verſprochen ohne die ordentliche Landgefelle, innerhalb 30 Jahren . . . . 226000 Rthl.

2. Hat vnſer Herr Gott an. 1600, 1601 vnd 1602 mit Dürrung vnd Mißgewachs dieſes Landes heimbgeſuchet, das nicht leichtlich zu verwinnen geweſen, dabei man nichtes gewiſſes geſetzet, aber dennoch vnleitlicher Schaden geweſen.

3. Hat vf J. F. Gn. Begehren dieſes Landt An. 1615, 1616 vnd 1617 die Communion der Teiche eingewilliget, welches gekoſtet hat in dieſen Jahren 53000 Rthl., ſo ſie mit ihrem eigenen Geſinde vnde Pferden hetten verrichten können.

4. Zudeme kumpt das Fahrtweſen, welches Ano 1614 angegangen, vnde

An 1618, 1619 vnd 1620 abgetragen, ſo der Landtſchaft gekoſtet vber . . 40000 Rthl.

5. Da die große Heupter vor Tönningen haben dies Land gekoſtet vnd in Schulden geſetzet . . . . 60000 Rthl.

6. Darnach haben die Einteichungen der newen Koge in dieſem Lande, ſolche große Schulde gebracht, daß die Intereſſenten die Teiche nicht vollend gefertiget, vnde die Unterthanen dieſelben haben verdicken vnde verhöhen müſſen, welches den ofgedickeden wohl gekoſtet . . . . 50000 Rthl.
Ohne was theils alles Landt durch das Binnenwaſſer Schaden gelitten, welches wohl ſo hoch zu rechnen.

7. Kumpt leider darzu die erſchreckliche Waſſerfluth Ano 1625, daß die Teiche ſo ſehr verſtürzet, daß es den armen Unterthanen, ohne was ſie ſelber darzu gethan, gekoſtet . . . . 150000 Rthl.
will geſchweigen, was das Landt für Schaden gelitten, ſo mit dem ſaltzen Waſſer vberſchwemmet, ſo wohl ein mehreres geweſen, vnde man nicht berechnen kann.

8. Ueber das hat der Anſchuß, das Schantzen vnd die Wachten dies armes Landt wohl gekoſtet . . . . 10000 Rthl.

9. Ueber das kumpt, Gott erbarms, das hochſchädtliche betrübtes Kriegsweſen, die Commertien werden geſperret, Landt vnd Leute verdorben vnde hat dieſes armes Landtlein wegen der

Einquartirung der Keyſerſchen in dieſer verſchienen Zeit nur ungefehr 8 Wochen ſpendiren vnd hergeben müſſen . . . . 32000 Rthl.

10. was dieſe vorgangene große Stürme für Schaden an den Teichen gethan, wollte wohl ein Großes belaufen, wenn ſolches für Gelt ſollte wiedergemachet werden, aber wenn vnſer Herr Gott vnde vnſere gnedige Obrigkeit vns von der Einquartirung wolten erledigen, werdens negſt Gottes Verleihunge die Unterthanen wohl wiedervmb vorkommen.

Summa Summarum 621000 Rthl.

4.

Bericht über dasjenige, was bei Ankündigung Königlicher Befehle an die Prediger der Aemter Tondern, Apenrade und Lügumkloſter vorgefallen iſt.

Mitgetheilt von demſelben.

(Von M. Tropillus Arnkiel Praep. 1677. Fürſtl. Archiv.)

Den 6. Auguſt iſt das ganze Miniſterium der dreien Aemtern Tundern, Apenrade und Lügumkloſter von dem Königl. Amtmann von-Holſtein, bei Vermeidung Königl. Majeſtät Ungnade und ſchwerer Verantwortung citirt auf dem Schloß Tundern zu erſcheinen, worüber bei männiglich große Conſternation entſtanden, weil uns von allen Seiten ſo ſehr gedrohet ward. Nach ergangener Citation bin ich nebſt den Predigern dieſes Amts Apenrade nach Tundern überreiſt, und in des Hrn. Probſten Haus zu Tundern zuſammen kommen, da die Prieſter des Tundriſchen und Lügumkloſtriſchen Ampts ſich auch verſamlet hatten.

Bei dieſer Verſamlung haben wir anfänglich deliberirt, was uns bei dieſer Citation mögte angemuthet von Königl. Seiten, und was auf unſerer Seiten ſollte geantwortet werden. Weil wir uns aber beſorgten, man würde uns Geiſtlichen (wie denen Weltlichen zu Rendsburg) einen ſtarken Revers aufbürden, hat der Herr Probſt von Tundern und ich unwürdig das ganze verſamlete Miniſterium von 62 Prediger vermahnet, daß ein jeder ſeinen Eid und Gewiſſen betrachten, und vermöge deſſen ſeinem gnedigſten Herzogen und Fürſten in

allen getreu verbleiben ſollte, dabei ihnen ihr Huldigungseid von dem Hr. Probſten zu Tundern iſt vorgeleſen. Hierauf hat man ſie zur Einigkeit und Standhaftigkeit angereitzet, daß Niemand in Particulier vorgefordert ſich hiervon ſollte abſchrecken laſſen. Daneben ward ihnen vorgehalten das Exempel der verarreſtirten zu Rensburg, welche wegen der gegebenen Reverſen, bei Dero Fürſtl. Durchl. in Ungnade gerathen, und alſo angeſehen worden, daß ſie ihren Eid und Pflicht hindangeſetzet hätten. Wir Prieſter aber ſollten andern mit guten Exempeln vorgehen, und itzo das zu Werke richten, was wir ſonſten unſern Zuhörern von der Treu und Pflicht der Unterthanen gegen der hohen Obrigkeit predigten.

Als nun einhellig beſchloſſen, bei dieſer Citation das geringſte nicht einzuwilligen noch zu thun, was wieder unſern gnädigſten Hertzug und unſern Eid und Gewiſſen laufen mögte, ob wir gleich darüber leiden ſollten, ſind wir alle in dieſem guten Vorſatz obstinat nach dem Schloß gegangen, da uns der Königl. Herr Amptmann 1) einen Königl. Befehl vorgeleſen, darin enthalten, wie er uns Prieſter vor ſich fordern, und im Nahmen Dero May. mandiren ſollte, daß wir nach dem Königl. Sequeſtrations-Decret uns gehorſamlich verhalten, und unſers Herzogen Befehle und Patenten nicht mehr reſpectiren ſollten, bei Vermeidung ſchwerer Strafen. 2) Hatte der Königl. Amptmann hiebei einen ſchriftlichen Revers aufgeſetzet in zwei Exemplaren (eins vor Tundern und Lügumkloſter, das andere vor Apenrade), welche er uns gegeben, mit Begehr, daß wir dieſen Königl. Befehl unterſchreiben, und uns allerdings darnach richten und achten ſollten. Sobald dieſes vorgeleſen ward, iſt es ſtrax von uns contradicirt und remonſtrirt, daß ſolches wider unſern Eid und Pflicht were, damit wir verhaftet weren an unſern gnedigſten

Hertzug, der uns als meineidige treuloſe Leute ungnedig anſehen würde, ſofern wir hierin willigten. Endlich 3) hat der Hr. Amtmann uns einen andern ſchriftlichen Aufſatz auch in 2 Exempl. gegeben, deſſen Inhalt war, daß wir mit Unterſchreibung unſerer Nahmen nur beſcheinigen ſollten, daß uns obgedachter Königl. Mandat, unſers Hertzogen Befehl und Patenten nicht mehr zu reſpectiren, von dem Hrn. Amptmann öffentl. intimirt und vorgeleſen worden. Wir begehrten hierüber Zeit zu bedenken, welches uns ward zugelaſſen. Hie fielen unterſchiedliche Meinungen, etzliche ſagten, es würde nur ein ſchriftl. Schein von der intimation des Königl. Befehls von uns begehrt, welcher mit der Exception salvô manente juramentô Serenissimo Principi praestitô könnte restringirt werden. Andere vermeinten, man ſollte 14 Tage Dilation begehren, ſolches an unſern gnädigſten Herzog zu referiren, ehe wir einen ſchriftlichen Schein von uns geben. Allein wir beſtanden darauf, man ſollte auch dieſen Schein rotunde abſchlagen, in Betracht es mögte uns übel ausgedeutet werden, als wenn wir mit dem Schein der Subscription den Inhalt des Königl. Befehls approbirt, und die gedachte Exception auf Schrauben geſtellet hätten. Mit dieſem Schluß gingen wir wieder zu den Herrn Amptmann hin, und brachten die Urſache an, warumb wir keinen ſchriftl. Schein geben könnten. Ob er nun zwar hierin ſehr difficilis war, mit dem Vorwand, daß der begehrte Schein nach allen Rechten zuläſſig und auch nothwendig were, ſo blieben wir doch bei der einmal gefaßten Reſolution, und damit wurden wir auch endlich dieſesmal dimittirt.

Wie es mir bei der nämlichen Citation in Schleswig gangen, habe ich ſchon referirt.

Apenrade den 8. August 1677.

M. Trogillus Arnkiel.

5.

Beſchreibung einer Hochzeit auf Silt, wie ſie bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts dort gewöhnlich gefeiert ward.

Von
Herrn Küſter Hanſen in Keitum.

Faſt alle Hochzeiten wurden in der Woche vor dem erſten Adventſonntage gehalten. Einige Tage vor der Hochzeit wurden die Gäſte durch die Braut zu Fuß, und durch den Bräutigam und einen Begleiter, welcher Fuarman (Vormann) hieß, zu Pferde eingeladen. Die Braut mußte im Vorwege ſeyn. Sie klopfte mit einem dünnen ſpaniſchen Rohr an die Hausthür, ſelbſt wenn dieſe ganz offen ſtand. Die Hausmutter kam zur Thür, hörte die feierlichen Worte der Braut an, welche ungefähr ſo lauteten: „J ſkel mejrren Jnn kum tö üüs Bridmanslag, en ſkel Tüsdeimejrren kum tö min Uetſkänken, en ſkel min Fjer ſkiin" d. h. Jhr ſollt Morgen Abend kommen zu unſerm Bräutigamsgelage, und ſollt Donnerstagmorgen kommen zu meinem Ausſchenken, und ſollt meiner Hochzeit Zierde ſeyn. Unter Bräutigamsgelag wurde ein kleines Tractement im Brauthauſe verſtanden; unter Ausſchenken ihre Auslieferung vom Vater an den Bräutigam, die am Morgen des Hochzeittages geſchah.

Sobald die Braut mit Herſagung ihrer Lection fertig war, wurde ſie in die Wohnſtube genöthigt. Hier wurde ihr gewöhnlich ein Jnbiß und ein Glas

Meth gereicht, aber auch ein Brautgeſchenk, z. B. ein Topf, oder eine Kumme, oder ein Bierglas, oder ein ſonſtiges kleines Stuben= oder Küchengeräth, welches ſie, wenn ſie nicht gar zu beladen wurde, ſogleich in einem großen Tuche mitzunehmen pflegte. Mitunter gab es auch noch ein kleineres Geldſtück als Brautgabe.

Der Bräutigam und sein Begleiter kamen nicht vom Pferde; ſondern ſie riefen vor der Hausthür: „Holla!“ worauf der Hauswirth zur Thür ging mit der Branntweinflaſche und einem Gläschen in der Hand. Die beiden Reiter ſagten: „Gottesfred!“ Nach einer Dankſagung vom Wirthe nahm zuerſt der Begleiter als Vormann den Hut ab, und ſprach: „Jeſt Juusallew en da alli gud Lidden, dejr ben Juu Düür ſen, ſkel Tüsdei kum me N. N. (hier nannte er den Namen des Bräutigams) en ſin Bröllep en ſkel welfaar en ſkel Ejr en Dügged haa.“ Ejr en Dügger heißt: Ehre und Bewirthung. Hierauf zog der Bräutigam den Hut und ſagte: „J ſkel man frii tö mi kum, en kum en help mi min Brid tö haalin, en ſkel welkjemmen wiis.“ Endlich erhielten ſie einen Schnaps und ritten weiter.

Am Morgen des Hochzeitstages (Donnerstagmorgen, denn faſt jede Hochzeit war an einem Donnerstage) kamen die geladenen Mannsperſonen auf geputzten Pferden zum Hauſe des Bräutigams herangeritten, oft mehr als 50 an der Zahl. Hier wurde erſt etwas gefrühſtückt, wobei Schnäpſe und Bier nicht fehlten. Darauf ſtiegen alle Mannsperſonen zu Pferde, und ritten paarweiſe, Vormann und Bräutigam an der Spitze, nach dem Hauſe der Braut, beſonders wenn die Braut etwas entfernt von dem Bräutigam wohnte. Hier fand

man aber die Thür verſchloſſen. Man ſtieg vom Pferde. Vormann und Bräutigam mußten lange anklopfen. Endlich kam eine alte Köchinn um aufzumachen, und fragte mit verſtellter Verwunderung: „Wat wel i manning Lidden jir?“ Die Antwort des Vormannes war: „Wü haa jir en Brid oftöhaalin“ d. h. wir haben hier eine Braut abzuholen. Die Köchinn erwiderte in Silter Sprache ungefähr Folgendes: „Was, ihr hier eine Braut? Ihr lauft gewiß mit der Leimſtange! Hier iſt keine Braut für Euch!“ Nun ſchlug ſie dem Bräutigam und Vormanne die Thür vor der Naſe zu. Nochmals wurde angeklopft, und wieder angeklopft. Da bequemte ſich denn der Wirth zu öffnen und die ganze Geſellſchaft hereinzulaſſen.

Auch hier wurde ein Labetrank und ein Inbiß gereicht, worauf das angelangte männliche Perſonal ſich wieder heraus verfügte, um die Braut, geführt an der Hand des Vaters oder des Stellvertreters deſſelben, in Empfang zu nehmen. Sobald dies geſchehen war, oder vielleicht ſchon früher, ließ ſich ein Bierfiedler auf der Geige hören, und der Vormann eröffnete mit der Braut unter Gottes freiem Himmel einen Nationaltanz, worauf er ſie zum zweiten Tanz dem Bräutigam überließ. Die übrigen Mannsperſonen nahmen andere des ſchönen Geſchlechts bei der Hand und tanzten mit. Nach etwa einer halben oder viertel Stunde ſtiegen die Reiter wieder zu Pferde, Vormann und Bräutigam ebenfalls. Jedoch mußte ein noch unverheiratheter, dabei kraftvoller junger Mann unter den Reitern hier zuvörderſt ein ihm beſonders aufgetragenes Amt verwalten; er hatte nemlich die Braut und zwei ihr zu Schutz und Schirm beigeordnete Frauen, und wie ich meine, auch noch zwei Brautjungfern, auf den Brautwagen über die Leiter hinwegzuheben. Wagentreppen

zum Auſſteigen kannte man nicht. Wer den Anzug der damaligen Bräute nicht geſehen hat, kann ſich keine Vorſtellung davon machen, wie ſchwierig es war, dieſes Geſchäft ſo auszuführen, daß der Junggeſell mit Ehren davonkam; denn die Braut und die beiden ihr zugeordneten Frauen, welche Aalerwüffen hießen, mußten ſelbſt in den Hundstagen drei Unterröcke anhaben, wovon zwei von holländiſchem dickſten Fries, voller großer Falten an jeder Seite, und darüber einen Schaafspelz voller Falten ringsum, der von den Hüften bis zu den Knien ein Oval von 3 Fuß langem und 2 Fuß kurzem Durchmeſſer bildete; und weiter hinunter als zu den Knien reichten weder die Unterröcke noch der Pelz. Der Bridleffſter — ſo nannte man dieſen Junggeſellen — durfte nicht unter den Knien anfaſſen, ſondern nur um den Pelz, und deſſen Umkreis war für ſeine Arme viel zu groß. Aufgeſchwungen und aufgeladen ging es nun in vollem Gallop, unter Abſingung eines geiſtlichen Liedes, nach der Kirche; Vormann und Bräutigam dem Brautwagen voraus, und die übrigen Reiter paarweiſe hinterher. Dort angekommen mußte jener Junggeſell wieder abladen, was er vor dem Brauthauſe aufgeladen hatte, und es verſteht ſich, daß er auf dem Rückwege von der Kirche wieder zwei Mal ſein Amt zu verwalten hatte. Während der Trauung galloppirten die Reiter, Vormann und Bräutigam ausgenommen, im Kirchdorfe herum, und ließen ſich auf dem Pferde vor vielen Thüren einen Schnaps reichen. Bei ſo bewandten Umſtänden ereignete ſich freilich auch mitunter der Fall, daß ein Pferd nicht nach der Kirche zurück, ſondern ohne ſeinen Reiter nach ſeiner Heimath lief. Die Pferde aber, die noch von ihren Reitern geleitet wurden, mußten wieder bei der Kirche ſeyn, ſobald die Trauung zu Ende war. Von der Kirche zurück ging der Zug, geordnet wie auf dem Hinwege,

zum eigentlichen Hochzeitshauſe, nemlich wo der Bräutigam bisher gewohnt hatte. Auch hier kam man vor verſchloſſener Thür an; indeſſen pflegte der Einlaß doch weniger umſtändlich zu ſeyn, als bei dem Brauthauſe.

Waren nun, wie gewöhnlich, der Hochzeitgäſte viele, ſo wurden nicht nur Peſel, Wohnſtube und Dreſchtenne, ſondern auch die Bettſtellen im Peſel voll geſetzt. Geſalzene oder getrocknete Fiſche mit Senf, Schinken, wobei Langkohl und Gerſten= oder Reis=Welling, oder ſtatt der Welling, Fleiſchſuppe, waren gemeiniglich die Gerichte. Mit Wein oder Punſch zu tractiren, war damals, ſelbſt bei den Reichen, noch nicht Mode geworden; den Kaffee kannte man noch nicht, und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts auch den Thee nicht. Gutes Bier, Kornbranntewein und vielleicht auch Meth waren die Getränke. Doch muß hier erwähnt werden, daß die beiden Fuarfaamann (Brautjungfern) beſonders in der Nacht während des Tanzes, mit einer Miſchung in einer Kumme oder Schale umhergingen, die man Swetskilk nannte, und die aus Branntewein, verſüßt mit Syrup und einigen Brocken harter Kringel beſtand; vielleicht war auch Meth oder Bier in der Miſchung. Die Gäſte durften aber nicht unmittelbar aus der Schale zu ſich nehmen; ſondern die Brautjungfern führten einen Eßlöffel mit ſich, und ſo oft ſie vor eine Perſon männlichen oder weiblichen Geſchlechts traten, mußte dieſe den Mund aufthun, und die guten Brautjungfern ſchoben dann drei Löffel voll nach einander hinein; was beſonders bei den Mannsperſonen oft wiederholt wurde. Das wirkte. Bei einigen entſtand Luſt zu einem Kampf auf Leben und Tod, und es heißt, einige Frauen hätten ein Leichenhemd mit ſich gehabt, um es ihrem Manne anzuziehen, wenn er etwa erſchlagen werden ſollte.

Die Gäſte führten ihre eigene Meſſer und Gabel mit ſich. Von Tellern wußte man nichts; es wurde vielmehr ein ſchmales Brett, welches Mattburd genannt ward, zu jeder Seite auf den gleichfalls ſchmalen Tiſch gelegt, worauf die Gäſte ihr Fleiſch, Speck u. ſ. w. legten und zerſchnitten. Die Braut hatte ihre Stelle am Tiſche zwiſchen den beiden Aalerwüffen. Dieſe waren von Seiten des Bräutigams da, um der Braut aufzuwarten, und ſie vor etwanigen Räubern zu beſchirmen. Aber auf den Abend hin kam es doch ſo, daß ſie nach einer Polterkammer oder auch nach einem benachbarten Hauſe entführt wurde, um ſcheinbar den Bräutigam auf die Probe zu ſtellen, ob ihm auch ſeine Braut ſo lieb wäre, daß er ſie mühſam aufſuchen würde.

Wie noch jetzt, ſo auch damals, war es Sitte, daß der Tänzer und die Tänzerin ſich bei jedem Nationaltanze, der etwa vier Minuten dauerte, drei mal küßten, und zwar einmal beim Anfange, einmal in der Mitte des Tanzes, und einmal zum Schluß. Aber was waren die damaligen Küſſe? Backe an Backe einen Augenblick gedrückt, und damit baſta! — Da die meiſten Seefahrer in der Zeit von Holland fuhren, ſo wurden immer holländiſche Arien geſungen, die man Düintis nannte. Wenn ein paar Tänze gemacht waren, ſo mußte wieder eine alte Düinte geſungen werden. Mit Anbruch des folgenden Tages war die Hochzeit zu Ende.

6.

Niedergelegte Dörfer in Angeln.

Mitgetheilt von
Herrn Paſtor Jenſen in Gelting.

Nicht unwichtig für die Kenntniß der Vorzeit iſt es, daß die Kunde von ehemals vorhanden geweſenen Dörfern erhalten werde. In unſeren älteren Urkunden kommen eine beträchtliche Menge Namen von Ortſchaften vor, die nicht allein nicht mehr vorhanden ſind, ſondern deren Lage man nicht einmal nachzuweiſen im Stande iſt. Noch hat indeſſen die ſich immer mehr verlierende Sage das Andenken mancher Dörfer erhalten, und ehe die Sage gänzlich ausſtirbt mit den Alten, die ſie noch bewahrt haben (— die jüngere Generation, welche des Schreibens kundig iſt, kommt bekanntlich an Stärke des Gedächtniſſes den frühern Geſchlechtern nicht gleich, die ſich mehr auf ihr Gedächtniß verlaſſen mußten, weil ſie nicht ſchreiben konnten —) iſt es Zeit, ſie aufzuzeichnen. Es würde von Intereſſe ſeyn, wenn von verſchiedenen Gegenden unſerer Herzogthümer Mittheilungen über die frühere Bewohnung derſelben gemacht, und die verſchwundenen Dörfer nachgewieſen würden. Beſonders in den adeligen Diſtricten ſind viele Dörfer niedergelegt, die Dorfsfelder zum Hoffelde geſchlagen, oder aus den Bauernfeldern Meierhöfe errichtet. Es hing dieß mit der Einführung der ausgedehnteren Milchwirthſchaft zuſammen, und in ſo fern gehört die Niederlegung der Dörfer mit zur Agricultur-Geſchichte unſers Landes.

Hier im öſtlichen Angeln ſind folgende verſchwundene Dörfer zu meiner Kunde gekommen:

A. Unter dem Gute Gelting.

1) Wackerballig; in Waldemars Erdbuch Wakaerbol. 1231. auch danſke Atlas VII. S. 441 in einer Urkunde vom Jahr 1285: Wakerbööl. Wann dieſes Dorf niedergelegt worden, iſt nicht bekannt; die Ländereien behielten aber den Namen des Dorfs und ſind jetzt mit Parcelen bebaut, die auf den Namen Wackerballig führen, und etwas nördlich von dem Kirchorte Gelting nach dem Strande hin liegen. Die Kunde von dem alten Dorfe hat ſich noch erhalten, und an dem Platze, wo die Schmiede geſtanden, hat man Eiſenſchlacken gefunden.

2) Nadelhövd, weiter nördlich am Wege nach Niebye. Die Koppel, wo das gelegen, wird „die Toften“ genannt, und enthält die vormaligen Dorfstoften. Nach einer Bemerkung im Geltinger Kirchenbuch ward dies Dorf 1703 niedergelegt. Anſtatt deſſelben ward in einiger Entfernung der Meierhof Nadelhövd errichtet.

B. Guts Priesholz.

3) Priesholz war 1588 ein zu Gelting gehöriges Dorf von 6 Hufen; 1592 waren nur 2 Hufen mehr vorhanden, die noch 1618 exiſtirten; 1642 war das Dorf gänzlich verſchwunden. Aus den Dorfsfeldern entſtand der Meierhof Priesholz, der ſpäter von Gelting getrennt und ein eigenes Gut wurde.

C. Guts Düttebüll.

4) Düttebüll ſelbſt war noch 1470 ein Dorf, zu Rundtoft gehörig. Henneke Rumohr legte um die Mitte

des 16ten Jahrhunderts den Hof an. Der Platz, wo das Dorf gelegen, wird etwas nördlich vom Hofe gezeigt.

5. Solbye heißt ſchon 1409 ein wüſtes Dorf. Es lag aller Wahrſcheinlichkeit nach auf dem den Namen „Soltoft“ führenden Lande, etwas ſüdlich von Niebye, welches letztere („das neue Dorf“) ſchon vor 1470 an die Stelle des alten Solbye getreten iſt.

6. Börsbye, jetzt eine große Parcele, kommt in dem Zehntregiſter bei Langebeck VII. S. 499 als ein Dorf vor, indem es heißt: Primo in Bornsbu sunt tres, qui annuatim dant V modios siliginis simul. 1535 beſtand das Dorf aus 4 Hufen, und gehörte zu Bukhagen. 1614 ward es mit Kronsgaard an Düttebüll verkauft. Später war hier eine Holländerey.

D. Guts Oehe.

7. Haſſelberg, war nach einem Kaufbriefe von 1535 ein Dorf von 6 Bauerngütern und nach den Hebungsregiſtern der Kirche 1588 ein Dorf von 4 Hufen, von denen 1609 eine niedergelegt war. 1642 war das Dorf verſchwunden. Aus den Feldern ward der Meierhof Haſſelberg errichtet.

8. „Die alte Maas“. Freilich kein eigentliches Dorf, ſondern ein Fiſcherort an der Schley, deſſen Lage die Mejerſchen Karten im Dankwerth angeben, und der um 1700 von den Fluthen zerſtört ward, worauf die Einwohner ſich auf dem höher belegenen jetzigen Maasholm anſiedelten.

E. Guts Buckhagen.

9. Olden-Rabel. Es iſt hier noch ein Dorf Rabel, vormals aber gab es zwei Dörfer dieſes Namens Olden-Rabel und Nien-Rabel, wie aus einem

Kaufbriefe vom Jahr 1535 erſichtlich iſt. Jenes beſtand damals aus drei, dieſes aus 12 Bauerhöfen. Noch 1567 und 1583 kommen beide Dörfer vor, 1624 nur ein Rabel. Alten-Rabel hat muthmaaßlich an der Schley, bei Rabelſund gelegen, wo noch eine Hofkoppel Rabelfeld heißt, und wo der Sage nach eine Kirche oder Kapelle geweſen ſeyn ſoll, über welche ſich aber nichts Schriftliches findet.

10. Byeſted (i. e. Dorfsſtelle) iſt der Name einer Buckhagener Hofkoppel zwiſchen dem Hofe und Rabelſund. Der Name deutet auf ein hier vorhanden geweſenes Dorf hin. Alten-Rabel kann hier nicht gelegen haben, denn in einem Theilbriefe vom Jahr 1583 werden Byeſtedt, Olden- und Nien-Rabel neben einander genannt. Es wäre möglich, daß hier das Dorf Buckhagen gelegen hätte, deſſen Exiſtenz man aus dem Ausdrucke **inhabitatores Buckhauen** in der im erſten Bande des Archivs S. 35. 36 abgedruckten Urkunde von 1339 folgern dürfte.

F. Guts Röſt.

11) Caſtelbye oder Caßelbye, unweit der Schley, wird 1498, 1545, 1547 genannt. Auf der Mejerſchen Karte vom Schleyſtrom führt ein Heringszaun den Namen Caßelbye-Zaun. Noch heißt eine Hölzung: Caßelbyeholz.

12) Tarup ſoll ein Dorf geweſen ſeyn, welches aber im Röſter Kaufbriefe 1498 nicht mit aufgeführt wird. Nordweſtlich vom Hofe führen Ländereien den Namen Tarupfeld.

G. Guts Töſtrup.

13) Töſtrup war 1498 ein zu Röſt gehöriges Dorf, welches in der Folge in einen Meierhof nmgewandelt

ward, der wenigſtens ſchon 1593 vorhanden war, und ſpäter ein eigenes adeliges Gut wurde.

H. Guts Rundtoft.

14) Ein wenig nordwärts vom Hofe Drüllt hat ein Dorf gelegen, für welches noch an das Paſtorat zu Töſtrup eine Kornlieferung Statt findet. Der Platz heißt Gammelbye (das alte Dorf). Ob dieß der Name des Dorfs geweſen, oder daſſelbe einen andern Namen geführt, wie man faſt glauben ſollte, iſt nicht mit Gewißheit zu ſagen.

15) Tranebüll, jetzt Parcelen und Hoffeld, war noch 1539 ein Dorf.

16) Lüchttoft oder Loyttoft, wovon nur die Mühle übrig, ſoll der Sage nach in einer Peſt ausgeſtorben ſeyn. 1614 ward die Esgruſſer Kirche mit 300 ℳ ein für allemal wegen dieſes verlegten Dorfes abgefunden.

(Vergleiche über die beiden letztgenannten Dörfer die Geſchichte des Gutes Rundhof im erſten Hefte von Michelſens und Asmuſſens Archiv ꝛc.)

7.

Anfragen.

1) Giebt es in unſerm Lande Amts- oder Hardesarchive mit vollſtändigeren Actenſammlungen für das ſechszehnte Jahrhundert, und welche?

2) Finden ſich in mehreren Gutsarchiven Documente älter als 1460?

3) Giebt es Bauerſchaftsladen mit zahlreicheren Documenten, die in das ſiebenzehnte und ſechszehnte Jahrhundert hinaufreichen?

4) Als das vormals Gemeinſchaftliche Archiv 1733 in das Geheime Archiv zu Kopenhagen abgeliefert wurde, fehlten die den Biſchof und das Capitel zu Schleswig angehenden Diplome (vgl. das Verzeichniß in Falck's Samml. III. S. 208 u. f.) — Wo mögen ſie geblieben ſeyn?

5) Bei unſern Nordfrieſen trifft man hin und wieder ein altes Wappen im fortgeerbten Gebrauche, in dem einen Felde einen doppelten Adler, in dem andern eine Krone (nicht eine Urne, wie man es bisher unrichtig aufgefaßt hat) darſtellend. Iſt darüber nähere Auskunft zu erlangen? Iſt es wahr, daß in einem Kirchenbuche in Nordfriesland eine hierauf ſich beziehende Sage oder hiſtoriſche Notiz aufgezeichnet ſteht?

6) In Hermann Corner's **Chronicon ad a. 1362** wird citirt: **Mag. Eylardi Schonevelt Chronica**, welches verloren zu ſeyn ſcheint. Langebeck ſuchte es vergeblich. Ebenfalls werden die von Gramm (Dän. Bibliothek **VII. p. 499**) erwähnten Annalen des Schleswiger Bi-

ſchofs Nicolaus Brun vermißt. Sollte von beiden für unſere Landesgeſchichte wichtigen Quellen keine weitere Spur ſich auffinden laſſen?

7) Für die Reformationsgeſchichte unſeres Landes würde die Auffindung zweier Schriften von großer Wichtigkeit ſeyn: Eberhard Weidenſee **Acta sacrae reformationis Holsaticae Msc. ab a. 1525**, welche Weſtphalen **Monum. III praef. p. 37 N. e.** citirt, und Bugenhagen **Relatio de Gestis in Dania post reditum d. 4 Julii ad Electorem Saxoniae scripta, Ant. 1541.** So wird ſie in **Laemmeli historia Bugenhagiana, Havn. 1706. p. 94** angeführt, und iſt ohne Zweifel von Bugenhagens Bericht in Müllers Staats-Cabinett, 4te Eröff. Jena 1716, verſchieden.

8) Zu wünſchen wäre es, daß man aus einzelnen Gemeinden der Herzogthümer Nachrichten über die Einführung der Reformation, beſonders vor dem J. 1542, erhalten könnte.

D. R.

Gedruckt bei Hammerich und Leſser in Altona.

Digitized by Google